1339

12.3.'97.

Library of the Theological Seminary,

PRINCETON, N. J.

Division BS2615

Section .8.K77

Shelf

Number

CoLibri

Die vier Evangelien

in Predigten und Homilien ausgelegt.

In Verbindung mit Anderen

herausgegeben von

D. Rudolf Kögel.

Das Evangelium Johannis.

Erste Hälfte.

Bremen und Leipzig.
C. Ed. Müller's Verlagsbuchhandlung.
1892.

Das Evangelium Johannis

in Predigten und Homilien ausgelegt

von

D. Rudolf Kögel,
Königlichem Schloßpfarrer, Oberhof- und Domprediger, Ephorus des Domkandidatenstifts.

Erste Hälfte.

Bremen und Leipzig.
C. Ed. Müller's Verlagsbuchhandlung.
1892.

Dem Wirklichen Geheimrath
und Präsidenten des Evangelischen Oberkirchenraths

Dr. Barkhausen,

dem Geheimen Ober-Regierungsrath

H. Bayer

und

dem Generalsuperintendenten und Ober-Consistorialrath

D. Braun

sowie deren Angehörigen

in dankbarer Erinnerung an gemeinsam verlebte
Bibel-Abende.

Vorwort.

Nachdem D. Oskar Pank das Evangelium Matthäi und D. Ernst Dryander das Evangelium Marci in Predigten und Homilien behandelt haben, folgt hier die Bearbeitung des ersten Theils des Evangelium Johannis. Durch mein ernstes und andauerndes Kranksein hat sich die Herausgabe verzögert. Um so schneller, hoffe ich zu Gott, soll der zweite Theil erscheinen, zu welchem die Manuscripte fast sämmtlich druckfertig vorliegen.

Unter den Schriften des Neuen Testaments, die ich bisher als Ganzes durchzupredigen versucht habe — erster Brief Petri, Römerbrief, Brief Jakobi — ist für den Homileten keine so reich an Schwierigkeiten wie unser Evangelium. Möchte den Mängeln des hier dargebotenen Werkes gegenüber sich die Nachsicht des Lesers verdoppeln!

Aus den frühern Sammlungen, die unter dem Titel: „Laßt euch versöhnen mit Gott" erschienen und in ihren ersten Theilen buchhändlerisch vergriffen sind, habe ich eine Reihe von Predigten über Johanneische Texte herüber genommen.

Es ist mir eine innige Freude, meiner geliebten Dom-Gemeinde, deren Kanzel betreten zu dürfen ich stets dem Herrn dankbar gewesen bin, mit der gegenwärtigen Handreichung aus dem Amtsbereich von fast dreißig Jahren dienen zu können. Mit dem Täufer, dessen Name der heutige Tag feiert, spreche ich „gedemüthigt, aber nicht entmuthigt": Christus muß wachsen, ich aber muß abnehmen. Joh. 3, 30.

Den 24. Juni 1892.

D. Rudolf Kögel.

Inhaltsverzeichnis.

		Seite
I.	Im Anfang war das Wort. Kap. 1, 1—10. Advent . . .	1
II.	Das Wort ward Fleisch. Kap. 1, 11—18. Advent	9
III.	Vom wahren Prophetenthum. Kap. 1, 19—28. Advent . .	17
IV.	Gottes Lamm. Kap. 1, 29. Passionszeit	27
V.	Die goldene Zeit. Kap. 1, 29—44. Am Sonntag nach Neujahr	40
VI.	Nathanael. Kap. 1, 45—51. Epiphanienzeit	49
VII.	Die Hochzeit zu Cana. Kap. 2, 1—11. Am 2. Sonntag nach Epiphanias	60
VIII.	Die Wiederaufrichtung des Tempels. Kap. 2, 13—22. Am Sonntag Invocavit	68
IX.	Von der Wiedergeburt. Kap. 2, 23—3, 15. Am Trinitatis-Sonntag	77
X.	Liebe, Leben, Licht. Kap. 3, 16—21. Am Weihnachtsfest. .	90
XI.	Des Täufers Feierabendlied. Kap. 3, 22—36. Adventszeit	99
XII.	Christus und die Samariterin. Kap. 4, 1—26. Am 4. Sonntag nach Trinitatis	108
XIII.	Reif zur Ernte. Kap. 4, 27—46	117
XIV.	Der Herr ist größer als dein Herz. Kap. 4, 47—54. Am 21. Sonntag nach Trinitatis	124
XV.	Willst du gesund werden? Kap. 5, 1—17. Am Jahresfest des Männerkrankenvereins	132
XVI.	Der Sohn macht lebendig. Kap. 5, 17—30.	142
XVII.	Die Ehrsucht, ein Hindernis des Glaubens. Kap. 5, 31—47.	150
XVIII.	Suchet in der Schrift, sie zeugt von Christo. Kap. 5, 39 . .	161
XIX.	Erntedankfest. Kap. 6, 1—15. Perikope am Sonntag Lätare.	168
XX.	Stärke uns den Glauben! Kap. 6, 16—29. Am Reformationsfest	177
XXI.	Der Glaube, ein Kommen zu Jesu. Kap. 6, 37—47. Trinitatiszeit	187
XXII.	Wer darf zum heil. Abendmahl kommen? Kap. 6, 35. 37 u. 54. Am Sonntag Sexagesimä	198
XXIII.	Jesus, das Brot des Lebens. Kap. 6, 30—35 u. 41—63. Am Sonntag Lätare	208

		Seite
XXIV.	**Wollt ihr auch weggehen?** Kap. 6, 64—71. Am 18. Sonntag nach Trinitatis	216
XXV.	**Jesu Selbstoffenbarung.** Kap. 7, 1—14	226
XXVI.	**Wille um Wille.** Kap. 7, 15—24	234
XXVII.	**Lasset uns den Herrn von ganzem Herzen suchen!** Kap. 7, 25—36 u. 8, 20—24. Am 1. Sonntag nach Epiphanien	243
XXVIII.	**Der heilige Geist ein Lebensstrom.** Kap. 7, 37—39. Am Pfingstfest	253
XXIX.	**Glaubt auch irgend ein Oberster an Jesum?** Kap. 7, 40—53. Trinitatiszeit	262
XXX.	**Jesus, das Licht der Welt.** Kap. 8, 1—12. Am Sonntag Estomihi	273
XXXI.	**Es muß anders mit uns werden!** Kap. 8, 13—30. Am 6. Sonntag nach Trinitatis	281
XXXII.	**Wahrheit und Freiheit.** Kap. 8, 31 u. 32. Reformationsfestpredigt	290
XXXIII.	**Aus der Knechtschaft in die Freiheit.** Kap. 8, 33—36. Am Passionssonntag	298
XXXIV.	**Zusammenhang von Lüge und Mord.** Kap. 8, 37—45. Am Sonntag Invocavit	306
XXXV.	**Jesu Sündlosigkeit.** Kap. 8, 46—59. Am Sonntag Judica	313
XXXVI.	**Die Räthsel des Elends.** Kap. 9, 1—7. Am Sonntag nach Neujahr	322
XXXVII.	**Sehende blind, Blinde sehend.** Kap. 9, 8—41. Am 7. Sonntag nach Trinitatis	332
XXXVIII.	**Jesus, die Thür.** Kap. 10, 1—11. Am Sonntag Misericordias Domini	341
XXXIX.	**Das Evangelium vom guten Hirten.** Kap. 10, 12—16. Am Sonntag Misericordias Domini	349
XL.	**Jesus der Lebensfürst am Schlusse des Kirchenjahres.** Kap. 10, 17—31. Am Todtenfest	356
XLI.	**Jesus bezeugt den Gegnern seine göttliche Natur.** Kap. 10, 32—42. Am 3. Adventssonntag	364
XLII.	**Lasset uns mit Jesu ziehen.** Kap. 11, 16. Am Sonntag Invocavit	372
XLIII.	**Lazari Erweckung.** Kap. 11, 1—45	381
XLIV.	**Jesus bringt die Kinder Gottes zusammen.** Kap. 11, 46—57. Passionszeit	393

I.

Im Anfang war das Wort.

Homilie.

Advent.

Ev. Joh. 1, 1—10. Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbige war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht, und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist. In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht scheinet in der Finsternis, und die Finsternis haben es nicht begriffen. Es ward ein Mensch von Gott gesandt, der hieß Johannes. Derselbige kam zum Zeugnis, daß er von dem Licht zeugete, auf daß sie alle durch ihn glaubten. Er war nicht das Licht, sondern daß er zeugete von dem Licht. Das war das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen. Es war in der Welt, und die Welt ist durch dasselbige gemacht; und die Welt kannte es nicht.

Die Schwelle eines neuen Kirchenjahres haben wir überschritten, ein neuer Anfang ist gemacht. Auf den Anfang alles Anfangs weist der soeben verlesene erhabene Schriftabschnitt zurück. Das erste Blatt der Schöpfungsgeschichte beginnt: Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Das erste Blatt der Vorgeschichte der Erlösung lautet: Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.

Vier Adventssonntage geleiten uns in das Kirchenjahr. Vier Evangelisten geleiten in den neuen Bund. Matthäus, der Evangelist an Israel, führt Jesu Stammbaum bis Abraham hinauf. Markus, Petri Dolmetscher für das römische Reich, zeigt den Erlöser als Mann; er beginnt unmittelbar mit der Taufe und der darauf

folgenden Amtswirksamkeit. Lukas, Pauli des Heidenapostels treuer Begleiter, giebt das Geschlechtsregister des Menschensohnes bis Adam. Der Donnersohn aber, Johannes, läßt sich im Adlersfluge bis jenseits der Wolken tragen. Was vor jedem irdischen Advent liegt, was im Schoße Gottes war, ehe denn die Berge worden und die Erde und die Welt geschaffen worden, dies feiert das Vorwort ohnegleichen. Es ist uns dabei zu Muthe, als wären wir in ein Heiligthum getreten, wo die Orgel, ehe noch ein andrer Theil des Gottesdienstes anhebt, geisterhaft erbraust, mit ihrem Vorspiele zur Andacht stimmt und uns mit dem Odem der Ewigkeit erfüllt: Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.

Was also war, genauer: wer war im Anfang? Das Wort war, das persönliche Wort, der Abglanz der göttlichen Herrlichkeit, das Ebenbild des göttlichen Wesens. Derselbe war, der in den nächsten Versen das Leben, das wahrhaftige Licht, das Licht der Menschen genannt wird, der bei seinem Erscheinen Jesus Christus heißt und von sich sagen darf: wer mich siehet, der siehet den Vater; derselbe, dessen überweltliches Wesen, dessen vorzeitliches Dasein, dessen einzigartige Liebesgemeinschaft mit dem Vater also gepriesen wird: niemand hat Gott je gesehen, der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schoß ist, der hat es uns verkündigt. So schreibt der Schoßjünger dessen, der aus dem Schoße des Vaters stammt.

„Das Wort" heißt der eingeborene Sohn Gottes, weil er das Verborgene verlautbart, das Unsichtbare hervorbringt, Gottes Gedanken schöpferisch vermittelt. Er spricht, und es geschieht; er gebeut, und es steht da. Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht, und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist. Weß das Herz voll ist, davon geht der Mund über. Weß Gottes Herz voll ist, das ist Alles in das Wort beschlossen, das bei Gott und selbst Gott war.

Wo also war das Wort? Antwort: bei Gott! Es ward nicht erst, es war. Solange Gott Gott ist, war das Wort bei ihm, war der Rath seines Verstandes, das Herz seines Herzens, sein andres Selbst. Ihr Himmel droben, bezeugt es mit, und du, begnadigte Erde, vernimm es aufs Neue; Schriftgelehrte, zersinnt

euch darüber den Kopf; Kinder und Engel, langt frohlockend danach, wenn die Katechismusweisheit euch anbetend vorspricht: Ich glaube, daß Jesus Christus, wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren, sei mein Herr! —

Wie groß war das Wort? Das Wort war Gott. Bei Gott war es, so ist das Wort von Gott unterschieden. Gott selbst war's, so ist das Wort von Gott nicht geschieden, sondern eins mit ihm. Das, Gemeinde des Herrn, ist der Eingang des Johannesevangeliums, das Wort war Gott; das ist der Ausgang desselben Evangeliums, wonach Thomas vor dem Auferstandenen niederfällt: mein Herr und mein Gott! Es bewahrt uns vor jüdischer Erstarrung, wenn wir lesen, bekennen und festhalten: das Wort war bei Gott! Ebenso bewahrt es uns vor heidnischer Vielgötterei, daß wir weiterlesen und bekennen: Das Wort war Gott. Ohne Lästerung des ewigen Vaters, ohne Menschenvergötterung haben wir uns als Christen taufen lassen, wie auf den Namen des Vaters und des heiligen Geistes, so auf den ebenbürtigen Namen des Sohnes, der mit dem Vater eins ist. Nicht als könnte Jemand sich unterwinden und ergründen und ergrübeln wollen, was der Vater an sich sei und was der Sohn an sich und was der heilige Geist an sich sei; — was zur Anbetung gegeben ist, das ist nicht zum Begreifen und Umspannen da. Was aber der Vater, der Sohn, der heilige Geist für uns gethan hat und noch thut, das will in kindlichem Glauben ergriffen sein.

Nun achtet darauf, liebe Freunde, wie der Evangelist in immer engeren Kreisen das Verhältnis des Wortes zur Schöpfung, zu den Menschen, zum Volke Israel zeichnet.

Alle Dinge sind durch das Wort geschaffen. Ein Protest ist dies Zeugnis gegen den heidnischen Wahn, als sei die Welt ewig, als habe sie sich selbst hervorgebracht, als sei sie selber Gott. Nein, die Welt ist kein Würfelspiel eines launischen Zufalls, keine Klangfigur aus todtem Stoff, keine Maschine einer eisernen Schicksalsnothwendigkeit, sondern der geplante Schauplatz, die leuchtende Werkstatt eines göttlichen Reiches und Geistes. Alles von Gott, in Gott, zu Gott — das ist der heilige, selige Kreislauf der

Dinge! Der Baum der Schöpfung hat sowohl seine tiefste Wurzel, wie seinen höchsten Wipfel in dem eingebornen Sohn des lebendigen Gottes.

In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. O daß es Alle, Alle glauben und beherzigen möchten: nicht Fleisch und Blut nur, nicht Essen und Trinken ist des Menschen Leben, sondern dies, daß das Leben aus Gott in die Vernunft des Menschen als Erkenntnis, in das Gewissen als Gericht über Gutes und Böses, in das Gemüth als Anlage zur Liebe, in den Willen als Freiheit und Lauterkeit strahlt: also daß der Sohn Gottes, wenn er als König der Wahrheit, als rechtmäßiger König auftritt, auch Anerkennung und Huldigung verlangt. Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme. In die Welt kommend bringt er das Gericht einer Scheidung, daß die Blinden sehend, die Sehenden blind werden, wenn diese vermeintlich Sehenden um ihrer bösen Werke willen die Finsternis mehr lieben als das Licht. Das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis mit all ihrer Unwissenheit, Gottlosigkeit, Unseligkeit hat das Licht nicht zu überwältigen vermocht.

Für dieses Wort, welches Leben und Licht ist, wird nun ein Zeuge insonderheit genannt. Es ward ein Mensch von Gott gesandt, sein Name Johannes, das ist „Gottes Gnade". Derselbe war nicht das Licht, sondern nur die Morgenröthe, der Herold des Sonnenaufganges; nicht das Wort selbst, sondern nur eine Stimme des Wortes; nicht der Weg durch die Wüste, sondern nur der Wegweiser, damit sie alle durch ihn glauben lernten. Haben wir es nicht als die Herrlichkeit des Predigtamtes zu lernen und zu preisen, daß der Diener am Wort sich Alles sagen lassen muß von Gott, um zu Christo zu rufen, nicht aber selbst das Wort vorstellen darf? — Zu Herzen gehend ist die Klage des in seinem Glauben und in seiner Liebe tief gekränkten Evangelisten, eine Anklage wider die verschlossene Welt, daß sie ihren Schöpfer und Herrn nicht erkannte, daß Israel, das Volk seines Eigenthums, durch Altar und Tempel, durch Gesetz und Propheten, durch die geschichtliche Führung dem Sohne Gottes zum Eigenthum bestimmt, den anklopfenden Messias nicht aufnahm, ihn nicht fragte: warum

willst du draußen stehen, du Gesegneter des Herrn? sondern daß sie, statt ihm Raum in der Herberge zu machen, ihn ergriff, band und vor das Lager hinausstieß und den am Holz des Fluches Schwebenden fragte: bist du Gottes Sohn, so steige herab vom Kreuz? —

Und nun die drei Adventsfragen:

Erstens: **Lesen wir die Schrift?**

Zweitens: **Trösten wir uns allewege an Gottes ewigem Liebesrathschluß?**

Drittens: **Nehmen wir Jesum auf als unseren Herrn?**

Lesen wir die Schrift überhaupt? Lesen wir sie zumal in dieser heiligen Adventszeit? Auf den Knieen sollte man das Evangelium Johannis lesen, das, wie man mit Recht gesagt, die Einfalt nicht eines Kindes, sondern die eines Seraphs hat. Als vor fünfzehn Jahren aus Frankreich ein sogenanntes „Leben Jesu", ein ungläubiges, seichtes Machwerk, auch in unserer Stadt vielfach gelesen ward, sagte einer der größten deutschen Geschichtsforscher: „Eine Zeile des Evangelisten Johannes wirft jenes ganze Staubgebild in den Staub!" Und unvergeßlich ist es mir, wie die beiden Holländer, der Arzt Dr. Abraham Capadose und der Dichter Isaak da Costa, beide früher Israeliten, beide an einem Tage in Leyden getauft, mir erzählten, welch' entscheidenden Antheil an ihrer Bekehrung die Lektüre des Einganges des Johannesevangeliums gehabt mit seiner aus Schlichtheit und Majestät gewobenen Anziehungskraft. Unzerstreut von den Neuigkeiten des Tages, die doch nur immer wieder Alltäglichkeiten sind, ungeschwächt durch die Lüste des Fleisches, ungetrübt durch das Dunkel des Dünkels — so will das Evangelium Johannis gelesen sein! Denn Gottes Wege sind in diesem Evangelio so viel höher als unsere Wege, so viel der Himmel über der Erde ist. Der natürliche, das ist der unwiedergeborene Mensch vernimmt nicht die Dinge des Geistes Gottes. Ein Herz muß verknöchern, ein Haus muß veröden, ein Volk muß verflachen, wenn es den Gedanken Gottes nicht nachdenken will. Mit dem Psalmisten muß ein Jeder rufen lernen: Aber wie köstlich sind vor mir, Gott, deine Gedanken! Wie ist ihrer so eine große Summe! Sollte ich sie zählen, so würde ihrer mehr sein, denn des Sandes. Wenn ich aufwache, bin ich noch bei dir. (Psalm 139, 17. 18.)

Trösten wir uns an Gottes ewigem Liebesrath? Jesus sieht die Wuth der Feinde entbrennen, und er spricht, nach den Thoren der Ewigkeit hinübersehend: ehe denn Abraham ward, bin ich. Jesus sieht den Kelch von Gethsemane, sieht das Kreuz von Golgatha, und er bleibt gefaßt und betet: Vater, verkläre mich mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe denn die Welt war; Vater, du hast mich geliebet, ehe denn der Welt Grund gelegt war. Je unruhvoller, je unbeständiger die Woge der Welt stürmt und rast, um so fühlbarer wird dem Kinde Gottes der Anker, der in das Inwendige des Vorhanges hineinreicht. Jesus und seine Gemeinde, Gottes Rath und Gottes Reich, wie oft auch von Satans Rotten umdroht, ist unüberwindlich; denn diese Gemeinde, dieser Rath und dieses Reich sind nicht von gestern her, sie wurzeln in der Ewigkeit. Sieht darum ein Mann wie Paulus Fährlichkeit, Schwert auf sich und auf die Gemeinde eindringen, so besinnt er sich auf die Friedensgedanken jenseits der Grundlegung der Welt. Er schreibt Röm. 8: Welche Gott verordnet hat, die hat er auch berufen; welche er berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht; welche er gerecht gemacht hat, die hat er auch herrlich gemacht. Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, die nach dem Vorsatz berufen sind. Im gegenwärtigen Text handelt es sich aber nicht um ein bloßes Voraussehen Gottes, sondern um ein Vorausdasein des Gottessohnes selbst vor dem Eintritt durch die Menschwerdung in die Welt. Es handelt sich um den Artikel von der Gottheit Jesu Christi. Darauf ruht die Autorität seines Lehramtes, die Sühne seines Hohenpriesterthums, der Anspruch seines Königtitels, die Nachwirkung seiner Auferstehung, sein Eigenthumsrecht auf alle Menschenseelen, seine schließliche Vollmacht zum Gericht.

Haben wir Jesum aufgenommen? Aufgenommen nicht als lästigen Miether, nicht als einen gelegentlich kommenden und wieder gehenden Sonntags- und Geburtstagsgast, sondern als unseren rechtmäßigen Herrn, als unseren besten Freund, treuesten Rath, gnädigen Fürsprecher und allmächtigen Erhörer? Ach, oder sollte sich gegen uns die Klage des Heimatlosen erneuern: die Füchse haben Gruben, die Vögel unter dem Himmel Nester, des Menschen Sohn hat nicht, wo er sein Haupt hinlegt? Der das A

und das O ist, der Erste und Letzte, auf den wir getauft und konfirmirt, nach dem wir genannt und durch den wir im Abendmahl gespeist sind, in dessen Namen unsere Ehen geschlossen, unsere Kirchen erbaut, unsere Schulen eröffnet, unsere Gräber geweiht werden, — kommt er abermals in sein Eigenthum? Bringen wir ihm unsere Kinder, geben wir ihm unsere Herzen, vertreten wir ihn gegen eine abtrünnige Welt? Wollen wir selig werden durch ihn und durch ihn allein?

Es ist Advent. Im Geist und in der Wahrheit soll Jeder das alte Lied anstimmen: „Wie soll ich dich empfangen und wie begegn' ich dir?" Siehe, spricht der Herr, ich stehe vor der Thür und klopfe an. So Jemand meine Stimme hören wird und die Thür aufthun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten, und er mit mir.

Und nun noch einen Rückblick auf den Anfang des Evangeliums Johannis. Auf unserm Domkirchhof ragt ein großes Marmorkreuz mit der Inschrift: Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort. Die darunter schläft, ist die Dichterin folgender auch in eurer Mitte bekannt gewordener Verse, mit denen ich um so lieber schließen möchte, als darin das, was den persönlichen Ausgangspunkt alles Seins bildet, als Ziel aller Sehnsucht, als Hafen unsrer Vollendung gefeiert wird:

Zagend steh' ich an der Pforte,
Wo der ew'ge Morgen graut.
Am Portal die dunklen Worte
Sehn halb fremd mich an, halb traut.
Längst schon sehnt' ich mich hinüber
Zu der Insel ew'ger Ruh —
Mancher Nachen glitt vorüber,
Mich rief keiner noch hinzu!
Aber endlich, wie im Schlafen,
Nahm mich sanft die Welle fort,
Und ich steh' entzückt im Hafen,
Wo im Anfang war das Wort.

Träumend wandle ich von hinnen
Bis zu dieses Tempels Pracht,
Der mit hochgewölbten Zinnen
Weithin strahlet im Smaragd.

Aber nun die hohe Pforte
Mit dem einsam stillen Gang,
Nun der Inschrift heil'ge Worte —
Bin ich glücklich? bin ich bang?
Ach, was nur aus dunklen Chiffern
Ich geglaubt, der Welt zum Spott, —
Sollt' ich hier es nicht entziffern,
Wo das Wort je war bei Gott?

Ja, es öffnen sich die Thore,
Weithin schwebt der Heil'gen Schar,
Die mit Engeln hoch im Chore
Ihre Opfer bringen dar.
Aber mitten auf dem Throne
Leuchtet mir Sein Angesicht,
Gott, enthüllt im Menschensohne,
Mensch, verklärt in Gottes Licht!
Was ich lebenslang getragen
In der Brust als Trost und Hort,
Hier liegt's leuchtend aufgeschlagen; —
Denn Gott selber war das Wort.

Amen.

II.

Das Wort ward Fleisch.

Homilie.

Advent.

Ev. Joh. 1, 11—18. Er kam in sein Eigenthum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Wie Viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben. Welche nicht von dem Geblüt, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren sind. Und das Wort ward Fleisch, und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Johannes zeuget von ihm, ruft und spricht: Dieser war es, von dem ich gesagt habe: Nach mir wird kommen, der vor mir gewesen ist; denn er war eher, denn ich. Und von seiner Fülle haben wir Alle genommen Gnade um Gnade. Denn das Gesetz ist durch Mosen gegeben; die Gnade und Wahrheit ist durch Jesum Christum geworden. Niemand hat Gott je gesehen. Der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schoß ist, der hat es uns verkündiget.

Wie hat sich, so fragten wir in der vorigen gemeinsamen Betrachtung, der eingeborene Sohn aus des Vaters Schoß *zur Welt* verhalten? Liebend hat er sie ins Dasein gerufen. Und die Antwort der Welt? Sie kannte ihn nicht! Und wie hat sich das wesentliche Licht *zur Menschheit* verhalten? Mit Freuden war es der Menschen Licht, Jeden erleuchtend, siegreich in die Finsternis des Sündenfalles hineinscheinend, mit letztem Strahl noch den Altar des unbekannten Gottes umglänzend. Und die Antwort? Die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht, denn ihre Werke waren böse! Und endlich — wie hat sich der Eingeborene

zu Israel verhalten? Er hat es zum Volk seines Eigenthums erwählt. Und die Antwort? Die Seinen, die Ihm zwiefach zugehören sollten, verleugneten ihren rechtmäßigen Gebieter, ihren barmherzigen Erlöser, sie nahmen Ihn nicht auf!

Wie Viele Ihn aber aufnahmen — so fährt der Evangelist aufathmend fort — das heißt, wie Viele an Seinen Namen, als an den des Eingeborenen aus des Vaters Schoß glaubten, nicht länger betrogen durch des Fleisches Lüste, unbeirrt durch Jesu Knechtsgestalt, unerschreckt durch Schmach und Kreuz, denen gab Er Macht, an der Seite des Eingeborenen als eines fortan Erstgeborenen Gottes Kinder zu werden; weiland Findelkinder, nun Gnadenkinder, mit dem Gebetsruf: Abba, lieber Vater! mit dem Trost in allen Anfechtungen: sehet, welch' eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir sollen Gottes Kinder heißen!

Wie die Saat, so die Ernte; wie die That, so der Lohn! In jener ersten Aussendungsrede hat der Heiland mit einer Steigerung seinen Jüngern verheißen: wer einen Gerechten aufnimmt in eines Gerechten Namen, darum daß derselbe ein Gerechter ist, wird selber eines Gerechten Lohn empfangen; wer einen Propheten aufnimmt in eines Propheten Namen, soll eines Propheten Lohn empfangen, d. h. dem Propheten gleich geachtet sein; wer aber euch, meine Apostel, aufnimmt, der nimmt mich auf, und wer mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat. Der Sohn Gottes wird unser Bruder, der Vater unseres Herrn Jesu wird der Vater jedes Gläubigen. Ob Einer aus dem geringsten Hause stammt — das schadet ihm nicht, wenn er nur durch den Glauben aus Gott geboren ist! Und ob Einer aus der frömmsten und mächtigsten Familie hervorgeht — das frommt ihm nicht, wenn er nicht wiedergeboren ist!

Eine Reihe von Mißverständnissen, die der Unglaube und der Aberglaube begeht, muß an dieser Stelle der Evangelist zerstören. Nicht vom Geblüt — und hieße der Stammvater Abraham, und trüge Jemand den ältesten Adelsbrief in der Hand — nicht von dem Willen des Fleisches — und wären unsere Voreltern die frömmsten Leute gewesen — noch von dem Willen eines

Mannes — aus eigener Kraft und Vernunft — stammen Kinder Gottes ab. Denn es liegt im Reiche Gottes nicht an Jemandes Rennen und Laufen. Was vom Fleisch geboren wird, ist immer wieder Fleisch. Aus Steinen, so sagt der Täufer den fleischesstolzen Juden, kann Gott sich Kinder erwecken. —

Und auch wir Deutsche mit all unseren dichterischen und musikalischen Gaben, mit all unserer Kraft und Tiefe, mit all unserem Veranlagtsein auf Gottes Reich und Reformation — verdient haben wir es nicht! Und wem viel gegeben wird, von dem wird viel gefordert. Ein Germanenthum, das der Wiedergeburt nicht bedurfte, giebt es nicht. Im Gegentheil — je mehr Zug und Erziehung auf Christum in der ursprünglichen Anlage, desto kläglicher fällt das Zerrbild aus, wenn schließlich solch ein Volk ohne den Herzog der Seligkeit, ohne den guten Hirten fertig werden will. Gottes Kinder können, wie der Name sagt, eben nur aus Gott geboren werden. Jakobus schreibt Kap. 1, Vers 18: Nach seinem Willen hat uns der Vater gezeuget durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen. Den Stand zu ändern, danach trachtet der menschliche Stolz; den Zustand zu ändern, dazu verleiht Jesus die Macht. Gottes Kind zu werden, wer sehnt sich, wer sucht danach, auf weß Weihnachtswunschzettel steht dies als das Höchste? Wer bittet darum? Wer gelobt: ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen? Wer läßt sich ermuthigen und ermächtigen durch den Einen, der da spricht: Niemand kommt zum Vater, denn durch mich?

Je ohnmächtiger das sich selbst überlassene Fleisch zum Guten ist, um so wunderbarer klingt der Fortgang des Textes, die Thatsache ohne Gleichen, der Höhepunkt der Weltgeschichte: das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns.

Daß das Wort, welches bei Gott ist und selbst Gott, Fleisch werden kann, wie mag das zugehen? So fragt Maria bei der Verkündigung den Engel, so die Gemeinde zu Advent und Weihnacht aufs Neue die heilige Schrift. Freunde, durch das Wort sind alle Dinge gemacht, wie — und dies Wort sollte für sein Erscheinen nicht einen Zugang wissen zu eben dieser Welt, die aus ihm hervorgegangen ist? Erklärt doch der Herr dort bei Jeremias: bin ich

denn ein Gott, der ferne ist, und nicht ein Gott, der nahe ist? Und wird doch jenem Volk, das in hervorragender Weise ein Träger göttlicher Offenbarungen ward, nachgerühmt: wo ist so ein herrlich Volk, dem Götter also nahe sich thun, wie der Herr, unser Gott, so oft wir ihn anrufen! Nähme ich Flügel der Morgenröthe — überall ist Gottes Nähe, überall Gottes Kraft, in der wir leben, weben und sind. Ist vollends der Mensch zu Gottes Ebenbild geschaffen, wie sollte nicht die göttliche Liebe, welche die sichtbare Schöpfung mit dem Menschen und wieder den Menschen mit dem Bilde Gottes gekrönt hat, menschliche Gestalt annehmen, in das Fleisch eingehen können? Des Menschen Schöpfung zum Bilde Gottes ist der erste Schritt zur Menschwerdung des Sohnes Gottes. Aus sich erzeugen den Sohn Gottes, dazu ist die Menschheit außer Stande, aber den, der das Wort war, zu empfangen, dazu läßt sie sich weihen und erheben. Was der Sohn Gottes war von Ewigkeit, er bleibt es. Was er vordem nicht war, er wird es, ein Gebilde, ein Mensch. In unser armes Fleisch und Blut verkleidet sich das ewige Gut.

Nein, wir fragen nicht mehr: wie mag solches zugehen? Hat doch Jesus einst auf die Frage nach der Möglichkeit der Wiedergeburt mit der Wirkung der Thatsache geantwortet: Du hörst des Windes Sausen wohl, aber du weißt nicht, von wannen er kommt und wohin er fährt. Und bei der verwandten Frage nach dem Wie? der Auferstehung hat sich Paulus einfach an der Gegenfrage genügen lassen: warum wird das bei euch für unglaublich geachtet, daß Gott Todte auferweckt? So bescheiden wir uns, das Leben, das aus Gott ist, zu überwachen, zu meistern, zu entziffern, zu zergliedern. Unter den Hallelujah-Chören der Engel bekennen wir mit dem Apostel Johannes: das Wort ward Fleisch. Und wir beten die göttliche Demuth an, die groß ist, wenn sie diese endliche Welt mit all dem Bedürfen, Empfangenkönnen und Weitergeben ins Dasein ruft; die größer ist, wenn sie sich erniedrigt und entäußert und die göttliche Gestalt daran giebt, um Knechtsgestalt anzunehmen. Die allmächtige Weisheit, wir beten sie an, die in das, was wüste und leer ist, hineinruft: es werde Licht! Die noch größer ist, wenn sie vollbringt, was kein Cherub vermag, selbst

niederzutauchen in den Abgrund der Sünde, der Schuld und des Todes, um das Verlorene zu suchen, das Erstorbene zu wecken, das Verschuldete zu befreien. Die Liebe, wir beten sie an, die da groß ist, wenn sie das menschliche Geschlecht mit Gnade und Gaben, mit Ideen und Idealen, mit Denkern und Dichtern, mit Propheten und Richtern ausstattet und schmückt, damit der Weg nicht einsam und das Dasein nicht leer sei; größer aber, wenn sie in Person erscheint als Kind, als Jüngling und Mann, als Prophet, Priester und König, wenn sie sich nacheinander bettet in die Krippe, an das Kreuz, in das Grab, ein Heiland der Mühseligen, ein Auferstehungsfürst der Sterbenden, ein Retter der Sünder! — —

Das Wort ward Fleisch. In welch heiliger Absicht? Um unter uns zu wohnen. Also nicht um dahinzuschweben, wie die Wolke an der Spitze von Israels Wüstenfahrt, oder um als bloßes Sinnbild die Nähe Gottes anzudeuten und zu verbürgen, wie es durch die Stiftshütte und Bundeslade, durch Manna und Fels geschah, sondern um dreiunddreißig Jahre unter uns zu wohnen. Und wir sahen seine Herrlichkeit, so spricht Johannes im Namen seiner Mitzeugen — sahen sie von da ab, wo der Heiland in der Krippe liegt und uns darauf ansieht: „Lasset fahren, liebe Brüder, was euch quält; was euch fehlt, bring' ich alles wieder"; wir sahen sie in Cana, wo Jesus Wasser in Wein, in Bethanien, wo er Tod in Leben verwandelt, an jedem Ort, wo er mit den Sündern isset und sie weder blendet noch verachtet, sondern ihnen die Füße wäscht, allenthalben uns gleich, allenthalben versucht, doch ohne Sünde. Ueberall die Herrlichkeit als des Eingeborenen vom Vater!

Das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns. Warum? Um für uns zu leiden und zu sterben. Fleisch werden heißt: leidensfähig sein! Und wir sahen seine Herrlichkeit in Gethsemane voller Gnade, wenn er die angefochtenen Jünger warnend fragt: könnt ihr nicht eine Stunde mit mir wachen? voller Wahrheit, wenn er betet: Vater, nicht mein sondern dein Wille geschehe. Wir sahen seine Herrlichkeit auf Golgatha voller Gnade in der Fürbitte: Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun; voller Wahrheit in dem Amen: es ist vollbracht! Das Wort

ward Fleisch und wohnete unter uns und stand unter uns auf, um als zweiter Adam für die Gemeinde zum lebendigmachenden Geiste zu werden, um uns ein Haus zu geben, nicht mit Händen gemacht. Und wir sahen seine Herrlichkeit voller Gnade, wenn er in der Osterfrühe die Maria tröstet: Weib, was weinest du? wen suchest du? voller Wahrheit, wenn er am Osterabend den Thomas straft: sei nicht ungläubig, sondern gläubig; voller Gnade, wenn er denselben Thomas auffordert: lege deinen Finger in meine Seite; voller Wahrheit, wenn er derselben Maria wehrt: rühre mich nicht an! Wir sahen — — und dazu gehört ein inneres Schauen, ein gläubiges Herz! Denn viele Juden sahen dasselbe Antlitz und nahmen Anstoß und thaten einen großen Fall. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben! selig, wem Johannes der Täufer zum Vorgänger wird mit der Demuth und mit der Bestimmtheit des Glaubens: der nach mir kommt, der hat mit seinem Amt den Vortritt, denn seine Person ist früher gewesen, denn ich, früher als seine Mutter Maria, früher als Abraham, früher als die Welt. In diesem Zeugnis des Täufers spiegelt sich jene andere Prophezeiung wieder: wie der Messias nicht ein Freund nur des Bräutigams, sondern der Bräutigam selbst sei; wie er nicht mit Wasser zur Buße, sondern mit dem Feuer des heiligen Geistes taufen werde, wie er die Tenne fegen, die Spreu verbrennen, den Weizen sammeln solle. In Jesu deckt sich Amt und Person. Die Größe seines Amtes beruht auf der Größe seiner Person. Darum geht vom ersten Christen bis zum letzten durch die Jahrhunderte Eine Stimme des Dankes: aus Jesu Christi Fülle haben wir Alle genommen Gnade um Gnade. Wir Alle, ob Männer ob Frauen, ob Greise ob Kinder, ob Weise ob Unweise, ob ein Evangelist wie Johannes, ob ein bußfertig sterbender Schächer — mit Händen des Glaubens und Gebets haben wir aus der unerschöpflichen Fülle des fleischgewordenen Wortes Gnade um Gnade gewonnen, so daß immer die eine Gnade die folgende vorbereitete, so daß immer die folgende Gnade die vorangehende übertraf. Ein Tag sagt es dem andern, und ein Geschlecht thut es kund dem andern. In uns Allen, wie Paulus 2. Kor. 3, 18 schreibt, spiegelt

sich des Herrn Klarheit mit aufgedecktem Angesicht, und wir werden verklärt in desselbigen Bild von einer Klarheit zur andern. — — —

Hier ist der Ort, Gemeinde des Herrn, wo das Werk eines anderen Adventsmannes, Moses, mit dem Werk des heiligen Christs in Vergleichung kommt. Das Gesetz mit seinem „du sollst", diese Gewissensschrift auf ehernen Tafeln, welche die Pein der Furcht einflößt und mit heiligem Zorn die Sünder in der Wüste niederschlägt, ist unantastbar durch Moses gegeben; die Gnade aber, die vergiebt, und die Wahrheit, die da giebt, die Gnade, die bedeckt, und die Wahrheit, die enthüllt, die Gnade, die rechtfertigt, und die Wahrheit, die da heiligt, ist durch Jesum Christum, durch sein Lehren, Thun, Leiden, durch sein ganzes Wesen und Erscheinen geworden, so gewiß das Wort Fleisch geworden ist. Soll ich euch durch ein Gleichnis klar machen, daß Jesus kein zweiter Moses ist? Wenn beim kommenden Weihnachtsfest am heiligen Abend eine Wittwe im kalten Zimmer säße, einsam, hilflos, verschuldet — plötzlich hört sie auf der Treppe Schritte. Wer kommt? Es ist der Exekutor, um ihr für rückständige Zahlungen das letzte Stück, das sie besitzt, abzupfänden. Doch nein, es kommt ein Mann der Barmherzigkeit, den der heilige Christ sendet, um alle Schulden zu tilgen und mit allerlei Gaben Trost, Freude und Erquickung zu gewähren. So groß und größer ist der Unterschied zwischen Gesetz und Evangelium. Das Gesetz ist der Treiber, das Evangelium voll Gnade und Wahrheit ist der heilige Christ.

Niemand hat Gott je gesehen. Gott wohnt in einem Licht, wo kein sterblicher, unverklärter Mensch hinzukommen kann. Moses stirbt über der Bitte: laß mich deine Herrlichkeit sehen! Treu in seinem ganzen Hause darf er mit Gott reden, wie der Freund mit dem Freunde, aber das Angesicht Gottes kann er nicht schauen. Massa und Meriba liegen dazwischen. Und wieder, als der Jünger einer in der letzten Erdennacht Jesu den Herrn anfleht: zeige uns den Vater, so genüget uns — da wird ihm der Bescheid: so lange bin ich bei euch, und du kennest mich nicht?! Wer mich siehet, siehet den Vater. Niemand hat Gott je gesehen. Der Eingeborene aus des Vaters Schoß ist der Eine

große Augen- und Ohrenzeuge. Selig sind die reines Herzens sind, denn sie werden Gott in Jesu Christo schauen. Schaff' in uns, Gott, ein reines Herz!

Gemeinde des Herrn, ist es nicht wie Hirtenmusik, die sich von fern auf den Feldern von Bethlehem hören läßt? Geigen und Flöten, schon werden sie für den Psalm von Bethlehem, wie ihn Engelslippen singen, gestimmt! —

Der Grundgedanke unseres Abschnitts ist der Grundgedanke des Neuen Bundes überhaupt: Gnade und Wahrheit. Gnade und Wahrheit sind die beiden Züge im Antlitz des eingeborenen Gottessohnes, Gnade und Wahrheit die Erkennungszeichen und Beglaubigungen des Christenthums für das nach Vergebung und nach Erkenntnis dürstende Menschengemüth. Ohne Gnade sind die Weihnachtsgeschenke eitel Staub und Asche, ohne Wahrheit brennt der Weihnachtsbaum umsonst, ohne Gnade wird die Bescheerung zu einem unruhvollen Jahrmarkt, zu einer wechselseitigen Besteuerung, ohne Wahrheit wird das Leben zum Spuk und die Geschichte zum Traum. Wer möchte leben ohne Wahrheit? Wer möchte sterben ohne Gnade?

Zion hört die Wächter singen,
Das Herz thut ihr vor Freuden springen.
Sie wachet und steht eilend auf.
Ihr Freund kommt vom Himmel prächtig,
Von Gnaden stark, von Wahrheit mächtig.
Ihr Licht wird hell, ihr Stern geht auf.

Amen.

III.

Vom wahren Prophetenthum.

Am 4. Adventssonntag.

Joh. 1, 19—28. Und dies ist das Zeugnis Johannis, da die Juden sandten von Jerusalem Priester und Leviten, daß sie ihn fragten: Wer bist du? Und er bekannte und leugnete nicht und er bekannte: Ich bin nicht Christus. Und sie fragten ihn: Was denn? Bist du Elias? Er sprach: Ich bin es nicht. Bist du ein Prophet? Und er antwortete: Nein. Da sprachen sie zu ihm: Was bist du denn? Daß wir Antwort geben denen, die uns gesandt haben. Was sagst du von dir selbst? Er sprach: Ich bin eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Richtet den Weg des Herrn, wie der Prophet Jesaias gesagt hat. Und die gesandt waren, die waren von den Pharisäern. Und fragten ihn, und sprachen zu ihm: Warum taufest du denn, so du nicht Christus bist, noch Elias, noch ein Prophet? Johannes antwortete ihnen und sprach: Ich taufe mit Wasser; aber er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet. Der ist's, der nach mir kommen wird, welcher vor mir gewesen ist, deß ich nicht werth bin, daß ich seine Schuhriemen auflöse. Dieß geschah zu Bethabara, jenseit des Jordans, da Johannes taufte.

Adventszeit — eine prophetische Zeit. Wehmüthig und warnend zugleich vergegenwärtigt sie uns das Volk Israel, diesen weiland großen Propheten, der nun taub und stumm geworden. Dankbar läßt sie uns die Weissagungen wiederholen und genießen, die Gott vor Alters durch die Propheten geredet hat. Mit Bewunderung erfüllt sie uns für den letzten der alttestamentlichen Propheten, den Mann unseres Textes, Johannes den Täufer, diese Eliasgestalt, die nicht bloß jenes eine Mal an der Schwelle des

Neuen Testaments gestanden, sonder überall sich zeigt, wo Jesus einziehen und regieren soll.

Giebt es heute noch Propheten? Oder wenn Moses einst den glühenden Wunsch aussprach: wollte Gott, daß all das Volk des Herrn weissagte, — ist dieser Wunsch seit Pfingsten durch die Ausgießung des Geistes über alles Fleisch so in Erfüllung gegangen, daß die Christenheit lauter prophetische Glieder und eben darum keine besonderen Propheten mehr zählt? Indessen es war und ist noch immer die christliche Gemeinde, die Paulus ermahnt: fleißigt euch der geistlichen Gaben, am meisten aber daß ihr weissagen möget! Die prophetische Gabe also unter den mannigfachen Gaben des heiligen Geistes eine besondere, eine auch heute noch fortdauernde: weniger darauf gerichtet, die Thür der Zukunft weissagend zu öffnen — das war auch in Israel der kleinere Theil der prophetischen Aufgabe, — als vielmehr die Wunder und Geheimnisse, die Gerichte und Errettungen des Reiches Gottes in neuen Blicken zu enthüllen, das Verständnis für die Bedürfnisse der Gegenwart zu wecken und auf der Hörer erstorbenen und gelähmten Willen eindringend und eingreifend zu wirken. Wie? die Warnung: hütet euch vor den falschen Propheten! sollte bis ans Ende der Tage hallen — die wahren Propheten dagegen stürben vor der Zeit aus? Das Reich der Finsternis wäre in seiner Weise reicher, fruchtbarer als das Reich des Lichts? Das sei ferne! Die Sendung des Johannes ist auch darin eine bleibende, daß sie mit den Zügen und Zeichen des wahren Prophetenthums die des falschen entlarven hilft. Wo es in einer Gemeinde Advent giebt, wo es Weihnacht werden soll, da wird immer wieder Johannes der Täufer sein wahres Prophetenthum in Buß- und Glaubenspredigt hören lassen. Wohlan, wir betrachten

drei Züge wahren Prophetenthums nach dem Bilde des Täufers.

Wir finden

1) **demüthige Selbstlosigkeit,**

2) **ein Verständnis für die Grundbedürfnisse der Zeit,**

3) **ein bahnbrechendes Zeugnis für Jesum Christum.**

Ehe du uns, Gott und Vater aller guten und vollkommenen Gaben, an deinen Weihnachtstisch geleitest, bitten wir dich für diesen letzten Adventssonntag um den Segen einer rechten Weihe und Vorbereitung. Amen.

1.

Wie in einem Menschen, in einem Volke, so lange die Stunde der Erlösung nicht geschlagen, sich eine Leere und Öde klaffend und gähnend fühlbar machen kann, so daß man ungeduldig nach irgend einem gewaltigen, die Windstille unterbrechenden Ereignisse ausschaut, so kann das Gefühl des Unbefriedigtseins, der Erwartung von etwas Neuem so spannend wirken, daß jeder hervorragende Mann umringt und ausgeforscht wird und in Gefahr steht, heut vielleicht vergöttert und morgen zerschmettert zu werden. Angesichts der halb mißtrauischen, halb schmeichlerischen Frage: wer bist du? — wie gefährlich, mit Händen des Ehrgeizes zuzugreifen und den entgegengehaltenen Kranz als einen Raub an sich zu reißen! Wie versuchlich, statt einem vielleicht unscheinbaren Beruf auf dem verordneten Wege zu dienen, in der Welt eine Rolle spielen zu sollen! Wie blendend, wie verhängnisvoll täuschend, in den Spiegel der Eitelkeit hineinzusehen, statt in den so völlig anderen der Selbsterkenntnis und des Selbstgerichts. Fürwahr die Menge wird es bald zu fühlen bekommen — erzogen oder verzogen, geachtet oder verachtet, geführt oder verführt — ob ihr Prophet ein Mann der Selbstsucht ist oder der Selbstlosigkeit!

Johannes bekennt auf die Frage: wer bist du? Ich bin nicht Christus. Und sie fragten ihn weiter: was denn? Bist du Elias, der leiblich wiederkommen soll nach der Juden Erwartung? Er sprach: ich bin es nicht! — Bist du der Prophet, der einem Mose ebenbürtig sein wird? Und er antwortete: nein! Da sprachen sie zu ihm: wer bist du denn? was sagst du von dir selbst? Und siehe, trotz seines von Kindheit an enthaltsamen Lebens fühlt sich Johannes unrein und gering, die Entbehrungen der Wüste haben ihn nicht mit dem Stolze erfüllt, ein Heiliger zu sein. Die Schärfe der Bußpredigt, zu der er innerlich verpflichtet war, die Menge der Beichtreden haben ihn nicht der

eigenen Sündhaftigkeit und Fehlbarkeit vergessen lassen. Er fühlt, daß er zu seiner Aufrichtung eines Höheren, denn er selbst ist, daß er zu seiner Sühne eines Opferlammes bedarf. So demüthig wie er einsam seinem Herrn gebeichtet: ich bedarf, daß ich von dir getauft werde, ebenso demüthig bekennt er öffentlich der großen Masse und ihren Fragern gegenüber: *ich bin nicht werth, daß ich Jesu Schuhriemen auflöse.* In Jesu geht ihm sein besseres, sein allein gutes Selbst auf. Darum die selbstlose Stellung: Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen. Und eben weil so selbstlos, darum bleibt er ungetrübt, darum verkündigt er unverkürzt Gottes Rathschlüsse, ein wahrer Prophet seines Herrn! —

Und *wer bist du*, du Mann in der Presse mit dem weithin hörbaren Sprachrohr deiner Zeitschrift, du Dichter und Schriftsteller, du Mann auf der Kanzel und auf der politischen Rednerbühne — kannst du überhaupt wie der Täufer auf einen prophetischen Beruf angeredet werden und übst du diesen Beruf auf Grund persönlicher Selbsterkenntnis und Selbstverleugnung? Weißt du, wo deine Gefahr, wo die unbeschützte Lücke in deinem Harnisch ist? Bist du feil und käuflich wie der Prophet Bileam oder bist du unbestechlich wie Simon Petrus Simon dem Zauberer gegenüber war? Bist du furchtsam wie Jonas oder bist du unerschrocken wie Nathan? Hältst du wie Saul, der zufällig unter die Propheten gerieth, das alte böse Ich fest, oder stehst du in persönlicher Heiligung wie der andere Saul, da er Paulus ward? Zürnend redet eine geweihte Stimme wieder all dies eigenmächtige, selbstische Treiben öffentlicher Sprecher: nach Freiheit rufen sie männiglich und sind der eigenen Lüste Knechte, sie reden vom ewigen Menschenrechte und meinen doch nur ihr kleines Ich! *Was sagst du von dir selbst*, gleichviel ob dich die brausende Menge umgiebt oder die schweigende Einsamkeit, gleichviel ob man dir Dornen oder ob man dir Lorbeeren flicht, gleichviel ob die eine Partei dich zu verwöhnen oder die andere dich zu verhöhnen trachtet. Bist du so heilsam mißtrauisch gegen dich selbst wie Paulus, der nicht bloß dem menschlichen Gerichtstage vorbeieilt, sondern im Blick auf die Möglichkeit arger Selbsttäuschungen erklärt: auch richte ich mich selbst nicht! Der Herr ist es, der mich richtet! Bekennst du und leugnest nicht ab: ich bin

nicht mein eigener Christus; wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreit und dürstet meine Seele nach dem Angesicht voller Gnade und Wahrheit, voller Vergebung und Seligkeit? Bekennst du und leugnest nicht ab: ich bin unreiner Lippen und bedarf der sühnenden Berufung von oben! Das eben ist der oft übersehene Unterschied zwischen einer bloßen Bescheidenheit und der christlichen Demuth, daß Bescheidenheit ein bürgerlicher Schmuck, Demuth eine religiöse Tugend ist, daß Bescheidenheit der Schranken des einzelnen Wissens und Könnens inne geworden, Demuth dagegen des Gefühls der Sünde und Noth, daß Bescheidenheit genug daran hat, sich nicht vor Menschen hervorzudrängen und zu brüsten, Demuth dagegen vor dem heiligen Gott auf die Kniee sinkt! Selbstüberschätzung — das ist Mehlthau auf die Aussaat des Predigers, Gift in die Feder des Schriftstellers, Rost auf die Harfe des Dichters. Weßhalb ein frommer Sänger fleht: und buhlt mein Lied, auf Weltgunst lauernd, um schnöden Sold der Eitelkeit, zerschlag mein Saitenspiel, und schauernd schweig ich vor dir in Ewigkeit! Im Reiche Gottes findet der Prophet das rechte Verhältnis zu Christo, zu seinen Berufsgenossen, zu seinem Volk sowie die rechte Wirksamkeit nur dann, wenn er die Nacht des eigenen Ichs immer kürzer, den Tag der großen Geistersonne immer länger werden läßt: „Er muß wachsen, ich abnehmen!"

2.

Dieser Selbstlosigkeit eines Täufers ist der prophetische Tief- und Fernblick eigen in die Gebrechen und Bedürfnisse der Zeit.

Kann auch ein Blinder einem Blinden den Weg zeigen, werden sie nicht alle Beide in die Grube fallen? Kann auch ein Führer des Volkes ansagen, welche Stunde im Reiche Gottes geschlagen, wenn ihm die Uhr stehen geblieben oder wenn sie vorgestellt ist? Kann auch der weiseste Mund Gottes Geheimnisse kundthun, wenn nicht zuvor das Ohr in Ehrfurcht für Gottes Wort geöffnet ist? Zu seinem Erwählten spricht der Herr: wie kann ich Abraham verbergen, was ich thue? Ein Amos erfährt's: der Löwe brüllt, wer

sollte sich nicht fürchten? der Herr redet, wer sollte nicht weissagen? Der Herr thut nichts, er offenbare denn seine Geheimnisse den Propheten, seinen Knechten. So weiß auch der Täufer, wozu er gesandt ist, weiß was seinem Volke gebricht. Welche Zeichen der Zeit wird er gewahr?

Pilatus saugt das Volk mit Steuern und Gewaltthaten aus, Herodes fröhnt seinen Lüsten. Die Pharisäer heucheln, die Sadducäer leugnen. Die Priester blähen sich — denn der Tempel scheint wohlbestellt —, die Schriftgelehrten zanken, zwisten, nachdem sie löcherichte, wasserlose Brunnen gegraben. Nicht daß ein grober Götzendienst in Israel herrschte, aber doch ist eine Verweltlichung und ein Heidenthum eingerissen, daß Johannes, als hätte er Heiden vor sich, mit einer Taufe beginnen und die auf ihre fleischliche Abstammung Hochmüthigen bedeuten muß, Gott könne sich auch aus Steinen Kinder erwecken. Die Einen weisen rückwärts nach der vormaligen, alten, guten Zeit, nach Jeremias und Elias, die Andern tummeln und taumeln dem Neuesten und Allerneuesten entgegen. Während ein kleiner Kern auf den Trost Israels wartet, hat die große hirtenlose Menge verschmachtend und ermattet sich zerstreut und alle Hoffnung aufgegeben. Johannes sieht am Glanze Jerusalems vorbei. Mit dem Auge, das vom Licht der Ewigkeit leuchtet, erkennt er den Gesammtzustand seines Volkes als eine Wüste. Da er nicht gekommen ist, die Kette der Propheten abzubrechen sondern abzuschließen, ein Schriftgelehrter, der Altes und Neues aus Gottes Schatz hervorträgt, weist er auf Jesaias, an dessen Zeugnis er sein eigenes beglaubigt. Und diese Übereinstimmung mit seinen Vorgängern, theure Freunde, ist ein unverkennbares Zeichen für die Echtheit seiner prophetischen Sendung. In der Welt sind nicht zwei gleichzeitige Schriftsteller, die mit einander völlig übereinstimmen; im Reiche Gottes sind die einzelnen Boten, vielleicht durch Jahrhunderte und Jahrtausende getrennt, in ihrem Zeugnis über Sünde und Erlösung, über die Menschen und Gott, über Vergangenheit und Zukunft eins, denn sie haben in dem Lichte dessen gelebt, vor dem tausend Jahre sind wie ein Tag. Wie nun der echte Geschichtschreiber nichts ist als ein rückwärts gewandter Prophet, der nicht bloß Begebenheiten erzählt, sondern die in der Geschichte nieder-

gelegten Gedanken Gottes dolmetscht, so kann nur der die Zeichen der Zeit, ihr Weben und Streben für die Zukunft erfahren, der von Gottes Geist geleitet in die geschichtlichen Keime und Triebe seines Volkes eindringt. Und wie bekanntlich nichts falscher ist als der Wahn, die Liebe sei blind, da die Liebe vielmehr scharfen, hellen Blickes ist, so muß in Johannes ein Herz voll Liebe geschlagen haben, mit dem er die Gebrechen und Bedürfnisse seines Volkes herausfühlt und zu heilen sucht.

Und unser Volk und unsere Zeit! Sind nicht die Zeichen der Gegenwart verwirrend, weil sie einander geradezu widersprechen? Auf der einen Seite Lockerung der alten kirchlichen, staatlichen, gesellschaftlichen Bande mit sehnender Erwartung nach Ersatz, auf der andern die bestimmte Überzeugung, das Wasser der Johannestaufe, das bloße Verfassen thue es nicht, der Schlauch sei noch kein Wein. Hier krankhaftes Verlangen nach äußeren Stützen der Wahrheit, ein Autoritätshunger, eine Autoritätssucht bis zum Dogma von der Unfehlbarkeit eines armen Menschenkindes, dort Spott über Bibel und Mission, nur gemildert durch die gröbste Unwissenheit, von der das Gebet gilt: Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. Hier ein wahrer Herrschergeist über aller Länder Karten, aus aller Wissenschaft Gebieten, dort ein Versunkensein in die gröbste Unsittlichkeit, in die Sklaverei gemeinsten Genusses, unbekümmert um den nächsten und um den jüngsten Tag, ein Leugnen, daß Sünde Sünde ist. Hier soviel Streben nach staatlicher Einigung, dort soviel Schwerkraft kirchlicher Parteiungen, daß, wer auch nur vor den Sünden und Gefahren des Parteibanns und der Parteileidenschaft warnt, um so gewisser in den Verdacht kommt, doch nur das Ich der eigenen Partei schönfärben und fördern zu wollen. Soviel Züge des Wohlthuns, ach und dabei soviel Selbstbeloben und Selbstbelohnen! Soviel göttliche Beweise in der Gegenwart, daß was wir geworden, wir dem Evangelium verdanken, — ach und dabei Versuchung auf Versuchung, aus Haus und Schule möglichst das Evangelium zu verdrängen! Soviel Menschenvergötterung, die sich nicht scheut, diesen Entdecker und jenen Wohlthäter als einen neuen Heiland zu bezeichnen, eine *Menschenvergötterung*, die nur noch übertroffen wird von einer in der Hetze der Gesellschaftsklassen gegen

einander sich oft schrecklich kundgebenden Menschenverachtung und Gehässigkeit — wer will diese und ähnliche Zeichen ordnen, deuten, verwerthen? Haben wir das leise Gehör, um die Schritte des kommenden Gerichts zu hören, zu hören, ob es eine neue Errettung mit sich bringt? Haben wir in der Anwendung auf unsere Tage den Blick jenes weltlichen Sehers, der da aussprach: das große Thema der Weltgeschichte ist der Kampf des Glaubens und des Unglaubens? Haben wir den Muth und Mund des Täufers, auch den Kindern des gegenwärtigen Geschlechts zuzurufen: thut Buße! Er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennt!?

3.

Bereitet dem Herrn den Weg, macht seine Steige richtig! Eines wahren Propheten Zeugnis wie das des Johannes ist bahnbrechend für unsern Herrn Jesum Christum. Es besteht in der trost- und strafreichen Ankündigung: Er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennt. Und damit im Zusammenhange in der nicht minder evangelischen Aufforderung: thut Buße!

Johannes war nicht das Licht, sondern nur dessen Frühroth; war nicht der Täufer mit Feuer und Geist, sondern nur der Herold und Wegbereiter. Der ist's, ruft er erkennend und bekennend von Jesu aus. Damit geht er ins Gefängnis und stirbt.

Trifft uns der Vorwurf des Täufers noch immer: er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennt? Von dessen Namen unsere Zeitrechnung zählt, unser Weihnachtsbaum und jedes Kreuz des Kirchhofs glänzt, von dem wir gehört als Kinder, gelesen in der Bibel, gelernt im Katechismus, den wir angerufen mit unsern Gesängen, genossen im Abendmahl, — kennen wir ihn denn? Haben wir ihn erfahren als den Lebendigen, als unsern Herrn, als den Versöhner und Befreier in unseren Gewissenskämpfen, als den Mittler und Freund in unseren Häusern, dem wir unsere Noth und Sorge geben, von dem wir den Frieden, der über alle Vernunft ist, nehmen konnten, als den Geleitsmann unserer Einsamkeit, als den verborgenen und doch offenbaren Schutzherrn in den Stürmen

der Welt, als den Tröster und Auferstehungsfürsten an den Gräbern, als das unverlöschliche Licht in der Mitternacht des Zweifels? Kennen wir ihn als Jesum, den Seligmacher der Zöllner und Sünder, der kein zerstoßenes Rohr zerbricht, keinen glimmenden Docht auslöscht, als Christum, den Hohenpriester und König unserer Heiligung, als Immanuel, den im Fleisch geoffenbarten, in der Herrlichkeit als Richter wiedererscheinenden Gott? Sind wir nur bis an die Thür gegangen oder wirklich eingetreten? Brich du Bahn, du Geist des Prophetenthums, du heiliger Geist, brich du Bahn dem Namen des eingeborenen Sohnes Gottes, daß er in die Hütten und die Paläste, in die Weihnachtsstuben und Kirchen, in die Höhlen der Sünde und die Kammern des Elendes reinigend, umwandelnd, segnend einziehe!

Thut Buße! so der Adventsruf vor der Geburtsfeier unsers Herrn! Die Sünde hat eine angeborene Neigung zum Unglauben, der Unglaube eine angeborene Neigung zur Sünde — kein Wunder, daß jeder Einzug des Herrn gründliche Buße verlangt. Der Sturm predigt uns in Gleichnissen. Er stürzt die Bäume um, die schwach gewurzelt sind: — seid ihr in Christo durch Buße und Glauben gegründet? Die Anfechtung erprobt die Gründlichkeit eines Christenthums. Der Sturm bricht die Stämme an ihren morschen, hohlen Stellen um und kehrt diese zu Tage — sind gehegte Sünden, geschonte Lüste in euch von kirchlichen Formen umgeben, hütet euch! Aber auch gesunde Stämme, die allein stehen, greift er mit verdoppelter Gewalt an. Wißt ihr, was Gemeinschaft ist im Herrn? Oder steht ihr ohne Liebe und allein? — Thut Buße! werdet andern Sinnes! Thut dem Himmelreich Gewalt an! Hochmüthige, werdet wie die Kinder! Reiche, durchschneidet die Stricke des Mammons, die in die Verdammnis ziehen! Arme, werft euer Vertrauen nicht weg! Schwankende, schickt das Herze da hinein, wo ihr ewig wünscht zu sein! Verbitterte, laßt fortan eure Lindigkeit kund werden allen Menschen! Begrabt den Haß in der Liebe Gottes! Und ihr Anderen, begrabt die Menschenfurcht und die Creaturvergötterung in der Furcht Gottes und schämt euch des Evangeliums von Christo nicht! —

Wo Bestärkung in der Sünde ist, Schmeichelei gegen die Einen

und Härte gegen die Anderen und heimliche Schadenfreude wider beide, wo man statt aus dem nüchternen Wort Gottes aus Schwärmereien, aus Stimmungen und Zeitmeinungen, Launen und Berechnungen schöpft, wo statt das Gewissen zu wecken die Begierden erregt werden mit der falschberühmten Kunst, Irriges kühn und Leidenschaftliches hinterhaltig zu sagen, da ist falsches Prophetenthum. An dem Doppellaut: Buße und Glauben, erkennt ihr die Sendung der Propheten in ihrem Gange vor dem Herrn her, zumal in Zeitwendepunkten, es sei — um Beispiele zu nennen — in größestem Maßstab ein Prophet wie Luther, oder wie diese Tage uns sein Gedächtnis zurückrufen, ein Prophet in kleinerem Maßstab, ein Ernst Moritz Arndt!*) — —

Genug! Der Herr ist nahe! Schon stimmen die Engel ihre Harfen. Die Wolke über Bethlehem wallt wie ein Vorhang. Wenige Tage und es wird Weihnacht werden! Wenn Gottes Boten sagen werden: euch ist heute der Heiland geboren, — o möchte er uns Allen, Allen geboren sein! Amen.

---

*) Man feierte gerade Arndts hundertjährigen Geburtstag.

IV.

Passionszeit.

Gottes Lamm.

Ev. Joh. 1, 29. Des andern Tages siehet Johannes Jesum zu sich kommen und spricht: Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.

Johannes der Täufer ruft von Jesu Anblick überwältigt aus: Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt. Und Johannes der Evangelist ruft es am Abend seines Lebens nach, ruft es in die Gemeinde hinein: Siehe, das ist Gottes Lamm! Zwei Johannesmänner, aber nur Ein Jesus! Dort ein Herold, hier ein Apostel, aber für Beide nur Ein Heiland! Ein Alter Bund mit Gesetz und Weissagung, der Bahn macht, ein Neuer Bund mit Märtyrern und Aposteln, der nachfolgt, aber nur Ein Band Alten und Neuen Bundes, Ein Kern und Stern, Ein Hirt und Herr, Ein Mittler zwischen Gott und Menschen, Ein Lamm nur, das der Welt Sünde trägt und fortträgt! Tausende von Menschenkindern sind geboren worden und Abertausende, doch unter allen kein einziges, das seine eigene Sünde, geschweige die der ganzen Welt zu tragen vermöchte. Tausende sind geboren und Abertausende, doch kein einziges, das ohne dieses Lammes Sühne durchkäme. Zu diesem Lamm treibt Gesetz und Gewissen, mit diesem Lamm tröstet Ahnung und Evangelium, in diesem Lamm beharrt und siegt die Kirche diesseits und jenseits!

Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt!

So spricht:

1) das Gesetz, das für die Sünde eine Sühne fordert,

2) der Glaube, der das vollkommene Opfer findet,

3) die Heiligung, die dem Lamme dankend nachfolgt.

O Lamm Gottes, unschuldig
Am Stamme des Kreuzes geschlachtet,
Allzeit funden geduldig,
Wiewohl du warst verachtet.
All Sünd' hast du getragen,
Sonst müßten wir verzagen,
Erbarm dich unser, o Jesu! Amen.

1.

Johannes spricht das große Wort aus: Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt! Johannes ist der Mann des Gesetzes. Um des Gesetzes willen ist sein Gewand so rauh, die Axt seiner Predigt so scharf, seine Bußtaufe so beugend und beschämend. Er niedrigt die Berge, er entlarvt das Otterngezücht, er kündigt der Spreu ein Gericht an mit Worfschaufel und Feuer. Und nicht allein daß er die einzelnen Stände in Israel um ihrer besonderen Sünden willen straft, nicht allein, daß er das ganze Volk des königlichen Priesterthums mit der bis dahin in Israel unerhörten Taufe wie ein heidnisches Geschlecht behandelt und Abrahams erstarrte Kinder den Steinen gleichstellt: — aus Juden und Heiden von Mittag und Mitternacht sieht er die Sünde der Welt als Ein Verderben an, für das eine Sühne noth sei. Im Namen des Gesetzes und der heiligen Majestät Gottes schuldigt und richtet und verdammt er alles adamitische Fleisch. Soll die Welt an dem Gewicht und Gericht ihrer Sünde nicht für immer verloren gehen, so fordert das Gesetz ein Lamm, das büßend der Welt Sünde trägt.

Das zweite Hauptstück des christlichen Katechismus handelt vom Glauben, aber das erste vom Gesetz. Die enge Pforte aller Selbst-

erkenntnis ist diese: Ich bin der Herr dein Gott, du sollst nicht andere Götter haben neben mir; du sollst den Namen deines Gottes nicht unnützlich führen; du sollst den Feiertag heiligen; du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren; du sollst nicht tödten; du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten; du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus; du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib, Knecht, Magd, Vieh, oder Alles was sein ist. Und wenn du alle Gebote gehalten hättest, das Gebot: du sollst nicht begehren! hast du nicht gehalten. Und wenn du das ganze Gesetz hältst und sündigst an diesem Einen, so bist du es ganz schuldig. Denn die Majestät Gottes ist untheilbar, so soll auch deine Ehrfurcht eine ungetheilte sein. Und die heilige Liebe, die im Gesetz ihren Willen geoffenbart hat, ist ohne Lücke, ohne Falte, ohne Makel, so soll auch der Gehorsam deiner Liebe ohne Makel, ohne Lücke und Falte sein. Du magst Gottes Recht auf dich bestreiten — irre dich nicht, Gott verliert sein altes und gutes Recht nicht auf dich. Du magst die Forderungen des Gesetzes mit äußerlichem Wohlverhalten zu beschwichtigen versuchen, — das Gesetz ist geistlich und greift von innen dein Verderben an. Mit anderer Leute Ungerechtigkeit, die größer sei als deine, magst du dich beruhigen wollen: ein jeder Knecht steht und fällt seinem Herrn, fremde Unreinigkeit macht dich nicht rein. Fremde Ungerechtigkeit? Was sage ich? Sie ist dir nicht fremd, sie wohnt in deinem eigenen Herzen, in bösem Kreislauf wirkt sie von dir auf Andere, von Anderen auf dich zurück. Der Welt Sünde sie drückt dich und mich und einen Jeglichen, denn du und ich und ein Jeglicher hat sie mitbegangen und vermehrt und trägt sich daran zu Tode. Es sei der Täufer, er zählt sich mit zur sündigen Welt und spricht: ich bedarf, daß ich getauft werde; es sei der Evangelist, er erklärt: so wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst und die Wahrheit ist nicht in uns.

Der Welt Sünde! Du Theil dieser Welt, hast du bedacht, was das sagen will? Wenn schon die Zunge eines einzigen Menschen, die von der Hölle entzündet ist, ein unruhiges Übel voll tödlichen Giftes, eine Welt voll Ungerechtigkeit genannt wird, wenn eines einzigen Menschen Herz, bevor es durch Jesu Geist zu einem Bethaus

hergestellt ist, einer Mördergrube gleichsieht, in welcher die Lüste mit ihrem gegen Gott aufbegehrenden Willen wohnen und lauern, wenn jedes Haus ein dunkles verschlossenes Geheimnis ist mit seiner eigenen bösen Geschichte, wenn unter jedem Sargdeckel eine nur Gott bekannte, aber ihm auch nur allzuwohl bekannte Summe von Begehungs- und Unterlassungssünden auf den Tag des Gerichtes wartet, wenn kein Verhältnis je und je gefunden wird, das unverletzt und rein bleibt, wie es ursprünglich war, wenn jedes Alter, jedes Geschlecht, jeder Stand an seiner besonderen Sünde krankt, wenn endlich jede Zeit und jedes Volk eines besonderen Schuldantheils überführt wird: — — — o, welch ein Berg thürmt sich vor uns auf aus all den bösen Gedanken je und je, aus all' den bösen Worten, aus all den bösen Werken, ja welch ein Berg, der uns die Aussicht auf den Himmel nimmt und trotz all unserer Fluchtversuche auf jede Menschenbrust so lange niederdroht und niederwuchtet, bis aus reinem Menschenmunde das Machtwort erschallt: hebe dich von dannen, Berg, die Sühne ist gefunden, wirf dich ins Meer des Erbarmens und Vergebens! — Die achselzuckend zugeben und sich damit weißzubrennen suchen: Sünder sind wir ja freilich Alle — sie wissen nicht, was sie sind und was sie sagen. Das Kind, das wie träumend von lieben und bösen Menschen spricht, wie fährt es erschrocken aus seinem Traume, wenn ihm zum ersten Mal das Wort Gottes sagt: alle Menschen sind Sünder — alle?! Und nicht minder wurmt und stürmt es in dem Gemüth eines Paulus, wenn er aus schmerzlicher Erfahrung an sich und an der ganzen Welt niederschreiben muß: wir sind allzumal Sünder, da ist Keiner, der Gutes thue, auch nicht Einer. Hörst du es das Wort: „allzumal Sünder" — es ist kein Dickicht zum Verstecken, sondern ein Blitz zum Erschrecken. Welt, bezahle deinem Gott, was du ihm schuldig bist, bezahle oder stirb, so fordert das Gesetz, das eine Sühne sucht.

Traurig, wie man heutzutage, wie man mitten in der Christenheit das Schuldgefühl, das Erlösungsbedürfnis, das Verlangen nach einer Sühne so selten findet. Dies Geschlecht, das keiner Vergebung mehr zu bedürfen meint, sondern sich die Sünde einfach selber vergiebt, es wird verurtheilt werden von den armen Betrogenen, die einst ihren Groschen in Tezels Ablaßkasten warfen, um ihre Seele

zu lösen. Wie tief gesunken das religiöse Bewußtsein sein mag, das sich aus der Haft des lebendigen Gottes mit Gold und Silber loszukaufen sucht: tiefer gesunken sind die Gewissenlosen, denen es wahrhaftig nicht an Schuld, desto mehr aber an Schuldgefühl mangelt. Gegen dies satte und hohle Geschlecht wird der indische Büßer auftreten, der sich dem Brand der Sonne aussetzt, um sich die Gerechtigkeit zu verdienen, und der viele hundert Meilen weit auf Stachelschuhen zum Götzenbilde blutend wallfahrtet; auftreten die Negerstadt in Mittelafrika, die einen Menschen aus ihrer Mitte alljährlich durch die Straßen schleifen und in den Fluß werfen läßt unter dem allgemeinen Geschrei: nimm meine Sünde mit, nimm meine Sünde mit! und welches verirrte Volk falscher Opfer, verkehrter Büßungen und Selbstpeinigungen gefunden werden mag, es wird auftreten und die Bedürfnislosen verdammen, denn auch unter diesen Zerrbildern ist mehr Religion und Schreien nach dem lebendigen Gott, als bei den Menschen, die mit dem Raben der Sündfluth auf den Leichnamen bleiben und mit der Verwesung treiben und sich wohl fühlen allein mit ihrem Elend und mit ihrem Nichts. Und vor Allem Israel, das sein Passahlamm schlachtete, um vor dem Verderben bewahrt zu werden, das Tag für Tag zwei einjährige Lämmer darbrachte, eins des Morgens, das andere des Abends, das alljährlich Länder und Meere durchzog, um an der Stätte der Opfer zu beten und zu danken, dies Volk mit seinem großen Versöhnungstag, es wird seine Nachkommen, die heutigen Juden verurtheilen, die kein blutiges Opfer mehr haben und sich doch zufrieden geben und sich nicht bekehren zu dem Lamm, das der Welt Sünde trägt; mit den heutigen Juden wird es die Judengenossen in der Christenheit verurtheilen, die durch Johannes den Täufer, durch Gesetz und Gewissen, durch Ahnung und Propheten von Kindheit an nicht bloß gehört haben, daß eine Sühne nöthig, sondern auch, wo sie vorhanden sei, aber — umsonst! Denn weil sie das Gesetz nicht achten, so achten sie auch das Gericht nicht, und weil sie sich selbst nicht kennen, so kennen sie auch die Sühne der Welt nicht; und weil sie dem Zuchtmeister auf Christum auf eigene Hand entlaufen, so finden sie auch den Weg zu Christo nicht als zu dem Lamm, das ihre und der Welt Sünde trägt.

2.

Siehe, spricht der Glaube, der das vollkommene Opfer findet: das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt.

Gottes Lamm, was heißt das? Es heißt das Lamm, an welchem Gott Wohlgefallen hat, weil es heilig, unschuldig, unbefleckt und von den Sündern abgesondert ist. Soeben kommt dies Lamm aus der Wüste, der Löwe der Hölle hat es umbrüllt und umlauert — umsonst! Der Fürst dieser Welt hat nichts an ihm, weder da er Jesum mit Lust, noch da er ihn mit Schrecken versucht. So sieht Johannes Jesum zu sich kommen im Glanz des Sieges und der Reinheit. Und im Glauben erkennt er: ja, so irrthums- und betrugsfrei muß der Zeuge aussehen, der mit seinem Wort der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, so erhaben der Fürst, der die Gebundenen losmachen will, so schuldlos der Bürge, der für die Schuldverhafteten gutsagt und eintritt, so vollkommen der Hohepriester, der nicht erst für sich, sondern allein und unmittelbar für seines Volkes Sünde opfert, so unschuldig und fleckenlos das Lamm, dessen Blut kühlend, reinigend und sühnend auf die Welt der Sünderherzen fallen soll. Siehe, das ist Gottes Lamm, und in eine Welt der Sünde, wo sich alle finsteren Kräfte regen und rühren, tritt es herein. Die Arges thun, werden das Licht hassen, gleichwie Kain seinen Bruder erwürgte und warum? Weil Kains Werke böse waren und die seines Bruders gerecht. Die Welt hat das Ihre lieb, darum erwählt sie Barrabam und nicht Christum. Christus muß von den Pfeilen der Bosheit umschwirrt klagend zu seinem Vater aufsehen: die Schmach derer, die dich schmähen, ist auf mich gefallen; dafür, daß ich sie liebe, sind sie wider mich; Gutes vergelten sie mir mit Bösem, getödtet werde ich von dem Haß ihrer Blicke den ganzen Tag, ich bin geachtet wie das Schlachtschaf, das nicht Eines oder Vieler, sondern der ganzen Welt Sünde trägt!

Gottes Lamm, was heißt das? Es heißt zweitens das Lamm, das in freiem Gehorsam sich Gott zu unbedingter Verfügung stellt. Das war schon seiner Taufe Sinn gewesen: wie ich mich in die Fluthen des Jordans niederlasse, so unweigerlich tauche ich mich

in deinen Willen; nicht mein, sondern dein Wille geschehe, und dein Wille ist, daß ich mit der Bluttaufe von Golgatha mich taufen lasse, auch wenn dem Fleisch davor bange werden will. Und so wird er in der Sünder Hände dahingegeben. O wer es von euch erfahren hat, was das für Zeiten im Leben sind, wo man, als habe Gott seine Hand zurückgezogen — sich in der Menschen Willkür und Ungunst preisgegeben fühlt, wer es einem David nachempfinden kann, weßhalb er bei der ihm freigelassenen Wahl, ob Theuerung, ob Pest, ob Flucht seine Strafe werden solle, die Antwort gab: laß mich in die Hände des Herrn fallen, denn seine Barmherzigkeit ist groß, ich will nicht in der Menschen Hände fallen: — der kann von ferne wenigstens sich hineinversetzen in das furchtbar schwere Verhängnis des Wortes: des Menschen Sohn wird in der Sünder Hände überantwortet, wird wie ein Lamm ihnen zum Spott und zur Schlachtung überlassen werden. Ein Lamm ist ein hülfloses Thier. Zwar sagt das Sprüchwort: wehrlos — ehrlos, ach nein, dieses unseres Lammes Wehrlosigkeit ist sein Schmuck und Ruhm. Ohne Schutz der himmlischen Legionen, ohne Schwertstreich der Seinen, ohne eigenes Wehren und Widerstreben läßt er sich binden, geißeln, anspeien, verspotten, annageln und spricht: soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat? Der Herr Herr hat mir das Ohr geöffnet, und ich bin nicht ungehorsam und gehe nicht zurück. Vater, Opfer und Gaben hast du nicht gewollt, den Leib aber hast du mir zubereitet! Da Jesus gestraft und gemartert wird, thut er seinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführet wird, und wie ein Schaf, das verstummet vor seinem Scherer und seinen Mund nicht aufthut. Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt!

Gottes Lamm, was heißt das? Es heißt zum dritten: nicht ein Lamm, wie Menschen es opfern, Jeder ein anderes und Jeder ein unvollkommenes, weil ein Thieropfer für Menschen nimmermehr entsprechen und genugthun kann, sondern Gottes Lamm, das Gott aus seinem Schoß als sein einziges herausgiebt, größer und stärker denn die Welt und ihre Sünde. Was den Namen eines Opfers verdient, muß theuer und werthvoll und mit persönlicher Selbsthingabe verbunden sein. Gottes Lamm ist Gottes Opfer!

Höher denn der Himmel — dafür hat auch der Täufer Jesu Ursprung erkannt. Daß Jesus Beides sei, der Sohn Gottes und das Lamm Gottes, diese Doppelerkenntnis ist dem größten der alttestamentlichen Propheten aufgegangen. Wie zwei Sterne, die sich um einander drehen, so antworten einander die über dem Schiff der Kirche leuchtenden Evangelien: Jesus Gottes Sohn! Jesus Gottes Lamm! Wer von oben kommt wie Er, der will hier nicht genießen, sondern leiden. Umgekehrt: wer leidet wie Er, so unvergleichlich schmerz- und liebevoll, der ist über Alle, der ist der Herr vom Himmel! Fürwahr, es muß für das Geistesauge eines Johannes ein Schmerzenszug erkennbar gewesen sein in Jesu Angesicht und Gang, ein Schmerzenszug des Eifers, der den Dulder verzehrte um seines Vaters und seiner Brüder Haus, ein Schmerzenszug, der sich geltend machte, wenn er bei den Wunderheilungen unsere Krankheit und Seuche trug, ein Gepräge des Kreuzes und der Dornenkrone, das völlig erst an jenem Morgen sichtbar ward, wo der Herr sein Kreuz auf sich nahm und es hinaustrug vor das Thor Jerusalems und hinauftrug auf den Marterhügel und unsere Sünden selber büßte an seinem Leibe auf dem Holz und von der schweren Last überwältigt sein Haupt neigte und mit dem Ruf: „es ist vollbracht!" verschied.

O Welt, sieh hier dein Leben
Am Stamm des Kreuzes schweben,
Dein Heil sinkt in den Tod!

Das ist das Passahlamm, dem wir kein Bein zerbrechen, deß blutiges Verdienst wir nicht verkümmern dürfen. Gott warf unser Aller Sünde auf ihn! Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet. Zu den Gerichten, die Häschern gleich uns fangen und verderben wollen, spricht er: suchet ihr denn mich, so laßt diese gehen! Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der gerecht macht! Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben, ja vielmehr, der auch auferwecket ist. Christus, sagt die heutige Epistel, hat uns geliebet und sich selbst dargegeben zur Gabe und Opfer, Gott zu einem süßen Geruch. Ja, wir haben auch ein Osterlamm, das Lamm, das unsere Sünde trägt, abbüßt und wegnimmt. Dazu ist er

erschienen, daß er unsere Sünde wegnehme, und ist keine Sünde in ihm.

„Das Gesetz," spricht Luther, „legt die Sünde auf unser Gewissen, schiebt sie uns in den Busen, aber Gott nimmt sie von uns und legt sie auf das Lamm. Zwei Örter hat die Sünde: entweder bei dir, daß sie dir auf dem Halse liegt, oder sie liegt auf Christo, dem Lamm Gottes. So sie nun auf deinem Rücken liegt, so bist du verloren, so sie aber auf Christo ruht, so bist du frei und wirst selig, nun greif, zu welchem du willst?" Ja greif zu, du geängsteter Sünder! auch du bist ein Theil dieser Welt, so wahr du beigetragen zur Sünde der Welt, so wahr hat das Lamm auch dich und deine Schuld getragen. Greif zu und schreib getrost unter jedes Krucifix auch für dich das Wort:

Für meiner Sünden kleinste mußt' er sterben,
Doch wären aller Wesen Sünden mein:
Sein Blut erkaufte mich von dem Verderben
Und wüsche mich vom letzten Flecken rein.

Mag die Welt spotten, das sei Bluttheologie, eine andere Theologie, die den Namen einer christlichen verdiente, giebt es nicht, eine andere, die rettet, giebt es nicht — Petrus ein Bluttheologe, wenn er spricht: „ihr seid erlöst von eurem eitlen Wandel nicht mit vergänglichem Silber oder Gold, sondern mit dem theuren Blut Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes"; Paulus ein Bluttheolog, der nichts Anderes weiß und wissen will ohne allein Jesum Christum den Gekreuzigten, der die Gemeinde erworben habe durch sein eigen Blut; Johannes ein Bluttheolog, wenn er spricht: „das Blut Jesu Christi des Sohnes Gottes macht uns rein von aller Sünde;" Jesus selbst ein Bluttheolog, wenn er spricht: „das ist der Kelch des Neuen Testaments in meinem Blute, das für euch und für Viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden." O Christ, warum kommst du nicht öfters zu diesem Blut des Neuen Testaments? Etwa deßhalb nicht, weil es dir an Sünde fehlt? Etwa deßhalb, weil der alte Abendmahlsgesang: „o Lamm Gottes unschuldig — all' Sünd' hast du getragen"! nur andere Leute anginge und nur anderen Leuten Erbarmen zusagte? So dies Lamm dich

nicht waschen wird, hast du kein Theil an ihm. Warum besprengst du nicht in dieser Zeit der Konfirmation die Pforten deiner Hausthür mit dem Blut des Lammes, das da spricht: „weide meine Lämmer!" damit der Würger vorübergehe? Warum benutzest du die gegenwärtige Passionszeit nicht besser zum Lesen der Passionsgeschichte, zur Einsamkeit, zur Selbstprüfung, zur Vorbereitung auf dein Sterbebett? Warum willst du die Stunde dieses Gottesdienstes nicht gleich wahrnehmen, du säumiger Mensch! Der greise Evangelist hat die Stunde, da er Jesum fand, sich und uns aufgeschrieben, mit dem Blute des Lammes hat er niedergeschrieben V. 39: „es war um die zehnte Stunde." Und du? Manche schöne Stunde zählest du, aber ihr Aufgang war zugleich ihr Abendroth; viele leere Stunden zählest du, die nicht bis auf den Grund der Ewigkeit sinken konnten, und manche Trauerstunde, sie war wenigstens besser als die leere, als die mit Sünden besudelte: aber unter den schönen, leeren, dunklen und befleckten Stunden, wo ist die zehnte, die Johannesstunde, die Stunde mit dem Gotteslamm? Willst du nicht bitten, daß sie heut endlich dir schlage und dann mit dir gehe und bei dir bleibe bis zur letzten Stunde?

Unter tausend frohen Stunden,
So im Leben ich gefunden,
Blieb nur Eine mir getreu:
Eine, wo in tausend Schmerzen
Ich erfuhr in meinem Herzen,
Wer für mich gestorben sei.

3.

Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt, so spricht drittens die Heiligung, die dem Lamm dankbar nachfolgt.

Unser Evangelist ist solch ein Nachfolger des Lammes geworden in unverbrüchlicher Treue. Auf den Wegen der Wunder und der Wunden, des Sterbens und Auferstehens, der Weltschmach und Weltüberwindung hat er Treue gehalten bis in den Tod. Wer da sagt, daß er in Jesu bleibe, der soll auch wandeln gleichwie Er gewandelt hat. Hat Jesus unsere Last auf sich genommen, so ziemt es sich, daß wir Jesu Last auf uns nehmen, zumal sein Joch so

sanft und seine Last so leicht ist. Hat Jesus seinen Leib zum Opfer dargebracht mit dem priesterlichen Wort: „ich heilige mich selbst für meine Jünger, auf daß auch sie geheiligt seien in der Wahrheit," so sei es unser vernünftiger Gottesdienst, ihm unsere Leiber zum Opfer zu begeben, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei. Hat er für uns sich an das Kreuz schlagen lassen, so sei es unser Dank, ihm unser Fleisch zu kreuzigen sammt allen Lüsten und Begierden. Haben wir aus der Fülle seines Abendmahlkelches Gnade um Gnade genommen, so züchtigt uns die heilsame Gnade, daß wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt. Wehe dem, der das Blut des Lammes unrein achtet und mit Füßen tritt und die Gnade Gottes auf Muthwillen zieht. Dient Glauben nicht zur Heiligung, so führt er zum Leichtsinn. Wen die Kraft des Glaubens nicht reinigt, den verdirbt der Anspruch und Schein des Glaubens. Wehe, wehe dem, der über das gelassen tragende Lamm spottet und spricht: „wo so viel Sünde liegt, kann noch mehr liegen." Wehe ihm, denn er hat vergessen, daß das Lamm Gottes zugleich der Löwe aus Judas Stamm ist, und wer das Lamm verachtet, den wird der Löwe zermalmen.

Laß mir's nie kommen aus dem Sinn,
Wie viel es dich gekostet,
Daß ich erlöset bin!

Laß mir's nie kommen aus dem Sinn, daß auch in den Himmel hinein, Lamm Gottes, du deine Malzeichen als Fürsprecher mitgenommen hast und daß du nur an denen nichts Verdammliches findest, die in dir sind und bleiben. Laß mir's nie kommen aus dem Sinn, daß die an deinem Thron mit weißen Kleidern und mit Palmen und Hallelujahworten stehen und die ich sehn und wiedersehn möchte, ihre Kleider hienieden nicht bloß einmal gewaschen, sondern Tag für Tag gebleicht und helle gemacht haben und zwar nicht mit ihren armen Gelübden, nicht mit ihren halben Werken, nicht mit ihren bittren Thränen, sondern mit deinem Blut, o Lamm Gottes!

Siehe, das ist Gottes Lamm, uns zur Heiligung gemacht, das heißt zum Wandel in der Liebe gegen die Brüder droben und hienieden. Johannes und Andreas, aus einem doppelten Brüderpaar je einer, sind die Erstlinge, die des Brautwerbers Stimme dem

Lamme gewinnt, sie bleiben nicht allein, bald schließen sich Brüder, Nachbarn und Landsleute zur seligen Gemeinschaft an, und wenn schon die Schule Johannis vereinigen konnte, o welche Verbindung gewährt die Kirche Jesu! Ewige Anziehungskraft, die das Lamm übt, geheimnisvolles Bindemittel, das der Predigt von der Vergebung der Sünden innewohnt! Keine Kirchenverfassung ohne das die zerstreuten Kinder Gottes sammelnde Lamm! Kein Bau der Gemeinde ohne den Kitt dieses Blutes! Kein Friede zwischen den Gemüthern ohne Jesu Frieden in den Gemüthern! In einer Zeit nun, wo alte Bande leichtfertig zerrissen und neue nur verworren angeknüpft werden, in einer Zeit, wo die Liebe in dem Maße erkaltet, als die Ungerechtigkeit überhand nimmt, in einer Zeit, wo Mißbrauch und Verwirrung der Sprachen und Unzufriedenheit der Herzen den Krieg Aller gegen Alle zu entzünden sich anschickt, — wie thut da die Predigt von dem Lamm so wohl und so noth, auf das der Herr unser Aller Sünde wirft, damit nicht Jeder mehr auf seinen eigenen Weg sehn, sondern zu jenem Licht sich flüchten möge, das die Liebe ist. So wir im Lichte der Liebe wandeln, gleichwie Er im Lichte ist, so haben wir Gemeinschaft unter einander und das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde. Gemeinschaft der Heiligen und Vergebung der Sünden, sie stehen im apostolischen Bekenntnis, sie stehen im Leben des christlichen Hauses und der christlichen Kirche eng zusammen und sie lassen nicht von einander. Wandelt in der Liebe, ihr Jünger des Lammes, und sammelt euch als Strahlen um das Kreuz!

Diese Liebe schließt den Kampf gegen die eigene Sünde und gegen alle Höllenmächte nicht aus, sondern ein, und der christliche Kampf schließt die Hoffnung nicht aus, sondern ein. Siehe, das ist Gottes Lamm, das zu seinen Nachfolgern spricht: ich sende euch wie Lämmer unter die Wölfe, so laßt euch lieber zerfleischen wie die Lämmer, als daß ihr zerfleischen helft wie die Wölfe. Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig, und durch Stillesein und Hoffen werdet ihr stark sein im Kampf, der euch beschieden ist. Eure Seele sei stille zu Gott, der euch hilft. Unter Gottes Hand unterthan sein, das giebt die rechte Sanftmuth, wenn ihr in der Menschen Hände fallet. Trägheit des Fleisches ist nicht

Sanftmuth, grollendes Schweigenkönnen und Insichverschließen ist nicht Sanftmuth, selbstgefälliges Triumphiren über den Andern ist nicht Sanftmuth, Sanftmuth ist Selbstverleugnung, Sanftmuth ist Christi Sinn, Sanftmuth ist Gehorsam gegen Gott, Sanftmuth ist die Krieges- und Siegesstärke christlicher Hoffnung. In der Offenbarung Johannis streiten die alte Schlange und ihr Heer, aber sie werden überwunden durch des Lammes Blut und durch die Freudigkeit der Märtyrer. Es hebt sich aus dem Meer ein Thier und ein anderes von der Erde, das eine mit Mächten der Lästerung, das andere mit Kräften der Verführung ausgestattet, aber das Lamm besiegt sie beide. Passionszeit ist jetzt — nicht bloß bis Ostern, sondern bis zum Anbruch der Wiederkunft Christi. Wenn einst die Passionszeit der Kirche ein Ende, wenn die Gemeinde, die für das Leiden ihres Herrn gelitten, im Zeichen des Kreuzes ausgelitten und obgesiegt hat, dann wird die Hochzeit des Lammes kommen, dann wird man auf Gottes Harfen jenes Doppellied singen, das Lied Mosis und das Lied des Lammes, das der ersten und das der zweiten und ewigen Erlösung. Und selig sind, die zu dem Abendmahl des Lamms berufen sind. Amen.

V.

Die goldene Zeit.

Am Sonntag nach Neujahr.

Joh. 1, 29—44. Des andern Tages siehet Johannes Jesum zu sich kommen und spricht: Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt. Dieser ist es, von dem ich gesagt habe: Nach mir kommt ein Mann, welcher vor mir gewesen ist, denn er war eher denn ich. Und ich kannte ihn nicht; sondern auf daß er offenbar würde in Israel, darum bin ich gekommen, zu taufen mit Wasser. Und Johannes zeugete und sprach: Ich sahe, daß der Geist herab fuhr, wie eine Taube, vom Himmel, und blieb auf ihm. Und ich kannte ihn nicht; aber der mich sandte, zu taufen mit Wasser, derselbige sprach zu mir: Über welchen du sehen wirst den Geist herab fahren, und auf ihm bleiben, derselbige ist es, der mit dem heiligen Geist taufet. Und ich sahe es und zeugete, daß dieser ist Gottes Sohn. Des andern Tages stand abermal Johannes, und zween seiner Jünger. Und als er sahe Jesum wandeln, sprach er: Siehe, das ist Gottes Lamm. Und zween seiner Jünger höreten ihn reden, und folgten Jesu nach. Jesus aber wandte sich um, und sahe sie nachfolgen, und sprach zu ihnen: Was suchet ihr? Sie aber sprachen zu ihm: Rabbi (das ist verdolmetschet, Meister), wo bist du zur Herberge? Er sprach zu ihnen: Kommt und sehet es. Sie kamen, und sahen es, und blieben denselbigen Tag bei ihm; es war aber um die zehnte Stunde. Einer aus den zween, die von Johanne höreten, und Jesu nachfolgten, war Andreas, der Bruder Simonis Petri. Derselbige findet am ersten seinen Bruder Simon, und spricht zu ihm: Wir haben den Messiam gefunden (welches ist verdolmetschet: der Gesalbte). Und führete ihn zu Jesu. Da ihn Jesus sahe, sprach er: Du bist Simon, Jonas Sohn, du sollst Kephas heißen (das wird verdolmetschet: ein Fels). Des andern Tages wollte Jesus wieder in Galiläa ziehen und findet Philippum und spricht zu ihm: Folge mir nach. Philippus aber war von Bethsaida, aus der Stadt Andreas und Petrus.

„Siehe," spricht der auf dem Throne sitzet: „Ich mache Alles neu."

Das ist das Geringste fürwahr, daß das Jahr ein neues geworden ist. Die Sanduhr ist abgelaufen. Man wendet das Glas um, und das Spiel der Körner beginnt von Neuem. Auch das ist ein Geringes, daß dem, der auf der Zeitbahn dahinsaust, eine Bilderreihe bunt vorüberfliegt. Das Leben ist kein Bilderbesehen. Nicht wie lang die Kette wechselnder Begebenheiten und Eindrücke sich abgesponnen, heißt erleben. Selbst das ist nicht das Höchste, wie viel Anstöße zum Handeln man aufgenommen, man weitergegeben hat: liegt auch über das Wissen hinaus das Wirken, über das Wirken hinaus ragt das Werden der Menschenseele, das Werden durch Christum!

Das neue Jahr, dessen Schwelle wir überschritten haben, ist von weihnachtlichem Lichtglanz umschwebt. Welche Evangelien folgen jetzt auf einander? Daß Jesus von Kindheit an sein Herz dem Vater weiht, sei es droben im Tempel zu Jerusalem, sei es in der niederen Zimmermannshütte zu Nazareth, daß er allewege fragt: „muß ich nicht sein in dem, das meines Vaters ist?" daß er dann zu Kana einem frommen Paare das Haus baut, es ehrt mit seiner Gegenwart, es schmückt mit seinem ersten Wunder; daß er auch in Kapernaum das Haus grüßt mit seiner Fürsorge für den kranken Knecht; daß er darnach die Kirche allmächtig schützt, wenn ihr Schiff im Sturme schwankt; daß er die Kirche geduldig trägt, wenn auf ihrem Acker unter dem Weizen Unkraut emporwuchert, und daß er endlich die Kirche treu auf den Berg der Verklärung führt, — sind diese evangelischen Abschnitte der nahenden Epiphanienzeit nicht Beweise, wie Christus für Herz und Haus und Kirche eine neue, eine goldene Zeit heraufbringt?

Und damit stimmt der heut aus Johannes dargebotene Schriftabschnitt überein. Es ist ein neuer Blick, mit welchem Johannes der Täufer Jesum erkennt; ein neuer Name ist es, den einer der Jünger empfängt; ein neuer Bruderkreis, ein neues Zeitalter, zu dessen Bildung sich eine junge Schar zusammenfindet. Wann kommt — so laßt im neuen Jahre uns fragen,

Wann kommt die neue goldne Zeit?

Die neue Zeit kommt:

1) **wenn der Blick für Christum neu wird,**

2) **neu der Name des Einzelnen durch Christum,**

3) **neu der Bruderbund in Christo.**

Gott, man lobt dich in der Stille zu Zion und dir bezahlt man Gelübde. Wohl dem, den du erwählest und zu dir lässest, daß er wohne in deinen Höfen, der hat reichen Trost von deinem Hause, deinem heiligen Tempel! Amen.

1.

Johannes der Täufer, der Adventsmann, ist noch einmal vor uns getreten. Heut aber umgiebt ihn kein Dämmerlicht, sondern volle Epiphanienklarheit. In seinem Verhältnis zu Jesu unterscheidet er zwei Zeiten. „Und ich kannte ihn nicht; aber der mich sandte zu taufen mit Wasser, derselbige sprach zu mir: Über welchen du sehen wirst den Geist herabfahren und auf ihm bleiben, derselbige ist es, der mit dem heiligen Geiste taufet. Und ich sah es und zeugete, daß dieser ist Gottes Sohn." — Und als Johannes Jesum wandeln sah, sprach er: „Siehe, das ist Gottes Lamm." Eine Zeit also gab es, wo er Jesum so gut wie nicht gekannt, eine andre, wo ihm ein neuer Blick, ein Blick in den geöffneten Himmel, auf den herabschwebenden Geist, für das gesalbte Haupt geschenkt ward. Wie der Apostel Paulus das Heilsjahr, das ihm angebrochen war, nach dem Sonnenaufgang einer neuen Erkenntnis bezeichnet, wenn er schreibt: 2. Kor. 5, 14: „Von nun an kennen wir Niemand nach dem Fleisch, und ob wir auch Christum gekannt haben nach dem Fleisch, so kennen wir ihn doch jetzt nicht mehr", so hat auch Johannes Anfangs nur die Knechtsgestalt des Nazareners gekannt, durch eine innere Erleuchtung aber vom Augenblick der Taufe an den König der Geister, Anfangs nur den Josephssohn, jetzt den Gottessohn, Anfangs nur einen verhältnismäßig Reinen, einen Größeren, dem

immerhin er sich gern beugt: „ich bedarf, daß ich von dir getauft werde", nun aber den, der mit dem heiligen Geist tauft, den, der stellvertretend die Sünde trägt und sühnend sie wegträgt, für dessen unvergleichliches Erscheinen des Täufers Kommen nichts als eine Meldung sein sollte. Jetzt sind die beiden Katechismusstücke ihm unverlierbar aufgegangen: Jesus Gottes Sohn, Jesus Gottes Lamm! In diesen beiden Sätzen ist Person und Amt des Messias beschrieben, darin ist Weihnacht und Karfreitag, Buße und Glaube, Kirche und Christenthum befaßt.

Wie aber, ist denn der heilige Geist erst auf Jesum herabgekommen? Ist denn Jesus nicht das fleischgewordene Wort, wohnt nicht in ihm die Fülle der Gottheit leibhaftig, ist er nicht als Menschensohn empfangen vom heiligen Geist? Ganz recht, aber das schwache Fleisch soll durch die Handauflegung des Vaters, soll durch eine überschwängliche Mittheilung des heiligen Geistes für das hohe Amt ordinirt, der Menschensohn, das ist der zweite Adam, soll zum lebendig machenden Geist verklärt, soll stark und reich werden, um die ganze Menschheit mit dem Feuer des heiligen Geistes zu taufen. Gott geoffenbart im Fleisch — gerechtfertigt im Geist! Der neue Blick offenbart: auf dem Isai-Sproß ruht siebenfach der heilige Geist!

Unterscheidest auch du in deinem Leben mit Johannes zwei Zeiten? Kennen und kennen ist zweierlei. Liegt hinter dir eine Zeit mit dem Kennen Jesu nach dem Fleisch, nach dem Hörensagen aus todter Überlieferung, nach dem Gewohnheitschristenthum eines mitgemachten und abgemachten Kirch- und Abendmahlsgangs, wo der Messias, der vor dir stand, ein reiner Mensch war, aber nicht der Versöhner, wo er der Versöhner andrer Leute war, aber nicht der deine? Weißt du seitdem von einer besseren und besten Zeit, wo ein neuer Blick, eine innere Gewißheit dir die Thür aufthat zu einer höheren Welt mit ihrer heiligen Bewegung, mit ihrer seligen Ruhe, wo das, was über dir unerreichbar schwebte, zum Leben in dir ward, wo beim Vorübergehen der Helden, Denker, Dichter und Meister der Samuelseufzer: „Sind das die Knaben alle?" endlich verstummte, weil der nahte, der der Träger war und bleibt des heiligen Geistes, der Täufer mit dem heiligen Geist, der Bringer

einer neuen Zeit, Immanuel sein Name, wo du die Königskrone sahest über dem Sohn, die Dornenkrone über dem Lamme, wo deine Taufe eine Epiphanienleuchte ward mit dem Zeugnis der Dreieinigkeit und das Karfreitagskreuz dich nicht mehr selbstgerecht fand, sondern still bereit, dem Lamme nachzufolgen, — wo zu Pfingsten die Taube des heiligen Geistes dir den Ölzweig brachte: Gerechtigkeit, Friede, Unschuld und Freude? Siehe da, zum Anbruch einer neuen Zeit gehört ein neuer Blick für Christum,

2.

auch ein neuer Name durch Christum.

Wenn es regnet, laufen die Traufen über, und wessen des Beters Herz voll ist, davon geht des Bekenners Mund über. An dem einen Tage sieht Johannes Jesum aus der Wüste mit dem Sieg über den Versucher zu sich kommen und erkennt: „Das ist Gottes Lamm", an dem nächsten Tage, als er auf Jesum gewartet hat und ihn wandeln sieht, reckt er den Prophetenfinger aus und weist zwei seiner Jünger in die bessere und beste Schule mit der Lektion: „Siehe, das ist Gottes Lamm." Der Eine, unser Berichterstatter, nennt sich nicht; der Andere, Andreas, führt seinen Bruder Simon zu Jesu und wird Zeuge, wie dieser Simon von Jesus für die neue Zukunft einen neuen Namen empfängt: „Du bist Simon, Jonas Sohn, von nun an sollst du Kephas, Petrus, heißen, das wird verdolmetscht: ein Fels."

Simon, Jonas Sohn, — wir kennen ihn mit der Eigenthümlichkeit seiner Anlage, mit den Gefahren seines alten Menschen. Eine Augenblicksnatur, schnell, aber auch vorschnell, kühn, aber auch vermessen, leicht entzündbar und fortgerissen, eigenmächtig sich selbst gürtend, unberufen das Schwert zückend, nach hohen Dingen trachtend und darum am Rande eines tiefen Falles, ein trotziges, ein verzagtes Herz! Wir kennen ihn als Stimmungsmenschen mit seiner Weigerung und seiner Forderung bei der Fußwaschung, mit seinem Anerbieten, für Christum zu sterben, mit dem Schluß der Verleugnung. Und dieses Rohr ein Fels? O, es ist ein köstlich Ding,

daß ein Herz fest, daß es mit der Kraft von oben, mit einem neuen Namen getauft werde, welches geschieht durch Gnade. Kephas, Fels sollst du heißen, und wir werden ihn als Felsenmann, als Vorgänger im Bekenntnis, als ersten Pfingstzeugen, als ersten Besucher des heidnischen Hauses dort in Cäsarea, wir werden ihn endlich als unerschrockenen Märtyrer wiederfinden.

Die neue Zeit — wer verbürgt, wer bringt sie? Etwas nüchtern sagt ein bekannter Vers: „Laßt uns besser werden, so wird es besser sein.“ Paulus weiß Größeres: „Ist Jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur, das Alte ist vergangen, es ist Alles neu geworden.“ Der das A und das O heißt, verleiht mehr: „Siehe, Ich mache Alles neu.“ Jakob wird Israel, Simon wird Kephas, und der neutestamentliche Name, in welchem ein neues Wesen beschlossen liegt, lautet: Ich bin ein Christ! Diesen hohen Titel zu führen, — dazu berechtigt mich die heilige Taufe; aber diese Taufvollmacht muß ich täglich von Neuem ergreifen, muß den heiligen Geist neu erbitten, neu walten lassen. Ich bin ein Christ, das macht stark im Glauben, still in der Trübsal, treu im Kleinen, zufrieden mit engen Verhältnissen, brünstig im Gebet, getrost in der Todesstunde. Ich bin ein Christ, darum schließe ich mit meinen Augen einen Bund zur Reinheit, mit meiner Hand einen Bund zum Fleiß, mit meiner Zunge einen Bund zur Wahrheit, mit meinem Herzen einen Bund zur Demuth. Ich bin ein Christ, an mir und meinem Leben ist nichts auf dieser Erd', was Christus mir gegeben, das ist der Liebe werth! Ist's nicht also? Der neue Mensch macht die neue, die bessere Zeit!

Ist dir, du Jüngling, der neue Name zum Bewußtsein gekommen, hast du den Muth, wenn deine Altersgenossen dich verspotten, dennoch zu bekennen, den heiligen Muth, wenn sie dich zur Sünde verlocken wollen, ihnen in der ritterlichen Rüstung entgegenzutreten: „Ich bin ein Christ!“? Und du, Jungfrau, ob du nun Diakonissin bist oder eine haushälterische Tochter oder ein schlichtes Dienstmädchen, — nur kein Sauersehen, nur kein Murren und Bittersein, nur keine Eitelkeit und Hoffahrt, sondern allewege der eine Schmuck: „Ich bin eine Christin.“ Und du, Mann, prüfe dich, ist dein Charakter nur Trotz auf einmal angenommene, vielleicht

nie recht geprüfte, jedenfalls nicht am Maßstabe der heiligen Schrift festgestellte Grundsätze, ist deine vermeintliche Felsennatur nichts weiter als ein Sicheinrichten mit den Verhältnissen rechts und links, als eine Vorausberechnung der Windströmungen des folgenden Tages, als ein Durchschnittsprogramm aus Zeitungen, Parteien und Parlamenten, — — oder trägt dein Charakter das Gepräge: „Ich bin ein Christ"? Siehe, Geschäftsmann, in diesem einen Wort ist für dich die Pflicht zur Redlichkeit, zur Zuverlässigkeit und Arbeitsamkeit enthalten. Siehe, du Theolog, erst wurde Petrus, erst wurde Johannes ein Christ, danach ein Theolog. Siehe, du Lehrer und Führer der Jugend, gegen den alten Irrthum in neuer Form sollst du die alte Wahrheit in neuer Bethätigung verfechten: „Ich bin ein Christ." Staatsmann, dein Amt ist schwer, — Meister Klügling, den Luther so oft verspottet hat, und Meister Schwarmgeist tritt dir entgegen mit der blutrothen Fahne, mit der Fackel des Herostrat; — dem gegenüber soll es der Adel sein an deiner Stirne, die Klarheit in deinen Augen, die Festigkeit deiner Hand, in Furcht vor Gott, im Frieden mit allen Frommen zu bezeugen: „Ich bin ein Christ." Dies der goldne Keim einer goldnen Zeit.

3.

Neu muß der Bruderbund in Christo werden.

Zwei der Jünger hören den Täufer reden und folgen dem Zuge des Vaters zum Sohne, folgen Jesu nach. Durch Johannes geht dessen Bruder Jakobus, durch Andreas dessen Bruder Petrus, durch Philippus dessen Freund und Landsmann Nathanael denselben Weg. So können das eine Mal die natürlichen Bande des Familienlebens und der Bekanntschaft um Jesu willen geopfert werden müssen: „Wer Vater oder Mutter mehr liebt denn mich, der ist mein nicht werth, und wer Sohn oder Tochter mehr liebt denn mich, der ist mein nicht werth," spricht der Herr. Das andre Mal werden solche Verhältnisse im Glauben geweiht und für Gottes Reich dienstbar gemacht. Keine menschliche Liebe kann den Heiland ersetzen, aber menschliche Vermittlung kann den Heiland finden

lehren. Kaum hat Christus jene Erstlinge ermuthigend gefragt: „Was suchet ihr?“ kaum haben sie ihr Verlangen in die schüchterne Gegenfrage gekleidet: „Meister, wo bist du zur Herberge?“ und die leutselige Einladung empfangen: „Kommt und seht!“ so geht auch schon ein Missioniren, ein Verlangen an, „über dem Beruf zu sterben, Seelen für das Lamm zu werben.“ „Hier flehet ein Weinender für die Verwandten, dort lobet ein Fröhlicher für die Bekannten, man wird sich einander aufs Neue geschenkt, da Jesus, der König, die Herzen gelenkt.“

Menschliche Liebe wirbt, göttliche Liebe giebt. Wunderbar, wie dem Charakter jener festlichen Tage das Wort „finden“ entspricht, welches unseren ganzen Schriftabschnitt beherrscht. Andreas findet den Petrus, die zufällige Begegnung wird zur feierlichen Fügung. Jesus findet den Philippus, und Philippus verkündigt frohlockend: „Wir haben den gefunden, von welchem Moses im Gesetz und die Propheten geschrieben haben.“ In neuen Zeiten findet man sich. In den Hörsälen, wo ein christlicher Lehrer zündende Worte spricht; auf Siegesfeldern, die noch heiß sind von der Schlacht; auf Konferenzen, angeregt von elektrischer Frühlingsluft, in Vereinigungen und Verbrüderungen, die dem Reiche Gottes dienen, da erkennt man, da versteht, da genießt und fördert man einander. Wandervögel scharen sich im Herbst, wenn die Stürme heranziehen, aber auch im Lenz, wenn ein neues Leben sprießt. Christen finden sich zusammen, wenn der Kirche Gefahren bevorstehen, aber auch dann, wenn ein neuer Frühling lockt und ruft und der Herr ein Neues vorhat im Lande.

Ich sah den Sandsteinbruch beim Drachenfels am Rhein, und sinnend wurde mein Auge festgehalten, da lag vor mir die Fundgrube mit all dem Material für die drüben schwebenden Thürme des Kölner Doms. Und wieder sah ich das Marmorlager, welches die Steine lieferte zum schimmernden Mailänder Dom. Aber unendlich anziehender ist es, in die Werkstatt des Vaters der Geister zu schauen und in die Brunnenstube neuer Strömungen hineinzulauschen, wenn Jünglinge wie dort in Galiläa ahnungsvoll in christlicher Werbelust große Wendepunkte heraufführen,

wenn jene zehnte Stunde, von der Johannes spricht, der Glockenschlag ist zu einer neuen Zeit und jene schlichte Herberge, über der Jesu Einladung steht: „Kommt und seht," die Sakristei zur Pfingstkirche wird.

Gieb, du Sohn Gottes, du ewiger Meister, du König der Wahrheit, einem Jeden von uns einen neuen Blick, einen neuen Namen und stifte nah und fern zu deiner Ehre neue zukunfts- und ewigkeitsvolle Bündnisse! Amen.

VI.

Nathanael.

Epiphanienzeit.

Joh. 1, 45—51. Philippus findet Nathanael und spricht zu ihm: Wir haben den gefunden, von welchem Moses im Gesetz und die Propheten geschrieben haben: Jesum, Josephs Sohn von Nazareth. Und Nathanael sprach zu ihm: Was kann von Nazareth Gutes kommen? Philippus spricht zu ihm: Komm und siehe es. Jesus sahe Nathanael zu sich kommen, und spricht von ihm: Siehe, ein rechter Israeliter, in welchem kein Falsch ist. Nathanael spricht zu ihm: Woher kennest du mich? Jesus antwortete und sprach zu ihm: Ehe denn dich Philippus rief, da du unter dem Feigenbaum warest, sahe ich dich. Nathanael antwortete, und spricht zu ihm: Rabbi, Du bist Gottes Sohn; Du bist der König von Israel. Jesus antwortete und sprach zu ihm: Du glaubest, weil ich dir gesagt habe, daß ich dich gesehen habe unter dem Feigenbaum; du wirst noch Größeres, denn das, sehen. Und spricht zu ihm: Wahrlich, wahrlich ich sage euch, von nun an werdet ihr den Himmel offen sehen und die Engel Gottes hinauf und herab fahren auf des Menschen Sohn.

Nathanael, zu deutsch: von Gott gegeben! Möchte ihn Gott auch uns gegeben haben zu einem Segen für Haus und Herz, für Kirche und Staat, wenn wir ihn dort in seinem Alleinsein unter dem Feigenbaum, danach im Verkehr mit Philippo und den andern neugewonnenen Jüngern gewahren, endlich ihn in der Nachfolge Jesu als einen Zeugen und Apostel durch die Lande schreiten sehen.

Nathanael, ein Vorbild für Männer,

1) im Kampfe der Einsamkeit,
2) im Umgang mit Gesinnungsgenossen,
3) im Heraustreten an die Öffentlichkeit.

Heiliger Vater, heilige uns in deiner Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit. Amen.

1.

Das Gesetz der Natur heißt Entwickelung, das Gesetz in der Menschenwelt heißt Wiedergeburt. In der Stille, nicht ohne heiße Schmerzen erblickt der neue Mensch das Licht eines neuen Tages. Auch auf Nathanaels Stirn, als er in der Einsamkeit unter dem Feigenbaum weilt, liegt das Morgenroth eines neuen Tages, das Licht der Ewigkeit. Oder meint ihr nicht, eine große Stunde müsse es gewesen sein, die dort ihm schlug, wenn der Herr mahnend an einen inneren Zustand, nicht bloß an einen äußeren Umstand dem Erstaunten, dem Erschütterten die Enthüllung macht: ich sahe dich, da du unter dem Feigenbaum warst! Nein, keine Stunde müßiger Träumerei, keine Stunde unreiner Phantasien oder brennenden Ehrgeizes war dort verflossen unter den wachenden Augen des Herrn — die Begrüßung: siehe, ein rechter Israeliter, in welchem kein Falsch ist, weist auf einen heiligen entscheidenden Vorgang in Nathanaels Brust. Der Name Israelit, da nicht Alle von Israel wirklich auch Israeliter sind, spricht von einer geistlichen Verwandtschaft mit dem Stammvater Jakob, als derselbe unter dem auf Gottes Verheißungen gestützten Flehen „ich lasse dich nicht, du segnest mich denn" zum Israel, zum siegenden Gotteskämpfer ward; der Zusatz „in welchem kein Falsch ist" weist auf die Nachfolge in den Fußtapfen Davids, als derselbe aus eigenster Erfahrung anhob und rief: wohl dem Menschen, dem die Übertretungen vergeben sind, in deß Geist kein Falsch ist; denn da ich es wollte verschweigen, verschmachteten meine Gebeine. Ich sprach, ich will dem Herrn meine Übertretung bekennen, — da vergabst du mir die Missethat meiner Sünde! Die Sünde vergeben, abgenommen der heimliche Bann, weil herausgebeichtet jedes Falsch! Nathanael in Wahrheit ein Israelit, weil er in der Einsamkeit gerungen wie

Israel, gebeichtet wie David! Siehe des Herrn Begrüßung ist die Versicherung der Vergebung, ist die Ankündigung eines neuen Zustandes in Wahrheit, Freiheit und Thatkraft. Brüder, der wahre Israelit findet, erkennt, betet an den wahren König von Israel: Rabbi, du bist Gottes Sohn, du bist der König von Israel!

Woher kennst du mich? — fragst auch du so deinen Herrn, du Jüngling, du Mann, wenn du durch Noth getrieben, durch den Geist gezogen zum ersten Mal, wie du meinst, dem König der Geister unter die Augen trittst? Ich sahe dich, antwortet der Herr, da du noch unbereitet warst, ich sahe dich von deiner frühsten Kindheit an, in jeder Lage und an jedem Tage! — Sage, und wie sah und fand er dich in deiner Verborgenheit, Er der Herzenskündiger mit seinen feuerflammenden Augen? Sah er dich im Schatten des Feigenbaumes forschen in den Büchern der Weisen über dem Räthsel des Lebens mit einer Wißbegier, die alle Schleier zu heben trachtet, nur feiger Weise die des eigenen Innern nicht, die in allen Räumen und Zeiten zu Hause, in den vier Wänden des Herzens ein Fremdling bleibt, die vielleicht aus kläglicher Eitelkeit, jedenfalls aus bösem Gewissen sich in Zweifelsucht und Verneinungen wider Gottes Offenbarungen gefällt, die dich zum falschen Manne macht, falsch gegen Gott, falsch gegen dich selbst, wie Johannes sagt: so wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst und die Wahrheit ist nicht in uns! Oder sah und sieht er dich in der Einsamkeit mit der aufrichtigen Frage: was ist Wahrheit? sah er dich je in der rechten Wißbegier, in Heilssehnsucht das Herkömmliche, das Behagliche, das Beschwichtigende des Selbstbetrugs brechen, sah er dich gründliche Selbstprüfung, ernstes Selbstgericht halten, den Bann jeder Schoßsünde beichtend herausgeben und ablegen, fortan ein Nathanael, ein Mann, in dem kein Falsch ist? — —

Sah er dich unter dem Feigenbaum, wie er ach leider so manchen Jüngling sieht, in den Stricken der Sinnlichkeit, von frechen Bildern umgaukelt, die Stimme des Gewissens und die Gelübde der Konfirmation mißachtend, bis die Lust empfing und die Sünde den Tod gebar und die Blüthe deiner Jugend in den Koth getreten und der Tempel deines Leibes entweiht, geschändet war — oder sah er dich, wie deine Freiheitsliebe erwachte und dir jener Klang das

Blut in die Wangen, die Thräne ins Auge trieb, der Klang: in dir ein edler Sklave ist, dem du die Freiheit schuldig bist! Wer die Sünde thut, der ist der Sünde Knecht! Wenn dich der Sohn frei macht, bist du recht frei! Fliehe die Lüste der Jugend, jage aber nach der Gerechtigkeit, dem Glauben, der Liebe, dem Frieden mit Allen, die den Herrn anrufen von reinem Herzen! Siehe und du thatest Buße und ließest dir die Ketten abnehmen und nun warst du erlöst, erworben, gewonnen, ein freier Mann! — Wissensliebe, Freiheitsliebe und des Mannes dritte Zier ist — Thatendrang!

Sah er dich unter dem Schatten des Feigenbaumes, eine Beute des Müßiggangs, der Trägheit, des weichlichen Behagens bei dem Liede: schlafe noch ein wenig, schlummere noch ein wenig, bis dich und deine frühwelken Züge die Armuth übereilte wie ein Fußgänger und der Mangel wie ein gewappneter Mann, wenn, wie der Dichter sagt, „das Leben umnachtet und man's verraucht, verspielt, vergeigt und es dreimal verachtet"? Oder sah und sieht der Herr dich in deiner Einsamkeit das Eine begehrend, von recht früher Stunde an im Weinberg ein Arbeiter zu werden dem Herrn zu Ehren, den Brüdern zum Heil? Sah er dich unter dem Feigenbaum mit ehrgeizigen Zukunftsbildern erfüllt, in denen du eine von der Welt bewunderte, beneidete Rolle spieltest, bald eines klugen Sammlers, bald eines kühnen Siegers, bald eines gefeierten Lehrers — oder sah und sieht er dich in der Abgeschiedenheit in heißen Jakobsthränen, aller Welt verhohlen, nur deinem Gotte nicht, im redlichen Gebetsringen eines Nathanael, im Kampf der Selbstverleugnung eines Paulus, der 1. Kor. 9, 26 schreibt: ich laufe aber also, nicht als aufs Ungewisse, ich fechte also, nicht als der in die Luft streichet!? — Die über Jakob, Nathanael, Paulus erhabenen Männer des Zeitgeistes erklären, der Mann des neunzehnten Jahrhunderts sei zum Beten zu alt, zu klug, zu stark. Nun, wenn ich Paulus nicht nennen soll, der seine Siege über sich, über Athen und Rom, über Juden- und Heidenthum, über Sünde, Tod, Tyrannen, falsche Propheten, Hölle und Teufel auf die Erfüllung des Rathes zurückführt: so will ich nun, daß die Männer heilige Hände aufheben ohne Zorn und ohne Zweifel, — wenn Paulus nicht mehr gelten

soll, so will ich einen Mann der Neuzeit, dem Niemand Mannhaftigkeit absprechen wird, zum Zeugen für das Gebet als den Kern männlicher Thatkraft aufrufen, — Ernst Moritz Arndt giebt auf die Frage: wer ist ein Mann? die Antwort: wer beten kann!! — —

Und nun um dies Kapitel von der Einsamkeit zu schließen: — in Jesu Namen werden Gebete erhört, du Mann der That, komm mit Nathanael zu Jesu! Durch Jesu Namen werden Stürme beschwichtigt und unsaubere Geister gebannt, du müder Kämpfer, komm zu Jesu! Jesu Name ist der eines Erlösers, du armer Gefangener, komm zu Jesu! In Jesu Namen liegen alle Schätze der Weisheit und Erkenntnis, du Forscher, wenn du nicht findest was Nathanael fand, so liegt es daran, daß du kein Nathanale bist!

2.

Der Text führt uns in den Anfang der messianischen Laufbahn Jesu. Der Tempel des Neuen Testamentes wartet seines Aufbaues, und in Galiläa ist der Marmorbruch, aus dem die edelsten und gewaltigsten Blöcke gebrochen werden. Der Täufer weist Johannes und Andreas an das Lamm Gottes, beide wieder führen ihre Brüder dem Herrn zu, und wie hier die Blutsverwandtschaft, so hilft bald darauf die Geistesverwandtschaft werben, der vom Herrn unmittelbar gefundene Philippus findet Nathanael. Glückselige Zeit des Friedens! Philippus ruft: wir haben gefunden, gefunden den, von welchem Moses und Gesetz und die Propheten geschrieben haben, Jesum von Nazareth! So warten also nicht bloß die absterbenden Kräfte Israels, ein Simeon, eine Hannah auf Jakobs Stern und Isais Reis: auch die jüngeren Kräfte durchzieht nach demselben Ziel Sehnsucht und Hoffnung. Sie nähren dies heilige Feuer mit dem Studium der Schrift, die Liebe zur heiligen Schrift wird unwillkürlich das Band ihrer Gemeinschaft. — Warum läßt heut Jung und Alt sich wiegen und wägen von mancherlei Wind der Lehre, von jeder Zugluft des Zweifels? Die Unwissenheit in Bezug auf die heilige Schrift ist bei Vielen unbeschreiblich groß und wirkt um so verhängnisvoller, je besser

man in anderen Wissenschaften beschlagen ist. Warum so viel verkehrte Grundsätze? Die Gegensätze Gut und Böse, die ewigen Sterne des Sittengesetzes, sie halten sich nur am Himmel einer göttlichen Offenbarung. Wer die Offenbarung verachtet, hält bestenfalls nur zufällig und herkömmlich das Sittengesetz fest, im Grunde ruft er wieder das Heidenthum des Weltdienstes herbei. Und in der Schrift lesen Nathanael und Philippus die Geschichte ihrer Väter, die Segnungen Gottes vor Alters, die Zeichen der Zeit, die Gefahren der Zukunft. Vaterlandsliebe, das ist mehr für sie als Scholle und Auskommen, ihre Vaterlandstreue wurzelt in der Treue zum Reiche Gottes. So wird was wahrhaftig, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich und wohllautet, jegliches Lob und jegliche Tugend wird das Herz ihres Herzens, das wechselseitige Band ihrer Seelen.

Nathanael, ein Vorbild für Jünglinge und Männer in seinem Umgange mit Alters- und Gesinnungsgenossen. Was, o Jüngling, ist das Band zwischen dir und deinen Genossen? Tanz und Gelag und Liebe zur Sünde und viel Gelächter? Wenn es hoch kommt, Harfe und Schwert, Dichtkunst und Vaterland?! Oder über die Fahrt nach guten Perlen hinaus das gemeinsame Werben und Ergreifen der Einen köstlichen Perle, die Rettung der Seele, der Glaube an Jesum und sein Reich? Was ist das Band, du Mann, das dich an deine Genossen knüpft? Gemeinsamer Spott auf das Heilige, Fressen und Saufen, schale Geselligkeit, gemeinsamer irdischer Gewinn, gegenseitige Überlistung und Ausbeutung, äußeres Nebeneinandergehen? Oder bilden dies Band die Apostel und Propheten, die Liebe zum Heiland, gleicher Gewissensernst, gemeinsames Arbeiten im Vorhofe der Ewigkeit?! Wie rasch verstehen sich auf dem Einen Grunde, zu dem Einen Ziele, Philippus und Nathanael! Ihr meint, ob denn nicht doch ein Schatten in die Scene falle, ob das Sichverstehen nicht doch an dem Einwand Nathanaels seine Schranke habe „was kann aus Nazareth Gutes kommen?!" Freunde, übersehet nur nicht, daß Nathanael nach seinem vorschnellen, vorurtheilsvollen Wort durch eines Philippus freundliches und festes: komm und sieh! sich zur Prüfung bewegen läßt! Er hat nicht abgeschlossen,

sein Vorurtheil ist nicht vom Hochmuth erzeugt; in die weiche, warme Furche, wie sie der Augenblick unter dem Feigenbaum zurückgelassen, fällt das Samenkorn des Rufes Jesu nicht umsonst. O Geliebte, nur die sind Freunde, die sich so völlig aussprechen und so dienstfertig einander Handreichung thun! O wieviel Nebel lagern oft über einer jungen Seele, verworrene Begriffe, Wahnvorstellungen, ach und wie oft werden die Morgennebel dicht und immer dichter, bis sie die Sonne verdrängen, das Land der Wahrheit bedecken, falsche Wege vorspiegeln oft bis in Abgründe hinein! — Soll ich den Einwand „was kann aus Nazareth Gutes kommen?" in die heutige Sprache übersetzen? „Was will man heut zu Tage noch mit der veralteten Bibel machen? glaubt auch einer der Obersten an Jesum? haben sich nicht die Dogmen überlebt? ist unsere Kultur nicht mündig genug das Christenthum abzuwerfen? was soll statt des lichten Grundsatzes „leben und leben lassen" der lichtscheue: „Christus stirbt, damit wir mit ihm sterben?" — O sprächest, schneller Sprecher, du wenigstens deinen Zweifel nur einem Philippus aus! Weißt du, warum du den Philippus geradezu vermeidest und etwa einen Pilatus, einen Herodes, einen Julian, einen Renan als Rathgeber aufsuchst? Gleiches gesellt sich zu Gleichem! Du suchst nicht Belehrung, sondern Bestärkung; du suchst im Grunde genommen nicht mehr, mit der Wahl deines Gewährsmannes hast du bereits entschieden, du hast dein Nichtwollen kundgethan! Nein, du bist nicht der Mann ohne Falsch, für den du dich so gern ausgiebst, du bist voll Rück- und Vorbehalt, voll Hintergedanken des lieben Ichs, das weder eine Freundschaft mit Jesu noch eine wirkliche Gemeinschaft mit deinem Nächsten aufkommen läßt. Nur seinen Vertrauten vertraut sich Jesus an.

Ist hier ein Nathanael sowohl nach der Seite des Vorurtheils wie nach der Seite der Falschlosigkeit — und daß ich es nebenbei, aber nicht nebensächlich sage, ist sonst die Seele der Frauen vorurtheilsvoller, auf religiösem Gebiet sind die Männer die Schwächern d. h. die Vorurtheilsvolleren — bitte um einen Philippus zum Führer, der dich liebreich bei der Hand nehme und spreche: komm und siehe! Komm und sieh die Schrift, ihr Kindesantlitz sieht nicht nach Lug und Trug aus! Komm und sieh Jesum den Ge-

kreuzigten, sein Angesicht voller Gnade und Wahrheit, sein Haupt voll Blut und Wunden sieht nicht nach Lug und Trug aus! Komm und sieh die Märtyrer, ihr Mund voll Liebe und Psalmen mitten in den Flammen sieht nicht nach Lug und Trug aus! Komm und sieh einen lebendigen Christen auch heut noch — auch heut noch kann von Nazareth Gutes, kann von Nazareth das Beste kommen! Was niedrig, ist noch nicht Gott widrig!

Der Mensch wird gesellig, der Christ wird kirchlich geboren. Indem ich dies ausspreche, schwebt es mir vor, daß jenem Frühlingsmorgen gleich, der Verwandte und Landsleute und Schulfreunde einen durch den andern in den Dienst des Herrn zog, oft Wendezeiten und Wendepunkte in der Geschichte des Reiches Gottes erscheinen, wo Jugendbündnisse und Männerfreundschaften zu Pflanzstätten einer Erneuerung, Vertiefung und Ausbreitung für die Kirche unseres Herrn werden, so z. B. die Verbrüderungen eines Augustin in der Zeit seiner Bekehrung, das Zusammenstehen der Wittenberger Reformatoren, die jugendlichen Gestalten und Gewalten von Herrnhut; so finden in den Freiheitskriegen und in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts aus Noth und Tod sich Brüder vom gemeinsamen Leben zusammen und erkennen einander an dem Ruf: wir haben gefunden! Der selige Nitzsch sagt darüber: „das Reich Gottes pflanzt sich zuerst in freier Geselligkeit an, ehe es durch die Thür der festgewordenen Kirche die Völker einladet!“

3.

Durch diese Thür treten wir in den dritten Theil, in die Betrachtung der öffentlichen Wirksamkeit eines Nathanael.

Jesus sprach zu Nathanael: du glaubst, weil ich dir gesagt habe, daß ich dich gesehen habe unter dem Feigenbaume; du wirst noch Größeres denn das sehen. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, von nun an werdet ihr den Himmel offen sehen und die Engel Gottes hinauf und herab fahren auf des Menschen Sohn. Ein Wunder sagt es dem andern und eine Offenbarung thut es kund der andern, daß Jakobs Traum von der Himmelsleiter Wirklichkeit geworden, daß des Menschen Sohn Himmel und

Erde eint und versöhnt, daß seine Engel die Nöthe und Gebete der Gläubigen empor und die Erhörungen und Hilfen niederwärts tragen. Wie das Wasser zu Wein wird, nein — du wirst noch Größeres denn das sehen! Du wirst sehen, wie Jesus kommt mit Wasser und Blut, wie der am Kreuz Gestorbene aus dem Grabe lebendig wird und in den geöffneten Himmel fährt! Noch Größeres als das, du wirst zuletzt ihm gleich sein, verwandelt in sein Bild von einer Klarheit zur andern! Mit diesen heiligen Aussichten beginnt Nathanael seine öffentliche Laufbahn. Und Nathanaels Wirken nach außen als Apostel wäre weder so geborgen noch so fruchtbar, wäre sein Leben als Jünger nicht nach innen so verborgen und empfänglich. Die Geschicke, Stellungen, Lagen, Aufgaben der Jünger mögen wechseln, mögen vor Menschenaugen gering und geringer werden, wenn nur des Glaubens Auge offen, ja und wenn nur der Himmel durch Jesum offen bleibt!

Auch du in deiner Manneswirksamkeit nach außen, du Nachfolger Nathanaels, wirst Großes und immer Größeres sehen von nun an! Nicht als ob es im Christenwandel nur immer glatt und im Christenwirken nur immer erfolgreich vorwärts ginge, — jedoch vom Tod zum Leben im Glauben hindurchgedrungen wirst du nicht einzelne begeisterte Weihestunden nur erleben, du wirst dich gewürdigt sehen für Jesum zu leiden, wirst fähig werden ihn in Anfechtung und Trübsal zu bekennen und zu rühmen und wirst durch eigenes Leid für fremdes nicht enger, sondern weiter werden! Und der Geist wird dich stark und siegreich machen des Fleisches Geschäfte zu tödten, den Ehrgeiz, die eigene Lust, den Eigenwillen an das Kreuz zu nageln und dadurch dein Wirken dem Herrn als Opfer darzubringen und zuletzt selig zu werden mit dem Stephanusruf: ich sehe den Himmel offen! Meinst du, das gelte nur von der strahlenden Laufbahn eines Apostels, — von dem Handwerker, dem Soldaten, dem Geschäftsmann, dem Richter sei damit zu viel verlangt? Gedenke, ein Paulus wurde was er nicht war, ein Christ, blieb aber was er war, ein Zeltweber, und sind nicht trotz seines irdischen Berufes Ströme lebendigen Wassers von seinem Leibe geflossen, so gewiß zum christlich-Sein, christlichen Werden und Wirken weder ein stilles Kloster noch eine weithin sichtbare Schaubühne

gehört. Ein Cornelius wurde was er nicht war, ein Christ, er blieb dabei was er war, ein Soldat, — hinderte ihn sein irdischer Beruf, seinen Umgebungen ein Salz und ein Licht zu sein?! Das sei ferne!

Ich will des großen Theils unserer Bevölkerung gedenken, den ihr den arbeitenden zu nennen liebt — wiewohl hoffentlich Niemand unter uns sein wird, der auf den Ehrennamen eines arbeitenden Mannes verzichten möchte, — genug, wenn ein vorurtheilsloser Kenner unserer Zustände von der arbeitenden Klasse sagt: „in socialen Dingen suchen sie, in politischen träumen sie, in religiösen zweifeln sie," — ihr Männer, liebe Brüder, auch über einem scheinbar grauen Leben kann der Himmel und sein Sonntag offen stehen, wenn nur ein Nathanael darunter und seinem Heiland gegenüber steht. Zucht, Ordnung, Gebet, Freundlichkeit, Sanftmuth, Geduld gegen Weib und Kind machen auch den geringsten Mann zu einem Arbeiter im Reiche Gottes. Auch aus Nazareths Zimmermannshütte kann noch immer Gutes kommen, wie in den Tagen vor Alters.

Und welchen Stand ihr mir nennen wollt: — die Bücher des Geschäftsmannes werden darum nicht weniger zuverlässig sein, die Wagschale des Richters darum nicht weniger unbestechlich, das Schwert des Kriegers nicht weniger scharf, der Unterricht des Lehrers, die Predigt des Predigers nicht weniger gewissenhaft, wenn Jeder in der Münze des Herrn zu einem Charakter nach dem Bilde Nathanaels sich prägen läßt, wenn Jeder den Mannesmuth hat, unbekümmert um das launenhafte Schwanken der öffentlichen Meinung, das Böse bös und das Gute gut zu nennen, wenn Jeder die Mannesdemuth hat, seine Kniee vor Jesu zu beugen: Rabbi, du bist Gottes Sohn, du bist der König von Israel! Jeder die Ritterlichkeit, das Wehrlose zu schützen und das Ehrlose zu brandmarken, damit nicht Verbrechen, deren bloßer Name das Ohr zerreißt und das Gemüth empört, der schmutzigen Stufenfolge zum schrecklichen Beweise dienen, in der die Unsittlichkeit um sich greift. Wehe, so lange vor dem abgestumpften Gewissen der Menge das Schlechte auf der Bühne der Öffentlichkeit geduldet, gehegt und gepflegt wird! Gerechtigkeit erhöhet ein Volk, die Sünde ist der Leute Verderben! Ich habe

rufen hören: wollte Gott, daß das deutsche Volk ein Nathanael unter den Völkern würde! Wollte Gott, daß Jeder von euch ein Nathanael würde, und das Leben in Haus, Kirche, Staat würde bald die Engel Gottes um den gebenedeieten Namen sich wieder sammeln sehen; die Verheißung von der Engelsleiter an Jakob: ich will dich heimbringen und will deinem Samen dies Land geben, würde auch an uns Ja und Amen werden! — —

Das war ein seliger Vater, der den Jünger, den wir heute betrachtet, als Kind auf seinem Schoße wiegte und segnete und Nathanael nannte mit der Bitte: schaff in ihm, Gott, ein reines Herz, daß er dich schaue in Zeit und Ewigkeit! Und ein seliger Kreis war es, welcher einst Männer wie Johannes und Nathanael in sich schließen durfte. Bittet, ihr Männer, daß eure Söhne zu solchen Männern heranwachsen; bittet, daß ihr selbst solche Männer werdet, über welche Kirche und Vaterland dankt: Nathanaele, von Gott gegeben! Amen.

VII.

Die Hochzeit zu Kana.

Homilie.

2. Sonntag nach Epiphanias.

Ev. Joh. 2, 1—11. Und am dritten Tage ward eine Hochzeit zu Kana in Galiläa; und die Mutter Jesu war da. Jesus aber und seine Jünger wurden auch auf die Hochzeit geladen. Und da es am Wein gebrach, spricht die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben nicht Wein. Jesus spricht zu ihr: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Seine Mutter spricht zu den Dienern: Was er euch saget, das thut. Es waren aber allda sechs steinerne Wasserkrüge gesetzt, nach der Weise der jüdischen Reinigung; und gingen je in einen zwei oder drei Maß. Jesus spricht zu ihnen: Füllet die Wasserkrüge mit Wasser. Und sie fülleten sie bis oben an. Und er spricht zu ihnen: Schöpfet nun, und bringet es dem Speisemeister. Und sie brachten es. Als aber der Speisemeister kostete den Wein, der Wasser gewesen war, und wußte nicht, von wannen er kam (die Diener aber wußten es, die das Wasser geschöpft hatten), rufet der Speisemeister den Bräutigam und spricht zu ihm: Jedermann giebt zum ersten guten Wein, und wenn sie trunken geworden sind, alsdann den geringern; du hast den guten Wein bisher behalten. Das ist das erste Zeichen, das Jesus that, geschehen zu Kana in Galiläa, und offenbarte seine Herrlichkeit. Und seine Jünger glaubten an ihn.

Die Gliederung und Zusammenfügung im Johannesevangelium ist immer tief und immer schön. So bildet jenes neidische Wort der Gegner Jesu Kap. 12, 19 „alle Welt läuft ihm nach" den Übergang zu der Erzählung von den Griechen, die sich an Andreas mit der sehnsuchtsvollen Bitte wenden: „Herr, wir wollten Jesum gerne sehen!" — „Jesus wußte wohl, was im Menschen

war," dieser Ausspruch Kap. 2, 25 leitet den Bericht ein über Nikodemus, den kleinmüthig nächtlichen Gast, den erstaunten Hörer der Forderung „ihr müsset von Neuem geboren werden." Und der heutigen Erzählung, die das erste Wunder mittheilt, mit dem Schluß „Jesus offenbarte seine Herrlichkeit" geht die Ankündigung unmittelbar voran: „wahrlich, wahrlich, ich sage euch, von nun an werdet ihr den Himmel offen sehen und die Engel Gottes herauf und hinabfahren auf des Menschen Sohn."

Und in der That, nicht der Speisemeister mit seiner Alltagsweisheit, nicht das Brautpaar, auch nicht der geladenen Jünger einer, selbst nicht Maria, die Mutter des Herrn, fesselt hier unsere Aufmerksamkeit — Der allein ist's und Der immer wieder, der in Person das Fleisch gewordene Wort, die verwirklichte Himmelsleiter ist, Engel zur Rechten und Wunder zur Linken, der in der Epiphanienzeit, in der wir stehen, sein prophetisches Amt durch Zeichen beglaubigt.

Wie Jesus in seinem ersten Zeichen zu Kana seine Herrlichkeit offenbart,

das soll heute Abend der Inhalt der unserm Texte Vers für Vers folgenden Betrachtung sein.

Glanz der Herrlichkeit,
Du bist vor der Zeit
Zum Erlöser uns geschenket
Und in unser Fleisch versenket
In der Füll' der Zeit,
Glanz der Herrlichkeit!
Amen.

Wann offenbarte Jesus seine Herrlichkeit? Unser Evangelium beginnt: am dritten Tage war eine Hochzeit zu Kana in Galiläa; am dritten Tage nach der Berufung der ersten Jünger.

Jesus hat am Jordan die Taufe empfangen, er hat in der Wüste die Versuchung überwunden, er bleibt aber nicht, wie Johannes der Täufer, in der Wüste, sondern geht, so wahr er der Menschensohn ist, unter die Menschenkinder, unbeirrt, wenn nun die Kinder am Markt mit ihrem mäkelnden widerspruchsvollen Wesen

den Johannes als einen Sonderling und Menschenhasser, ihn, den Heiland, aber als einen Fresser und Säufer und Zöllnergesellen schmähen und schelten werden. Im Unterschied von der einsam rufenden Stimme des Predigers in der Wüste wird Jesus nun seine Stimme hören lassen als die eines Bräutigams zur Braut.

Eine Hochzeit war zu Kana. Mit dem Besuche einer Hochzeit will Der sein öffentliches Auftreten im Volke bezeichnen, der die Gemeinde zu seiner Braut erwählen, um sie werben und für sie sterben will. Wie können die Hochzeitleute Leid tragen, so lange der Bräutigam bei ihnen ist? Das Geheimnis ist groß, ich sage aber von Christo und seiner Gemeinde. Das Himmelreich ist gleich einem ewigen Könige, der seinem Sohne Hochzeit machte. Und während das Gesetz mit seiner Furcht und Pein durch Mosen gegeben ist, ist die Gnade und Wahrheit in hochzeitlicher Weise durch Jesum Christum geworden.

Wo offenbart Jesus seine Herrlichkeit? Meister, wo bist du zur Herberge? Aller gottgewollten Verhältnisse Herr und Meister will Jesus sein. Muß ich nicht sein in dem, das meines Vaters ist? so spricht er heut vor acht Tagen und sucht den Tempel auf, den religiösen und nationalen Mittelpunkt seines Volkes Israel. Heut heiligt er das Haus. Sah das Paradies schon neben dem Sabbath als ein Gottesgeschenk die Ehe, so will Christus von dem Acker, der Disteln und Dornen trägt, die geheiligte Ehe zurückführen in die Gemeinschaft mit Gott und mit Gottes Engeln, in Unschuld und Seligkeit.

Jesus und seine Jünger wurden auch auf die Hochzeit geladen. Heilige Klugheit, daß der Bräutigam von Kana, vielleicht durch eine Verwandtschaft mit Maria veranlaßt, Jesum und die eben erst gewonnenen Jünger auf sein Freudenfest ladet! Gnädige Herablassung, daß sich der Eingeborne vom Vater zu dieser Grundsteinlegung des Hauses laden läßt! „O selig Haus, wo man dich aufgenommen, du werther Seelenfreund, Herr Jesu Christ, wo unter allen Gästen, die da kommen, du der gefeiertste und liebste bist!“ Wie Mancher verlobt sich, während Mammonsberechnung, Sinnenrausch, Eitelkeit, Leichtsinn sein Brautwerber war. Kaum noch, daß der alten Eltern Beirath zur Heirath ernstlich begehrt

wird. Fehlgreifen in der Wahl des Berufs ist ein großes Unglück, ein nicht minder großes, eine Lebensgefährtin falsch gewählt zu haben. Dem Einen freilich ist die Ehe ein Kaufkontrakt, er läßt sich an der Eintragung der Namen in das gesetzlich geforderte Protokoll des Standesamtes genügen, nach der kirchlichen Sitte fragt er nichts. Einem Andern gar dünkt die Ehe eine feierlich verabredete wechselseitige Lüge. Dem Dritten scheint sie ein unentrinnbares Gefängnis. Wer so steht, dem fehlt in der Familienchronik auf dem ersten Blatte die Meldung: Jesus war auch auf die Hochzeit geladen! — Auch der Sinn für das Schöne reicht als Band in der Ehe noch nicht aus. Ein Schöngeist ist noch kein reines Herz. Da fragen wohl die Zwei, ob die Bilder in ihrem Zimmer recht hängen; aber, ob ihr Wille mit Gottes Willen stimmt, das fragen sie nicht. Wie? meint ihr nicht, daß Jesus noch heute gerne käme, wenn er am Verlobungs- und Hochzeitstage demüthig und ernstlich um seinen Rath befragt, geladen und angerufen würde? Sollte er nicht die Ehe aus einem Nebeneinander zu einem Füreinander für Zeit und Ewigkeit umschaffen? Würde er nicht unserm ganzen Vaterland die Häuser bauen schlicht, treu, keusch und deutsch? O König der Ehren, Haupt deiner Gemeinde, Sender des heiligen Geistes, baue, was in Trümmern liegt, erfülle unseres Volkes Herz mit unzerstörbarer Ehrfurcht vor der Heiligkeit der Ehe, schreibe es selbst in den Trauring ein, daß die Liebe Alles glaubt, hofft und duldet, offenbare deine Herrlichkeit! — —

Und da es an Wein gebrach, spricht die Mutter Jesu zu ihm: sie haben nicht Wein. Ist das Paar so arm, daß der im Morgenland so leicht beschaffbare Trunk fehlt? Ist etwa durch die Gastfreundschaft, die sich auf die Jünger ausdehnt und mehr als Engel beherbergt, diese Verlegenheit entstanden? Genug, Maria, vielleicht mit verwandtschaftlichem Auge um Nöthe und Ehren der Familie besorgt, macht den Herrn auf den Mangel aufmerksam. Unwillkürlich fragen wir: hatte Maria schon in der Zeit der Stille zu Nazareth aus Jesu Hand Wunderhilfe erlebt? Doch nein, hier wird von einem „ersten Zeichen" geredet. Oder erwartet sie heute eine erste Offenbarung, weil Jesus vorher durch einen feierlichen Abschied vom heimatlichen Herd seinen Weltberuf zu erkennen ge-

geben, weil sie von der Salbung bei der Taufe am Jordan etwas vernommen hat, weil sie an Jesu erstem Jüngergefolge das hereinbrechende Gottesreich erräth?! — Eine Fürsprecherin im Sinne einer Gnadenmittlerin und Himmelskönigin, die erst ihres Sohnes Herz zu barmherziger That bewegen müßte, ist sie jedenfalls nicht. Gesegnet ist sie und soll sie uns bleiben trotz Rom, sie, deren das Apostolicum im zweiten Glaubensartikel immer wieder gedenkt: geboren von der Jungfrau Maria. Aber wer irgendwo, einzeln oder in kirchlicher Gemeinschaft den Preis anstimmen wollte: selig der Leib, der dich getragen, selig die Brüste, die du gesogen hast, dem würde der Herr noch heute die Antwort geben: selig, die Gottes Wort hören und bewahren. Auch Maria bedarf eines Heilands, um selig zu werden, aber der Herr bedarf keiner Maria, um barmherzig zu sein. So wenig erkennt er eine Fürsprache der Maria an, daß er ihr's vielmehr als eine Einmischung anrechnet und sie zurückweist: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Ähnlich wie er im Tempel fragt: was ist es, daß ihr mich gesucht habt; ähnlich wie er später entgegnet: wer ist meine Mutter? ähnlich wie er am Schluß seines Erdenlebens mit seiner fürsorgenden Liebe seine heilige Erhabenheit kund thut, da er der Maria am Kreuz von Johannes sagt: Weib, das ist dein Sohn.

Auch darin offenbart er seine Herrlichkeit, daß er feierlich erklärt: meine Stunde ist noch nicht gekommen. Vom Willen seines Vaters hängt er ab, von diesem allein! Er sucht nicht die eigene Ehre, er thut nicht den eigenen Willen. So abweisend das Wort klingt, so verheißungsvoll ist es im tiefsten Grunde. Es ist meine Stunde, darum harre; aber ich habe eine Stunde, darum hoffe! Meines Vaters scheinbares Verweilen ist ein wirkliches Eilen. So enthält Gottes versagendes Wort an Jakob: laß mich gehen, denn die Morgenröthe bricht an, die Zusage: lässest du mich nicht, so muß ich dich segnen. In doppelter Hinsicht zeigt hier also Jesus seine Herrlichkeit, in der Bereitwilligkeit zu helfen, wie in dem weisen Vorbehalt von Ort, Art und Zeit. Christliche Herzen, die ihr im Kampf und Kummer steht, christliche Häuser unter dem Drucke winterlicher Sorgen, hört es zu eurem Trost:

wenn die Stunden sich gefunden, bricht die Hülf' mit Macht herein! —

Aus dem scheinbar strafenden Ton hört Maria eine linde Verheißung heraus. Zurücktretend von ihrer eigenmächtigen Einmischung, erkennt sie ihn als den Herrn im Hause an und spricht zu den Dienern: was er euch saget, das thut. — Was er euch saget, das thut, das ist ein Wort, das man zur Ehre der Herrlichkeit des Herrn in jede Traubibel, in jede Rathsstube, in jeden Landtags- und Reichstagssaal, in jede Schule, hohe und niedere, schreiben möchte. Was er euch saget, das thut. Was er euch auferlegt, das leidet. Wie er euch führt, so folgt! —

Es waren allda sechs steinerne Wasserkrüge gesetzt, nach der Weise der jüdischen Reinigung; und gingen je in einen zwei oder drei Maß. Man hat wohl das bedeutungsvolle Spiel eines verbindenden Zufalls darin entdecken wollen, daß Jesus sechs Jünger, die beiden Brüderpaare mit Nathanael und Philippus mitgebracht habe, oder, was uns mehr anmuthen will, daß die sechs Krüge einen Hinweis enthalten sollen auf die sechs Werkeltage — die einfachste Auslegung aber bleibt, wie sie Johannes selbst giebt, daß der Gebrauch der jüdischen Reinigung es so mit sich brachte. Und nun ertönt das majestätische: Füllet, schöpfet! Wie es bei der Schöpfung heißt: es werde Licht, es lasse die Erde aufgehen, es errege sich das Wasser — so spricht der Sohn, und es geschieht, er gebeut, und es stehet da. Sein Vater wirket bisher, und der Sohn wirket auch. Die Diener bringen die Krüge, und das Wasser ist zu Wein geworden. Die Reinigung weicht der Erquickung, die Furcht dem Trost, das Gesetz dem Evangelium — ein Sinnbild, aber im Sinnbild ein wirkliches Wunder. Jesus will das geringe Element in ein höheres verklären, das Irdische in Himmlisches, das Werktägliche in Sonntäglichkeit. Ein prophetisches Wunder ist hier, ein Vorspiel von dem, wie es sein wird, wenn der Herr von dem Gewächs des Weinstocks mit uns neu trinken wird beim ewigen Hochzeitmahl in seines Vaters Reich. Matth. 26, 29.

Während der Speisemeister seine armselige Weltweisheit ausspricht: Jedermann giebt zuerst den guten Wein, und wenn sie trunken geworden sind, alsdann den geringeren, du hast den guten Wein

bisher behalten — ist hier der selige Erweis erbracht: Christen nehmen aus Jesu Fülle Gnade um Gnade, nicht abwärts geht's im Reiche Gottes, sondern aufwärts. Bei den Kindern der Welt wird der letzte Betrug ärger als der erste. Auf den vergifteten Honig folgt die offenbare Galle, auf den Raub die Reue, nach dem Genuß der Sünde die Schuld, die Schande, der Schrecken und der Tod als Sold. In Cana aber heißt es: wo Jesus Christus ist der Herr, wird's alle Tage herrlicher. Ja, wir rühmen uns auch der Trübsale, dieweil wir wissen, daß Trübsal Geduld bringt, Geduld bringt Erfahrung, Erfahrung bringt Hoffnung, Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden. „Kehrt denn Jesus ein nur beim Hochzeitsschein? nein, er kommt zu deiner Kammer, setzt sich still zu deinem Jammer, flößt dir Labsal ein, Wasser wird zu Wein." — Tretet als Zeugen auf, ihr erfahrenen Christen; mitten in der Angst der Welt habt ihr im Herrn Frieden; wenn der Herr Wolken über die Erde führt, seht ihr seinen Bogen in den Wolken. Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, werden wir sein wie die Träumenden, da wird man sagen unter den Heiden: der Herr hat Großes an uns gethan.

Eine Himmelsleiter baut sich von jenem ersten Zeichen an. Nathanael sah sie Sprosse für Sprosse wachsen und alle Jünger seitdem mit ihm; Verheißungen, Gaben, Gnaden folgten einander, der Glaube steigt daran empor.

Seine Jünger glaubten an ihn, so freudig überwältigt, innerlich so befestigt, als hätten sie vordem noch keinen Glauben gehabt. Das war allerdings schon Glaube, als sie die Weisung des Täufers annahmen: siehe, das ist Gottes Lamm; als sie an Jesum die bittende Frage richteten: Meister, wo bist du zur Herberge? als sie der Zusage lauschten, Großes und Größeres sehen zu sollen. Mit dem Zeichen von Cana aber trat eine unvergleichliche Befestigung des Glaubens ein, die auch dann nicht völlig in Trümmer sank, als der Hochzeitsreigen verklang, als am Gründonnerstage der Wein des heiligen Abendmahls, und als endlich am Charfreitag der Essig gereicht ward auf das Seufzen: mich dürstet. O Haupt voll Blut und Wunden, gegrüßet seist du mir! Wo dein Kreuz steht, ist heiliges Land. Auch da ist Neutestamentliche Herrlichkeit,

eine Hütte Gottes bei den Menschen, auch da Glaubenserfahrung Glaubensnahrung, Glaubensbewahrung! — — —

Jesus offenbarte seine Herrlichkeit. Epiphaniengemeinde, mache dich auf und werde licht, denn dein Licht kommt und die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über dir. Zion, fahre fort im Licht, suche stets die Lebensquelle, laß die erste Liebe nicht! Amen.

VIII.

Die Wiederaufrichtung des Tempels.

Sonntag Invocavit.

Ev. Joh. 2, 13—22. Und der Juden Ostern war nahe, und Jesus zog hinauf gen Jerusalem, und fand im Tempel sitzen, die da Ochsen, Schafe und Tauben feil hatten, und die Wechsler. Und er machte eine Geißel aus Stricken, und trieb sie alle zum Tempel hinaus, sammt den Schafen und Ochsen, und verschüttete den Wechslern das Geld, und stieß die Tische um; und sprach zu denen, die die Tauben feil hatten: Traget das von dannen, und machet nicht meines Vaters Haus zum Kaufhaus. Seine Jünger aber gedachten daran, daß geschrieben stehet: „Der Eifer um dein Haus hat mich gefressen." Da antworteten nun die Juden, und sprachen zu ihm: Was zeigest du uns für ein Zeichen, daß du solches thun mögest? Jesus antwortete, und sprach zu ihnen: Brechet diesen Tempel, und am dritten Tage will ich ihn aufrichten. Da sprachen die Juden: Dieser Tempel ist in sechsundvierzig Jahren erbauet; und du willst ihn in dreien Tagen aufrichten? Er aber redete von dem Tempel seines Leibes. Da er nun auferstanden war von den Todten, gedachten seine Jünger daran, daß er dies gesagt hatte, und glaubten der Schrift, und der Rede, die Jesus gesagt hatte.

Der Juden Ostern war nahe — mit seiner Doppelerinnerung an Gericht und Errettung. Und auch uns ist seit dem Beginn der Passionszeit das Osterfest nahe gerückt mit seiner Doppelmahnung an Christi Kreuz und Christi Auferstehung. Wie Jesus beides, sein Sterben und sein Auferstehen, an andern Stellen voraussagt, das eine Mal unter einem Bilde aus dem Reich der

Natur mit dem Hinweis auf das Weizenkorn, das in die Erde fällt, um viele Frucht zu bringen, das andere Mal mit dem Gleichnis aus dem Gebiet der heiligen Geschichte, jenem Beispiele des Jonas, der in das Meer versinkt, um nach drei Tagen als Bußprediger in Ninive zu erscheinen: so hier unter einer Vergleichung aus dem Reich der Kunst mit dem Fingerzeig auf den Bau des Tempels: brechet, so spricht er, diesen Tempel, und am dritten Tage will ich ihn aufrichten. Der Evangelist deutet uns Jesu Räthselwort. Er redete von dem Tempel seines Leibes.

So geht ein Osterton mitten durch die Passionsklage und -Anklage! Auch wir scheiden nicht, was der Herr zusammengefügt hat, scheiden nicht Charfreitag und Ostermorgen, Sterben und Leben, sondern bekennen mit der heiligen Schrift: Christus um unserer Sünde willen dahingegeben, zu unserer Gerechtigkeit auferweckt.

An einem Tage, dessen Losung lautet: ich will selbst um mein Haus das Lager sein, an einem Sonntag, dessen Evangelium unter den Versuchungen auch die zeigt, daß sich der Herr von der Zinne des Tempels herablassen soll, heute, wo die Invocavit-Epistel uns tröstet: „als die Sterbenden und siehe wir leben", laßt uns vom

Tempel des Leibes Jesu Christi reden

1) **wie er niedergebrochen wird am Charfreitag,**

2) **wiederaufgerichtet am Ostermorgen.**

Gekreuzigter, auferstandener Herr und Heiland, Haupt deiner Gemeinde, unser Herz hält dir vor dein Wort: ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. Bleibe bei uns, es will Abend werden und der Tag hat sich geneigt. Erleuchte uns durch deinen Geist, leite uns mit deinem Wort. Amen.

1.

Jesus zog hinauf gen Jerusalem. Wie er in Kana den Quellpunkt aller Volkswohlfahrt, das Haus geweiht hat — hier in Jerusalem richtet er seine Schritte zu Israels nationalem und religiösem Mittelpunkt, dem Tempel. Und was findet er im Vorhof des Heiligthums?

Händler mit Opferthieren, Ochsen, Schafen und Tauben, Wechsler, welche ausländisches Geld in die gangbare Münze des Heiligthums umsetzen — lauter Geräusch statt geweihter Stille, lauter Gewinnsucht und irdisches Treiben statt der Nähe des Himmelreichs. Er findet das Bethaus zu einem Kaufhaus erniedrigt, wo Alles zu haben ist, nur nicht die Eine köstliche Perle. Er findet das Haus seines Vaters zur Mördergrube entweiht, wo die Seelen zu Grunde gehen, weil ihnen die Stille und Sammlung zum Aufathmen in der Ewigkeit entzogen wird, wo die aus den Heidenvölkern herbeiwallfahrenden Anbeter eine unwürdige Vorstellung von dem Gotte Israels empfangen und entweder für immer verscheucht zurück irren in ihre alte Nacht oder mitverweltlicht zu einer äußerlichen Mitmacherei verleitet werden: — — der letzte Betrug ärger als der erste!

Wird Jesus dem Gräuel der Verwüstung ruhig zusehen? Wird er nicht beweisen, daß ein Prophet aufgestanden ist, daß der Messias die Schwelle des Heiligthums betreten hat? Er macht eine Geißel aus Stricken, er treibt die Händler sammt Schafen und Ochsen zum Tempel hinaus, er verschüttet den Händlern das Geld, er stößt die Tische um und spricht in milderem Tone zu denen, welche die Tauben, das Opfer der Armen, feil haben: tragt das von dannen!

Sollen wir erst auf die oberflächlichen Einwendungen eingehen, ob es recht gewesen, das ehrliche Gewerbe dieser Leute zu stören, da doch Opferthiere für den Tempeldienst unentbehrlich gewesen seien, und recht, den Wechslern das Geld zu verschütten, unbekümmert, ob dieses oder jenes Geldstück dabei sich verlaufe? Oder sollen wir erst auf das andere Bedenken antworten, ob nicht der Zornblitz in Jesu Augen, die Geißel in Jesu Hand den Schein einer Leidenschaftlichkeit erwecke? —

Ist ein Friedensbruch vorhanden, so liegt er auf Seiten der Tempelbehörden. Ist ein Hausrecht zu wahren, so muß es der Sohn im Namen des Vaters vollziehen. Wahrlich, hier ist nicht Leidenschaftlichkeit, hier ist Heiligkeit und ein mit den gefährdeten Seelen barmherzig mitfühlendes Herz! Hier ist reformatorisches Handeln in den Fußtapfen des Propheten Jeremias, dem befohlen wird: tritt in das Thor im Hause des Herrn und sprich: verlaßt

euch nicht auf die Lügen, wenn sie sagen „hier ist des Herrn Tempel, hier ist des Herrn Tempel, hier ist des Herrn Tempel." Daneben seid ihr Diebe, Mörder, Ehebrecher und Meineidige. Haltet ihr denn das Haus, das nach meinem Namen genannt ist, für eine Mördergrube? Jerem. 7, 2. 4. 9. 11. Hier ist der Bundesengel, von dem Maleachi geweissagt hat: er kommt zum Tempel und wird sitzen und schmelzen und die Kinder Levis reinigen und ein schneller Zeuge wider alles Unrecht sein. Mal. 3, 1. 3. 5. Hier ist der Gehorsam, der abermals wie vor achtzehn Jahren fragt: muß ich nicht sein in dem, das meines Vaters ist?

Die Jünger, die Jesum gehört hatten, wie er von einer Himmelsleiter zu seinen Häuptern weissagte, auf der die Engel Gottes auf- und niedersteigen sollten, die Zeugen gewesen waren, wie unter seinen segnenden Händen Wasser zu Wein ward — so wenig werden sie an dem Thun des Herrn irre, daß sie vielmehr das Wort des Psalmisten in Erfüllung gehen sehen: der Eifer um dein Haus hat mich gefressen — eine heilige Flamme, eine Opferglut!

Doch wer den Psalm, der so schreibt, aufschlägt — es ist der 69. — der findet in den unserer Stelle benachbarten Versen die Aussagen: die Schmähungen derer, die dich schmähen, fallen auf mich; ich bin fremd geworden meinen Brüdern und unbekannt meiner Mutter Kindern. Was den Jüngern zur Erbauung dient, gereicht den entarteten Juden zum Anstoß. Sie dringen auf Jesum mit der Frage ein: was zeigst du uns für ein Zeichen, daß du solches thun mögest? Wo ist deine Vollmacht? Bist du doch kein Priester, kein Tempelwächter, kein Mitglied des Hohenraths, und nun willst du die heilige Tenne Gottes fegen, willst sie als deines Vaters Eigenthum zurückfordern? — Wie kindisch ist doch dies Spiel der Gegner, wie verlogen ihr Thun, lauter Scheinheiligkeit dieser Heiligenschein! Sind sie doch die Schuldigen am Heiligthum! Wie? trägt nicht eine That wie diese Reinigung ihre Berechtigung in sich selbst? Fragt auch der unfruchtbare Feigenbaum, in den der Wetterstrahl einschlägt: was machst du? Fragt auch der Dieb, den man ertappt, den Häscher: aus welchem Recht fängst du mich? Klagen auch die Gadarener, als sie ihre unrechtmäßig gewonnenen Säue ins Meer stürzen sehen, auf Schadenersatz? War nicht

die Tempelreinigung ein Beweis des Geistes und der Kraft, ein Zeichen für die Würde des Herrn, er sei der Sohn Gottes und der Erbe Israels? Je gewaltiger Jesus predigt und nicht wie die Schriftgelehrten, um so entrüsteter freilich forschen eben diese Schriftgelehrten: aus welcher Macht thust du das? Und je verkommener ihr Herz ist in Geiz und Ehrsucht, Sünden, aus denen die Entweihung des Tempels, die Verwahrlosung des Volkes, die Verrottung aller öffentlichen Zustände entsprang, um so eifersüchtiger, um so kleinlicher wollen sie über die Geltung ihres Ansehens, über Brief und Buchstaben ihrer Vollmacht wachen. Und was ist die Antwort des Herrn? Brechet diesen Tempel — damit zeigt er auf seinen Leib, und am dritten Tage will ich ihn aufrichten! — Der Tempel war nur ein steinern Haus, der Herr aber war der, in welchem die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt; der Tempel nur ein Schatten, der Herr Geist und Wesen und Erfüllung; der Tempel nur die Stätte für sinnbildliche Opfer, der Herr Heiligthum, Opfer und Priester zugleich. Ein ander Mal darf er von sich sagen: hier ist mehr als der Tempel, hier ist der Herr auch des Sabbaths. Die Feinde würden, das sah er dem Haß ihrer Augen, dem Groll ihrer geballten Fäuste an, von der umsonst aufgehaltenen Schändung des äußeren Heiligthums zur Gewaltthat wider den Herrn und Erben, wider den Messias übergehen. Je mehr sie auf Schein und Glanz des innerhalb von sechsundvierzig Jahren gebauten Heiligthums sich verließen, um so mehr würden sie sich wider die Predigt von der Buße verhärten. Denn, Gemeinde des Herrn, die Sünde ist taub, darum hört sie die warnende Stimme des Sohnes Gottes nicht. Die Sünde ist blind, darum sieht sie das herannahende Gericht nicht. Die Schwere der Schuld beschleunigt den Fall und stürzt den Sünder in den Abgrund. Die den Reformator nicht wollen, denen ruft der Richter zu: erfüllt das Maß eurer Väter, brechet diesen Tempel; ähnlich wie in letzter Lossagung jener schreckliche Befehl an Judas ergeht: was du thun willst, das thue bald.

Falsche Zeugen legen später vor Kaiphas dem Herrn das Wort unter, er habe gesagt: ich kann den Tempel Gottes abbrechen und in dreien Tagen denselben bauen; eine Verdrehung, die noch in der

Anklage wider Stephanum widerklingt, man habe ihn sagen hören, Jesus von Nazareth werde diese Stätte zerstören und die Sitten ändern, die Moses gegeben hat. Diese falschen Zeugen wollen Jesum beschuldigen, als hätte er sich wie ein Zauberer gebärdet, während gerade der König der Wahrheit der Gauklerneugier des Herodes, der Schaulust der Menge, dem prahlerischen Ansinnen des Versuchers die geforderte Nahrung versagt.

Diesem richterlichen Wort „brechet diesen Tempel" fügt er die königliche Verheißung bei: *am dritten Tage will ich den Tempel aufrichten.* Ihr seht, daß Jesus die Frage nach seiner Vollmacht zur Tempelreinigung genau so beantwortet, wie damals, wo die Pharisäer trotz aller geschauten Wunder nach einem Zeichen vom Himmel verlangten und er sie auf kein anderes Zeichen mehr verweisen konnte als auf das des Propheten Jonas, auf die Rückkehr des Menschensohnes aus des Grabes Schoß. *Die Auferstehung ist das Zeichen, in welchem alle Beglaubigungen* und Vollmachten beschlossen liegen.

2.

Der Tempel des Leibes Christi, wieder aufgerichtet am Ostermorgen.

Da Jesus auferstanden war von den Todten, da gedachten seine Jünger daran, daß er dies gesagt hatte, und sie glaubten der Rede, die Jesus gesagt, an welche sie nun der heilige Geist erinnerte, sie glaubten *auch der Schrift,* wenn Sacharja und Daniel gemeinsam es für einen gleichzeitigen Vorgang erklären, den Tempel zu zerstören und den Messias zu tödten; wenn Psalm 16, 10 die Zuversicht ausspricht: du wirst nicht zugeben, daß dein Heiliger verwese; wenn Jesaias von dem Knechte Gottes prophezeit: er wird in die Länge leben.

Der Verheißung „ich will den Tempel in dreien Tagen aufrichten" entnehmen wir zwei Mahnungen für die Kämpfe der Gegenwart. Die eine lautet: nur getrost! Die andere heißt: nur getreu! —

Nur getrost! Die Feinde gehen am Kreuz vorüber und schütteln ihre Häupter: pfui über dich! wie fein zerbrichst du den

Tempel und baueſt ihn in dreien Tagen! Der Herr bezeugt: ich habe Macht mein Leben wieder zu nehmen. Der Vorhang zerreißt, das Grab thut ſich auf, die Kraft der Herrlichkeit des Herrn erweiſt ſich als unauflöslich.

Nur getroſt! Die Gemeinde iſt der neuteſtamentliche Leib des Herrn. Wir ſind durch Einen Geiſt alle zu Einem Leibe getauft, wir ſeien Juden oder Griechen, Knechte oder Freie, und ſind alle zu Einem Geiſt getränkt. Eine Behauſung Gottes im Geiſt iſt die Gemeinde des Herrn, angefochten von Welt, Fleiſch, Teufel, doch auch für die Pforten der Hölle unüberwindbar. Die Waſſerwogen im Meer ſind groß und brauſen gräulich, der Herr iſt größer in der Höhe; wo die Sünde mächtig geworden iſt, will die Gnade noch viel mächtiger ſein. Wir haben allenthalben Trübſal, aber wir ängſten uns nicht; uns iſt bange, aber wir verzagen nicht; wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlaſſen; wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um; als die Gezüchtigten und doch nicht getödtet; als die Traurigen, aber allezeit fröhlich; als die Sterbenden, und ſiehe wir leben.

Nur getroſt! Das Auferſtehungskapitel, 1. Korinther 15, ſchließt mit der verheißungsvollen Mahnung: darum, meine lieben Brüder, ſeid feſt, unbeweglich, und nehmet immer zu in dem Werke des Herrn, ſintemal ihr wiſſet, daß eure Arbeit nicht vergeblich iſt in dem Herrn.

Nur getroſt! Wenn der Herr bei ſeinem Tempelbau das eine Wort wahr macht: wer mich liebt, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn wieder lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen; ſo wird auch die andere Zuſage nicht ausbleiben, die ſich auf die Wiederaufrichtung des Tempels bezieht: ſo der Geiſt deß, der Jeſum von den Todten auferweckt hat, in euch wohnt, ſo wird auch derſelbe, der Chriſtum von den Todten auferweckt hat, eure ſterblichen Leiber lebendig machen, um deß willen, daß ſein Geiſt in euch wohnt. Römer 8, 11. Wir wiſſen, ſo unſer irdiſches Haus dieſer Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben, von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig iſt im Himmel. 2. Korinther 5, 1.

Aber dem Zuſpruch: nur getroſt! reiht ſich der andere an:

nur getreu! Am Anfang seiner messianischen Laufbahn reinigt Jesus den Tempel, er reinigt ihn abermals am Schlusse derselben. Er thut's zu einem Zeugnis wider das verhärtete Volk, ob auch dieses Zeugnis ihm das Leben kostet. Das Kreuz trägt die Umschrift: der Eifer um das Haus des Herrn, um diese entweihte Erde, um diese verwüstete Menschheit hat den Eingeborenen verzehrt.

Und wir, welche Weisung entnehmen wir dem Wort: in dreien Tagen will ich den Tempel aufrichten?

Immer wieder wird es Menschen geben, die entweder überhaupt keinen Tempel wollen, die den vorhandenen zu zerstören trachten durch List und Gewalt, oder die ihn erniedrigen durch Geldwechseln und Krämerei. Immer wieder wird es Menschen geben, die in kirchlichen Dingen vergängliche Verfassungen und bleibende Güter, den Buchstaben äußerer Einrichtungen und den Geist bleibender Ordnungen, steinerne Bauten und geistliche Erbauungen verwechseln und das Geringere dem Größeren vorziehen. Immer wieder thut es noth, aus lauterem Wort und lauterem Wandel die Geißel zu flechten, wie sie Luther einst gegen den Ablaßkram schwang, eine Geißel, wie sie auch heute wieder gehandhabt werden muß wider die Entweihung des Heiligthums unseres Vaters, wider leichtsinnige Auffassung von Ehe und Scheidung, von Taufe und Abendmahl, von Bibel und Volkserziehung. Wie? sollen wir den Kampf einstellen, weil die Sünde immer wieder ihr Haupt erhebt, weil der Mißbrauch sich immer wieder in die Kirche einschleicht, weil am Charfreitag das Werk Gottes ein vergebliches zu werden scheint? Soll man durch Sinkenlassen der Bußgeißel und des Glaubensmuths sich zum Mitschuldigen machen? Soll man in die Unterlassungssünde des Schalksknechts verfallen, der das Pfund im Schweißtuch vergräbt, der Herr sei zu hart, die Aufgabe zu schwer, die Kraft zu klein, der Lohn zu gering, schließlich helfe doch Alles nichts? Auch wo aller Protest verloren scheint, wie es uns Ezechiel Kapitel 9 schildert, unter den Greueln, die in Jerusalem heimisch sind, werden doch die Männer schließlich verschont und bewahrt, die das Zeichen auf der Stirn tragen, daß sie über den Gräuel und den Jammer wenigstens geseufzt haben. — Wie stehen wir zum Herrn? Ist uns der Gekreuzigte und Auferstandene der heilige Tempel, vor dem

wir im Geist und in der Wahrheit, in Liebe und Ehrfurcht anbeten? Oder entweihen wir ihn in seinen Gliedern, verwüsten wir ihn durch Entheiligung unserer selbst? — Ist uns der Name, der über alle Namen ist, der Altar, auf dem unsere Gebete erhörbar werden? Oder ist uns Jesu Name das eine Mal gleichgültig, das andere Mal unheimlich? — Erbitten wir unserer evangelischen Kirche aus Jesu Fülle Gnade um Gnade? Oder sehen wir gleichgültig zu, wie das Haus leer gelassen wird, wie es wüste verfällt? Die Treue will eifrige Christen, sie will zugleich besonnene Christen; denn die Geister der Propheten sind den Propheten unterthan.

Du Einzelner, berufen mit Leib, Seele und Geist ein Tempel des Herrn zu werden und zu bleiben, nur getreu! rühre kein Unreines an. Was hat der Tempel Gottes für eine Gleiche mit den Götzen? Und ob Niemand mehr Buße thun und Glauben halten wollte, du und ich, wir wollen Buße thun, wir wollen Glauben halten. Es gilt zu lernen und zu erleben, was der Dichter sagt:

Lange hab' ich mich gesträubt,
Endlich gab ich nach!
Wenn der alte Mensch zerstäubt,
Wird der neue wach.

Amen.

IX.

Von der Wiedergeburt.

Sonntag Trinitatis.

Ev. Joh. 2, 23—3, 15. Als er aber zu Jerusalem war in den Ostern auf dem Fest, glaubten Viele an seinen Namen, da sie die Zeichen sahen, die er that. Aber Jesus vertraute sich ihnen nicht, denn er kannte sie alle, und bedurfte nicht, daß Jemand Zeugnis gäbe von einem Menschen, denn er wußte wohl, was im Menschen war. Es war aber ein Mensch unter den Pharisäern, mit Namen Nikodemus, ein Oberster unter den Juden; der kam zu Jesu bei der Nacht und sprach zu ihm: Meister, wir wissen, daß du bist ein Lehrer von Gott gekommen; denn Niemand kann die Zeichen thun, die du thust, es sei denn Gott mit ihm. Jesus antwortete und sprach zu ihm: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß Jemand von Neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen. Nikodemus spricht zu ihm: Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er auch wiederum in seiner Mutter Leib gehen und geboren werden? Jesus antwortete: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß Jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch; und was vom Geist geboren wird, das ist Geist. Laß dich's nicht wundern, daß ich dir gesagt habe: Ihr müsset von Neuem geboren werden Der Wind bläset, wo er will, und du höreſt sein Sausen wohl; aber du weißt nicht, von wannen er kommt, und wohin er fährt. Also ist ein Jeglicher, der aus dem Geist geboren ist. Nikodemus antwortete, und sprach zu ihm: Wie mag solches zugehen? Jesus antwortete und sprach zu ihm: Bist du ein Meister in Israel und weißt das nicht? Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Wir reden, das wir wissen, und zeugen, das wir gesehen haben; und ihr nehmet unser Zeugnis nicht an. Glaubet ihr nicht, wenn ich euch von irdischen Dingen sage; wie würdet ihr glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen würde? Und Niemand fährt gen Himmel, denn der vom Himmel hernieder gekommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist, und wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat: also muß des Menschen Sohn erhöhet werden, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.*)

*) Eine Predigt über die eherne Schlange findet sich in des Verfassers „Aus dem Vorhof ins Heiligthum" Band I, Nr. 23.

Unseres Reichskanzlers Wappenspruch lautet: in triuno robur. Im Dreieinigen die Stärke. Im Grunde ist's die Losung jedes Christen: der Herr ist meine Macht und mein Psalm und mein Heil; ist doch jeder Christ auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes getauft. Der heutige Sonntag führt den Namen der Dreieinigkeit. Alle folgenden Sonntage bis zum Schluß des Kirchenjahres werden danach genannt. Die hochgelobte Dreieinigkeit, Gemeinde des Herrn, ist keine müßige Schulmeinung, sie ist Offenbarung der Schrift, ewige Wirklichkeit, heilige Wirksamkeit! In der Unterredung mit Nikodemus erklärt Jesus: glaubt ihr nicht, so ich euch von irdischen Dingen sage — von der Wiedergeburt, die auf Erden geschieht und die in ihren Wirkungen wahrnehmbar ist — wie würdet ihr glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen würde; von einer oberen Welt göttlicher Gedanken, Rathschlüsse, Kräfte und Geheimnisse! So trennt er das Irdische von dem Himmlischen keineswegs, Diesseits und Jenseits stellt er einander nicht fremd und beziehungslos gegenüber. Das Jenseits ragt in das Diesseits herein, das Himmlische will das Irdische durchwalten und gestalten. Jeder wiedergeborene Mensch legt das Bekenntnis ab: mich hat der Vater zum Sohne gezogen, mich hat der gekreuzigte und auferstandene Sohn Gottes erlöst, erworben, gewonnen; das Wehen des heiligen Geistes hat auf mich eingewirkt und mich zum Glauben gebracht. Im Herrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke, der dreieinige Gott hat mir einen neuen Lebensgrund, eine neue Lebensrichtung gegeben.

Im Anschluß an das vernommene Gotteswort bezeugen wir in der gegenwärtigen Stunde:

Die Wiedergeburt, ein Werk des dreieinigen Gottes.

1) Der Vater im Himmel weckt das Verlangen nach Wiedergeburt;

2) der Sohn bahnt den Weg zur Wiedergeburt;

3) der heilige Geist vollendet im Glauben die Wiedergeburt.

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, und die Liebe Gottes, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit uns Allen. Amen.

1.

Der Vater im Himmel weckt das Verlangen nach Wiedergeburt.

Nikodemus, ein hochbetagtes Mitglied des Hohenrathes zu Jerusalem, voll Gesetzeseifer aus der Schule der Pharisäer, wählt aus Scheu vor seinen Standesgenossen zum Besuche Jesu die Zeit der Nacht. Aber wie groß die Furcht vor den Menschen — das Dürsten nach dem lebendigen Gott, der Zug des Vaters zum Sohne überwiegt.

Auf die Forderung der Wiedergeburt stellt halb schwermüthig, halb rechthaberisch der Greis die Frage: kann auch ein Mensch, wenn er alt ist, von Neuem geboren werden? Wie Mancher wünscht, sein Leben von vorn wieder anfangen zu können! Was gäbe er darum, könnte er mit der Heimat seiner Kindheit zugleich den Quell eines neuen Daseins ausfindig machen! Aber, ob Jemand sein adamitisches Dasein hundertmal von Neuem anfinge — kein Kreislauf der Natur erreicht, kein Kreislauf ersetzt das Wunder von oben, den Durchbruch der Wiedergeburt, auch das längste Leben ist kein ewiges Leben. Lange leben heißt Viele, heißt zuletzt sich selbst überleben. — Manch' Andrer wieder hat als Jüngling in trunkener Begeisterung geschwärmt, er wolle sich ewige Jugend schwören. Indes naht die Stunde unaufhaltsam, wo das Haar bleich wird, der Puls matter schlägt, die Frische der Gefühle nachläßt, wo, wie der Prediger Salomonis 12, 6 ergreifend es schildert, der goldne Quell zerrinnt, das Rad zerbricht und der Eimer am Born zerlechzt. Ein Dritter wieder sucht Andere mit allen Künsten durch den Schein der Fortdauer der Jugend zu täuschen. Über solchen Schein ist ein Paulus erhaben, wenn er schreibt: ob auch der äußere Mensch verwest, so wird doch der innere von Tag zu Tag erneuert. Aber eben dieser innere Mensch — durch welches Wunder entsteht er? Mit andern Worten: wo ist der Jungbrunnen der Wiedergeburt? So weckt Gott das Verlangen nach Wiedergeburt. Zwei Wahrheiten predigt das Evangelium, die eine: auch der jüngste Mensch *muß*, die andere: auch der älteste Mensch *kann* von Neuem geboren werden.

Nikodemus erwartet ein himmlisches Reich, in welchem Gottes

Wille regiert, Gottes Herrlichkeit erscheint, ein Reich, das Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist ist. Er müßte wissen, daß kein Fasten, kein Almosengeben hierfür tüchtig macht, er müßte wissen, daß dies Reich nur zu schauen vermag, wer selbst erneut, geweiht und geheiligt ist. Wie, Nikodemus, bist du ein Meister in Israel und weißt das nicht, daß ein David gefleht hat: schaff' in mir, Gott, ein reines Herz und gieb mir einen neuen gewissen Geist; daß Gott selbst bei Hesekiel verheißen hat: ich will das steinerne Herz aus euch wegnehmen und will euch ein fleischernes geben; daß er bei Jeremias einen Bund verheißen hat, wo das Gesetz in das Herz gegeben und in den Sinn des Volkes geschrieben werden soll, herrlicher, denn der erste Bund, der ein Bund des Zwanges war? Und bist du, Hörer von heut und von hier, ein Sohn des Neuen Testaments und weißt das nicht, daß von dem Vater des Lichts geschrieben steht: er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreatur? Nicht vom Geblüt noch vom Willen eines Mannes, noch vom Fleisch werden Gottes Kinder, sie werden, wie der Name sagt, von Gott geboren. Und bist du ein Beter der Vaterunser-Bitte „Dein Reich komme" und weißt das nicht, daß dieses Reich nicht mit äußeren Geberden kommt, sondern in Beweisung des Geistes und der Kraft, mit dem Sinn für das Unsichtbare, mit dem Ernst der Ewigkeit, mit dem Frieden mitten in der Trübsal, mit der Liebe zu Gott und dem Nächsten, mit der Macht, auch das Böse durch Gutes zu überwinden, mit der Gewißheit der Gebetserhörung? Hat dir nicht, wenn du die Geschichte deines inneren Menschen fragst, der Anblick frommer Menschen, gottesfürchtiger Schriften, gewaltiger Zeugen Jesu Christi den „Anstoß zu einer ewigen Bewegung" gegeben mit der Forderung: ihr müßt von Neuem geboren werden?!

Ist es möglich? so fragt Nikodemus. Ist es nicht völlig überflüssig? so denkt ein Theil des gegenwärtigen Geschlechts; bedarf es überhaupt der Wiedergeburt? thut's nicht die Bildung? — Ist unter Bildung eine Summe von Kenntnissen, eine Handhabung von Fertigkeiten gemeint, dann thut sie's allerdings nicht. Auch hinter den Wänden der Zuchthäuser fehlt es weder an Talent

noch an Bildung. Eine zierlich geringelte schillernde Schlange bleibt immer eine Schlange. Ein zur Noth gezähmtes Raubthier bleibt immer ein Raubthier. Nicht wir reden der Unwissenheit das Wort, wenn wir meinen, eine äußerliche Bildung reiche nicht aus, die Menschen glücklich und selig zu machen und ihrer Bestimmung entgegenzuführen. Umgekehrt, ihr, mit der Leugnung des mütterlichen Bodens, der Religion, ihr mit der Verachtung des geoffenbarten Christenthums, ihr, mit der Verneinung der Nothwendigkeit einer Wiedergeburt, ihr redet der Unwissenheit das Wort und ob alle akademischen Titel auf euren Scheitel gehäuft wären. Seid ihr Meister in Kunst und Wissenschaft und wißt das nicht, daß des Menschen Herz ein trotzig und verzagtes Ding ist und nur fest wird durch Gnade? Meister seid ihr und wißt nicht, daß keine Bildung den Namen verdient, die nicht eine Rückbildung ist des Menschen in das Ebenbild Gottes? Ein Christenthum ist gefälscht, in welchem der Lebensfürst fehlt, der dem Tode die Macht genommen hat, der die Wiedergeburt nicht bloß fordert, sondern auch ermöglicht. Ach, betrügt euch nicht um euer bestes Gut, um die von Gott erweckte Sehnsucht nach der Wiedergeburt!

Nacht war's, als Nikodemus zu Jesu kam. Was sagt ein Eliphas von Theman im Buche Hiob Kapitel 4 über die Gewissenslektionen im Dunkel der Nacht? „Zu mir ist gekommen ein heimliches Wort, und mein Ohr hat ein Wörtlein aus demselben empfangen. Da ich Gesichte betrachtete in der Nacht, wenn der Schlaf auf die Leute fällt, da kam mich Furcht und Zittern an, und alle meine Gebeine erschraken. Und da der Geist vor mir überging, standen mir die Haare zu Berge an meinem Leibe. Da stand ein Bild vor meinen Augen, und ich kannte seine Gestalt nicht; es war stille, und ich hörte eine Stimme: wie mag ein Mensch gerecht sein vor Gott, oder ein Mann rein vor dem, der ihn gemacht hat! Siehe, unter seinen Knechten ist keiner ohne Tadel, und in seinen Boten findet er Thorheit. Wie viel mehr, die in leimernen Häusern wohnen und welche auf Erden gegründet sind, werden von den Würmern gefressen werden! Es währt vom Morgen bis an den Abend, so werden sie ausgehauen, und ehe sie es gewahr werden, sind sie gar dahin." Ähnliches soll dem Nikodemus in der Stille

der Nacht erschlossen werden. Er soll den Gegensatz erfahren: was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch, das ist irdisch, sündig, sterblich; was vom Geist geboren ist, das ist Geist, ist himmlisch, rein, unvergänglich. Schon im Alten Bund lautet die Gegenüberstellung: alles Fleisch ist wie Heu, des Herrn Geist bläst darein. Ebenso im Spott auf die ohnmächtige Bundesgenossenschaft Ägyptens: Rosse sind Fleisch und nicht Geist. Wiederum: es soll nicht durch Heer oder Macht, sondern durch meinen Geist soll es geschehen. Noch niederschlagender: die Menschen wollen sich meinen Geist nicht strafen lassen, denn sie sind Fleisch. Ebenso richtet das Neue Testament: fleischlich gesinnt sein ist eine Feindschaft wider Gott, — geistlich gesinnt sein ist Liebe und Friede. Den Geist gelüstet wider das Fleisch, das Fleisch gelüstet wider den Geist, diese beiden sind wider einander.

Ein geistreicher Mann hat gesagt: wir werden als Originale geboren und sterben als Kopien. Er hätte fortfahren müssen: wir sterben als Zerrbilder, nämlich dann, wenn uns nicht ein neues Leben aus Gott eingehaucht wird, ein Gegengift gegen die Sünde, die unser Wesen verunstaltet. Gelobt sei der Vater im Himmel, der uns durch die Höllenfahrt der Selbsterkenntnis zu der Überzeugung bringt: ihr müßt von Neuem geboren werden. So legt nun von euch ab nach dem vorigen Wandel den alten Menschen, der durch Lüste in Irrthum sich verderbet. Erneuert euch aber im Geiste eures Gemüths und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Ist Jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur. Das Alte ist vergangen, siehe, es ist Alles neu geworden.

2.

Der Sohn Gottes bahnt den Weg zur Wiedergeburt. Niemand, so bezeugt der Heiland von sich selbst, fährt gen Himmel, denn der vom Himmel gekommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist.

Durch seine Menschwerdung, durch seine Selbstentäußerung und Selbsterniedrigung gehört der Sohn Gottes der Menschheit, gehört die Menschheit dem Menschensohn an. Als zweiter Adam

begründet er ein neues Geschlecht. Während ein frommes Buch der alten Zeit, man hat es die Weisheit Salomonis genannt, Kap. 18, 14 schreibt: da Alles stille war und ruhte und eben recht Mitternacht war, fuhr dein allmächtiges Wort herab vom Himmel aus königlichem Thron, als ein heftiger Kriegsmann, mitten in das Land — erscheint hier das fleischgewordene Wort in Armuth, in Knechtsgestalt. Verkannt und verachtet zieht der König der Wahrheit über die Erde, ohne Gestalt und Schöne, ein Mann der Liebe und der Schmerzen. Er vertraut sich den Menschen nicht an, aber er arbeitet an ihnen. Wie sollen sie heil werden ohne seine Dazwischenkunft? Er kennt sie alle, er weiß, was im Menschen ist. Doch mit den Gottesboten aller Zeiten muß auch er von seiner Predigt über die Wiedergeburt klagen: wer glaubt unserer Predigt?

Es sei zu Weihnachten oder in der Passionszeit oder welche Zeit des Kirchenjahres immer, es sei auf dem Lande oder in der Hauptstadt, es sei unter Gelehrten oder Ungelehrten, der Psalmruf zieht dem König in Knechtsgestalt voran: küsset den Sohn, daß er nicht zürne! Dieser heilige Kuß ist keine Schmeichelei dem Manne gegenüber, der mit seinem Blute die Gemeinde erkaufen will und die Welt selig machen, es ist eine Huldigung mit dem Herzen, denn so Jemand den Herrn Jesum Christum nicht lieb hat, der sei Anathema (1. Kor. 16, 22). Aber nun muß der vom Himmel Gekommene zuletzt einen Staubgeborenen entlarven: Judas, verräthst du des Menschen Sohn mit einem Kuß? Und über den kalten Gastfreund muß er das Wehe aussprechen: ich bin in dein Haus gekommen und du hast mir keinen Kuß gegeben. Wie, meint Simon, ist es nicht schon Ehre genug, wenn ich den galiläischen Mann an meinen Tisch setze? Wie, so rechnet in unserer Erzählung Nikodemus, ist es nicht Anerkennung genug, wenn ich mich vor dem Nazarener verneige? Habe ich nicht meine Pflicht gethan glatt und regelrecht? Meister, du bist ein Lehrer von Gott gekommen, das habe ich anerkannt. Was fehlt mir noch? Nikodemus, dir fehlt der Muth zum Bekenntnis deines Glaubens den Feinden gegenüber; dem Herrn gegenüber fehlt dir ein ganzes Herz, ein ganzes Gemüth, eine ganze Seele; dir fehlt der heilige Kuß, dir fehlt die Wiedergeburt.

Und welche Antwort wird dir zu Theil? Wahrlich, wahrlich, ich

sage dir, es sei denn, daß Jemand von Neuem geboren werde, sonst kann er das Reich Gottes nicht sehen. Anbetung will der Herr, nicht Lobsprüche; Nachfolge begehrt er, nicht Höflichkeitsbesuche. Nicht Almosen verlangt der Herr, selbst der Zehnte genügt ihm nicht, dich will er zum Opfer, das erst stirbt, um wieder aufzustehen. Treue bis hinab in den Tod, Treue bis hinauf zur Lebenskrone! Meister gegen Meister! Wie groß muß dieser Meister sein, der alle einschließt in das Gericht und nur sich selbst ausnimmt, wenn er spricht: ihr seid arg! Wie rein muß der sein, ohne jede Trübung im Auge des Gewissens, der die verstummenden Feinde fragt: welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen? Wie gewaltig hat der Vater den Gesalbten beglaubigt und versiegelt, der die Pharisäer und Sadduzäer allzumal mit dem einen Maßstabe mißt: ihr müßt von Neuem geboren werden!

Zeichen hat Nikodemus gesehen und hat dabei auf einen Immanuel geschlossen, mit dem Gott sei; er wird auch dahin kommen, daß er ihn als den erkennt, in dem Gott ist. Darin ist er seinen pharisäischen Schulgenossen einen Schritt voraus, daß er Jesum nicht nach der Beglaubigung für die Tempelreinigung fragt, vielmehr die Tempelreinigung selbst für ein Zeichen des Gottgesandten nimmt. Bei alledem — wir hören es aus dem theils kühlen, theils unsichern Klange seiner Stimme heraus, bis dahin hat er nur Bilder gesehen, das Wesen und die Wahrheit noch nicht. Die Glocken hat er läuten hören, aber das Hosianna darin nicht verstanden. Die Gipfel der Berge Gottes hat er von ferne grüßen dürfen, doch das Reich Gottes dahinter hat er noch nicht geschaut, geschweige betreten. Der natürliche Mensch, er mag mit dem Himmelsstürmer Faust verzweifelnd sprechen: „ich sehe, daß wir nichts wissen können", oder als dessen gelehrter Schatten sich rühmen, „wie wir's zuletzt so herrlich weit gebracht" — der natürliche Mensch vernimmt nichts von den Dingen des Reiches Gottes, während sie der heimwehvoll an des Vaters Herz zurückkehrende verlorene Sohn, während sie der betende und bekennende Schächer am Charfreitag, während sie am Ostermorgen das weinende Weib am Grabe vernimmt.

Jesu wunderbare Herkunft von oben ist das eine Geheimnis,

das dem Nikodemus erschlossen wird; Jesu wunderbare Erhöhung am Kreuz das andere. Wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöht hat, also muß des Menschen Sohn erhöht werden, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Dem Muß der Wiedergeburt der Menschheit entspricht das Muß der Erhöhung des Menschensohnes am Kreuz.

Der Sohn Gottes kann auf Erden die Sünde nicht strafen, die Wiedergeburt nicht fordern, ohne den Widerspruch der Sünder zu erdulden. Er kann nicht der Sünder und Zöllner Geselle werden, ohne selbst in der Mitte zweier Übelthäter am Kreuze zu sterben. Er kann nicht die von der Schlange Gebissenen heilen, ohne der ehernen Schlange gleich, an unserer Statt zum Fluch geworden, von der Versöhnung am Marterholz zu rufen: es ist vollbracht! Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu. Er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, daß wir würden die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt. Kennt ihr jenes Bild von der ehernen Schlange mit der dreifachen Gruppe, erstens solcher, die trotzig wegblicken und in ihrem Schmerze verzweifelnd sterben; sodann solcher, die im gläubigen Anschauen des Heilspaniers genesen und erstarken; ferner solcher, die bald links bald rechts blicken, bald die giftigen, bald die eherne Schlange anschauen, mit dem Elend des Zweifels bis ans Ende behaftet? Und welcher dieser drei Gruppen gehört ihr an?

Nikodemus hat nicht länger gezweifelt. Der Evangelist Johannes stellt uns den Glaubensgang dieses merkwürdigen Mannes dar, wie derselbe als Schriftgelehrter hier zu Jesu Füßen sitzt, wie er als Rathsherr für den ungerecht verurtheilten Jesus öffentlich eintritt, endlich wie er, der weiland Pharisäer, Rächer an seinem vorigen Kleinmuth, Sieger über seine Vorurtheile, sich den Leichnam Jesu zur Bestattung erbittet.

Schriftgelehrter von heut, zu Jesu Füßen giebt's nicht bloß einen Platz für eine Maria von Bethanien — auch für dich! Rathsherr, Jesum öffentlich zu bekennen und den um seines Glaubens willen angefochtenen Mitbruder in Christo von Amts- und Herzenswegen öffentlich zu ehren und zu vertreten, sei dir eine tägliche Pflicht! Pharisäer, willst du gerecht werden, so mußt du zunächst zum armen

Sünder werden. Stell' dich mit Nikodemus unters Kreuz und sprich: schau her, hier steh ich Armer, der Zorn verdienet hat; gieb mir, o mein Erbarmer, den Anblick deiner Gnad'! —

Zu jener Ausstellung ziehen gegenwärtig viele Bewohner unserer Stadt hinaus, wo alles, was zur Erhaltung und Wiederherstellung der Gesundheit dient, in anregender Übersicht dem Blicke sich darstellt. Und wer freut sich nicht über jedes Mittel, das vorbeugend oder lindernd dem Schmerzensbereiche dient? Wie viel mehr sollte es uns zum Kreuze ziehen in täglicher Wallfahrt, wo der hängt, der uns gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung, von dem alle Gläubigen rühmen: durch seine Wunden sind wir geheilt!

Selig, wessen Ohr, wie Nikodemus, im Lande der Wiedergeburt Christi Stimme hörte; selig, wessen Mund ein unerschrockenes und liebevolles Bekenntnis für den König der Wahrheit ablegt; selig, wessen Hand Christum vom Kreuze abnimmt! Aber Niemand kann Jesum einen Herren heißen, ohne durch den heiligen Geist; darum selig, in wem

3.

der heilige Geist durch den Glauben das Werk der Wiedergeburt vollendet! Laß dich's nicht wundern, spricht der Herr, daß ich dir gesagt habe: ihr müßt von Neuem geboren werden. Der Wind bläst, wo er will, und du hörst sein Sausen wohl; aber du weißt nicht, von wannen er kommt und wohin er fährt. Also ist ein Jeglicher, der aus dem Geist geboren ist. Wer mag des Windes Wiege finden und wer des Windes Grab? Wer will den Wind anhalten, wer will ihn einfangen? Einer nur ist's, der Wolken, Luft und Winden giebt Wege, Lauf und Bahn. Vielleicht, daß der Herr dies Gleichnis wählte, weil draußen in den Gassen Jerusalems der nächtliche Wind seine Stimme erhob; jetzt leiser, wie das stille, sanfte Sausen, in welchem der Herr einst an Elias seine Gnadengegenwart vorüberführte, jetzt stärker, wie des Windes Gewalt, mit dem der Herr durch den Propheten Hesekiel die verdorrten Gebeine des Feldes von Israel zu neuem Odem belebte. Jenes leise Wehen, war es nicht ein Vorbote des Hauches, mit dem

der Auferstandene seine Jünger anblies: nehmet hin den heiligen Geist?! Dieser starke Windesstrom, war er nicht ein Vorzeichen jenes gewaltigen Brausens, welches zu Pfingsten Haus und Herz der Jünger erfüllte? Da Gott den ersten Menschen schuf, blies er ihm lebendigen Odem in seine Nase. Wenn Gott dich neuschafft, wiedergebiert, gießt er seinen heiligen Geist über dich aus.

Der Wind bläst, wo er will. Des heiligen Geistes Walten ist ein freies, reichsunmittelbares. Sein Wille ist nicht Willkür, sondern ein guter, gnädiger Gotteswille. Da, wo der Brunnen der Taufe gegraben, wo das Kreuz aufgerichtet, wo der Kelch des Abendmahls gespendet, wo das Wort Gottes lauter und rein verkündigt wird, da weht und waltet er. Was bei Johannes dem Täufer bloßes Sinnbild war, unter Jesu Händen wird es zum Sakrament. Jesus spricht: wahrlich, wahrlich, ich sage dir, es sei denn, daß Jemand von Neuem geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Wo immer bei einem Christen die Wiedergeburt zu Tage tritt und durchbricht, die Keime dazu sind bereits in der Taufe durch die göttliche Gnade gelegt. Über dem Wasser der Taufe hat der Geist Gottes geschwebt und hat in das „Wüste und Leer" des sündigen Herzens sein göttliches „Werde" gesprochen. In einer Zeit, in welcher unwissende Menschen die Namengebung für ein Kind vor dem Standesamt für einen Ersatz der Taufe halten; in einer Zeit, wo Mancher die kirchliche Sitte zwar festhält, aber keinen Grund anzugeben weiß, weshalb er sein Kind zur Taufe bringt und selbst Pathe steht; in einer Zeit, wo auch viele ernste Christen den Schatz ungehoben lassen, den ihnen Gottes Treue in der Taufe eingebunden hat, da laßt es uns dankerfüllt bekennen: die heilige Taufe pflanzt in die Gemeinschaft des dreieinigen Gottes ein, sie ist die Schließung eines Bundes, der bestehen bleibt, ob Berge wichen und Hügel hinfielen. Sie verbürgt die Vergebung der Sünden, sie verleiht die Erstlinge des heiligen Geistes. Wie schön leuchtet der Morgenstern über dem Bade der Wiedergeburt! Wie kann Wasser solche große Dinge thun? Wasser thut's freilich nicht, sondern das Wort Gottes, das mit und bei dem Wasser ist, und der Glaube, der solchem Worte Gottes im Wasser traut. Wohlan, der du getauft bist, bitte den, der das

A und das O ist, der das Wollen und das Vollbringen giebt, um den heiligen Geist, und dämpfe den heiligen Geist nicht, wenn er weht und waltet; laß dich an Jesu Wort durch den heiligen Geist erinnern, durch ihn in alle Wahrheit leiten!

Du hörst sein Sausen wohl. So geheimnisvoll das Wehen des Windes nach Ursprung und Ziel, so erkennbar ist es doch in seinen Wirkungen, wenn es den schwülen Dunstkreis reinigt, wenn es matte Pflanzen erfrischt, wenn es stolze Cedern entwurzelt. Der Geist weht, und Regenwolken treiben herauf und lösen sich auf in Thränen göttlicher Traurigkeit. Der Geist weht, und klarer Himmel leuchtet über uns zum Zeugnis, daß wir Gottes Kinder sind. Der Geist weht, und Saul von Tarsus fällt zu Boden und steht als Paulus von Damaskus wieder auf. Der Geist weht, und die am Charfreitag verstummten Jünger werden am Pfingstmorgen zu Zeugen gesalbt, herab von Jerusalems Dächern. Der Geist weht, und Verwaiste, die in trauervoller Einsamkeit zu vergehen drohen, werden mit den Kräften himmlischen Friedens erfüllt und mit heiliger Freude getröstet. Der Geist weht wo er will, deß bleib' eingedenk, du Kirche meines Gottes! Nicht eine vielköpfige Versammlung macht's, nicht das Geschrei der Rufer im Streit und auf den Gassen; es liegt nicht an Jemandes Rennen und Laufen, sondern an Gottes Erbarmen. Was vom Geist geboren wird, ist nicht bloß geistig, sondern Geist, nicht bloß angeleuchtet, sondern Licht, nicht bloß erweckt, sondern wiedergeboren. Ob mit Einem Schlage die Nacht zum Tage wird, wie bei einem Paulus, oder allmählich die Morgenröthe den kommenden Tag herbeiführt, wie bei einem Johannes; ob als einsamer Hörer bei Nacht Nikodemus berufen wird, oder am Pfingstmorgen eine Gemeinde von dreitausend um das durch die eherne Schlange vorbedeutete Kreuz Christi auf einmal sich schart; ob ein gewaltiges Erdbeben die Gefängnismauern zerbricht, die Riegel zerschlägt, wie bei dem Kerkermeister zu Philippi, oder ob in sanfter Bewegung das Herz einer Lydia sich dem Evangelium öffnet: so oder so — — immer vollendet im Glauben der heilige Geist das Werk der Wiedergeburt.

Wer dem Herrn anhangt, der ist ein Geist mit ihm; und wen der Geist Gottes treibt, der ist Gottes Kind. Das ist Gottes Werk,

daß wir glauben an den, den er gesandt hat. Wir sind Gottes Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, daß wir darinnen wandeln sollen. So wir im Geiste leben, so laßt uns auch im Geiste wandeln; laßt uns Schritte machen, vorwärts kommen, um das Ziel unserer Berufung zu erreichen. Hier sind etliche Zeichen, die dem Wiedergeborenen folgen: Bekennen, daß Jesus der Christ sei, um Christi willen Schmach leiden, geduldig sein in Trübsal, die Welt nicht durch fleischliche Waffen, sondern durch den Sieg des Glaubens überwinden, die Brüder lieb haben und auch die Feinde segnen, die Sünde hassen und anhalten am Gebet, das eigene Leben verlieren um Christi willen und durch die Wunden Christi sich heilen lassen von allen Schlangenwunden — — — siehe da, einige Kennzeichen der Wiedergeburt!

Ehre sei dem Vater, der das Verlangen nach Wiedergeburt in uns weckt und zum Sohne zieht; Ehre sei dem Sohne, der durch seine Menschwerdung und durch seine Erhöhung am Kreuz den Weg zur Wiedergeburt bahnt; Ehre dem heiligen Geiste, der da weht, wo er will in Weisheit, Liebe und Kraft; Ehre dem dreieinigen Gott, der das Werk der Wiedergeburt vollbringt!

Amen.

X.

Liebe, Leben, Licht.

Weihnachtsfest.

Ev. Johannis 3, 16—21. Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Wer an ihn glaubet, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubet, der ist schon gerichtet, denn er glaubet nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes. Das ist aber das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist; und die Menschen liebten die Finsternis mehr, denn das Licht, denn ihre Werke waren böse. Wer Arges thut, der hasset das Licht und kommt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft werden. Wer aber die Wahrheit thut, der kommt an das Licht, daß seine Werke offenbar werden; denn sie sind in Gott gethan.

Was bleibt uns, theure Festgenossen, was bleibt uns von diesem Weihnachtsfest, das uns Gottes Gnade wieder hat erleben lassen, von all den Weihnachtsfeiern, die wir je und je haben begehen dürfen, von all den Sonntagen, die uns geschenkt worden auch in diesem nun zu Ende eilenden Jahr, was bleibt am letzten Ende von all den Freuden, die wir genossen, von all den Schmerzen, die uns ereilt, von all den Werken, die wir gesät oder zu säen versucht, von all den Gebeten, die uns erhört worden, was bleibt, wenn nicht bloß dies Fest, dies Jahr, wenn auch die letzte irdische Zukunft für uns hinabsinkt in den Grund der Ewigkeit und wenn man uns hinausträgt und begräbt, eine verwesliche Saat? Was verweslich gesät, ihr Christen, wohlan, es wird auferstehn unver-

weslich — aber auch umgekehrt, was einst bleibt, muß hienieden schon in unser irdisches Leben segnend, aufrichtend, reinigend, rettend getreten sein! Nun aber bleiben diese Drei, auf denen das Weltall ruht und der Rathschluß unserer Erlösung und das Schlußhallelujah der seligen Schar: Liebe, Leben, Licht.

Diese drei Worte finden sich auf dem Leichenstein eines weitbekannten Auslegers des Ev. Johannis, dem Grabstein Herders. Sie sollen — auch ohne äußere Schriftzüge — das Grab jedes Christen schmücken, sollen, noch ehe sie unsere Gräber überschatten, unserm Herzen flammend eingegraben sein in Beweisung des Geistes und der Kraft, weil sie aus dem Munde dessen stammen, der gesagt hat: die Worte, die ich rede, die sind Leben und Geist. In der ganzen heiligen Schrift, besonders herrlich aber in dem Nachtgespräch, welches der Herr Jesus, der als Liebe, Leben, Licht in diese dunkle Welt geborene Gottmensch, mit Nikodemus, dem Pharisäer und Obersten gehalten, sind jene drei göttlichen Worte und Wirklichkeiten offenbaret.

Was bleibt uns? Diese Frage wollen wir Angesichts unserer Armuth und Angesichts des reichen Herrn in der Krippe in eine andere verwandeln:

Was bedürfen wir, denen zu Weihnachten in Christo Jesu die Liebe, das Leben, das Licht erschienen ist?

Wir bedürfen:

1) Liebe zu der göttlichen Liebe,

2) Leben aus dem ewigen Leben,

3) Lust zu dem himmlischen Lichte.

Gott, du bist die Liebe und bei dir ist die Quelle des Lebens und in Deinem Lichte sehen wir das Licht. Amen.

1.

Also hat Gott die Welt geliebet! Wie es mit allgemein angeführten Sprüchen geht, Jeder kennt sie, Jeder nennt sie, Keiner fühlt sie mehr recht. Nicht als ob sie abgenutzt wären — eher kann ein Meer ausgeschöpft, eher ein Felsen abgegriffen werden — aber das Unglück ist, daß man zu wissen wähnt, ehe man noch gebraucht hat. Und doch ist dieser Spruch kein Teich Bethesda, der

sich nur für Eine Heilung bewegte und dann erst wieder auf eine neue schöpferische Einwirkung warten müßte: Gottes Brünnlein hat Wassers die Fülle, je mehr man schöpft, je reicher quillt's, je mehr man's braucht, je höher gilt's! Luther sagt, mit diesem Spruche stehe er auf und bitte täglich, Gott wolle ihn denselben tiefer erfahren lassen. Williams, der große Missionar der Südsee, schickte jeder Predigt, auch über jeden andern Text, zum Eingang diesen Spruch voraus. Und von jenem Heiden erzählen die Missionsberichte, daß er den Prediger bei dieser Botschaft unterbrach: Das ist wahr? wie und das kannst du ohne Thränen sagen? Einer der südafrikanischen Stämme kam um die Bibel bittend und nannte es das Buch, in welchem das Wort steht: Also hat Gott die Welt geliebt! Und wahrlich, brechet den ganzen Tempel heiliger Schrift, und aus diesem Einen Wort: Joh. 3, 16 baut sich die Kunde unseres Heiles Stein für Stein wieder auf. Und löste sich mir im Tode vor meinen verlöschenden Sinnen alle Glaubenserkenntnis in vereinzelte Trümmer, umklammre ich nur in der letzten Brandung dies Eine Brett, diesen Einen Spruch, o, er trägt mich rettend ans Land.

Also, über alles Bitten und Verstehen, hat Gott die Welt, auch da sie gefallen war, geliebt, geliebt nicht bloß einen Petrus, einen Paulus, eine Maria und etliche andere Auserwählte — so gewiß die ganze Welt im Argen liegt, so gewiß ist Christus die Versöhnung für die Sünde der ganzen Welt. Wer will es verantworten, den weitgezogenen Kreis der Liebe Gottes zu verengern! „Wär' Einer auch nur ausgenommen, ich spräch' vielleicht in meiner Pein, ich sollte dieser Eine sein!" Nun aber hat Gott nach all seinen verlorenen Söhnen die Arme ausgereckt: meine lieben Kinder, welche ich abermals mit Ängsten gebäre! Also hat Gott diese verlorene Welt geliebt, daß er sich auf eine Arzenei besann, die auch den Tod heilen, auf ein unzerreißbar Seil, das er den Untergehenden zuwerfen könnte, auf ein großes Weihnachtsgeschenk, womit er zu erfreuen und zurückzulocken vermöchte und — Er besann sich auf sich selbst, denn eben dies ist der Sohn: Gottes anderes Selbst, Gottes Abglanz und Herrlichkeit. Nicht einen Patriarchen sandte er, nicht einen Propheten bloß, nicht einen der Engel, und wär' es

der höchste gewesen; nicht einem Fremden muthete er den ewigen Liebesbeweis zu, den er dann selber schuldig geblieben wäre. Nein, war Christus nur ein Märtyrer der Wahrheit wie viele Andere, dann hat wohl Christus die Menschen geliebt wie viele Andere, wer aber wollte darin einen so überschwänglichen Beweis der Liebe Gottes sehen? Ist dann nicht diese Sprache ungebührliche Übertreibung? Der hier zu Nikodemus redete, mußte wissen, wer er war, und was Gott in Ihm dem Menschengeschlecht gegeben. Also hat Gott die Welt geliebt, daß er in sein Herz griff, daß er den Sohn aus seinem Schoße nahm; daß er ihn gab, dahin gab in die Gemeinschaft unseres Fleisches und Blutes, in die Mördergrube dieser Welt, in die Armuth der Krippe, in die Thorheiten seiner Jünger, dahin in den blutigen Schweiß Gethsemanes, an das Holz des Fluches, in die Gottverlassenheit von Golgatha, hinab in das finstere Grab. Bewundern wir an Paulus, daß er den Griechen ein Grieche, den Juden ein Jude, den Schwachen ein Schwacher und für Jedermann allerlei geworden, um allenthalben etliche selig zu machen: hier ist mehr als Paulus! hier ist das Urbild aller Herablassung! Gottes Sohn wird den Menschen ein Mensch! Das Wort wird Fleisch! Der von keiner Sünde weiß, wird für uns zur Sünde, ja wird für uns zum Fluch gemacht! Der Vater gab, und der Sohn ließ sich geben, der Vater gab, und hätte er den Sohn nicht gegeben, was besäßen wir dann überhaupt? Er gab, und noch heute dauern die Früchte jenes Gebens fort, es ist nichts davon zurückgenommen und ist nichts einbedingt außer dem Einen Lohn — den erwartet die göttliche Liebe von uns, den Lohn, daß wir ihm so große Liebe zu gefallenen Sündern zutrauen, den Lohn, daß wir der Wurzel aller Sünde, der Lieblosigkeit, entsagen, die einst sich einreden ließ, Gottes Neid habe Vieles vorenthalten, was erst die Schlange entdecken und der Ungehorsam wie einen Raub an sich reißen müsse, den Lohn, Geliebte, daß wir heut einander bei der Hand fassen und mit den Hirten sprechen: laßt uns gen Bethlehem gehen und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kund gethan hat! kommt, laßt uns anbeten und knieen und niederfallen vor dem Herrn, der sein Volk besucht und selig macht! laßt uns Ihn lieben, denn Er hat uns zuerst geliebt!

Liebe zu der göttlichen Liebe,

2)

Leben aus dem ewigen Leben bedürfen und begehren wir Angesichts des erschienenen Herrn.

Wer an den Sohn glaubt, der wird nicht gerichtet, der geht nicht verloren, sondern hat das ewige Leben; wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet, denn er glaubt nicht an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes. Welche Kraft dieses Namens, den Ungläubigen zu richten! Welche Kraft des Glaubens, des ewigen Lebens theilhaftig zu machen!

Zwar lallt eine gewisse Gefühlstrunkenheit: „was liegt an einem Namen auf dem Gebiet der Religion? Gefühl ist Alles! Name ist Rauch und Schall, umnebelnd Himmelsgluth.“ Wie, hält nicht Jeder unter uns auf seinen ehrlichen Namen, wissend, daß der Name den Mann bedeutet? Und nun der Name des eingeborenen Sohnes Gottes, in welchem sich der Unnahbare uns Endlichen nahe, faßlich, leibhaftig erkennbar gemacht hat! Gott ist geoffenbaret im Fleisch; wer den Sohn sieht, sieht den Vater, wer den Sohn nicht hat, der hat den Vater nicht. Es giebt kein Christenthum ohne Christus, kein namenloses, anonymes Christenthum! Nicht geringer aber ist der Frevel, wenn der hohe Name gefälscht wird. Falsche Christi werden aufstehn! Und schon reicht man falsche Christusbilder dem betrogenen Volke dar, eben jetzt auf allen Märkten und Gassen Deutschlands aus einem durch und durch unreinen Griffel in neuer Form die alte Lästerung, Christus sei als Sünder geboren, als Schwärmer gestorben. Wer nicht glaubt an den Christus, den die Schrift verkündigt, den die Gemeinde bekennt, den der Geist verklärt, den die Engel rühmen und den die Erde wieder erwartet, der ist schon gerichtet, denn er verwirft den einzigen Weg zum Vater, das einzig gültige Lösegeld. Wohlan! so sind die Tage des Verwerfers schon gezählt als die Tage eines Verworfnen, er geht verloren! — Verloren gehn! Ach, hast du, mein Bruder, je recht bedacht, was es sagen will, deine Seele geht verloren! Nicht dies oder jenes Einzelne soll dir entrissen werden, nicht Geld und Gut, nicht Haus und Hof, nicht Weib und Kind bloß soll von deiner

Seite sinken — wäre dem so, du würdest aus einer Traurigkeit in die andere fallen, du könntest tief vereinsamen, bitter verarmen, aber du selbst ständest noch da, dir und dem ewigen Leben unverloren. Angesichts des ewigen Lebens aber stehen nicht mehr die Güter in Frage, wie sie diese Zeitlichkeit schmücken, nicht mehr einzelne Gaben und Gnaden, wie sie um dein Wesen und Wirken herum sich legen, Angesichts des ewigen Lebens stehst du selbst in Frage, entweder du hast dies Leben, oder du hast es nicht und gehst verloren in den Abgrund der Verdammnis hinein!

Wo aber ist das Wundermittel zum ewigen Leben, der Anfang des ewigen Lebens selbst? Es lautet: Glaube an den Namen des eingeborenen Sohnes. An Jesu Namen glauben, d. h. zu ihm kommen wie die Hirten kamen, nicht um den Druck des römischen Joches, sondern um die Last der Sünde, die Friedlosigkeit des Gewissens, die Furcht des Todes los zu werden, kommen also mit der Buße, die in der Sünde nicht bloß einen Schatten und eine Schwäche, sondern Feindschaft wider Gott, Finsternis und Fluch sieht. An Jesu Namen glauben, d. h. zu ihm kommen wie die Hirten mit dem Auge des Glaubens, das durch den Vorhang der Armuth die Herrlichkeit und Krone des Eingeborenen sieht und das an der Krippe, an der Schlichtheit der Schrift, an der Unscheinbarkeit der Sacramente, an der Knechtsgestalt der Kirche keinen Anstoß, sondern ein bestätigendes Zeichen der Wahrheit findet. Es heißt, zu Jesu ein Herz fassen, daß er noch immer jene drei Wohnungen inne habe, die eine in der Höhe, die zweite im Heiligthum, die dritte bei denen, die zerschlagenen und gebrochenen Herzens sind. An Jesu Namen glauben, d. h. zu ihm kommen, wie die Weisen kamen, die sich nicht auf die Geschenke und Opfer in ihren Händen etwas wußten, sondern hoffend zu dem Stern emporsahen, der ohne ihr Zuthun so gnadenvoll über ihnen aufgegangen war und ihrem Pilgerstand das Reich des neugeborenen Königs verhieß. In Summa, an Jesu Namen glauben, das heißt glauben, daß er, Jesus, Seligmacher heißt und nicht gekommen ist, die Welt zu richten, sondern sie selig zu machen, es heißt im Gericht die Handschrift mit Jesu Namen aufweisen und darum nicht gerichtet werden, heißt im Gebet auf Jesu Namen als den rechten Altar sich stützen und darum erhörlich

beten, heißt Jesu Namen zum Sterbekissen nehmen und darum mitten im Tode das Leben haben! Gelobt sei dieser Name und gebenedeiet in Ewigkeit!

Merkwürdig, welchen Zauber doch die Sünde besitzen muß, daß sie den Sünder vom Lebensquell zurückhalten und zum Verschmachten willig machen kann. Das kleinste Geschöpf kommt doch nicht gerne um, wie flieht es, wenn ein Fuß sich zum Zertreten aufhebt! Ein Mensch auf seinem Krankenlager, wie bangt er nach Gesundheit, was möchte er nicht im Tode um etliche Wochen Frist geben — und hier an der Krippe zu Bethlehem, wo das Leben in Person erschienen mit den Kräften der zukünftigen Welt, mit einer alle Fleischesschwachheit und alle Todesnöthe in den Sieg verschlingenden Gewalt, muß gegen so Viele die Anklage erhoben werden: Und ihr wollt nicht zu mir kommen, daß ihr das Leben haben möchtet.

Herr und Gott! wir wollen! Herr und Gott! wir bitten um Glauben, um Leben aus deinem ewigen Leben,

3)

um Lust zum himmlischen Lichte.

Das ist das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht, denn ihre Werke waren böse. So spricht Christus, das heilige Licht der Welt. Er theilt die Ehre seines Vaters, von dem die Schrift verkündigt: Gott ist ein Licht. Himmelsklarheit umleuchtet die Hirten auf dem Felde, da Jesus erscheint, wunderbare Helle überblickt den Weg eines Paulus, als Jesus in ihm geboren wird: sinnbildliche Vorgänge für die Wahrheit, daß Jesus das Licht ist, in die Räthsel unserer Führungen das lösende Wort, in die finsteren Kammern und Kerker des menschlichen Herzens der barmherzig besuchende Strahl, in die Todesschattenthale sinkender Wanderer der tröstende Morgenstern. Müßte nicht alles, was Mensch heißt, diesem Mittelpunkt der Menschheit zueilen? Treibt doch in dunklem Kellerraum das Saatkorn, wenn draußen Frühlingssonne scheint und lockt, noch einen schwachen, sterbenden Keim nach dem durch irgend eine Spalte hereinzitternden

Tageslicht! Das aber ist das Gericht: die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht. Wer Arges thut, der hasset das Licht und kommt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft werden. Auch zur Gefangennahme Jesu, diesem finstern Werke, suchten sich die Feinde die Stunde der Finsternis aus, wie oft der Herr auch bei Tage ihren Blicken und Händen nahe gewesen. „Ihre Werke waren böse", unter diesem aufdeckenden Gericht des Textes schwinden die stolzen Ursprungserklärungen, mit denen sich gern menschliche Zweifel gegen die Person Jesu brüsten, als kämen sie her aus zu scharfem Verstande, dessen Blick der Glaube nicht aushalte, oder aus einer Pflichttreue und Bravheit, die eines Erlösers nicht bedürfe. Ach, nicht aus dem Überfluß des Verstandes und nicht aus dem Mangel an Sünde rührt dein Fernestehn her! Daß du die Bibel ungebraucht lässest, die Kirche und ihre Verkündigung möglichst meidest, dem Umgang mit Christen am liebsten aus dem Wege gehst und dein Inneres so eingenommen von dir und so glaubenslos ist, es liegt nicht daran, daß deine Werke gut genug, sondern daß sie entschieden böse sind. Ich urtheile Niemanden, ich bin kein Herzenskündiger, der Herr, dem auch du stehst und fällst, urtheilt so und ich habe keine Ursache dir mehr zu trauen als ihm. „Aber meine Almosen, meine unbescholtene Vergangenheit, meine im Ganzen gutmüthige Art, mein frommes Gefühl in besseren Stunden?" Betrüge dich selber nicht! Es giebt eine christliche Phantasie, die Manches auffangen und nachahmen kann, unbekümmert um des Menschen eigentlichen Kern; es giebt ferner einen Wettkampf mit Anderen, der großer Opfer fähig ist; es giebt endlich eine Glorie, die Gottes suchende Gnade zuweilen über dich wirft: doch nichts von alledem entscheidet schon zu deinen Gunsten, sondern was die Gesammtrichtung, das Gesammtgepräge, die Gesammtthat deines Lebens war, dies, dies bricht dir zuletzt entweder den Stab oder die Ketten! Das Mark deines Daseins, der Sinn deines Wesens, die Luft deines Herzens wird gewogen werden. Wo dein Schatz, da dein Herz! Und wie dein Schatz, so dein Herz, der Finsternis geneigt, oder dem Licht verwandt!

Wer die Wahrheit thut, der kommt an das Licht, daß seine Werke offenbar werden, denn sie sind in

Gott gethan. Schon vorher in Gott gethan, ehe er zu Jesu kommt? Ja, und zwar vorahnend und prophetisch auf den kommenden Herrn, gleichsam alttestamentlicher Haushaltung. Beispielshalber: Almosen, aus der Hand des Einen mehr Spott als Gabe, können in der Hand des Barmherzigen (und die Almosen haben ursprünglich ihren Namen von der Barmherzigkeit) sehr viel bedeuten, bei einem Cornelius kommen sie in das Gedächtnis vor Gott, Cornelius findet Jesum. — „Was ist Wahrheit?" dies die flachste Frage, wenn ein Pilatus sie mit welker Lippe thut, die tiefste, wer sie knieend und dürstend vor Gott ausschüttet. Wer aus der Wahrheit ist, der höret Jesu Stimme! Der Israelit ohne Arg und Falsch kommt zum Könige von Israel. — Auch das Gebet, bisher vielleicht ein dunkles Suchen und unsicheres Umhertasten an der Thür der Erhörung, ist's ein Werk in Gott gethan, so wird es sich im Namen Jesu klären und festigen. Wer da hat, dem wird gegeben, der Verheißung die Erfüllung, der Sehnsucht das Ziel, dem Heimweh die Heimat, der Erlösungsbedürftigkeit die Erlösung, in den mit Weinen nach Jesu ausgereckten Arm Jesus selbst. So war der Gang des Nikodemus, zu dem dies Wort von Licht und Finsternis zuerst geschah, ein Werk in Gott gethan, der schüchterne Besucher bei Nacht tritt später öffentlich für Jesum auf und hilft trotz seines hohen Ranges den Gekreuzigten vom Marterpfahl abnehmen. Er kam zum Licht. Die Folgezeit wird lehren, ob dein Gang zum heutigen Fest und deine Mitfeier ein Werk in Gott gethan war!

Und die da haben? O, wir alle bedürfen mehr Licht vom himmlischen Lichte! Und noch sind durch die Waffen des Lichtes nah und fern viele Burgen auf Erden zu brechen, viele Mauern und Höhen der Finsternis, des Todes, der Lüge, des Unglaubens!

O du Glanz der Herrlichkeit,
Licht vom Licht, aus Gott geboren,
Mach' uns allesammt bereit!
Amen.

XI.

Des Täufers Feierabendlied.

Adventszeit.

Ev. Joh. 3, 22—36. Darnach kam Jesus und seine Jünger in das jüdische Land, und hatte daselbst sein Wesen mit ihnen, und taufte. Johannes aber taufte auch noch zu Enon, nahe bei Salim, denn es war viel Wassers daselbst; und sie kamen dahin, und ließen sich taufen. Denn Johannes war noch nicht in das Gefängnis gelegt. Da erhob sich eine Frage unter den Jüngern Johannis sammt den Juden über der Reinigung; und kamen zu Johanne, und sprachen zu ihm: Meister, der bei dir war jenseit des Jordans, von dem du zeugtest, siehe, der tauft, und Jedermann kommt zu ihm. Johannes antwortete, und sprach: Ein Mensch kann nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel. Ihr selbst seid meine Zeugen, daß ich gesagt habe: Ich sei nicht Christus, sondern vor ihm her gesandt. Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam; der Freund aber des Bräutigams stehet und höret ihm zu, und freuet sich hoch über des Bräutigams Stimme. Dieselbige meine Freude ist nun erfüllet. Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen. Der von oben her kommt, ist über Alle. Wer von der Erde ist, der ist von der Erde, und redet von der Erde. Der vom Himmel kommt, der ist über Alle, und zeuget, was er gesehen und gehöret hat; und sein Zeugnis nimmt Niemand an. Wer es aber annimmt, der versiegelt es, daß Gott wahrhaftig sei. Denn welchen Gott gesandt hat, der redet Gottes Wort; denn Gott giebt den Geist nicht nach dem Maß. Der Vater hat den Sohn lieb, und hat ihm Alles in seine Hand gegeben. Wer an den Sohn glaubet, der hat das ewige Leben. Wer dem Sohne nicht glaubet, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibet über ihm.

Gott, man lobt dich in der Stille zu Zion! Dies soll die Grundstimmung sein, mit der wir das Heiligthum des verlesenen

Schriftabschnittes betreten. Stille des Gemüths ist es, die der große Täufer dem anspruchsvollen Drängen und Treiben seiner Jünger gegenüber unverwirrt bewahrt; Stille des Gemüths, mit der er die vom Heiland ausgehenden Eindrücke in heiligen Zeugnissen als Vermächtnis für die Kirche Gottes niederlegt. Es ist ein Feierabendlied, dem wir lauschen. Auch die Umgebung stimmt feierlich dazu. Während ein Simeon einst im Tempel sein Schwanenlied sang: „Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren", ist es hier die Einsamkeit einer im Süden Juda's gelegenen Aue, wo Johannes der Täufer seinen Valetsegen kund thut: „Christus muß wachsen, ich aber muß abnehmen".

Des Täufers Feierabendlied.

Es enthält zwei Strophen:

1) **Ich muß abnehmen,**

2) **Christus muß wachsen.**

Hallelujah! welche Höhen,
Welche Tiefen reicher Gnad',
Daß wir dem ins Herze sehen,
Der uns treu geliebet hat!
Daß der Vater aller Geister,
Der der Liebe Abgrund ist,
Daß du, unsichtbarer Meister,
Uns so fühlbar nahe bist.
Amen.

1.

Ich muß abnehmen.

Unser Text beginnt mit einer Zeitangabe: Johannes war noch nicht in das Gefängnis gelegt. Aber der blutige Ausgang drohte bereits. Darin war der einsame Wüstenprediger ein Elias, daß er gegen ein abtrünniges Geschlecht feststand, ein Bußprediger in Erweisung des Geistes und der Kraft; aber wie anders war sein Ausgang, als der seines großen Vorgängers! Jenen nahm ein feuriger Wetterwagen in der Himmelfahrt hinweg, Johannes mußte im Kerker sein Haupt unter das Schwert des Henkers legen. Auf dem Gange in das Gefängnis mag es in seiner

Seele wiedergehallt haben von Psalmentönen, wie dem: Nimm mich nicht hinweg in der Hälfte meiner Tage. Soll es denn umsonst sein, daß mein Herz unsträflich lebt und ich meine Hände in Unschuld wasche? Laß nicht schamroth werden an mir, die dein Antlitz suchen. Herr Gott, deß die Rache ist, erscheine! Aber mitten in diesem Bangen und Ringen tröstet ihn die Gewißheit: der Tod seiner Heiligen ist werth gehalten vor dem Herrn. Wenn ich nur dich habe! Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil. Dennoch bleibe ich stets an dir — ich muß abnehmen!

So bleibt er Sieger in der Anfechtung, die ihm seine Feinde bereiten. Im vorliegenden Schriftabschnitt tritt eine Versuchung durch seine Freunde an ihn heran. Aus der Mitte der Juden war mit den Johannesjüngern ein Streit über die Bedeutung der Taufe entstanden. Ist die Reinigung der Johannestaufe eine vollständige, warum greift Jesus ein? Ist sie eine unvollständige, warum wird sie neben der durch Jesum vollzogenen fortgesetzt? Noch zeigen sich, wie es so oft geschieht, die Schüler um das Ansehen des Meisters eifersüchtig besorgter als der Meister selbst. Sie weisen auf den Anhang, den Christus gewinnt: Jedermann kommet zu ihm. Sie wollen nicht, daß sich die Garbe ihres Meisters vor der des Heilandes neige. Als einen Eingriff wollen sie es abgewiesen wissen, daß der größer dastehn soll, der selbst Siegel und Beglaubigung von Johannes empfangen habe. Johannes wehrt zunächst den Argwohn ab, als hätte Jesus sein Amt eigenmächtig an sich gerissen, ebenso den Wahn, als könne er, der Täufer, sich selbst unberufen zu einer glanzvolleren Stellung im Reiche Gottes empor helfen. Ein Mensch, so tritt er rechtfertigend für den Herrn ein, kann nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel. Ihr selbst seid meine Zeugen, daß ich gesagt habe, ich sei nicht Christus, sondern vor ihm hergesandt. Johannes kennt das Gebot: laß dich nicht gelüsten deines Nächsten Hauses; er erstickt das Mißgefühl einer persönlichen Zurückstellung, er hütet sich vor der Sünde des treulosen Absalom, der an den Thoren Jerusalems laut klagte, daß er nicht Richter sei und den Leuten zu ihrem Recht helfen könne, und also seinem Könige, seinem Vater David, das Herz des Volkes stahl.

Es mag groß sein, dem morschen Baum der Selbstgerechtigkeit seines Nachbars die Axt offen an die Wurzel zu legen, größer ist es aus dem letzten Schlupfwinkel des eigenen Herzens den Sauerteig des Neides auszufegen. Es muß groß sein, ein ganzes Volk zur Buße zu rufen, größer ist es, sich selbst zur Demuth anzuhalten. Seien wir wachsam, daß wir nicht Anderen predigen und selbst verwerflich werden! Groß ist es, über die Vorurtheile des Unglaubens und Aberglaubens hinweg selbst in Steinen eine Saat künftiger Gotteskinder zu erblicken, die besser ist als Abrahams fleischliche Nachkommenschaft; größer aber, von sich persönlich gering zu halten und die drängenden Anhänger an den Meister aller Meister zu weisen, mit dem Geständnis: ich muß abnehmen.

So einzigartig die Stellung des Johannes an der Grenze zweier Testamente ist, der alten und der neuen Haushaltung, doch ist sein Verhalten für alle Kinder Gottes ein vorbildliches. Ein Petrus wird bedeutet: da du jung warst, gürtetest du dich selbst und wandeltest, wo du hin wolltest, wenn du aber alt wirst, wird ein Andrer dich gürten und führen, wo du nicht hin willst. Ein Paulus trägt den Pfahl im Fleisch mit der Verheißung: laß dir an meiner Gnade genügen, meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Ein Mann des Mittelalters, der reich war an Gnade und Weisheit, verlangt: ein Christ muß nicht bloß werden, er muß auch entwerden. Und Luther schreibt unter seinen 95 Thesen als die erste: wenn unser Herr Jesus Christus spricht: thut Buße, so will er, daß unser ganzes Leben eine immerwährende Buße sein soll. Und im kleinen Katechismus giebt er auf die Frage: was bedeutet denn solch Wassertaufen? die Antwort: es bedeutet, daß der alte Adam in uns durch tägliche Reue und Buße soll ersäufet werden und sterben mit allen Sünden und bösen Lüsten. Ein Tersteegen singt und sagt: geht's der Natur entgegen, so geht es grad und fein. Vater Jänicke, weiland Prediger an der hiesigen böhmischen Kirche, macht sich zur Grundregel: immer reiner, immer kleiner will ich werden hier auf Erden! Tholuck erklärt: der Mensch muß nicht bloß lernen, er muß auch verlernen. Und damit unter den Propheten das Weltkind nicht fehle, ein Goethe mahnt: „so lang' du das nicht hast, dieses Stirb und Werde, bist du nur

ein trüber Gast auf der dunklen Erde." Und so könnten wir fortfahren eine Wolke von Zeugen zu sammeln, deren jeder hindurch gemußt hat durch läuternde Feuer, durch heilige Gottesgerichte, durch prüfende Todesschattenthale, mit der Johannesloſung: ich muß abnehmen!

Und wer unter uns in der Fülle seiner Kraft, in der Blüthe seiner Jahre lahm gelegt, wer im Laufe seiner Thätigkeit unterbrochen wird, der beuge sich unter Gottes gewaltige Hand; die Pforte ist eng, und der Weg ist schmal, auf dem jeder zu lernen hat: ich muß abnehmen. Und wieder, wer in das Greisenalter eintritt, in die Zeit der Vereinsamung und der Gebrechen, — damit die dunkle Kammer des Grames und der Grämlichkeit sich ihm wandle in eine stille, ahnungsvolle Sakristei an der Schwelle der Ewigkeit, in der er von Tag zu Tag erneuert wird, während der äußere Mensch verwest, der übe sich täglich in der Beichte: ich muß abnehmen. Und wer fasten muß im Sinne der Bergpredigt, verzichten, opfern, dulden, — damit er über alledem nicht sauer sehe, wie die Pharisäer, so lege er den Schleier der Freundlichkeit um und das Stillesein der Ergebung in die heilige und heilsame Nothwendigkeit: ich muß abnehmen. Und wer als Verkündiger des göttlichen Wortes Zeuge wird, daß die Wirksamkeit eines andern Haushalters über Gottes Geheimnisse länger dauert, tiefer greift, höher gilt als die eigne, der erinnere sich: was hülfe es dem Menschen, wenn er eine ganze Welt von Seelen gewönne, und nähme doch Schaden an der eigenen Seele! Er beharre in dem Wahlspruch: ich muß abnehmen.

Aber damit der Thränensaat die Freudenernte nicht fehle, so umfaßt das Feierabendlied des Johannes eine andere Strophe. Sie lautet:

2.

Christus muß wachsen.

Von einem Schwanenlied reden wir. Ein alter Gottesgelehrter wurde einst gefragt, warum das Gesetz die Schwäne zu den unreinen Thieren zähle, und er gab zur Antwort: weil der Schwan erst im Tode zu singen anfängt! Wenn hier bei Johannes von einem Schwanenlied gesprochen wird, so wissen wir, daß das Lied vom Gottessohne: Christus muß wachsen, allezeit das Lied im Hause

seiner Wallfahrt war. Was der zweite Psalm bezeugt: du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget; was der Vater vom Himmel über der Jordanstaufe hat kund werden lassen: du bist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, das klingt in den Worten unseres Textes wieder: der Vater hat den Sohn lieb und hat ihm alles in seine Hand gegeben. Welch eine klare Erkenntnis über den Gang des Reiches Gottes setzt das neidlose Wort beim Täufer voraus! Jerusalem und ganz Judäa war zu ihm hinausgegangen. Sie bekannten ihre Sünden und ließen sich taufen. Sie priesen ihn als den großen Mann ihres Volkes, der vielleicht sogar Christus sei. Johannes, in Ernst und Einfalt, wollte nicht Andere blenden und ließ sich darum selbst nicht blenden. Wie er zu etwas Besserem sich berufen wußte, als Schmeicheleien zu sagen, so wies er auch für die eigene Person die Schmeicheleien ab. Ihm war es genug, Bote und Brautwerber zu sein dessen, der seinem Volke verheißen hat: ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit; ich will mich mit dir vertrauen in Gerechtigkeit und Gericht, in Gnade und Barmherzigkeit. (Hosea 2, 19.) Nun ist ihm diese heilge Freude erfüllt. Er hört des Bräutigams Stimme: die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, die Tauben hören, die Todten stehen auf und den Armen wird das Evangelium gepredigt. Welches Evangelium? Christus ist da und sein unvergängliches Reich. Christus muß wachsen.

Gott giebt, so heißt es weiter, den Geist nicht nach Maß. Stückweise ist die Weisheit der Propheten; der Geist kommt und der Geist weicht. Ohne Maß ist Christus gesalbt. Er ist der eine Gesalbte, von dem Psalm 45, 8 spricht: dich hat dein Gott gesalbt mit Freudenöl, mehr denn deine Gesellen. Bleibend ruht der Geist auf ihm. Von seiner unerschöpflichen Fülle theilt Christus den Geist an die Gemeinde mit. Wie sein Beruf, so seine Ausrüstung; beides ohne Gleichen. — Nach Aussage des Täufers ist Jeder, der den Himmelsworten Jesu gehorcht, ein Bürge für die Wahrhaftigkeit Gottes, ein Träger des ewigen Lebens; dagegen Jeder, der den Worten Jesu widerstrebt, ein Empörer und als solcher ein Gegenstand des göttlichen Zorns. Dieser Zorn ist die Nachtseite an der Liebe Gottes. Der Vater verneint, die den Sohn verneinen!

Christus muß wachsen. Heiliges Muß, im Rathschluß des dreieinigen Gottes begründet, in den Weissagungen der Schrift niedergelegt, mitgegeben an den Eingeborenen, aus jedem Schritt des Menschensohnes in der Weltgeschichte hörbar! Weiß doch Christus der Herr sein inneres Sichentfalten, sein ganzes Heilandswalten gebunden an dies heilige, vom Vater gesetzte Muß. Im Tempel spricht er: muß ich nicht sein in dem, das meines Vaters ist? Dort zu Zachäus: ich muß heute zu deinem Hause einkehren! Angesichts des Blindgeborenen: ich muß wirken die Werke des, der mich gesandt hat, bei der Missionsaussicht in Bezug auf die Heiden: dieselben muß ich herführen. So sind auch heute noch die alten Gnadenmittel der Kirche, Wort Gottes und Sakrament auf dem Plan. Innere und äußere Mission sind dazu gesetzt und gesendet, das Eine herbeizuführen, das Eine zu erreichen: Christus muß wachsen. Jeder treue Geistliche in seiner Gemeinde, jeder treue Lehrer unter seinen Schülern — um was bittet er in seinem Kämmerlein? In welchem Sinn legt er sein Zeugnis ab? Zu welchem Ziele führt sein Hirtenstab die Schafe und Lämmer? Wofür sucht er seine Haus- und Kirchengenossen Sonntags und Werktags zu erwecken und zu erwärmen? Wie legt er sich und den Seinen die drei ersten Bitten des Vaterunsers aus: Gottes Name geheiligt, Gottes Reich gefördert, Gottes Wille vollbracht? — — Alles dies geschieht, wenn das Eine sich vollzieht: Christus muß wachsen.

Denkt an Luther, wie er im Jahre 1518, dort zu Augsburg, vor den Kardinal Cajetan gefordert war. Sein Leben stand auf dem Spiel. Kleinmüthige Freunde warnen ihn. Was antwortet der Gottesmann getrosten Muthes? Auch in Augsburg, auch inmitten seiner Feinde herrscht Jesus Christus. Christus lebe, Martinus sterbe! —

Auch bei den antichristlichen Bewegungen der Jetztzeit beharren wir in der Freudigkeit: Christus muß, darum wird er wachsen! Wir hören heute, wie die Welt ruft: nieder mit Christus als dem Sohne Gottes! Die Menschheit ist lange genug mit dem Heilandsruhm dieses Einzigen hingehalten worden. Wir wollen heute unsere eigenen Heilande sein und den Nazarener gebührend einreihen in die Festsaal-Nischen der Geschichte neben die übrigen großen Meister,

Helden und Wohlthäter; wir wollen aber nicht, daß die Kirche Jesu Christi die Häuser, die Schulen und die Völker beherrsche! — Sollen wir deshalb die Strophe „Christus muß wachsen" ungesungen lassen? Christus wird in seiner Gottessohnschaft die Erdgeborenen allezeit, in seiner Sündlosigkeit wird er die Sünder um eines Königshauptes Länge allewege, mit seinem Kreuz wird er Paläste und Hütten, Weisheit- und Kunsthallen unausgesetzt überragen, die Welt sehe süß oder sauer dazu. Den Gleichgültigen, den Feindseligen von heute ergeht es freilich wie den unkundigen Johannesjüngern dort, denen der Zulauf zu Jesu immer noch zu groß vorkam, während dem Johannes in seiner Liebe zu Jesu und in seinem Eifer um Gottes Reich der Zulauf zum Herrn noch immer zu dürftig erschien. Dasselbe Herz der Liebe ist es, das in einem Paulus schlägt, wenn er im Schmerz derer gedenkt, die Christum aus Haß und Parteihader predigen. Was ist ihm aber denn? Daß nur Christus verkündet werde allerlei Weise, es geschehe zufallens oder rechter Weise, so freue ich mich doch darinnen und will mich auch freuen. Phil. 1, 18. Christus muß wachsen. Wenn Christus seine Gnadenzeit bald hier bald dort verklärt, so freu' dich der Barmherzigkeit, die Andern widerfährt. —

Tritt ein, du Einzelner, in die stille Sammlung der Adventszeit mit der Selbsterkenntnis: ich muß abnehmen, tritt, wenn die Stunde kommt, unter die hellen Lichter des Weihnachtsbaumes mit dem Frohlocken: Christus muß wachsen! Nahe dich der Beichte mit dem Entschluß: ich muß abnehmen; nahe dich dem Brote und dem Kelche im Abendmahl mit dem Flehen: Christus muß wachsen! Im Schmerz über einen herben Verlust blicke in das geöffnete Grab, und wirf deine drei Hände voll Erde hinab mit dem Selbstbegräbnis: ich muß abnehmen. Dann aber sieh hinauf zu dem, der die Auferstehung und das Leben ist, empor in den geöffneten Himmel: Christus muß wachsen und will der Leidtragenden Trost sein! Gedenke des letzten Gerichts mit dem Seufzer aus der Tiefe: ich muß abnehmen; vergiß aber auch der Barmherzigkeit nicht, die sich wider das Gericht rühmt: Christus wuß wachsen und an den Sündern als Bürge und Fürsprecher verherrlicht werden. Hat ein Paulus dem Johannes, der abnehmen wollte und sollte, das Geständnis in

Demuth nachgesprochen: ich sterbe täglich, — derselbe Paulus spricht im höheren Chor dem Johannes, der Christi Wachsthum pries, das Hallelujah nach: ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir. — — —

Ein alter Kriegsmann, so meldet die deutsche Sage, zog sich, seiner unruhvollen Fahrten müde, in die Stille zurück. Er verwandte den Rest seines Lebens dazu, Pilger zu einem Wallfahrtsort durch einen reißenden Strom zu tragen. Da ruft bei später Nacht eine Stimme: hol' über! und er findet ein Knäblein, dessen Haupt von wunderbarer Glorie umleuchtet ist. Er hebt das schwache Kind auf seine Schulter und beginnt seinen Gang. Doch je weiter er im Strome vorwärts schreitet, desto drückender wird die Last, so daß er mit Mühe und Noth nur das jenseitige Ufer erreicht. Da spricht das Kind: du trugst den Heiland der Welt, du sollst fortan Christophorus, Christusträger, heißen! — Deutsches Volk, Volk der Reformation, vergiß es nicht, du sollst ein Christophorus, ein Christusträger sein und bleiben; vergiß es nicht: Christus muß wachsen!

Die Kirche, so hat man sinnreich gesagt, feiert den Geburtstag Johannis des Täufers in der Zeit, wo die Tage abnehmen und die Nächte wachsen, das Geburtsfest des Heilandes dagegen in der Zeit, wo die Nächte ab- und die Tage zunehmen. Mit dem Volksmunde geredet: von Christi Geburt an längen sich die Tage, sie längen sich und wachsen in die selige Ewigkeit und bewahren vor dem Abgrund der Finsternis. Gott, man lobt dich in der Stille zu Zion!

Amen.

XII.

Christus und die Samariterin.

4. Sonntag nach Trinitatis.

Ev. Joh. 4, 1—26. Da nun der Herr inne ward, daß vor die Pharisäer gekommen war, wie Jesus mehr Jünger machte und taufte, denn Johannes, (wiewohl Jesus selber nicht taufte, sondern seine Jünger); verließ er das Land Judäa, und zog wieder in Galiläa. Er mußte aber durch Samaria reisen. Da kam er in eine Stadt Samariä, die heißt Sichar, nahe bei dem Dörflein, das Jakob seinem Sohn Joseph gab. Es war aber daselbst Jakobs Brunnen. Da nun Jesus müde war von der Reise, setzte er sich also auf den Brunnen; und es war um die sechste Stunde. Da kommt ein Weib von Samaria, Wasser zu schöpfen. Jesus spricht zu ihr: Gieb mir zu trinken. Denn seine Jünger waren in die Stadt gegangen, daß sie Speise kauften. Spricht nun das samaritische Weib zu ihm: Wie bittest du von mir zu trinken, so du ein Jude bist, und ich ein samaritisch Weib? Denn die Juden haben keine Gemeinschaft mit den Samaritern. Jesus antwortete, und sprach zu ihr: Wenn du erkenntest die Gabe Gottes, und wer der ist, der zu dir sagt: „Gieb mir zu trinken"; du bätest ihn, und er gäbe dir lebendiges Wasser. Spricht zu ihm das Weib: Herr, hast du doch nichts, damit du schöpfest, und der Brunnen ist tief; woher hast du denn lebendiges Wasser? Bist du mehr, denn unser Vater Jakob, der uns diesen Brunnen gegeben hat; und er hat daraus getrunken, und seine Kinder, und sein Vieh? Jesus antwortete, und sprach zu ihr: Wer dieses Wasser trinkt, den wird wieder dürsten. Wer aber das Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten; sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunnen des Wassers werden, das in das ewige Leben quillet. Spricht das Weib zu ihm: Herr, gieb mir dasselbige Wasser, auf daß mich nicht dürste, daß ich nicht herkommen müsse, zu schöpfen. Jesus spricht zu ihr: Gehe hin, rufe deinen Mann, und [illegible] Weib antwortete, und sprach zu ihm: Ich habe keinen Mann. Jesus spricht zu ihr: Du hast recht gesagt: „Ich habe keinen Mann." Fünf Männer hast du gehabt, und den du nun hast, der ist nicht dein Mann. Da

hast du recht gesagt. Das Weib spricht zu ihm: Herr, ich sehe, daß du ein Prophet bist. Unsere Väter haben auf diesem Berge angebetet, und ihr sagt, zu Jerusalem sei die Stätte, da man anbeten soll. Jesus spricht zu ihr: Weib, glaube mir, es kommt die Zeit, daß ihr weder auf diesem Berge, noch zu Jerusalem werdet den Vater anbeten. Ihr wisset nicht, was ihr anbetet; wir wissen aber, was wir anbeten; denn das Heil kommt von den Juden. Aber es kommt die Zeit, und ist schon jetzt, daß die wahrhaftigen Anbeter werden den Vater anbeten im Geist und in der Wahrheit; denn der Vater will auch haben, die ihn also anbeten. Gott ist ein Geist; und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten. Spricht das Weib zu ihm: Ich weiß, daß Messias kommt, der da Christus heißt. Wenn derselbige kommen wird, so wird er es uns Alles verkündigen. Jesus spricht zu ihr: Ich bin es, der mit dir redet.

Wie viel kann jeder Prediger, jeder Seelsorger aus dem Gespräch Jesu mit der Samariterin lernen!

Oder ist es nicht vorbildlich, wie Jesus die Wand feindlicher Vorurtheile zwischen Samaritern und Juden in der Weisheit der Liebe überwindet; wie er tränkt, da wo er zu trinken begehrt; wie er vom Jakobsbrunnen zu besserem Wasser überleitet, indem er mit dem Verlangen nach irdischer Gabe die Sehnsucht nach einer höheren, bleibenden weckt; wie er endlich, nachdem er in die Tiefe des in die Ewigkeit quellenden Brunnens gewiesen, hinauf auf die Höhe der Anbetung im Geist und in der Wahrheit führt, — ein Doppelgang, über welchem der rettende Meister der Speise und die gerettete Seele ihres Kruges vergißt. Hier wiederholt sich das vorletzte Sonntagsevangelium. Auf der Landstraße hinter den Zäunen findet der Bote Gottes die elend gewordene, verkommene Kreatur und nöthigt sie in den Himmelssaal. Hier wiederholt sich das letzte Sonntagsevangelium von der Heimbringung des verlorenen Schafs und der Ruhm: „Den Tisch der Pharisäer läßt du stehn und speisest mit den Sündern, sprichst sie frei.“ Stufe für Stufe hebt die milde, barmherzige Hand die solches Weges Ungewohnte, darum Zögernde und Strauchelnde hinan. Die Samariterin ahnt, daß Jesus ein Prophet sei. Sie spricht ihre Hoffnung auf den kommenden Messias aus. Und Jesus giebt sich schneller, als er es in Judäa und Galiläa gethan, leutselig zu erkennen: ich bin es, der mit dir redet. — Beim Amtsantritt an eine lang versäumte Gemeinde gab mir ein Minister den wichtigen Rath, dieser Erzählung

von der Samariterin eingedenk zu bleiben und auch für die Geringsten im Volke nur das Beste gut genug zu finden und darnach alle meine Vorbereitungen und Arbeiten und Handreichungen zu bemessen. Habe doch die himmlische Weisheit selbst ein so armseliges Weib der höchsten Wahrheiten und Offenbarungen aus der Haushaltung Gottes für werth geachtet!

Warum predigt der Herr hier und allezeit so gewaltig? Weil er die Menschenseelen so hoch schätzt; weil er Niemand nach dem Fleisch, sondern nach seiner ewigen Bestimmung kennt; weil er, mit einem Wort, nicht wie ein Schriftgelehrter mit den Leuten umgeht, sondern wie ein Seelsorger. Nein, er wird nicht irre, als der erste Versuch, das stumpfe Verständnis zu schärfen, das schlummernde Bedürfnis zu wecken, fehl zu schlagen schien. Scheinbar abbrechend, „rufe deinen Mann her," setzt er doch die angefangene Kur in gleicher Richtung fort. Sein wunderbar prophetisches Wissen, „fünf Männer hast du gehabt, und den du jetzt hast, der ist nicht dein Mann," er stellt es in den Dienst seiner das Verlorene suchenden Liebe. Und siehe, die Fäden weiß er so in einander zu schlingen, daß die Erkenntnis der Sündhaftigkeit die Erkenntnis des Heils und des Heilands gebiert, daß schließlich beides zu dem Zeugnis, zu dem Weckruf an Sichar reift: „kommt, seht einen Mann, der mir gesagt hat alles, was ich gethan habe, ob er nicht Christus sei." Wenn sie vordem wähnte: Herr, hast du doch nichts, womit du schöpfest, und der Brunnen ist tief — o, unerschöpflich ist seine Liebe und wie viel goldene Eimer und Handhaben stehen ihm zu Gebote, den flachen Menschen zu vertiefen, den Dürstenden zu tränken, und ebenso, den tiefen Menschen zu ergründen und zu erneuen! Dahin, Gemeinde des Herrn, soll jeder Seelsorger zielen, sei es mit einer Predigt unter Tausenden, sei es mit einem Gespräch unter vier Augen, damit, wo die Sünde mächtig geworden, die Gnade noch viel mächtiger werde. Aus allen Kränzen, welche gute Meinung und welche Unverstand einem Geistlichen bald giebt bald nimmt, hat doch nur einer vor Gottes Augen Bestand, wenn die zwiefache Danksagung wiedertönt: Mann Gottes, du zuerst hast mir gesagt, was Sünde, du zuerst, wer der Heiland sei; du hast die Seele mir gerettet, du!

Allein soll nur der Prediger, soll nicht aus diesem Kapitel jeder Christ für sich und für Andere lernen?

1) Schöpfen wir allzumal aus dem Brunnen des lebendigen Wassers!

2) Steigen wir dann mit einander auf den Berg der Anbetung im Geist und in der Wahrheit!

Setzen wir uns zunächst mit am Rand des Jakobsbrunnen nieder. Müde hat sich der Herr dort niedergelassen. Der Weg ist weit gewesen und die Mittagssonne brennt. Ihn dürstet. Wer wollte dem Menschensohn diese Ruhe mißgönnen? Soll er nicht an dieser Stelle, hinter sich Jerusalems feindlichen Boden, vor sich das aufgabenreiche Galiläa, rings um sich die Fremde, die zur Stunde ohne Recht auf ihn ist, einmal ruhevoll aufathmen dürfen? Darf er nicht, aufgefordert durch so viele an dieser Stätte haftende Erinnerungen, sich aus der bedrängten Gegenwart in die stille Vergangenheit flüchten? Lebt und webt es nicht in diesen anmuthsvollen Schatten von Bildern alter Tage? Wie Jakob diesen Brunnen grub, wie er, der Erzvater, seine Hausgenossen und seine Herde so oft erquickte, wie er seinen Liebling Joseph mit dem Dörfchen Sichar beschenkte, wie Joseph hier, ernst und züchtig, um seine Brüder bekümmert, aus- und einging, wie dann die Gebeine des in der Fremde königlich Erhöhten, in hohen Würden Entschlafenen hierher geführt und bestattet wurden. Aber Jesus ist nicht gekommen, in Erinnerungen zu schwelgen, und wären es die dichterisch schönsten, sondern das Reich Gottes heraufzuführen. Er ist nicht gekommen, die Todten noch einmal zu begraben, sondern die Todten zu erwecken. Er ist nicht gekommen, sich dienen zu lassen, sondern daß er diene und daß er, auch wo er um eine Gabe bittet, eine unendlich reichere gewähre. Wie er bei den zehn Aussätzigen herablassend und von Herzen nach dem Dank fragt nicht um seinet-, sondern um ihretwillen, so fragt er auch hier nach einem Dienst „gieb mir zu trinken" nicht um seinet-, sondern um der Samariterin willen. Das Gefühl der gewährten Wohlthat verbindet. Man öffnet leicht eine Seele, der man durch die Annahme eines Dienstes

die Stellung der Überlegenheit eingeräumt hat. O manchmal und auf mancherlei Weise zieht und lockt der Herr, die Hirten durch die Engel, die Weisen durch den Stern, einen Petrus durch das gefüllte Netz, allerlei Kranke durch allerlei Heilungen, hier die Samariterin durch den leeren Krug, der bald zum Armensünderkruge werden soll. So weiht der Herr den alltäglichen Beruf, die Alltäglichkeit zur himmlischen Berufung. Wie im Gleichnis jener Mann beim Graben den Schatz fand, so sollen die Hirten beim Weiden, die Fischer beim Flicken der Netze, die Zöllner am Zoll, die Weisen beim Erforschen des Himmels, die Hausfrauen beim Schöpfen aus dem Brunnen, der Lehrer beim Unterrichten der Jugend nicht bloß finden, sondern auch gefunden werden, um sich auf ein unbewegliches Reich zu besinnen, wo andere Quellen rauschen, andere Speisen erquicken, andere Sterne winkend aufgehen.

Wenn du erkenntest, so spricht der Herr, die Gabe Gottes, und wer der ist, der zu dir sagt „gieb mir zu trinken," du bätest ihn, und er gäbe dir lebendiges Wasser, eine völlige Befriedigung aller Bedürfnisse der Seele, einen unantastbaren Besitz himmlischer Kräfte, so gewiß, wie das Nachfolgende zeigt, ein Träger des himmlichen Lebens auch ein Bringer desselben werden soll. Der Trank wird zum Quell. Wer das Wasser aus dem Jakobsbrunnen trinkt, und wer aus dem Brunnen irdischer Lust, vergänglicher Liebe, menschlicher Weisheit, eigener Vorsätze und Leistungen schöpft, den wird wieder dürsten. Ist doch das Menschenherz ein Abgrund, in welchen Gott das Verlangen nach der Ewigkeit, nach dem höchsten Gut gelegt hat. Wie, und solch ein Menschenherz sollte sich am Vergänglichen satt sehen, satt essen, satt trinken, satt lieben können? Immer brennender wird der Durst unter all den Träbern und Trümmern, immer verzehrender das Gefühl der Enttäuschung, der Leere, der Vereinsamung, Angesichts der Ewigkeit. Und woher hast du, Herr Jesu, inmitten dieses Geschlechts mit dem Herzen voll Asche und voll Ewigkeit lebendiges Wasser? Aus dem Schoß der Ewigkeit und aus der Fülle der Gottheit, aus der Weisheit ohne Mangel und aus der Güte ohne Makel, aus dem Erbarmen mit den Sündern, aus der Liebe ohne Grenzen! Hier ist es eine einsame Seele; du sprichst zu ihr: bitte, und ich gebe dir lebendiges Wasser. Dort

bei dem Laubhüttenfest ist es eine große Versammlung; abermals rufst du: wen da dürstet, der komme zu mir und trinke. Und am Schlusse aller Offenbarungen steht dein gutes Wort: wen da dürstet, der komme, und, wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst. Du aber mußt ein zur Unzeit sattes, undankbares, abtrünniges Geschlecht strafen und sprichst: mein Volk thut eine zwiefache Sünde; mich, die lebendige Quelle, verlassen sie und machen ihnen selbst hie und da ausgehauene Brunnen, die doch löchricht sind und kein Wasser geben. —

Kommt, wir wollen wieder zum Herrn; kommt, wir wollen mit Freuden lebendiges Wasser schöpfen aus dem Heilsbrunnen; kommt, wir wollen des freien, offenen Brunnens genießen wider alle Sünde und Unreinigkeit! — wie das Weib von dem Augenblicke an anderen Sinnes ward, wo sich der Herr ihr als den Heiligen kund gab, als den Mitwisser ihres Gewissens, als den Richter der Sinne und Gedanken ihres Herzens.

2.

Von dem Brunnen geht der Weg hinauf zum Berg. Wie jeder Gottesdienst noch heut mit der Beichte beginnt, so leitet sich auch die Anbetung im Geist und in der Wahrheit, zu der das Weib berufen wird, mit einem Sündenbekenntnis ein. Wohlan! Steigen wir mit einander auf die Höhe der freien Anbetung Gottes, deren erste Stufe das „Gott sei mir Sünder gnädig" ist. Wofür sollen wir es nehmen, ist es zu tadeln oder ist es zu loben, daß das Weib plötzlich nach der Stätte der rechten Anbetung fragt? Wenn sie die Frage stellt, ob auf dem Berge Garizim, der gottesdienstlichen Stätte Samariens, ob in Jerusalem Gott die wohlgefälligen Opfer annehmen wolle: ist's nicht eine Art von Ausweichen, von Ablenken gewesen, weil ihr der Hinweis auf ihre sündhafte Vergangenheit peinlich und lästig wird? Kommt's doch nicht selten vor, daß Jemand ein religiöses Gespräch, welches die Sünde rückhaltlos aufdeckt und zur Buße ruft, nicht geradezu abbricht, wohl aber umbiegt und irgend eine Schul- und Streitfrage zur Erörterung bringt, um des Angriffs überhoben zu sein und doch den Schein zugleich religiösen Angefaßtseins zu bewahren. Oder ist nicht die andere An-

nahme viel wahrscheinlicher, daß die Samariterin die Gegenwart des Propheten benutzen und ihr Verlangen nach besserer Erkenntnis befriedigen will, da offenbar ein großes Maß von Vertrauen dazu gehört, um in dem religiösen Proceß zwischen Juden und Samaritern den Propheten aus Israel zum Schiedsrichter und Erbschichter anzurufen? Nein, sie sucht nicht Vorwand noch Ausflüchte; sie will nicht ausweichen, sie will vorwärts kommen; nur daß sie noch auf Erden den Berg sucht, der nur im Himmel zu finden ist, und daß sie am Buchstaben vorübergehender Schattenbilder festhalten möchte, was doch nur im Geist und in der Wahrheit, was nur im Wesen der Erfüllung Sinn und Ziel hat. Warum verloren sich weiland die Samariter im Buchstaben? Weil sie, mit dem Heidenthum sich vermischend, die Kette heiliger Überlieferungen abbrachen und die Stimme der Propheten Israels verachteten. Das Heil kommt von den Juden, sagt der Herr, und fügt hinzu: wir wissen, was wir anbeten, ihr wisset nicht, was ihr anbetet. So giebt es neben der sadducäischen freigeisterischen Unwissenheit, die der Herr richten muß mit dem Wort: ihr irret, denn ihr wisset weder die Schrift noch die Kraft Gottes, eine samaritanische Unwissenheit, ein Gemisch von halb wahren Bruchstücken, halb klaren Erinnerungen, von blitzenden Ahnungen und dumpfen Erwartungen. Gemeinde des Herrn! Immer wieder kann es mitten in Samarien zur Beschämung des reicheren Israels einen dankbaren, einen barmherzigen Samariter geben, mit dem kein Priester und kein Levit sich messen kann. Auch über eine niedrigere religiöse Erkenntnisstufe seines Volks kann sich der einzelne Begnadigte emporheben. Umgekehrt kann ein mit allen Offenbarungsgnaden ausgestattetes Volk leider Gottes wenig Frucht bringen und unter sich selbst herabsinken. Daraus folgt aber nicht, wie die Gleichgültigkeit zu ihrer Beschönigung behauptet, die Einerleiheit der geschichtlichen Offenbarungen, die Überflüssigkeit der reinen Lehre und des klaren Dogmas. Nur dies folgt: wem wenig gegeben ist, von dem wird wenig gefordert, wem viel gegeben ist, von dem wird viel gefordert. Kann ein dürftiger Zweig, recht gepflegt, Frucht bringen, was müßte erst ein ganzer edler Baum vermögen? Falls Heilsgeschichte und Heilslehre gleichgültig sind, wozu dann Israels Stellung in der Weltgeschichte,

wozu diese Reise Jesu durch Samarien, wozu die spätere Missionsfahrt seiner Apostel, wozu die missionirende Thätigkeit des Christenthums überhaupt? Laßt uns schlafen und träumen, denn der Erdkreis ist der Eroberung weder bedürftig noch werth und das Evangelium weder noth noch mächtig. Wenn aber das Heil aus den Juden kam, — wodurch verloren die Juden selber das Heil? Aus einer ähnlichen Sünde, wie die Samariens war. Sie verachteten die Fortsetzung des alten Testaments im neuen. Sie begruben sich bei lebendigem Leibe in den Todtenkammern des Talmud. Und warum ist die römische Kirche aus einem Tempel zu einer Festung geworden? Weil sie Jesum Christum, den Eckstein, weil sie die Fundamente der Apostel, auf welche die Gotteskirche gegründet ist, nicht hinreichend für Bollwerk und Schutzwehr hielt, sondern Menschensatzungen und Menschenfündlein hinzunahm, weil sie die tägliche Rückkehr zu Gottes schlichtem Wort verschmähte, weil sie die Reformation an Haupt und Gliedern als Revolution verdächtigte und dafür die Revolution des festgehaltenen Irrthums, des beharrlichen Mißbrauchs einführte.

Gewiß, geschichtlicher Sinn ehrt die Väter. Der Prophet spricht: das Heil kommt von den Juden. Geschichtlicher Sinn weist in der Vergangenheit die Anlage für die Zukunft nach. Nicht bloß nach rückwärts, auch nach vorwärts zeigt der Prophet und spricht: weder in Jerusalem noch auf dem Garizim, sondern im Geist und in der Wahrheit wird man den Vater anbeten. Es kommt dazu die Zeit und ist schon jetzt. Es giebt eine falsche Art, sich auf die Väter zu berufen und unter dem Schein der Pietät dem die Ehrfurcht zu verweigern, der da warnt: wer Vater oder Mutter mehr liebt denn mich, der ist meiner nicht werth. Wenn das samaritanische Weib Angesichts der religiösen Armuth und Versunkenheit ihres Volkes in einer Art von Doppelstolz nach einander sich darauf beruft: unser Vater Jakob hat uns diesen Brunnen gegraben, wiederum: unsere Väter haben auf diesem Berge angebetet, — Jesus führt sie zu einem anderen Vater; er nennt ihr den, der der rechte Vater ist über alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden, den, der seine Gemeinde suchen und sammeln wird in Jerusalem, in Sichar, in Rom, in Wittenberg, in Berlin und im letzten armen Tagelöhnerdorf. Wahrhaftige Anbeter — sie will der

Vater auch haben, solche, die noch zu einem höheren Berg zu wallfahren den Ernst und die Sehnsucht haben, zu dem höchsten, der der heilige Geist selbst ist, und die eingehen zu einem herrlicheren Tempel als dem auf dem Garizim durch Hiram zerstörten und als dem in Jerusalem durch Titus zertrümmerten Bau, ja als alle Kirchen, Münster und Dome der ganzen Welt, hinein in das Heiligthum der durch Christum geoffenbarten Wahrheit. Wenn der Herr den kernlosen Opferdienst Israels bereits durch das Psalmwort straft: meinest du, daß ich Ochsenfleisch essen, oder Bocksblut trinken wolle? oder wenn er durch den Propheten sagen läßt, entgegen aller religiösen Beschränktheit: der Himmel ist mein Stuhl, die Erde mein Fußschemel, was ist denn das für ein Haus, das ihr mir bauen wollt? wenn er vielmehr drei Gotteshäuser nennt, die ihm allein genügen, das erste in der Höhe, das zweite bei Wort und Sakrament, das dritte in zerschlagenen und gedemüthigten Herzen — — siehe, der heilige Weg zu dieser Anbetung ist das Fleisch gewordene Wort, und dies Fleisch gewordene Wort ist zum lebendig machenden Geist geworden. Wer dem Herrn Jesu anhangt, ist ein Geist mit ihm. Das ist die Frage am Schluß: sind wir Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen geworden oder sind wir Fremdlinge geblieben, wie die Samariterin es ursprünglich war?

Empor aus der religiösen Verkommenheit! Seele, erkenne dich selbst. Thue Rechnung von deinem Haushalt. Richte dich selbst. Jesus deckt dir alles auf, was du gethan hast. Erwache zur rechten Zeit zur Buße.

Empor aus der religiösen Verschwommenheit, aus dem Schatten in die Klarheit, aus dem Nebel in die Wahrheit! Seele, stille den brennenden Durst mit der Fluth der heiligen Gottesoffenbarung, damit du nicht mehr zu dürsten brauchst. Das Heil hat auf Erden eine Geschichte voll Gnade und Wahrheit. Kennt dein Herz diese Geschichte aus Erfahrung? Hat das Suchen deines Herzens einen Ruhepunkt gefunden und einen ewigen Halt?

Empor aus der religiösen Beklommenheit! Auf zu den Bergen, wo der Vater angebetet wird im Namen des Sohnes, der die Wahrheit, und im Namen des heiligen Geistes, der die Kraft aus der Höhe ist. Hier ist heiliges Land! Amen.

XIII.

Reif zur Ernte.

Homilie.

Ev. Joh. 4, 27—46. Und über dem kamen seine Jünger, und es nahm sie Wunder, daß er mit dem Weibe redete. Doch sprach Niemand: Was fragst du? oder: Was redest du mit ihr? Da ließ das Weib ihren Krug stehen, und ging hin in die Stadt, und spricht zu den Leuten: Kommt, sehet einen Menschen, der mir gesagt hat Alles, was ich gethan habe, ob er nicht Christus sei? Da gingen sie aus der Stadt und kamen zu ihm. Indeß aber ermahnten ihn die Jünger und sprachen: Rabbi, iß. Er aber sprach zu ihnen: Ich habe eine Speise zu essen, da wisset ihr nicht von. Da sprachen die Jünger unter einander: Hat ihm Jemand zu essen gebracht? Jesus spricht zu ihnen: Meine Speise ist die, daß ich thue den Willen deß, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk. Sagt ihr nicht selbst: Es sind noch vier Monate, so kommt die Ernte? Siehe, ich sage euch: Hebet eure Augen auf, und sehet in das Feld; denn es ist schon weiß zur Ernte. Und wer da schneidet, der empfänget Lohn, und sammelt Frucht zum ewigen Leben, auf daß sich mit einander freuen, der da säet, und der da schneidet. Denn hier ist der Spruch wahr: Dieser säet, der Andere schneidet. Ich habe euch gesandt, zu schneiden, das ihr nicht habt gearbeitet; Andere haben gearbeitet, und ihr seid in ihre Arbeit gekommen. Es glaubten aber an ihn viele der Samariter aus derselbigen Stadt, um des Weibes Rede willen, welches da zeugete: Er hat mir gesagt Alles, was ich gethan habe. Als nun die Samariter zu ihm kamen, baten sie ihn, daß er bei ihnen bliebe; und er blieb zween Tage da. Und viel mehrere glaubten um seines Worts willen, und sprachen zum Weibe: Wir glauben nun fort nicht um deiner Rede willen; wir haben selbst gehöret und erkannt, daß dieser ist wahrlich Christus, der Welt Heiland. Aber nach zween Tagen zog er aus von dannen, und zog in Galiläa. Denn er selbst, Jesus, zeugte, daß ein Prophet daheim nichts gilt. Da er nun in Galiläa kam, nahmen ihn die Galiläer auf, die gesehen hatten Alles, was er zu Jerusalem auf dem Fest gethan hatte. Denn

sie waren auch zum Fest gekommen. Und Jesus kam abermal gen Kana in Galiläa, da er das Wasser hatte zu Wein gemacht.

„Reif sein ist alles", sagt ein großer Dichter. Aber ob die einzelne Seele reif ist für das göttliche Zornfeuer oder reif für die Einsammlung in die himmlische Scheuer, welch ein Unterschied! Ja, und welch ein Unterschied, ob ein Ort, eine Landschaft, ein ganzes Zeitalter reif ist für des Würgengels mähende Sense oder evangelisch reif für den sammelnden Arm der als Schnitter ausgesandten Gottesboten!

In dem heutigen Schriftabschnitt fordert der Herr seine Jünger frohen und verheißungsvollen Tones auf: hebet eure Häupter auf und sehet auf das Feld, denn es ist schon reif zur Ernte. Und dieses Frohlocken durchzieht in Wort und Erfahrung den ganzen Text.

Zunächst freilich ist es nur ein einzelner Halm, der eingebracht wird, jene Samariterin, welcher sich der Herr soeben als den Messias offenbart hatte mit seinem „Ich bin es." In der Absicht, sofort zurückzukehren, läßt das Weib ihren Krug stehen, eilt zu dem Städtchen Sichar, und unbesorgt, daß sie, die unter den Bewohnern der Stadt übel Beleumdete, für ihr Wort mehr Spott als Zustimmung finden könne, einzig erfüllt von dem, was sie am Jakobsbrunnen geschaut und gehört, ladet sie ihre Landsleute ein: kommt und sehet in freier Prüfung, kommt und sehet in seligem Miterleben, kommt und sehet einen Mann — — daß dieser ein Jude ist, übergeht sie, sie will die Vorurtheilsvollen nicht verstimmen — aber sich selbst setzt sie zum Pfande, und rückhaltslos bekennt sie: er hat mir alles gesagt, was ich gethan habe, ob er nicht Christus sei. Also nicht von dem Wasser redet sie, das in das ewige Leben quillt, nicht von der Anbetung im Geist und in der Wahrheit, deren Stunde gekommen sei. An der Entdeckung der Einen Sünde ihres Lebens ist ihr das ganze Verderben, an der Größe ihrer Schuld die Größe des Sünderheilandes aufgegangen. Wie wer an Einem sündigt, des ganzen Gesetzes schuldig ist, so hängt auch an dem kampfbereiten Griff der Selbsterkenntnis nach Einer Sünde das ganze Schlangennest aller übrigen Sünden. Und Er, der der Schlange den Kopf zertritt, wird im Verlangen nach

Vergebung am schnellsten, wird im ehrlichen Kampf mit der Sünde am sichersten erkannt. Und ob auch sonst Christus erkannt wird an der Macht seiner Wunder, an der Erfüllung von Gesetz und Propheten, an der Reinheit seines Wandels — der eigentlich schlagende Beweis, daß er der Heiland ist, d. h. der das Gewissen schlagen machende, aus der Niedergeschlagenheit wieder erhebende Beweis des Geistes und der Kraft ist der: all meine Sünde hält er mir vor, all meine Sünde nimmt er mir ab!

Hat nun das Weib ihren Krug stehen lassen — siehe, dem Herrn ist über dem Gespräch, welches Aussaat und Ernte zugleich war, das Bedürfnis zum Essen vergangen. Große Freude macht satt. Sein Fasten in der Wüste war lauter Sättigung von jedem Wort, das durch seines Vaters Mund gegangen war. So auch hier, wo er der Bitte seiner Jünger: „Rabbi, iß", das Räthsel entgegenstellt: ich habe eine Speise zu essen, da wisset ihr nicht von, und auf die verwunderte Frage, ob ihm jemand zu essen gebracht habe, die Erklärung giebt: meine Speise ist die, daß ich thue den Willen deß, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk. In jeder Seele, die ihm bedürfnisvoll und verlangend begegnet, sieht er eine Aufgabe, eine Gabe vom Vater für den Vater. Und ob er den Willen seines Vaters zu thun oder ob er ihn zu leiden hat, ob dieser väterliche Wille sich als Speise oder als Kelch darstellt, immer gehorcht der Sohn und gehorcht mit Danksagung, bis er im hohenpriesterlichen Gebet preisen darf: Vater, ich habe vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, daß ich es thun sollte!

Und nun vom Rande des Jakobsbrunnens auf die grünen Getreidefelder, zugleich aber auch auf die aus Sichars Thoren herbeieilenden Samariter weisend, verbindet er den einen Anblick mit dem andern: es sind noch vier Monate, so kommt die Ernte, sehet, das geistige Feld ist schon weiß zur Ernte. Wunderbar und zur Nacheiferung drängend ist es, wie der Herr und Heiland dort in Galiläa das verschmachtende, hirtenlose Volk als eine Aufforderung zur Bitte um Arbeiter in die große Ernte auffaßt; wunderbar, wie er in den ersten Halmen, deren Ähren voll und reif der Sichel sich entgegenneigen, die Vorboten vieler Garben erblickt — während wir nur allzuleicht an den beiden Gebrechen kranken, entweder einen

Nothstand von vornherein als unheilbar aufzugeben, oder die ersten Anzeichen der nahen Ernte undankbar gering zu schätzen. Wann werden wir anfangen, sei es auf den Missionsfeldern in der Ferne, sei es auf den Gebieten unserer heimatlichen Kirche, uns durch das Hungern und Dürsten der Einen, durch die beginnende Sättigung der Andern ebenso zur brünstigen Fürbitte wie zum opferwilligen Dank bewegen zu lassen?

Der Herr fährt fort: wer da schneidet, der empfänget Lohn und sammelt Frucht zum ewigen Leben, auf daß sich mit einander freuen, der da säet, und der da schneidet. Einen Lohn stellt hier der Herr in Aussicht, wie ihn die Welt nicht kennt. Nicht den Lohn irdischer Schätze; Paulus fragt einmal nebenbei seine Gemeinde: so wir euch das Geistliche säen, ist es ein großes Ding, ob wir euer Leibliches ernten? Nicht den Lohn menschlichen Rühmens — werden doch all die Erdenkränze vor Abend welk oder von neidischen Händen muthwillig zerpflückt — sondern den Lohn meint er, der in der seelsorgerischen Arbeit, im Einsammeln der Menschenseelen selber liegt. Verschieden ist, Gemeinde des Herrn, diese Arbeit nach dem Maß von Gaben und Gnaden, nach Ort und Art der Leute, nach Glockenschlag und Jahreszeit im Reiche Gottes. Paulus berichtet: ich habe gepflanzt, Apollos hat begossen, Gott aber hat das Gedeihen gegeben. Auf die schöpferische Kraft des ersten Jahrhunderts mit seiner durchbrechenden, überströmenden Fülle folgte in der Kirche Gottes eine sammelnde, bewahrende Zeit; auf die Tage der Reformation nach einem dürren Jahrhundert eine weckende Nachreformation. Genug, so lange das Reich Gottes sich baut, soll nicht aufhören Saat und Ernte, nicht aufhören die Erfüllung des Spruchs: dieser säet, der Andere schneidet. Dies treibt zur Selbstlosigkeit. Weg mit dem geistlichen Brotneid, der die Erfolge des Nachbars scheelsüchtig, wohl gar schmähsüchtig ansieht und zuletzt die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhält! Konnte in den eisernen Tagen des Gesetzes, lange bevor man die drei ersten Vaterunser-Bitten betete, ein Moses voll heiligen Eifers ausrufen: wollte Gott, daß all das Volk des Herrn weissagte, so laßt auch uns den Geist nicht dämpfen, die Weissagung nicht verachten, alles, was den Brüdern geschenkt wird, prüfen und das Gute behalten im Sinne eines Zinzendorf:

wenn Christus seine Gnadenzeit bald hier bald dort verklärt, so freu dich der Barmherzigkeit, die Andern widerfährt. Wir leben doch nun einmal geistig wie geistlich wie für einander, so von einander. Jeder ist seinem Vorgänger gegenüber ein Schüler, jeder soll seinem Nachkommen gegenüber ein Sämann sein.

„Ich habe euch gesandt zu schneiden, das ihr nicht habt gearbeitet: Andere haben gearbeitet und ihr seid in ihre Arbeit gekommen." Wer sind die „Andern"? Vor allen Christus, wenn er spricht: mir hast du Arbeit gemacht in deinen Sünden und hast mir Mühe gemacht in deinen Missethaten; wenn er hinzufügt: ich trete die Kelter allein, und ist Niemand unter den Völkern mit mir; wenn er in Gethsemane im Schweiße seines Angesichts uns das Brot des Lebens erwirbt; wenn er auf Golgatha ruft: es ist vollbracht. Aber auch, wenn schon ungleich geringer, stehen als Vor- und Mitarbeiter die Propheten allzumal da, jeder an seiner Stelle und in seiner Zelle, am Schlusse Johannes der Täufer. Die Apostel traten in die Arbeit ein; in Samarien, wo ihnen ehedem nicht einmal eine Nachtherberge gegönnt worden war, fanden sie die Thüren weit offen. (Apostelgesch. 8.) Gott verleihe uns allezeit an den Gräbern und Saatfeldern unserer Vorgänger den rechten geschichtlichen Sinn, Dank, Bescheidenheit und Pietät in ehrendem Wort, in nachfolgendem Wandel! Die Schrift verlangt: gedenket eurer Lehrer. Die Schrift verheißt: das Gedächtnis der Gerechten bleibt im Segen. Was soll uns allen die Geschichte unseres Volkes sein? Nicht das Grab einer abgethanen Vergangenheit, sondern das Saatfeld einer gesegneten Zukunft. Ein Theodor Körner singt im Anblick der Opfer, welche die Streiter der Freiheitskriege zu bringen hatten: „Doch stehst du dann, mein Volk, bekränzt vom Glücke, in deiner Vorzeit heil'gem Siegerglanz, vergiß der treuen Todten nicht und schmücke auch unsre Urne mit dem Eichenkranz." Gott schenke uns Treue für unsere Nachkommen! Frevelhafter Leichtsinn zuckt die Achseln: wenn es uns nur nicht trifft, nach uns mag die Sündfluth kommen. In Hochmuth, Leichtsinn und Üppigkeit erfand Ludwig XV. dieses herz- und gewissenlose Wort und — Ludwig XVI. ward enthauptet. Zehren wir vom Erbe unserer Väter, so sollen auch wir unsern Kindern Schätze sammeln.

Tröstet doch ein Petrus zu Pfingsten die Gemeinde: euer und eurer Kinder ist diese Verheißung.

Während Jesus herrliche Hoffnungen, heilige Pflichten mit seinen Jüngern bespricht, kommen die Samariter und bitten ihn, daß er bei ihnen bleibe; und er bleibt zwei Tage. Und der Erfolg ist, daß viele Bewohner jener Stadt zu der, die sie zuerst geladen hat, sprechen: wir glauben hinfort nicht um deiner Rede willen, wir haben selbst gehört und erkannt, daß dieser ist wahrlich Christus, der Welt Heiland. „Selbst gehört, selbst erkannt," hier ist das Wort am rechten Ort: „selber ist der Mann." Um gläubiger Führer willen mitbekennen, ist gut; aus eigener Heeresfolge, in unmittelbarem Umgang an den Heiland glauben gelernt haben, ist besser. Liebe Eltern, liebe Pathen, so soll ein Jüngling, eine Jungfrau sagen, Dank euch, daß ihr mir auf dem Weg des Lebens vorangegangen seid, euer Beispiel hat mich ermuntert und gestärkt, nun aber habe ich selbst gesehen und erkannt. Dank dir, mein Confirmator, so soll der Eingesegnete sprechen, aus dem Frieden deines Auges, aus dem Ernst deiner Stirn, aus der Gewißheit deines Worts habe ich dem Evangelium vertrauen gelernt; nun aber ist die Zeit der Unmündigkeit vorüber, selbst will ich jetzt Verantwortung geben über den Grund der Hoffnung, der in mir ist. „Da tritt kein Andrer für ihn ein!" Diesem Spruch gemäß soll Jeder neben seiner eigenen Geburt auch seine eigene Wiedergeburt haben, neben seinem eigenen Sterben sein eigenes ewiges Leben. Auch die Kirche, die uns mütterlich zum Glauben führt, kann nicht statt unsrer glauben. Sie kennt wohl eine stellvertretende Sühne, sie kennt aber nicht einen stellvertretenden Glauben. Das in Gottes Wort gebundene Gewissen entscheidet — so will es der bekennende, der betende Glaube.

Aus Samarien, dem erwachenden, zieht der Herr nach dem stumpfen Galiläa. Bis dahin galt der Prophet nichts daheim. Die galiläischen Festgäste, die in Jerusalem Zeugen der Wunder Jesu geworden waren, müssen erst ihre thörichten Landsleute überführen, daß Jesus ein glaubwürdiger Prophet, daß er eine göttliche Erscheinung sei. — Mit diesem Größten der Weltgeschichte Kleines zu vergleichen — ist's nicht auch in der Politik so, daß bei der Zwie-

tracht und Verkleinerungssucht, die unter uns waltet, erst fremde Völker uns sagen müssen, was wir an vaterländischen Größen besitzen? Ja, ist's nicht in der Geschichte des Reiches Gottes so, daß wir die Predigt des Gotteswortes als etwas Alltägliches, Selbstverständliches hinnehmen, bis entweder fremde Gemeinden oder unfruchtbare Wüstenzeiten uns aufrütteln: wie seid ihr doch so undankbar gewesen? und bis uns der Tod und der aufgeworfene Grabhügel und das Kreuz gleichsam schwarz auf weiß bescheinigen: hinauf und hinüber zur Zeugenwolke versammelt, sie, deren die Welt nicht werth war!? —

Das Feld ist weiß zur Ernte. Laßt uns um Arbeiter bitten! Laßt uns selbst als Arbeiter eintreten! Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr, daß man zugleich ackern und ernten, zugleich keltern und säen wird; und die Berge werden mit süßem Wein triefen, und alle Hügel werden fruchtbar sein. (Amos 9, 13.) Laßt uns vor allem Halme für Gottes Scheuern werden! „Reif sein ist alles." Amen.

XIV.

Der Herr ist größer als dein Herz.

Am zweiten Sonntag nach Epiphanias, 19. Januar 1890.

(Sonst am 21. Sonntag nach Trinitatis.)

Ev. Joh. 4, 47—54. Und es war ein Königischer, deß Sohn lag krank zu Kapernaum. Dieser hörete, daß Jesus kam aus Judäa in Galiläam, und ging hin zu ihm, und bat ihn, daß er hinab käme, und hülfe seinem Sohne; denn er war todkrank. Und Jesus sprach zu ihm: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht. Der Königische sprach zu ihm: Herr, komm hinab, ehe denn mein Kind stirbt. Jesus spricht zu ihm: Gehe hin, dein Sohn lebet. Der Mensch glaubte dem Wort, das Jesus zu ihm sagte, und ging hin. Und indem er hinab ging, begegneten ihm seine Knechte, verkündigten ihm, und sprachen: Dein Kind lebet. Da forschte er von ihnen die Stunde, in welcher es besser mit ihm geworden war. Und sie sprachen zu ihm: Gestern um die siebente Stunde verließ ihn das Fieber. Da merkte der Vater, daß es um die Stunde wäre, in welcher Jesus zu ihm gesagt hatte: Dein Sohn lebet. Und er glaubte mit seinem ganzen Hause. Das ist nun das andere Zeichen, das Jesus that, da er aus Judäa in Galiläa kam.

Nach Kana führt uns das eben verlesene Evangelium; doch nicht in das hochzeitlich geschmückte Haus, wo Wasser zu Wein wird, sondern an die Stätte, von wo aus, auch in die Ferne wirksam, Jesu Herrlichkeit sich offenbart, indem sie Todesgefahr in Leben und Genesung umschafft. Da nun die heilige Schrift selbst sagt, besser sei's, in ein Klaghaus gehen, denn in ein Haus des

Lachens, so laßt uns heute den Schritten des geängsteten Vaters folgen, der für sein todkrankes Kind Fürbitte thut. Ist doch unser Herz noch von Wehmuth erfüllt, unser Land von Trauer umflort! In dieser Stimmung werden wir um so williger sein, an dem Königischen auf ein Vierfaches zu achten: er kam und bat Jesum; er glaubte dem Wort, das Jesus sagte; er forschte von den Knechten nach der Stunde, in der es besser mit dem Kinde geworden war; und er glaubte mit seinem ganzen Hause. Im Grunde achten wir damit auf ein Einfaches: er lernte die Lektion, der Herr ist größer als unser Herz, groß im Verweigern und Gewähren, im Eilen und Verweilen, im Erproben und Stärken, im Retten und Bewahren.

Der Herr ist größer als dein Herz.

Darum:

1) rufe ihn an in der Noth;

2) glaube ihm aufs Wort;

3) merk auf seine Stunde;

4) bringe ihm dein ganzes Haus!

Du, Herr Jesu, legst eine Last auf und hilfst sie tragen, du bist der rechte Arzt und ein Meister im Helfen. Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit. Amen.

1.

Nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen, aber doch etliche. Und wenn sie berufen werden, so geschieht es meist durch Trübsal. Siehe, spricht der Herr, ich stehe vor der Thür und klopfe an. Es giebt ein Anklopfen in unserem Leben, ein Geweckwerden bei Nacht, das sich nie vergißt! So war's bei dem königischen Beamten am Hofe des Herodes. Mit leisem Finger klopfte das Herzeleid an die Thür. Ein Kind erkrankte, ein Fieber zehrte seine Kräfte weg. Aber zugleich meldete sich eine verheißungsvolle Stimme, die sprach: rufe mich an in der Noth. Das Gerücht kam, daß Jesus, begleitet von dem Dank Vieler für Zeichen und Wunder, von Judäa nach Galiläa zurückgekehrt sei.

Siehe, in der Noth falten sich auch widerstrebende Hände. Halb erloschene Kohlen, kalte herkömmliche Morgen- und Abendsegen, sie werden durch die Noth zum Glühen gebracht. Käme die Noth allein — wie würde ein armes Menschenherz sie ertragen? Käme die Kunde von Jesu allein, wer weiß, ob von Hunderten einer darauf Acht hätte? Nun aber, Gott ist größer als unser Herz. Er hüllt den süßen Kern der Heilsbotschaft von Jesu in die harte Schale der Noth ein.

Und du, Angesichts eines Verlustes, dessen Weh in deinem Herzen noch nachzittert, unfähig allein den Schmerz zu tragen; du Anderer, Angesichts eines schweren Ganges, der dir verordnet ist; du dritter, vor einem drohenden Elend, das ebenso unausweichbar wie aussichtslos vor dir liegt — halte fest an dem Beispiel dieses bedrängten Vaters. Er bat Jesum. Und wisse, daß derselbe Herr reich ist über alle, die ihn anrufen, daß ihm alle Gewalt gegeben ist, Gewalt über See und Sturm, Gewalt über Krankheit und Tod, Gewalt über dein eigenes unruhevolles Herz. Rufe mich an in der Noth, spricht er, so will ich dich erretten und du sollst mich preisen.

2.

Glaube Jesu aufs Wort!

Wir erwarten, daß der Herr die Bitte jenes Vaters entweder sofort erhören oder sie ohne Weiters als unerfüllbar ablehnen und dann dabei beharren werde. Aber hat Jesus in einem andern Fall, dort bei dem kananäischen Weib, sich zunächst auf seine Sendung zu den verlorenen Schafen aus dem Hause Israel, sozusagen, auf eine Art von Parochialzwang berufen, unter welchen seine geschichtliche Erscheinung vorläufig gestellt sei, bleibt er dort scheinbar hart und karg, indeß seine Jünger aus Selbstsucht auf schleunige Gewährung dringen: so rügt er in unserer Erzählung das wundersüchtige Verhalten des Königischen, er läutert, er erprobt, er erzieht. Er spricht: wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, so glaubet ihr nicht. Aber wie? hat Jesus nicht Zeichen und Wunder gethan? hat er nicht schließlich in unserer Geschichte gleichfalls ein Wunder gewährt? hat er sich nicht so oft auf seine Werke

berufen als auf ebenso viele Beglaubigungen vom Vater? Aber zugleich unterscheidet er Joh. 14, 11: glaubet mir, daß ich im Vater und der Vater in mir ist; wo nicht, so glaubet mir doch um meiner Werke willen. Das Größere also ist, Jesu aufs Wort glauben, glauben auf sein Angesicht voller Gnade und Wahrheit; das minder Große, ihm glauben unter dem Eindruck von Wundern und Zeichen. Der Königische will eben vorschreiben, wie Jesus helfen soll: komm hinab, ehe denn mein Kind stirbt. Versuchsweise hat er geglaubt. An Bedingungen, an Wenn und Aber hat er seine Bitte geknüpft — nun gilt es, unweigerlich und ohne Vorbehalt dem Wort des Herrn Glauben schenken: gehe hin, dein Sohn lebt!

Die Juden fordern Zeichen. Und dieses Zeichenfordern ist nicht unter den Juden allein zu Haus. Das ist nicht Glaube, sondern Unglaube, wenn Jemand träumt: auch ohne die Ordnung der Demuth, ohne die Zucht der Pflicht, ohne die Treue im Kleinen würden Engel kommen und ihn auf den Händen tragen, daß sein Fuß an keinen Stein stoße. — Das ist nicht Glaube, sondern Unglaube, wenn Jemand vor Gott hintritt und verlangt: sobald ich mich bekehre, darf mir nichts mehr fehlschlagen, dem innern Segen muß das äußere Glück entsprechen. Gott ist größer als dein Herz: „seine Wege Wunderwege, seine Schläge Liebesschläge und sein Ziel die Seligkeit." — Das ist nicht Glaube, sondern Unglaube, wenn Jemand den Anspruch erhebt: sobald ich für Gottes Reich wirken soll, muß ich auch augenblickliche, Jedermann einleuchtende Zeichen und Erfolge sehen. Gott ist größer als dein Herz. Geht's der Natur entgegen, so geht es grad und fein. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.

Denk an den Gang zu den Sakramenten und an den Gebrauch des Wortes Gottes. Wenn du dein liebes Kind zur heiligen Taufe bringst, glaube aufs Wort, daß seine Seele aus Wasser und Geist neu geboren, daß sie als Rebe dem wahrhaftigen Weinstock einverleibt, als lebendiger Stein in den Tempel des heiligen Geistes eingefügt wird. Glaube aufs Wort!

Wenn du dem Tische des Herrn nahst, siehe, wie dort in Bethlehem jene Hirten zu Weihnacht an der Krippe nicht ein Zeichen wider den Glauben, sondern für den Glauben haben, so laß dir

die Schlichtheit der Unterpfänder von Brot und Wein nicht zum Anstoß, laß sie dir zur Bürgschaft gereichen: hier sei von Gotteswegen die Gemeinschaft des Leibes und Blutes Jesu Christi, hier sei die Vergebung der Sünden. Glaube aufs Wort!

Wenn tausend zu deiner Rechten in Aberglauben versinken und zehntausend zu deiner Linken in Unglauben, wenn dir oft zu Muthe ist, als hätte das Wort Gottes seine anziehende, befreiende, überwindende Kraft eingebüßt, wenn du in der Stunde der Verzagtheit meinst, dem Kampf des neunzehnten Jahrhunderts sei das Kreuz, das scheinbar altersmorsche, nicht mehr gewachsen, die Blätter der Bibel müßten im Sturm, der die Geister erfaßt hat, verwehen, vor all dem Schneeflockentreiben solcher Irrthümer, Zweifel und Proteste würde Christus seinen Plan, die Kirche ihren Weg verlieren — — glaube Jesu auf's Wort, wenn er sagt: die Worte, die ich rede, sind Leben und sind Geist; Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen. Bete und bekenne: spricht das Fleisch gleich lauter Nein, soll dein Wort gewisser sein!

3.

Der Herr ist größer als dein Herz. Merk auf seine Stunde!

Die Knechte begegnen dem Königischen. Sie verkündigen ihm hocherfreut: dein Kind lebt. Es ist das Echo von Jesu Wort. Und er forschte von ihnen die Stunde, in welcher es besser mit ihm geworden. Da sprechen sie zu ihm: gestern um die siebente Stunde verließ ihn das Fieber. Da merkte der Vater, daß es um die Stunde war, in welcher Jesus zu ihm gesagt hatte: dein Sohn lebt.

Es giebt eine doppelte Art von Gottesstunden, eine Stunde, in der uns unsere Schuld vorgehalten, eine Stunde, in der uns unser Flehen erhört wird.

Denke an die Geschichte Josephs. Derselbe hatte dem Mundschenk, seinem Mitgefangenen, dem er den Traum gedeutet auf Wiedererhöhung, nachgerufen: gedenke an mich, wenn dir's wohl geht, und thue Barmherzigkeit an mir. Aber der Mundschenk war von kurzen Gedanken. Über dem eigenen Glück vergaß er das fremde Unglück, bis daß auch Pharaos Traum eines Auslegers bedurfte. Da schlug der Mundschenk in sich und nannte Josephs

Namen unter dem Geständnis: heute gedenke ich an meine Sünde. — O, achte auch du auf das, was in der Stunde des Gerichts der heilige Geist dir erinnernd sagt und vorhält. Achte auf Gottes Finger, achte auf die Fügungen deines Lebens, achte auf die Stunde, in der dir ein schwarzgesiegelter Brief überreicht wird.

Aber achte auch auf die Stunden der Gebetserhörungen! Daniel, Kapitel 9, betet für Jerusalem um Hilfe, für sein Volk um Vergebung. Da erscheint ihm um die Stunde des Abendopfers der Engel des Herrn mit der Meldung: da du anfingst zu beten, ging dieser Befehl aus. Gemeinde des Herrn! Gottes Verheißung und des gläubigen Menschen Gebet, des gläubigen Menschen Gebet und Gottes Amen — — sie sind wie zwei in einem Bergwerk verbundene Eimer, von denen der eine in die Tiefe hinabgeht und schöpft, während der andere in die Höhe steigt und seine Schätze ausschüttet. Wer der Werke des Herrn achtet, hat eitel Lust daran. Dagegen sagt Psalm 28, 9 von den Gottlosen, „sie wollen nicht achten auf das Thun des Herrn noch auf die Werke seiner Hände." — Der Herr ist größer als dein Herz. Hilft er nicht zu jeder Frist, hilft er doch, wenn's nöthig ist. Wenn die Stunden sich gefunden, bricht die Hilf' mit Macht herein. So er spricht, so geschieht's, so er gebeut, so stehet es da. Ein lateinisches Sprichwort sagt: habet deus suas horas et moras, der Herr hat sein Eilen und sein Verweilen. — —

Und die Summe unserer Erzählung:

4.

Der Königische glaubte mit seinem ganzen Hause. Bringe auch du dem Herrn dein ganzes Haus mit!

Der dankbare Vater, sein wiederaufathmendes Weib, das gerettete Kind, die mitfrohlockenden Dienstboten, das ist das Familienbild, mit dessen Zeichnung unser Text schließt. — Der Hausherr kein Tyrann, sondern ein Vater, die Hausfrau keine Weltdame, sondern ein mütterliches Herz, die Kinder auf den Wegen der Verheißung des vierten Gebots, das Gesinde mit treuem Gehorsam ein Segen der vierten Bitte, ein Stück des täglichen Brots — das ist

das Bild der Hausgemeinde, das Gott in unseren Familien sucht. —

Und wie soll es besser werden mit unserem Volk, wie besser mit unserer evangelischen Kirche, wenn nicht die Aufforderung laut und immer lauter allüberall ertönt: glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig; wenn nicht Josuas Gelübde werbend durchs Land zieht: ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen; wenn nicht der Vorgang des Königischen immer mehr Nachfolger findet: und er glaubte mit seinem ganzen Hause? Wende nicht ein: ich glaube, aber ich wohne unter ungläubigen Umgebungen. Selbst die ungläubig widerstrebenden Glieder einer Familie, sie tragen, auch ohne es zu wissen, die Bitte an den Gläubigen auf ihrer Stirn: habe Geduld mit uns, laß uns nicht los aus deiner Liebe, geh uns voran mit deinem Glauben, nimm uns mit! —

Ein Vater, so sagt ein altes Sprichwort, erzieht nicht bloß seinen Sohn, ein Sohn erzieht auch seinen Vater. Hatte das kranke Kind in unserem Evangelium den Vater zu Christo gebracht, nun will auch der Vater sein genesenes Kind zu Christo führen. So oder so — durch sein Kind wird er nach oben gezogen. Und wenn das Kind nun nicht genest, wenn es stirbt? — Siehe es lebt. Ein Geheimnis, so sagt ein Schriftgelehrter, ist es um das frühe Sterben so vieler Kinder, für den großen Haushalt Gottes sind sie unverloren. Für die Familie wird ein durch den Tod entrücktes Kind ein verklärtes Werkzeug in Gottes Hand. Auf einem Kindergrab in Süddeutschland las ich einst den rührenden Vers: Vater, wenn die Mutter fragt: wo ist unser Kind denn hin? sag' ihr, wenn sie weint und klagt, daß ich in dem Himmel bin. Und jener Vater, der neulich zu Weihnacht über dem kleinen Sarge seines einzigen Kindes den Christbaum anzuzünden die Glaubensfreudigkeit hatte, wußte wohl: wenn kleine Himmelserben in ihrer Unschuld sterben, so büßt man sie nicht ein; sie werden nur dort oben vom Vater aufgehoben, auf daß sie unverloren sein. Siehe, dein Kind lebt!

Ja, alle in die Ewigkeit vorausgegangenen selig Entschlafenen, die sich gleichsam ausgebaut, heimgebaut haben, sie gehören noch zu unserer Familie. Von Zeit zu Zeit erscheinen sie an der Pforte

des Paradieses, um uns zuzuwinken: kommt mit, kommt nach, wir haben es gut, wir beten für euch, wir warten auf euch, es ist noch Raum da unter dem Kreuz, Raum unter den bergenden Flügeln der Gnade Jesu Christi, Raum in den Wohnungen, die in dem großen Vaterhause sind. Unser Gott ist ein Gott nicht der Todten, sondern der Lebendigen. Ihm leben sie alle. Sein Thau ist ein Thau des grünen Feldes. — —

Im Laufe der letzten Woche ist in Stuttgart ein Dichter heimgegangen, der das deutsche christliche Haus mit bauen geholfen hat und uns oft in seinen Garten geladen, um dort Blätter von Palmen und Pfingstrosen zu einem Strauß zu flechten. Das letzte, was er in diesem Garten brach, war ein Cypressenzweig auf den Sarg unserer verewigten Kaiserin und Königin Augusta. Acht Tage später ist Karl Gerok in das obere Heiligthum entrückt und getragen worden. Diese Predigt kann nicht schließen, ohne als Nachruf das mitzugeben, was er selbst einst zur Apostelgeschichte Kapitel 12 gedichtet hat:

Priesterlich Gebet und Flehen
Geleitet noch durch Todeswehen
Den Sterbenden zum Friedensport;
Noch im letzten bangen Röcheln
Fühlt er wie Palmen sich umfächeln
Ein brünstig Flehn, ein tröstend Wort;
Die Liebe fleht und wacht,
Bis daß der Streit vollbracht.
Amen, Amen!
Die Augen zu!
Geh ein zur Ruh!
Fahr wohl, geliebte Seele du!
Amen.

XV.

Willst du gesund werden?

(Predigt, gehalten am Jahresfest des Männerkrankenvereins zu Berlin 1881.)

Ev. Joh. 5, 1—17. Darnach war ein Fest der Juden, und Jesus zog hinauf gen Jerusalem. Es ist aber zu Jerusalem bei dem Schafhause ein Teich, der heißt auf Ebräisch Bethesda, und hat fünf Hallen, in welchen lagen viele Kranke, Blinde, Lahme, Dürre; die warteten, wenn sich das Wasser bewegte. Denn ein Engel fuhr herab zu seiner Zeit in den Teich, und bewegte das Wasser. Welcher nun der erste, nachdem das Wasser beweget war, hinein stieg, der ward gesund, mit welcherlei Seuche er behaftet war. Es war aber ein Mensch daselbst, acht und dreißig Jahre krank gelegen. Da Jesus denselbigen sahe liegen, und vernahm, daß er so lange gelegen war, spricht er zu ihm: Willst du gesund werden? Der Kranke antwortete ihm: Herr, ich habe keinen Menschen, wenn das Wasser sich bewegt, der mich in den Teich lasse; und wenn ich komme, so steiget ein Anderer vor mir hinein. Jesus spricht zu ihm: Stehe auf, nimm dein Bette, und gehe hin! Und alsobald ward der Mensch gesund, und nahm sein Bette, und ging hin. Es war aber desselbigen Tages der Sabbath. Da sprachen die Juden zu dem, der gesund war geworden: Es ist heute Sabbath, es ziemet dir nicht, das Bette zu tragen. Er antwortete ihnen: Der mich gesund machte, der sprach zu mir: „Nimm dein Bette, und gehe hin!" Da fragten sie ihn: Wer ist der Mensch, der zu dir gesagt hat: „Nimm dein Bette, und gehe hin!" Der aber gesund war geworden, wußte nicht, wer er war; denn Jesus war gewichen, da so viel Volks an dem Ort war. Darnach fand ihn Jesus im Tempel, und sprach zu ihm: Siehe zu, du bist gesund worden; sündige hinfort nicht mehr, daß dir nicht etwas Ärgeres widerfahre. Der Mensch ging hin, und verkündigte es den Juden, es sei Jesus, der ihn gesund gemacht habe. Darum verfolgten die Juden Jesum, und suchten ihn zu tödten, daß er solches gethan hatte auf den Sabbath. Jesus aber antwortete ihnen: Mein Vater wirket bisher, und ich wirke auch.

Vor Kurzem war hier ein Orientalisten-Kongreß. Unter den wichtigen Mittheilungen, welche die gelehrten Männer machten, befand sich auch die, daß im Anfang dieses Sommers in Jerusalem eine Ausgrabung unverkennbare Spuren des alten Teiches Bethesda mit Trümmern von Hallen an das Licht gefördert habe. In der That eine merkwürdige Entdeckung!

Wichtiger aber für das lebende Geschlecht als derartige Ausgrabungen ist jene andere Bestätigung unseres Textes, wenn in der Christenheit das alte Bethesda in immer neuen, heilkräftigen Ansiedlungen sich erhebt und verjüngt, wenn unser Herr und Heiland Jesus Christus, wie einst unmittelbar, so jetzt durch willige Gehülfen und treue Werkzeuge seine Krankenbesuche fortsetzt, wenn er bis auf den heutigen Tag bald die Frage: willst du gesund werden? bald die Warnung: sündige hinfort nicht mehr! bald das Selbstzeugnis wiederholt: mein Vater wirket bisher, und ich wirke auch. Seht euch um, liebe Freunde, in unserm Berlin, dort im Siechenhause, welches den Namen trägt wie die fünf Hallen von ehemals, dort das Lazaruskrankenhaus, dort das Männer-Siechenhaus, weiter Bethanien, ferner das Elisabeth-Krankenhaus u. s. f., genug, einer Kette von Elend und Noth gegenüber die stärkere Gegenkraft der Liebe und des Erbarmens ihm, dem Herrn zur Ehre, der Gemeinde zu gut.

Und auch der Verein, der uns heute Abend zu seinem Jahresfest geladen hat, der Männerkrankenverein, im Dienste deß, der alle unsere Krankheit getragen, alle unsere Seuche an sich genommen, der in Gethsemane wehmüthig gefragt hat: könnt ihr nicht eine Stunde mit mir wachen? und der im Gericht dereinst erklären wird: was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan — dieser Verein will im Namen Jesu kranke Brüder besuchen, will ihnen leibliche und geistige Handreichung thun, wie er denn im verflossenen Jahre im Ganzen 557 Kranke besucht und zwar wöchentlich durchschnittlich 180 Besuche gemacht hat.

Unter den Gedanken, welche uns aus Anlaß dieses Jahresfestes und in der Triebkraft des verlesenen Gotteswortes bewegen, sei der

Mittelpunkt des Textes auch der Sammelpunkt unserer Aufmerksamkeit, die Frage nämlich:

Willst du gesund werden?

Es ist die Frage des, der in dreifacher Herrlichkeit vor uns steht,

1) voll Gnade,

2) voll Wahrheit,

3) voll Macht.

Jesu Christe! Du hast Worte des ewigen Lebens, erwecke, erneuere, begnadige uns mit Deiner Liebe! Amen!

1.

Bethesda nimmt uns auf. Bethesda heißt Haus der Gnade. Allein sieht es nicht zunächst wie ein Haus des Elends aus? Fünf Hallen, und sie liegen voll von Kranken; Blinde, Lahme, Dürre warten, bis sich das Wasser bewegt. Die Kräfte, so erklärt uns der Evangelist, werden durch Engelhände hervorgebracht; die Erregung wirkt indeß nur für kurze Zeit, nur für eine Heilung. Da hören wir denn an einen der Kranken, der achtunddreißig Jahre vergebens gewartet hat, die Frage richten: willst du gesund werden? und vernehmen die klagende Antwort: Herr, ich habe keinen Menschen, wenn sich das Wasser bewegt, der mich in den Teich lasse, und wenn ich komme, so steigt ein Anderer vor mir hinein. Wie, Gemeinde des Herrn, es sollte nicht eine Gnade geben, die reich ist über alle, die ihrer bedürfen, eine Gnade zu aller Zeit und für jedes Leid?

Jenem Kranken im Text ist längst zugerufen: stehe auf, nimm dein Bett und gehe heim! Heut jedoch, mitten in dieser großen Stadt, liegt so mancher in seinem Siechthume oder in plötzlicher Todesgefahr. Ein Tag mit seinen Schmerzen sagt's dem andern, eine elende Nacht mit Seufzen thut es kund der andern, wie schwer es ist, krank zu sein, wenn Armuth und Verlassenheit dazu kommen, wenn der hilflos Gebundene seine Thränen vergießt: ich habe Keinen, der mich trage, pflege, tröste, und wenn

diese Hilflosigkeit doppelt einsam macht, weil Jesus unbekannt oder doch noch nicht recht bekannt ist, er, der sich jedem Leid, es werde nach Wochen oder nach Jahren berechnet, als ein rechter Arzt darstellt und als ein Meister im Helfen, indem er gnadenvoll fragt: willst du gesund werden?

So kehrt sich dann solch ein armer Kranker, vielleicht durch leidige Tröster verhärtet, wider Gott und Menschen murrend, ohne Licht über die göttliche Fügung und Zulassung, ohne Erkenntnis des tieferen Sinnes und des heiligen Zweckes, der in der Krankheit sich verbirgt, bitter gegen die Wand, und der Gram frißt ihm am Herzen: ich bin mir selbst zur Last, schlüge nur erst meine letzte Stunde, besser, ich legte Hand an mich selbst und verkürzte mit einer Gewalthat meinen Lebens- und Leidensfaden! Seht, so frevelt der, an dessen Lager noch nicht die Gnade gestanden hat mit der das ganze Nachdenken aufweckenden Frage: willst du gesund werden?

Gesegnet der Männer-Krankenverein, der durch Wort und That es den Vereinsamten köstlich fühlbar macht: noch giebt es Bethesda-Quellen in der Welt, und jede Kammer, wo man dient und pflegt und tröstet, wo man betet, duldet und hofft im Namen des Herrn, wölbt sich zu einer Gnadenhalle, und jede einzelne Hand, die da heben und tragen hilft, wie sie selbst unterstützt wird vom Arm der ewigen Barmherzigkeit, labt und heilt, wie dort in Bethesda; ja ein jeder Mund, der Gottes Wort verkündet, wiederholt im Grunde die verheißungsvolle Frage: willst du gesund werden?

Achtunddreißig Jahre krank und dann noch diese Frage? Klingt es nicht wie Spott? Laßt uns zusehen, Freunde, ob nicht jede die Seele mit ergreifende, nachhaltige Heilung vom Willen aus beginnen muß. Unser Wille wird getroffen und erregt durch das Gefühl der Verantwortung auch für das äußere Ergehen. Seltsam aber, nicht selten ist die Begegnung, daß selbst ein materialistischer Arzt, der die Bibel verachtet und den Geist leugnet, dann, wenn seine medizinische Kunst nicht mehr aus noch ein weiß, plötzlich, von der Macht der Thatsachen besiegt, unfolgerichtig sich an den Willen wendet und zu seinem Kranken sagt: gieb dich nur

nicht dem Schmerze hin, nimm dich zusammen, fasse Muth u. s. w. — lauter Ausdrücke, die von unserer Verantwortlichkeit, von der Voraussetzung eines Willens, eines selbständigen Geistes ausgehen.

Und wenn wir nun in unserer Erzählung wahrnehmen, daß sich das Kranksein jenes Unglücklichen durch achtunddreißig Jahre hingedehnt hat, wie — wird mit dem Leibe auch der Wille gelähmt und erstarrt gewesen sein? Ist er doch mit jedem halben Versuch, sich zum Teich hinab zu bewegen, von dort mit doppelter Entmuthigung zu seinem traurigen Wartepoſten zurückgekehrt! Und der Wille mit seinem Steigen und Sinken, seiner Ermannung und seinem Nachlassen ist immer wieder abhängig von der Fluth und Ebbe der Hoffnung. Zudem giebt es erfahrungsmäßig ein falsches Sicheinrichten mit der Krankheit. In wohlhabenden Verhältnissen wird wohl gar eine Art Kultus mit der Krankheit getrieben, und jeder Laune und jeder Selbstsucht wird in guter Meinung gefröhnt, während man in ärmerer Lage sich wohl dumpf und stumpf an das erschlaffende Elend gewöhnt.

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi war es, die an den zwiefach unbeweglichen Kranken sich wendet, sein Gefühl belebt, die Hoffnung ihm anbahnt, den Willen weckt. Gerade so, wie jener Blinde bei Jericho mit der scheinbar selbstverständlichen Frage des Herrn angeredet wird: was willst du, das ich dir thun soll? ebenso wie die Jünger den Lahmen an der Tempelpforte auffordern: sieh uns an! — um nur überhaupt erst ein Band mit dem Leidenden zu haben, da Wohlthaten nicht aufgezwungen, Wunder nicht ohne Glauben empfangen werden können: so soll auch bei diesem Kranken das Trostwort Eingang und Erfüllung finden: Hoff, o du arme Seele, hoff und sei unverzagt, Gott wird dich aus der Höhle, da dich der Kummer plagt, mit großen Gnaden rücken! Gottes Hand ist nicht verkürzt, Gottes Brünnlein hat Wassers die Fülle, je mehr man schöpft, je reicher quillt's; je mehr man's braucht, je höher gilt's. Hier steht nicht einer dem andern im Wege; jeder nimmt aus Christi Fülle Gnade um Gnade. Einer kann den andern bei der Hand nehmen: komm, wir wollen wieder zum Herrn, er hat uns geschlagen, er wird uns auch heilen; er hat

uns zerrissen, er wird uns auch verbinden. Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden!

2.

Wir sehen die Herrlichkeit des Eingeborenen wie voll Gnade, so voll Wahrheit, das ist das zweite, was bei der Frage: willst du gesund werden? beherzigt werden soll.

Nach Dank und Lohn hat unser Heiland nicht gefragt. Vor der Menge des Volkes ist er auch diesmal gewichen, noch kennt der Geheilte den Namen des göttlichen Meisters nicht; auch die tiefste Bedeutung der geschenkten Heilung kennt er noch nicht ganz. Da findet ihn Jesus im Tempel und ruft ihm seelsorgerlich zu: sieh zu, du bist gesund geworden, sündige hinfort nicht mehr, auf daß dir nichts Ärgeres widerfahre.

Was ergiebt sich aus diesem Zuruf? Nicht bloß das Allgemeine: „wär' keine Sünde, wär' keine Wunde" — all die Krankheiten, ein düsteres Söldnerheer sind sie im Dienste des Königs der Schrecken, Krankheit und Tod der Sünde Sold. Wie die Saat, so die Ernte. Im äußeren Verfall spiegelt sich der innere Verfall. „Das macht dein Zorn, daß wir so vergehen, das macht dein Grimm, daß wir so plötzlich dahin müssen." Wenn auf der einen Seite das Richten und Rechnen keine Stelle hat, als müsse jede einzelne Krankheit Folge und Strafe für eine bestimmte Sünde sein, ein Wahn, der im Alten Bund durch das Buch Hiob, im Neuen Bund durch Jesu Erklärung Angesichts des Blindgeborenen zurückgewiesen ist, so zeigt doch das Wort des Herrn im vorliegenden Fall deutlich den engen Zusammenhang zwischen geistiger Schuld und leiblicher Strafe. Auch bei dem Gichtbrüchigen hat der Herr der äußeren Hilfe die innere Aufrichtung vorangehen lassen: sei getrost, dir sind deine Sünden vergeben. In der Frage: willst du gesund werden? liegt der heilsame Rath: willst du der Sünde entsagen, willst du die geheimen Wurzeln deines Willens von allen Lüsten und Begierden losmachen? Buße die beste Heilmethode! In der Wahrheit der Gnade liegt's, daß sie nicht bloß heilen, sondern auch heiligen, nicht bloß genesene Glieder, sondern auch ein neues Herz schenken, nicht bloß an der Sünde die verdammende

Schuld vergeben, sondern auch die Herrschaft der Sünde brechen, nicht die Vergangenheit nur bedecken, sondern auch die Zukunft regieren will.

Viel Krankheit schleicht durch Paläste und Hütten, viel geheime Schuld, viel offenbares Elend wohnt beisammen, doch was die düstergekleideten Gottesboten wollen, ach, das verstehen die Wenigsten! Selig, wem die Schuld zum Bewußtsein kommt, wer zu all dem Schuldenmachen nicht noch die neue Schuld einer trügerischen Buchführung fügt; selig, wer die neugeschenkte Gnadenfrist nicht auf Muthwillen zieht und etwa für den Zeitverlust, den die Krankheit gebracht hat, sich durch verdoppelte Verweltlichung des nachfolgenden Lebens schadlos zu halten sucht, sondern in Demuth und Ernst sich beugt: Soll's ja so sein, daß Straf' und Pein auf Sünden folgen müssen, so fahr hier fort und schone dort, laß mich nicht ewig büßen!

Da ist ein Geiziger. Er hat dem Mammon gedient. Eine Krankheit hat ihn bis an den Rand des Grabes gebracht, schaudernd hat er hinunter gesehen, schaudernd hinüber in den hart daran grenzenden Flammengrund, aus dem kein Gold loszukaufen vermag. Willst du gesund werden, du Geldmensch, willst du dir nicht endlich den Rost von deiner Seele mit Kirchhofserde reiben und beizen lassen, so lange es heute heißt, auf daß dir nicht noch etwas Ärgeres, neue Züchtigung, zuletzt der ewige Tod widerfahre?

Da ist ein Unversöhnlicher. Gott hat es gefügt, daß, wie ihn innerlich die Unfriedfertigkeit zerreißt, ihn auch körperliche Qualen zerreiben, und mit dem Zurufe: willst du gesund werden? hat er den anderen zu hören bekommen: willst du dich mit deinem Gott, mit deinem Bruder versöhnen? Er ist genesen, doch nicht ohne die Mahnung: sündige hinfort nicht mehr! Ist dir Barmherzigkeit widerfahren, übe sie auch, laß über deinem Zorne die Sonne nicht untergehen, mit dem andern Morgen schon könnte sie aufgehen zum Gericht!

Da ist ein Wollüstling. Giebt's Vergebung für mich? so hat er in seinen körperlichen Schmerzen, in seinen lang gefühlten, endlich verstandenen Gewissensfoltern gefragt. Wehe, wenn mit der Krankheit auch das Schuldbewußtsein verschwindet, mit dem Fieber

auch das Gelübde! Weißt du nicht, so fragt ihn zu aller Gnade die Wahrheit, daß Gottes Güte dich zur Buße leiten soll? weißt du nicht, daß du theuer erkauft bist und du Gott an deinem Leibe und an deinem Geiste zu preisen hast, damit der letzte Betrug nicht ärger werde als der erste, die folgende Strafe nicht schrecklicher als die überstandene? Hüte dich, daß Leib und Seele nicht verderben zur Hölle!

Wo sind die Neun? so hat unser Herr einst den einen dankbar Umkehrenden gefragt. War es dort unter zehn einer, der seinen Dank geoffenbart hat, viel seltener findet es sich, daß ein Genesener mit einem dauernd neuen Lebenswandel seinen himmlischen Arzt preist. Und wer glaubt unserer Predigt, daß jenes Bethesda am Anfange unserer Lebenswege, daß die heilige Taufe ein Gesundbrunnen ist, der den alten Menschen ersäufen will mit all seinen Begierden und bösen Lüsten? Wer glaubt unserer Predigt, daß gerade so, wie der Geheilte Jesum erst da erkannt hat, als das Wort erscholl: sündige hinfort nicht mehr! so auch in unserer Erfahrung zu dem Namen Jesus, Seligmacher, der andere Name Christus, Gesalbter, zur Vergebung die Erneuerung, zur Gnade die Wahrheit sich fügen soll, damit, wie des Heilands Person untheilbar ist, so auch des Heilands Werk an uns ungetheilt bleibe?

3.

Willst du gesund werden? fragt der Herr, und sieh! so er spricht, geschieht's. Er bedarf weder der Welle des Teiches, noch der Vermittlung eines Engels; sein ist die Macht. Wider seine Feinde, für seine Freunde spricht er das große Wort aus, die Erklärung und die Krönung der That von Bethesda: mein Vater wirket bisher, und ich wirke auch.

Am Sabbath hatte jene Heilung stattgefunden. Auf die Vorhaltung: es ist heut Sabbath, hat der Herr sein Liebeswerk mit manchem Gegengrund in Schutz genommen, so beispielshalber: ob nicht ein Mensch besser sei, als ein Thier, das man am Sabbath aus dem Brunnen ziehe; so, ob es nicht erlaubt sein solle, an einem Segenstag Gutes zu spenden, Gutes zu empfangen, da doch der Sabbath um des Menschen willen gemacht sei; so, ob das, was König David in der Noth, was der Priester an jedem Sabbath thun

dürfe, nicht auch dem Herrn des Sabbaths und des Tempels gestattet sei. Sein königliches Recht aber thut er durch den Machtbeweis des Wunders selbst dar und durch das Selbstzeugnis, welches den Sohn an die Seite des Vaters stellt: mein Vater wirket bisher, und ich wirke auch — unbedingt, ununterbrochen, ohne Abbruch der göttlichen Ruhe, es sei am Sabbath — wo bliebe ohne Gottes Thun unser Ruhn? — es sei bei Nacht, der Hüter Israels schläft noch schlummert nicht; es sei nach tausend Jahren, seine Jahre haben kein Ende, und sein Vermögen wird nicht müde noch matt.

In unserem Volk herrscht gegenwärtig der den Juden Jerusalems entgegengesetzte Fehler. Nicht eine Überschätzung, nein eine Unterschätzung der Sabbathruhe; nicht ein Buchstabendienst in der Heiligung des Sonntags, sondern eine Verwahrlosung des paradiesischen Gutes; nicht eine abgöttische Verehrung des Tempelgebäudes, sondern eine in den großen Städten wenigstens überwiegende Kirchenflucht und Kirchenverachtung, und doch, wohlbeachtet, war es gerade der Tempel, in welchem Jesus den Kranken fand und weiter führen konnte. Und noch immer ist es das Haus Gottes, wo der Genesene in den nach langer Entbehrung endlich wieder mit der Gemeinde gefeierten Gottesdiensten sein Gelübde halten, wo der durch Gottes Gnade Bewahrte auf kranke Tage sich rüsten lernt.

Manche der theuren Männer, die unserem Krankenverein angehören, werden auf ihren Gängen der Sünde der Entheiligung des Sonntages, der Verachtung des göttlichen Wortes vielfach begegnet sein, und die Wurzel dieser Erscheinung? — — Es ist der Unglaube, als könnte der Sohn Gottes die Wochenarbeit von sechs Tagen nicht so segnen, daß der Sonntag mit versorgt sei; es ist der Unglaube, als könnte derselbe Sohn Gottes nicht, entheiligte und vergeudete Sonntage durch viel arbeitslose Werkeltage richtend und rächend, Protest einlegen. Tragt denn zu Kranken und Gesunden, tragt in alle Häuser die Glaubensüberzeugung, daß mit dem Vater im Himmel, der gewirkt hat, wirket und wirken wird, auch Jesus mit seiner Gnade, Wahrheit und Macht gestern, heut und derselbe in Ewigkeit bleibt! Pflanzt in die verödeten Herzen die selige Gewißheit: im Namen Jesu giebt es ein erhörungskräftiges Gebet, noch

ist der Sohn nicht abgesetzt, weder durch seine offenbaren Feinde, noch durch seine lauen Namenchristen; noch führt er sein Scepter auf Erden, um ein Bethesda neben dem andern zu gründen, um hier Diener am Wort, dort Träger und Pfleger der Barmherzigkeit zu bestellen; noch immer sind ihm Engel und Kräfte unterthan; noch immer fragt er in Gnade und Wahrheit: willst du gesund werden? Er will, er kann helfen, Sein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit. Amen.

XVI.

Der Sohn macht lebendig.

Ev. Joh. 5, 17—30. Jesus aber antwortete ihnen: Mein Vater wirket bisher, und ich wirke auch. Darum trachteten ihm die Juden nun viel mehr nach, daß sie ihn tödteten, daß er nicht allein den Sabbath brach, sondern sagte auch, Gott sei sein Vater, und machte sich selbst Gott gleich. Da antwortete Jesus, und sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Der Sohn kann nichts von ihm selbst thun, denn was er siehet den Vater thun; denn was derselbige thut, das thut gleich auch der Sohn. Der Vater aber hat den Sohn lieb, und zeigt ihm Alles, was Er thut; und wird ihm noch größere Werke zeigen, daß ihr euch verwundern werdet. Denn wie der Vater die Todten auferwecket, und macht sie lebendig: also auch der Sohn macht lebendig, welche er will. Denn der Vater richtet Niemand, sondern alles Gericht hat er dem Sohne gegeben, auf daß sie Alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehret, der ehret den Vater nicht, der ihn gesandt hat. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort höret, und glaubet dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben, und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurch gedrungen. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Es kommt die Stunde, und ist schon jetzt, daß die Todten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören; und die sie hören werden, die werden leben. Denn wie der Vater das Leben hat in ihm selbst: also hat er dem Sohne gegeben, das Leben zu haben in ihm selbst. Und hat ihm Macht gegeben, auch das Gericht zu halten, darum, daß er des Menschen Sohn ist. Verwundert euch deß nicht. Denn es kommt die Stunde, in welcher Alle, die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören; und werden hervor gehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Übels gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts. Ich kann nichts von mir selbst thun. Wie ich höre, so richte ich, und mein Gericht ist recht; denn ich suche nicht meinen Willen, sondern des Vaters Willen, der mich gesandt hat.

„Nur keine dogmatischen Predigten" so hört man gelegentlich sagen. Dogma heißt Glaubenswahrheit, Glaubenslehrsatz. Kann man sich auch eine Religion ohne Glauben, einen Glauben ohne Bekenntnis, ohne Erkenntnis denken? Christus unser Herr selbst hat dogmatische Predigten veranlaßt mit der Frage an seine Jünger: wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sei? mit der Frage an seine Gegner: wie dünket euch um Christo, weß Sohn ist er? während die Gegner sich verkehrter Weise an dem lediglich moralischen Predigen über das vornehmste Gebot haben begnügen lassen. Unser ganzes Johannisevangelium, den Feinden ein Todesgeruch, den Freunden ein Geruch zum Leben, ist ein durch und durch dogmatisches Evangelium: behandelt es doch, namentlich auch in dem verlesenen Abschnitt, das Verhältnis des Sohnes Gottes zu seinem himmlischen Vater. Was sage ich? Alle Evangelien stimmen darin überein, daß Christus, der Herr, um seiner dogmatischen Aussagen willen, daß er im einzigen Sinne Gottes Sohn und der Welt Richter sei, von den Juden gekreuzigt worden ist. Und dem Sprecher der Heidenwelt kehrt sich unter dem Kreuz das Herz um und fließt über von dem seligen Dogma: wahrlich, dieser Mensch ist Gottes Sohn gewesen.

Von etlichen Werken redet unser Text, die der Vater dem Sohn zeigt, groß und immer größer, die der Sohn nicht von selbst thun kann, die nur der Sohn in Gemeinschaft mit dem Vater selber vollbringt, es sei erweckend, es sei richtend. Welche Größe des Sohnes in der Abhängigkeit vom Vater! Welche Liebe des Vaters zu seinem Sohne, also daß er weder vor ihm ein Geheimnis noch ohne ihn ein Werk haben will! Muß nicht der Sohn sein in dem, das seines Vaters ist, in des Vaters Werkstatt, in des Vaters Rath, in des Vaters Heiligthum? Unverbrüchlich bleibt der Sohn in des Vaters Willen, ungestört in des Vaters Haus, ungetrennt an des Vaters Herzen.

Der Vater wird ihm noch größere Werke zeigen, daß ihr euch verwundern werdet. Damit führt Jesus seine Hörer über den Anblick der Heilung des Kranken von Bethesda, über das Wunder von Kana, über die Speisung der Fünftausend, über die Stillung des Sturms

und ähnliche Zeichen hinaus. Bei zwei göttlichen Werken fesselt er unsere Andacht und Anbetung:

1) der Sohn macht lebendig, welche er will,

2) der Sohn richtet alle Todten.

So ermächtigt, so beglaubigt der Vater den Sohn, auf daß sie Alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren.

Christe, Sohn Gottes, nach deiner heiligen Macht und Barmherzigkeit rette uns und vertritt uns im Gericht! Amen.

1.

Denn wie der Vater die Todten auferweckt und macht sie lebendig, also auch der Sohn macht lebendig, welche er will.

Der Vater weckt die Todten auf und macht sie lebendig. Dafür ist er ein Gott der Lebendigen und nicht der Todten. Er erniedrigt und er erhöht. Er tödtet und er macht lebendig. Er führt in die Hölle und wieder heraus. Das noch nicht ist, ruft er bei der Schöpfung in's Dasein. Das nicht mehr ist, ruft er bei der Vollendung der Dinge zum Leben zurück. Der zum Todtenfest die Menschenkinder dahinfahren läßt wie einen Strom und sie versinken läßt im Meer der Ewigkeit, der übt das göttliche Kronvorrecht aus zum Advent eines neuen himmlischen Kirchenjahres und ruft: kommt wieder Menschenkinder. Auf dem Gottesacker stellt er die Frage: meinest du, daß diese Gebeine wieder lebendig werden? Und der Wind weht, und der Geist schafft, und das Feld rauscht, und Gebein fügt sich zum Gebein, und was verdorrt war, ohne Leben und Hoffnung, es grünt und blüht in verjüngter Schöne aus dem Staube empor.

Also auch der Sohn macht lebendig, welche er will. Denn wie der Vater hat das Leben in ihm selbst, also hat er dem Sohne gegeben das Leben zu haben in ihm selbst. Freunde! Das ganze natürliche Leben um uns her ist nur Bild und Gleichnis des göttlichen Lebens. Das ganze natürliche Sterben um uns her, ach! und an uns selbst, ist nur ein Bild und Gleichnis des geistlichen Verderbens. Mitten aber im Abfall der Menschen von Gott erscheint ein Sündloser, mitten im Verfall des Todes ein Lebendiger, Jesus Christus. Dieser

Eine ist der Lebensfürst, der einzige Lebensmittler für ein Volk von Sündern, die dem Tode verfallen sind. Daß Jesus zum Töchterlein des Jairus spricht: Mägdlein, ich sage dir, stehe auf, und sie aus des Todes Schatten zurückbringt; daß er vor Nains Thoren den Sarg anrührt: Jüngling, ich sage dir, stehe auf, und den Sohn der Mutter wiedergiebt; daß er den seit vier Tagen im Grabe modernden Lazarus anredet, wie man einen Schlafenden weckt: Lazarus, komm heraus: all diese Thaten sind nur Vergegenwärtigungen und Folgen des Einen Grundwunders: Ich bin die Auferstehung und das Leben; all diese Thaten nur Weissagungen des Alles erklärenden und Alles verklärenden Osterwunders: der Gekreuzigte, Gestorbene und Begrabene, er ist am dritten Tage von den Todten auferstanden; all diese Thaten sind nur Vorspiele des letzten Themas: der Tod ist verschlungen in den Sieg; Tod wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum.

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: es kommt die Stunde, und ist schon jetzt, daß die Todten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören; und die sie hören werden, die werden leben. Und ist schon jetzt! Das geht über die Dreizahl der eben genannten Erweckungen hinaus. Kommt von innen heraus Zerrüttung und Tod, so muß die Heilung und Wiederbelebung gleichfalls von innen heraus geschehen. Läßt nicht unser Herr im Gleichnis vom verlorenen Sohn den Vater sagen: dieser mein Sohn war todt und ist wieder lebendig geworden? Und beweist unser Heiland thatsächlich sein göttliches Recht zu der Erklärung: dir sind deine Sünden vergeben, nicht damit, daß er den Gichtbrüchigen heilt: nimm dein Bett und gehe heim? Leib und Seele zugleich macht er der Qual ledig, Leib und Seele macht er lebendig, Leib und Seele freuen sich in ihm, dem lebendigen Gott! Und wenn du hier im Dom zur Stunde alle Beweise für die Gottessohnschaft Christi aus dem Konfirmandenunterricht aufzählen könntest und brächtest den Einen nicht bei, daß Jesus dir, dem Friedlosen, den Frieden eines mit Gott versöhnten Gewissens, dir, dem Heftigen und Streitsüchtigen, das Stillesein der Sanftmuth, dir, dem weiland Hochmüthigen, ein zerschlagenes Herz verliehen, dir, dem Wollüstling, den Hang zum Schmutze ver-

leidet, dir, dem Geizigen, die Sklavenketten der Mammonsliebe abgenommen, dir, dem Selbstsüchtigen, den Sinn der Selbstverleugnung, dir, dem Ungläubigen, das Heimweh nach oben eingepflanzt hat; wenn dieses Lebendigmachen nicht der lebendige Beweis ist für Christi Person, dann hast du den Namen, daß du lebest, und — — bist todt!

Sprich nicht: umsonst, daß ich an meinen Ketten gerüttelt habe, sie haben sich nur um so fester zusammengezogen; der letzte Betrug ist ärger geworden als der erste! Hier steht nicht zur Verzweiflung, sondern zum Trost, nicht im Namen der Willkür, sondern als Ausdruck eines guten und gnädigen Willens geschrieben: der Sohn macht lebendig, *welche er will*. Geradeso wie es von dem Schöpfer heißt: er giebt einem jeglichen Samen seinen eigenen Leib, wie er will; geradeso wie es von dem heiligen Geist heißt: er weht wo er will, und theilt seine Gaben aus wie er will; und wie jedesmal dieses Wählen und Wollen ein Werk weiser und gerechter Macht ist: so wählt Jesus nach seinem verborgenen Rathschluß, nach seiner offenbaren Liebe den, der über sein Elend seufzt, den, der nach Gerechtigkeit hungert, den, der in Armuth betet und bettelt, wählt auch dich, wenn du nach ihm weinst wie die verschmachtet suchende Maria und wie der ruhelos irrende Petrus. Und eben darin, daß du geistlich auferstehst, hast du nicht bloß den thatsächlichen Beweis, wer und wie groß Jesus ist; auch den andern Beweis, daß auf diese Auferstehung in der Zeit eine zweite folgt, welche die Ewigkeit vollbringt.

Verwundert euch deß nicht. Denn es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören. *Alle, die in den Gräbern sind!* Alle, sie mögen vor Christi Geburt verstorben sein und nur nach dem geringen Maße eines halb erleuchteten Gewissens zur Verantwortung gezogen werden, oder sie mögen im vollen Mittagslicht der neutestamentlichen Offenbarung gestanden haben; Alle, sie mögen von Menschen geehrt, geliebt, beklagt ins Grab gesunken sein, oder sie mögen, ohne daß Jemand an ihrem letzten Lager stand, mit dem letzten Röcheln nach der Wand sich gewendet haben; Alle, wo immer sie ihre Ruhestätte gefunden haben, in Wüsten und Wassern oder sonst längst unkenntlich gewordenen Grüften; alle, sie mögen der Stimme des Sohnes Gottes

Gehör geschenkt haben, wie unser Evangelist, oder widerstrebt haben, wie Pilatus — — diese letzte Stimme, stärker wie Posaunenton, werden sie hören, ausnahmslos, und ihr folgen, unweigerlich.

Nicht Alle werden selig, wie die Weichlichkeit träumt. Nicht Alle selig, wie so manche elende Leichenpredigt als Lügenpredigt behauptet. Der König der Wahrheit verkündigt: die Gutes gethan haben, werden hervorgehen zur Auferstehung des Lebens, die aber Übels gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts, von dem einen Tode zum andern, vom zeitlichen zum ewigen; ihre Auferstehung ist keine Wiedergeburt, sondern eine Mißgeburt!

2.

Das zweite göttliche Werk Jesu Christi ist das Gericht. Wir müssen Alle offenbar werden vor dem Richterstuhle Jesu Christi. Damit, daß der Sohn Gottes das Leben hat in sich selbst, hängt einerseits die Kraft zum Auferwecken, andererseits die Vollmacht zum Richten zusammen.

Der Vater hat dem Sohne Macht gegeben, auch das Gericht zu halten, darum, daß er des Menschen Sohn ist. Nach drei Seiten, Gemeinde des Herrn, will dieses Wort erwogen sein, nach seiner Bedeutung einmal für den Sohn, sodann für die Welt, zum dritten für die Gläubigen.

Für den Sohn. Weil dieser in die Menschheit eingetreten ist in lauter Selbstentäußerung, der Menschheit angehört in lauter Selbsterniedrigung bis hin zum Tod am Kreuz, darum fällt dem, der sein Angesicht nicht vor Schmach und Speichel und der Dornenkrone verbarg, der am Kreuz von Gott verlassen war, als Schmerzenslohn, als eine Ausgleichung, als Ehre vor aller Welt das Gerichthalten zu. Der Menschensohn wird erhöht und empfängt den Namen, der über alle Namen ist. Vor ihm beugen sich alle Kniee, und alle Zungen bekennen, daß er der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters. Wie ich höre, so richte ich, und mein Gericht ist recht, denn ich suche nicht meinen Willen, sondern des Vaters Willen, der mich gesandt hat.

Für die Welt. Wem viel gegeben ist, von dem wird viel gefordert. Wem Alles gegeben ist, von dem kann auch Alles zurück-

gefordert werden. Und wenn der Welt der Sohn Gottes als der Erlöser gegeben ist, so wird ihr auch der Glaube an den Erlöser abverlangt. Gott ist kein harter Mann, daß er ernten wollte, wo er nicht gesät; und Gott ist auch kein Verschwender, daß er nicht nach der Ernte fragte, wo er gesät. Darum sind sie wohl vereinbar die beiden Aussagen Jesu, die eine, er sei nicht gekommen, daß er richte, sondern in der Liebesabsicht, die Welt selig zu machen; die andere Aussage, daß er an dieser mit lauter Gnade heimgesuchten Welt all' den Undank, alle Herzenshärtigkeit, allen Trotz und allen Unglauben endlich rächen und richten will.

Zuletzt wie unaussprechlich tröstlich für die Gläubigen! Auf dem Throne Gottes der Menschensohn, unser Fleisch und Blut, der Bürge unsrer Schuld, der Vertreter unsrer Schwachheit — kann er uns, kann er sich selbst verleugnen? Wer hat je sein eigen Fleisch gehaßt? Er schämt sich nicht, uns Brüder zu heißen, die wir ihn unsern Herrn nennen. Mit seinem Kreuz, mit seinen Wundenmalen rühmt sich der, der die menschgewordene Barmherzigkeit ist, wider das Gericht!

Geliebte! Wird in unserem Schriftabschnitt dem Glauben nicht noch Größeres verheißen? Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: wer mein Wort höret und glaubet dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen. Schon hienieden ist er des ewigen Lebens voll, hienieden schon ein Überwinder des Todes und befreit vom Gericht. Sieh, wer dem langmüthigen Richter bußfertig zuvorkommt und mit dem Zöllnerschlag an seine eigene Brust sich selber richtet, der soll nicht gerichtet werden. Nun läßt sich Krankheit, Verarmung, Verlust, Vereinsamung, Verkennung, Trennung, Schmerz und alles Herzeleid zum guten Ziele tragen — — in dem Allen überwindest du weit. Im Herrn hast du Gerechtigkeit und Stärke. Betrachte dein Thun! Was dich treibt, das bist du. Wohin du treibst, da bleibst du. Wohin der Baum überhängt, dahin sinkt er, da bleibt er liegen. Jesu abgeneigt oder zu Jesu hingeneigt — — welches ist deine Richtung, dein inneres, dein ewiges Gericht? —

Die Summe, nicht dieser Predigt allein, die Summe aller

Predigten, aller Ereignisse, aller Dinge ist: es giebt ein Gericht, und die Erde rollt und die Menschheit treibt darauf zu, und der Menschensohn zerstört das auf Sand gebaute Haus und wirft den Gast, der kein hochzeitliches Kleid hat, in die äußerste Finsternis und bezeugt dem Unbarmherzigen mit all' seinen Unterlassungssünden: was du nicht gethan hast einem der geringsten unter meinen Brüdern, das hast du mir auch nicht gethan.

Gemeinde des Herrn! Zwei göttliche Werke Jesu sind aufs Neue geschildert, das Werk der Auferweckung und das Werk des Gerichts. Angesichts dieser beiden Werke sollen Alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Küsset den Sohn! Huldigt ihm, solange es heute heißt! Betet ihn an im heiligen Schmuck einer neuen Gesinnung, eines lebendigen Gehorsams, einer gründlichen Reinigung durch sein Blut, auf daß er nicht zürne! Sein Zorn wird bald anbrennen.

Wehe Allen, die ihm widerstreben! Wohl Allen, die auf ihn trauen! Amen.

XVII.

Die Ehrsucht, ein Hindernis des Glaubens!

Ev. Joh. 5, 31—47. So Ich von mir selbst zeuge, so ist mein Zeugnis nicht wahr. Ein Anderer ist es, der von mir zeuget; und ich weiß, daß das Zeugnis wahr ist, das er von mir zeuget. Ihr schicktet zu Johanne, und er zeugete von der Wahrheit. Ich aber nehme nicht Zeugnis von Menschen; sondern solches sage ich, auf daß ihr selig werdet. Er war ein brennend und scheinend Licht; ihr aber wolltet eine kleine Weile fröhlich sein von seinem Licht. Ich aber habe ein größer Zeugnis, denn Johannis Zeugnis; denn die Werke, die mir der Vater gegeben hat, daß ich sie vollende, dieselbigen Werke, die Ich thue, zeugen von mir, daß mich der Vater gesandt habe. Und der Vater, der mich gesandt hat, derselbige hat von mir gezeuget. Ihr habt nie weder seine Stimme gehöret, noch seine Gestalt gesehen; und sein Wort habt ihr nicht in euch wohnend; denn ihr glaubet dem nicht, den Er gesandt hat. Suchet in der Schrift, denn ihr meinet, ihr habt das ewige Leben darinnen; und sie ist's, die von mir zeuget; und ihr wollt nicht zu mir kommen, daß ihr das Leben haben möchtet. Ich nehme nicht Ehre von Menschen. Aber ich kenne euch, daß ihr nicht Gottes Liebe in euch habt. Ich bin gekommen in meines Vaters Namen, und ihr nehmet mich nicht an. So ein Anderer wird in seinem eigenen Namen kommen, den werdet ihr annehmen. Wie könnet ihr glauben, die ihr Ehre von einander nehmet? Und die Ehre, die von Gott allein ist, suchet ihr nicht. Ihr sollt nicht meinen, daß Ich euch vor dem Vater verklagen werde. Es ist einer, der euch verklagt, der Moses, auf welchen ihr hoffet. Wenn ihr Mosi glaubtet, so glaubtet ihr auch mir; denn er hat von mir geschrieben. So ihr aber seinen Schriften nicht glaubtet, wie werdet ihr meinen Worten glauben?

In dem eben verlesenen Schriftabschnitt weist Jesus, der Herr, zunächst auf die Mittel der Beglaubigung, die ihm zur Seite stehen. Sodann zeigt er warnend auf das Hindernis des Glaubens, welches in der Ehrsucht liegt.

1.

Auf drei Beglaubigungen beruft er sich:
auf die Sendung des Johannes,
auf die Mitgift der Wunder,
auf die Offenbarung der heiligen Schrift.

Nach einander erklärt er: Johannes zeugte von der Wahrheit; die Werke, die mir der Vater gegeben hat, zeugen von mir; die Schrift ist's, die von mir zeuget.

Jesus will nicht in eigener Sache Zeuge sein. Herablassend beruft er sich auf Johannes den Täufer. Derselbe war ein brennend und scheinend Licht. Brennend vom Eifer für die Ehre seines Gottes, von der Liebe für die Wohlfahrt seines Volkes; scheinend mit scharfem Licht in die Sünden aller Stände und Schichten seiner Volksgenossen: aber auch scheinend mit sanftem und tröstendem Licht über Werk und Person des nahenden Heilandes. Israel aber nahm den Ernst des Johannes nicht ernst. Kindisch das eine Mal mit Mäkeln und Lästern, kindisch das andere Mal mit Anstarren und Anstaunen, blieben sie jedesmal das, worauf es ankam, die Buße, schuldig. Sie prangten und prahlten mit dem berühmten Redner, mit dem großen Landsmann, ja sogar mit dem gewaltigen Bußprediger. Sie spielten mit den Eindrücken, sie spiegelten sich darin. Sie wollten eine kleine Weile fröhlich sein von seinem Licht, wenn sie nur die Arbeit der sittlichen Erneuerung sich sparen konnten. Selbst von einem Herodes wird gemeldet, er habe den gefangenen Propheten gern gehört und ihm in vielen Stücken gehorcht. (Mark. 6, 20.) Die Glaubwürdigkeit des Johannes hatten die Oberen des Volkes selbst durch ihre Gesandtschaft aus Priestern und Leviten anerkannt. War aber der Herold groß, wieviel größer und glaubwürdiger war der König!

Des Heilands Berufung bewegt sich in aufsteigender Linie.

Das Zeugnis seiner Wunder nennt er größer, als das des Johannes. All die einzelnen Werke und Wunder sind im Grunde ein einziges Werk, eine Gesammtthat und Gesammtdarstellung der erlösenden Liebe des Vaters durch den Sohn. Herrlicher als das Sehen der Blinden, als das Hören der Tauben wird Jesaias Kap. 35 als das Hauptkennzeichen der messianischen Zeit der sichere, der heilige Weg geschildert, auf dem die Erlösten des Herrn mit Jauchzen gen Zion kommen sollen. Und Jesaias 42 wird es als das Hauptwerk des Knechtes Gottes gepriesen, daß er das zerstoßene Rohr nicht zerbrechen und das glimmende Docht nicht auslöschen soll. In der Aufzählung der Wunder im Neuen Testament, daß die Aussätzigen rein werden und die Todten auferstehen, bildet den Schluß, der zugleich ein Aufschluß ist, der Wunder größtes: den Armen wird das Evangelium gepredigt. Wenn vor dem Gebieter Himmels und der Erde Sturm und Wellen plötzlich schweigen, sollte sein Werk nicht der Friede sein? Wenn vor seinem Machtspruch der Aussatz weicht, sollte er nicht ein reines Herz schaffen können? Wenn blinde Bettler durch ihn sehend werden, sollten nicht tastende Beter, ringende Zweifler sich durch ihn zurecht finden? Und wenn der Tod seine Beute ihm herausgiebt, sollten nicht, da der Stachel des Todes die Sünde ist, verlorene Söhne, verlorene Töchter durch Jesum aus den Gräbern der Lüste entrinnen können?! Genug, die Werke, die der Vater dem Sohne gegeben hat, zeugen wie von dem Verhältnis des Sohnes zum Vater, so von dem Verhältnis des Heilandes zur Sünderwelt.

Und ein drittes Beglaubigungsmittel hat der Vater dem Sohne zuertheilt, das Zeugnis der hl. Schrift. Ob in Wortweissagungen oder Thatweissagungen, ob in einzelnen Heilsbegebenheiten oder in dem messianischen Gesammtzuge, der die Geschichte des Reiches Gottes in Israel beherrscht, ob in heiligen Einrichtungen, wie im Opfer oder Priesterthum oder in hervorragenden Persönlichkeiten — genug, überall treffen wir Schatten an, die auf die kommende heilige Wirklichkeit weisen, überall Klänge, die aus dem Allerheiligsten bis in den Vorhof zurück- und vorausreichen, überall Vorbereitungen, die ihrer Vollbereitung in Christo harren. „Jesus ist der Kern der Schrift, die auf ihn zusammentrifft.“ Was im Alten Testament verhüllt

ist, das wird im Neuen Testament enthüllt. Christus ist das lebendige Band der beiden Haushaltungen Gottes. Nicht um aufzulösen, sondern um Gesetz und Propheten zu erfüllen ist er gekommen. Er erklärt hier: ihr sollt nicht meinen, daß ich euch vor dem Vater verklagen werde; es ist Einer, der euch verklagt, Moses, auf welchen ihr hofft. Wenn ihr Mosi glaubtet, glaubtet ihr auch mir, denn er hat von mir geschrieben. Wer also Mosen verwirft, verwirft auch Christum. Seht euch vor, ihr Bibelzersplitterer, vor eurer Nichtachtung des Alten Testaments! — Wiederum, wer Christum verwirft, der verwirft auch Mosen. Hört es, ihr Jüdischgesinnten, und rühmt euch nicht eures Mosaismus! Längst müßte euch der wirkliche — nicht der geträumte Moses ein Zuchtmeister auf Christum geworden sein! Nun aber legt Moses wenig Ehre an euch ein. Aus dem vorgeblichen Anwalt wird er zu eurem Verkläger und Richter! — Und endlich, ihr vermeintlichen Freigeister, Verächter des Alten und Neuen Bundes zugleich, Moses mit drohend aufgehobenen Tafeln, Christus mit seinem schweigend, aber siegreich ragenden Kreuz wird euch richten. Widerspruchsvoll in der That! Jesu Zeitgenossen meinten, in der bloß äußerlichen Beschäftigung mit der heiligen Schrift schon die Bürgschaft und den Born des ewigen Lebens gefunden zu haben. Sie hatten Gottes Wort auf pergamentner Rolle zur Hand; auch im Gedächtnis trugen sie es aufgespeichert. Sie führten es als Spruchvorrath im Munde; aber sie hatten dies Wort nicht als ein lebendiges und lebendig machendes im Herzen. Es war ihnen kein Puls des Gemüths, kein Schlag des Gewissens, kein bewahrender Halt, keine tröstende Hoffnung, keine die Heimkehr verbürgende Heimatkunde. Nie, so klagt Jesus sie an, habt ihr des Vaters Stimme gehört. Der aus der Wahrheit ist, der hört in der Stimme des Sohnes die des Vaters. Wer den Sohn sieht, sieht den Vater; wer das geschriebene Gotteswort wahrhaft kennt, muß auch das fleischgewordene Wort anerkennen — wiedererkennen. Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott in Christo schauen. Als aber aus den Umhüllungen und Vorhängen des Alten Bundes der Sohn Gottes heraustrat wie ein Bräutigam aus seiner Kammer, wie die Sonne aus ihrem Gezelt, da gingen sie an dem Lebensfürsten vorüber,

und als er ihnen den Weg vertrat, erschlugen sie ihn und warum?

2.

Wie könnt ihr glauben, die ihr Ehre von einander nehmt, und die Ehre, die von Gott allein ist, suchet ihr nicht? Ich nehme nicht Ehre von Menschen; aber ich kenne euch, daß ihr nicht Gottes Liebe in euch habt. Was im Menschen ist, kommt beim Begegnen mit dem Menschensohn zu Tage. Ist Gottes Liebe nicht in uns, wie soll sie von uns erkannt werden, sobald sie in Christo uns persönlich entgegentritt? In wem die Liebe der Welt ist, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Nur Gleiches zieht das Gleiche an. Wo jene Selbstvergötterung und Gotteslästerung herauszuhören meinten, hatte sich demüthige Liebe nur zu sich selbst bekannt. Unter dem Vorgeben, Gottes Ehre zu suchen, suchten sie bei all ihrem Gottesdienst die eigene Ehre, die Ehrsucht trug die Schuld ihres Unglaubens. Nach einander erklärt der Herr: ihr wollt nicht zu mir kommen, daß ihr das Leben haben möchtet — denn wie könnt ihr glauben, die ihr Ehre von einander nehmt? Mit einem Nichtglaubenwollen beginnt man, mit einem Nichtglaubenkönnen schließt man. Die Selbstverhärtung wird zur Verstockung, die Schuld wird zum Gericht.

Das nun ist Jesu Ehre, daß er in Wahrheit von sich sagen kann: ich nehme nicht Ehre von Menschen. Oder soll die Sonne ihren Schein von einer rauchenden Fackel entlehnen? Jesus hat sich nicht selbst in die Ehre gesetzt, sondern sie vom Vater empfangen. Das ist Jesu Ehre, daß er im Gegensatz zum ersten Adam das Gottgleichsein nicht wie einen Raub an sich riß, sondern auf dem Wege des Verzichtens und der Entäußerung über alle Maßen herrlich zurückempfing; daß er in dem Bewußtsein, der Vater habe Alles ihm in seine Hand gegeben, mit dem Schurz umgürtet, Wasser in ein Becken goß und sich bückte, um seinen Jüngern die Füße zu waschen; daß er durch die enge Gasse der Schmähungen demüthig hindurchging, er sei der Zöllner und Sünder Geselle, er habe den Teufel, ein falscher Prophet sei er und ein Gotteslästerer und gehöre hinaus vor das Lager, hinauf an das Holz des Fluches, mitten hinein

unter die Mörder. Er war so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg, und doch war er nur in seines Vaters Namen gekommen; dessen Auftrag hat er vollführt, dessen Ehre hat er gesucht, dessen Schmach hat er getragen.

Er spricht's aus: ein Andrer wird in seinem eigenen Namen kommen, den werdet ihr annehmen. Denkt an Moses zurück. Zweimal ist er in Israel aufgetreten, das erste Mal auf eigene Hand im Dienste der Leidenschaft, als er sich selbst zum Richter aufwarf und den Ägypter erschlug und fliehen mußte; das andere Mal in Jehovahs Namen, mit dem Abglanz von oben: siehe, und es gelang ihm, selbst ein mißtrauisch zögerndes, halb widerstrebendes Volk in die Freiheit, in die verheißene Heimat zu führen.

Alle falschen Propheten kommen unbestellt, ungerufen, unbeglaubigt — die jüdische Geschichte zählt deren vierundsechzig. Die Schwarmgeister, Baalspfaffen und Lugpropheten in allen götzendienerisch gesunkenen Zeitaltern, die Helden und Großsprecher der Revolutionen — an die Leidenschaften wenden sie sich, die Rechenpfennige glatter, leerer Versprechungen streuen sie mit vollen Händen aus, Müßiggänger und Glücksritter, Träumer und Thoren locken sie an sich, nehmen Ehre und geben Ehre, sie schmeicheln Andern, und lassen sich schmeicheln, die Buße sparen sie sich und ihren Anhängern. Eben darum der Anklang; aber wie lange?

Welch ein Führer ist Jesus dagegen, dieser König der Wahrheit! So verschieden er die Verschiedenen behandelt, wenn er den zur Nachfolge Schnellfertigen warnt, den Allzubedachtsamen, der vor lauter Abschiednehmen nicht zum Pflügen kommt, treibt; den, der seine Todten begraben will, aufweckt; wenn er den einen der Geheilten zum Priester, den zweiten in die Schule des Schweigens, den dritten zur Probepredigt nach Gadara schickt, wenn er die schwärmerisch erregte Maria zurückweist, dem irrenden Thomas die Hand führt — — — bei all diesem Abwechseln nur Eine Einschätzung: du bist ein armer Sünder! Nur Eine Kur: dir thut Buße noth, nur Ein Ziel: gieb Gott die Ehre! —

Umgekehrt, wie verschieden äußerlich die Auflehnung und Ableugnungen Jesu gegenüber sich ausnehmen mögen! Herodes mit seiner Schau- und Spottlust, Pilatus mit seiner Menschenfurcht und

vornehmen Müdigkeit, die Priester mit ihrem geistlichen Brotneid auf des Nazareners Ansehen, Felix mit seinem Aufschieben: „nur nicht gleich", Agrippa mit seinem Vorbehalte: „nur nicht ganz", die wankelmüthige Menge mit ihrem kindischen Verlangen: wir haben gepfiffen, ihr habt nicht getanzt, wir haben euch geklagt, und ihr wolltet nicht weinen — und wie verschieden die Tonarten heutzutage lauten nach Ort und Umständen, indem sich die Schuldigen zu entschuldigen suchen: wir sind nun einmal die Stadt der Intelligenz, die Pfleger der Bildung, die Träger der Freiheit, des Fortschrittes, wir kriechen nun einmal nicht zu Kreuze — — immer ist es derselbe Sauerteig, der den ganzen Teig durchsäuert! —

Aber ist Ehre nicht nothwendig? Ist sie nicht bei der Mitwelt die Bedingung zu gedeihlicher Wirksamkeit, bei der Nachwelt die Bedingung zu seligem Fortleben im Gedächtnis der Dankbaren? Fordert nicht ein Paulus: Ehre, dem Ehre gebühret? Beruft er sich nicht zum Schutz seiner jungen Gemeinde in Philippi darauf: ich bin ein römischer Bürger! Ja, bei dem Gedanken, ihm könnte jemand den guten Namen der Selbstlosigkeit abschneiden wollen, bezeugt er: ich stürbe lieber, denn daß mir Jemand meinen Ruhm zu nichte machte, eben weil er damit den Eingang zu weiterem Wirken verschüttet sehen würde. Der Glaube an die Wahrhaftigkeit des Boten muß der Wahrheit des Evangeliums Glauben verschaffen, mit dem Wandel will das Wort beglaubigt sein. Allein derselbe Apostel, beachtet es wohl, geht unerschüttert und unverbittert durch gute und böse Gerüchte hindurch. Hindurch durch den Schmerz der Verkennung der Liebe, hindurch durch die schwere Glaubensprobe, daß er trotz alledem und alledem unter dem Schutzwort bleibe: tastet meinen Gesalbten nicht an, thut meinem Propheten kein Leides. Gern trägt der Apostel Christi Schmach, wenn nur Christus nicht des Apostels Schmach trägt und in Vergegenwärtigung des endgültigen Gerichtes Gottes erklärt er der Gemeinde: mir ist es ein Geringes, ob ich von euch oder einem menschlichen Tage gerichtet werde; auch richte ich mich selbst nicht; ich bin mir wohl nichts bewußt, aber darinnen bin ich nicht gerechtfertigt; der Herr ist es aber, der mich richtet. Wahre Ehre bei den Menschen muß eben eins sein mit der Ehre bei Gott, und wenn ein Geehrtsein weichen

soll, so ist es das bei den irrthumsfähigen, bestechlichen, wankelmüthigen Menschenkindern. Das ist wahre Ehre zu sagen: von Gottes Gnaden bin ich, was ich bin; hab' ich das Haupt zum Freunde und bin geliebt bei Gott, was kann mir thun der Feinde und Widersacher Rott'? Das ist wahre Ehre, seine Seele in Händen tragen und sich allezeit üben, ein unverletzt Gewissen zu haben bei Gott und den Menschen. Das ist wahre Ehre, der Verheißung Christi nachzujagen: wo ich bin, soll mein Diener auch sein, und wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren. Falsche Ehre versandet und verschlammt die Willenskräfte, wahre Ehre befruchtet sie; falsche Ehre thut, wie die heutige Epistel sagt, Streiche in die Luft aufs Ungewisse, wahre Ehre erwirbt die vorgehaltene Krone: „dies arme Leben ganz um einen ew'gen Kranz"! —

Seht dagegen die widerwärtigen Zerrbilder von Ehre, allerlei abschreckende Beispiele der Ehrsucht. Der Zuchthäusler, der alle Ehre mit Füßen getreten hat, formt sich beim Eintritt hinter das Kerkergitter neue Götter: durch Spott, durch Frechheit, durch Empörung will er es seinen Mitgefangenen zuvorthun, das soll seine neue Ehre sein; pochend spricht er wohl, wie mir ein Zuchthaus-Direktor sagte, von seinem Rechte als Staatsbürger, und nachdem er gegen andere zum Kain geworden, ist er empört, daß er nicht mit „Sie" angeredet werden soll. — Wen bringt man dort getragen? Eine Selbstmörderin. Noch lebt sie. Was hat sie zu dieser entsetzlichen That getrieben? Die Eltern ihres Bräutigams haben die Verheirathung nicht zugeben wollen: sie sei aus zu geringem Stande; ihre eigenen Eltern eilen herbei und fangen an, ihr Kind zu rühmen, die Selbstmörderin wie eine Märtyrerin anzusehen; im Stillen fühlen sie eine heimliche Genugthuung, daß die Zurücksetzung ihrer Familie so gerächt sei. Welch' entartete Begriffe, welch' entsetzliche Verirrung! Dort ein Mann, er hält es für das Gebot der Ehre, eine Beleidigung mit Blut abzuwaschen, er würde es für ehrlos halten, eine Beleidigung zu vergeben; die Ehre, die bei Gott ist, sucht er nicht. Hier ein Schüler: eine Rüge aus des Lehrers Munde ehrerbietig hinzunehmen, das geht ihm wider die Ehre; aber den Versuch zu machen, den Lehrer zu betrügen oder irgend eine Niedrigkeit in der Klasse anzustiften, das soll nicht wider

die Ehre sein? Dort ein Familienvater — eine geringe Arbeit zu übernehmen, damit er Weib und Kind ehrlich durchbringe, das könnte bei den Umgebungen, bei der Nachbarschaft auffällig sein; aber in den Tag leichtsinnig hineinzuleben und sich Geld zu borgen rechts und links, um es nie wiederzugeben, das soll um so viel anständiger sein. Ein Emporkömmling schämt sich dort seines Vaters, der ein schlichter Landmann, ein einfacher Handwerker ist; ein andrer schämt sich der Ehrfurchtsbezeugung gegen die Obrigkeit, als wäre das altmodisch; das aber hält er nicht für ehrlos, jedem hergelaufenen Lügengeiste zu glauben, der aus den Zechen und Zeitungen redet. Schriftgelehrte und Pharisäer, wie könnt ihr glauben, die ihr gern obenan sitzet bei Tische und in den Schulen und laßt euch grüßen auf dem Markte und von der öffentlichen Meinung feiern! Der Obersten, meldet Johannes, glaubten viele an Jesum, aber um der Pharisäer willen bekannten sie nicht, auf daß sie nicht in den Bann gethan würden, denn sie hatten lieber die Ehre bei den Menschen als bei Gott. An den König mit der Dornenkrone glauben, das hieße mit allen ehrgeizigen Träumen brechen, mit allen gespreizten Vorurtheilen, ja mit dem Zeitgeist selbst in Fehde treten. Bogatzky, der Verfasser des Andachtsbuches „Goldenes Schatzkästlein", schreibt von unserem Text, derselbe hätte ihn überzeugt, daß sein Glaube noch nicht rechter Art sei. Alle Umkehr zu Gott beginnt mit Demuth. Und falls ein Mensch zu vereinsamt wäre, zu erhaben sich dünkte, als daß er sich von Anderen Anerkennung einzusammeln gedächte — wenn er nur sein eigener Ehrenspender und Ehrenempfänger in eigener Person ist, wie kann er lebendig glauben lernen an Gott, da er eben nur an sich selbst glaubt? Hochmuth, das düstere Geheimnis in Satans Sturz, Hochmuth, die giftige Wurzel des Heidenthums! Man hat eine Zeit lang Todsünden und verzeihliche Sünden unterscheiden wollen, uneingedenk, daß jede Sünde, unbußfertig festgehalten, zuletzt zum Tode führen muß. Aber der Hochmuth tödtet ganz gewiß, er zerreißt das Band der armen Seele zum Lebensfürsten, und darum giebt Thomas a Kempis die dreifache Regel: die erste: lerne gern unbekannt sein; die zweite: sei lieber ein geringer Mann, der seinem Gott dient, als ein Philosoph, der den Lauf der Sterne berechnet und sich selbst überhebt; die

dritte: laß dir's nicht so leid sein, ob ein Mensch für oder wider dich sei, darauf aber richte deine Sorge Tag und Nacht, daß Gott auf deiner Seite stehe.

Wie könnt ihr glauben, die ihr Ehre von einander nehmt? Glauben ist eins sein mit dem Herrn, der sanftmüthig und von Herzen demüthig ist. Wie reimt sich damit der Ehrgeiz? Glaube ist Gehorsam des Evangeliums. Nehmt das Wort, das in euch gepflanzt wird, mit Sanftmuth auf. Der Laut, der dem Evangelium die Bahn bricht, heißt: thue Buße! Wo bleibt der Ruhm vor dem Kreuz? Er ist aus! Durch welches Gesetz? Durch das Gesetz des Seufzers: Gott sei mir Sünder gnädig! Das ist der Unterschied zwischen David und Saul: David demüthigte sich unter des Nathan Wort: du bist der Mann! Saul, mit dem Schein zufrieden, fleht Samuel an: ehre mich doch wenigstens vor den Leuten. Ach! so lebt man vom Echo, vom Schatten, von der Lust an Scheinbildern, die man in der Vorstellung Andrer erregt! Glaube ist Hangen an der Gnade und an der Gnade allein. Den Eingebildeten bedroht im heutigen Sonntags-Evangelium der Herr des Weinberges: sieheſt du darum scheel, daß ich so gütig bin? und habe ich nicht Macht, zu thun was ich will mit dem Meinen? Glaube beugt sich unter Gottes Führung, möge sie einen plötzlichen schweren Verlust bringen oder das tägliche Joch der Selbstverleugnung auferlegen, damit Heftigkeit und Empfindlichkeit sterbe. Die Ehrsucht dagegen sucht den Nachbar auf, um durch leidiges Sichtröstenlassen den lästigen Stachel loszuwerden, den Gottes Hand ihm ins Gewissen schob. — —

Ziehen wir die Summe der heutigen Betrachtung, so ist es diese: möglich, daß bei dem Einen unter euch der Geiz die Wurzel alles Übels ist, auch des Unglaubens, weshalb Moses, weshalb Christus vergeblich redet; möglich, daß bei Andern die Wollust mit ihrem giftigen Brodem die Taube des heiligen Geistes verscheucht und fern hält; möglich, daß sonst ein ungehobener Bann, ein heimlicher Riegel dem Heiland die Thür verschlossen hält — — doch prüfe vor allem ein Jeder sich selbst im Spiegel des heutigen Textes, ob nicht ein Haupthindernis im Glauben der Hochmuth ist, dieses Gefesseltsein an falsche Rücksichtnahme auf Andere, diese Abhängig-

keit vom Nachbar, von der Menge, vom Zeitgeist, dieses Gekettetsein an sich selbst in unaufhörlichem Selbstbetruge!

Ehre sei Gott in der Höhe! soll das nur zu Weihnachten gesungen werden, oder soll nur die Liturgie Sonntag für Sonntag den Choral wiederholen: Allein Gott in der Höh' sei Ehr? Ein Chrysostomos war groß, wenn er seine Reden hielt, größer, wenn er die Trübsal demüthig hinnahm, am größten, wenn er in guten und in bösen Tagen, auch in der Stunde seines Abscheidens sprach: Gott sei Preis für alles!

Unser Heil — Gottes Ehre, Gottes Ehre — unser Heil. Dem Hoffährtigen widerstehet Gott, dem Demüthigen giebt er Gnade. Auf! das Kleinod rückt herbei, auf! verlasse was dahinten! Amen.

XVIII.

Suchet in der Schrift, sie zeugt von Christo.

4. November 1883.

Ev. Joh. 5, 39. Suchet in der Schrift, denn ihr meinet, ihr habt das ewige Leben darinnen; und sie ist's, die von mir zeuget.

Mit dem heutigen Sonntag, dem Gedächtnistag der Reformation, sind wir in die vielbesprochene Lutherwoche eingetreten, deren Schluß der 10. November ist. Würde doch von all den Tausenden, die Luthers Namen aussprechen, sein Hauptwerk mehr berücksichtigt, die Übersetzung der heiligen Schrift! Suchet in der Schrift, so mußte einst der Herr der Schrift seinen Zeitgenossen zurufen, sowohl den schriftstolzen Pharisäern, denn sie suchten nicht recht darin, als den freigeisterischen Sadduzäern, denn sie suchten überhaupt nicht darin. Und unsre Zeitgenossen? Und wir selbst?

Wir vernehmen vier Einwände: ist die Schrift verständlich? ist unsre Zeit nicht darüber hinweggeschritten? gewährt das Lesen der Schrift Frucht? verdient sie unbedingtes Zutrauen? Dem gegenüber pflegt man der heiligen Schrift vier Merkmale nachzurühmen: sie sei durchsichtig, ausreichend, voll Ansehen und voll Kraft. Jedes dieser vier Merkmale gründet sich auf die heilige Thatsache: die Schrift zeugt von Christo. Hören wir doch den Herrn in unserem

Text alles Suchens Nothwendigkeit, Grund und Preis darin zusammenfassen: sie ist's, die von mir zeuget.

Der heutigen Reformationsfeier Zuruf lautet:

Suchet in der Schrift, sie zeugt von Christo.

Und weil sie von Christo zeugt, darum ist die Schrift

1) durchsichtig,

2) ausreichend,

3) wirksam,

4) in sich selbst beglaubigt.

Hilf uns, daß wir trägen, trotzigen Menschenkinder zu dir kommen und durch dein Wort das Leben empfangen und bei ihm bleiben mögen, Herr Jesu! Amen.

1.

Suchet in der Schrift, spricht der Herr. Er will sie nicht umsonst gegeben haben. Wäre die Schrift so dunkel, wie die Welt meint, so würde ihre Herabkunft zu den Menschen kein Geschenk, sondern Spott bedeuten. Man würde suchen, aber nicht finden; anklopfen, aber an einen hartnäckig verschlossenen Palast. Die heilige Schrift ist durchsichtig, sie zeugt von Christo.

Wie aber? giebt's nicht eine theologische Wissenschaft, vor allem dazu geschaffen und schaffend, daß sie die heilige Schrift durch Auslegung, durch Sprachen und geschichtliche Hilfsmittel erschließt? Und wollte Gott, man vergäße weder auf Kanzel noch auf Katheder den Ursprung und den Zweck der Theologie, vergäße nicht, daß Luthers liebster Titel, ja oft sein einziger Trost war, Doktor der heiligen Schrift zu sein! Aber auch ein Theolog muß beten, wie ein anderer Christ, muß fragen, wie ein anderer Mensch: was soll ich thun, daß ich selig werde? sonst bleibt sein Herz ein Herz mit sieben Rinden und dies Buch ein Buch mit sieben Siegeln. Matthias Claudius schreibt: Zerbrich den Kopf dir nicht so sehr; zerbrich den Willen, das ist mehr.

Freilich — und auch das ist von vornherein als schriftgemäß zu-

zugeben — auch dem demüthigen Sinn, auch dem betenden Verlangen bleiben im Buch der Bücher allerlei Fragen und Räthsel übrig. Wir schauen nun einmal hier in einem dunklen Wort, und erst im Jenseits, wenn Sprachen und Zungen und Weissagungen aufhören werden, erscheint das persönliche Wort auf dem Throne; erst wenn der Mensch verklärt ist in Gottes Licht, darf er Gott schauen von Angesicht zu Angesicht. Selig, die einstweilen nicht sehen und doch glauben; selig, die dem Selbstzeugnis des Menschensohnes sich unterwerfen: ich bin's; selig, die von einem Thomas glauben lernen.

Ist's nicht durchsichtig, daß uns da, wo die Pforten des Paradieses sich schließen, und mit Cherubsflammen bedecken, auf der Wüstenfahrt durch Disteln und Dornen der milde Trost von einem Schlangentödter mitgeht? Ist's nicht durchsichtig, daß, als die Wasser der Sintflut sich verlaufen und der geängstete Mensch aufathmet und das umflort gewesene Auge von den verwüsteten Feldern zum fortan umwölkten Himmel aufhebt, der Zeuge in den Wolken erscheint, der Bogen des Friedens, eine Verheißung auf den Versöhner, ein Vorklang: all' Fehd' hat nun ein Ende? Ist's nicht durchsichtig, daß in dem Abrahamssamen, dem einzigen, in dem Judascepter, dem unentreißbaren, in dem Isaistumpf, dem wiederaufgrünenden, in dem Bethlehemsstern alle Völker gesegnet werden sollen, Israel zuerst und Israel zuletzt? Und was Adam mit seiner Einheit des Menschengeschlechts, was Abel mit seinem unschuldig vergossenen Blut, was Isaak mit seinem schweigenden Opfer auf dem Holz, was Joseph mit seiner plötzlichen Thronbesteigung aus dem Kerker, was David mit seinem Verfolgtsein durch sein eigenes Fleisch und Blut, was die eherne Schlange und der Tempel und der Sabbath und die Opfer allzumal geweissagt, bruchstückweise — — in dem Heiland Gottes, in dem Gesalbten Israels ist es zusammengefaßt und ist es erschlossen. Von dem ersten Wort: „im Anfang schuf Gott Himmel und Erde", bis zur letzten Seite, die einen neuen Himmel und eine neue Erde preist; von dem Schöpferrathschluß: „laßt uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei", bis zu dem Ausruf: „siehe da eine Hütte Gottes bei den Menschen"; von dem ersten Sabbath im Paradies bis zur letzten bleibenden Ruhe, die

dem Volke Gottes vorhanden ist — — Ein Werden, Ein Wachsen von Buch zu Buch, Ein Geist der Weissagung, Ein Ruf der Sehnsucht: komm, Herr Jesu, komm. Der ist's, spricht mit ausgerecktem Finger Johannes. Von diesem zeugen alle Propheten, spricht Petrus. In ihm sind alle Verheißungen Ja und Amen, spricht Paulus. Suchet in der Schrift, sie ist's, die von mir zeuget, spricht Jesus selbst. Hier ist Deutlichkeit, Durchsichtigkeit. Wer nur reines Herzens ist!

2.

Suchet in der Schrift, sie reicht aus; dies ist ihr zweites Kennzeichen. Sie enthält eben Alles, was zu des innern Lebens Nahrung und Nothdurft gehört; denn sie zeugt von Christo. Nicht dem Athenergelüst kommt die heilige Schrift zu gut, das Neueste zu sagen oder zu hören. Sie würde dann keine heilige Schrift, kein Buch aus der Ewigkeit, kein Buch für die Ewigkeit sein. All die Neuigkeitsblätter, all die Zeitungen von gestern Abend her sind heute Morgen schon welkes Laub; und all die Unterhaltungsblätter können, wenn es hoch kommt, die Langeweile vertreiben, nicht aber die Furcht vor dem Tode, nicht die Schrecken des Gewissens, nicht das Grauen vor dem Gericht. — Nach zwei Seiten muß sich die Schrift falscher Ansprüche erwehren. Weder will sie dem Vorwitz der zudringlichen Neugier Vorschub leisten, die den Vorhang zerreißen möchte, den sie nicht heben kann, die mit Nachschlüssel und Dietrich das Thor der Geisterwelt aufbrechen möchte; andererseits will die heilige Schrift der Wissenschaft nicht vorgreifen oder gar verbietend entgegentreten. Was die Menschenkinder allmählich erwerben sollen, ist ihnen nicht von vornherein durch Offenbarung aufgethan. Genug, daß der Urheber von Himmel und Erde eins ist mit dem Verfasser alten und neuen Testaments. Genug, daß, der das erste Wort sprach, auch das letzte behalten wird. Genug, daß die Völker allzumal aus dem Born der heiligen Schrift trinken sollen und satt werden, weil die heilige Schrift volle Genüge bietet, indem sie von Christo zeugt.

Daß Christus in einer Welt des Unfalls der Weg, in einer Welt des Irrthums die Wahrheit, in einer Welt voll Tod und Trauer das Leben sei; daß Christus sein Leben zum Schuldopfer

gegeben für viele und uns sein Reich bereitet hat, dafür wir wirken, darin wir bleiben sollen; daß der Barbar nicht zu stumpf sei, um durch Christum gerettet, der Grieche nicht zu weise, um durch Christum erleuchtet zu werden, der Geringste nicht zu gering, um aus Jesu Fülle Gnade um Gnade zu nehmen, der Große nicht zu groß, um sich vor Jesu zu beugen und ihm nachzufolgen: das bezeugt die Schrift und dafür fordert sie Glauben. Suchet in der Schrift. Gesteht eure Armuth ein. Nehmt die Schrift zum Stabe und sie trägt euch durch das dunkle Thal nach Hause. Blickt auf zu dieser Sonne; sie erleuchtet ein ganzes Erdenrund und kennt keinen Untergang, weil sie von Christo zeugt.

3.

Suchet in der Schrift, sie ist voll Kraft; denn sie zeugt von Christo. Es ist wahr, eine lange Reihe von Menschen ist vorhanden, der gegenüber die Schrift kraftlos erscheint. Weise sitzen auf ihren Lehrstühlen und verachten den Nazarener und sein ewiges Wort. Öffentliche Stimmführer höhnen über die entthronte Majestät der Bibel. Fleischesmenschen, Herodesgestalten kühlen ihr Müthchen an der Vorstellung, als sei der Geist, der die Schrift beseelt, der Gott, den sie anbeten lehrt, das Gericht, das sie androht, die Buße, die sie verlangt, die Erlösung, die sie anbietet, eine Summe von Münzen, die außer Kurs gesetzt seien. Selbst manche Prediger — — — sie führen ein verstaubtes Dasein, weil auf ihrer Bibel Staub liegt.

Aber getrost, so lange es ein Volk von Mühseligen und Beladenen giebt, dürstend nach den Seligpreisungen der Bergpredigt; so lange auf Erden der Schmerz sich wiederholt, der Schmerz eines Jairus, der sein Kind verliert, der einer Wittwe von Nain, die den einzigen Sohn begräbt, der der Geschwister von Bethanien an Lazari Grabe; so lange verwaiste Kinder in der Irre gehen und ein Vaterhaus suchen und ein Vaterherz; so lange die Weisen der Welt über das Woher und Wohin der Menschheit keine bessere Auskunft ertheilen, als die Schrift sie enthält mit ihrem: von Gott, durch Gott, zu Gott, mit ihrem: entweder durch den Satan zur Hölle oder durch Christum in den Himmel; so lange mit Luther erschrockene Gewissen rufen: meine Sünde, meine Sünde! so lange der am Wege halb todt Liegende und Blutende sich des barmherzigen Samariters freut;

und so lange gegen die Selbstsucht der Menschen keine bessere Arzenei zu finden ist als die auf Golgatha in Jesu Mittlerherzen — — — so lange wird auch die heilige Schrift Kraft enthalten und sich wirksam erweisen, weil sie von Christo zeugt.

Aber, so klagt der Herr wider die Selbstgerechten und Satten, ihr wollt nicht zu mir kommen, daß ihr das Leben haben möchtet.

4.

Büßt darum die heilige Schrift ihr Ansehen ein? Das sei ferne. Sie zeugt von Christo, daß ist ihre Autorität. Wir Protestanten haben keinen Papst; wir haben Christum, er ist das Haupt der Kirche gestern, heute und in Ewigkeit. Und wir Protestanten haben keine Tradition menschlicher Satzungen und Fündlein: wir haben die heilige Schrift, sie ist in Glaubenssachen unsere alleinige Norm. Sie bezeugt Christum, und Christus beruft sich auf sie. Haben wir die heilige Schrift wirklich? Ist sie uns eine maßgebende Autorität? Eine todte Schriftgelehrsamkeit giebt es, und der Herzenskündiger hat den ganzen Selbstbetrug dieser stolzen Schriftgelehrten, die da hatten, als hätten sie nicht, oft genug aufgedeckt, auch hier bei Gelegenheit unseres Textworts bekämpft. Aber in unseren Tagen ist die Gefahr und Sünde einer todten, einer tödtenden Schriftgelehrsamkeit nicht die einzige noch erste. Der Eine liest überhaupt nicht, der Andere hört gelegentlich, aber sein Herz brennt nicht, weder ahnungsvoll noch dankbar. Wer nicht in der Schrift steht, steht auch nicht dafür ein. Wenn wir mit Entrüstung hören, daß schon Gregor VII. es für einen Mißstand, für eine Gefahr erklärt hat, daß die Bibel in Laienhände gegeben würde; wenn uns die neuere Zeit berichtet, mit welchen Namen die Päpste Pius VII. und IX. die evangelischen Bibelgesellschaften verleumdet und verlästert haben: wie, verbieten sich Tausende die heilige Schrift nicht selbst? lassen sie nicht die heilige Schrift ungebraucht und unbeachtet?

Vergiß nicht, wie sauer du deiner Mutter geworden bist, so sagt ein Wort der Schrift. Vergiß nicht, deutsches Volk, evangelische Kirche, wie sauer dem Reformator die Dolmetschung der heiligen Schrift in unser Deutsch geworden ist! Auf der Wartburg ein

Jahr lang verborgen, übersetzt unser Luther den Psalter und das Neue Testament. Neun Jahre später auf der Koburg dolmetscht er die Propheten. Mit seinen gelehrten Freunden bringt er oft an der Übersetzung eines Kapitels, eines Verses im Hiob Tage lang zu. Aus der kurfürstlichen Schatzkammer läßt er sich die Edelsteine bringen, um in der Offenbarung Johannis die Namen derselben recht zu übersetzen. Er sieht auf den Mund des Volks, wie man recht deutsch reden müsse, und bessert unaufhörlich, bald freier, bald wortgetreuer. Heut zumal im Glanz des wiedergeschenkten deutschen Kaiserthrons, vergiß nicht, welchen Antheil die deutsche Bibel an der Wiedererweckung unserer politischen Größe hat! Es ist eine Fügung Gottes, daß, während die Mundarten Deutschlands auseinanderliefen, Luthers Übersetzung eine neuhochdeutsche, gemeinsam herrschende Sprache in seiner Bibel gab und hiermit den Grundstein zur nationalen Einheit legte. Hat ein Goethe und ein Schiller von unserem Luther Deutsch sprechen gelernt, so ist die Messiade das Triumphthor geworden, durch welches die ganze neuere Litteratur ihren Einzug hielt. Wie, wir könnten die Bibel vergessen, verachten, das Fundament unserer wahren und bleibenden Größe? Wie, wir wollten unsere Volksschulen verwüsten und die Bibel verdrängen? wollten evangelische Christen sein und keine Hausandacht halten?!

Der heilige Geist ist's, der Christum in der heiligen Schrift malt, derselbe Geist, der ihn uns ins Herz schreibt. Vergiß vor Allem nicht, wie sauer du dem Heiland geworden bist, den die Schrift bezeugt.

Alles beschließt die Schrift unter die Sünde; da ist Keiner, der Gutes thut, auch nicht Einer. Alles beschließt sie unter den Rath der Versöhnung, Allen erschließt sie den Weg zur Errettung; sie ist's, die von Christo, dem Sohne Gottes, zeugt. Alles an ihr ist so heilig, alles an ihr so barmherzig; alles so einfach, alles so tief; alles so göttlich, alles so menschlich. Unterwirf dich dieser Autorität, folge ihr! Nimm und lies! Halte, was du hast, daß Niemand deine Krone nehme! Amen.

XIX.

Erntedankfest.

(Perikope am Sonntag Lätare.)

Ev. Joh. 6, 1—15. Darnach fuhr Jesus weg über das Meer an der Stadt Tiberias in Galiläa. Und es zog ihm viel Volks nach, darum, daß sie die Zeichen sahen, die er an den Kranken that. Jesus aber ging hinauf auf einen Berg, und setzte sich daselbst mit seinen Jüngern. Es war aber nahe die Ostern, der Juden Fest. Da hob Jesus seine Augen auf, und siehet, daß viel Volks zu ihm kommt, und spricht zu Philippo: Wo kaufen wir Brot, daß diese essen? (Das sagte er aber, ihn zu versuchen; denn Er wußte wohl, was er thun wollte.) Philippus antwortete ihm: Zwei hundert Pfennig werth Brots ist nicht genug unter sie, daß ein jeglicher unter ihnen ein wenig nehme. Spricht zu ihm einer seiner Jünger, Andreas, der Bruder Simonis Petri: Es ist ein Knabe hier, der hat fünf Gerstenbrote und zween Fische; aber was ist das unter so Viele? Jesus aber sprach: Schaffet, daß sich das Volk lagere. Es war aber viel Gras an dem Ort. Da lagerten sich bei fünf tausend Mann. Jesus aber nahm die Brote, dankte, und gab sie den Jüngern, die Jünger aber denen, die sich gelagert hatten: desselbigen gleichen auch von den Fischen, wie viel er wollte. Da sie aber satt waren, sprach er zu seinen Jüngern: Sammelt die übrigen Brocken, daß nichts umkomme. Da sammelten sie, und fülleten zwölf Körbe mit Brocken, von den fünf Gerstenbroten, die überblieben denen, die gespeiset worden. Da nun die Menschen das Zeichen sahen, das Jesus that, sprachen sie: Das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll. Da Jesus nun merkte, daß sie kommen würden, und ihn haschen, daß sie ihn zum Könige machten; entwich er abermal auf den Berg, er selbst alleine.

Festlos pflegt man die zweite Hälfte des Kirchenjahres zu nennen. Allein drei Feste sind auch der gegenwärtigen Zeit eigen:

das Erntefest, das Reformations-, das Todtenfest, die sich zu einander verhalten wie Schöpfung, Erneuerung, Vollendung. Der verlesene Text, der uns Jesum mit seiner Wunderhand an dem darbenden Volk, mit seinen Glaubensprüfungen und Glaubensstärkungen an den Jüngern zeigt, will uns darüber Belehrung verschaffen, wann das Erntefest, die Feier aus dem Bereich der Schöpfung, sich zu einem wirklich christlichen erhebt.

Das Erntefest, dann wirklich ein christliches Fest,

wenn Christus uns führt

1) zu stärkerem Glauben,

2) zu fürsorgender Liebe,

3) zu bekennendem Dank,

4) zur Treue im Kleinen.

Lehre uns, Gott aller guten und vollkommenen Gabe, in kindlichem Vertrauen säen, damit wir mit Loben und Danken ernten. Amen.

1.

Es zog Jesu viel Volks nach, darum daß sie die Zeichen sahen, die er an den Kranken that. Er sei Immanuel, dieser Gedanke ging dem Volk durchs Herz. Das aber blieb die Frage, ob die Menge jene Wunder an den Kranken als Zeichen zu stärkerem Glauben verwerthen, oder ob sie dieselben zu Verstrickungen in fleischliche Ansprüche mißbrauchen würde. Genug, daß Jesus, der seine Augen aufhebt und viel Volks zu ihm kommen sieht, von herzlichem Erbarmen ergriffen, über Gute und Böse die Sonne seiner Freundlichkeit aufgehen läßt mit der Frage: wo kaufen wir Brot, daß diese essen? Und Johannes, unser Berichterstatter, er zeigt sich nicht nur darin als Augen- und Ohrenzeuge, daß er den ganzen Schauplatz Zug um Zug anschaulich beschreibt, daß er des Rasens gedenkt, auf welchem die Fünftausend sich schichtweise lagerten; nein, als Schoß- und Lieblingsjünger dessen, der aus des Vaters Schoß war, zeigt er sich mit der Absicht der prüfenden Frage innig vertraut, indem er schreibt: das sagte er aber, ihn zu versuchen; denn er wußte wohl, was er thun wollte.

Wie es der Mensch treibt, so geht's; wohin der Mensch sich stellt, da steht er. Wer sich unter Jesu Augen stellt, über den hebt Jesus segnend seine Augen auf. Wer aber anfängt zu glauben, muß sich prüfende Fragen gefallen lassen, die den Kleinglauben beschämen und den Unglauben vertreiben sollen. Die vorbedachte Gottesthat erscheint hier um so herrlicher, nachdem ein Philippus abgeschätzt hat, daß zweihundert Pfennig werth Brotes nicht ausreichen, und nachdem ein Andreas die Mittheilung gemacht, daß ein Knabe da sei mit fünf Gerstenbroten und zween Fischen — Angaben, welche die Verlegenheiten nur bestätigen, nicht aber erledigen können.

Wo nehmen wir Brot her? Wiederholt sich nicht diese Frage von Jahr zu Jahr, mit jedem Frühling, der die Wintersaaten beschirmt antreffen kann, aber auch durch Frost vernichtet; mit jedem Sommer, der vielleicht das Feld zur Reife bringt, vielleicht aber auch mit Wetter und Hagelschlag verwüstet; mit jedem Herbst, der die vollen Wagen in die Scheunen führen kann, vielleicht aber noch im letzten Augenblick harte Enttäuschungen bereitet? Jede Jahreszeit zeigt uns immer neue Beispiele unserer Abhängigkeit von dem lebendig waltenden Gott, der Wolken, Luft und Winden giebt Wege, Lauf und Bahn, der uns die vierte Bitte in den Mund gelegt und ihre Erhörung auf sein Herz genommen hat. — Die Natur thut's, so melden die modernen Heiden, die den ewigen Gesetzgeber durch die Naturgesetze abgesetzt und ersetzt meinen. Ziehe man den Vorhang auf, so sei die Bühne leer. Die Thoren sprechen in ihrem Herzen: es ist kein Gott. Gottes Kinder aber sprechen auch über Saat und Ernte: Abba, lieber Vater!

Hier im Evangelium steht Der, der gesagt hat: mein Vater wirket bisher, und ich wirke auch, der da weiß, was er thun will, den keine bittende Familie, kein zuströmendes Volk je in Verlegenheit setzt, den keine Noth übermannt, der aber auch sein Grundgesetz handhabt: trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen, der nicht bloß das tägliche Brot, sondern auch sein ewiges Wort bereit hält und durch die Gaben zum Geber zurück- und emporführen will ——— während hier ein großer Theil der Fünftausend in scheinbaren Er-

höhungsversuchen den Herrn zu einem bloßen Brotherrn, einem Speisemeister herabzuwürdigen gedenkt und ihn haschen und zum König machen will.

Herr, deine Augen sehen nach dem Glauben — dein Geben und dein Entziehen, dein Schenken und dein Vorenthalten, dein Zuvorkommen und dein Wartenlassen, auch über Tisch, auch über der Arbeit, auch über dem Druck und der Durchhilfe bei all unserm Haushalt, es will den Glauben prüfen, läutern, stärken. Dort bei Tiberias wußte Jesus, was er thun wollte; er hat noch immer Gedanken des Friedens über uns. Er schläft und schlummert nicht. Glaubst du das? Hältst du daran fest? Gehst du aus jeder Anfechtung, auch die dein Hab' und Haus, dein und deiner Kinder äußeres Wohl betrifft, im Glauben gestärkt hervor? — Siehe, dein Erntefest soll ein christliches Fest sein.

Du stehst nicht allein, über dir ist dein Herr, bewahrend, erhaltend!
Du stehst nicht allein, um dich her sind harrende Beüder!

2.

Das Erntefest dann wirklich ein christliches Fest, wenn Christus uns zu hilfreicher Liebe gegen Andere anleitet.

In seine fürsorgenden Pläne zieht der Herr die Jünger als Mitberather und Helfer. Eben darum läßt er den Philippus rechnen und den Andreas nach Gerstenbroten sich umsehen. Eben darum befiehlt er: schaffet, daß sich das Volk lagere, und giebt den Jüngern die gesegneten Brote, damit diese sie denen reichen, die sich gelagert haben, Mann für Mann. Mit einem Wort, der Herr vermittelt seine Hilfe. Wie er jenes Brotwunder vollbringt, indem er die vorhandene Speise vermehrt und den gegebenen Vorrath steigert, so stellt er Menschen für Menschen an, die Jünger für die Brüder. Er übt sie in der Hilfsbereitschaft und bricht und beschämt die angeborene Selbstsucht, die Trägheit des Fleisches. Beim Scheiden spricht er: Arme habt ihr allezeit bei euch; beim Wiederkommen: was ihr gethan habt einem der Geringsten unter meinen Brüdern, das habt ihr mir gethan. Wer aber Andere darben läßt, wohl gar seine Sünde wider die Liebe mit Gottes Namen verbrämt: „Gott wärme, Gott sättige dich," dessen Glaube ist todt. Und wieder,

wer nicht arbeiten, wer nicht im Schweiß seines Angesichts sein Brot essen, wer seine Hausgenossen nicht versorgen will, der steht dem Herrn ärger da als ein Heide. Oder wer sich in Gedankenspiele einnistet, unter denen die That kränkelt, welkt, hinstirbt, dem kehrt er die ausflucht svolle Frage: wer ist denn mein Nächster? in die Gewissensfrage um: wer ist der Nächste gewesen dem, der unter die Mörder fiel? Gehe hin und thue desgleichen. — Gewiß, Unterschiede setzt der Herr immer wieder in Gaben, Kräften und Gelegenheiten zum Wohlthun. Wer kennt nicht das Gleichnis von den fünf und den zehn Pfunden? Und kein Staatskünstler und kein Volkstribun wird diese Unterschiede wegzaubern. Aber die Liebe, von Gott gesät, das Bewußtsein der Verantwortung für das eigene Wissen und Können, das Gefühl für des Bruders Sein und Befinden kann die Berge niedrigen und die Thäler erhöhen, kann das Verwundete verbinden und das Wankende stützen. Nicht Handlanger sollen wir sein, die das Empfangene blindlings weiter geben, sondern Haushalter, die der Rechenschaft vor ihrem Herrn eingedenk bleiben. Fürwahr, wie sich der Affe zum Menschen verhält, so verhält sich der moderne Kommunismus zur Pfingstkirche der ersten Christenheit. Dort Gleichmacherei mit Gewalt, hier ausgleichende Theilnahme und Mittheilung in dienender Liebe. Dort Vorschub der Trägheit, hier Übung in Opferwilligkeit. Dort der Räuberwahlspruch: gieb her, was dein ist; hier die Brüderlosung: nimm hin, was mein ist. — Die großen Städte sind für ihre Wohlhabenden und Wohlthätigen Übungsschulen in der Geduld und Weisheit, wenn solche, die aus der Gottseligkeit ein Gewerbe machen und aus der Bitte eine Forderung, arbeitsscheu umherziehen und, wie aus eurer Mitte oft genug die Klage erschallt, die wirklich Bedürftigen schädigen und verdrängen.

Wann wird das Erntefest zu einem christlichen? Dann, wenn es zum Zachäus spricht: gieb heraus deinen entweihten Sonntag, heraus den vorenthaltenen, verkürzten Lohn, heraus das mit unrechtem Gut behaftete Erbe, heraus jeden verborgenen, auf dir lastenden Bann! Wann wird das Erntefest zu einem christlichen? Wenn es einen Andreas, einen Philippus auffordert: gebt, was ihr empfangen, an Nothleidende, gebt es für die Erziehung von Waisen,

für die Versorgung der Alten, für die Unterbringung der Siechen, für alle Anstalten der Rettung, für die Heranbildung künftiger Diener im Wort u. s. f., u. s. f. Ja, die Fortsetzung dieser begonnenen Reihe wird euch auf eurem Lebensgange euer Herz und euer Gewissen diktiren. Ein alter, längst heimgegangener Freund sagte mir einst bei der Begründung frommer Stiftungen: ich setze dies nicht meinen Erben erst als eine Aufgabe ins Testament; ich will mir selbst die Freude des Wohlthuns bei Lebzeiten bereiten. Der Mann verstand es in Übungen mittheilender und theilnehmender Liebe sein Erntefest zu einem christlichen zu gestalten.

Christus geht uns mit einem dritten Zug vorbildlich voran. Wir lesen: er nahm die Brote, dankte und gab sie den Jüngern.

3.

Der bekennende Dank darf einem christlich gefeierten Erntefest nicht fehlen. Christus, der eingeborne Sohn Gottes, in welchem die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt, über dem die Engel Gottes aus dem geöffneten Himmel herab und hinauf fahren, der in Kana Wasser in Wein verwandelt — danksagend bricht er das Brot. Dort in der Wüste vor dem Versucher will er nicht, daß Steine zu Brot werden; im heutigen Evangelium will er nicht, daß Brot zu Stein werde durch Undank. Ja, mehr! Im Fortgang unseres Kapitels finden wir den Aufschluß, daß die Fünftausend das Brot gegessen durch des Herrn Danksagung, daß also die wunderbare Speisung sich als eine Folge des gesprochenen Dankgebetes vollzog. — Die Stunde wird kommen, da er ein anderes größeres Mahl hält. In der Nacht, da er verrathen wird, da wird er sein „Nehmet hin und esset, das ist mein Leib; nehmet hin und trinket, das ist der Kelch des neuen Testaments in meinem Blut" feierlich aussprechen. Aber bevor er das Brot zur Gemeinschaft seines Leibes, den Kelch zur Gemeinschaft seines Blutes erhebt, wird er danken und wird sein Sakrament Danksagung nennen lassen. — Und du — soll es wirklich so sein, daß du nur einmal im Jahre, am Erntefest, dein Lied singst: Nun danket alle Gott? Die Väter haben sich des Tischgebets nicht geschämt, vielmehr der Unterlassung hätten sie sich geschämt. Sprich denn fortan zu deinem

Herrn aufs Neue: du thust deine milde Hand auf und erfüllest alles, was da lebet, mit Wohlgefallen; sprich aufs Neue wie vor Alters: komm, Herr Jesu, sei unser Gast. Und welch ein Erntefest würdest du feiern, wolltest du alle falsche Scham über Bord werfen und das Tischgebet wieder einführen! Nicht der Herr wäre der Nehmende, der Nehmende wärest du. Zu geben meinst du in deinem Dank, und dir wird gegeben. Freilich, wenn man dir, wie so oft, beizubringen versucht, Glauben einerseits und Naturwissenschaft andererseits stünden in unversöhnlichem Widerspruch, und der Telegraph, das elektrische Licht und die Eisenbahn behielten doch Recht: wo Forschung, wo Wissenschaft sei, da sei Beherrschung des Stoffs durch den Geist und nur ein Unwissender könne diese Königszeichen des menschlichen Geistes schmähen oder übersehen wollen. Aber damit bleibt die religiös-sittliche Aufgabe, die Aufgabe der Wiedergeburt des sündigen Herzens und die Herrlichkeit der Erlösung bestehen. Oder ist Jemand schon dadurch dem bösen Gewissen entronnen, daß er auf eisernen Schienen dahinsauste? Oder wird das religiös-sittliche Elend dadurch gemildert, daß es von elektrischem Lichte beleuchtet wird? Oder ist das ein Trost über den Verlust eines geliebten Angehörigen, daß die Nachricht davon telegraphisch weiter gegeben wird? Thoren, die bestreiten, was noch kein vernünftiger Christ behauptet hat! Thoren, die sich zu beweisen Mühe geben, was kein vernünftiger Mensch anzweifeln kann! Und dreimal Thoren, die Gott nicht preisen als einen Gott, der alles, was wir haben, Leib und Leben, Wissen und Können, Gesetz und Evangelium, die Gnadenfrist im Diesseits und den Ausblick auf das Jenseits gegeben hat! In der undankbaren Hand zerrinnt die Gabe; einem undankbaren Auge verfinstert sich die Welt. Er ist dein Licht, Seele vergiß es ja nicht! Den Frommen ist Gott fromm, den Verkehrten ist er verkehrt. Wer da hat, dankend hat, dem wird gegeben werden; wer aber nicht hat, nicht dankbar festhält und hinzugewinnt, dem wird genommen, was er hat. O lies noch heute Nachmittag einen der Dankpsalmen vom 103. zum 107.!

Der bekennende Dank macht das Erntefest zu einem christlichen, und, wie

4)

unser Text nachweist, die Treue im Kleinen thut's. Vom Glauben, der nach innen geht, führt unser Text zu der Liebe, die sich nach außen erweist; und vom Dank, der ins Wort sich faßt, führt er zur Treue im Kleinen, die durch die That sich bewährt.

Da sie aber satt waren, sprach er zu seinen Jüngern: sammelt die übrigen Brocken, daß nichts umkomme. Da sammelten sie und füllten zwölf Körbe mit Brocken von den fünf Gerstenbroten, die überblieben denen, die gespeiset worden. Das ist die Treue im Kleinen, daß unser Herr, ein Herr der Ordnung, die Scharen in Schichten sich lagern läßt und jeden Einzelnen bedenkt. Unordnung ist weder Genialität noch Christenthum, sondern einfach Unordnung. Das ist die Treue im Kleinen, daß, der eben satt zu essen gegeben, fortfährt: sammelt, lasset nichts umkommen. Dem Fünftausend zur Speisung nicht zu viel sind, dem ist das Sammeln der Brocken nicht zu wenig. Das Kleine verachten, das Geringe versäumen, den Heller nicht ehren, das ist der Anfang des Zusammenbruchs schon gar mancher Haushaltung gewesen. Zwei Formen des Heidenthums giebt es: die eine, die sich geberdet, als ob Gott morgen nicht mehr und heute noch nicht lebe; Heidenthum nicht minder, wenn man wähnt, als ob man für das anvertraute Pfund keine Rechenschaft schuldig sei und in den Tag hinein leben dürfe. Den Vergrämten weist die Bibel an den Vogel unter dem Himmel, den Leichtsinnigen weist sie an die aufspeichernde Ameise. Paulus, der sich rühmen darf: ich kann niedrig sein und kann hoch sein, ich kann übrig haben und Mangel leiden, ist dabei so treu, daß er das Gebot der Liebe und die Pflicht, keine Schulden zu machen, in Eins flicht, indem er schreibt: seid Niemand nichts schuldig, denn daß ihr Liebe unter einander habt. Klein sein und dabei groß thun, borgen und vergeuden, versprechen und nicht halten, das eine Mal die Kinder nichts lernen lassen, das andre Mal die jungen Kräfte vor der Zeit sündhaft ausbeuten: mit diesen wenigen Strichen ist die elende Häuslichkeit zahlloser Familien gezeichnet. Franklin faßt darum seine Haus- und Volkswirthschaft in die Worte zusammen: Gottesfurcht, Arbeitsamkeit, Sparsamkeit!

Dem ist nichts hinzuzufügen als die vierfache Mahnung zur

Selbstprüfung: woher nehmen wir Treue im Kleinen, wenn nicht aus dem durch Christum geschärften Gewissen? woher ein eng Gewissen, wenn nicht aus dem Umgang eines dankbaren Gemüths mit dem dreimal heiligen Gott? woher ein weites Herz wenn nicht aus der täglichen Bekämpfung der Selbstsucht? und woher Glauben, wenn nicht aus dem Wort Gottes und dem Gebet?

Neige, Herr, unser Herz zu deinen Zeugnissen und nicht zum Geiz! Amen.

XX.

Stärke uns den Glauben!

(Reformationsfest.)

Ev. Joh. 6, 16—29. Am Abend aber gingen die Jünger hinab an das Meer, und traten in das Schiff, und kamen über das Meer gen Capernaum. Und es war schon finster geworden, und Jesus war nicht zu ihnen gekommen. Und das Meer erhob sich von einem großen Winde. Da sie nun gerudert hatten bei fünf und zwanzig oder dreißig Feldweges, sahen sie Jesum auf dem Meer daher gehen, und nahe an das Schiff kommen; und sie fürchteten sich. Er aber sprach zu ihnen: Ich bin es, fürchtet euch nicht. Da wollten sie ihn in das Schiff nehmen; und alsobald war das Schiff am Lande, da sie hinfuhren. Des andern Tages sahe das Volk, das diesseit des Meeres stand, daß kein ander Schiff daselbst war, denn das einige, darein seine Jünger getreten waren, und daß Jesus nicht mit seinen Jüngern in das Schiff getreten war, sondern allein seine Jünger waren weggefahren. Es kamen aber andere Schiffe von Tiberias nahe zu der Stätte, da sie das Brot gegessen hatten durch des Herrn Danksagung. Da nun das Volk sahe, daß Jesus nicht da war, noch seine Jünger; traten sie auch in die Schiffe, und kamen gen Capernaum, und suchten Jesum. Und da sie ihn fanden jenseit des Meers, sprachen sie zu ihm: Rabbi, wann bist du hergekommen? Jesus antwortete ihnen, und sprach: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, ihr suchet mich nicht darum, daß ihr Zeichen gesehen habt; sondern daß ihr von dem Brot gegessen habt, und seid satt geworden. Wirket Speise, nicht, die vergänglich ist, sondern die da bleibet in das ewige Leben, welche euch des Menschen Sohn geben wird; denn denselbigen hat Gott der Vater versiegelt. Da sprachen sie zu ihm: Was sollen wir thun, daß wir Gottes Werke wirken? Jesus antwortete, und sprach zu ihnen: Das ist Gottes Werk, daß ihr an den glaubet, den Er gesandt hat.

Herr, stärke uns den Glauben. Diese Jüngerbitte sei auch unsere Bitte, zumal am Gedächtnistage der Reformation, zumal nach Anhörung des verlesenen Schriftabschnittes.

Denn wenn Jesus aus der Einsamkeit seines Lebens hervortritt und den von Wind und Wogen bedrängten Jüngern naht: ich bin es, fürchtet euch nicht, — siehe, so will er den Glauben stärken, der Glaube soll sie stille machen.

Und wenn, wie Matthäus einschaltet, Petrus auf dem Meere zu gehen versucht, von der Kraft des Herrn getragen, und wenn er gleichzeitig vom Herrn gescholten wird, nicht weil er im Glauben wagt, sondern weil er im Unglauben sinkt — siehe, Jesus will den Glauben stärken. Der Glaube soll im Namen des Herrn unternehmungsfreudig sein.

Und wenn endlich die von den fünf Gerstenbroten Gesättigten auf die Frage: was sollen wir thun, daß wir Gottes Werke wirken? dahin beschieden werden: das ist Gottes Werk, daß ihr glaubt an den, den er gesandt hat: siehe, nicht bloß nachträglich stärken, sondern von vornherein wecken will der Herr den Glauben. Der Glaube ist Gottes gnadenvolles Geschenk.

So ist des Glaubens Wesen freilich in sich eins. Aber

des Glaubens Wirkung ist eine dreifache:

1) der Glaube ist stille vor dem Herrn,

2) der Glaube ist stark durch den Herrn,

3) der Glaube ist reich in dem Herrn.

Noch einmal und immer wieder, lieber Herr, stärke uns den Glauben! Amen.

1.

Fünftausend waren mit fünf Gerstenbroten und zween Fischen durch des Herrn Danksagung gesättigt worden. Die nächste Frucht war keineswegs ein in der Stille wachsender Glaube, sondern ein lauter Versuch, Jesum zu haschen und zum Könige zu machen. Jesus aber wollte sich weder in die Ehre selbst einsetzen, das wäre wider das Grundgesetz seines Reichs, wider die Selbsterniedrigung

der Demuth gewesen, noch wollte er sich in die Ehre durch die unberufene Hand Anderer einsetzen lassen, sein Reich war nicht von dieser Welt. Sein Königthum war kein Flug von der Zinne des Tempels, keine Zinsverweigerung, kein angemaßtes Schiedsrichteramt über Mein und Dein, kein Lorbeer von der Hand der Menge; ihr wißt, welcher Kranz ihn auf Golgatha gekrönt, welchen Treiberstecken er am Ostermorgen zerbrochen hat.

Jesus entweicht auf den Berg, er selbst allein, um vor des Vaters Angesicht still zu sein im Gebet, und Nacht und Einsamkeit schließen die Thür hinter ihm zu. Der Vater läßt den Sohn nicht allein, der Vater hört ihn allezeit. Aber des Menschen Sohn bedarf auch des ungestörten Ausruhens in der Gemeinschaft mit dem Vater, eines Gewißwerdens der göttlichen Weisung, dort vor der Wahl der Zwölf, dort in Gethsemane vor der Aufnahme des Kreuzes, hier Angesichts der für sein Reich anbrechenden Entscheidung. Der Boden wankt. In den Gemüthern wogt es unlauter oder doch ungeläutert. Die Anhänglichkeit der Masse, auch die Anhänglichkeit der Zwölf ist noch nicht befestigt. Einer davon ist ein Teufel und zieht am Joch der Ungläubigen. Jesus hat die Zwölf, damit sie sich nicht von den fleischlichen Ansprüchen und Anerbietungen der Tausende mitbethören ließen, von sich entlassen und zur Rückfahrt ins Schiff gezwungen.

Und nun war es finster geworden, und Jesus war noch nicht zu den Seinen gekommen, und auf dem Meere hatte sich ein großer Wind erhoben. O wie gern würden die Jünger, wie ehemals, die Rüge, die den Kleinglauben schalt, in den Kauf nehmen, wenn nur dabei das gewaltige Wort nicht fehlte, das dem Meer gebeut und den Wind beschwört. Aber nun ist der Helfer fort. Nicht bloß das tückische Element da draußen wogt — von viel ungestümeren Wellenschlägen schwankt das Herz!

Ist das nicht deine Geschichte, mein Bruder? Gottes Wunder hattest du erfahren, eine Speisung in der Wüste, eine Heilung von Krankheit, eine plötzliche Wandelung deiner Verhältnisse trotz Ungunst und Feindschaft der Menschen. Statt nun gestählt zu sein gegen eine neue hereinbrechende Noth, glaubtest du seit jener Rettung, mit der Trübsal einen Vertrag, mit dem Tode einen

Waffenstillstand abgeschlossen zu haben. Und wie kleinlaut wurdest du nun, als die Dämmerung kam und die Windsbraut sich erhob und das Meer nach Beute verlangte! Wo blieb da der Glaube, wo das Stillesein vor dem Herrn? Der Boden schwankte, dein Gemüth schwankte mit.

Und die Kirche?! Durch die Reformation mit Gottes lauterem Wort aufs Neue beschenkt, ihrer Auswahl aus der Welt, ihrer Bestimmung für die Ewigkeit gewiß geworden, soll sie kämpfen und immer wieder kämpfen, bald gegen den Andrang von außen bald gegen den Abfall von innen. Von dem Rasen, darauf sie sich mit Tausenden lagerte, geht's auf die unwirthbare Meeresöde, aus dem Sonnenschein in die stürmische Nacht, von der Gemeinschaft mit dem sichtbaren Herrn in das Gefühl der Verlassenheit, aus der Geborgenheit in die Gefahr. Müßte nicht Christus kommen, wenn die Nacht kommt und der Wind sein unheimliches Sterbelied anstimmt? Ist Er doch der Hüter Israels, der nicht schläft noch schlummert. Ist doch die Gemeinde auf Ihn und auf keinen Anderen angewiesen, um Seinetwillen der Welt fremd geworden, um des Glaubens willen theils gehaßt theils verachtet! Sollen die Gegner Recht haben, Jesus sei auf Nimmerwiederkehr über Land gezogen? Der Boden wankt. Nun ist die Stunde gekommen, wo der Glaube stille werden soll vor dem Herrn. Doch, was kommt daher durch das Dunkel der Nacht? was für eine Erscheinung, zu deren Füßen die rollende Flut sich zu einer Brücke befestigt? „Ein Gespenst", so wähnt die bestürzte Schiffsmannschaft. „Eine Spukgestalt", so erklärt jener kurzsichtige Dolmetscher, der Christi Größe als eine Scheingröße auf die unsicher schwankenden Nebel der Überlieferungen des Alterthums, auf den Hohlspiegel einer lebhaften Einbildungskraft der Gemeinde zurückführen will. Nicht soll Er der Sohn Gottes wirklich und wahrhaftig gewesen sein, sondern die abergläubische, gernbetrogene Menge soll ihn dafür ausgerufen haben. Nicht Er soll das Wort das Lebens geredet haben, nicht Er das Wort des Lebens selbst gewesen sein, sondern ein frommer Betrug, eine unwillkürliche Dichtung, von allerlei Helfershelfern zurechtgemacht, soll diese Unterschiebung bewerkstelligt haben. Nicht Er soll uns auferwecken können, jetzt und dereinst, sondern wir mit unseren Zungen erhalten

ihn künstlich am Leben von Geschlecht zu Geschlecht. Ein kleiner glaubwürdiger Kern, die Hülle ein flatternder Kometenmantel aus lauter menschlichen Einbildungen, Sagen, Übertreibungen und Mißverständnissen. — — Gemeinde des Herrn! soll das der Grund deiner Hoffnung sein?

Eine vertraute Stimme spricht: sei getrost, ich bin es, fürchte dich nicht! Ich bin's, so sprach dieselbe Stimme zu dir, mein Freund, als dein Haus vereinsamte, als ein Sarg nach dem andern hinausgetragen ward, als dein Herz sich unaussprechlich elend fühlte. Da ging der Stern am Himmel, da ging der Glaube in deinem Herzen auf. Die Noth, die wie ein blindes Ungefähr, wie ein tückisches Geschick, wie ein Gespenst aussah, der Tod, dies grinsende Gerippe, dieser König der Schrecken, sie legten ihr unheimliches Inkognito ab. Siehe, es war der Herr, und durch Stillesein und Hoffen ward dir von ihm geholfen. — Ich bin's, so bekennt sich der Herr immer wieder zu seiner Kirche, wenn der Staat die gewohnten Stützen entzieht, Rom seine Waffen schmiedet, seine Festungen vermehrt, wenn der Materialismus höhnisch nach Brotwundern fragt, die Menge mit ihrer Stimmung für und wider wie Fluth und Ebbe wechselt und Parteien mit ihrem „hier ist Christus, hier ist Christus" sich gegenseitig auszuschließen versuchen und zuletzt in Gefahr sind, Christum zu verbannen. Der Boden wankt. Alles, alles kommt anders, als man's berechnet hat. Nur in Jesu hat sich noch Niemand getäuscht. Fragen ihn die Leute von Capernaum, wie es in unserem Texte geschieht: Rabbi, wann, im Grunde, wie bist du hergekommen? — kein Weiser kann's erklären, kein Naturforscher kann's verbieten, kein Staatsmann kann's ersetzen, keine Menschenseele kann's entbehren, daß Jesus auf der Meereswoge geht, das Feste unsicher und das Schwankende fest macht. Der Widerstreit der Meinungen, der Lärm der Lästerungen, das Toben der Leidenschaften, der Graus und das Gebraus der Wasserwogen, der Donnergang der Ereignisse wird in entscheidender Stunde übertönt durch das Wort des Herrn der Kirche: ihr meine Jünger, seid getrost, ich bin es, fürchtet euch nicht!

Der Herr ist in seinem heiligen Tempel, es sei vor ihm stille alle Welt!

2.

Und Petrus, von ähnlicher Freudigkeit übermannt wie dort auf dem Tabor, wo er Hütten bauen wollte, überzeugt, wo der Herr, da müsse sein Diener auch sein, muthet seinem Herrn ein Wunder zu, sich selbst ein Wagnis. Herr, bist du es, so heiße mich zu dir kommen auf dem Wasser!

Ihr allzu vorsichtigen Rechner, werft einem Petrus nicht vor, daß er „zu weit" gehe. Ihr habt noch keinen saueren Gang für den Herrn gethan, geschweige einen gefährlichen. Ihr ahnt nicht, daß es auf die Absicht ankommt, in der wir wagen, auf die Richtung, in der wir gehen. Ihr ahnt nicht, daß kühnes Gottverlangen, inbrunstvolles Gottumfangen kein Gottversuchen ist. Der Herr aber, der über die Grenzen der herkömmlichen Frömmigkeit hinaus nach den Opfern fragt, die des Namens werth sind: was thut ihr Sonderliches? der Herr, der die Nardenspenderin von Bethanien in Schutz nimmt gegen die heuchlerischen Armenfreunde und gegen die kalten Naturen rings um sich her; der Herr, von dem wir singen und sagen: Weg hat er allerwegen, an Mitteln fehlt's ihm nicht: Er ermächtigt seinen Jünger: komm her! Und Petrus verläßt das Schiff und geht auf dem Wasser, daß er zu Jesu komme.

Gemeinde des Herrn! Die Liebe treibt und der Glaube trägt ihn. Freilich ist der Glaube in erster Linie dazu bestimmt, das trotzige Herz demüthig, das verzagte Herz muthig, das erschütterte Gewissen still, die befleckte Hand rein, den trauernden Sinn froh, mit Einem Wort, die Sünder selig zu machen. Aber gleichzeitig soll der Glaube Berge versetzen, Meere durchschreiten, Königreiche überwinden, die Welt besiegen, den Tod entwaffnen. Im Glauben baut Noah, so lange es Zeit ist, die Arche. Im Glauben verläßt Abraham die gewohnte Heimat und zieht in die Ferne. Im Glauben führt Moses das Volk durch das Meer. Im Glauben trotzt die junge Christenheit dem Bann der Synagoge und zieht weg aus dem verblendeten Jerusalem. Im Glauben wagt sich Paulus

auf das ungestüme Meer der Heidenwelt hinaus, ihn ziehen die flehenden Arme des macedonischen Mannes: komm herüber und hilf uns!

Und wenn ein Luther aus dem kunstreich gezimmerten Schiff der römischen Kirche, wenn er aus der Augustinerzelle tritt, wenn er hofft, wo nach menschlicher Erwägung nichts zu hoffen ist — hören wir nicht, wie hinter dem kühnen Waller beim ersten Schritt die Warnung sich vernehmen läßt: Mönchlein, Bessere als du haben sich's unterwunden und haben nichts vermocht, kehre schleunig wieder um in deine Zelle und bete ein Miserere!? Hören wir nicht, wie auf der Treppe zum Wormser Reichstage Georg Frundsberg dem einsamen Wager auf die Schulter klopft: Mönchlein, Mönchlein, du gehst einen harten Gang? Ist ihm nicht doch, weil er auf dem Weg zu Jesu war, der unsichere Boden zur festen Brücke geworden und die Stürme ringsum zu lauter Stille? Und wenn Gustav Adolf, dessen Todestag wir heute feiern, sein Vaterland verläßt, seine Krone wagt, das Meer durchfährt, um armen Glaubensbrüdern in Deutschland zu helfen, hat nicht auch zu ihm der Herr ermuthigend gesprochen: „komm her", und hat den Gotteshelden zu einem Gottesmärtyrer gemacht, der in der Zuversicht fiel, daß keine Tiefe, keine Höhe je uns scheiden soll von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn?!

Doch, was im Geist begonnen wird, will auch im Geist vollendet werden. Petrus sieht den starken Wind, er erschrickt. Wie der Glaube ihn trug, so läßt der Kleinglaube ihn sinken. Von Kindheit an kennt ihr das bekannte Bild: die hilfesuchende Hand des sinkenden Jüngers, die Christi Gewand erfaßt, die hülfreich ausgestreckte Hand des mächtigen Herrn, der den Sinkenden herauszieht aus dem nassen Grab, nicht ohne den Tadel: o du Ungläubiger, was zweifeltest du? Sinken läßt der Herr, aber nicht ertrinken. Christus hilft dem Petrus, so schreibt Chrysostomus, wie einen Vogel, der noch nicht flügge ist und über den Rand des Nestes zu fallen droht, die Mutter mit Gewalt zurückzieht.

Daß der Herr die Gedanken der Völker wendet, daß er Todtengebeine erwecken kann, daß es ihm ein Leichtes ist, in ungebahnter Wüste Weg und aus der Einöde Gärten zu schaffen, daß der Herr

seiner Kirche Bahn und Ziel giebt, auch wo Niemand einen Ausweg sieht, daß er die Feinde zu schlagen versteht, Tausend durch Einen — wem wird so der Arm des Herrn geoffenbart? wer stellt sich unweigerlich in den Dienst solch eines Herrn? Ach, immer ist es die grübelnde Frage des kleinmüthigen Menschen an den Herrn: kannst du was, so hilf uns; und immer ist es die Eine heilige Verantwortung, die dem Zweifler zurückgegeben wird: wenn du könntest glauben, alle Dinge sind möglich dem, der da glaubet. Der Glaube ist stark durch den Herrn.

Ich glaube, lieber Herr, hilf meinem Unglauben!

3.

Der Glaube ist reich in dem Herrn. Das wissen die fleischlich gerichteten Leute von Capernaum nicht, die der Herr schelten muß: nicht darum sucht ihr mich, daß ihr Zeichen, Unterpfänder einer höheren Speisung, einer bleibenden Sättigung, eine Versiegelung und Beglaubigung des Menschensohnes als des Erlösers gesehen habt, sondern, daß ihr von dem Brot gegessen habt und satt geworden seid und nach neuem Mannaregen verlangt, damit ein Wunder es dem andern sage, wie harten Herzens ihr seid und wie ihr sterben müßt in euren Sünden. Die Griechen, die alle Tage etwas Neues zu hören oder zu sagen begehren, die Juden, die alle Tage ein neues Wunder sehen wollen, beide erfahren den Reichthum Gottes nicht.

Wenn nun der Herr die Unempfänglichen weiter antreibt: wirket, erarbeitet Speise, die in das ewige Leben bleibet, die euch des Menschen Sohn geben wird: so bringen sie wohl so weit vor, zu sagen: was sollen wir thun, daß wir Gottes Werke wirken? Aber weil sie es nicht erfaßt haben, daß die Speise, von der der Herr redet, nicht der Erfolg ihrer Leistungen, sondern des Menschensohnes freie Gabe ist, so werden sie auch des Widerspruchs nicht gewahr, an dem ihr eigenes Anerbieten leidet, daß sie, die Menschen, Gottes Werk vollbringen zu können meinen. Ähnlich wie Micha den Irrthum seiner Zeitgenossen beleuchten und zurückweisen muß: meinest du, der Herr habe Gefallen an vielen tausend

Widdern, an Strömen von Öl, an dem Brandopfer deines Erstgeborenen für deine Übertretungen? Es ist dir gesagt, was gut ist, nämlich Gottes Wort halten, Liebe üben und demüthig sein vor deinem Gott. Ebenso lehnt der Herr alles Stück- und Selbstwerk der Capernaiten ab, und läßt nur Ein Werk, und dies als ein von Gott gewirktes bestehen, indem er antwortet: das ist Gottes Werk, daß ihr an den glaubet, den er gesandt hat.

Der Glaube ist Gottes Geschenk. Zweimal heißt es in unserem Kapitel: es kann Niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater; wiederum: Niemand kommt zu mir, es sei ihm denn von meinem Vater gegeben. Auf Petri Glaubensbekenntnis erklärt der Herr: Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbaret, sondern mein Vater im Himmel. Und Paulus spricht: aus Gnaden seid ihr selig geworden durch den Glauben, und dasselbe nicht aus euch, Gottes Gabe ist es. Fleisch und Blut kann das Reich Gottes nicht ererben. Schaffet eure Seligkeit mit Furcht und Zittern. Wie geschieht es? Gott ist es, der in euch wirket das Wollen und das Vollbringen. Unser Katechismus stimmt damit überein: ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesum Christum, meinen Herrn, glauben oder zu ihm kommen kann. Im Glauben trifft eben beides zusammen, Gottes Selbsthingabe und des Menschen Annahme. Gott naht sich zu uns, wir nahen uns zu ihm. Er schämt sich unserer nicht trotz unserer Schuld; und wer unter uns sich rühmen will, der rühme sich des Herrn.

Der Glaube macht reich. Er verbindet mit dem, der für uns zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung, zur Erlösung gemacht ist, mit Ihm, in dem alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis Gottes liegen, mit Ihm, der das Wasser darreicht, das in das ewige Leben quillt, und der ein Brot spendet, welches den, der davon ißt, nicht wieder hungern läßt. Wer dem Herrn anhangt, der ist Ein Geist mit ihm; und wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit.

Und wer nun die Frage erheben wollte, wie beides zu reimen sei, einmal daß der Glaube als eine Forderung Gottes auftrete

an uns und daß er zugleich Gottes Werk in uns werden solle, dem diene zur Antwort: Alles von Gott, Alles zu Gott, das ist der selige Kreislauf. Ja, Gott will gebeten sein, wenn er was soll geben. So wir ihn von ganzem Herzen suchen werden, will er sich von uns finden lassen.

Herr, schenke, Herr, stärke uns den Glauben! Amen.

XXI.

Der Glaube, ein Kommen zu Jesu.

Trinitatiszeit.

Ev. Joh. 6, 37—47. Alles, was mir mein Vater giebt, das kommt zu mir; und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinaus stoßen. Denn ich bin vom Himmel gekommen, nicht, daß ich meinen Willen thue, sondern deß, der mich gesandt hat. Das ist aber der Wille des Vaters, der mich gesandt hat, daß ich nichts verliere von Allem, das er mir gegeben hat, sondern daß ich es auferwecke am jüngsten Tage. Das ist aber der Wille deß, der mich gesandt hat, daß, wer den Sohn siehet, und glaubet an ihn, habe das ewige Leben; und Ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage. Da murreten die Juden darüber, daß er sagte: „Ich bin das Brot, das vom Himmel gekommen ist.“ Und sprachen: Ist dieser nicht Jesus, Josephs Sohn, deß Vater und Mutter wir kennen? Wie spricht Er denn: „Ich bin vom Himmel gekommen“? Jesus antwortete, und sprach zu ihnen: Murret nicht unter einander. Es kann Niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat: und Ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage. Es stehe geschrieben in den Propheten: „Sie werden alle von Gott gelehret sein.“ Wer es nun höret vom Vater, und lernet es, der kommt zu mir. Nicht, daß Jemand den Vater habe gesehen, ohne der vom Vater ist, der hat den Vater gesehen. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben.

Was hülfe es dem Menschen, wenn er Scepter um Scepter und Land um Land und zuletzt die ganze Welt gewänne und nehme

doch Schaden an seiner Seele? Dies Alles, spricht Satan, will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest. Jesus aber hat nur die eine Antwort: hebe dich weg von mir, Satan! Wie leicht geht einer Seele in dem Staube, den die Zeit aufwirft, die Klarheit, wie leicht in dem Getümmel der Ereignisse die stille Sammlung, wie leicht in der Freude an den äußeren Siegen der Friedensschluß der Buße und des Glaubens, wie leicht über dem Umherblicken in die Reiche dieser Welt der Aufblick dahin verloren, wohin das Vaterunser sich wendet und fleht: dein Reich komme, das Reich des Lichts, der Wahrheit und der Seligkeit! Daß dies Reich zu dir, o Seele, daß du in dies Reich kommst, das ist der goldene Faden der Liebesabsichten Gottes mitten in den Wirren deines Lebens, mitten in den wunderbaren Schickungen auch der letzten Zeit. Und was würde aus dir, wenn dieser goldene Faden zerrisse und du allein bliebest in dem Irrsal des Lebens und das Reich Gottes käme nicht zu dir und du kämest nicht in das Reich Gottes? Die Masse des Geschehenden thut es nicht, sondern der Kern und seine Anwendung, Gottes Rath und sein Verständnis.

Erwartet keine Zeitpredigt, erwartet aber um so mehr aus Jesu Mund zu hören, was dieser und allen Zeiten frommt, in den allgemeinen Angelegenheiten das Allerpersönlichste: wie eine Seele zu Jesu komme! Alles, spricht der Sohn Gottes, was mir mein Vater gegeben hat, kommt zu mir, und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen. Woher und was der Glaube sei und welches sein Los, darüber empfangt ihr hier Auskunft.

Der Glaube, ein Kommen der Seele zum Sohne Gottes,

1) der Vater zieht,

2) die Seele soll folgen,

3) der Sohn heißt sie willkommen.

Zieh mich, o Vater, zu dem Sohne,
Damit dein Sohn mich wieder zieh zu dir!
Amen.

1.

Alles, was mir mein Vater giebt, das kommt zu mir!

Welch zartes, inniges Verhältnis spiegelt sich in diesen Worten zwischen dem Vater im Himmel und dem Sohn auf Erden. Was dem Sohne begegnet Liebes und Leides, Großes und Kleines, er weiß und nimmt es als eine Gabe vom Vater. Von seiner Erlösungsherrschaft sagt er auf dem Berge der Himmelfahrt: mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Und in Gethsemane von seinem Leiden: soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat? Beides aber, die lichte Krone und der dunkle Kelch, Ziel und Weg, sie sind gegeben um einer andern Gabe, um der Menschenseelen willen. So ist es von der Ewigkeit beschlossen: heische von mir, so will ich dir die Heiden zum Erbe geben. Die Menschen sollen des Sohnes Krongut sein. So ist es bei dem Propheten vorgesehen: Darum daß seine Seele gearbeitet hat, will ich ihm große Menge zur Beute geben und er soll die Starken zum Raube haben. Die Menschen sollen des Sohnes Schmerzenslohn und Siegespreis sein. Und in der Fülle der Zeit hat der Hohepriester also gedankt: du hast dem Sohne Macht gegeben über alles Fleisch, auf daß er das ewige Leben gebe allen, die du ihm gegeben hast. Ich habe dich verklärt auf Erden und vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, daß ich es thun sollte. Ich habe deinen Namen geoffenbaret den Menschen, die du mir von der Welt gegeben hast. Sie waren dein und du hast sie mir gegeben und sie haben dein Wort behalten. Die du mir gegeben hast, die habe ich bewahret. — Nicht als hätte der Vater nicht mehr, was er dem Sohne gegeben, nicht als würden die Seelen durch ihre Übergabe an den Sohn vom Vater getrennt, nein, Alles was mein ist, ruft der Sohn, das ist dein, und was dein ist, das ist mein und ich bin in ihnen verkläret. Dies des Sohnes Verklärung, daß er die ihm gegebenen Seelen verklärt und sie dem Vater geheiligt übergiebt und sie trotz ihrer Schwachheit gleichsam ein neues Band werden zwischen Vater und Sohn. Und wie der Sohn die Welt mit dem feierlichen Vermächtnis verläßt: Vater, ich will, daß wo ich bin auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, auf daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast, so zieht er zu den Thoren der Ewigkeit auch

mit dem Triumphe ein, die Wolke der Zeugen als ebenso vieler Geschenke und Siegestrophäen um sich her: siehe da, ich und die Kinder, die du mir gegeben hast! —

Freunde, kommen wir nur als Geschenk des Vaters zum Sohne, so hört all eigen Verdienst und Rennen und Können auf. Die Juden in Capernaum fragen dicht vor unserm Textwort: was sollen wir thun, daß wir Gottes Werke wirken? Der Widerspruch in dieser Frage ist leicht zu entdecken: wir Menschen können wohl unsere, aber doch nie Gottes Werke thun. Und daher antwortet Jesus: das ist Gottes Werk, daß ihr an den glaubt, den er gesandt hat. Der Glaube an Jesum ist kein Gewerbe noch Handwerk des Menschen, sondern ein Werk des Vaters. Ganz wie es bald nachher heißt: Niemand kann zu mir kommen, es sei ihm denn von meinem Vater gegeben. Und abermals: es kann Niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat. Klingt euch das nicht bloß demüthigend, sondern geradezu entmuthigend? Scheint euch der Unglaube keine Schuld mehr, sondern ein Verhängnis, wem es nicht gegeben werde, wie könne der glauben? Regen sich heidnische, abergläubische, ja satanische Gedanken in euren Herzen, Gott gönne euch den Baum des Lebens nicht, neide euch eure Gottähnlichkeit, beraube euch lieber, als daß er euch beschenke, nehme Anfangs, was schön und lieblich ist, aus eurem Leben, nehme endlich, was nothwendig und unersetzlich ist, das Leben, das ewige Leben selbst? Nein, Gott ist die Liebe, und auch ihm ist Geben seliger denn Nehmen, nein, auch wo er Einzelnes nimmt, denkt er an doppelten und ewigen Ersatz; nein, Er hat nicht gewollt weder daß die Erde leer, noch daß euer Leben arm sein sollte, geschweige daß es ausliefe in Verdammnis und Nacht. Er will nicht den Tod des Sünders — Ein Geheimnis waltet hier, aber nicht des Zorns. Er arbeitet an euren Seelen — der Vater zieht, freilich nicht gewaltsam, dennoch gewaltig, um mit Luther zu reden, er zieht, nicht wie der Henker den Dieb zum Galgen zieht, nein, wie der Vater das Kind lockt mit holdseligem Zureden, Vorgehen und Nachhelfen und Tragen und Durchbringen. Bittet, so wird euch gegeben, damit ihr dem Sohn gegeben werdet, suchet, so werdet ihr finden, tausend Spuren und Fußtapfen finden, wo euch der Vater zum Sohne ge-

zogen. Daß ich mich an den Einzelnen wende — und du, Vater, wolleſt geben, daß bei dieſen Erinnerungen ſich Mancher gezogen fühle — da der Vater im Himmel dir gläubige Eltern ſchenkte und du unter dem Herzen ſchon mit Fürbitte getragen wurdeſt und in die früheſte Dämmerung deines Daſeins Jeſu Namen klang; du Anderer dagegen, da du in einem Hauſe voll Hader und Bitterkeit und Geſchrei aufwuchſeſt und mit dir wuchs um ſo brennender das Verlangen nach Friede, Stille, Liebe und Vergebung und einem neuen Leben, — oder da der Herr dein Leben überſchüttete mit Glanz und Genuß, dazwiſchen aber die Bangigkeit erhielt: ein Reicher wird ſchwerlich ins Himmelreich kommen; du Anderer dagegen, dem er durch einen zerbrechlichen Körper, durch frühzeitige Entbehrungen, durch Unbeachtetſein in der weiten Welt die Frage nach der bleibenden Herrlichkeit eines ewigen Lebens nahe legte, — oder da er dir die irdiſchen Gaben zu lauter Sinnbildern und Verheißungen beſſerer verwandelte, wie er einſt durch Waſſerbrunnen und Palmenſchatten und Manna und Canaan Iſraels Sehnſucht nach Beſſerem nicht ſowohl ſtillte als weckte; du Anderer dagegen, dem er in Noth und Tod an der Kirchhofspforte, ungläubig wie du warſt, hinter dem ſchwankenden Sarge durch den Choral: „Jeſus meine Zuverſicht und mein Heiland iſt im Leben“ den Unglauben verleidete und vertrieb — da er dich ins Gebet trieb durch große Nöthe, ins Dankgebet durch große Errettungen — da er deutlich in deinem Gewiſſen fragte: verlorner Sohn, wo biſt du? fragte, Kain, wo iſt dein Bruder Abel? O warum haſt du das gethan? bis daß du die Antwort gabſt: heut gedenke ich an meine Sünde! Du Anderer dagegen, der du nach langer Entfremdung, vielleicht ſeit deiner Confirmation, zum erſten Male wieder das Abendmahl feiern kamſt, eine Handlung, vor der du dich fürchteteſt, eine Handlung, die beſchämend dich mit Segen überſtrömte; dann wenn dein dunkles Gefühl ſich zu klarer chriſtlicher Erkenntnis geſtaltete, oder wenn die vorhandene reine Lehre, die unfruchtbar in dir lag, dir zu Herzen ging; dann wenn der Herr das Seil bald weit nachließ um deiner Freiheit, bald eng anzog um deines Leichtſinns willen — — — ach, wie kann ich die Gaben und Verſagungen alle, die Wirren und Entwirrungen alle, die Stürme und die Hafenplätze, die Verlaſſenheiten

und die Führungen, die tiefen Schnitte ins Fleisch und die Heilungen allzumal aufzählen und wozu auch, da sie nur Eine Überschrift und Eine Deutung haben: der Vater hat an dir gearbeitet, dich gezogen zum Sohne, dem Sohne solltest du gehören, der Glaube ist ein Kommen zum Sohne, Alles, spricht Jesus, was mir der Vater giebt, das kommt zu mir.

2.

Die gezogene Seele soll folgen.

Alles, was mir mein Vater giebt, das kommt zu mir. Der Glaube ist ein Kommen! Darum spricht der Katechismus: ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesum Christum, meinen Herrn, glauben oder zu ihm kommen kann! So beschreibt Jesus des Glaubens Natur, wenn er gleichlaufend und gleichlautend nach einander sagt: wer zu mir kommt, den wird nicht hungern, und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten. Dies Kommen zu Jesu sei nicht äußerlich, darum wird es durch das Wort Glauben erklärt; der Glaube sei kein bloßes Ruhen, kein bloßes Zuhören, darum wird er als eine Bewegung des Willens durch das Wort Kommen erklärt. Du brauchst nicht in den Abgrund zu fahren, um zu Jesu zu kommen, als müßtest du ihn aufstören aus den Gräbern der Vergangenheit und aus den Trümmern seiner Testamente, Er lebt, Er harrt deiner, Er winkt: komm! Du brauchst auch nicht in die Höhe zu fahren, als müßtest du ihn von dannen herabholen — der vor dir den Weg herabgefunden, er hat die Predigt des Evangeliums und die Spendung der Sacramente als untrügliche Gnaden- und Gemeinschaftsmittel hinterlassen und verwaltet sie fort und fort als Priester und durchdringt sie mit seiner Gegenwart und weht darüber mit seinem lebendigmachenden Geist.

Nur daß du wirklich zu Jesu kommst, Person zu Person, Angesicht zu Angesicht, auf Du und Du!

Wer zu mir kommt — das ist die Bedingung des Heils! Was suchst du, wenn du zu ihm kommst — welkgewordene Kränze genossener Gefühle oder frische Reiser neuer Gefühle? suchst du, wie die capernaumische Menge, immer neue Speisungswunder, fortgesetztes Staunen, befriedigte Launen, ein sicheres Dach und ein mög-

lichst spätes Grab? Gewiß, an Jesu Tisch fehlt nicht das tägliche Brot, aber es giebt da noch ein anderes und ewiges. Gewiß, es giebt im Leben der Staaten durch das Christenthum allerlei Fortschritte, aber der entscheidende Fortschritt ist nicht der vom Großen zum Größeren, sondern die Umkehr von der Sünde zur Heiligung, die Bekehrung! Es giebt eine Freiheit der Völker, aber die freieste Freiheit heißt Erlösung. Wer bloß zu den Gaben Jesu kommt, der wird die Gaben finden — aber Jesum nicht, denn er ist nicht zu Jesu gekommen.

Wer zur Kirche kommt zur Heilighaltung des gewohnten Sonntags, zur Feier schöner Gottesdienste, zur guten Sitte des Abendmahlsganges, der wird ernten, was er säet, stille Sonntage und den Namen eines fleißigen Kirchengängers. Wer aber nicht weiter kommt, nicht bis zu Jesu kommt, der wird hier die Thür der Kirche und draußen die Thür des Kirchhofs offen finden zu einem stillen Platz, aber die Thür des ewigen Lebens, den Johannesplatz an Jesu Brust wird er nicht offen finden, er wird schließlich hinausgestoßen werden trotz Kirchlichkeit und Ehrbarkeit, denn er ist nicht zu Jesu gekommen.

Wer zur heiligen Schrift kommt und ergötzt sich an dem Schwunge der Psalmen und an der Schönheit der Gleichnisse und an der Richtigkeit der Sprüche und an der Merkwürdigkeit der Erzählungen, der wird vielleicht zur Selbstbelobung eines regelmäßigen Bibellesers, vielleicht zum Ruhm eines Schriftgelehrten, zum Genuß frommer Erregungen kommen, aber wenn er nicht weiter kommt und wenn er den ganzen Katechismus auf Treu und Glauben annähme, zu Jesu ist er deßhalb nicht gekommen. Die Schrift ist's, die von Jesu zeugt und zu Jesu weist. Nicht an sich selbst will die Schrift fesseln, sondern an Jesum.

Wohlan denn! Wer zu Jesu selbst kommt, gezogen wie das Eisen zum Magnet, wie die Erde zu ihrer Sonne, wer zu Jesu kommt als dem Größesten trotz seiner Knechtsgestalt, als dem Schönsten trotz des Hauptes voll Blut und Wunden, als dem Barmherzigsten trotz Joch und Kreuz und Selbstverleugnung, zu dem Weisesten trotz des Wortes voll Ärgernis und Thorheit, wer zu Jesu kommt wie der Kranke zum Arzt, wie das Kind zur Mutter,

wie der Verirrte zu dem, der des Weges kundig ist, wer da kommt, nicht um müßige Räthselfragen vorzulegen, nicht um Jesum zu belobigen und anzuerkennen, nicht um vor dem Kreuz sich gelegentlich zu verneigen und dann vorüberzugehen, wer als Sünder, als Schuldiger, als Verfluchter kommt, um gesund, um gerettet, um selig zu werden — der, und käme er tastend wie der Blindgeborene, gebrochen wie der Kranke von Bethesda, getragen wie der Gichtbrüchige, käme er statt gegangen nur gekrochen und käme er in der zwölften Stunde — der soll Jesum finden und nicht verloren gehen!

Wunderbarer Kreis, der Jesum umgiebt und der das Wort „alles" beleuchtet „alles kommt zu mir!" Es ist Eine Sündergemeinde von Ewigkeit versehen, Ein seliges Ganzes. Aber auch das andere liegt darin: alles und jedes und wäre es kaum des Namens eines Menschens werth — giebt's der Vater, so kommt's auch zum Sohne, so ist es Beweis genug, daß es der Vater gegeben hat. Der die Sterne zählt und keinen übersieht, er verbindet, wie Psalm 147 sagt, auch die Schmerzen der Verjagten Israels und übersieht keine der Wunden. Noch einmal: wunderbarer Kreis um Jesum her: hier Maria mit dem reichen Nardenopfer, daneben die große Sünderin mit dem Opfer ihrer Reuethränen; hier das kananäische Weib mit dem starken Glauben, der Jesum überwindet, daneben das schwanke Rohr, der jüdische Mann mit seinem kranken Knaben und seinem getheilten Gebet: Herr, ich glaube, hilf meinem Unglauben; hier Cornelius, dessen Almosen in Gottes Gedächtnis kommen und ihn mit Petri Predigt segnen, daneben Zachäus, der seine Betrugsgelder herauszugeben, daneben der Israelit ohne Falsch, der seine Vorurtheile abzulegen hat; hier Nikodemus, ein Oberster und Meister in Israel und ein hartnäckiger Anhänger der Selbstgerechtigkeit, daneben der Schächer am Kreuz, der schnelle Jünger der Gnadengerechtigkeit; hier Simeon, der Greis, der im Anblick des ewigen Lebens wieder jung wird wie ein Adler, daneben Kinder, deren ganzes Verdienst darin besteht, daß sie sich zu Jesu tragen und von ihm herzen und segnen lassen; hier Weise, denen die Sterne bekannt und die Geister unterthan sind, daneben Fischer, deren Boot ein Missionsboot werden soll bis an die Enden der Erde;

hier Stephanus, um seines Glaubens willen gesteinigt, daneben Saul, der ihn steinigt aber bald darauf denselben Jesusnamen zu den Heiden, den Königen und zu den Kindern von Israel trägt — — wer kann die Kinder Gottes alle zählen, die dem Sohne gegeben und geboren sind wie der Thau aus der Morgenröthe?! Und wozu auch dies Zählen, wenn du nicht selbst zu ihrer Zahl gehörst, wenn du nicht selbst dich aufmachst und Muth fassest und Demuth lernst und dich bückest und beugest: hier kommt ein armer Sünder her, der gern aus Gnaden selig wär'!

3.

Wer zu mir kommt, spricht der Herr, den will ich nicht hinausstoßen.

Nicht hinausstoßen! Stoßen wir doch auch den Verwundeten deshalb nicht hinaus, weil es unser Feind ist, wie solltest du, Herr Jesu, uns hinausstoßen, vor dem wir Feinde und Verwundete zugleich sind! Wie, weiter nichts? Hat sich sein Herz nicht sonst viel weiter aufgethan, als an dieser Stelle? Warum sagt er hier nur so viel, da er zu andern Malen doch viel mehr sagt? Dort z. B.: kommt, es ist alles bereit! Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid! Wie oft habe ich dich, Jerusalem, unter meine Flügel versammeln wollen wie eine Henne ihre Küchlein! Das sind Lockrufe und Einladungen, wie, und hier soll die Summe der Barmherzigkeit darin aufgehen, daß er „nicht hinausstößt"? Haben doch die Feinde das Maß voller und gerüttelter bezeichnet, da sie sagten: er nimmt die Sünder an!

Doch nein, in zarter Scheu und Ehrerbietung vor seinem Vater wählt der Heiland diesen Ausdruck. Es wäre wider die Dankbarkeit und wider den Gehorsam — will er sagen — wollte ich Seelen, die mir mein Vater geschenkt, an denen Er gearbeitet, die Er an mich gewiesen hat, zurückstoßen ins alte und nun nach diesen Vorarbeiten um so empfindlichere Elend! Denn ich bin vom Himmel gekommen, nicht daß ich meinen Willen thue, sondern dessen, der mich gesandt hat. Das ist aber der Wille des Vaters, der mich gesandt hat, daß ich nichts verliere von allem, das er mir gegeben hat. Ja und aus doppelter Barmherzigkeit gegen die nahenden Seelen

drückt er gerade sich so aus. Diese Verneinung „nicht hinausstoßen" schließt die gewaltigste Bejahung einer unaussprechlich innigen, nach den Sündern verlangenden und sie umfassenden Liebe ein. Nicht hinausgestoßen werden von der Krippe und dem Weihnachtsbaum, weil Jesus unsere und wir seine Weihnachtsgabe sind, nicht hinausgestoßen werden aus dem Hochzeitssaal, trotz unserer finstern, schmutzigen und adamitischen Art, nicht aus der Gebetskammer, wo der ewige König seinen Betern Audienz giebt, nicht von dem Abendmahlstisch, sobald nur dies flehende Kommen Schmuck und hochzeitliches Kleid ist, nicht hinausgestoßen werden in der Todesstunde aus der Herberge des Friedens, nicht beim Gericht aus dem Licht in die äußerste Finsternis — das heißt selig werden und den Lohn dafür empfangen, daß wir dem Vater nicht widerstrebt haben, sondern zu dem Sohn gekommen sind!

Und willst du wahrnehmen, wie wirklich dies von Jesu nicht hinausgestoßen werden der Inbegriff aller Rettung und Seligkeit sei, so lies den Schluß unseres Textes: das ist aber der Wille deß, der mich gesandt hat, daß, wer den Sohn siehet, und glaubt an ihn, habe das ewige Leben und ich werde ihn am jüngsten Tag auferwecken. Das Leben ist eine gefährliche Wallfahrt: hinter uns das Land der Schuld, vor uns, auch wenn wir Vergebung haben, das Land der Versuchung, in uns des Fleisches Wille und sein Bündnis mit Tod und Teufel; — Jeder, der den Kampf mit den Lüsten und Begierden einmal ernstlich aufgenommen, muß seufzen: ich elender Mensch, wer wird mich erlösen? Und Jesus beruft sich auf seine Herabkunft vom Himmel, er würde seine Sendung verfehlt, müßte sich selbst verloren haben, wollte er eins seiner Geschenke verlieren; er beruft sich auf die Wundenmale seines für das Leben der Welt gebrochenen Leibes und vergossenen Blutes, er müßte selbst das ewige Leben in sich nicht haben, könnte und wollte er das ewige Leben seinen Kindern und Jüngern vorenthalten; er zeigt auf die Wolke der Himmelfahrt, die ihn zurücknimmt ins Heiligthum und wahrlich ihm müßten nicht alle Dinge unterthänig sein, sollte er nicht die in das Grab in Schwachheit und Unehre gesäete Saat seiner Heiligen seinem eigenen verklärten Leibe ähnlich machen können.

Mögen die Nationen im Kampf mit einander liegen, der

Friedensfürst spricht über jedes Volk den Gruß: alles was mir mein Vater giebt, kommt zu mir. Unsere Hand mag hier vor übergroßer Noth zurückbeben und im Liebeswerk ermatten, dort launisch wählen und abweisen wollen, Jesus hät die Hand nur um so höher und einladender: wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen! Wir mögen uns schon selbst oft aufgegeben und versäumt und verloren haben im Ungehorsam gegen den Vater und in Lieblosigkeit gegen den Sohn, der Sohn verliert nichts, was sein Vater in seine Hand gegeben und geborgen hat. Unser Dasein mag welken und abfallen über Nacht, Jesu Jünger stirbt nicht, der Auferstandene spricht: ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage.

O wie groß ist dein Vermögen,
Kannst des Priesteramtes pflegen,
Welten auf dem Herzen tragen,
Sünd' und Hölle niederschlagen,
Gräber öffnen, Todte wecken,
Sie mit Himmelsblüthen decken
Und hinauf zum ew'gen Leben
Auf der Retterhand erheben.
Amen.

XXII.

Wer darf zum heiligen Abendmahl kommen?

Am Sonntag Sexagesimä 1890.

Ev. Joh. 6, V. 35, 37, 54. Jesus aber sprach zu ihnen: Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten. Alles, was mir mein Vater giebt, das kommt zu mir; und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinaus stoßen. Wer mein Fleisch isset, und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben, und Ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken.

Der Evangelist Johannes berichtet die Einsetzungsworte der beiden Sakramente nirgends. Als er sein Evangelium schrieb, wußte er sie allenthalben im Gebrauch. Allein im Gespräch Jesu mit Nikodemus führt er das Wort von der heiligen Taufe an: es sei denn, daß Jemand von Neuem geboren werde aus Wasser und Geist, sonst kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Und in der Unterredung zu Kapernaum, die wir aufgeschlagen haben, berührt er das Geheimnis des heiligen Abendmahls mit dem Worte Jesu: wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben. —

Am Schlusse einer Woche,*) die uns so wichtige Kundgebungen der Fürsorge für Lohn und Brot der Arbeiter gebracht hat, sammelt sich Arm und Reich, Arbeiter und Arbeitgeber um das Zeugnis des

*) 9. Februar 1890.

Herrn: ich bin das Brot des Lebens. An der Schwelle der Passionszeit, wo die Erwachsenen wiederholt, wo die einzusegnende Jugend zum ersten Mal dem Tisch des Herrn naht, heißt uns der leutselige Gruß Jesu willkommen: wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen.

Aber leider Tausende — — excommuniciren sich selbst vom Sakrament. Nicht die Verächter allein, die mit den rohen Leuten zu Kapernaum fragen: wie kann dieser uns sein Fleisch zu essen geben? Auch nicht die Irdischgesinnten allein, die wie einst das Volk in Rom nach panem et circenses*) verlangte, das tägliche Brot begehren — als ob nicht der vierten Bitte drei Bitten vorausgingen und drei Bitten nachfolgten! Nein, mit schwerem Herzen und mit bösem Gewissen schließen sich unbesonnen Unzählige aus von dem Genuß des Abendmahls, von der heiligsten Pflicht, von dem seligsten Recht, von der größten Wohlthat. Gewiß, sie würden kommen, wenn sie sich selbst, wenn sie den Herrn verstünden, und es würde besser mit ihnen werden. Mit besonderer Rücksicht auf diese ursprünglich Heimatberechtigten im heiligen Lande, die entfremdet und heimwehvoll zugleich sind, suchen wir die Frage zu beantworten:

Wer darf zum heiligen Abendmahle kommen?

1) wen nach einem höheren Leben verlangt,

2) wen alte Schuld verdammt,

3) wen ein neuer Kampf ängstigt,

4) wen der Pfahl im Fleische quält,

5) wen das Grauen des Todes verfolgt.

Du bereitest vor mir einen Tisch gegen meine Feinde, du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein. Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang, und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar. Amen.

1.

Was war es, was die Leute von Kapernaum, in deren Mitte unser Text uns geführt hat, unfähig machte, Jesum als das Brot

*) Brot und Schauspiele.

des Lebens zu erkennen, als den zu preisen, der sein Fleisch geben werde für das Leben der Welt? Es war ihr einem höheren Leben abgewandter Sinn. Sie ließen sich das Speisungswunder der Fünftausend gefallen und knüpften daran die Bitte: *Herr, gieb uns allewege solches Brot.* Im Stolz auf die Wunder der Vorzeit, im Mißtrauen gegen die Gaben der Gegenwart sehnten sie sich nach der Wiederkehr des Wüstenwunders: *unsere Väter haben Manna gegessen.* Sie wußten nicht, daß der Mensch nicht vom Brot allein lebt, wußten ensowenig, daß Gottes Hand unverkürzt ist, daß Manna immer fällt, wo Jesus ist, daß Gottes Brünnlein Wassers die Fülle hat.

Selig, *wen nach einem höheren Leben verlangt,* wer sich nicht an die Genüsse und an die Beschwerden des Diesseits verausgabt, verzehrt. Selig, wer dem Zug des Vaters zum Sohne folgt. Selig, wer sich die Ideale seiner Jugend, diese *Nachklänge* und *Vorzeichen* aus der Ewigkeit zugleich, hindurchrettet bis in die Tage seines Alters, bis in die Schatten des Grabes. Es ist die Stimme der Sehnsucht, die einen David sagen läßt: wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreiet meine Seele, Gott, zu dir; wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue? Es ist abermals die Stimme der Sehnsucht, mit der ein Augustin auf die erste Seite seiner Bekenntnisse das Wort schreibt: du hast unser Herz zu dir geschaffen und unser Herz ist unruhig in uns, bis daß es ruhe in dir, zu dem es erschaffen ist. Und Eckhardt, der Meister des Mittelalters, erklärt: wirf den Stein in die Luft, er fällt zur Erde, die Luft ist sein Elend, die Erde ist sein Land; so ist Gottes-Ferne des Menschen Elend, Gottes-Nähe des Menschen Heimat. Auf dem Wege zu den guten Perlen ist der, der nach einem höheren Leben verlangt, bereits auf dem Wege zu der Einen köstlichen Perle. Den Stern des Ideals zu Häupten, soll er das Kind in der Krippe, soll er den Herrn im Abendmahle finden.

Wen nach einer *Liebe* verlangt, die alles glaubt, duldet, hofft, trägt, die nicht das Ihre sucht, die nimmer aufhört — der folge durch das Portal, über dem die Inschrift leuchtet: Jesus, wie er geliebt hatte die Seinen, die in der Welt waren, liebte er sie bis ans Ende; der trete ein in den Abendmahlssaal, wo des Menschen

Sohn spricht: mich hat herzlich verlanget, dies Osterlamm mit euch zu essen, ehe denn ich leide; der lausche der Einsetzung des heiligen Sakraments: „Unser Herr Jesus Christus, in der Nacht, da er verrathen ward, nahm er das Brot, dankete und brach's und gab es seinen Jüngern und sprach: Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird. Solches thut zu meinem Gedächtnis. Desselbengleichen nahm er auch den Kelch nach dem Abendmahle, dankete und gab ihnen den und sprach: Nehmet hin und trinket alle daraus; dieser Kelch ist das Neue Testament in meinem Blut, das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden. Solches thut, so oft ihr's trinket, zu meinem Gedächtnis."

Und wen nach Treue verlangt, nach einer Treue bis in den Tod, die er empfangen und die er erwidern darf, wie? soll er nicht im Abendmahle den Tod seines getreuen Herrn verkündigen? Soll er nicht mitbekennen: fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen; die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten und durch seine Wunden sind wir geheilet? Er darf es erfahren, Jesus hält Wort: alles, was mein Vater mir giebt, kommt zu mir; wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen.

Und wer sich sagen muß: was frommen mir die Ideale außer mir und über mir — mich hungert und dürstet nach einem Ideale, das in mir lebt, wohnt, wirkt: siehe, der Herr steht vor der Thür und klopfet an, und so du seine Stimme hören wirst und ihm die Thür aufthun, so wird er zu dir eingehen und das Abendmahl mit dir halten und du mit ihm; Er der Weinstock, du die Rebe, Er in dir, du in Ihm. Wer dem Herrn anhangt, ist Ein Geist mit ihm. Jesus spricht in unserem Text: wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten.

Wer darf zum heiligen Abendmahle kommen? Wen nach einem höheren Leben verlangt!

Anders gestellt, aber nicht weniger bedürftig ist

2.

der, den alte Schuld verklagt.

Es ist wahr, es giebt gar Manchen, den alte Schuld verklagt, der aber dennoch des Abendmahls nicht fähig ist. Welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket ihm selber das Gericht, damit, daß er nicht unterscheidet den Leib des Herrn. Gar Mancher fühlt nicht seine Schuld, er hat, wie Hiob es nennt, das Unrecht getrunken wie Wasser. Er hat Gott erst betrübt, dann erzürnt, seinen Nächsten erst versäumt, dann ausgebeutet. All das ahnt er nicht. Jede Gnade ist um sein Herz zur Rinde geworden. An seine Ferse hat sich der Fluch geheftet: wer auf das Fleisch säet, der wird vom Fleisch das Verderben ernten. —

Aber es ist ebenso wahr, es giebt Manchen, der den Wurm fühlt, der nicht stirbt, die Flamme, die nicht verlischt, Manchen, an dem das Wort der Offenbarung in Erfüllung geht: und das Meer gab seine Todten wieder, Manchen, der den Geistesfinger wahrnimmt, der auf die getünchte Wand schreibt: Mene, Tekel, Upharsin! Manchen, der in schlafloser Nacht sich sagen muß: ich bin verklagt, ich bin gerichtet, ich bin verdammt! Manchen, der mit David erfährt, was ungebeichtete, unvergebene Schuld ist: da ich es wollte verschweigen, verschmachteten meine Gebeine durch mein täglich Heulen, denn deine Hand war Tag und Nacht schwer auf mir, daß mein Saft vertrocknete, wie es im Sommer dürre wird. Psalm 32, 3. 4. Wen alte Schuld verklagt — — — er hat vielleicht anvertrautes Gut veruntreut, er hat lieblose Worte geschleudert, er hat ein Menschenleben, ein Menschenglück zerstört, er hat vielleicht die eheliche Treue gebrochen, er hat seine Jugend entweiht, er hat seinen Gottestempel verunehrt, er hat Jahre seines Lebens im Leichtsinn vergeudet, er hat mit seiner Selbstsucht Andere mißhandelt und zu Grunde gerichtet, er hat seinen Vater, seine Mutter gekränkt und nun ruhen sie im Grabe und er kann nicht mehr abbitten!

Umsonst, daß man ihm zuruft: das ist lange her — das Gewissen fühlt sich täglich gequälter unter dem Bann! Umsonst, daß er sich beschwichtigen will: das thun tausend Andere auch und sind wohlgemuth — — ach, das befreit den Einzelnen nicht! Umsonst, daß

ihr zu trösten versucht, die Reue sei Genugthuung — es giebt auch eine Traurigkeit der Welt, die den Tod wirkt! — — —

Der Mensch prüfe sich selbst und der Mensch richte sich selbst. Aber durch die Höllenfahrt der Selbsterkenntnis ist die Himmelfahrt des Glaubens nicht ersetzt, nicht überflüssig gemacht. Wohlan, wer ist der, der verheißt: so wahr ich lebe, ich habe keinen Gefallen am Tode des Sünders, sondern daß sich der Sünder bekehre und lebe? wer ist der, der Macht hat selig zu machen im Namen des Vaters: wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen? wer ist der, der am Kreuz stirbt und spricht: für dich gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden? Komm, komm! So wahr Jesus der Hohepriester ist, der seines Sakraments waltet, und so wahr er dir diesen Bissen Brot, dir diesen Antheil am Kelch giebt, so wahr sollst du seiner Vergebung theilhaftig werden. Wo aber Vergebung der Sünden ist, da ist Leben und Seligkeit.

Wer darf zum heiligen Abendmahle kommen? Wen alte Schuld verklagt. Auch

3.

der, den ein neuer Kampf ängstigt.

Mensch sein heißt Kämpfer sein. Drei Fehler laßt mich heute nennen, die tägliche Gegner des menschlichen Herzens sind: Eitelkeit, Neid, Undank.

Welch ein Elend, täglich mit dem Frohndienst der Eitelkeit kämpfen zu müssen, dieser Sucht zu scheinen, mit dem Neid, dieser Sucht zu vergleichen und zu verkleinern, mit dem Undank, dieser Sucht zu vergessen! Welch eine unwürdige Lage, das eigene Ich, den tyrannischsten aller Tyrannen in den Mittelpunkt zu stellen und dadurch doch nur eine dreifache Wirkung zu erzielen, nämlich, daß das Herz verengt, verflacht, erniedrigt wird! Den Gegner verachten heißt aber noch nicht den Gegner überwinden. Sind meine Tage nicht wie die eines Tagelöhners? Das Gute, das ich will, das thue ich nicht; das Böse, das ich nicht will, das thue ich. Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes, erlösen aus dem Streit der Gedanken, die sich mit Recht einander verklagen, mit Unrecht einander entschuldigen? — —

Thut mir auf die Thore der Gerechtigkeit, daß ich da hineingehe und dem Herrn danke. Hier im Sakrament ist der Erbarmer, in dessen Schoß jeder Mühselige sein bekümmertes Haupt niederlegen darf. Hier ist der Mann der Liebe und der Schmerzen, den du umfassen sollst mit dem Flehen: von dem hohen Kreuzesbaum gieb du meiner Bitte Raum, sprich: laß all dein Trauern schwinden, ich, ich tilge deine Sünden. Hier ist der Stiller alles Haders, der den Sturm des menschlichen Herzens, die Flut der Lüste und Leidenschaften beschwört: schweig und verstumme. Wo Jesus der Mittelpunkt ist, da erhebt, erweitert und vertieft sich das menschliche Herz und es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade. Die Eitelkeit vergeht kraft der Beichte: ich armer, elender Mensch; der Neid vergeht bei dem Abendmahlswort: Ein Brot ist es, so sind wir Viele Ein Leib, dieweil wir alle Eines Brotes theilhaftig sind; der Undank vergeht bei der Aufforderung: solches thut zu meinem Gedächnis, bei der Frage: das that ich für dich, was thust du für mich?

Wer darf zum Abendmahle kommen? Wen ein neuer Kampf ängstigt. Laßt auch herzutreten

4.

den, den der Pfahl im Fleische quält.

Paulus naht. Die heutige Epistel unterscheidet in ihm den Missionar, den Bischof, den Seelsorger, den Apostel, den einfachen Christen.

Den Missionar, der da erzählt: ich bin in Gefahr gewesen unter den Juden, in Gefahr unter den Heiden, in Gefahr in den Städten, in Gefahr in der Wüste, in Gefahr auf dem Meer und, was das Schwerste ist, in Gefahr unter falschen Brüdern. Den Bischof, der in seinem weiten Sprengel Gutes thut und nicht müde wird, Böses trägt und nicht müde wird: „ohne was sich sonst zuträgt, nämlich daß ich täglich werde angelaufen und trage Sorge für alle Gemeinden." Den Seelsorger, der von dem Zustand jedes Einzelnen in der Gemeinde in Mitleidenschaft gezogen wird: wer ist schwach und ich werde nicht schwach? wer wird geärgert und

ich brenne nicht? Den Apostel, der, bis in den dritten Himmel entzückt, sich unaussprechlicher Offenbarungen rühmen darf.

Aber nach dem Missionar, nach dem Bischof, nach dem Seelsorger, nach dem Apostel meldet sich in Paulus der einfache Christ, der nicht Andern predigen darf und darüber selbst verwerflich werden, den darum die Faust des Satans, der Pfahl im Fleische in die Demuth drängt. Dreimal bittet Paulus um Abnahme der Anfechtung; dreimal abgewiesen wird er doch über Bitten und Verstehen erhört; in seiner amtlichen Wirksamkeit scheinbar gehindert, wird er in seinem persönlichen Glaubensleben gefördert und ausgereift. Und Paulus beugt sich unter die gewaltige Hand seines Herrn, beugt sich unter das erbarmungsvolle Wort: laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Hat er den Korinthern, die das Glänzende, Augenfällige liebten, in seinem ersten Brief das Kreuz des Meisters gezeigt, in seinem zweiten Brief zeigt er den Pfahl des Jüngers, beides zur Bestätigung des Wortes von Jesu: gekreuzigt in Schwachheit, lebt er in der Kraft Gottes. —

Und ist er nicht so zum Tisch des Herrn bereitet? Wird er nicht so nach dem Brot des Lebens hungern, nicht so nach dem Kelch der Versöhnung dürsten — ein Sterbender, wird er nicht so sich mit dem Gekreuzigten verwandt fühlen?

Wenn Kräfte geknickt werden, die für das Reich Gottes wichtig sind, wisse, mit zerbrochenen Stäben regiert der Herr die Welt. Nach der Weisung des Evangeliums des vergangenen Sonntags solltest du nicht scheel sehen darum, daß der Herr so gütig ist. Bei der heutigen Sonntagsepistel sollst du nicht scheel sehen darum, daß sein Weg so heilig ist. Rechte nicht! Fordere nicht, entweder solle Gott sein Werkzeug ganz zerbrechen oder ganz es uns lassen. Aus der Fülle Jesu nimmt auch die gebrochene Kraft Gnade um Gnade. Im heiligen Abendmahle gilt die Regel: wenn ich schwach bin, bin ich stark.

Wer darf zum heiligen Abendmahle kommen? Wen der Pfahl im Fleische quält. Endlich

5.

der, den des Todes Grauen verfolgt.

Um das Leben ist es ein Geheimnis. Fragt die Bücher der Gelehrten darnach, was Leben sei, und ihre Antwort scheint nur Spott über den Frager zu sein. Und wenn es um das Leben ein Geheimnis ist — nicht weniger um das Sterben des Menschen. Der Tod ist der Schatten des Erdenlebens. Für die Thier- und die Pflanzenwelt, dieses Leben der Gattung in Exemplaren, ist der Tod ein natürliches Verlöschen. Doch für dich, den Menschen, für dich, die nach Gottes Ebenbild geschaffene, freie Persönlichkeit, ist das Zerreißen von Leib und Seele ein Grauen, eine Unnatur. Die heilige Schrift löst das Räthsel: die Sünde der Stachel des Todes, der Tod der Sünde Sold! — Mag nun das Lied des Leichtsinns lauten: laßt uns essen und trinken, denn morgen sind wir todt; mag der Amalekiterkönig Agag im Trotz die Zähne zusammen beißen Angesichts des Todes, „so müsse man des Todes Bitterkeit vertreiben"; mag über dem regelmäßigen Geräusch der fallenden Grabschollen Mancher stumpf geworden zuletzt als Todter seine Todten begraben — — — bist du mit deinem Todten allein, so erbebst du; du erbebst, wenn sich dir allmählich das ganze Leben als Schlachtfeld darstellt, wo die Reihen der Kämpfer unablässig in die Linie vorücken, wohin dichter, immer dichter die Geschosse fallen; du erbebst, wenn du von fern, dann immer deutlicher die Brandung des Todes an die Insel des Lebens pochen und anschlagen hörst und du dir sagen mußt: das gilt auch dir.

Und falls du dich mit dem Gedanken beschwichtigen wolltest, wie Mancher sei schon sanft und still eingeschlafen — — drei Fragen stören dich auf. Die erste: ist es dir gerade verbürgt, daß du nicht die Bitterkeit des Todes wirst trinken müssen, Tropfen für Tropfen? wer legt dir dann die Hand unter das Kissen? wer hebt sanft den Kelch dir nach? Die zweite: sanft einschlafen heißt noch nicht selig erwachen; wer wird dich drüben empfangen? Die dritte: und gingst du hinüber wie ein Träumender, wer wird dich vertreten im Gericht? — —

Furcht ist nicht in der Liebe, die völlige Liebe treibet die Furcht aus. Kennst du den, der die erlöst hat, die durch die Furcht des

Todes im ganzen Leben Knechte sein mußten? Kennst du den, der in seinem hohepriesterlichen Gebet gefleht hat: Vater, ich will, daß wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast? Den, der in unserem Abendmahlstext zusagt: wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage? Den, der bei der Stiftung des Abendmahls seine Jünger tröstlich ansah: ich will es mit euch neu trinken in meines Vaters Reich? Wenn schon Elias durch die Engelsspeise für seine Wüstenfahrt wunderbar gestärkt ward: iß und trink, denn du hast einen weiten Weg vor dir — — unendlich weiter ist der Weg in die Ewigkeit und im heiligen Abendmahle ist eine Wegzehrung ohne Gleichen vorhanden. Jesus spricht: mein Fleisch ist die rechte Speise, mein Blut ist der rechte Trank.

Schieb den Abendmahlsgang nicht auf; halte ihn nicht zu selten; nimm es nicht oberflächlich damit! Wenn du jetzt so ernst in das Abendmahl hineingehst, als gelte es ein Sterben, so wirst du einst getrost in das Sterben hineingehen, als gelte es einen Abendmahlsgang. Komm, es ist alles bereit, laß dich versöhnen mit deinem Gott, sprich den Kinder- und Sündervers:

Christi Blut und Gerechtigkeit,
Das ist mein Schmuck und Ehrenkleid,
Damit will ich vor Gott bestehn,
Wenn ich zum Himmel werd' eingehn.
Amen.

XXIII.

Jesus, das Brot des Lebens.

Am Sonntag Lätare.

Ev. Joh. 6, V. 30—35, 41—63. Da sprachen sie zu ihm: Was thust du für ein Zeichen, auf daß wir sehen und glauben dir? Was wirkest du? Unsere Väter haben Manna gegessen in der Wüste, wie geschrieben stehet: „Er gab ihnen Brot vom Himmel zu essen.“ Da sprach Jesus zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Moses hat euch nicht Brot vom Himmel gegeben; sondern mein Vater giebt euch das rechte Brot vom Himmel. Denn dies ist das Brot Gottes, das vom Himmel kommt, und giebt der Welt das Leben. Da sprachen sie zu ihm: Herr, gieb uns allewege solch Brot. Jesus aber sprach zu ihnen: Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten. Da murreten die Juden darüber, daß er sagte: „Ich bin das Brot, das vom Himmel gekommen ist.“ Und sprachen: Ist dieser nicht Jesus, Josephs Sohn, deß Vater und Mutter wir kennen? Wie spricht Er denn: „Ich bin vom Himmel gekommen“? Jesus antwortete, und sprach zu ihnen: Murret nicht unter einander. Es kann Niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat: und Ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage. Es stehet geschrieben in den Propheten: „Sie werden alle von Gott gelehret sein.“ Wer es nun höret vom Vater, und lernet es, der kommt zu mir. Nicht, daß Jemand den Vater habe gesehen, ohne der vom Vater ist, der hat den Vater gesehen. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben. Ich bin das Brot des Lebens. Eure Väter haben Manna gegessen in der Wüste, und sind gestorben. Dies ist das Brot, das vom Himmel kommt, auf daß, wer davon isset, nicht sterbe. Ich bin das lebendige Brot, vom Himmel gekommen. Wer von diesem Brot essen wird, der wird leben in Ewigkeit. Und das Brot, das Ich geben werde, ist mein Fleisch, welches Ich geben werde für das Leben der Welt. Da zankten

die Juden unter einander, und sprachen: Wie kann dieser uns sein Fleisch zu essen geben? Jesus sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschen Sohnes, und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch. Wer mein Fleisch isset, und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken. Denn mein Fleisch ist die rechte Speise, und mein Blut ist der rechte Trank. Wer mein Fleisch isset, und trinket mein Blut, der bleibet in mir, und Ich in ihm. Wie mich gesandt hat der lebendige Vater, und Ich lebe um des Vaters willen: also, wer mich isset, derselbige wird auch leben um meinet willen. Dies ist das Brot, das vom Himmel gekommen ist, nicht wie eure Väter haben Manna gegessen, und sind gestorben. Wer dies Brot isset, der wird leben in Ewigkeit. Solches sagte er in der Schule, da er lehrete zu Kapernaum. Viele nun seiner Jünger, die das höreten, sprachen: Das ist eine harte Rede, wer kann sie hören? Da Jesus aber bei sich selbst merkte, daß seine Jünger darüber murreten, sprach er zu ihnen: Ärgert euch das? Wie, wenn ihr denn sehen werdet des Menschen Sohn auffahren dahin, da er zuvor war? Der Geist ist es, der da lebendig macht; das Fleisch ist kein nütze. Die Worte, die Ich rede, die sind Geist und sind Leben.

Mäkelnd und meisternd, zweifelsüchtig und versuchlich dringen nach der Speisung der Fünftausend die Juden von Kapernaum auf Jesum ein: *was thust du für ein Zeichen, daß wir sehen und dir glauben?* Sie vergleichen Jesum mit Moses und fordern, der Messias müsse doch mindestens so groß wie Moses sein, und dieser habe in der Wüste vierzig Jahre lang Manna vom Himmel gegeben. Eine einmalige wunderbare Brotvermehrung — kann sie sich damit messen? Sie erkennen *Den* nicht, der an der Spitze der Wüstenpilger einst sein Volk mit der Wolke getauft, mit Manna gesättigt, als geistlicher Fels mit frischem Trunke erquickt hat, um nun als fleischgewordenes Wort den Enkeln noch so viel näher zu sein. Jesus sagt es ihnen frei heraus: *Ich bin das Brot des Lebens; wer zu mir kommt, den wird nicht hungern, und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten.*

Wir an unserem Theil lassen es uns gerne von ihm sagen. Stehen wir doch am Sonntag Lätare unter dem Eindruck des Evangeliums, welches dem verlesenen Text vorangeht; stehen in der Passionszeit, um am Kreuz das hier verheißene Wunder zu schauen: *Das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch, wel-*

ches ich geben werde für das Leben der Welt; stehen endlich mit unsern lieben Kindern, den Konfirmirten, an der Schwelle des heiligen Abendmahls, vor der seligen Erfüllung der Verheißung: wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben.

Jesus, das Brot des Lebens.

1) Auf welchem Wege theilt er sich uns mit?
2) Welche Wirkung geht von ihm aus?

Herr, gieb uns heut und allewege dich zum Lebensbrot, wie du dich selbst darreichst in Bethlehem und auf Golgatha, darreichst noch heut in Wort und Sakrament! Amen.

1.

Als Jesus sich das Brot Gottes, das dem Vater zugehörige, vom Vater gegebene Brot nennt, das vom Himmel kommt, murren die Juden und meinen seine Herkunft so viel besser zu kennen, so viel niedriger abschätzen zu müssen: „Ist dieser nicht Josephs Sohn, deß Vater und Mutter wir kennen?“ Sie fangen bei der Außenseite, bei dem Augenschein an, bei dem Namen der Familie, bei der Armseligkeit der Zimmermannshütte, bei der Knechtsgestalt, in welche das ewige Wort sich gehüllt hat. Fürwahr, das Fleisch ist kein nütze, und die fleischliche Auffassung thut es nicht. Viel besser hätte es ihnen angestanden, viel weiter hätten sie es gebracht, von den Früchten auf die Wurzel, von den einzelnen Himmelsworten und Himmelswundern auf den Ursprung der vor ihnen stehenden einzigartigen Persönlichkeit zu schließen. Wir, die wir wissen, nicht Nazareth, sondern Bethlehem, „das Brothaus“, ist die Geburtsstätte dessen, der sich hier das Brot des Lebens nennt; wir, die wir bekennen: „das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns“, „Jesus Christus, wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren“ — wir folgen nicht einer äußerlichen Beweisführung und Nachrechnung, sondern einer inneren Erfahrung des Schriftzeugnisses, wir folgen dem Gewissensschluß von der sündlosen Erscheinung Jesu auf

die Abstammung aus des Vaters Schoß, folgen dem Herzensschluß von der auferweckenden Kraft des Herrn auf die Thatsache, daß Er die Auferstehung und das Leben in Person ist. Wie spricht er an unserer Stelle? Wie mich gesandt hat der lebendige Vater, der das Leben allein und ursprünglich und unauflöslich in sich selbst trägt, der allein Unsterblichkeit hat, der Niemandes bedarf, der vielmehr selbst Jedermann Leben und Odem allenthalben giebt; und ich, fährt Jesus fort, lebe um des Vaters willen. Der Vater hat dem Sohn gegeben, das Leben zu haben in sich selbst und diese Lebensgemeinschaft des Sohnes mit dem Vater ist eine ununterbrochene. Der Vater ist für den Sohn Lebensgrund, Lebensinhalt, Lebenszweck. Wir brauchen nicht mehr um das Herabkommen des Himmelsbrotes zu bitten, wie hier die Juden es so häufig und oberflächlich thun, indem sie sprechen: Herr, gieb uns allewege solches Brot. Das Brot ist da. Gott ist geoffenbart im Fleisch. In unser armes Fleisch und Blut verkleidet sich das ewige Gut. Die Menschwerdung des Sohnes Gottes ist die Grundlage seiner Selbstmittheilung an das Menschengeschlecht. Er ist unser. Er ist der zweite Adam, das Haupt und Herz eines neuen Menschengeschlechts.

Jesus, das Brot des Lebens, auf welchem Wege theilt er sich mit?

Kaum hat Jesus das große gottselige Geheimnis enthüllt: das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch, da zanken die Juden auch schon in ihrer schnellfertigen Weise und sprechen in grob sinnlicher Auffassung ihr Entsetzen, ihre Entrüstung aus: wie kann dieser uns sein Fleisch zu essen geben? O, er kann's! Die Menschwerdung ist der erste, die Sühne am Kreuz ist der andere Schritt. Die Selbsthingabe an das Menschengeschlecht soll zur Selbstmittheilung an dasselbe werden. Schon trennt Jesus in der Rede sein Fleisch und sein Blut, zum Zeichen, er werde sein Fleisch opfern, sein Blut hinströmen lassen, er werde ein Opfermahl bereiten, bei welchem er das Passahlamm sei, das aus einem ganz anderen Diensthause, als einst Ägypten war, den Ausgang erwerbe und bereite. War es denn für die Juden so schwer, in diese Sprache sich zu finden, in die Anspielung an eine Besprengung mit

dem Blut der Versöhnung, an den Genuß des Opferlamms, wie er dicht bevorstand? Wußten sie doch genug, um hier die Weissagung auf ein neutestamentliches Opfer zu vernehmen.

Wir glauben und bekennen, das Manna thut es nicht, sondern der, dessen wunderbares Kommen, dessen nährende Lebenskraft im Manna bedeutet ist. Und abermals, das Passahlamm thut es nicht, sondern der, den all die tausend Lämmer weissagend abgebildet, gleichsam einstweilen vertreten haben. Jesu Fleisch die rechte Speise, Jesu Blut der rechte Trank. Auch hier ist das Fleisch kein nütze, sondern der Geist, der lebendig macht, der den Zugang zum Kreuz aufschließt, der die Wunden Jesu als Heilmittel für die Menschheit verklärt, der den Tod Jesu als einen Tod stellvertretender Liebe durch die Auferstehung in den Sieg des göttlichen Wohlgefallens verschlingt. Der Herr vom Himmel, der zweite Adam, gestorben, begraben, am dritten Tage auferstanden, ist, so erklärt 1. Korinther 15, 45, zum lebendig machenden Geist geworden. Gott giebt nicht zu, daß sein Heiliger die Verwesung sehe. Er versetzt Christum in das himmlische Wesen. In seiner Auffahrt zeigt Jesus den Weg zu seiner Selbstmittheilung. Da Jesus bei sich selbst merkte, daß seine Jünger darüber murrten, sprach er zu ihnen: ärgert euch das? wie, wenn ihr denn sehen werdet des Menschen Sohn auffahren dahin, da er zuvor war? Die Himmelfahrt trennt nicht den Herrn von seiner Gemeinde, sie verbindet den Verklärten in neuer Herrlichkeit mit den Seinen, und sie bereitet die Sendung des heiligen Geistes vor. Der Geist ist es, der da lebendig macht! Und hat nicht Jesus in unmittelbarer Nachbarschaft seines Kreuzes uns einen Tisch gedeckt, auf dem er sich als das Brot des Lebens zu genießen giebt? Hat er nicht den Kelch voll eingeschenkt, aus dessen Fülle wir Gnade um Gnade nehmen? Hat er nicht im heiligen Abendmahle mehr als ein bloßes Gedächtnis seiner Leiden, hat er nicht darin die Gemeinschaft seines für uns gebrochenen Leibes, seines für uns vergossenen Blutes gestiftet?

Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben. Gewiß, die Worte, die Jesus redet, sind Geist und Leben. Das Fleisch ist kein nütze und der Buchstabe

tödtet. In jedem Wort, mit dem er ein inneres Wunder thut, in jedem äußeren Wunder, mit dem er sein Wort beglaubigt, giebt er sich uns bereits zu genießen. Nirgends aber ist die Selbstmittheilung des Herrn so völlig, so sicher, so selig, als in dem Sakrament, dessen Einsetzungsworte lauten: für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden! Jeder Abendmahlsgast soll dort seinen Antheil an dem Erlösungswerke haben, seine Gemeinschaft mit dem Heiland feiern, so gewiß jeder Einzelne diesen Bissen Brotes und diesen Tropfen Weins empfängt. Wir fragen nicht grübelnd: wie kann dieser uns sein Fleisch zu essen, sein Blut zu trinken geben? Wir ruhen bei diesem Abendmahlsgespräch mit unserm Glauben in des Herrn gutem und gnädigen Willen aus und halten daran fest, daß Jesus hier in dem Zwiegespräch mit seinen Gegnern die Frage nach der Möglichkeit seiner Selbstmittheilung mit einer doppelten Thatsache beantwortet, mit der Thatsache unserer großen Bedürftigkeit, mit der Thatsache seines ewigen Erbarmens.

2.

Jesus ist das Brot des Lebens. Welche Wirkung geht von ihm aus?

Wer mich isset, spricht der Herr, der wird leben um meinetwillen. Alle Welt dürstet nach Leben, es sei der Tagelöhner, der darbt und sich plagt: was werden wir essen? was werden wir trinken? es sei der reiche Mann, der alle Tage herrlich und in Freuden verbringen will; es sei der Arzt, der den Leichnam secirt, um festzustellen, warum das Leben entflohen sei, es sei der Weltweise, der ringt und ruft: wo faß ich dich, unendliche Natur? es sei der Künstler, der mit dem Schein des Lebens täuscht, weil er das Sein nicht schaffen kann, es sei der Pharisäer, der auf dem Wege seiner selbsterwählten Heiligkeit mit gemachter Speise seinen Lebenshunger sättigen zu wollen die Thorheit hat — — genug, alle Welt dürstet nach Leben! Und unsere Zeit nicht am wenigsten! Hier die Forderung verzogener Kinder, das Manna mühelos einsammeln zu wollen; dort die Klage, daß so bald des Lebens goldner Quell verrinnt, so bald am Born der Eimer zerlechzt und das Rad zerbricht; hier das Zusammenraffen und -scharren von Gold und

Silber, als könne man damit Leben kaufen; dort die falschen Zerstreuungen, als halte man das Leben am sicherſten feſt, wenn man die Zeit am ſchnellſten vertreibe. Hier ein Gemiſche von Lebensekel und Todesgrauen; dort die Aufeinanderfolge frechen Lebensgenuſſes und feigen Selbſtmordes — — den lebendigen Quell, das Wort des lebendigen Gottes verlaſſen ſie und machen ſich nach Wunſch und Wahn löchrichte Brunnen, die zur Stunde der Noth kein Waſſer geben. Suchet, was ihr ſucht, des Lebens Quell, Kraft und Genuß. Aber da, wo ihr ihn ſucht, bei den Träbern der Welt, in dem Pfuhl der Sünde, im Taumelkelch der Lüſte, im unſicheren Meinen und Vermuthen menſchlicher Weisheit iſt er nicht. Sprecht nicht im wegwerfenden Tone: Jeſu Wort iſt eine harte Rede, das Manna vom Himmel eine loſe Speiſe, die Bibel, ſie hat ſo viele dunkle Stellen — Jeſu Laſt iſt leicht, eure Armuth iſt groß, die dunklen Stellen, die ihr anklagt, haften nicht an der Sonne, ſondern an euren Augen, nicht an Gottes Wort, ſondern an euren Herzen. David weiß es beſſer, wo des Lebens Reichthum zu finden iſt, wenn ſein Abendgebet lautet: Pſalm 4, 8: „Du erfreuſt mein Herz, ob Jene gleich viel Korn und Wein haben!“

Und Aſſaph weiß es beſſer mit ſeinem Pſalm 73: wenn ich nur dich habe! Und Jeſus Chriſtus weiß es am allerbeſten. Er verſteht euer Sehnen und Bedürfen und verſichert: ich bin das Brot des Lebens, wer zu mir kommt, den wird nicht hungern. Hier iſt eine Speiſe, die ſich nicht verzehrt, indem ſie nährt, hier iſt eine Speiſe, welche das Verlangen nach der Ewigkeit ſtillt, das Gott dem Menſchen ins Herz gelegt hat, hier iſt die Kraft Gottes, die alle Vorurtheile überwindet, alle Zweifel löſt, alle Lügen vernichtet! Selig, wer Chriſtum iſſet, d. h. wer ihn aufnimmt in ſeine Gedanken, ihm gehorcht mit ſteter Treue, ihm dient mit allen Kräften.

Jeſus, das Brot des Lebens. Nicht nur nicht hungern ſoll der, der von dieſem Brote ißt, er ſoll nicht ſterben, er ſoll leben in Ewigkeit. Iſraels Väter ſtarben in der Wüſte trotz des Mannas, ſie wurden niedergeſtreckt wegen des Ungehorſams ihres Unglaubens. Chriſten dagegen, die des Herrn Selbſtmittheilung beantworten mit der Selbſthingabe des Glaubens, Chriſten, die dem Herrn anhangen und ſo Ein Geiſt mit ihm werden, Chriſten, die das Fleiſch und

Blut des Menschensohnes nicht leichtfertig, nicht äußerlich, sondern im Geist und in der Wahrheit genießen, sie sollen leben, leben, so lange als das Haupt lebt. Das irdische Gefäß bricht, der Schatz des Lebens bleibt. Der äußere Mensch verwest, der innere wird durch die Kraft der Himmelsspeise von Tag zu Tag verneuert. Derselbe Apostel, der von seinem Märtyrertode bezeugt: ich sterbe täglich, spricht zugleich: ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Für die Knospe des geistlichen Lebens wird ihm der Tod nicht eine Zerstörung, sondern eine Entfaltung. Der Tod wird ihm nicht ein Umstoßen und Abräumen des Tisches, sondern eine Einladung zu einem neuen Hochzeitsmahl. „O nein, das ist kein Sterben, du Heil der Kreatur, dort strömt in ew'gen Wonnen der Liebe voller Bronnen — hier sind es Tropfen nur!"

Abendmahlsgäste, seid ihr des Tisches droben gewiß und seid ihr für den Tisch hienieden bereit? habt ihr im Ernst erwogen: wer unwürdig isset und trinket, der isset und trinket sich selbst das Gericht, darum daß er nicht unterscheidet den Leib des Herrn; er ist schuldig am Leibe und Blute des Herrn? Wollt ihr es euch in dankbarer Demuth zu eigen machen, was hier Jesus verheißt: wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der bleibt in mir? Das Fleisch ist kein nütze, die todte Gewohnheit thut es nicht, der Selbstbetrug am wenigsten. Der Geist ist's, der da lebendig macht zur Selbstprüfung, zum Selbstgericht, zur Hoffnung, zur Danksagung. Möchte der Hingang jedes Einzelnen zum Tisch des Herrn in die Bitte getaucht sein: hilf, daß ich doch nicht vergebens oder mir wohl gar zum Schaden sei zu deinem Tisch geladen! Und jeder Heimweg in die Danksagung: ich habe Jesu Fleisch gegessen, ich hab' sein Blut getrunken hier, drum kann er meiner nicht vergessen, ich bin in ihm und er in mir! mein Gott, ich bitt' durch Christi Blut: mach's nur mit meinem Ende gut! Amen.

XXIV.

Wollt ihr auch weggehen?

Am 18. Sonntag nach Trinitatis.

Ev. Joh. 6, 64—71. Aber es sind etliche unter euch, die glauben nicht. Denn Jesus wußte von Anfang wohl, welche nicht glaubend waren, und welcher ihn verrathen würde. Und er sprach: Darum habe ich euch gesagt: Niemand kann zu mir kommen, es sei ihm denn von meinem Vater gegeben. Von dem an gingen seiner Jünger viele hinter sich, und wandelten hinfort nicht mehr mit ihm. Da sprach Jesus zu den Zwölfen: Wollt ihr auch weggehen? Da antwortete ihm Simon Petrus: Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens; und wir haben geglaubet und erkannt, daß Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Jesus antwortete ihm: Habe Ich nicht euch Zwölfe erwählet? und eurer einer ist ein Teufel. Er redete aber von dem Judas Simon Ischarioth; derselbige verrieth ihn hernach, und war der Zwölfen einer.

Manchem könnte die Frage: wollt ihr auch weggehen? allzu versuchlich scheinen. Wie? ist des Abfalls nicht genug und zu viel? Wirkt nicht das böse Beispiel ansteckend? Wird nicht die Fahnenflucht zuletzt eine allgemeine werden? Dennoch erweist sich diese Frage wie damals, so in allen entscheidenden Stunden von heilsamer Wirkung.

Laßt uns den Werth der Frage Jesu an die Jünger mit einander ermessen:

Wollt ihr auch weggehen?

Es ist

1) eine freilassende Frage, Christi Reich ist ein Reich der Freiheit;

2) eine weckende Frage, Christi Reich ist ein Reich der Wahrheit;

3) eine sichtende Frage, Christi Reich ist ein Reich der Treue.

Laß uns dein sein und bleiben, du treuer Gott und Herr! Amen.

1.

Viele, so berichtet der traurige Anfang unserer Erzählung, gingen hinter sich. Nicht etwa Feinde waren es, die längst gedacht und gerufen: wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche; laßt uns den Erben tödten, damit das Erbtheil unser sei! Auch nicht Genossen aus der Mitte der murrenden Juden waren es: ist dieser nicht Josephs Sohn? wie kann dieser uns sein Fleisch zu essen geben? Nein, ausdrücklich wird erwähnt, daß es Jünger gewesen sind, die sich laut oder leise, offen oder heimlich von Jesu abgewendet haben, denen aus Trägheit, Lauheit, Feigheit die Nachfolge leid geworden, die umsonst die Warnung empfangen haben: wer die Hand an den Pflug legt und zieht sie zurück, der ist mein nicht werth. Was meint ihr nun? Sollte Jesus mit Gewalt oder mit List und Überredung sie festhalten, Er, der eben noch erklärt hatte: es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat? Nein, gezwungen Eid ist Gott leid, und erpreßte Anhänglichkeit hält nicht Stich. Das Reich Jesu Christi ist ein Reich der Befreiung und darum auch ein Reich der Freiheit, ein Reich der Innerlichkeit und darum auch der Ungezwungenheit, wie es sich an die Treugebliebenen in der freilassenden Frage ausspricht: wollt ihr auch weggehen?

Es kann freilich nicht anders sein, als daß Eltern, so lange die Kinder Kinder sind, vormundschaftlich in deren Namen am Taufstein das christliche Bekenntnis ablegen, für den rechten Unterricht sorgen, zum Konfirmationsaltar sie geleiten. Und Paulus sagt es

schon, daß zwischen einem Kind und einem Knecht, solange die Zeit der Unmündigkeit währe, ein Unterschied nicht sei. Eltern sind eben für ihr Fleisch und Blut verantwortlich. Und ebenso soll es und kann es nicht anders sein, als daß der Staat mit dem Anspruch, ein christlicher zu sein, durch das Erbe seiner Geschichte, durch die Kraft der Sitte, durch die Aufgaben der Gesetzgebung zu einem Erzieher auf Christum berufen, große öffentliche christliche Bekenntnisse wie z. B. bei der Eidesabnahme, bei der Sonntagsfeier, im christlichen Volksschulunterricht pflanze und pflege, ohne daß er darum verlangt, Herzenskündiger zu sein. Und darin wird jede gesunde Kirchengemeinschaft den Staat gerne unterstützen, ja daran ungescheut ihn mahnen. Anders aber, wenn es sich um die innersten Beziehungen der Seele zum Erlöser handelt. Die kann kein frommes Elternpaar testamentarisch vermachen, kein Bruder dem andern darreichen, kein Staat, keine Sitte, keine Einrichtung ersetzen; die kann ein äußerer Zwang weder hervorbringen, noch entreißen. Das Reich Gottes kommt nicht und hält sich nicht durch äußere Geberden. Selbst unsere gottesdienstlichen Versammlungen haben eine doppelte Geschichte, eine äußere des Hörens, die allen Theilnehmern gemeinsam ist, eine innere des Gehorchens für die Empfänglichen. Die Empfänglichen sind die wahren Kinder des Reiches; mit ihrem Treuschwur treten sie hervor, wenn die Frage ertönt: wollt ihr auch weggehen?

Wenn nun heut zu Tage Viele, gerade wie damals in Kapernaum, hinter sich gehen, nicht mehr mit Jesu wandeln — — o, nicht von den Spöttern und Widersachern Christi ist die Rede, die vielleicht nur die Scheu vor dem Nachbar, die Furcht vor bürgerlicher Strafe, vor offenkundiger Lästerung zurückhält — — nein, wenn wie wurmstichiges Obst beim ersten schärferen Windeswehen diejenigen abfallen, welche eine sonntägliche Erregung wollen ohne bleibende Wiedergeburt des Herzens, ein Evangelium ohne Buße, einen Heiland ohne Wunder und ohne Wunden, eine Kirchlichkeit ohne Zugehörigkeit zur unsichtbaren Kirche, wenn sie eine Zeit lang das Wort Gottes schön finden, aber den Preis des Beharrens zu hoch, wenn sie, solange sie vor sozialen Gefahren sich fürchten, den Glauben als Gegengift willkommen heißen und solange es zur allgemeinen

Strömung, zum guten Ton gehört, gern mitmachen und für fromm gehalten werden wollen — — — o dann verkenne Niemand das Wesen des Reiches unseres Herrn, als soll es seine freiheitliche Art aufgeben! Nicht wie ein Werber will Jesus Söldnerscharen zusammenpressen, wie ein Bräutigam will Jesus um seine Gemeinde freien. Glaube ist ein hochzeitliches Kleid aus des Königs Palast, nicht aber eine Zwangsjacke aus der Irrenanstalt. Seligkeit ist kein eisernes Joch. Vor dem Antritt der Nachfolge fordert unser Herr die ernsteste Selbstprüfung, ob unser Vermögen genüge den Bau hinauszuführen, ob unsere Streitmacht ausreiche den heiligen Krieg zu bestehen; ob die Kraft da sei, wenn es Seele und Seligkeit gilt, von Eltern und Geschwistern und auch vom eigenen Leben Abschied zu nehmen. Diese Stimme göttlichen Ernstes, die weder den ersten noch den letzten Schritt der Nachfolge erzwingt, hören wir, wenn sie freilassend fragt: wollt ihr auch weggehen?

Diese Freilassung ist keine Preisgebung, und wahrlich nicht leichten Laufs und Kaufs sieht der Heiland zu, wenn Gefahren drohen; er sieht nicht gleichgültig darein, wenn die Ströme des Glaubens und der Begeisterung zu schwachen Bächen eintrocknen, wenn die Kämpferschar sich lichtet, der Altar verödet, das Herz von Tausenden als ein unbeständiges und unzuverlässiges offenbar wird. Wie hat Jesus für Israel gefleht, um Jerusalem geweint, wie hat der gute Hirte nach dem verlorenen Lamm im Dickicht, in der Einöde gesucht, bis ihm der Dornenkranz blutig um seine Schläfe hängen blieb! Und auch uns soll es statt bitter vielmehr weh ums Herz werden, wenn Geschlecht um Geschlecht in der Wüste welkt und stirbt ohne Kanaan gesehen zu haben. Zu gleicher Zeit aber soll uns die Frage: wollt ihr auch weggehen? ein Zeugnis und Denkmal bleiben: ob Tausend fallen zu deiner Rechten und Zehntausend zu deiner Linken, das Reich Gottes aus Glauben auf Glauben gebaut, aus Liebe auf Liebe gerichtet, giebt den Grundzug der Freiheit nicht auf, in dieser Freilassung fesselt es doppelt. Was aus freier Wahl sich bindet, das hält. 1. Joh. 2 heißt es: sie sind von uns ausgegangen, aber sie waren nicht von uns; wenn sie von uns gewesen wären, so wären sie ja bei uns geblieben, aber auf daß sie offenbar würden, daß sie nicht alle von uns sind!

2.

Christi Reich ein Reich der Wahrheit; dies ist es, was die Frage: wollt ihr auch weggehen? als eine weckende darzustellen bezweckt.

Die Zwölf sind's, die Jesus so fragt, die Stammväter des geistigen Israels. Wie? wo schon Hunderte gefallen sind, setzt Jesus auch das Unersetzliche aufs Spiel? Allein ihn bestimmt nicht die Mehrheit, sondern die Wahrheit. Im natürlichen Menschen ist freilich ein Hang, sich der Mehrheit anzuschließen. Zu welchem Thor hinaus? Zu dem, schallt es zurück, wo die Meisten sich drängen und bewegen, als ob der Anblick der Menge den Einzelnen der Prüfung überhebe und eine Art Rechtfertigung sei. Welcher Partei sich anschließen, welchem Volksführer Folge leisten? Man zählt und man vergißt zu wägen. Am Palmsonntag das Hosianna aus tausend Kehlen — man ruft es mit — sind's doch Tausende, die voran- und mitgehen; am Charfreitag wieder aus tausend Kehlen das „Kreuzige" — man ruft wieder mit — sind es doch abermals Tausende! Aber wenn der Herr von dem breiten Weg, der zur Verdammnis führt, wehklagend spricht, daß Viele darauf wandeln, sprichst du dann auch noch: wo so Viele bleiben, da bleibe auch ich?

Wollt ihr auch weggehen? so fragt der König der Wahrheit, der nicht etwa begeisterter predigt, wenn eine große Menge heranfluthet, der nicht nachlässig predigt, wenn wir wenige ihn umstehen. Ihn berauscht es nicht, wenn aus der Umgebung der Ruf laut wird: selig der Leib, der dich getragen hat; ihn macht es ebenso wenig an seinem Berufe irre, wenn der Prophet im Vaterlande nichts gilt, und wenn zuletzt nur Maria und Johannes unter dem Kreuze einsam übrig blieben. Lieber einsam in Wahrheit als gemeinsam in Lüge! Und seht ihr denn nicht, welche Anziehungskraft der König der Wahrheit immer wieder auf die Aufrichtigen ausübt? welche Glut der Liebe er in den Jüngern anfacht, indem ihnen seine Frage den bisherigen Besitzstand recht zum Bewußtsein bringt? Das an dem Strahl jener Frage herausgereifte Bekenntnis lautet: Herr, wohin sollen wir gehen?

Alles andere klingt aus der Gegenfrage, nur keine Ungewißheit,

keine Verlegenheit über ihr Wohin? Ließe sich wirklich der Gedanke vollziehen, die Jünger mit Einschluß des nachgeborenen Paulus hätten im Lauf der Zeit dem Herrn den Rücken gekehrt? — Mit seiner Feuerkraft hätte ein Petrus immer noch eine bedeutende Partei in Israel um sich sammeln können als Führer irgend einer jener stürmischen Schilderhebungen, an denen das Volk der Juden so reich war. Und ein Saul von Tarsus wäre am Firmament der Weltweisheit immer noch ein Stern erster Größe geworden und ein Johannes mit seiner Gemüthstiefe, seinem bildenden Geist, hätte, seinen eigenen Weg einschlagend, sich als Dichter jederzeit zum Liebling des Volkes machen können. Und jeder der anderen Apostel, stark und reich, in die Geschicke eines Erdtheils einzugreifen, konnte mit der Frage: wohin sollen wir gehen? nun und nimmer eine Sorge um äußeres Fort- und Unterkommen ausdrücken wollen. Nicht der Rauch der Selbstsucht, sondern die Flamme der Liebe schlägt uns aus diesem Wort entgegen.

Du hast Worte des ewigen Lebens, fährt Petrus fort. Jene Worte Jesu in der Schule zu Kapernaum nach der Speisung der Fünftausend: Ich bin das Brot des Lebens, vom Himmel herabgekommen; wer mein Fleisch ißt und trinkt mein Blut, der hat das ewige Leben; wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen — all diese Worte, von Jesu nicht nur nicht zurückgenommen, sondern erklärt durch die hinzugefügte Weissagung: wie wenn ihr sehen werdet des Menschen Sohn auffahren dahin, da er zuvor war, — von den Schwankenden waren sie als eine harte Rede getadelt und gemieden, von Petrus als Leben und als Geist empfunden und gepriesen, auch wenn sie den harten Kopf des alten Menschen hart stießen. Er fühlt, wie sie das steinerne Herz ergreifen und umwandeln, das trauernde trösten, das irrende zurechtweisen, das ermattete erquicken, das kämpfende läutern. Von dem einzelnen Wort des Lebens schließt er auf das persönliche Wort, das in Christo sich darstellt; von den Wirkungen auf den Mittler, von den Lebenskräften, die von Jesu ausgehen, auf die Gottessohnschaft: „Wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes."

Geglaubt — der Glaube ist ein Sichstrecken nach dem Zu-

künftigen, ein Nichtzweifeln an dem Unsichtbaren, das durch Gottes Wort als wahr verbürgt wird; erkannt — christliche Erkenntnis ist nicht eine Entblätterung, vielmehr eine Entfaltung des Glaubens. Geglaubt — so quillt es ahnungsvoll aus der Gemüthstiefe, wenn Gottes Geist sie berührt; erkannt — das System ist nicht das Erste, sondern die Kraft, aus der der Begriff sich erfahrungsmäßig ergiebt. Geglaubt — der wahre Glaube ist nie ohne einen Keim der Erkenntnis; erkannt — das rechte Verstehen folgt aus kindlicher Hingabe. Geglaubt — jeder Theologe soll vor allem ein Christ sein d. h. eines Geistes mit Christo; erkannt — jeder wahre Christ ist ein Theolog, ein Gottesgelehrter. Der seiner selbst bewußte Glaube ist es, der uns zu einem Licht für Andere macht. Was durch den Glauben der Herr uns ins Ohr sagt, das soll von uns als evangelische Erkenntnis von den Dächern gepredigt werden, mit dem seligen und seligmachenden Bekenntnis: Christus ist der Heilige Gottes, der Eingeborene vom Vater. Er hat Worte des ewigen Lebens, mit denen er seine Gemeinde stiftet, trägt, errettet, hindurch durch eine arge, widerstrebende Welt.

Auf welchem Wege läßt der König der Wahrheit das Bekenntnis zu seiner heiligen Person in der Seele heran reifen? Während er im heutigen Sonntagsevangelium die Schriftgelehrten auf die Schrift verweist: nennt David im Geist Christum seinen Herrn, wie ist er denn sein Sohn? so fragt er dort bei Cäsarea die Seinen: wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sei? bis die von der öffentlichen Meinung angelegten Maßstäbe, hier sei ein Mann wie Johannes der Täufer oder wie Elias oder wie Moses, sich als zu klein erweisen und der, in dem die Fülle der Gottheit wohnt, für das wach gewordene Auge jede sterbliche Menschengröße überragt. Hier in Kapernaum stellt er sie, als ginge es zum Scheiden, auf eine Höhe, von der sie auf die Summe alles dessen zurückblicken, was sie bis dahin an ihrem Herrn gehabt und genossen. Und das Herz wird ihnen bang und weich — sollte er sie wirklich beurlauben und verabschieden hinaus in die weite Welt, die ohne ihn Unfall und Herzeleid, Wüste, Seufzer und Tod ist? Da strömt es unweigerlich und rückhaltlos hervor: wir haben geglaubt und erkannt! —

Prüft euch immer wieder, ihr lieben Freunde, wenn die Stunde

des Abfalls kommt, was es ist, das euch bei Jesu hält, ob Brot und Almosen, — Manchem ist Gottseligkeit leider ein Gewerbe — ob eine bloße Gewöhnung an das äußere Herkommen, ob die Erinnerung an liebe Angehörige, ob die Länge des nun einmal zurückgelegten Weges, oder ob die Seligkeit der Glaubenserfahrungen, die Gewißheit des erlangten Heils. Prüft euch, ob das Band zum Herrn auch da noch vorhält, wenn Anfechtung es erprobt, Schmerzen daran zerren und reißen, Verfolgung, ja der Tod selbst euch naht. Prüft euch, ob ihr in heiliger Entschiedenheit mit einem Petrus sprecht: wohin sollen wir gehen? Etwa zu den Materialisten, mit ihrem Moderliede: laßt uns essen und trinken, denn morgen sind wir todt? Zu den Philosophenschulen mit ihrer schließlichen Weisheit: nur Eins sei gewiß, daß nichts gewiß sei? Zu den Fündlein des Papstes: nur Eins sei gewiß, dies, daß er unfehlbar sei? Zu den Künstlern, die uns begeistern, aber nicht bekehren können? Wohin anders, als zu dir, Herr Jesu, du Dolmetscher des Menschenherzens, du König der Wahrheit, du Führer zum Jenseits! O mache uns treu, gleichwie du treu bist, das Ja und Amen in Person!

3.

Die Frage: wollt ihr auch weggehen? will nicht bloß wecken, sie will auch *sichten*, denn *Christi Reich ist ein Reich der Treue*.

Jesus antwortete ihm: habe ich nicht euch Zwölfe erwählt? und euer Einer ist ein Teufel. Also nicht genug, daß jene halben Anhänger abfallen, auch unter den Zwölfen steckt noch ein Verräther. Ach, und er bleibt es, trotzdem daß Jesus auch ihn zur Selbstprüfung ermahnt, trotzdem daß Petrus auch in seinem Namen mitbekannt hat.

Wir begehen nicht die Thorheit, daß wir, wie die Kinder der Welt, um eines Judas willen die ganze Apostelschar mit Mißtrauen ansehen oder gar mit der Verleumdung verfolgen: da sieht man die Frommen; so machen es alle. Aber ebenso wenig lassen wir uns selber ungewarnt, wenn wir sehen, daß Einer unter dem Mantel des Bekenntnisses sein Verrätherherz behält. — Wir begehen nicht die Thorheit, daß wir der ewigen Liebe einen Vorwurf

daraus machen, wenn sie den Engel schuf, von dem sie wußte, daß er ein Teufel werden würde, wenn sie den zum Apostel wählte, der als Selbstmörder endete. Ebenso wenig übersehen wir den Trost, der für uns alle darin liegt, daß der Vater im Himmel dem Sohn auf Erden die Prüfung, drei Jahre lang einen unlauteren Menschen in seiner nächsten Umgebung tragen zu müssen, nicht ersparen konnte und daß das Reich Gottes mancherlei Gattung fängt, bis der Nachen ausscheidet, die das Netz unterschiedslos zusammenschloß. Wir vermögen nicht zu ergründen, wie ein Mensch zuletzt soweit sinken kann, daß der Sohn Gottes von ihm sagen muß: der mein Brot ißt, tritt mich mit Füßen; Einer unter euch ist ein Teufel; daß die Frage: wohin sollen wir gehen? für den Judas das Blutgeld der dreißig Silberlinge bedeutet — wir lassen uns vielmehr dazu treiben, als eine gesichtete Schar um so brüderlicher zusammen zu halten, gleichwie in einer Familie wenn Glieder durch den Tod dahinsinken, die Zurückbleibenden um so enger sich aneinander schließen sollen. Die Zeiten der Sichtung, sie gerathen durch Gottes Gnade zu Zeiten der Aufrichtung für die Treuen. Wie ein Gideon im Alten Bund, um ein sieghaftes Heer zu gewinnen, in heiliger Dezimirung die Zehntausend auf dreihundert herabmindert: „des Volks ist mir zu viel!" so begehrt auch unser Herr und Heiland nicht blinde Mitläufer, sondern zuverlässige Nachfolger.

Wohin sollen wir gehen, Herr Jesu, mit unsern Kindern, derer die Taufe wartet — Hirte, nimm dein Schäflein an! mit unsern Brautpaaren — sei du der Mittler ihrer Herzen, der Hohepriester ihrer Gebete, der Schiedsrichter all ihrer Anliegen; mit unsern Volkssünden und Volksschäden — sei du der Volksberather und Volksfreund; mit all unserer Schuld — sei du das Lamm der Sühne und Versöhnung; mit unsern Sterbenden — sei ihnen und uns der Fürst des Lebens! Wir wollen nicht von denen sein, die da weichen und verdammt werden, sondern von denen, die da glauben und die Seele erretten.

Zwei Bemerkungen zum Schluß.

Die eine über das Verlangen nach Kirchenzucht, das einen beträchtlichen Theil unserer Gemeindeglieder durchdringt. Habt Salz bei euch, spricht der Herr, und habt Frieden unter einander.

Das Verborgene richtet die Kirche nicht, aber an dem, was offenbar ist, darf sie nicht blind und taub oder stumm vorübergehen. Indeß das ist doch das Abc aller Kirchenzucht, daß Jeder an sich selbst beginne, sich reinige und auch die leiseste Unlauterkeit, die auf dem Gebiet der Religion schließlich zur Heuchelei wird, ausfege, damit nicht Judas' Art im Herzen sitzen bleibe.

Die andere Bemerkung betrifft die Zeit, in der wir leben. Weil so Vieles sinkt und so Viele fallen, ist unsere Zeit darum hoffnungslos, ist sie etwa keine Zeit nach Christi Geburt und vor Christi Wiederkunft? Ein Herder hatte den krankhaften Wunsch, lieber unter den einheitlichen Anschauungen des Mittelalters geboren zu sein. Gottes Zeit ist die beste Zeit, und wie unser Text zeigt, gereicht selbst die Abtrünnigkeit der Weichenden zum entschiedenen Fortschreiten des Gläubigen. Der Vater läßt den Sohn zu keiner Zeit ohne Entschädigung für die schmerzlichen Ausfälle; und siebentausend Vaterunserbeter stehen, wenn der Vorhang zurückgeschlagen wird, vor den beschämten Augen vermeintlich Vereinsamter.

Amen.

XXV.

Jesu Selbstoffenbarung.

Ev. Joh. 7, 1—14. Darnach zog Jesus umher in Galiläa; denn er wollte nicht in Judäa umher ziehen, darum, daß ihm die Juden nach dem Leben stelleten. Es war aber nahe der Juden Fest der Laubrüst. Da sprachen seine Brüder zu ihm: Mache dich auf von dannen, und gehe in Judäam, auf daß auch deine Jünger sehen die Werke, die du thust. Niemand thut etwas im Verborgenen, und will doch frei offenbar sein. Thust du solches, so offenbare dich vor der Welt. Denn auch seine Brüder glaubten nicht an ihn. Da spricht Jesus zu ihnen: Meine Zeit ist noch nicht hier; eure Zeit aber ist allewege. Die Welt kann euch nicht hassen; mich aber hasset sie, denn Ich zeuge von ihr, daß ihre Werke böse sind. Gehet ihr hinauf auf dieses Fest. Ich will noch nicht hinauf gehen auf dieses Fest; denn meine Zeit ist noch nicht erfüllet. Da er aber das zu ihnen gesagt, blieb er in Galiläa. Als aber seine Brüder waren hinauf gegangen, da ging Er auch hinauf zu dem Fest, nicht offenbarlich, sondern gleich heimlich. Da suchten ihn die Juden am Fest, und sprachen: Wo ist der? Und es war ein groß Gemurmel von ihm unter dem Volk. Etliche sprachen: Er ist fromm. Die Andern aber sprachen: Nein, sondern er verführet das Volk. Niemand aber redete frei von ihm, um der Furcht willen vor den Juden. Aber mitten im Fest ging Jesus hinauf in den Tempel, und lehrete.

Offenbare dich vor der Welt! so lautet der wohlgemeinte, übelbedachte Rath der Brüder Jesu, mögen nun unter diesen leibliche Brüder aus Josephs und Marias späterer Ehe oder Geschwisterkinder zu verstehen sein. Aber was einst Gott zu einem verkehrten

Geschlecht im A. B. sprach, das kann hier der Eingeborne aus das Vaters Schoß zu den unberufenen Rathgebern sagen: meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und eure Wege sind nicht meine Wege. Daß er sich vor der Welt und trotz der Welt offenbare, dazu ist Jesus in die Welt gekommen, und bald erscheint die Stunde, wo sich ein Paulus vor König Agrippa auf das offenkundige Geheimnis des Christenthums berufen und erklären kann: Solches ist nicht im Winkel geschehen!

Allein Jesu Weg ist heilig, seine Weisheit eine verborgene Weisheit, seine Offenbarung nicht nach dem Sinne der Welt. Er hält sich zurück, um desto mächtiger hervorzubrechen, er bespricht sich nicht mit Fleisch und Blut, allein von seinem Vater im Himmel abhängig ist er allwege und allezeit selbständig unter den Menschenkindern.

Jesus offenbart sich, aber nicht nach dem Sinne der Welt.

Wir sehen

1) das Wo?

2) das Wann?

3) das Wie? an,

das Jesus zu seiner Selbstoffenbarung erwählt.

Gott, dein Weg ist heilig, wo ist so ein mächtiger Gott als du Gott bist?

Du bist der Gott, der Wunder thut. Du hast dein Volk erlöset gewaltiglich. Offenbare dich, Herr, nach deiner Weisheit und Barmherzigkeit, laß diese Stunde nicht verloren sein aus unserem Leben. Amen.

1.

Jesus offenbart sich, aber nicht nach dem Sinne der Welt. Achten wir auf das Wo? seiner Wirksamkeit.

Unser Schriftabschnitt beginnt: Danach zog Jesus umher in Galiläa. Hier war er aufgewachsen, hier hatte er den größten Theil seiner Wunder verrichtet, hier sich seine Jünger erwählt, wiewohl über der verachteten Landschaft der Bannspruch der Schriftgelehrten lag: siehe zu, in Galiläa steht kein Prophet auf. Auch seine Jünger

meinen, Jerusalem sei ein ungleich großartigerer, besserer Schauplatz für messianische Größe, in der Hauptstadt fallen die Lose der Entscheidung, von Zion gehe Gesetz und Zeugnis aus: *mache dich auf von dannen und gehe in Judäam, auf daß auch deine Jünger, die dortigen Anhänger, die Werke sehen, die du thust.* An die galiläische Heimat kommen ihnen all die Wunder, Zeichen und Kräfte wie vergeudet vor.

Und allerdings — Jesus hat früher bereits Jerusalem besucht, doch — mit welchem Zeugnis? Er hat den zu einer Mördergrube entweihten Tempel gereinigt und hergestellt. Und bei dieser Gelegenheit hat ihm die Stadt des großen Königs, diese Prophetenmörderin, bereits ihr Kainsantlitz gezeigt und ihre Gebärden verstellt. *Nun wollte er nicht in Judäa umherziehen, darum, daß ihm die Juden nach dem Leben stellten.* Auch zum *Laubhüttenfest*, dem Dankfest für die vollendete Weinlese, der Erinnerungsfeier an die Wüstenfahrt der Väter, einem der drei großen Feste, in welchem alles, was männlich war, vor dem Herrn an heiliger Stätte erscheinen sollte, wird Er, der weder Gesetz noch Propheten auflöst, nach Jerusalem kommen, aber nicht von Anfang an, nicht im feierlichen Hinaufzug der Karawane, *nicht offenbarlich, sondern wie heimlich* wird er seine Straße ziehen.

Auch seine Brüder glaubten nicht an ihn. Zwar es wird die Zeit kommen, wo sie glauben werden, die Zeit wo einer von ihnen, Jacobus, schreiben wird: liebe Brüder, unterwinde sich nicht Jedermann Lehrer zu sein. Ach hier sind sie Lehrer, ehe sie Hörer geworden sind, hier wollen sie den Rath Gottes berathen, sie meistern den Meister, sie eifern um Gott mit Unverstand! Ihre Weisheit ist von unten her, ist irdisch und seelisch, die Sprache des Ehrgeizes und der Eigenliebe. Und Ehrgeiz und Eigenliebe, so schreibt der alte Goßner zu unserer Stelle, sind immer schlimme Anverwandte, immer üble Rathgeber. Die Nächsten zur Kirche kommen oft am spätesten hinein. Diese Brüder kennen Jesum nur nach dem Fleisch, in den Widerspruch zwischen messianischem Anspruch und unscheinbarer Umgebung können sie sich nicht finden. *Niemand thut etwas im Verborgenen und will doch frei offenbar sein.* Sie möchten mit dem berühmten Bruder

prunken und seinem Reich Flügel und äußere Gebärden wünschen. Wie sie ein andermal in der Besorgnis, Jesus werde vor lauter Berufsanstrengung und Aufregung von Sinnen kommen, werde außer sich gerathen, den Versuch machen ihn von seiner Jüngerschar zu trennen (Markus 3, 21. 31), so umgekehrt wollen sie ihn diesmal in die Welt eigenmächtig hineindrängen und hineinstoßen.

Jesus offenbart sich, aber nicht nach dem Sinne der Welt. O welche Demuth gehört dazu, Gottes Erbe sein und sich doch nicht an der engen Thür, an dem niedrigen Dach einer Zimmermannshütte stoßen; die Welt sein nennen und dabei nicht haben, wohin er sein Haupt hinlegt, das Licht der Welt heißen und dreißig Jahre im Dunklen warten, bis der Bräutigam aus seiner Kammer, die Sonne aus ihrem Gezelt hervorgeht, — Israels Preis sein und noch nicht einmal im eigenen Hause für voll gelten! Und welche Geduld unseres Herrn, sich mit einer Vaterstadt leiden zu müssen, die ihm mit ihrem Unglauben fernere Wunder unmöglich macht, mit Hausgenossen, die ihn bevormunden wollen, mit einem Petrus, der ihm den nach Jerusalem zum Kreuz führenden Weg vertreten will „das widerfahre dir nur nicht!" mit einem Judas, der im unmittelbaren Gefolge des Herrn zum Dieb und Verräther herabsinkt! — Und wir, wir sind gleich ungebärdig, wenn Bekannte uns einmal unrichtig beurtheilen, wenn Dienstboten unbeholfen, wenn Kinder eben Kinder sind, wenn Haus- und Amtsgenossen uns auf allerlei Proben stellen.

Andererseits — wie oft ahmen wir die verkehrte Weise der Brüder nach, wenn wir Jemanden zu berathen haben. „Für deine Gaben, du junger Prediger, ist dein Posten zu geringfügig, dein Ort zu unansehnlich, deine Gemeinde zu beschränkt, offenbare dich vor der Welt, wo ein „gebildetes Publikum" dich zu würdigen weiß, wo Künstler dich aufsuchen und das Echo der Zeitungen deinen Ruhm gefällig weiterträgt." Als ob für die Gemeinde Gottes nicht das Beste immer gut genug, als ob für den Diener Gottes nicht die fußwaschende Liebe der schönste Schmuck, die größte Ehre sei! Wo bleibt da die Treue im Kleinen? Wo die Christenkunst die Linke nicht wissen zu lassen was die Rechte thut? Wo die Über-

zeugung, daß man alle Gaben zu Lehen trägt, nicht dem Empfänger, sondern dem Geber zu Ehren? — Oder uns wandelt Unmuth an, die evangelische Kirche solle sich ihre unscheinbare Stellung nicht länger gefallen lassen, sie solle nicht so armselig und mühselig durchs öffentliche Leben sich hindurch stümpern. „Kirche, offenbare dich vor der Welt, du verdienst Besseres als diese Ausbeutung zur Rechten und diese Nichtachtung zur Linken, Besseres als die Rolle des Sauerteiges, der nur wirkt, indem er verschwindet!" Wo bleibt da, Gemeinde des Herrn, das Verständnis für die Weisheit, die von oben ist, das Stillewerden vor dem Herrn, der seine Heiligen, den eingeborenen Sohn voran, seine evangelische Kirche hintennach, wunderlich führet?! Psalm 4, 4.

2.

Jesus offenbart sich, aber nicht nach dem Sinne der Welt — wann? Unbeirrt durch das drängerische Treiben seiner Brüder, seines Ganges und Zieles klar bewußt, antwortet Jesus: meine Zeit ist noch nicht hier, meine Zeit zum Offenbarwerden im Leiden, Sterben und Auferstehen; eure Zeit ist allewege, inhaltslos, gefahrlos, herrlichkeitslos! Geht ihr, so fährt er fort, gewohnheitsmäßig hinauf zu dem Fest, ich will nicht hinaufgehen — als König — auf dies Fest, denn meine mir vom Vater bestimmte Zeit ist noch nicht erfüllet!

Wie? scheut Jesus die Gefahr, bebt er vor dem Tode zurück? Er sucht die Gefahr nicht auf, er fürchtet sie auch nicht. Als ihn die Pharisäer, in erheuchelter Fürsorge, warnen „hebe dich von hinnen, Herodes will dich tödten", da trägt seine Erwiederung den Stempel einer königlichen Freiheit und Sicherheit, „gehet hin, saget demselben Fuchs, siehe, ich treibe Teufel aus und mache gesund heut und morgen und am dritten Tage werde ich ein Ende nehmen." Zwei Tage nur zum Heilen sind noch sein, aber diese unentreißbar und unverkümmert! Die Kirchengeschichte zeigt, daß Christen, die unberufen zum Märtyrerthum sich drängten, vom Herrn verlassen, daß Anfangs zagende Zeugen wunderbar gestärkt wurden. Was sie litten, litten sie nach dem Willen und kraft der Wahl des Herrn. — Ähnlich tröstet Jesus beim Aufbruch nach Bethanien Angesichts der auftauchenden

Todesgefahr seine zagenden Jünger Joh. 11, 7—10: sind nicht des Tages zwölf Stunden? Wer des Tages wandelt, der stößt sich nicht. Jener Aufbruch nach Bethanien — das Zurückbleiben Jesu in Galiläa in unserem Kapitel beleuchtet sich gegenseitig. Ruft des Vaters Gebot zur Herrlichkeit des Kreuzes, so zögert er nicht, um keine Stunde zu spät einzutreffen; ebensowenig stellt er sich zu früh, er wirkt, so lange es Tag ist, er leidet, wenn die Nacht kommt.

Wie wenig zutreffend ist der andere Vorwurf, Jesus zeige sich wankelmüthig, erst wolle er nicht, danach ziehe er doch hinauf! Als ein Paulus seine erst versprochene und geplante Reise nach Korinth nicht zur Ausführung bringen konnte, weil er sie aus Rücksicht für die korinthischen Gemeindezustände nicht ausführen wollte — wie wehrt er von sich den Verdacht der Leichtfertigkeit und Unbeständigkeit ab und beruft sich auf seine Gesammtwirksamkeit in Korinth: „o ein treuer Gott, daß unser Wort an euch nicht Ja und Nein gewesen ist!" Nun wohlan, wie viel weniger können wir Dem, in welchem alle Verheißungen Gottes Ja und Amen geworden sind, je ein Ja und Nein zugleich zutrauen? Seht der Vater hat den Sohn lieb und zeigt ihm alles, was er thut, ein jegliches zu seiner Zeit; Gottes Zeit ist dem Sohne die beste Zeit, vom Vater unterwiesen tritt er nachträglich die Reise in völliger Stille an. Wenn der Psalmist, unbesorgt um das Grauen der Nacht und um die Pfeile des Tages, aufwärts blickt, „meine Zeit steht in deinen Händen": Hier ist mehr als die Gewißheit um die Dauer der Frist, hier ist das Wissen um den Inhalt der Zeit, Jesus weiß sich in jedem Augenblick gebunden an den Wink und Willen des Vaters. Er wiederholt hier im Grunde seinen Brüdern, was er seiner Mutter in Kana zurufen mußte: meine Stunde ist noch nicht gekommen! Sein Eilen und sein Verweilen, sein Verhüllen und sein Erfüllen, sein Bergen des Saatkornes und sein Sprengen der Scholle wartet auf Gottes Stunde.

Ist deine Zeit, o Hörer, allewege wie die der Brüder Jesu? Oder ist sie gebunden in Gottes Rath und Willen? Zu einem Manne, der nach Hausandachten gefragt die Ausflucht versuchte, dazu habe er keine Zeit, sagte mit Recht mein seliger Vorgänger im

Amt Dr. Hoffmann, „Zeit hast du genug, aber keine Ewigkeit!" — „Wird Jesus in der Seele still, so nimm auch du nichts vor. Wenn er dich aber brauchen will, so brich mit Kraft hervor", das sei die Summe der Betrachtung über das Wie der Offenbarung unseres Herrn.

3.

Jesus offenbart sich, aber nicht nach dem Sinne der Welt. Das zeigt das Wie? seiner Offenbarung.

Die Welt, so erklärt Jesus den ungestümen Rathgebern sein ablehnendes Verhalten, sie kann euch nicht hassen; mich aber hasset sie, denn ich zeuge von ihr, daß ihre Werke böse sind. Zwar Jesus tröstet auch sein Volk, er redet mit Jerusalem freundlich, er herzt die Kinder, stillt den Sturm, ißt mit den Sündern, labt die Mühseligen, reinigt die Aussätzigen und macht lebendig welche er will und thut nichts lieber als das. Aber als König der Wahrheit schwingt er auch die Geißel, richtet das Otterngezücht, stopft den Lästerern den Mund, entlarvt die Heuchler und deckt das menschliche Herz als Mördergrube auf und sendet seinen Geist als einen heiligen, der die Widerwilligen ebenso strafen wie die Willigen trösten soll.

Willst du Jesu Jünger sein, hast du dich von der Welt bekehrt und dich selbst gerichtet, prüfe dich, ob du heiliges Salz hast wider die Fäulnis der Welt? ob dein Zeugnis mit Feuer getauft ist? ob du wie ein todter Fisch mit dem Strom schwimmst oder wo es sein muß, auch wider den Strom? ob du — und wäre es mit Gefahr des eigenen Lebens — dem Wolf das blutende Lamm aus dem Rachen zu reißen entschlossen bist? ob du in alledem das Christenvorrecht genießest, von der Welt gehaßt zu werden?! — Selig seid ihr, so ruft der Mann der Bergpredigt, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei Übles wider euch, so sie daran lügen! Ja, wehe dem, dem Jedermann wohlredet! Kein Zweifel, ein gut Gerücht soll Jesu Diener haben auch bei denen, die draußen sind, und Paulus stürbe lieber, denn daß ihm Jemand seinen Ruhm, den Ruhm der Selbstlosigkeit zu nichte machte. Wer aber bei Jedermann in Gunst steht, sei mißtrauisch gegen sich selbst, ob ihm nicht etwa über dem Bücken nach Lorbeerzweigen die Lebenskrone bereits in den Staub gefallen ist.

Jesus offenbart sich, aber wie? Heimlich, geräuschlos, ohne Königsgestalt und Messiasschein ist er nach Jerusalem hinaufgezogen. Neugierig, wundersüchtig haben ihn die Juden vermißt und gesucht. Nicht Athen nur leidet an Neugierde. Auch andere große und kleine Städte wetteifern in diesem Stücke mit Athen. Wo ist Der? Er ist fromm, meint es treu, so erkennen und bekennen halblaut die Besseren. Nein, er verführt das Volk, so sprechen ab und brechen den Stab die Andern. Es gährt. Zu einer entschiedenen Aussprache und Theilung kommt es indeß noch nicht. Aus Furcht vor den Großen, den Führern und Treibern der öffentlichen Meinung hält man zurück. Die Menge will es mit der Menge, der große Haufe mit dem großen Haufen nicht verderben. Bis, unvermuthet, mitten im Fest, Jesus lehrend im Tempel steht, den Schwachen zur Aufrichtung, den Trotzigen zur Beschämung, Allen zur Entscheidung.

Wie wenig reimt sich Jesu Schlußoffenbarung mit der von Fleisch und Blut ihm angesonnenen Offenbarungsweise. Das Fleisch will herrlich gehalten aber nicht gekreuzigt sein. Jesus aber zieht zu einem andern Fest öffentlich und königlich in die Stadt, um am Kreuz sich zu verbergen, um am Kreuz sich zu offenbaren; um am Kreuz scheinbar unterzugehen, um am Kreuz für die Ewigkeit zu triumphiren. Das Kreuz die sichere Stufe seiner Thronbesteigung.

Herr, was ist es, daß du dich uns willst offenbaren? nicht der Welt? Auf diese Frage giebt der Herr am letzten Abend die Auskunft: wer mich liebt, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen. Aus der Vorbereitung stufenweise die Vollendung! Aus der Beweisung der Liebe die fortschreitende Erkenntnis Jesu Christi! Nach der Einweihung durch den Sohn die Einwohnung durch den dreieinigen Gott! Jesus verheißt die Pfingstoffenbarung: es kommt die Zeit, daß ich nicht mehr durch Sprichwort mit euch reden werde, sondern euch frei heraus verkündigen von meinem Vater!

Möchten viele Bekenner und Beter in unserer Gemeinde erstehen — Bekenner frei heraus vor der Welt, Beter frei hinauf zu dem Vater! Amen!

XXVI.

Wille um Wille.

Ev. Joh. 7, 15—24. Und die Juden verwunderten sich und sprachen: Wie kann dieser die Schrift, so er sie doch nicht gelernet hat? Jesus antwortete ihnen, und sprach: Meine Lehre ist nicht mein, sondern deß, der mich gesandt hat. So Jemand will deß Willen thun, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob Ich von mir selbst rede. Wer von ihm selbst redet, der sucht seine eigene Ehre; wer aber sucht die Ehre deß, der ihn gesandt hat, der ist wahrhaftig, und ist keine Ungerechtigkeit an ihm. Hat euch nicht Moses das Gesetz gegeben? Und Niemand unter euch thut das Gesetz. Warum sucht ihr mich zu tödten? Das Volk antwortete, und sprach: Du hast den Teufel; wer sucht dich zu tödten? Jesus antwortete, und sprach: Ein einiges Werk habe ich gethan, und es wundert euch alle. Moses hat euch darum gegeben die Beschneidung, nicht, daß sie von Mose kommt, sondern von den Vätern; noch beschneidet ihr den Menschen am Sabbath. So ein Mensch die Beschneidung annimmt am Sabbath, auf daß nicht das Gesetz Mosis gebrochen werde; zürnet ihr denn über mich, daß ich den ganzen Menschen habe am Sabbath gesund gemacht? Richtet nicht nach dem Ansehen, sondern richtet ein recht Gericht.

„Praktisches Christenthum" — so nennt man jetzt häufig Vorschläge der Gesetzgebung, die im Sinne barmherziger Fürsorge geschehen. Daraus ist keineswegs die Folgerung zu ziehen, als ob nicht das gesammte Christenthum praktisch sei. Das ganze Christenthum ist noth und ist nütz. Wiedergeburt durch Gottes Geist, Freiwerden von Schuld und Sünde, Erhörung des Gebets im Namen

Jesu, Trost einer Hoffnung, die nicht zu Schanden werden läßt, — ist das nicht praktisch?

Auch unser Text weist nach, daß das ganze Christenthum, daß der Glaube an Christum praktisch, brauchbar, wirksam sei. Als das Laubhüttenfest zur Hälfte vorüber ist, tritt Jesus öffentlich lehrend im Tempel auf. Ein gerechtes Gericht will er vollzogen sehen. Sei die von den Vätern herrührende, durch Mosen dem Gesetz einverleibte Beschneidung, falls sie auf einen Sabbath falle, kein Sabbathbruch, sondern als heilskräftiges Bundeszeichen sabbathgemäß: wie vielmehr sei die Heilung des ganzen Menschen dort in Bethesda im Sinne der Sabbathswohlthat, im Sinne des barmherzigen Gotteswillens.

Die schriftkundigen Juden, die Vertreter der Schulweisheit, haben soeben halb in gerechter Anerkennung, halb in einer Art geistlichen Brotneides ihr Erstaunen ausgedrückt: Wie kann dieser die Schrift, so er sie doch nicht gelernt hat? Ähnlich wie jener römische Oberhauptmann zu Paulus sagte: ich habe das römische Bürgerrecht mit großer Summe zu Wege gebracht; während der Apostel antworten konnte: ich bin römisch geboren! Seinen halben Freunden, seinen ganzen Gegnern gegenüber kann Jesus erklären: meine Lehre ist nicht mein, sondern deß, der mich gesandt hat. Für aufrichtige Gemüther liegt der Schluß nahe: hat Jesus der Herr gepredigt als einer der Gewalt hat und nicht wie die Schriftgelehrten, so muß ihm die Gewalt unmittelbar von Gott gegeben sein. Und dann sollte man nicht erst fragen „woher?" um so lange das „Was?" zu beanstanden. Man sollte nicht immer das Siegel prüfen und betasten, sondern endlich einmal ernstlich den Inhalt des Briefes prüfen, den der große Bote Gottes aus guter Quelle und mit sicherer Hand geschrieben hat.

Jesus giebt den Weg an, auf dem die Seele erfahren kann, ob seine Lehre von Gott sei: „So Jemand will deß Willen thun, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei oder ob ich von mir selber rede." Dies also der Schlüssel zum Himmelreich: Komm und siehe, wolle und erfahre, fange mit dem Anfang an, unterwirf dich im Gehorsam dem Willen Gottes, und Gottes Wille wird sich dir in Jesu völlig erschließen.

Wille um Wille, dies der einzig ausreichende Erfahrungsbeweis über die Göttlichkeit der Lehre Christi.

1.

Christus verlangt, daß der menschliche Wille dem göttlichen Willen entgegenkomme;

2.

Christus verheißt, daß der göttliche Wille sich dem menschlichen rückhaltslos erschließen werde.

Liebe, die mich hat gebunden
An ihr Joch mit Leib und Sinn,
Liebe, die mich überwunden
Und mein Herz hat ganz dahin:
Liebe, dir ergeb' ich mich,
Dein zu bleiben ewiglich.
Amen.

1.

„So Jemand will Gottes Willen thun" —! In Jesu Botschaft handelt es sich um Gottes guten und gnädigen Willen. Welches ist die Vorbereitung dazu? Mit unserem Willen soll Gottes Wille erforscht, erfaßt, erfahren werden. Also nicht mit der Einbildungskraft, wie Etliche meinen, daß es eine glückliche Veranlagung, die Ausstattung mit einer beschwingten Phantasie sei, welche leichter in das Geheimnis des christlichen Glaubens versetze, in höhere Welten erhebe und die Seele mit Andacht überströme. Wo bleiben dann die, die an Phantasie arm sind? Weist nicht vielmehr der Apostel die hochgehende Fluth erregter Phantasie in das Flußbett christlicher Nüchternheit zurück, wenn er fordert: die Geister der Propheten sind den Propheten unterthan?! Muß etwa erst die Phantasie Christenthum vom Himmel herab, von den Todten herauf holen? Ist Christus nicht längst vom Himmel herabgekommen, längst aus dem Grabe auferstanden? Besinnen wir uns doch, wie unter denen, die sich am Gerichtstage auf die Erzeugnisse ihrer christlich angehauchten Phantasie berufen: „haben wir nicht in deinem Namen geweissagt?", Viele sein werden, die der Herzenskündiger verwirft: „ich habe euch noch nie erkannt, ihr Übel-

thäter." — „Es werden nicht alle, die zu mir Herr, Herr sagen, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel." Seht, mit der Neigung des Willens will Gottes Wille in Christo geehrt, gefaßt und verstanden sein.

Und wenn Andere sich auf ihren Verstand verlassen, als auf das rechte Werkzeug zur Prüfung der christlichen Lehre — wie? haben sie nicht Recht? Soll es denn umsonst sein, Verstandesschärfe empfangen und geübt zu haben? Wirft doch überall der Verstand sein Senkblei aus, legt überall sein Loth und seine Meßschnur an, zersetzt und zerlegt überall in seinem Schmelztiegel verworrene Mischungen in ihre letzten, einfachen Bestandtheile. Unmöglich kann dem Verstand der Ursprung der Lehre Christi verschleiert bleiben, unmöglich ihm der Zutritt zur Prüfung ihrer Probehaltigkeit verschlossen sein. Dennoch ist Jesus anderer Meinung, wenn er den Vater im Himmel preist, daß er das Geheimnis des Glaubens den Klugen verborgen, den Unmündigen geoffenbart habe. Ein Reicher, auch ein Geistreicher wird schwerlich ins Himmelreich kommen. Und ob auch etliche Weise zur Krippe kommen und dort niederknieen — die größere Anzahl bleibt als Verstandesfanatiker in Jerusalem zurück. Daß Gott größer sei als ihr Herz und ihr Verstand, und daß seine Wege und Gedanken höher seien denn die der Menschen, das ahnen sie nicht. Ebenso vergessen sie, daß der Verstand immer nur ein Anwalt ist, ebenso schnell das eine Mal der Leidenschaft käuflich, wie ein ander Mal der Wahrheit zu dienen bereit. Eine solche Bestechlichkeit des Verstandes räumen die Leute wohl für ihre Nachbarn, nicht aber für sich selber ein. — Allerdings — — auch im Reiche Gottes giebt es ein Verstehen. Aber das Erkennen der Schrift beruht auf Erfahrung. Es ist ein Eingehen auf den Gang Gottes, ein Erkennen durch Liebe, eine Bundschließung mit der Hand des Willens. Ich kenne die Meinen, spricht Jesus, und bin bekannt den Meinen. Das Verlangen des menschlichen Willens soll dem göttlichen Willen in Christo entgegenkommen. —

Selbst das Gefühl, auf dessen Anerkennung ihr gewartet habt, reicht als religiöses Organ in Jesu Reich nicht aus. Wie? sollte das entscheidend sein, daß die Natur dem Einen ein weicheres, wärmeres Gemüth, ein schnelleres Empfinden und bereite Thränen

verliehen hat? Kein Zweifel, eine gewisse Unverdorbenheit des Gemüths läßt selbst noch jene zu Mördern gedungenen Häscher von Jesu sagen: so hat noch nie ein Mensch geredet wie dieser Mensch! Aber steht nicht auf der andern Seite die Erfahrung, daß das Gefühl sich leicht in sich selbst zu bespiegeln Lust hat und als weichliche Empfindsamkeit gerade die seligste Offenbarung verschmäht, wie es dort in Kapernaum dem Essen und Trinken des Fleisches und Blutes Christi gegenüber heißt: das ist eine harte Rede, wer kann sie hören? Wie, wenn das Gefühl jener weichen Erdenrinde auf Felsengrunde gleicht, worin der Same des göttlichen Worts schnell aufgeht, um ebenso schnell in der Gluth der Anfechtung zu welken? Wie, wenn das Gefühl oft genug über den Vorhof des Glaubens nicht hinauskommt und an der Schwelle des Heiligthums die Äolsharfe aufhängt, um bei ungewissen Akkorden allerlei schöne Träume zu haben ohne Selbsterkenntnis und Sündenbewußtsein, ohne den Ernst der Heiligung, ohne das Kreuz der Selbstverleugnung, ohne das Opfer der Barmherzigkeit. Es war auch ein Wort des Gefühls, wenn aus dem Kreise der Hörer ein Weib jauchzend ausrief: „selig der Leib, der dich getragen," und dafür die Warnung empfing: „selig, die Gottes Wort hören und bewahren." Das entscheidende, das allein nachhaltige Verhalten ruht im Gehorsam! In Jerusalem hat es weder bei dem Einzug Jesu an gefühlvollen Hosiannarufen noch bei seinem Auszug auf der Schmerzensstraße an gefühlvollen Abschiedsthränen gefehlt. Jesu Klage, Jesu Anklage aber hat geantwortet: wie oft habe ich euch versammeln wollen, ihr aber habt nicht gewollt. Wollen allein schiebt, wollen allein hält den Riegel zurück. Darum soviel die Freude am Anblick der köstlichen Perle gelten mag, die Freude selbst will zur That werden, zum Verkaufen, zur Aneignung: alles um alles! Sehnsucht, vom Sterne entfacht, wie schön sie sei, — sie muß wandern lernen, vorwärts kommen, um zum Ziele zu gelangen. So wir im Geiste leben, so lasset uns auch im Geiste wandeln! Galat. 5, 25. Die Gewalt thun, reißen das Reich Gottes an sich. — Siehe, so Jemand will Gottes Willen thun, der wird inne werden, ob die Lehre Christi von Gott sei.

Ist das Evangelium wirklich nur ein menschliches Fündlein

jüdischer Einfalt, eine Verabredung von Priestern, eine Zusammenschmelzung morgenländischer und abendländischer Weisheit, wohl gar eine Einschleppung des Buddhismus? Das sei ferne! Der sittliche Geist des Christenthums ist der Beweis seiner Kraft. Thut Buße, das ist die Thür zum Himmelreich. Verändert euch durch Verneuerung eures Sinns, auf daß ihr prüfen möget, welches da sei der gute, der wohlgefällige und der vollkommene Gotteswille! Selig sind, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott in Jesu schauen. Wer aus der Wahrheit ist, der höret, heimatlich ergriffen, die Stimme des Königs der Wahrheit. Wer die Wahrheit thut, kommt an das Licht. Wer da hat, dem wird gegeben werden. Christliche Erkenntnis, eine Tochter des Willens. Psalm 25, 14: Das Geheimnis des Herrn ist unter denen, die ihn fürchten, und seinen Bund läßt er sie wissen.

2.

Wille um Wille. In Christo begegnet der göttliche Wille dem menschlichen. Die Erfahrung erbringt den Beweis für die Göttlichkeit der Lehre Christi. Gott fängt das gute Werk an und er vollbringt es auch. Manchmal und mancherlei Weise redet Gott, im Gewissen, am Sinai, im Tempel, aber immer aus Einem Grund, immer zu Einem Ziel. Auf der Linie der vorbereitenden Gnade bewegt sich auch die begleitende, die vollendende Gnade. Gilt in einem irdischen Haushalt das wirthschaftliche Gesetz: „wer den Heller nicht ehrt, ist des Thalers nicht werth", fängt das Schuldenmachen regelmäßig mit dem Bau von Luftschlössern an, — nicht anders verhält es sich auf dem Glaubensgebiet. Auch hier gilt die Regel: klein anfangen, mit dem Anfang anfangen, nicht mit der Ergründung aller Geheimnisse, sondern mit dem Begehren, Gottes Willen zu thun.

Machen wir einmal die Probe in Bezug auf die Heiligkeit, die Demuth, die Liebe!

Zunächst ist es offenbar Gottes Wille: ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig. Und Jesu Lehre bestätigt diese Forderung: ärgert dich deine rechte Hand, haue sie ab; ärgert dich dein rechtes Auge, reiß es aus; wer ein Weib ansieht,

ihrer zu begehren, der hat schon die Ehe mit ihr gebrochen in seinem Herzen. Heiligkeit ist die Zierde des Hauses Gottes, auch die Zierde des Lehrgebäudes Jesu Christi. Wie die Lehre, so der Lehrer. Wer kann Jesum einer Sünde zeihen? Wenn er mit erhabenem Selbstzeugnis sagen darf: ich bin das Licht der Welt, ich bin die Wahrheit, ich bin die Auferstehung und das Leben — ist das aus Gott oder ist das wider Gott? Sind diese Aussagen Offenbarungen oder Anmaßungen? So voller Wahrheit, und doch blendet er nicht; so voller Königsgewalt „folge mir nach", und doch legt er nicht unerschwingliche Lasten auf! Seht, welch ein Mensch — und doch sonnt er sich nicht in einsamer Größe, sondern wie Er der einzig Reine auf Erden ist, so ist er auch der einzig Reinmachende, der Erlöser mit dem Ruf des Erbarmens: kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken, bei mir werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Der Prophet ruft, es ruft die dreimal heilige Forderung unseres Gewissens: machet euch ein neues Herz und einen neuen Geist. Und die Sehnsucht unseres Herzens antwortet: schaffe in mir, Gott, ein reines Herz; so du willst, kannst du mich wohl reinigen. Siehe, der Menschensohn versichert: so ich dich nicht waschen werde, hast du kein Theil mit mir. Heilige Scheu und herzliches Vertrauen, sie bekennen gemeinsam: Jesu Christe, deine Lehre ist von Gott, du selbst bist von Gott! —

Wille um Wille! So Jemand Gottes Willen wird thun, wird er nicht gern demüthig sein vor seinem Gott? Ich danke dir, daß du mich demüthigst und hilfst mir; so der Sänger des Alten Bundes. Ein Starker rühme sich nicht seiner Stärke, ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit, ein Reicher rühme sich nicht seines Reichthums; — so die demüthige Regel beim Propheten. Und selbst die Welt, so berechnend die zweizüngige mit ihren Schmeicheleien den hochmüthigen und den eiteln Sinn zu fangen unternimmt, doch könnt ihr alle Tage aus ihrem Munde bestätigen hören, daß ein eitler Mensch eigentlich eine lächerliche Figur sei, daß wahre Größe die Stille aufsuche und mit Unscheinbarkeit sich schmücke, daß Gottes Wille unsere Demüthigung sei. Es ist dir gesagt, Mensch, was der Herr, dein Gott von dir fordert, nämlich demüthig sein vor ihm! Sollte es dich nicht zu Dem ziehen, der die reichen

Kleinodien seiner Lehre alle in Einfalt faßt? der zu den Zöllnern, Fischern, Schächern und Bettlern sagt: lernet von mir, ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig? der seinen Jüngern die Füße wäscht und der für die Sünder sein Leben zum Lösegeld giebt? So Jemand wird deß Willen thun, der Jesum gesendet hat, der wird sich prüfen und sich schuldbeladen finden. Bald wird er inne werden, ob die Lehre von Gott sei, daß der, der an seine Brust schlägt mit dem Wort der Beichte: Gott, sei mir Sünder gnädig, gerechtfertigt hinabgeht in sein Haus; ob die Lehre von Gott sei, welche die Thür zum Himmelreich aufschließt mit der Begnadigung: selig sind, die geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr; ob die Lehre von Gott sei, die alles auf das Gebet, alles auf die Gnade, alles auf die Selbstentäußerung des Menschensohnes zu Gunsten der Sünder setzt. Demuth und Dank, sie bekennen gemeinsam: Jesu Christe, deine Lehre ist von Gott, du selbst bist von Gott!

Endlich die Liebe zum Nächsten, die nichts Arges denkt oder sagt, die Liebe, die nicht bloß das Unrecht ausgleicht und abbittet, sondern Böses mit Gutem vergilt, sie ist im Grunde die Sehnsucht des Herzens, wenn nicht als Erfüllung, so doch als Forderung, wenn nicht als unsere Leistung an Andere, so doch als unser Anspruch an den Nächsten, wenn nicht als Liebenswürdigkeit, so doch als Liebesbedürftigkeit. Und wenn Jemand nun die Liebe als den Willen Gottes erfüllen will, der erfährt, wie schwer ihm das Vergessen auch nur einer Beleidigung fällt, vielleicht dem nächsten Hausgenossen gegenüber, wie schwer die Selbstsucht die Frage sich abgewöhnt: „was wird mir dafür?“ Und wenn dann die Bergpredigt fordert: „liebe deine Feinde,“ und wenn von einem andern Berg herab die erschütternde Predigt lautet: „Vater, vergieb;“ wenn die ewige Liebe den Kelch des heiligen Abendmahls reicht mit dem Trost: „für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden“ — prüfe, richte, antworte: ist Christi Lehre von Gott — — — oder ist sie ein Hirngespinnst?!

So eilferig ist der Eine, daß er gar nicht prüft, so unbeständig der Andere, daß er das Geprüfte nicht bewahrt, so unlauter der Dritte, daß er nur Ausflüchte sucht. Die Zeit verrinnt, die offene Thür geht zu, die Empfänglichkeit verhärtet sich zuletzt. Wille um

Wille. Der läuterungsbedürftige Wille gebe sich hin an den, der ein rechter Schmelzer ist, der verstrickte Wille an den erlösenden, der schuldbedeckte Wille an den gnadenvollen, vergebenden! Gehorsam des Glaubens ist ein enger Weg, aber er ist gangbar, sicher und selig! Amen.

XXVII.

Lasset uns den Herrn von ganzem Herzen suchen!

Am ersten Sonntag nach Epiphanien.

(10. Januar 1886.)

Ev. Joh. 7, 25—36 und **Ev. Joh. 8, 20—24.** Da sprachen etliche von Jerusalem: Ist das nicht der, den sie suchten zu tödten? Und siehe zu, er redet frei, und sie sagen ihm nichts. Erkennen unsere Obersten nun gewiß, daß Er gewiß Christus sei? Doch wir wissen, von wannen dieser ist; wenn aber Christus kommen wird, so wird Niemand wissen, von wannen er ist. Da rief Jesus im Tempel, lehrete, und sprach: Ja, ihr kennet mich, und wisset, von wannen ich bin; und von mir selbst bin ich nicht gekommen, sondern es ist ein Wahrhaftiger, der mich gesandt hat, welchen ihr nicht kennet. Ich kenne ihn aber; denn ich bin von Ihm, und Er hat mich gesandt. Da suchten sie ihn zu greifen; aber Niemand legte die Hand an ihn, denn seine Stunde war noch nicht gekommen. Aber viele vom Volk glaubten an ihn, und sprachen: Wenn Christus kommen wird, wird er auch mehr Zeichen thun, als dieser thut? Und es kam vor die Pharisäer, daß das Volk solches von ihm murmelte. Da sandten die Pharisäer und Hohenpriester Knechte aus, daß sie ihn griffen. Da sprach Jesus zu ihnen: Ich bin noch eine kleine Zeit bei euch, und dann gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat. Ihr werdet mich suchen, und nicht finden; und da Ich bin, könnet ihr nicht hinkommen. Da sprachen die Juden unter einander: Wo will dieser hingehen, daß wir ihn nicht finden sollen? Will er unter die Griechen gehen, die hin und her zerstreuet liegen, und die Griechen lehren? Was ist das für eine Rede, daß er saget: „Ihr werdet mich suchen, und nicht finden; und wo Ich bin, da könnet ihr nicht hinkommen"? — Diese Worte redete Jesus an dem Gotteskasten, da er lehrete im Tempel; und Niemand griff ihn, denn seine Stunde war noch nicht gekommen. Da sprach Jesus abermal zu ihnen: Ich gehe hinweg, und ihr werdet mich suchen, und in eurer Sünde sterben; wo Ich hingehe, da könnet

ihr nicht hinkommen. Da sprachen die Juden: Will er sich denn selbst tödten, daß er spricht: „Wo Ich hingehe, da könnet ihr nicht hinkommen"? Und er sprach zu ihnen: Ihr seid von unten her, Ich bin von oben herab; ihr seid von dieser Welt, Ich bin nicht von dieser Welt. So habe ich euch gesagt, daß ihr sterben werdet in euren Sünden; denn so ihr nicht glaubet, daß Ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden.

Eine Gebetswoche, wie sie hier und vielerorten am Anfang des Januar Abend für Abend gehalten zu werden pflegt, liegt hinter uns. Bittet, so wird euch gegeben.

Heut vor acht Tagen rief uns ein großer Festtag. Mit der Loosung „von Gottes Gnaden" beging unser theurer Kaiser und König den fünfundzwanzigsten Gedenktag seines Regierungsantritts. Auf diese Gnade hat er nicht umsonst mit seinem Volk gehofft. Nicht umsonst hat er in guten und in bösen Tagen Gottes Wege gesucht. Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft. Suchet, so werdet ihr finden.

Heut begrüßt uns der erste Sonntag in der Epiphanienzeit. Bei dem späten Eintreffen des Osterfestes wird diesmal die Epiphanienzeit die ganze Ausdehnung von sechs Sonntagen erhalten. Von einem Abschnitt des Kirchenjahres zum andern leitet uns Gottes Wort. Möchte dem dargebotenen Gotteswort allzeit ein offenes Herz entgegenkommen! Harret auf Gott! Klopfet an, so wird euch aufgethan. —

Unser heutiger Doppeltext aus Jesu Reden ist ein warnender: ihr werdet mich suchen und nicht finden; ein drohender: ihr werdet mich suchen und in eurer Sünde sterben. Wer nicht recht sucht, der findet nicht. Wer den Herrn nicht findet, stirbt in seinen Sünden.

Lasset uns den Herrn von ganzem Herzen suchen!

1) Es giebt ein vergebliches Suchen.

2) Es giebt ein schreckliches Verlorengehen.

Laß dich finden, laß dich finden; der hat Alles, der dich hat. Amen.

1.

„Ihr werdet mich suchen", so hebt die Rede des Herrn zwei mal an. Sich finden zu lassen, dazu ist der Eingeborene voller Gnade und Wahrheit gekommen. Sein guter und gnädiger Wille ist Offenbarung. Sich selbst mitzutheilen, dazu scheint das Licht der Welt.

Die Schwächsten und Geringsten finden den allzeit nahen Herrn. Mütter dürfen ihre Kinder bringen, damit er sie anrühre. Er nimmt die Kleinen auf den Arm. Er herzt und segnet sie. Und wenn der Blinde ruft: Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner, so steht der Heiland still und spricht: was willst du, daß ich dir thun soll? Auf das Flehen: so du willst, Herr, kannst du mich wohl reinigen, rührt der große Arzt den Aussätzigen an: ich will es thun, sei gereinigt! Auch dem sterbenden Schächer gegenüber gedenkt der Gekreuzigte seines Wortes: wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen. Nicht Recht zu behalten, sondern gerecht zu machen, das ist sein Ziel. Auch wo das Elend in sich selbst zusammengesunken, sprachlos geworden ist — wie bei dem durch achtunddreißigjähriges Siechthum Gebundenen am Teiche Bethesda von einem Suchen keine Rede mehr ist — rührt der Jammer der stummen, der nur noch seufzenden Creatur das Herz Jesu. Er kommt zuvor und fragt verheißungsvoll: willst du gesund werden? Ja, die Zusage erfüllt sich täglich: ich gebe denen Antwort, die nicht nach mir gefragt; ich lasse mich von denen finden, die nicht nach mir gesucht. Um so befremdender ist die wehmuth- und gerichtsvolle Ankündigung in unserem Texte: ihr werdet mich suchen und — nicht finden!

Wie, die Jesum einst besaßen, ihn zeitweis verloren zu haben meinen, finden sie ihn nicht „nach dürrer Zeit" wieder? Liebe Kindlein, so sagt der Herr zu seinen Abendmahlsgenossen vor dem Gang nach Gethsemane, ich bin noch eine kleine Weile bei euch; ihr werdet mich suchen, und wie ich zu den Juden sagte, wo ich hingehe, da könnet ihr nicht hinkommen. Siehe, in diesem Falle schließt die Rede nicht mit der Drohung ab: ihr werdet mich nicht finden. Vielmehr eine kleine Charfreitagsweile, und in verweinte Augen leuchtet die Ostersonne wieder. Wenn Maria Magdalena sucht,

wenn sie dem himmlischen Gärtner klagt: sie haben meinen Herrn weggenommen, und wir wissen nicht, wo sie ihn hingelegt haben: schon im nächsten Augenblick tröstet sie der Auferstandene: Weib, was weinest du, wen suchest du? Wie das heutige Sonntagsevangelium zeigt, suchen die Eltern Jesu ihr Kind, anfangs unter den Gefreundeten und Bekannten, und finden ihn erst am dritten Tage in seines Vaters Hause, im Tempel zu Jerusalem — uns ein Sinnbild, wie bisweilen durch eigene Schuld, durch Gebetsträgheit, durch Mangel an Wachsamkeit, durch ein Betrüben des heiligen Geistes der Herr ferne von uns tritt. Wo ist er hinaus? ruft die Seele aus, voll von herzlicher Bereuung der begangenen Zerstreuung, sagt, wo ich das Kind Jesum wiederfind! —

In alledem, ob das Suchenmüssen Schuld oder Geschick sei, währt nur Abends das Weinen, des Morgens aber die Freude. Dagegen das in unserem Text geschilderte Suchen muß im Grunde ein Nichtsuchen, ein vorgebliches und darum ein vergebliches sein, wenn der Schluß der ist: ihr werdet mich suchen und nicht finden.

Wie geht es bei den meisten Zeitgenossen Jesu? Sie rechten mit Jesu, wo sie sich vor ihm demüthigen sollten. Ein andermal verlangen sie Zeichen vom Himmel, als ob die geschenkten Wunder nicht beweiskräftig genug seien. Mit einem Wort, sie versuchen den Herrn statt ihn zu suchen. Wie viel traurige Beispiele giebt es eines geradezu feindseligen Suchens! Auch Herodes sucht Jesum, aber nicht um mit den Weisen und mit den Hirten anzubeten, sondern um das Kind umzubringen. Auch ein Pilatus sucht, aber nicht um Jesu nachzufolgen, sondern um endlich seiner quitt und ledig zu werden. Die halb spöttisch halb müde hingeworfene Frage: was ist Wahrheit? — — ja, ist denn solch ein Bettlerpfennig, ist vollends eine falsche Münze ein Tribut für den König der Wahrheit? Alle die Gegner, die wir in der Passionszeit auftauchen sehen, sie suchen auf ihre Weise. „Sie finden Jesum, sie binden ihn, und haben ihn doch nicht. Sie nageln ihn an das Kreuz, sie legen ihn in ein Grab, sie versiegeln die Stätte, und — halten ihn doch nicht." Vor sie alle ist der Mittler des Gottesreiches hingetreten. Er kommt in sein Eigenthum und die Weingärtner rufen: das ist der Erbe, laßt ihn uns tödten, damit das Erbtheil unser sei.

Das grüne Holz wird niedergebrochen, um so verhängnisvoller für das übrig bleibende dürre. Was die verachtete und beleidigte Weisheit in den Sprüchen Salomonis droht 1, 20—32: sie werden mich rufen, aber ich werde nicht antworten; was Jesajas 8. ausführt von einem mit der Wahrheit zerfallenen, darum dem Gericht verfallenen Geschlecht: sie werden ihrem König und ihrem Gott fluchen, sie werden über sich gaffen und unter sich die Erde ansehen und nichts finden denn Trübsal und Finsternis; was Amos schildert, wie der Herr einen Hunger nach dem Wort Gottes ins Land schicken und man dann das Wort Gottes suchen und doch nicht finden werde: das ist nach Jesu Scheiden an den Juden aufs furchtbarste in Erfüllung gegangen und vollzieht sich noch immer. Wenn sie verächtlich fragen: will Jesus zu den Juden in der Zerstreuung, will er wohl gar zu den Heiden selber gehen, weil er bei uns kein Glück macht? wird ihn, falls wir uns die Mühe der Nachforschung geben wollten, unsere geistliche Aufsichtsbehörde nicht immer noch allüberall erreichen? — — ach, von Pfingsten an ist auch der Herr unter die Griechen gegangen! und ohne es zu wollen, sind ihm die Feinde zu ihrem Gericht in die Zerstreuung allüberallhin nachgezogen. Unter allen Völkern hat ganz Israel während und nach der Zerstörung seines nationalen Heiligthums den Messias gesucht, bald unter den Empörern, bald unter den abergläubischen oder halbgläubigen Rabbinen, bald unter den Geldkönigen. Die Sage vom ewigen Juden ist nichts als das poetische Siegel unter unser Textwort: ihr werdet mich suchen und nicht finden.

Ich bin noch eine kleine Zeit bei euch. Wehmüthig schon ist es, wenn ein alter Vater zu seinen unzufriedenen Kindern, wenn ein Haushalter zu seinen neidischen Mitarbeitern sagen muß: ihr werdet mich früh genug vermissen, nur noch eine kleine Weile bin ich bei euch. Aber mehr als wehmüthig, wenn Jesus selbst mit der Kürze seines Verweilens droht. Ergreifend und unserer evangelischen Kirche nicht oft genug vorzuhalten ist es, wie Luther gewarnt hat: ihr lieben Deutschen, kauft, weil der Markt vor der Thür ist. Sammelt ein, weil es scheinet und gut Wetter ist, brauchet Gottes Gnade und Wort, weil es da ist. Denn das sollt ihr wissen: Gottes Wort und Gnade ist ein fahrender Platzregen, der nicht wiederkommt, wo

er einmal gewesen ist. Er ist bei den Juden gewesen, aber hin ist hin, sie haben nun nichts. Paulus brachte ihn in Griechenland, hin ist hin, nun haben sie den Türken. Rom und Lateinischland hat ihn auch gehabt, hin ist hin, sie haben nun den Papst. Und ihr Deutschen dürft nicht denken, daß ihr ihn ewig haben werdet, denn der Undank und Verachtung wird ihn nicht lassen bleiben, darum greifet zu und haltet zu, wer greifen und halten kann, faule Hände müssen ein böses Jahr haben.

Ergreifend, wie derselbe Reformator im Kommentar zu unserem Text das Strafgericht über die Verächter des göttlichen Worts hereinbrechen sieht: heut oder morgen wird's dazu kommen, daß Deutschland im Blute schwimmt. O des nur allzu scharf blickenden Propheten! Auf den Undank folgte der Zank unter den Brüdern. Es kam die blutige Gegenreformation, es kam der dreißigjährige Krieg. Und wieder erschien eine Zeit des Heils für unsere vaterländische Kirche. Spener, Francke, Zinzendorf, sie standen zusammen wie biblische Erkenntnis, wie betende Barmherzigkeit, wie evangelische Mission. Und dennoch starb bald darauf ein Geschlecht in der Wüste. Die Einen ergingen sich einseitig in den Spuren der schönen Litteratur; die Andern verhöhnten die Religion, weil sie dieselbe nicht verstanden; die Dritten rühmten den platten Verstand als Aufklärung — was doch nur eine Mißachtung der Verklärung Jesu war. Die Antwort war: dort Revolution mit ihrem Abgrund, hier die Überschwemmung des Vaterlands durch Feindesgewalt! Und wieder sprach der Herr zu unserem Volk seit dem Frühlingswehen der Freiheitskriege: ich bin noch eine kleine Weile bei euch. Eine neue Erkenntnis des göttlichen Worts brach an. Man schuf Werke der Liebe. Zusammengehörige fanden und faßten sich zusammen. Laßt uns den Herrn suchen, so lange er zu finden ist! Laßt ihn uns anrufen, weil er nahe ist, damit wir nicht über all den Rückblicken in Welt- und Kirchengeschichte das eigene Herz und Heil versäumen!

Wenn Jemand meint, er treibe ja auch die heilige Schrift, wenn er die Evangelien in Widerspruch mit einander zu setzen sucht; wenn Jemand meint, er treibe ja auch Kirchengeschichte, wenn er die Mißgriffe der Kirche zusammenrechnet und die Erfolge außer Ansatz

läßt; wenn Jemand meint, er treibe berechtigte Kritik, wenn er die Mängel und Sünden der Christenheit dem Christenthum zum Vorwurf macht: der wird Jesum nicht finden, denn er hat ihn nicht gesucht. Aber auch, wer die Bibel liest, die Kirche besucht, das Abendmahl feiert, aber nur Herkommens halber, nur in Nothzeiten, nicht um durch Christum von Sünde und Selbstsucht, von dem ganzen inneren Verderben geheilt zu werden, wird der finden? All unserem Suchen, unserem Finden geht ein Gesuchtwerden durch Christum voran. Und wie oft hat dich der Herr gesucht, an sonnigen Tagen, in trüben Stunden, mit Blitzen der Selbsterkenntnis und dem Donner seiner Gerichte, mit Gebetserhörungen und Anregungen zu heiligem Kampf und zu Gelübden. Nun wisse, daß auch du vergeblich suchst, wenn du vergeblich gesucht worden bist. Wisse, daß zu all der Untreue und Unlauterkeit, zu all dem Hochmuth auch einmal der Richter spricht: bis hierher und nicht weiter! Wisse, daß ein Felix, wenn er die Gnade abbestellt und heuchlerisch zu Paulus spricht: gehe hin für diesmal, wenn gelegenere Zeit ist, will ich dich rufen lassen, zweierlei übersieht, einmal, daß das Wort des Evangeliums kein Kehricht ist, der bald hierhin bald dorthin sich fegen läßt, sodann, daß das Menschenherz kein Schwamm ist, unzählige Male bereit Gottes Wort aufzunehmen, zu entlassen und wieder aufzunehmen, sondern daß jede versagte Aufnahme der Gnade sich als Rinde um das Herz legt. So sehen die aus, die der Herr warnen muß: ihr werdet mich suchen und nicht finden. Dem Nichtwollen folgt ein Nichtkönnen!

2.

Laßt uns den Herrn von ganzen Herzen suchen! Es giebt ein schreckliches Verlorengehen.

Das liegt sowohl in dem Ausspruch: wo ich hingehe, da könnt ihr nicht hinkommen, nämlich zum Vater, der mich gesandt hat; als auch in der doppelten Voraussage: ihr werdet mich suchen und in eurer Sünde sterben; so ihr nicht glaubt, daß ich es sei, nämlich der, den der Vater gesandt und die Schar der Väter erwartet, den der Chor der Propheten geweissagt hat, dessen euer eigenes Herz bedarf, so werdet ihr sterben in euren Sünden. Wenn auf solch

erschütternde Ankündigung die höhnische Antwort lauten kann: will er sich denn selbst tödten? dann ist die Erwiderung Jesu gerechtfertigt: ihr seid von unten her, von dieser Welt, da ist eure Wurzel; dorthin mündet eure Gesinnung, eure Geschichte; wie könnt ihr mich verstehen, der ich nicht von dieser Welt, der ich von oben bin und wieder nach oben heimziehe? Achtet darauf, Christus spricht zunächst von der Sünde, als einem einheitlichen Zustand, in dessen ungelöstem Bann der Mensch zu Grunde geht (Vers 21): ihr werdet mich suchen und in eurer Sünde sterben.

Aus einer von früh an genährten Eitelkeit heraus, den er Anstand nennt, hat dort ein Mann sein Haus über den Zuschnitt seines kleinen Einkommens eingerichtet. Gegen Frau und Kinder leichtsinnig mit den Leichtsinnigen, verschleiert er den Thatbestand seiner elenden Verhältnisse. Sein ganzes Dasein wird zur Lüge. Seinem Amt und Beruf kommt er nur mit halber Kraft noch nach. Zuletzt stürzt er sich fremden Geldern gegenüber in Gewissenlosigkeiten. Irgendwo zu beichten, um sich und sein Haus vor dem Untergang zu retten, verbietet ihm ein falscher Ehrbegriff. Und dieser falsche Ehrbegriff zeigt ihm zuletzt als den einzig möglichen, unentfliehbaren Ausgang den Strick des Judas. O, hätte er an den demüthigen Sohn Gottes geglaubt, der sich nicht schämt in Knechtsgestalt als Zimmermann in einer niederen Hütte zu Nazareth zu wohnen, der zur Treue im Kleinen Lust macht und Kraft giebt, der ein Herz vom Hochmuth und ein Haus vom Prunk säubern kann, der Reue annimmt und Gebete erhört und mit den Zuständen auch die Umstände zu wandeln im Stande ist. In anderem Sinne ließe sich dann wiederholen, was einst die Geschwister von Bethanien meinten: Herr, wäreſt du hier gewesen, dieser wäre nicht gestorben!

Achtet ferner darauf, Christus spricht von Sünden, als Übertretungen, die aus dem Schoß der Zustandssünde hervorbrechen. Er sieht diese verschiedenen Sünden als eine Lawinenmasse vor sich niederrollen, die ein ganzes Geschlecht begräbt, so gewiß sündigen so viel heißt als sich losreißen vom Lebensquell, sich selbst morden, sterben. Vers 24: so ihr nicht glaubt, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden. Gemeinde des Herrn! Die verschie-

denſten Familien, Stände, Zeitläufe werden in eine Geſammtſchuld verſtrickt. Einer wird des Anderen Verführer, Verderber, Schuld-erbe und Verkläger. Aus all den Nachtgebieten Ein Beiſpiel! Die Sünde der Unreinheit — dort der Schriftſteller mit verdorbener Phantaſie, mit leichtfertigen Grundſätzen, die dadurch nicht beſſer werden, daß er ſie mit glatter Feder niederſchreibt. Dort der Künſtler mit dem ſchlechten Bild, deſſen Gewinn das Mark des Schuldigen wie glühendes Blei verſengt und verzehrt; dort die Gefallſüchtige, die vornehmen Ton nennt, was doch nur Sprache der Oberflächlichkeit und des Leichtſinns iſt; dort der ſogenannte Lebemann mit ſeinen Augen voll Ehebruchs; — und wieder aus völlig anderen Schichten die Gefallene, längſt von ihrer Familie verleugnet, deren Schande, deren Kummer ſie ward; ringsum die Schatten vorüberjagender Menſchenkinder, die all den Sünden zuſtimmen mit dem ſchnöden Wort: leben und leben laſſen, Menſchenkinder, deren Loſung im Grunde lautet: ſterben und ſterben laſſen. Dann die Tauſende, die zöllnerhaft und phariſäiſch zugleich ſich auf all die Mitgänger des breiten Weges berufen — — — o ihr Unſeligen allzumal, wenn ihr wüßtet, wer der iſt, auf den ihr getauft und konfirmirt ſeid, der in unſerem Text bereits im Geiſte Jeruſalems Trümmer von Blut und Feuer rauchen ſieht und der ſo gern den Brand mit ſeinen Thränen löſchen möchte; wenn ihr es wüßtet — ihr kehrtet heute noch um. Er iſt es und iſt außer ihm kein Heiland. So ihr nicht glaubt, daß er es iſt, ſo werdet ihr ſterben in euren Sünden.

Von Jeruſalems Zerſtörung wird uns berichtet, daß ein Prophet, von ſeinem Volk für einen Wahnſinnigen angeſehen und behandelt, ähnlich wie vor Trojas Fall die hell ſehende Kaſſandra, das Unglück vorausgeſagt hat. Wochenlang iſt er auf den Mauern der belagerten Stadt umhergeirrt und hat immer gerufen: wehe über Jeruſalem! Man ſchlug ihn, er aber fuhr fort: wehe über Jeruſalem! bis ein Stein aus einer römiſchen Wurfmaſchine ihn traf und ihn mit dem Ruf zuſammenbrechen ließ: wehe über Jeruſalem, wehe auch mir! — Selig, wer rechtzeitig ſich überzeugt, daß Jeſus nicht gekommen iſt, daß er die Welt richte, aber auch nicht dazu gekommen, daß er ſich und ſein Wort und ſein Werk von einem widerſpenſtigen Geſchlecht

verhöhnen lasse. Selig, wer dem Hochmuth absterben und wer glauben lernt, so lange es heute heißt. Selig, wer dem Schwure Gottes traut: so wahr ich lebe, spricht der Herr, ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Sünder bekehre und lebe. Selig, wer sich nicht an Christo ärgert, sondern in ihm, dem Gekreuzigten, das Lamm findet, das der Welt Sünde trägt und dessen Blut der Welt Sünde wegnimmt; in ihm, dem Auferstandenen, den Löwen findet, der die Fessel der Sündenherrschaft bricht; in ihm das erhöhte Haupt findet, dessen heiliger Geist auch auf das letzte, ärmste Glied sich niederlassen will, so viele der Verheißung folgen: so ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, will ich mich von euch finden lassen, spricht der Herr. Amen.

XXVIII.

Der heilige Geist ein Lebensstrom.

Pfingstpredigt.

Ev. Joh. 7, 37—39. Aber am letzten Tage des Festes, der am herrlichsten war, trat Jesus auf, rief und sprach: Wen da dürstet, der komme zu mir, und trinke; wer an mich glaubet, wie die Schrift sagt, von deß Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen. Das sagte er aber von dem Geist, welchen empfangen sollten, die an ihn glaubten; denn der heilige Geist war noch nicht da, denn Jesus war noch nicht verkläret.

Pfingsten ist kein bloßer Gedächtnistag an die erste Ausgießung des heiligen Geistes, an die Stiftung der christlichen Kirche, an den öffentlichen Anfang aller Mission. Wäre unser Pfingsten nur eine Erinnerung an eine Herrlichkeit von weiland, an ein gewesenes Gut, dann wäre es eben kein Fest mehr, sondern ein Tag der Beschämung und der Trauer. Dem Ausgang unseres Textes gegenüber: der heilige Geist war noch nicht da, würde dann der heutigen Christenheit das Armuthszeugnis ausgestellt werden müssen: der heilige Geist ist nicht mehr da! — Aber Gott sei gelobt, Jesus ist verklärt, und so wenig diese Verklärung zurückgenommen werden kann, so wenig kann die doppelte Verheißung aufhören, die eine: wen da dürstet, der komme zu Jesu und trinke; die andere: wer an ihn glaubt, von deß Leibe werden Ströme lebendigen Wassers fließen. Mit anderen Worten: noch immer empfängt der Empfäng-

liche von Jesu den heiligen Geist, und wer sein Herz zu einer Werkstatt des heiligen Geistes werden läßt, wird selbst zum gesegneten Werkzeug für andere.

Der heilige Geist ein Lebensstrom.

Wir fragen:

1) Wo entspringt er?

2) Wen tränkt er?

3) Wohin mündet er?

O heil'ger Geist, kehr bei uns ein! Amen.

1.

Unter drei Bildern zeigt sich in der heiligen Schrift der heilige Geist: unter dem Bilde des Feuers, unter dem des Windes, unter dem eines Stromes.

Des Feuers — hat doch Jesus der Herr erklärt: ich bin gekommen, ein Feuer anzuzünden auf Erden, haben doch die Jünger zu den brennenden Herzen heut flammende Zungen empfangen. Und noch immer geht die Entscheidung durch die Welt: entweder mit dem heiligen Feuer getauft oder mit ewigem Feuer verbrannt!

Das andere Bild das des Windes. Der Geist weht, wo er will, und du hörst sein Sausen wohl. So in jenem Nachtgespräch die Belehrung an den unkundigen Meister in Israel. Im Verborgenen haucht der Erstandene seine Jünger an: nehmet hin den heiligen Geist! und am Tage der Erfüllung bewegt sich offenkundig die Stätte, das Brausen vom Himmel erschallt als eines gewaltigen Windes. Das ist der heilige Sturm, der ein Odem der Wiedergeburt wird für Todtengebeine, der die ungesunde Luft reinigt, der die Pflanzungen im Reiche Gottes nährt, erfrischt, befestigt, der den Samen des göttlichen Wortes durch die Lüfte weiter führt.

Endlich das Gleichnis unseres Schriftabschnittes: lebendiges und belebendes Wasser. Bei Joel spricht der Herr: ich will ausgießen meinen Geist über alles Fleisch; bei Jesaias 44, 3 hebt er das Erquickende an dieser Ausgießung hervor: ich will Wasser auf die Dürstenden gießen und Ströme auf die Dürren; bei Hesekiel 36, 25 die reinigende Wirkung: ich will rein Wasser über euch

sprengen, daß ihr rein werdet von all eurer Unreinigkeit, und von all euren Götzen will ich euch reinigen. Unser Text weist auf jene beim Laubhüttenfest gelesene Stelle zurück: aus Jerusalem werden frische Wasser fließen. Sach. 14, 8. Als Jesus das Laubhüttenfest in Jerusalem feierte, als er sah, wie sieben Festtage hindurch ein Priester im goldenen Krug Wasser aus Siloah schöpfte und es am Brandopferaltar ausgoß unter Posaunenschall und dem Liede des Volkes: ihr werdet schöpfen aus dem Heilsbrunnen, und als nun der letzte Tag erschien, der achte, wo das Volk aus den Laubhütten seinen Weg jauchzend zum Tempel, dann in die Häuser zurücknahm, da machte er diesen Festtag, der für Israel der größte war, für uns zum herrlichsten, indem er aus seiner Fülle die Sättigung und Durchdringung mit dem Strom des heiligen Geistes verhieß. Ausdrücklich erklärt Johannes: das sagte er von dem Geiste, welchen empfangen sollten, die an ihn glauben.

Wo also entspringt der Strom des heiligen Geistes? Antwort: vom Vater, dem Geber aller guten Gaben; vom Sohn, dem Fürbitter und Mittler, geht er aus. Unser Evangelist schaut als Seher Offb. 22, 1 einen lauteren Strom des lebendigen Wassers, klar wie Krystall, der ausgeht von dem Stuhle Gottes und des Lammes. Wie aber, daß Johannes hinzufügt: der heilige Geist war noch nicht da? Hören wir recht, haben nicht die Träger und Pfleger der Offenbarung von je her, Moses und Elias, Assaph und Jesaias geredet, getrieben von dem heiligen Geist? Hat nicht David im heiligen Geist Jesum einen Herrn genannt? Spricht er nicht die Bitte aus: nimm deinen heiligen Geist nicht von mir? Und an der Schwelle des Neuen Bundes — kommt nicht ein Simeon, um Jesum willkommen zu heißen, auf Antrieb des heiligen Geistes in den Tempel?

Johannes giebt das Räthsel auf, aber er löst es auch, indem er weiter schreibt: Jesus war noch nicht verklärt. Verklärt! wodurch? Durch die Erhöhung am Kreuz, durch die Erhöhung aus dem Grabe zur Rechten des Vaters. Zur bleibenden Einwohnung in der Menschheit kann der heilige Geist erst kommen, wenn Jesus sein Heilswerk auf Erden vollendet hat; denn eben dieses Heilswerk soll dem Einzelnen durch den heiligen Geist zugeeignet werden. Der

heilige Geist kann erst kommen, wenn Jesus als der zweite Adam durch die Auferstehung zum lebendigen Geiste geworden ist; der Herr ist der Geist, und wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit. Zu den trauernden Jüngern spricht der Herr: es ist euch gut, daß ich hingehe; denn so ich nicht hingehe, kommt der Tröster nicht zu euch, so ich aber hingehe, will ich ihn zu euch senden. Jesus geht hinauf, um in des Vaters Hause den Seinen die Stätte zu bereiten, zugleich sendet er den Geist, damit er uns selbst zu Tempeln schmücke und weihe.

Das also ist an der neutestamentlichen Haushaltung das Neue, daß der verklärte Heiland seinen Geist giebt nicht becherweise, sondern stromweise, nicht für Augenblicke, sondern für immer, nicht für Propheten und Reformatoren, sondern für die Gläubigen überhaupt. Es giebt ein allgemeines Priesterthum! Damit treten wir in die Beantwortung der zweiten Frage ein:

2.

Wen tränkt der Lebensstrom des heiligen Geistes?

Jesus ruft es in die Menge Jerusalems und ruft es auch in diese Versammlung hinein: wen da dürstet, der komme zu mir und trinke!

Dürstet — wonach? Nach Geld? Hier ist der, der nicht hat, wo er sein Haupt hinlegt. Nach Ehre? Er trägt eine Krone von Dornen! Nach Glück? Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und so Jesu nachfolgt, kann nicht sein Jünger sein. Nach Augenlust, Fleischeslust, hoffährtigem Wesen? — Wen danach dürstet, findet seine Rechnung in dem Reiche nicht, vor dessen Thüre mit flammendem Cherubschwert das Wort steht: fleischlich gesinnt sein ist eine Feindschaft wider Gott; fleischlich gesinnt sein ist der Tod. Alle, die in den Schlupfwinkeln und Höhlen der Sünde beharren; alle, welche die Erdenzeit vergeuden, die Gnadenfrist verscherzen, das suchen, was sie fliehen müßten, das fliehen, was sie suchen sollten, die fallen unter das Gericht der Drohung: ihr werdet mich suchen und nicht finden, und wo ich bin, könnt ihr nicht hinkommen; der Strom des heiligen Geistes mit seiner Zucht und seinem Trost quillt für sie vergebens.

Es giebt ein Dürsten nach Wissen, nach Liebe, nach Trost, nach Vergebung.

Wie ist es doch so verkehrt, den Wissensdurst schmähen zu wollen! In der Krone des zur Herrschaft über die Erde bestimmten Menschen ist dieses Verlangen nach Weisheit ein Kleinod, ja der Durst nach Wissen ist ein Durst nach dem allweisen Gott selbst! Nicht das ist tadelnswerth, daß die Weisen so viel ergründen und umspannen möchten, sondern daß sie nicht genug erforschen und erfassen wollen, daß ihnen Selbsterkenntnis und Gotteserkenntnis, wie die heilige Schrift sie ihnen darbeut, fremd zu bleiben pflegt. Wer nun nach einem heiligen Wissen über den Weg nach dem Vater verlangt, der komme zu Jesu und trinke!

Liebe erfahren, Liebe erweisen ein anderes Dürsten. Mancher geht umher und sucht nach Anschluß, und siehe, nun spottet seiner die Einsamkeit mit leerem Widerhall. In Liebe und Freundschaft hat ein Anderer Enttäuschung erfahren, einmal betrogen verzweifelt er an der Menschheit, er steht in der Gefahr der Verbitterung. Mancher fühlt, daß seine Zunge schwer, seine Hand leer ist; er zieht sich um so mehr in sich zurück. Diesen Naturmangel zu wandeln, zu ersetzen, sagt er, habe ich nicht Macht noch Mittel, man sollte mich verbrauchen, wie ich bin, und sieh, mich will Niemand brauchen, und ob ich auch nicht liebenswürdig bin, um so liebebedürftiger bin ich, um so mehr sehne ich mich danach, Andern Liebe zu erweisen. Wen so dürstet, der komme zu Jesu und trinke! —

Es giebt ein Dürsten bei schweren Verlusten. Ein Herz ist gebrochen, ein Herd ist zertrümmert, eine Thür ist verschlossen, ein Sarg versunken, ein Grabhügel ist hervorgewachsen — die Sonne brennt, der Weg ist staubig, der Beraubte ist rathlos, er schmachtet nach Trost; wo ist Erbarmen, Verständnis, Leitung, Gemeinschaft? Giebt es droben einen Herd, um den ich mit den Meinen mich wieder sammeln darf? Führt dort hinüber eine sichere Brücke? Ist Jesus der Mittler Himmels und der Erden? — Wen so dürstet, der komme zu Jesu und trinke!

Und nun das Dürsten nach Vergebung der Sünde; — allgemein wie die Sünde sollte auch das Verlangen nach Vergebung der Sünde sein. Ach und wie ist es so selten! Wie dort in

Jerusalem beim ersten Pfingstfest dreitausend sich fanden, sehr verschiedene Leute, je nach ihrer Vergangenheit mit groben oder feinen Sünden, immer aber Sünder; wie sie erst erstaunt, dann erschrocken, dann heilsbegierig lauschten, wie sie aufrichtig beichteten und dürstend sich auf Jesu Namen taufen und mit der Vergebung der Sünden tränken und mit dem heiligen Geist durchströmen ließen, so bleibt auch heute, auch für uns die Zusage in Kraft: wen da dürstet, der komme zu Jesu und trinke!

Wer unter euch mit Ungehorsam seine Eltern betrübt und erzürnt hat und ist ein Nagel geworden zu ihrem Sarge und ist hingegangen von Unsegen zu Unsegen, von Unfrieden zu Unfrieden und bereut nun seinen Trotz und möchte Vergebung haben, auch über das stumme Grab seiner Eltern hinaus; wer unter euch in Müßiggang und Unordnung, in Schlemmen und Vergeudung, in Unlauterkeit und Unwahrheit sich zu einem Knechte der Sünde gemacht hat und die Seinen zu einer Beute des Elends und möchte so gern nun endlich ein neues Leben beginnen und lechzt darum nach der Gewißheit, ob im Reich der Gnade auch die Jahre erstattet werden können, deren Grün die Raupen, Gewürm und Geschmeiß abgefressen haben (Joel 2, 23—27); wer unter euch seine Jugend verkauft hat an heimliche Sünden und seine späteren Jahre an Unzucht, und nun ist ihm endlich das Frevelhafte und Tempelschänderische seines Wandels an der Drohung aufgegangen: die Hurer und Ehebrecher wird Gott richten; wer sich seiner Liebe zum Mammon schämt und das Wort des Herrn ergreifen möchte: ich will das steinerne Herz aus euch wegnehmen und euch ein fleischernes geben! wer von euch stolz gewesen ist auf seinen Verstand und ist zur Strafe dafür für göttliche Dinge so verfinstert gewesen, daß er das helle Licht des Evangeliums für lauter Dunkelheit ansah, bis ein Blitz aus der Höhe ihm plötzlich einen Abgrund zu seinen Füßen aufgedeckt und ihn zur Umkehr genöthigt hat; wer von all dem, was bis jetzt die Pfingstpredigt berührte, sich frei gehalten hat, dank der Zucht seiner Eltern, dank dem Ernst seiner Umgebung und der Gleichmäßigkeit seines Temperamentes, und allmählich so selbstzufrieden, so satt, kalt und rechthaberisch geworden ist, daß ihm vor dem Zerrbild zu grauen anfängt, in das er mit all seinem Pharisäismus die inneren

Züge verwandelt hat; wem es zum ersten Male durchs Herz gegangen ist, daß er Jesum Christum, den eingeborenen Sohn des lebendigen Gottes, gekreuzigt hat, und nun an die Brust schlägt mit dem Zöllnerruf: Gott, sei mir Sünder gnädig! — — — alle, die mühselig und beladen sind aus welchen Gründen immer; alle, die hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, und nach dem Frieden, den die Welt nicht geben kann; alle, die gern selig werden möchten, siehe! sie sind aufs neue zu Jesu eingeladen, sie sollen Pfingsten feiern dürfen, sie sollen versuchen, was auf der letzten Seite der heiligen Schrift, was in der Sehnsucht aller Christen, was auf dem Grabstein unseres Theremin geschrieben steht: wen da dürstet, der komme, wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst! Und dieses Wasser wird in ihm ein Brunnen werden, der in das ewige Leben quillt.

3.

Wohin mündet der Lebensstrom des heiligen Geistes?

Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von deß Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen: hinaus in die Welt, hinein in die Gemeinde, hinüber in die Ewigkeit. Unversiegbar ist der Lebensstrom und zugleich überströmend auf Andere.

Drei Sätze stehen hier voran: keiner unter uns ist unentbehrlich, keiner unabhängig von andern, keiner völlig einflußlos.

Keiner unentbehrlich. Ein gesegneter Geistlicher Berlins, der vor einigen Jahren heimgegangen ist, sagte einst: in unserer Stadt wird keiner so schnell vergessen als ein Prediger, und ob sie seinen Namen mit Lobsprüchen, seinen Sarg mit Blumen überschütten — einige Wochen, und sein Name verklingt, einige Jahre, und sein Gedächtnis ist erloschen. Auf dem Lande führt doch wenigstens der Kirchweg die Leute am Leichenstein ihres Pfarrers vorüber, hier rollt das Leben weiter — neue Ansprüche, neue Kräfte, neue Leistungen, wer hat hier Zeit zu wehmüthigen oder dankbaren Rückblicken? Diese schwermüthige Betrachtung ist zutreffend, aber sie greift weiter. Das fluthende Leben, die Wiege immer neuer Erscheinungen ist das Grab der alten. Keiner ist unentbehrlich, das

ist eine Arznei gegen alle Überhebung — wie? und nun sollten von einem armen Menschenkinde Ströme lebendigen Wassers ausgehen?

Weiter: keiner ist gänzlich abgeschlossen gegen die Außenwelt, keiner schlechterdings unabhängig und unbestimmbar. Thoren, die so wenig sich und die Menschen kennen, zu wähnen, Niemand vermöge sie zu beeinflussen! Unter einem Einfluß von Menschen steht Jeder, auch der festeste, reichste; es fragt sich nur, ob fromme Menschen die Wege seiner Entschlüsse bestimmen oder gottlose, ob Weise oder Narren, ob das Urtheil der gläubigen Gemeinde sein Maßstab wird oder das Vorurtheil der blinden Masse. So im Kampfe mit sich selbst sich zur rechten Stunde zu eröffnen, sich zur rechten Stunde zu verschließen — wie? und da sollen von unserem Leibe Ströme lebendigen Wassers fließen?

Keiner endlich ist schlechterdings einflußlos. Kann schon an dem diesseitigen Ufer des Ozeans kein Stein in das Wasser geworfen werden, ohne daß, für das Auge freilich nicht mehr erkennbar, der letzte der sich bildenden Ringe an die Küste drüben stößt — kein Menschendasein ist ein für andre gleichgültiges. Entweder wir nützen oder wir schaden; wir machen Andere freudvoll oder elend, wir fördern Gottes Reich oder wir hemmen's, wir führen oder verführen. Ströme des Lebens oder Pestströme gehen von uns aus, je nachdem wir erschlossen sind oder verschlossen für Gottes Wort, für Jesu Kreuz, für den heiligen Geist. Auch von dem letzten und geringsten, wenn er Jesu Jünger ist, sollen Ströme lebendigen Wassers ausgehen. Dort ein sieches Glied in der Familie mit der Befürchtung: ich bin Anderen zur Last; aber es ist eine gläubige Seele, Ströme vorbildlichen Friedens, treuer Geduld gehen segnend auf Haus und Umgebung aus. Was ist unscheinbarer als eine Mutter, die ihre Kinder beten und arbeiten lehrt, keine Welt-, keine Kirchengeschichte scheint danach zu fragen; aber wenn sie stillen und sanftmüthigen Geistes ihre Kinder zu Jesu bringt: trotz des unscheinbaren Ortes, da sie steht, ohne es selbst zu wissen, wirkt sie auf die Gemeinde, wirkt sie auf die Jahrhunderte ein. Um es mit einem bekannten Sprüchworte zu sagen: von der Kinderstube aus wird die Welt regiert. Haben es nicht

gar Manche unter uns erfahren, wie 1848, in diesem Jahre schmachvoller Verirrung und Verwirrung, manch schlichter Mann, der ein Bekenner Jesu, ein treuer Diener des Königs war, in dem allgemeinen Revolutionsnebel wie ein Leuchtthurm dastand und ein ganzes Dorf, eine ganze Stadt zurechtbrachte? Genug der Beispiele!

Mit unserer Macht ist nichts gethan; der heilige Geist ist der Lebensstrom. Er tränkt, er treibt, er strömt, und zwar ohne Zwang und Künstelei, ohne nach schnellem Anlauf ermatten zu lassen. Rings Dürre, wer kann die Wüsteneien in Gärten wandeln? rings verschmachtende Gemüther, wer kann sie aufrichten? rings eine lügende, heuchelnde, spöttische Welt — wessen Mund straft sie gebührend um Sünde, Gerechtigkeit und Gericht, damit gerettet werde, was sich retten lassen will? Wider uns Satan und seine Rotten, wer wirft sie nieder? Nach uns ein harrendes Geschlecht, wer hinterläßt ein reiches Erbe? Vor uns ein Heiland, der um Arbeiter für seine Ernte gebeten sein will — wer bittet darum, wer bietet sich an? — Gieb deiner Kirche Beter und Bekenner, gieb ihr Streiter und Hirten, Helden und Ärzte; laß uns Brüder suchen, bis wir sie finden und befestigen; o heiliger Geist, kehr' bei uns ein! Amen.

XXIX.

Glaubt auch irgend ein Oberster an Jesum?

Trinitatiszeit.

Ev. Joh. 7, 40—53. Viele nun vom Volk, die diese Rede höreten, sprachen: Dieser ist ein rechter Prophet. Die Andern sprachen: Er ist Christus. Etliche aber sprachen: Soll Christus aus Galiläa kommen? Spricht nicht die Schrift, von dem Samen Davids, und aus dem Flecken Bethlehem, da David war, solle Christus kommen? Also ward eine Zwietracht unter dem Volk über ihn. Es wollten aber etliche ihn greifen, aber Niemand legte die Hand an ihn. Die Knechte kamen zu den Hohenpriestern und Pharisäern. Und sie sprachen zu ihnen: Warum habt ihr ihn nicht gebracht? Die Knechte antworteten: Es hat nie kein Mensch also geredet, wie dieser Mensch. Da antworteten ihnen die Pharisäer: Seid ihr auch verführet? Glaubt auch irgend ein Oberster oder Pharisäer an ihn? Sondern das Volk, das nichts vom Gesetz weiß, ist verflucht. Spricht zu ihnen Nikodemus, der bei der Nacht zu ihm kam, welcher einer unter ihnen war: Richtet unser Gesetz auch einen Menschen, ehe man ihn verhöret, und erkennet, was er thut? Sie antworteten, und sprachen zu ihm: Bist du auch ein Galiläer? Forsche und siehe, aus Galiläa stehet kein Prophet auf. Und ein Jeglicher ging also heim.

Ich will den heilsamen Kelch nehmen und des Herrn Namen predigen. Wer aber glaubt unserer Predigt und wem wird der Arm des Herrn geoffenbaret? Glaubt auch einer der Obersten an ihn, glaubt an ihn der Kreis der Großen und Vornehmen, der Klugen und Gebildeten, der Führer und Regierer des Volks?

Diese Frage nach dem Glauben der Obersten im Volk kann

recht und gut sein. Oder sollte man nicht danach fragen, wie es in den oberen Schichten mit dem Glauben aussieht, wenn doch auch da wie überall theuer erkaufte Menschenseelen zu finden sind, wenn von dorther sehr bald Segen oder Unsegen, Vorbild oder Verführung in die unteren Stände herabfließt? Wie der Herr, so der Knecht. Wie der Fürst, so das Volk.

Allein wie die Frage hier im Texte und wie sie gewöhnlich lautet, kommt sie aus anderem Grund und geht in anderem Ton. Glaubt auch einer der Obersten an ihn, wenn die Schar der Pharisäer so fragt, so sieht sie triumphirend Christum und Christenthum im Namen der Wissenschaft und Bildung für immer abgethan. Wie die Pharisäer, so frägt in einem späteren Jahrhundert Celsus der Philosoph den Kirchenvater Origenes und sucht das Heidenthum als vernünftig zu adeln, das Christenthum als Pöbelreligion an den Pranger zu stellen. So fragt einen Luther die römische Kirche: du Mönch, du Bergmannssohn, was so viele Gelehrte und Würdenträger der Kirche, was Fürsten und Concilien gut geheißen, das willst du umstoßen und reformiren? Und heute?! Zur Straßenweisheit ist es geworden, daß sich nicht länger Christenthum und Bildung vertrügen, die Aufklärung sei dem Gekreuzigten über den Kopf, über sein heiliges Haupt voll Blut und Wunden gewachsen, das Kreuz hindere die Ausbreitung des Lichts, die Kirchenmauern seien nur Mauern des Aberglaubens, für die vorgeschrittene Wissenschaft sei Glaube und Hoffnung, Gebet und Wunder, Jesus und Ewigkeit ein überwundener Standpunkt — in Dörfern, in Spitälern und Lazarethen, für Kinder und Frauen eigne sich allenfalls noch die Kunde von einem Heiland, glaube aber ein wahrhaft Gebildeter im Ernst noch an den Sohn Gottes?!

Wir, meine Freunde, könnten uns bei dem Gedanken beruhigen, daß eine Frage, die so oft mit so großem Pompe aufgetreten ist und sich jedesmal als eine abschließende angekündigt hat, um gleichwohl nach Jahrzehnten wiederzukehren, schon in dieser Unruhe und Wiederholung ihre Widerlegung finde. Indeß so oft sie erscheint, macht sie dort aufgeblasen, hier verwirrt und verlegen — — Grund genug, dem Apostel Johannes für die Aufzeichnung auch dieses Abschnitts dankbar zu sein und ihn eingehend zu besprechen.

Und zwar beantworten wir die Frage:

glaubt auch irgend ein Oberster an Jesum?

mit drei Gegenfragen:

1) soll mit diesem Einwurf irgend etwas gegen Jesum bewiesen sein?

2) soll damit irgend etwas für die Obersten bewiesen sein?

3) was erwiedert thatsächlich die Erfahrung auf solchen Einwand?

Die Pharisäer versuchen einen Tadel, eine Beschönigung, eine dreiste Behauptung. Aber der Tadel wendet sich zu Jesu Ruhm, die Beschönigung endet mit der Bloßstellung der Gegner, die gewagte Behauptung wird täglich Lügen gestraft.

Ich habe Lust zu deinen Zeugnissen, die sind meine Rathsleute!

Amen.

1.

Glaubt auch irgend einer der Obersten an Jesum? Soll diese Frage gegen Jesum beweisen?

Bei Gott gilt kein Ansehen der Person. Während Jesus Christus sich darin als den König der Wahrheit bezeugt, daß er in wahrhaft königlicher Unbesorgtheit auf das Gewissen des Hörers sich beruft und diesem die Entscheidung überantwortet: wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme; während er mit derselben Selbst- und Siegesgewißheit die Prüfung freistellt, zur Prüfung auffordert: so Jemand will Gottes Willen thun, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei; während die ganze Offenbarung des Heils als eine Offenbarung des Lichts nicht Schlupfwinkel noch Verschanzungen braucht, sondern die Thore der Gerechtigkeit mit der Einladung an jeden Vorübergehenden weit macht: komme und siehe! so ist es dagegen von vornherein das Todeszeichen auf der Stirn des Unglaubens, daß dieser auf die Anzahl seiner Anhänger, auf die Vornehmheit ihrer Geburt und Stellung,

auf den Glanz ihres Wissens und Könnens, genug auf eine Reihe äußerer, zufälliger und fremder Nebenumstände zurückzugehen liebt. Die Knechte berufen sich auf den Eindruck der Worte Jesu, die Pharisäer auf das Ansehen der ungläubigen Obersten: glaubt auch einer der Obersten an ihn, — als ob was die Obersten glauben, darum schon wahr sein müsse, unwahr dagegen, was und weil sie es verwerfen! So daß man nicht glauben müsse an die Wahrheit um der Wahrheit willen, sondern an die Obersten um ihres gelehrten Ansehens willen. In der That der blindeste „Autoritätsglaube", der sich finden läßt, längst gerichtet durch den Spruch: bei Gott gilt kein Ansehen der Person, gerichtet durch den Psalm: es ist gut auf den Herrn vertrauen und sich nicht verlassen auf Menschen, es ist gut auf den Herrn vertrauen und sich nicht verlassen auf Fürsten, denn alles Fleisch ist Heu!

Und denselben blinden Autoritätsglauben an Menschen muthet man uns heutzutage zu, wenn man den Machtspruch thut: da „alle" wissenschaftlichen Größen, da „alle" gebildeten Leute sich gegen die Aussagen der Bibel aussprächen, gegen Jesum als den Sohn Gottes, gegen die Möglichkeit der Wunder, gegen die Nothwendigkeit der Bekehrung, gegen die Wirklichkeit von Hölle und Gericht, so bleibe fortan auf der Höhe des Jahrhunderts und Angesichts des Erbes all unsrer Dichter und Denker nur noch die Wahl: entweder gebildet und ungläubig oder — gläubig und ungebildet! Und gesetzt es verhielte sich wie Jene behaupten, kein Einziger der Großen und Edlen glaubte mehr an Jesum, Jesu Gefolge bestünde ausschließlich aus Zöllnern und Fischern, aus Armen und Geringen, aus Kranken und Krüppeln: soll damit etwas gegen die Wahrheit in Christo Jesu bewiesen sein? Kann denn menschliches Ansehn einer Lüge aufhelfen, daß sie zur Wahrheit werde? kann menschliches Ansehn der Wahrheit schaden, daß sie von heut ab nicht mehr Wahrheit sei? Ob Tausend fallen zu unsrer Linken und Tausend zu unsrer Rechten, die Wahrheit fällt darum nicht! Ob Maria und Johannes zuletzt ganz allein bei Jesu bleiben, wenn er einsam am Kreuze blutet und verscheidet, ob endlich die gekreuzigte Wahrheit erblaßt ins Grab gelegt wird, als sollte es sich für immer unter dem Hohne schließen: glaubt auch einer der Obersten an ihn — soll mit Kreuz

und Einsamkeit, mit Grab und Hohn irgend wann und irgend etwas gegen die Wahrheit in Christo Jesu bewiesen sein? wird darum die Ostersonne, wenn ihre Stunde schlägt, sich nicht hervorwagen? wird die Rechte des Herrn den Krieg und Sieg an die Obersten verlieren?

Bei dem Glauben an Christum Jesum handelt es sich einfach um die Frage: ist Er der König der Wahrheit, ja oder nein? Nicht aber um die Frage: glauben viele Könige an ihn? Das Erste, was wir von der Wahrheit fordern, ist eben dies, daß sie allen entgegenkomme wie die gemeinsame Luft, wie das gemeinsame Licht! Ließe sich die Wahrheit durch Vornehmheit der Namen überwältigen, durch Glanz des Goldes blenden — so wäre sie eben keine Wahrheit mehr, einen Theil der Menschheit schlösse sie von vornherein und für immer von sich aus um den anderen bevorzugten noch mehr zu bevorzugen, Kinder Gottes würden dann nicht mehr von Gott, sondern vom Fleisch geboren. Daß Jesus an erster Stelle an die Kranken sich wendet und nicht an die Gesunden, an die Mühseligen und nicht an die Satten, an die Hirten und nicht an die Hohen, fürwahr, das nimmt doch nicht gegen, sondern für ihn ein. Zeugt es doch von seiner Barmherzigkeit, von seiner Zugänglichkeit für alle, von seiner göttlichen Unabhängigkeit menschlichen Namen und Größen gegenüber!

Aber die Gelehrten, die Obersten der Wissenschaft, die Meister in Israel! Soll es denn umsonst sein, was sie sagen und setzen? Vergeßt nur nicht, daß Gelehrte nicht alles, ja daß sie oft das Wichtigste am dürftigsten verstehen. Nikodemus war ja auch ein Gelehrter, der vieles wußte und verstand, aber als das Kapitel von der Wiedergeburt an die Reihe kam, da mußte er sich schelten lassen: bist du ein Meister in Israel und weißt das nicht? Gelehrte Forscher und Sammler können wir nicht alle werden, Christen aber, Christen sollen, müssen und können wir alle werden bis zum geringsten Weib hinab und bis zum kleinsten Kind. Gamaliels, des großen Schriftgelehrten größerer Schüler sieht sich am Kreuz weit und breit um: wo sind die Klugen? wo sind die Schriftgelehrten? wo die Weltweisen? hat nicht Gott die Weisheit dieser Welt zur Thorheit gemacht, auf daß sich vor ihm kein Fleisch rühme! Er

läßt der Dornenkrone ihre Zacken, damit der Wissensdünkel daran hängen bleibe, er läßt dem Eckstein seine Ecken, damit die Müden sich daran aufrichten und der Trotz sich daran zerstoße, er läßt dem Kreuz seinen Querbalken, um den Sturz der Menschheit aufzuhalten. Der in der Schrift geweissagte Widerspruch der Bauleute zeugt für den Eckstein und nicht wider ihn, und wehe der sogenannten Versöhnung von Glauben und Wissenschaft, wenn sie damit beginnt, daß sie den Glauben über Bord stürzt.

Aber die Fortschritte der Neuzeit und ihre Erfindungen? — Und ob du alle Elemente an deinen Triumphwagen zu fesseln vermagst, besiegt hast du mit alledem dein trotziges und verzagtes Herz noch nicht! Und ob du mit dem gefangenen Blitz dem ganzen Erdenrund Botschaft zu sagen verstehst, der Botschaft von oben, des Evangeliums, der Botschaft nach oben, des Gebets kannst du deßhalb nicht entbehren! Und wenn der Sonnenstrahl, von dir gezwungen, dir dein Angesicht in täuschender Ähnlichkeit malen muß, es bleibt darum doch dasselbe trübe, dunkle, bange Antlitz, hinter dessen Vorhang die Gedanken sich unter einander verklagen und entschuldigen! Und wie schnell dich auch der Dampf auf seinen Flügeln trage, vorbei an der Pforte des Todes hat er noch Keinen geführt!

Einen Heiland ach! bedarfst du und ich und zwar einen solchen, der die Eine köstliche Perle in seiner Hand nicht für die Bibliotheken der Gelehrten, nicht für den Goldschaum des Reichthums, noch für den Kranz irdischen Ruhmes, noch für Adelsbrief und Wappen, noch für die heuchlerischen Denkzettel der Pharisäer feilbietet und preisgiebt, sondern vorbei an dem Spott, ob einer der Obersten an ihn glaube, unbeirrt, unbestochen, unbetäubt, gestern heut und derselbe Auferstandene in Ewigkeit für Alle, für hoch und gering, für Weise und Unweise, für Groß und Klein die Arme der Barmherzigkeit öffnet und ausruft: Die mich lieb haben, die finden mich, kommt, ich will euch erquicken!

2.

Es theilen die Großen mit den Geringen dieselbe Armuth der Geburt, dieselbe Vergänglichkeit des Daseins, dieselbe Abhängigkeit

von Gott, dieselbe Furcht des Gewissens, dasselbe Bedürfnis eines Erlösers, dieselbe Aussicht eines Gerichts — wenn trotzdem die meisten Obersten an Jesum nicht glauben, soll mit ihrem Unglauben irgend etwas für die Obersten bewiesen sein, als wären sie der Schwäche des Glaubens überhoben, zu hoch über dem gemeinen Volke, um noch auf irgend ein Jenseits zu warten, zu rein, um eine Verzeihung zu bedürfen, zu klug und selbständig, um dem Worte Jesu zur Beute zu fallen?!

O wie nah grenzen doch immer Hochmuth und Lieblosigkeit an einander! „Das Volk, das nichts vom Gesetz weiß, von Gott sei es verflucht und darum hänge es sich an Jesum." Ist wirklich das arme Volk so unwissend, wie ihr es scheltet, was habt ihr zu seiner Hebung gethan, ihr Hirten und Führer? Etwa dies, daß ihr an dieser Unwissenheit euch selbstgefällig meßt und spiegelt? etwa dies, daß ihr diese Unwissenheit zu blindem Gehorsam benutzt und sie bald mit Drohungen, bald mit Schmeicheleien zu überlisten und einzuschüchtern sucht? etwa dies, daß ihr Jesum als einen Verführer, seine Diener als Feinde des Lichts, das Evangelium als einen Hemmschuh des Fortschrittes zu schildern, zu verdächtigen wißt und mit vielen Schreibern und Schreiern im Bunde die öffentliche Meinung gegen das Wort der Wahrheit aufzubringen beflissen seid? endlich etwa dies, daß ihr wie an dieser Stelle, Diener aussendet zu einem Justizmord an dem Sohne Gottes? Es ist Gottes Ehre, eine Sache zu verbergen, es ist der Großen Ehre, eine Sache zu erforschen. Um so trauriger, wenn Verfechter des Gesetzes sich auf der gröbsten Übertretung betreffen und sich erinnern lassen müssen: richtet unser Gesetz auch einen Menschen, ehe man ihn verhört? Um so trauriger, wenn die Gebildeten an Stelle der Beweise Schelt-worte, Gewaltsprüche häufen: bist du auch ein Galiläer, ein Betbruder, ein Pietist? Um so trauriger, wenn die sonst so Wissensstolzen über die heilige Schrift, die sie doch nur vom Hörensagen kennen, absprechen und aburtheilen, statt ihr Gewissen an der Schrift, statt die Schrift an ihrem Gewissen zu prüfen. Aber Unwissenheit und Gewissenlosigkeit reichen sich je und je bei vorschnellem Verurtheilen die Hand, wird doch auch hier keck behauptet: aus Galiläa, der Heimat eines Nahum, eines Elias, eines Jonas

stehe kein Prophet auf. Um so schmählicher endlich, wenn die Männer der stolzen Worte Knechte der eigenen Lüste, des Hochmuths, der Herrschsucht, der Menschenfurcht, des Parteitreibens sind, gegen höhere Eindrücke oft verhärteter als die Letzten im Volk!

Oder seht ihr nicht, noch sind die rohen Häscher feiner besaitet als ihre heuchelnden und meuchelnden Gebieter, sie sagen nicht etwa: weß Brot ich esse, deß Lied ich singe, sprechen auch nicht das Lügensprüchwort nach: Herrendienst geht vor Gottesdienst, darum griffen wir Jesum — nein, ihre Botschaft ist eine andere zu einem Zeugnis wider ihre eigenen Herrn. Als Mörder ausgesandt, kehren sie als Prediger der Gerechtigkeit wieder: wir haben ein mächtigeres Wort vernommen als das eure, es hat noch nie ein Mensch geredet, wie dieser Mensch! Wunderbar, ganz das Jüngerbekenntnis: Herr, wohin sollen wir gehen? du hast Worte des ewigen Lebens. — Ihr Lehrer von Israel, wer war hier der Lehrer? O ihr Gebildeten, wer war hier der Gebildete?!

Die Häscher kommen versteckt, aber Jesus durchschaut sie: ihr sucht mich zu tödten. Und wie ihnen ihr böses Innere, so deckt er ihnen zugleich sein eigenes heiliges und erbarmendes Innere auf: wen da dürstet, der komme zu mir und trinke. Das ist allezeit der Doppelpol seines Erlösergeschäfts, daß er zeigt, wer und was wir sind, wer und was Er ist. Das ist allezeit die Anziehungskraft seines Wortes, so ernst und so liebreich, — so nackt und arm, dabei so heiliger Schönheit voll, — so unnachsichtig die Sünde verleidend, dabei so mitleidsvoll das zerstoßene Rohr verbindend, — so widersprechend unseren Lüsten und Begierden, dabei den Tiefen unsrer Brust so heimatlich verwandt, — so mit Gewalt den ganzen Menschen erfassend, so mit Gnade, lauter Gnade den ganzen Menschen tränkend, — so eingehend auf das nächste Bedürfnis, dabei mit seiner Antwort Jahrhunderte aus den Angeln hebend, — so für den ergrauten Pharisäer, so für das kleinste Kind voll Segen — wahrlich mit Seligpreisungen oder Weherufen, mit Gleichnissen oder Weissagungen, mit den sieben Vaterunserbitten oder den sieben Worten am Kreuz — so wie Jesus mit seinen Thränen um Jerusalem, mit seinem Rufen in Gethsemane, mit seinem Schweigen vor Herodes, mit seinem Blut auf Golgatha — — es hat noch nie ein Mensch geredet wie dieser Mensch, gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten,

herrschend mitten unter seinen Feinden, Er selbst der Mittelpunkt und Inhalt seiner Rede, Er persönlich der Beweis seiner Beweise, ihr Ansehen und ihr Grund, ihre Gewähr und Gewalt, denn er muß zeugen, was er gesehen, Er ist der Dolmetscher aus des Vaters Schoß, Er ist das ewige Wort in Fleisch und Blut! Wer möchte so hart sein wie die Pharisäer, wer roher als die Häscher? Wohlan, wen da dürstet auf seinem Wüstenwege, in seiner Sünde, in seinen Zweifeln, in seiner Angst und Verlassenheit, er komme zu Jesu und trinke, und wer getrunken hat, wird in seliger Erfahrung bekennen: es hat noch nie ein Mensch geredet, wie Jesus Christus, mein Herr und mein Gott!

3.

Glaubt auch irgend einer der Obersten an ihn? Die kecke Behauptung, die in dieser Frage liegt, wird thatsächlich Lügen gestraft.

Glaubt einer der Obersten? Schlimm genug, wenn sie nicht glauben! Ihr Ruhm ist nicht fein, sie thun's auf eigene Rechnung und Gefahr. Nun aber bringt auf den prahlerischen Einwurf der Pharisäer unser Evangelium eine dritte schlagende Antwort. Allerdings glaubt manch einer der Obersten an Jesum. Hier steht Nikodemus, einer aus ihren Kreisen, ein Oberster der Juden, Mitglied des hohen Rathes und der Pharisäersekte, ein heimlicher Jesusjünger, der früher in der Nacht zu Jesu kam, der sich dereinst auf Golgatha frei öffentlich zu dem gekreuzigten Nazarener bekennen wird, der hier noch nicht die Freudigkeit hat, welche die bekehrten Knechte zeigen, doch schon den Muth, der Ungerechtigkeit seiner Amtsgenossen Einhalt zu thun und sich dafür Galiläer schelten zu lassen. Für alle Zeiten steht an dieser Stelle ein Nikodemus als lebendige Weissagung, daß zwar nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle berufen sind, nicht viele — aber doch etliche und daß wie ehemals Könige den Herrn vom Himmel zu sehen begehrten, sie auch heute noch Jesum suchen kommen. Hört Herodes nicht, so hört ein Constantin und läßt sich taufen; kommt ein Weiser wie Gamaliel nicht, so tritt Paulus dafür ein; weigern sich des Glaubens jene Naturforscher, die sich in der Rohheit der Be-

hauptung gefallen, der Mensch sei ohne unsterbliche Seele, sei nicht nach Gottes Bild erschaffen, sondern habe sich als höhere Thiergattung aus dem Schlamm entwickelt, so beugt doch ein Newton, ein Gottfried Schubert seine Kniee vor Gott und Gottes Sohn! Und spricht mit bekanntem Spott jener Sternkundige, den ganzen Himmel habe er durchsucht, ohne einen Gott zu finden, so melden sich die Menschen der Sehnsucht, die Forscher des Morgenlandes: wir haben Jesu Stern gesehn und sind gekommen ihn anzubeten, es meldet sich Kepler, der eine astronomische Schrift also schließt: du nährst in mir durch das Licht der Natur die Sehnsucht nach dem Licht der Gnade, um uns dadurch in das Licht der Herrlichkeit zu versetzen; es meldet sich Copernicus mit der von ihm verfaßten Grabschrift: nicht eine Gnade, wie Petrus und Paulus sie empfing, nur die des sterbenden Schächers begehr' ich.

Aber indem ich so aufzähle, verfalle ich nicht in denselben Fehler wie die Obersten? Rede ich nicht thörlich, indem ich mich auf menschliche Namen berufe, als würde mit ihren Flügeln das Evangelium schneller fliegen und siegen? Das sei ferne! Ich rühme nur das göttliche Ja auf die Frage: glaubt auch einer der Obersten an ihn? Ich rühme die Macht und die Treue Gottes, die möglich macht was bei Menschen unmöglich ist, nämlich daß ein Reicher selig werde, es sei ein Geld- oder ein Geistreicher. Nicht durch ihr Vornehmsein werden sie gläubig, sondern trotz desselben. Jede Bekehrung ist ein Wunder, die eines Reichen ein zwiefaches. — — —

Der Text schließt: und ein Jeglicher ging also heim, die Häscher unter allerlei Vergleichungen der Reden Jesu mit den Gesprächen ihrer Vorgesetzten, ernst entschlossen kein Unrecht mehr zu thun, Nikodemus mit dem guten Gewissen eines für die Wahrheit eingesetzten Zeugnisses, die Hohenpriester und Pharisäer rathlos und grollend mit dem bösen Gewissen krummer Wege und schlechter Beweise.

Und wie werden wir heut heimgehen? Gestärkt im Glauben oder im Unglauben verhärtet, entschlossen mit einer argen Vergangenheit zu brechen oder gewillt zu dem Argen das Ärgste zu

fügen, Anderen zur Errettung oder Anderen sammt uns zum Verderben?

Und wie werden wir am letzten Ende heimgehn? Heim gehen dahin, wo allein Heimat ist oder — hingehen, wo der Wurm nicht stirbt und die Flamme nicht verlischt. Lieber denn doch mit den Demüthigen selig als mit den Stolzen verdammt werden! Amen.

XXX.

Jesus, das Licht der Welt.

Am Sonntag Estomihi.

Ev. Joh. 8, 1—12. Jesus aber ging an den Ölberg. Und früh Morgens kam er wieder in den Tempel, und alles Volk kam zu ihm; und er setzte sich, und lehrete sie. Aber die Schriftgelehrten und Pharisäer brachten ein Weib zu ihm, im Ehebruch begriffen, und stelleten sie ins Mittel dar, und sprachen zu ihm: Meister, dies Weib ist begriffen auf frischer That im Ehebruch; Moses aber hat uns im Gesetz geboten, solche zu steinigen; was sagst du? Das sprachen sie aber, ihn zu versuchen, auf daß sie eine Sache zu ihm hätten. Aber Jesus bückte sich nieder, und schrieb mit dem Finger auf die Erde. Als sie nun anhielten ihn zu fragen, richtete er sich auf, und sprach zu ihnen: Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie. Und bückte sich wieder nieder, und schrieb auf die Erde. Da sie aber das höreten, gingen sie hinaus (von ihrem Gewissen überzeugt) Einer nach dem Andern, von den Ältesten an bis zu den Geringsten. Und Jesus ward gelassen allein, und das Weib im Mittel stehend. Jesus aber richtete sich auf; und da er Niemand sahe, denn das Weib, sprach er zu ihr: Weib, wo sind sie, deine Verkläger? Hat dich Niemand verdammet? Sie aber sprach: Herr, Niemand. Jesus aber sprach: So verdamme Ich dich auch nicht; gehe hin, und sündige hinfort nicht mehr. Da redete Jesus abermal zu ihnen und sprach: Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben.

Das eben vernommene Schlußwort unseres Textes spricht ein Doppeltes aus: ein Selbstzeugnis und eine Aufforderung; das Selbstzeugnis: „ich bin das Licht der Welt“ und die Auf-

forderung zur Nachfolge: „wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben."

Einen doppelten Abschnitt enthält auch das heutige Sonntagsevangelium: einmal die Ankündigung des Todes und der Verklärung Jesu: „sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem; und sie werden des Menschen Sohn geißeln und tödten, und am dritten Tage wird er wieder auferstehen." In der Finsternis, die Golgatha bedeckt, wird das Licht der Welt zwar erblassen, aber nur um mit der Ostersonne desto herrlicher wieder aufzugehen. Eine kleine Weile wird den Jüngern das Wort vom Kreuz dunkel sein — danach wird das vermeintliche Räthsel die Lösung aller andern Räthsel werden. Weiter wird uns berichtet, wie der blinde Bettler am Wege von Jericho ruft und sucht und seufzt: Jesu, Sohn Davids, erbarme dich meiner; und siehe, auf die Frage: was willst du, daß ich dir thun soll? wird ihm das Gebet erhört: Herr, daß ich sehen möge!

Jesus das Licht der Welt.

Wir betrachten 1) die selige Wirkung, die von diesem Lichte ausgeht;

wir beachten 2) die heilige Mahnung, die dieses Licht an uns richtet.

Erleuchte, du Licht der Welt, auch unsre Augen, daß sie nicht im Tode des Unglaubens entschlafen. Bei dir ist die Quelle des Lebens und in deinem Lichte sehen wir das Licht. Amen.

1.

Jesus das Licht der Welt. Das Licht erhellt, es wärmt, es leitet.

Das Licht erhellt. Wir treffen Jesum in der Frühstunde im Tempel. Eben steigt dort über dem Ölberg majestätisch das Gestirn des Tages herauf und umflammt Gold und Giebel des hochgelegenen Gotteshauses — ein schwaches Bild dessen, der das Licht der Welt, die Sonne der Gerechtigkeit heißt, ohne Nebel und Flecken und doch nicht blendend, ohne Irrthum und doch voll Herablassung, sündlos und doch so mitleidsvoll gegen uns Sünder.

Welche Scene hat der vorangehende Text gezeichnet? Die Schriftgelehrten haben eine Ehebrecherin vor Jesum gebracht. Er soll das Todesurtheil über sie aussprechen. Aber wie er einst einen Erbprozeß zu entscheiden ablehnte, weil er nicht zum Erbschichter gesetzt sei, um so ernster aber vor der Wurzel alles Übels, dem Geize, warnte, so weist er es auch hier von sich ab, in die Handhabung des bürgerlichen Gesetzes einzugreifen. Er warnt mittelbar die Verkläger: was waret ihr selber einst? oder was seid ihr heut? oder wohin könnt ihr künftig gerathen und entarten? — Darum wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie! Das Verlorne hinstrecken in den Staub ist die Schadenfreude der Pharisäer; das Verlorne aufheben aus dem Staube ist die Seligkeit des Heilands. Aber wie? will er denn die Werke des Fleisches ungestraft lassen? will er Hehler und Sündendiener sein? steht nicht in seinem Namen geschrieben: die Hurer und Ehebrecher wird Gott richten? Nein, er läßt die Sünde nicht ungebrandmarkt. Nein, wir sollen seine Gnade nicht auf Muthwillen ziehen! Seine Friedensgedanken alle, im Richten zu retten und im Retten zu richten: „so verdamme ich dich auch nicht, gehe hin und sündige hinfort nicht mehr," seine Kraft, rein zu bleiben und rein zu machen, er zieht sie in das Eine Selbstzeugnis zusammen: ich bin das Licht der Welt.

Vorüber war das Laubhüttenfest. Die Stätte, wo Jesus sein großes Selbstzeugnis aussprach, war der Vorhof des Volks, dort wo an den Festtagsabenden die beiden großen Leuchter angezündet wurden, um über ganz Jerusalem ihr Licht zu verbreiten. Diese Flammen waren erloschen. Aber hätten sie auch fortgebrannt, sie konnten des Volkes starres, steinernes Herz nicht erwärmen. Wo ist nun das Licht, das unaufhörlich brennt, das mit der Helligkeit zugleich Wärme verleiht? Wo ist das Licht, das von oben stammt und nach oben flammt, das nicht für das jüdische Volk allein, sondern mit unparteiischer Gunst auch für die Heiden ein neues Leben bereit hält? Wo ist der Meister, der seine Jünger als ebenso viele Strahlen in eine winterkalte Welt hinaussendet? Wenn Griechenland welkt und wenn Rom verdorrt, wenn je und je in der Welt Menschenverachtung und Menschenausbeutung, wenn Menschenfurcht

und Menschenvergötterung regiert — wer spricht in das Dunkel sein „es werde Licht"? Wer stirbt für sein Volk, stirbt für seine Feinde? Wer prägt den Altären des Neuen Testaments unauslöschlich ein: Gott ist die Liebe? Wer läßt in der heutigen Epistel das Hohelied anstimmen: wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz oder eine klingende Schelle? Wer macht das Haus zu einer Stätte der Eintracht und des Familienglückes? Wer die Kirche zu einem Herde der Barmherzigkeit und der dienenden Liebe? Wer tröstet den Einzelnen: schmücke dich, o liebe Seele, laß die dunkle Sündenhöhle, komm ans helle Licht gegangen? Er ist's, der Eine und Der allein, der hier bezeugt: ich bin das Licht der Welt!

Das ist uns in Erinnerung, daß das Laubhüttenfest, diese Gedenkzeit an Israels Wüstenfahrt, mit dem Hinweis auf Manna und Felsentrank auch den auf die Feuersäule verband, die dem Zuge voranging und ihn schirmend umlagerte. So von Station zu Station. Und Jesus — groß genug, um als Feuersäule die bedrängte und bedrohte Kirche zu beschirmen, ist ein milder Schein in jedes Zimmer der Einsamen und Verlassenen, eine Trostkerze am Lager der Kranken und der Sterbenden. Jesus groß genug, um als Leuchtthurm vom Strande der Ewigkeit her die auf dem Völkermeer treibenden Fahrzeuge über ihr Woher und Wohin zu unterrichten, zündet zugleich die Fackel für den einzelnen Forscher an, daß er in den geistigen und sittlichen Zusammenhang der Dinge eindringen könne. Hört einmal die, die ohne Christenthum sich Anderen als Wegweiser anbieten, wie sie über des Menschen Woher und Wohin Antworten erfinden, die nur Spott über die Frager zu sein scheinen, sei es, daß sie ihre Auskunft von einem Tage zum andern verschieben, bald, bald würden sie das Geheimnis des Daseins wissen, sei es, daß sie zweifelnd auf jede Erkenntnis verzichten, sei es, daß sie dem Dürstenden statt des erhofften Labetrunks eine Auflösung von Höllenstein darbieten des Inhalts: unser Anfang das Thier, unser Ende die Verwesung! — — — Und nun, daneben und dagegen Jesus: ich bin das Licht der Welt. In Knechtsgestalt besucht und erlöst der Sohn Gottes ein verarmtes Menschengeschlecht. Nach Gottes Bild erschaffen, durch die Sünde in des Todes Bann

gezogen, soll die Menschheit durch das Blut des Kreuzes rein, durch die Auferstehung zu Ostern froh, durch das Feuer des heiligen Geistes frei werden. Von Gott, durch Gott, zu Gott, das soll des Einzelnen, das soll der Gesammtheit Ruhm und Reichthum, Ausgang und Eingang sein. Ein Narr wartet auf Antwort, das ist die schließliche Selbstverspottung des tastenden und verneinenden Unglaubens. Umgekehrt, ein Narr ist, wer die gegebene Gottesantwort verschmäht, die Offenbarung verachtet, von der Wahrheit zu den Fabeln und Fündlein sich kehrt und statt den König der Wahrheit anzubeten und festzuhalten, sich müde hetzen läßt im Irrgarten einer sogenannten blinden Nothwendigkeit. Während unsere Vorfahren eine schließliche Götterdämmerung fürchten, während die Kinder des heutigen Pessimismus den Blick an der Grabscholle haften lassen und als Todte ihre Todten begraben, da spricht Jesus abermals sein „ich bin das Licht der Welt", und die Todten verlassen ihre Kammer, unter dem Frühlingssonnenschein eines neuen Himmels lebt das, was verweslich gesät ist, auf in Herrlichkeit.

2.

Ist Christus das Licht der Welt, warum läßt sich nicht alle Welt erleuchten? Weil Viele einen christlichen Trost begehren ohne christlichen Ernst, den Himmel ohne enge Pforte, einen Glauben ohne Buße, eine Hoffnung ohne Heiligung. Christus aber bedingt: wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben. Er verlangt also ein Dreifaches: erstens den Entschluß zur Nachfolge des Lichts, zweitens das beharrliche Wandeln im Lichte, drittens den einwohnenden Besitz des Lichts.

Mir nach! spricht Christus, unser Held. Ich bin das Licht, ich leucht' euch für mit heil'gem Tugendleben. Eine zwiefache Finsternis bedeckt von Natur den Menschen, die Finsternis der Selbstsucht, die Finsternis der Selbstverblendung. Und in wem diese doppelte Finsternis nicht gebrochen wird, dessen letzter Ausgang ist der Ort, in dem die äußerste Finsternis der Gottverlassenheit mit der Höllengluth ungestillter Begierden sich paart. O über die treulosen Miethlinge, welche die Sünde umschmeicheln und ver-

schleiern und das Irrlicht ihrer sogenannten Aufklärung über dem Sumpf der Lüste weiter tanzen lassen! O und wie viele Kräfte des Lichts gehören dazu, um auch nur Einen Fehler wirklich als Fehler, geschweige eine Sünde als Sünde zu erkennen, zu bereuen, zu verabscheuen! Der Bettler von Jericho bittet sofort um das Licht seiner Augen. Aber wie lange währt es, ehe der Verblendete auf die milde Frage: was willst du, daß ich dir thun soll? rückhaltslos das Lied lernt: Jesu, gieb gesunde Augen, die was taugen, tilge allen Heuchelwahn; ach, das ist die größte Plage, wenn am Tage man das Licht nicht sehen kann. Derselbe Herr, der damals gesprochen: sei sehend, er reicht dir auf die Bitte: erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz, das Grubenlicht zur Fahrt in den Schacht der Selbsterkenntnis und des Selbstgerichts und läutert dich zur Lauterkeit. Fiele das Licht nur auf die Sünde und auf den Abgrund, so wäre unser Theil die Verzweiflung. Nur dann athmen wir auf, zeigt das Licht der Welt zugleich unsern Antheil an der Gnade, die Gewißheit unserer Annahme bei Gott. Selig, wem das Licht von Damaskus den Weg des Friedens umleuchtet! Selig, wen das Licht und die Wahrheit leiten, daß sie ihn bringen zu dem heiligen Berg, auf dem das Kreuz mit dem Geheimnis der Versöhnung steht! Selig, wer seinen Entschluß zur Nachfolge Jesu mit der Erfahrung besiegelt: ich lief verirrt und war verblendet, ich suchte dich und fand dich nicht; ich hatte mich von dir gewendet und suchte das erschaff'ne Licht. Nun aber ist's durch dich geschehn daß ich dich hab' ersehn!

Der Blinde wird sehend und folgt Jesu nach. Beharrlicher Wandel ist die weitere Bedingung, sagen wir richtiger, die weitere Erlaubnis, ein tägliches Vorrecht. Das nächst der Bibel verbreitetste Andachtsbuch, die „Nachfolge Christi" von Thomas a Kempis, das sich vielfach in euren Häusern findet, beginnt mit unserm Text. Und Johannes schreibt in seinem ersten Brief: so wir im Lichte wandeln, wie er im Lichte ist, so haben wir Gemeinschaft unter einander, und das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde. Heutzutage strömen in wunderbarer Erfindungsfolge all die irdischen Beleuchtungsquellen. Aber ob man die Nacht zum Tage wandeln kann — auch das elektrische Licht

wird immerhin hier den Hunger, dort die Sünde, hier den Kerker, dort den socialen Abgrund und zuletzt das Grab nicht schwinden machen. Wie? und das Christenthum hätte ausmissionirt, und Christus hätte ausgeleuchtet? Wenn es Nacht wird, dann regen sich alle wilden Thiere, Gier und Grausamkeit, Härte und Hochmuth, Unreinheit, Unwahrheit, Undank. Aber wenn die Sonne aufgeht — so fährt der 104. Psalm fort — dann heben sie sich davon und legen sich in ihre Löcher. Wer Arges thut, der haßt das Licht und kommt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht vom Lichte gestraft werden. Aber spräche ich: Finsternis möge mich decken — vor dem Auge des Richters leuchtet die Nacht wie der Tag. Lasset uns ehrbarlich wandeln als am Tage, nicht in Kammern und Unzucht. Die da trunken sind, die sind des Nachts trunken. Wache auf, der du schläfst, und stehe auf von den Todten, so wird dich Christus erleuchten! Dem unlauteren Christen sagt der Herr ins Gesicht: du nennest mich Herr und ehrest mich nicht; du nennest mich Weg und gehest mich nicht, du nennest mich Licht und liebest mich nicht; — werd' ich dich verdammen, verwundre dich nicht!

Weiter fordert die Aufforderung zur Nachfolge den einwohnenden Besitz des Lichtes. In Christo ist das Leben, und das Leben ist das Licht der Menschen, und die Finsternisse haben trotz ihres ebenso leidenschaftlichen wie thörichten Ansturmes das Licht nicht vergewaltigt und werden es nicht überwältigen. Vielmehr mitten im äußeren Dunkel des Verkanntseins und Unbekanntbleibens, im Dunkel der Noth und der Verluste, all der gramerfüllten und grauenumhüllten Gänge im Todesschattenthal wird der Jünger Jesu das innere Licht, Gerechtigkeit, Friede, Freude im heiligen Geist tragen. Jenes enge Gewissen ist ihm eigen, das nicht fragt: wie weit kann ich meine Freiheit ausdehnen? jenes weite Herz, das nicht rechnet: wie weit darf ich meine Pflichten verengern? Er weiß: ich habe Alles Macht, aber es frommt nicht Alles. Ohne uns hochmüthig zu machen, allein in der Absicht, daß dem Vater im Himmel die Ehre davon werde, überträgt Jesus sein Selbstzeugnis: „ich bin das Licht der Welt" als Missionsauftrag an uns: ihr seid das Licht der Welt. Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten! Wandelt wie die Kinder

des Lichts! Habt nicht Gemeinschaft mit den unfruchtbaren Werken der Finsternis, straft sie aber vielmehr!

Gieb Rechenschaft, du Einzelner, wie Viele hast du in Werken der Finsternis bestärkt? Wie Viele hast du zum Lichte Jesu gebracht? Domgemeinde, suche Jesum und sein Licht, alles Andre hilft dir nicht! Evangelische Kirche, treibe Mission! Zion, fahre fort im Licht, mache deinen Leuchter helle! Amen.

XXXI.

Es muß anders mit uns werden.

Am sechsten Sonntag nach Trinitatis 1884.

Ev. Joh. 8, 13—30. Da sprachen die Pharisäer zu ihm: Du zeugest von dir selbst; dein Zeugnis ist nicht wahr. Jesus antwortete, und sprach zu ihnen: So Ich von mir selbst zeugen würde, so ist mein Zeugnis wahr, denn ich weiß, von wannen ich gekommen bin, und wohin ich gehe; ihr aber wisset nicht, von wannen ich komme, und wo ich hingehe. Ihr richtet nach dem Fleisch, Ich richte Niemand. So Ich aber richte, so ist mein Gericht recht, denn ich bin nicht allein; sondern Ich und der Vater, der mich gesandt hat. Auch stehet in eurem Gesetz geschrieben, daß zweier Menschen Zeugnis wahr sei. Ich bin es, der ich von mir selbst zeuge; und der Vater, der mich gesandt hat, zeuget auch von mir. Da sprachen sie zu ihm: Wo ist dein Vater? Jesus antwortete: Ihr kennet weder mich, noch meinen Vater; wenn ihr mich kennetet, so kennetet ihr auch meinen Vater. Diese Worte redete Jesus an dem Gotteskasten, da er lehrete im Tempel; und Niemand griff ihn, denn seine Stunde war noch nicht gekommen. Da sprach Jesus abermal zu ihnen: Ich gehe hinweg, und ihr werdet mich suchen, und in eurer Sünde sterben; wo Ich hingehe, da könnet ihr nicht hinkommen. Da sprachen die Juden: Will er sich denn selbst tödten, daß er spricht: „Wo Ich hingehe, da könnet ihr nicht hinkommen?“ Und er sprach zu ihnen: Ihr seid von unten her, Ich bin von oben herab; ihr seid von dieser Welt, Ich bin nicht von dieser Welt. So habe ich euch gesagt, daß ihr sterben werdet in euren Sünden; denn so ihr nicht glaubet, daß Ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden. Da sprachen sie zu ihm: Wer bist Du denn? Und Jesus sprach zu ihnen: Erstlich der, der ich mit euch rede. Ich habe viel von euch zu reden und zu richten; aber der mich gesandt hat, ist wahrhaftig und was Ich von ihm gehöret habe, das rede ich vor der Welt. Sie vernahmen aber nicht, daß er ihnen von dem Vater sagte. Da sprach Jesus zu ihnen: Wenn ihr des Menschen Sohn erhöhen werdet, dann werdet

ihr erkennen, daß Ich es sei, und nichts von mir selbst thue, sondern, wie mich mein Vater gelehret hat, so rede ich. Und der mich gesandt hat, ist mit mir. Der Vater läßt mich nicht allein; denn Ich thue allezeit, was ihm gefällt. Da er solches redete, glaubten Viele an ihn.

Am Chor des Doms zu Hildesheim steht ein tausendjähriger Rosenstock. Kaiser Karl der Große hat ihn gepflanzt. In diesem Monat hat der Stock neue Sprößlinge getrieben. Ein Bild sei es uns des deutschen Kaiserstamms, der in Gottesfurcht und Gottesfrieden gedeiht, an welchem die Gnade des Herrn in der letzten Woche ein neues Reis hat aufgehen lassen. Durch die Geburt eines Urenkels, des dritten preußischen, ist unser greises Kaiserpaar, durch das Geschenk eines jungen Prinzen das ganze Königshaus, das gesammte Vaterland erfreut und unser gemeinsames Gebet erhört worden. Hier am Domaltare stiegen noch am letzten Sonntage Fürbitten auf, draußen auf dem Platz vor dem Dome donnerten bald darauf die Geschütze ihren Ehrensalut in unsere theilnahmfroh bewegte Stadt.

Gott verjüngt, Gott erneut. Sollte das nur einem tausendjährigen Rosenstock, einem alten Heldenstamm widerfahren? Sollte der lebendige, dreimal heilige Gott nur nach außen Wunder der Wandlung vollbringen? Nein, der Vater des Lichts, den das Beichtkind des Alten Bundes anfleht: schaff' in mir, Gott, ein reines Herz und gieb mir einen neuen gewissen Geist; der Herr, der im Neuen Bunde fordert: ihr müßt von Neuem geboren werden — aus uns Allen will er das steinerne Herz wegnehmen und uns ein fleischernes geben. Seht nur in unsern Text hinein, wie Christus mit seinen trotzigen und verkehrten Landsleuten ringt, wie er seine Widersacher bekämpft, verwarnt, bedroht, überführt. Ehe der Abend kommt, muß es anders mit euch werden! So ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden.

Uns, den Hörern der uralten, immer jungen Gottesrede, soll die Frage nachgehen: wie stehen wir zu dem Vater im Himmel, wie zu Jesu dem Mittler, wie zur Ewigkeit?

Das sei unser Entschluß:

Es muß anders mit uns werden!

1) **anders mit unserem Verhältnis zu dem Vater im Himmel,**

2) **anders mit unserem Verhältnis zu Jesu dem Mittler,**

3) **anders mit unserem Verhältnis zur Ewigkeit.**

Laß die Herzen von der Erden
Ganz zu dir gezogen werden! Amen.

1.

Wie steht es mit unserem Verhältnis zu dem Vater im Himmel? Wie steht Jesus zu seinem Vater, wie der Vater zu ihm? „Der mich gesandt hat, ist mit mir; ich bin nicht allein, sondern ich und der Vater, der mich gesandt hat; der Vater läßt mich nicht allein."

Ob Jesus in die Einsamkeit der Wüste geht und dort vierzig Tage unter den Thieren und unter den Versuchungen Satans weilt, ob Jesus Nachts auf dem Meere wandelt in einsamer Größe und Gottesherrlichkeit, ob er hier unter den mordsüchtig erregten Pharisäern auf einem Jedermann zugänglichen Platze im Tempel unangreifbar und unversehrt bleibt, ob er seine Stunde gekommen weiß und, in der Sünder Hände überantwortet, zuletzt ausruft am Stamm des Kreuzes: mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? — — schon die nächsten Worte: es ist vollbracht! Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist! sind ein unzerstörbares Zeugnis: der Vater läßt mich nicht allein. Vollends im Glanze des Ostermorgens, Angesichts der Wolke der Himmelfahrt, unter dem Brausen des Pfingstwindes — es häufen sich die Beweise: der Vater läßt sein eingeborenes Kind nicht allein.

Selige Mitgift auch für dich in einer dunklen Welt des Todes und der Schmerzen, die Gewißheit: der Vater läßt mich nicht allein! Krankheit ist über dich gekommen, zunehmende Entkräftung durch elende Nächte, das Gefühl der Vereinsamung in dieser großen Stadt, wo vor lauter Menschen oft kein Mensch zu finden ist. Woher dennoch dann der Sieg über jede Bitterkeit, woher die Furchtlosigkeit auch der letzten Stunde gegenüber? Gläubig sprichst du es dem Heiland nach: der Vater läßt mich nicht allein! — Schlimmer als krank, du bist schuldig geworden. Welchen Namen deine Sünde

trägt, ich weiß es nicht. Aber das weiß ich, daß dich erst der Leichtsinn beschwichtigen wollte: so thäten es Viele, die Natur des Menschen sei einmal so schwach, Gott habe kein Recht zu richten. Endlich, endlich begabst du dich auf einen besseren Weg. Du bestrittest und beschönigtest nicht mehr; du batest ab: Vater, ich habe gesündigt im Himmel und vor dir. Und siehe, da kamen der Ring und das Feierkleid und der Kuß und die Gewißheit: der Vater läßt mich nicht allein.

Du Jüngling dort, gläubig ernst und nun auf einen versuchungsvollen Weg gestellt, in einer Atmosphäre von Anschauungen, die schlimmer als Choleradünste, die irreligiös und unsittlich sind, hier von bösen Beispielen, dort von Spöttereien umdrängt — was unterstützt dich im Kampf, was treibt dich ins Gebet, was hält dir das Auge klar und das Herz fest? Gott sei gelobt: der Vater läßt dich nicht allein.

Laßt es mich wiederholen, was ich vor Jahren hier aus dem Tagebuch eines Freundes mittheilte, wie er mit seinen Kindern, in einem Wald bei Nacht und Unwetter verirrt, nicht aus noch ein weiß, wie die Blitze zucken, die Pferde scheuen, der Weg fehlt — da sagt er: Kinder, nur nicht schreien und nicht jammern! Sein kleines Töchterchen antwortet: Vater, gieb mir nur deine Hand und ich will ganz stille sein! Eine Predigt aus Kindermund, eine Predigt für Nacht und Unwetter und unwegsame Wildnis: Vater, laß mich nicht allein, gieb mir nur deine Hand und ich will ganz stille sein.

So sollte es sein! Wenn es nicht so ist und du sorgst, dich abgrämst und dich heiser jammerst, als wärest du viel freundlicher gegen Menschen als der liebe Gott gegen dich, wenn du von der Mutter Natur zu fabeln anfängst, an deren Herz du dich werfen wolltest, weil doch der Vater im Himmel nicht mehr höre — wie, weißt du nicht: in des Vaters Hause sind viele Wohnungen, in des Vaters Herzen sind viele Gedanken des Friedens, daran fehlt es nicht; aber in deinem Herzen ist keine Wohnung für den Vater, daran fehlt es, und darin muß es anders mit dir werden.

An Gott einen Vater haben zu sollen, das läßt sich freilich auch die unbekehrte Welt gefallen, so weit sie nicht unter der Luftpumpe der Gottesleugnung um den letzten Odemzug alles höheren

Lebens gekommen ist. Ohne zu wissen, daß es Worte aus einem den Dreieinigen preisenden Kirchenliede sind, meinen sie mit Juden und Judengenossen eine Allerwelts- und Niemandes-Religion erfunden zu haben, wenn sie erklären: wir glauben All' an Einen Gott. Der zweite Vers aber lautet bekanntlich: wir glauben auch an Jesum Christ. Jesus antwortet in unserem Text: ihr kennet weder mich noch meinen Vater; wenn ihr mich kenntet, so kenntet ihr auch meinen Vater. Siehe, die Frage nach dem Verhältnis zu dem Vater im Himmel ist im Grunde eine Frage nach dem Verhältnis zu Jesu dem Mittler. Es muß anders mit uns werden!

2.

Anders mit unserem Verhältnis zu Jesu Christo.

Merkwürdig! Auf die Frage der Juden: wo ist dein Vater? antwortet Jesus mit dem Hinweis auf die eigene Person: wenn ihr mich kenntet, so kenntet ihr auch meinen Vater. Wiederum, auf die Frage: wer bist du denn? antwortet er mit dem Hinweis auf seinen Vater: der mich gesandt hat, ist wahrhaftig. Wissend, von wannen er gekommen ist und wohin er geht, wissend um seine ewige Herkunft vom Vater und um seine verklärende Heimkehr zum Vater, durfte er von sich zeugen und für solches Zeugnis Glaubwürdigkeit beanspruchen: so ich von mir selbst zeugen würde, so ist mein Zeugnis wahr; durfte ohne Anmaßung und Irrung über seine Gegner und alle Menschenkinder reden und richten: ich habe viel von euch zu reden und zu richten; aber der mich gesandt hat, ist wahrhaftig, und was ich von ihm gehört habe, das rede ich vor der Welt. — Aber während die Gegner nach der Willkür des Fleisches, nach dem Ansehen der Person, nach Gunst und Ungunst richten, richtet der Sohn Gottes nicht selber, er ist nicht Zeuge und Richter in eigener Sache. Nein, wenn schon Mosis Gesetz zum gültigen Spruch die Aussagen von zwei Zeugen erheischt — der sendende Vater ist der eine, der gesandte Sohn der andere Zeuge, und die ganze Kirchengeschichte ist eine fortgesetzte Rechtfertigung des ewigen Sohnes durch den ewigen Vater. Dort die Auferweckung am Ostermorgen, die Ausbreitung der Gemeinde Jesu Christi trotz aller Verfolgungen und Verachtungen, der Gang der Mission, die Christianisirung der

Völker, jede ernste Bekehrung, jedes friedevolle Sterbebett, selbst der unabläßige Kampf und Zwiespalt, der um den Namen des Nazareners sich fort und fort erhebt und zum Scheidungsmittel der Geister wird, bis sich freiwillig oder unfreiwillig alle Kniee diesem Namen beugen: das sind die Beglaubigungen von oben!

„Wer bist du denn?" „Ich bin von oben herab," antwortet der Herr, „ihr seid von unten her; ich bin nicht von dieser Welt, ihr seid von dieser Welt." Es muß anders mit uns werden! Wir mit unserem bösen Gewissen, wir mit unsrer Verzagtheit, wir mit dem Kampf des Fleisches und des Geistes, wir mit unsrer angebornen Selbstsucht, wir mit unserem Zöllnergefühl und unsrer Schächerangst: wir sind von unten her! Aufrichtig, demüthig im Gebetsumgang mit Jesu, ausruhend vor Jesu Kreuzesbild, mit bleibendem Dank für alle erfahrene Gnade wollen wir es im Staube bestätigen: du, Herr Jesu, bist von oben herab!

„So ihr nicht glaubt, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden," das ist ein Wort von gleicher Majestät, wie wenn im Alten Bunde Jehova sagt: seht ihr nun, daß ich es allein bin, und ist kein Gott neben mir? Das ist die Wahl: entweder wir glauben an den Gekreuzigten, der uns rein wäscht mit seinem Blut, an den Auferstandenen, der uns aufhebt aus dem Staub und Schmutz, an den Seelenfreund, der uns täglich besucht, an den Hohenpriester, der uns immerdar vertritt, an den Herrn Herrn, der uns vom Tode errettet, und das Alte ist vergangen, Alles, Alles ist neu geworden. Oder wir glauben nicht an den Menschen- und Gottessohn, wir bestreiten seinen himmlischen Ursprung, wir bezweifeln sein Wort, wir vergessen sein Kreuz, wir verachten seine Gnade, wir übersehen sein Reich — — und wir sterben ohne Opfer und Lösegeld, sterben in unsern Sünden. Und ob alle Fürsten der Erde dein Sterbelager mit Trost und Bedauern umständen, wenn aber der Fürst des Friedens darunter fehlte; und ob alle deine Angehörigen schluchzend, wehklagend deinen Abschiedsgang umringten und Jesus wäre nicht da: schauriges Alleinsein, furchtbares Hinübergehen! Nein, besser, auf wüster Heide vom Tode überrascht werden oder in finsterer Kammer, das Gesicht zur Wand gekehrt, ja tief im Verließe eines Kerkers enden und vollenden, wenn nur Jesus

gegenwärtig ist — — nur nicht allein, nur nicht ohne Erlöser sterben, nur nicht unbekehrt, unbegnadigt in der Tiefe seiner Sünden zu Grunde gehen!

Als David einst durch eine vom Hochmuth eingegebene Zählung des Volks sich schwer versündigt hatte und unter drei Plagen wählen mußte, entweder sieben Jahre Theuerung oder drei Monate Flucht vor dem Feinde oder drei Tage Pestilenz, da wollte er lieber in Gottes als in der Menschen Hände fallen. Er wählte die Zuchtruthe der Pest, und als er seine Augen aufhob, da sah er den Engel des Herrn stehen zwischen Himmel und Erde und seine Hand ausgestreckt über Jerusalem. Bei dem Namen Pest, Cholera ergreift die Völker Zittern und Bangen. Woher die Verderbnis der Luft, woher die Zersetzung des Bluts, woher die Plötzlichkeit des Sterbens? Genug, für den Tod ist kein Kraut gewachsen. Die Menschen sterben, umringt von Ärzten, welche die Krankheit erklären, trostlos ausschauend nach Meistern der Wissenschaft, welche die Todeskeime ausrotten sollen. Propheten genug, die einen: der Würgengel wird nicht kommen, sei wohlgemuth; die andern: er wird jedenfalls kommen und durch ganz Europa seinen verheerenden Triumphzug halten, vor sich die Furcht, hinter sich das Leichenfeld und das Jammergeschrei. Wer hat Recht mit seinen Prophezeiungen? Eine Hand winkt, und der Würgengel hebt seine Sense; und dieselbe Hand winkt abermals, und die Sense senkt sich. Lieber in Gottes als in der Menschen Hände fallen, sagt König David. Schrecklich ist's, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen, schreibt der Hebräerbrief. Aber so gewiß es nicht bloß eine physische Welt giebt mit Naturgesetzen, sondern auch eine moralische Welt mit einem Gericht der Vergeltung, und so gewiß am Zifferblatt der Menschheitsgeschichte der Zeiger von verborgener Hand gestellt und berichtigt wird, so gewiß giebt es gegen den Fluch der Sünde, zu sterben, nur Ein Vorkehrungsmittel: bußfertiger Glaube!

3.

Anders muß es werden mit unserem Verhältnis zur Ewigkeit.

„Wo ich hingehe, da könnt ihr nicht hinkommen." Und die

Mörder, die dies hören, beargwöhnen ihn auf Selbstmordgedanken. „Ich gehe hinweg, und ihr werdet mich suchen und in eurer Sünde sterben.“ Also hat Alles, auch die Predigt des Evangeliums, seine Zeit. Unsere Frist heißt Gnadenfrist. Jedes zu späte Suchen ist eben zu spät. Ich war einst zugegen, wie auf einem Bahnhof ein Mann, der für sich und seine Kinder Auswanderungsbillete genommen hatte nach Amerika und die Seinen bereits in den Wagen hatte einsteigen lassen, um am nächsten Tage in Antwerpen mit dem Schiff abzusegeln — sich selbst verspätete und, während seine Angehörigen davonfuhren, vor unbändigem Schmerz auf das Pflaster sich niederwarf und immer schrie: zu spät gekommen, zu spät! Welches war die Sünde der Zeitgenossen Jesu? Diese, daß sie erst suchten, wie sie Jesu ledig werden könnten, und die Stunde kam nur allzu bald; danach, daß sie suchten, wie sie Jesu theilhaftig werden könnten, — für Viele von ihnen war es ein: zu spät. Und welches war die Sünde des Landpflegers Felix? Diese, daß er zur Verbergung all seiner Unlauterkeit sich zu der Heuchelei verleiten ließ: gehe hin für diesmal; wenn ich gelegenere Zeit habe, will ich dich rufen lassen, — als ob zur Bekehrung nicht immer gutes Wetter sei, als ob man die Zeit in der Hand habe, während zwischen jedem Menschen und dem Tode nur ein Schritt ist; oder als ob man das eigene Herz in der Hand habe wie einen Schwamm, den man füllen, leeren und wieder füllen kann; oder als ob man die Gnade Gottes in der Hand habe, heute als einen Kehricht zum Wegfegen, morgen als einen Schatz zum Aufheben. So wurden für Felix aus zwei versäumten Stunden zwei versäumte Jahre, aus zwei versäumten Jahren eine versäumte Ewigkeit.

Ewigkeit! Mit welchem Mahnwort schärft das heutige Sonntagsevangelium die Versöhnlichkeit gegen den Widersacher ein? „Dieweil du noch mit dem Widersacher auf dem Wege bist.“ Heute winkt der Altar, damit du zusammen mit dem versöhnten Bruder davor niederknieest. Morgen droht bereits der Richterstuhl, damit du mit oder ohne deinen Widersacher gerichtet wirst. O lieb', so lang' du lieben kannst, o lieb' so lang' du lieben magst — dies gilt von der Liebe zu den Deinen. Aber von dem Verhältnis zu der furchtbar nahen, furchtbar entscheidungsvollen Ewigkeit gilt: o glaub', so

lang' du glauben kannst. Wie sich die Thür in der Angel dreht, so der Unentschlossene auf seinem Faulbett, bis sein Acker voll Nesseln steht und sein Weinberg voll Dornen, und bis über die eingefallene Mauer die Armuth kommt wie ein Wanderer und der Mangel wie ein gewappneter Mann. Sprüche Salomonis 24, 34.

Darum: es muß anders mit uns werden, anders mit unserem Verhältnis zu dem Vater im Himmel, anders mit unserem Verhältnis zu Jesu dem Mittler, anders mit unserem Verhältnis zur Ewigkeit! Heute! Amen.

XXXII.

Wahrheit und Freiheit.

Reformationsfestpredigt 1877.

Ev. Joh. 8, 31, 32. Da sprach nun Jesus zu den Juden, die an ihn glaubten: So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger; und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen.

Vergangenen Mittwoch sind es 360 Jahre gewesen, seit der erste Hahnenschrei den Morgen der Reformation ankündigte; vorgestern 338 Jahre, daß unsere geliebte Mark Brandenburg das Licht des jungen Tages bewußt und freudig begrüßte. Ein Reformationsfest gemahnt uns immer wie eine Geburtstagsfeier der Kirche. Nicht als wäre die Kirche erst in Luthers Tagen geboren — reicht sie doch mit ihrem Dasein bis in die ersten Pfingsttage zurück, und bedeutet doch Reformation so viel als Herstellung dessen, was ursprünglich war. Aber eben indem die Reformation auf das, was von Anfang war, auf das Wort des Neuen Testaments, auf die unveräußerliche Grundlage der Kirche zurückging und immer wieder zurückweist, liegt fort und fort auf der Feier der Reformation etwas vom Glanz eines Geburtstages. Und wie nun bei einer Geburtstagsfeier die Angehörigen eines Hauses einander um so näher rücken, um so liebreicher die Hand geben, auch wenn schwere Zeiten sind, so sollte auch heute das Bewußtsein der Familienzusammengehörigkeit der

evangelischen Kirche uns durchdringen und der Dank, an der evangelischen Kirche eine Heimat zu haben, über alle Schäden und Lücken, Klagen und Anklagen einstweilen hinwegheben oder sie nur zu dem Zweck vor Augen stellen, daß wir uns auf unsere gemeinsamen Vorrechte, Aufgaben und Pflichten um so ernstlicher besinnen und mit dem Gelübde von hinnen gehen, in Gemeinschaft mit den Reformatoren, mit den Vätern allen und, will's Gott, auch mit unsern Kindern zu bleiben in dem Wort, das Jesus uns geredet, in dem Wort der Wahrheit und der Freiheit. Denn also spricht der Herr in dem vernommenen Text: So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger, und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen. Unzweifelhafte Folgerung: nur wenn wir rechte Jünger Jesu sind, sind wir auch rechte Glieder der evangelischen Kirche, nur dann werden wir ihr Haus bauen und werden uns darin zu Hause fühlen.

Vom rechten Heimatsgefühl in unserer evangelischen Kirche laßt uns reden:

1) **Was allein kann unsere evangelische Kirche zu einer Heimat gestalten? Antwort: Jesu Wort als Fundament aller Wahrheit, als Element echter Freiheit.**

2) **Wer allein wird das Heimatsgefühl genießen und verbreiten? Antwort: Wer in Christi Wort bleibt und sich von ihm erleuchten und befreien läßt.**

Du feste Burg, Herr unser Gott, birg uns in dich, so sind wir geborgen! Amen.

1.

Eine Familie kann arm sein, ein Geburtstag ist ihr doch ein sonniger Tag, wenn der Familie Eines eigen ist — Eintracht, Einigkeit. Eine Kirche kann noch so mangelhaft ausgestattet sein, was Besitz, Vertretung, äußere Macht, äußeren Glanz anlangt — sie ist doch groß, reich, stark, eine werthvolle Heimat, wenn sie der Herd Eines Glaubens, Eines Geistes ist. Eines Glaubens, Eines Geistes aber kann sie nur sein, wenn sie auf den Einen Grund sich gründet, auf Jesu Wort, wie es im Evangelium enthalten, in den

apostolischen Schriften weiter ausgeführt und in den großen Läuterungsprozessen und Wendepunkten der Kirche durch ihre Dolmetscher erfahrungsmäßig bezeugt worden ist. Ohne eine solche Alle und Jeden richtende, sichtende und verpflichtende Autorität, ohne ein solches zusammenfassendes und zusammenhaltendes Jesuswort würde nur übrig bleiben — entweder der wandelbare Mehrheitsbeschluß einer Versammlung oder die zufällige Verfügung eines Kirchenregiments oder die beliebige Laune jedes einzelnen Predigers oder endlich die vermeintliche Unfehlbarkeit des Papstes. Und überall, wo im Laufe der Zeiten ein Abfall vor sich ging von der durch die Evangelisten und Apostel lebendig forttönenden Rede Jesu, gab es sofort ein Durcheinander der Meinungen, eine Zersplitterung der Kräfte, ein wechselseitiges Sichpreisgeben oder ein wechselseitiges Vergewaltigen, ein Verleugnen und Verlieren der rechten Jüngerschaft Jesu, eine Zerstörung der kirchlichen Heimat, eine Verwüstung des kirchlichen Heimatsgefühls. Was allein kann unsere evangelische Kirche zu einer Heimat machen? Antwort: Jesu Wort als Fundament aller Wahrheit.

Jesus nämlich hat keineswegs gesagt: glaubt, was ihr wollt, habt euch nur einander lieb! — — Für eine so seichte Rede, für einen so durch und durch unreligiösen Standpunkt würde er weder von den Einen gekreuzigt noch von den Andern angebetet worden sein. Nein, seine Forderung ist: glaubt an mich, den Bräutigam der Gemeinde, den Erben Israels, den guten Hirten, den König der Wahrheit. Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes. Bekennt meinen Namen vor den Menschen. Bittet in meinem Namen. Nehmt euer Kreuz auf euch. Folgt mir nach. Bleibt in meiner Rede; denn Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen. Seine Forderung ist: ihr müßt von Neuem geboren werden. Gehet ein durch die enge Pforte. Kehret um und werdet wie die Kinder. Thut Buße. Reißt aus das rechte Auge, haut ab die rechte Hand, wenn sie euch zur Sünde verlocken will. So seid ihr das Salz der Erde, so das Licht der Welt. Und nun — auf dem Grunde dieser Glaubensgemeinschaft mit ihm, ist allerdings auch dies sein unerläßliches Gebot: gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist. Was ihr wollt, daß euch die Leute thun, das

thut ihr ihnen. Segnet die euch fluchen. Vergebet siebzig Mal sieben Mal. Waschet einander die Füße. Liebt euch mit der Liebe, mit der ich euch geliebt habe. In Summa: ihr seid meine Freunde, so ihr thut, was ich euch gebiete; ihr seid meine rechten Jünger, so ihr in meiner Rede bleibet.

Verstündet ihr unter Reformation einen Umsturz aller Autorität — gröber könntet ihr nicht irren. Luther bezeugt mit Paulus: Wie? heben wir denn das Gesetz auf? Das sei ferne, sondern wir richten es auf. Röm. 3, 31. Versteht ihr unter der Reformation Rückkehr zu Jesu Wort, vorbei an Konzilien und Kardinälen, an Massenversammlungen und einzelnen Tyrannen — versteht ihr darunter den Gehorsam des Glaubens, so habt ihr das Rechte getroffen. Verstündet ihr unter evangelischer Kirche einen Tummelplatz religiöser Meinungen, wonach Kirche, Synagoge und Moschee im Grunde Ein Bau und ein Bekenntnis sind, höchstens mit dem Unterschied, daß der Lauteste immer Recht behalte: so bin ich der Erste, der dieser Verwirrung, fälschlich Kirche genannt, den Rücken kehrt. Versteht ihr aber unter evangelischer Kirche das Heroldsamt des göttlichen Worts innerhalb der prophetischen und apostolischen Schranken kraft der Leitung des heiligen Geistes: so dürfen wir getrost auch ferner singen und sagen: Er ist bei uns wohl auf dem Plan mit seinem Geist und Gaben. Verstündet ihr unter evangelischer Kirche ein Kaufhaus für Wechsler und Krämer, wo wieder, wie in Tetzels Zeiten, angeschrieben stünde: hier ist für Geld ein Ablaß zu haben, hier findet gegen Gewährung der Kirchensteuer ein Ausverkauf der Grundthatsachen und Grundwahrheiten des Christenthums statt, hier ist eine Auswahl apostolischer oder moderner Theologie auf Lager — wo bliebe das Bethaus? Versteht ihr aber unter evangelischer Kirche ein Heiligthum als Pflanzort reiner Lehre, die auch heute noch auffindbar, erkennbar und haltbar ist, als Pflegestätte reinen Lebens, als ein Siechenhaus und eine Zufluchtsstätte für Alles, was arm, krank, gebrechlich, erschrocken, suchend und voll Heilssehnsucht ist — dann wird Vielen darin eine Heimat offen stehen und heimathlich zu Muthe werden.

Was macht ferner unsere evangelische Kirche zu einer Heimat? Jesu Wort als Element echter Freiheit. Ihr werdet,

spricht der Herr, die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen. Hört sie an, nehmt sie zu Herzen, die beiden größten Worte, welche die Menschheit kennt: Wahrheit, Freiheit! Um diese beiden ewigen Sterne — freilich auch um ihre trügerischen Nachäffungen und Irrlichter — kreisen alle religiösen, alle staatlichen und wissenschaftlichen Bewegungen. Wahrheit das Licht des Erkennens, Freiheit die Kraft des Willens. „Da ist kein Mensch so hoch gefürstet, so frei geboren ist kein Mann, daß, wenn die Welt nach Freiheit dürstet, er sie mit Freiheit tränken kann." Nur Einer kann's, sein Name ist Befreier, Erlöser, eben weil sein Wesen die Wahrheit ist. Als Licht vertreibt Jesus die Finsternis, als starker Held die unsaubern Geister der Lüfte, als Zahler eines vollkommenen Lösegeldes die Schmach und Pein eines ewigen Gefängnisses. Wie es einen Freiheitsschwindel giebt mit dem Zeichen des kahlen, wurzellosen Freiheitsbaumes ohne Schatten, ohne Frucht: so giebt es nur Eine wahre Befreiung und Errettung im Zeichen des Kreuzes, nicht des leer bleibenden, kahl gewordenen Kreuzes, nein, des Lebensholzes, daran Jesus schwebt mit der Verheißung: bleibt in meiner Rede, die Wahrheit wird euch frei machen. Freunde! Unsere Hauptstadt wird in diesen Tagen das merkwürdige Schauspiel haben, daß Neger von Nordamerika — vor elf Jahren selbst noch Sklaven — uns ihre Lieder singen aus der Zeit der Sklaverei. Zu welchem Zweck? Etwa, um sich ein Vermögen zu erwerben? Keineswegs. Nein, um die Mittel zu beschaffen zur Errichtung einer Missionsstätte, zur Ausrüstung von Nationalgehilfen, die nach Afrika in ihre ursprüngliche Heimat zurückgehen und dort missioniren sollen. Das sind rechte Freigelassene, die so als Befreier auftreten. Mohrenland soll der vergeßlichen Christenheit den Artikel von der Freiheit der Erlösung mitbezeugen. Das, was man gemeinhin Gewissensfreiheit nennt, ist freilich auch ein unendlich werthvolles Gut. Es ist die vom Staate gewährleistete Freiheit in Glaubenssachen. Jeder soll ungehindert seines Glaubens leben können. Die evangelische Kirche aber versteht unter Befreiung des Gewissens die Annahme des Evangeliums, die Erlösung in der Zusage: sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben, dein Glaube hat dir ge-

holfen! So wichtig dem Staat jene durch den Protestantismus zur Pflicht gewordene, öffentlich anerkannte Gewissensfreiheit ist, so unentbehrlich ist der Kirche die Gebundenheit durch Wahrheit, die Befreiung durch Erlösung, das Wort Jesu Christi als Mittel der Begnadigung. Die Kirche will das Wort nicht bloß zur Noth gewähren lassen, sie gewährt, sie gewährleistet es selbst. Dies Wort Jesu ist das Element der Seele, und unsere liebe evangelische Kirche ist dann eine rechte Heimat, wenn ihr Wort die von den Fesseln der Sünde und der Schuld frei machende Gnade unverkürzt und ungetrübt verkündigt.

2.

Wer wird das Heimatsgefühl genießen und verbreiten? Antwort: Wer in Jesu Wort bleibt und sich von ihm erleuchten und befreien läßt.

Zu etlichen, die an ihn glaubten, sprach Jesus: so ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger, und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen. Wie schwach auch ihr Glaube — Kleinglaube ist doch besser als kein Glaube. Das war der Anfang ihres Erkennens, daß sie zu glauben anfingen. Das der Anfang auch unserer Reformation in Deutschland, daß Luther nicht bei seiner Hochschule, nicht bei seinen Ordensbrüdern, nicht bei seinem Kurfürsten, sondern bei sich selbst begann. Wenn der Glaube sein erschrockenes Gewissen tröstete, wenn das Wort Gottes aus einem gesetzlichen Mönch einen evangelischen Mann, aus dem suchenden Schüler den großen Propheten schuf, wie kann's in der Einöde der Jetztzeit besser, in unserer evangelischen Kirche heimatlicher werden? Erwartet es nicht von äußeren Ereignissen, erwartet es nicht nur immer klagend und anklagend von anderen Personen — erwartet es nächst Gott von euch selbst. Bittet um Glauben und bleibt in Jesu Rede. Denn Eins ist gut, ein Christ werden, Eins ist besser, ein Christ bleiben, eine Rebe am Weinstock, eine aus zerschlagenen Steinen, aus ausgerodeten Dornen ungehemmt aufsteigende und zur Ernte reifende Saat. Wer bis ans Ende beharrt, der wird selig werden.

Bleibet in Jesu Rede, so werdet ihr auf dem Wege innerer

Erfahrungen die Wahrheit erkennen. In die Sonne selbst sehen zu wollen, ist ein unmögliches Unterfangen, aber auch ein unnöthiges. Dazu ist das liebe Himmelslicht nicht da. Wohl aber lassen sich in seinem Schein die Dinge erkennen. So ist es mit Jesu Rede. Sie will euch nicht blenden, sie will euch erleuchten. Ihr könnt sie nicht ergründen, aber ihr könnt und sollt sie brauchen. Ruht weder stolz noch träg auf eurem geringen Glaubensanfang aus. Trotz alter Vorurtheile und trotz neuer Zweifel, trotz des Spottes der Einen, trotz der Verachtung der Andern, trotz der Anfechtungen in Krankheit und Noth, trotz aller Schwierigkeiten, durch eine Welt des Todes sich hindurch zu glauben, trotz der Schwachheit der Christen selbst und trotz der Siegesgewißheit der Nichtchristen und der Unchristen — — o bleibt in Jesu Rede, damit steht auf, damit geht schlafen, damit arbeitet, damit kämpft, damit tröstet eure Kranken, damit legt euch getrost auch aufs letzte Lager. Nur standhafte Treue giebt Aufschluß über Gottes Wort und Gottes Wege. Nur frei, wer treu!

Und diese Wahrheit wird euch frei machen. Wovon frei? Nicht, wie die Modernen meinen, frei durch Sünde und Unglauben vom Evangelio, sondern frei durch das Evangelium von der Sünde. Unmittelbar nach unserem Texteswort steht geschrieben: wer die Sünde thut, ist der Sünde Knecht. Mag der Dichter schwärmen: der Mensch ist frei, und wär' er in Ketten geboren — das Wort Gottes erklärt: wer Sünde thut, ist unfrei, und trüge er Seide und Purpur. Du jähzorniger Mensch, wie bringt die Sünde dich außer dich selbst! Gewinnsüchtiger, welche schmählichen Fesseln legt Geld dir an! Wollüstling, in welche Schmach, in welchen Schmutzpfuhl hast du dich erniedrigt! Unwahrer Mensch, wie schleppt eine Lüge dich erbarmungslos zur andern, daß du nicht mehr kannst, wie du willst! Selbstsüchtiger, in stetem Sprung, Alles auf dein Ansehen, deinen Vortheil, deinen Genuß zu beziehen — was ist das für ein geknechtetes Leben, geknechtet durch dein kleines Ich! Nicht du hast die Sünde, die Sünde hat dich.

Gott sei Dank, der Herr verheißt: die Wahrheit macht frei. Wen der Sohn Gottes frei macht, ist recht frei. Wahrheit ist die Freiheit des Menschen. Die Lüge fesselt. Freiheit ist

die Wahrheit des Menschen. Er kommt zu seiner Bestimmung, kommt zu sich selbst. Das sein wollen, das sein können, was Gottes Wille fordert und durch Christum giebt, das ist des Christen wahre Freiheit. — Habt ihr nicht Lust zur Freiheit der Kinder Gottes? Freiheit zu haben, unangehalten zu Gottes Thron im Gebet gehen zu dürfen, Freiheit, dem ewigen Gott zu gehorchen wie die lieben Kinder ihrem lieben Vater gehorchen, Freiheit von Menschenfurcht, von den Erbärmlichkeiten der Eitelkeit, Freiheit zur Liebe gegen alle Menschen, auch wenn sie eure Gegner sein sollten, Freiheit, um dem Tode wie der Ankunft eines Freundes entgegenzusehen — — wie? habt ihr nicht Lust zu dieser Freiheit der Kinder Gottes?

Das sei zum Tag der Reformation unsere erste und unsere letzte These: werdet nicht der Menschen Knechte, helft sie vielmehr befreien, steht fest, demüthig vor Gott, muthig vor Menschen, frei geworden von der Sünde, werdet Knechte der Gnade. Wo der Geist des Herrn ist, da ist weder die Decke Mosis noch das Gitter des Vatikans noch der Selbstbetrug der Sünde. Das Evangelium ist Gottes Wahrheit, das Evangelium ist der Menschen Freiheit. Nehmt es an! Bleibt darin! Breitet es aus, ihr Jünger Jesu, ihr Söhne und Erben der Reformation! Evangelium ist Heimatsboden, Heimatsluft. Amen.

XXXIII.

Aus der Knechtschaft in die Freiheit.

23. März 1884.

Ev. Joh. 8, 33—36. Da antworteten sie ihm: Wir sind Abrahams Samen, sind nie kein Mal Jemandes Knechte gewesen; wie sprichst du denn: „Ihr sollt frei werden?" Jesus antwortete ihnen, und sprach: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer Sünde thut, der ist der Sünde Knecht. Der Knecht aber bleibet nicht ewiglich im Hause; der Sohn bleibet ewiglich. So euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei.

Dem heutigen Sonntag eignet eine dreifache Bedeutung: er ist ein Tag der Nachfeier des Geburtstags unseres Kaisers und Königs, er ist ein Passionssonntag, er ist der erste Abendmahlstag für viele unserer jungen Christen.

Im Rückblick auf den gestrigen Tag opfern wir gemeinsam Dank. Ein siebenundachtzigjähriger Monarch, umgeben von Kind und Kindeskind, — darunter ein Enkel, der des Herrn Werke erfahren hat im Meer und seine Wunder im Sturm; — ein König, getragen von der Liebe und den Gebeten des alten preußischen Landes; ein Kaiser, der mit seinem Alter dem jungen deutschen Reiche einen ehrfurchtgebietenden Halt gewährt und der im Morgensonnenschein des jungen Reichs sein Greisenthum verjüngt — wie, sollte er nicht einstimmen in das Lied, das gestern unter tausend Angebinden auf schlichtem Mooskreuz und Epheublättern geschrieben stand: Lobe den Herrn, der deinen Stand sichtbar gesegnet!

Und über alle irdische Majestät hinaus denken wir in dieser Passionszeit an den König der Könige, an den Mann mit der Dornenkrone. Wodurch ist er zum Mann der Schmerzen geworden? Er trauert über uns mit der Anklage: wer die Sünde thut, der ist der Sünde Knecht. Aber für uns auf Golgatha zur Sünde gemacht, will er uns mit der Gerechtigkeit beschenken, die vor Gott gilt. Für uns läßt er sich binden, indem er verheißt: wenn euch der Sohn frei macht, seid ihr recht frei.

Und nun — was wünsche ich euch, ihr lieben Konfirmanden, die ihr zum ersten Mal das Brot des Lebens aus Jesu Hand empfangt und dabei den Tod eures Heilandes verkündigen wollt, euch, den Eltern, denen es eine Gebetserhörung ist, an der Seite eurer Kinder dem Tisch des Herrn zu nahen, euch Abendmahlsgenossen allen — was anders als: legt ab die Ketten der Sünde, die euch wund drücken, nehmt auf euch Jesu sanftes Joch und Jesu leichte Last und geht mit einander aus der Knechtschaft in die Freiheit!

Aus der Knechtschaft in die Freiheit!

Wir betrachten:

1) Die bittere Erfahrung: wer die Sünde thut, der ist der Sünde Knecht;

2) Die selige Gewißheit: wen der Sohn frei macht, der ist recht frei.

Heiliger Vater, heilige uns in deiner Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit! Amen.

1.

Laßt uns die bittere Erfahrung von der Sünden Knechtschaft, wie es die Passionsgeschichte mit sich bringt, an drei Beispielen nachweisen: am Geiz und Neid, wie ihn Judas und die Priester hegen; an dem Fleischessinn, dem Herodes und das jüdische Volk ergeben ist; an der Eitelkeit und Menschenfurcht, der ein Petrus und ein Pilatus erliegt.

Seht zunächst den Judas an! ob nicht für alle Zeit dieser abtrünnige Apostel ein Prediger der Warnung bleibt: wer die Sünde thut, der ist der Sünde Knecht. Der Hang zum ungerechten

Mammon verführt ihn erst zur Untreue an der anvertrauten Kasse, dann zum Verkauf des Meisters für dreißig Silberlinge, dann zum letzten furchtbaren Selbstbetrug, zum Selbstmord. Die da reich werden wollen, steigen nicht, wie sie wähnen und wollen, sie fallen in Versuchung und Stricke, in Verderben und Verdammnis.

Darum hütet euch vor dem Geiz! Der Habsüchtige hat nicht das Geld, das Geld hat ihn. Hütet euch vor jenem Vielverdienenwollen um jeden Preis. Hütet euch vor Veruntreuungen! Wer im Geringsten untreu ist, der ist auch im Großen untreu. Was aber hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme Schaden an seiner Seele?

Und diejenigen, die dem Judas die fluchbeladenen Silberlinge gegeben haben — ihre Knechtschaft hat einen anderen Titel, den Neid. Hat Satan den Gott, der die Liebe ist, bei den Menschen als einen neidischen Gott verlästert, hat Kain den Abel aus Neid erschlagen, haben Jakobs Söhne ihren Bruder aus Neid verfolgt, ist Saul aus Neid der Widersacher Davids geworden, ist das Haus der zwölf Stämme aus Neid mit sich uneins geworden — siehe, auch die größte Unthat der Geschichte, die Überantwortung des Messias in der Heiden Hände, ist aus dem Neid der Priester hervorgegangen. Matth. 27, 18. In alle Gebiete des Lebens hinein ruft diese Nachtseite der Passionsgeschichte: fliehet den Neid! Wie fein und lieblich ist es, wenn Brüder einträchtig bei einander wohnen! Wie schauerlich, wenn Neid und Streit die auseinanderreißt, die zu Einem Vaterhaus gehören — wer hat je sein eigen Fleisch gehasset? Wie herrlich, wenn unter einem kaiserlichen Oberhaupt Deutschland in seinen Fürsten und Stämmen eins ist, — wie düster sind dagegen die Blätter in dem Buch unserer Geschichte, so oft Deutschland die Stätte des Bruderstreits, dann der Schauplatz fremder Kriege, zuletzt geschwächt die Beute des Auslandes ward. — Wie köstlich, wenn die Barmherzigkeit sich thatkräftig gürtet, wenn sie dienend den Brüdern die Füße wäscht, — wie grundhäßlich und hassenswerth dagegen, wenn wüste Volksverführer in blutrothem Haß wider alles Bestehende den Fuß wider die Hand, das Auge gegen das Ohr und alle Glieder wider das Haupt auf-

zubringen trachten, während doch die Gaben nicht einander zu befehden, sondern einander zu ergänzen, ursprünglich vertheilt worden sind. Die Summe? Fort aus der Knechtschaft von Geiz und Neid in die Freiheit der Erlösung!

Und abermals: wer Sünde thut, der ist der Sünde Knecht. Fleischessinn, bei einem Herodes heißt er Wollust, beim jüdischen Volk heißt er Zuchtlosigkeit; für beide schmiedet er Ketten.

Auch ein Herodes will auf seine Weise ein Interesse für die Religion bezeugen. Längst hätte er gern Jesum gesehen, zu müßiger Schaulust, zur Vorlegung versuchlicher Fragen, zur Übung flachen Witzes, zur Forderung von allerlei Schauwundern, zur Unterbrechung der Alltäglichkeit durch einen ganz eigenartigen Zwischenfall. Und warum sagt Jesus diesem Mann kein Wort, er, der doch dem blinden Bettler, der jedem armen Kinde Rede steht? Wie? sollte Jesus seine Perlen vor die werfen, die ebenso eingenommen von sich selbst wie leer sind, die von ihrem steinernen Herzen nicht frei werden wollen, denen die Knechtschaft ein Bedürfnis ist? Unselig die, die unreinen Herzens sind, sie werden Gott nicht schauen noch erkennen, und wenn Christus unmittelbar vor ihnen stünde!

Was der Mensch säet, das wird er ernten. Wer auf sein Fleisch säet, der wird vom Fleisch das Verderben ernten. Fliehe die Lüste der Jugend! Fliehe alle unlauteren Gedanken deiner Phantasie! Ärgert dich dein Auge, reiß es aus. Die Lust, wenn sie empfangen hat, gebieret sie die Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollendet, ist, gebieret sie den Tod. Wer Sünde thut, ist nicht der Sünde Herr, sondern ihr Knecht.

Und nun ein ganzes in Fleischessinn ersterbendes Volk, ahnenstolz auf die Abstammung von Abraham, sie seien nicht wie die Heiden unehelich, d. h. außerhalb der Gemeinschaft mit Gott geboren, dabei ohne den Glauben Abrahams; im Besitze der heiligen Schriften und einer äußeren Schriftkunde und dabei von dem Vater der Lügner, der in der Wahrheit nicht bestanden ist, mit Herz und Zunge abhängig; werth geachtet, daß der Sohn aus des Vaters Schoß von Maria, der Jungfrau, Mensch geboren wird, und dabei nach der Lust des Mörders von Anfang wider den Eingebornen selbst, den Retter aller Völker ihr „kreuzige, kreuzige" schleudernd!

— — Dies der Fluch der Sündenknechtschaft! Und die neuere Geschichte — wenn unser Nachbarvolk seinem Könige den Kopf abschlägt und seitdem kein Haupt mehr finden kann; wenn es erst den lebendigen Gott absetzt und dann wieder in ebenso großer Narrheit ihn nachträglich wieder einzusetzen beschließt; wenn es Freiheitsbäume aufrichtet, Stangen ohne Wurzeln, ohne Mark, ohne Frucht: allen Nationen hat es im großen Stil, im großen Elend die Lehre einprägen sollen: nicht Revolution befreit, sondern Buße; wer die Sünde thut, der ist der Sünde Knecht. Damit wir nun nicht pharisäisch Anderen predigen und selbst verwerflich werden — wenn unser Volk je verlernen wollte, daß der Mensch nicht vom Brot allein lebt, sondern von einem jeglichen Wort, das durch Gottes Mund geht; wenn unser Volk auf der Schaubühne an Ehebruchskomödien seine Weide sucht und an Gräuel sich gewöhnt, welche die Zunge zu nennen sich sträubt: dann mag der Schein der Freiheit fortbestehen; die Kette klirrt, das Brandmal droht, das Auge verdunkelt sich; die Summe wird gezogen: Sündendienst, Sündenknechtschaft!

Und wenn wir drittens die Eitelkeit ins Auge fassen, die einen Pilatus abhängig macht von dem Lächeln des Kaisers, abhängig von dem Drohen der Menge; wenn wir in der Eitelkeit denselben beweinenswerthen Grund erkennen müssen, weßhalb Petrus seiner galiläischen Aussprache und des gefangenen Nazareners zugleich sich schämt und ihn vor einer Magd verleugnet; erfüllt sich nicht hier wieder: von wem Jemand überwunden ist, deß Knecht ist er geworden? Und ist es nicht dieselbe Eitelkeit, die dort einen Mann ködert durch die Führerrolle einer Partei, die hier ein junges Mädchen für Putz und Schmeichelei zur Sklavin macht? Ist's nicht die Eitelkeit, die den Glanz siegen läßt statt der schlichten Wahrheit, und den Schein statt des Seins? Eitelkeit ist Lüge und macht verlogen. Eitelkeit fälscht den Maßstab der Dinge, Eitelkeit blendet das Auge über den Ernst der Ewigkeit. Ein Paulus ist frei gewesen von Eitelkeit. Werdet auch ihr nicht der Menschen Knechte! Aus der Knechtschaft in die Freiheit!

2.

Selige Gewißheit: wen der Sohn frei macht, der ist recht frei.

In dreifacher Hinsicht macht der Sohn Gottes frei: frei von der Verdammnis der Schuld, frei von der Herrschaft der Sünde, frei von dem Grauen des Todes.

Der Sänger fleht: Herrscher, herrsche, Sieger, siege, König, brauch' dein Regiment; führe deines Reiches Kriege, mach' der Sklaverei ein End'! Einer ist der Erlöser. Alle Namen Jesu Christi, des Messias und Immanuel, gehen auf in den Einen Namen: der Sohn. In dieser Benennung liegt seine Heimatsurkunde, sein Haus- und Erbrecht, seine Macht, seine Liebe, sein Beruf als Befreier.

Kennt ihr den Sohn, der ewiglich im Hause seines Vaters bleibt? Kennt ihr ihn, wie er euch kennt von der heiligen Taufe, ja von seinem heiligen Kreuze her, wie er unsere Krankheit trug, unsere Schmerzen auf sich nahm, wie er in unser Gefängnis hinabstieg, um für die Gefangenen das Lösegeld zu zahlen, wie er uns hinausführte, um uns zu Bürgern mit den Heiligen und zu Gottes Hausgenossen zu machen? Kennt ihr ihn, wie er uns den Tisch deckt im heiligen Abendmahle, für den Kelch des Zorns, den wir verdient, den wir ewiglich hätten trinken müssen, einen neuen Kelch in seinem Blute darreicht mit der Zusage: für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden? Wen der Sohn frei macht, der ist recht frei.

Ein Paulus schreibt: das Gesetz des Geistes, der da lebendig macht in Christo Jesu, hat mich frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes.

Mit der Aufhebung der Schuld beginnt die Erlösung. Sie setzt sich fort in der Befreiung von der Herrschaft der Sünde. Erst Lossprechung von der Schuld, dann Lossagung von der Sünde! Hat ein Paulus klagen müssen: das Gute, das ich will, das thue ich nicht, das Böse, das ich hasse, das thue ich; hat er jenen Zustand gekannt, wo man mit Gelübden und Vorsätzen wohl an den Ketten rüttelt, aber sie nicht bricht; hat er diesen gebundenen Zustand mit seiner Äußerlichkeit und seiner Heuchelei, mit seiner Gleich-

gültigkeit gegen Gott und seinem Undank, mit seiner Herzenshärtigkeit verabscheut, bis hin zu dem verzweiflungsvollen Ruf: ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes, — wie? sind wir andere Leute, wir mit unserem todeswürdigen Ich? Nur Einer ist vorhanden, der uns mit seinem Kreuz, seinem brechenden Blick, seiner nachgehenden Liebe, seiner wartenden Fürbitte Augenlust, Fleischeslust, hoffährtiges Leben verleiden und vergällen kann, der unsere Kälte erwärmen, unsern Hochmuth beschämen, in uns ein anderes Herz einpflanzen kann, den wir zu Hilfe rufen dürfen in dem, ach, ohne ihn so ungleichen Streit. Wen der Sohn frei macht, der ist recht frei. Der Weltmensch bekämpft mit der Sünde Christum. Der Christ bekämpft mit Christo die Sünde.

Der Sohn macht frei — auch von der Frucht der Sünde, von dem Tode und seinem Grauen. Gleichwie dem Riesen Goliath das Haupt mit seinem eigenen Schwert abgeschlagen ward, so hat Christus durch den Tod dem, der des Todes Gewalt hatte, dem Teufel, die Macht genommen und hat dich erlöst, der du den Tod fürchten, der du im ganzen Leben Knecht sein mußtest. Nun singt und sagt die Gemeinde: Jesu, meines Lebens Leben, Jesu meines Todes Tod. Und während der Dichter im Anblick der Kirchhofsschatten seufzt: du bebst vor Allem, was nicht trifft, und was du nie verlierst, das wirst du stets beweinen; — darf der Christ dem Durchbrecher aller Bande danken: du hast meine Seele gerissen von dem Tode, mein Auge von den Thränen, meinen Fuß vom Gleiten.

Darum eine dreifache Ermahnung zum Schluß. Nur keine falsche Vorstellung von Freiheit! Nicht der Stand macht frei, nicht die äußeren Umstände. Mancher Zögling sehnt sich aus den Schranken heraus, manche Hagar aus ihrem Diensthause, manch innerlich bereits verlorener Sohn aus seinem Vaterhause. Was geschieht? So lange das Blatt vom Zweige abhängig ist, grünt es; hat es der Wind abgebrochen, so fliegt es allerdings einen Augenblick frei in den Lüften umher, doch nur um niederzutaumeln und am Boden zu welken. Ähnlich hält es sich mit dem Murren und Toben der Völker. Heilige Ordnungen, heilsame Schranken sollen

Unfreiheit und Unglück sein. Und jene Volksführer, die Verführer sind, deren drittes Wort Freiheit ist: — nach Freiheit rufen sie männiglich und sind der eigenen Lüste Knechte, sie reden vom ewigen Menschenrechte und meinen doch nur ihr kleines Ich. Ein Augustin weiß es anders, wenn er schreibt: Gott dienen ist wahre Freiheit. Ein Luther weiß es anders, wenn er in der „Freiheit eines Christenmenschen" schildert, wie wir durch den Glauben Herren werden über alle Dinge und durch die Liebe Knechte für Jedermann. Ein Matthias Claudius weiß es anders, wenn er ruft: in dir ein edler Sklave ist, dem du die Freiheit schuldig bist. Die Gebundenheit der Erlösung ist die rechte Freiheit, wie der zweite Artikel im Katechismus spricht: erlöst, erworben, gewonnen, auf daß ich sein eigen sei. Wohlan, so besteht in der Freiheit, mit der Christus euch befreit hat!

Das Neue Testament ist die Urkunde von der rechten Freiheit — lest, lernt, liebt, lobt, erlebt dieses Neue Testament, die ihr Söhne und Töchter der Reformation sein wollt. Martensen, der unlängst in Kopenhagen verstorbene große Theologe, meinte, er hoffe auf Erden noch den Tag zu erleben, wo er kein anderes Buch mehr zu lesen begehre als das Neue Testament. Und wie Mancher unter uns zieht jedes andere Buch, jede Zeitung mit ihren Neuigkeiten und Nichtigkeiten dem Buch der Bücher vor, in welchem jede Zeile eine Umschreibung des Bekenntnisses ist: ich glaube an ein ewiges Leben. Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit.

Endlich — betet. Betend umfassen wir den, der unser ewiger Befreier und rechtmäßiger Herr ist. Betend erstarkt durch ihn der Arm, die Fesseln der Sünde zu brechen. Betend finden wir den Weg aus der Knechtschaft in die Freiheit!

Ich will dein Diener bleiben
Und dein Werk fröhlich treiben
Im Hause, da du wohnest,
Und Treue wohl belohnest.

Amen.

XXXIV.

Zusammenhang von Lüge und Mord.

Am Sonntag Invocavit.

Ev. Joh. 8, 37—45. Ich weiß wohl, daß ihr Abrahams Samen seid; aber ihr suchet mich zu tödten, denn meine Rede fähet nicht unter euch. Ich rede, was ich von meinem Vater gesehen habe; so thut ihr, was ihr von eurem Vater gesehen habt. Sie antworteten, und sprachen zu ihm: Abraham ist unser Vater. Spricht Jesus zu ihnen: Wenn ihr Abrahams Kinder wäret, so thätet ihr Abrahams Werke. Nun aber suchet ihr mich zu tödten, einen solchen Menschen, der ich euch die Wahrheit gesagt habe, die ich von Gott gehöret habe; das hat Abraham nicht gethan. Ihr thut eures Vaters Werke. Da sprachen sie zu ihm: Wir sind nicht unehelich geboren; wir haben Einen Vater, Gott. Jesus sprach zu ihnen: Wäre Gott euer Vater, so liebtet ihr mich: denn Ich bin ausgegangen, und komme von Gott; denn ich bin nicht von mir selbst gekommen, sondern Er hat mich gesandt. Warum kennet ihr denn meine Sprache nicht? Denn ihr könnet ja mein Wort nicht hören. Ihr seid von dem Vater dem Teufel, und nach eures Vaters Lust wollt ihr thun. Derselbige ist ein Mörder von Anfang, und ist nicht bestanden in der Wahrheit; denn die Wahrheit ist nicht in ihm. Wenn er die Lügen redet, so redet er von seinem Eigenen; denn er ist ein Lügner und ein Vater derselbigen. Ich aber, weil ich die Wahrheit sage, so glaubt ihr mir nicht.

Welches ist der Zusammenhang unseres Schriftabschnitts? Zum Erweis ihrer Würde und Freiheit hatten sich die dem Herrn feindseligen Juden auf Abraham als ihren Vater berufen. Umsonst, daß schon Johannes der Täufer in seiner Bußpredigt in der Wüste

vor dem irrigen Vertrauen gewarnt hatte, welches Fleisch für seinen Arm hält: „wir haben Abraham zum Vater." Noch in der Hölle beruft sich der reiche Mann auf diese Abstammung und rechtet: nein — Vater Abraham! Nun flüchten sich die Heuchler unter den Schutz einer höheren Berufung, sie rühmen sich dessen, was Gott für sie gethan: Wir haben einen Vater, Gott; — mögen die Heiden Bastarde sein, wir von Israel, sind es nicht. Wo aber bleibt der Beweis ihres von Gott Erkoren- und Geborenseins? Strafend überführt sie der König der Wahrheit: wäre Gott euer Vater, so liebtet ihr mich, denn ich bin ausgegangen vom Vater — warum kennt ihr denn meine Sprache nicht? Dieser Unglaube gegen Jesum verleugnet jede Verwandtschaft mit Gott. Es ist unmöglich, Gottes Kind sein und gegen Jesum feindselig oder auch nur gleichgültig bleiben wollen. Ach, eine andere Verwandtschaft steht ihnen an der Stirn geschrieben, und länger hält der Herr mit der Enthüllung ihrer Geburtsurkunde nicht zurück: ihr seid von dem Vater, dem Teufel. Art läßt nicht von Art. Ein zwiefacher Zug kennzeichnet furchtbar die Otternbrut. Es ist die Lust an der Lüge, es ist die Lust am Morden.

Heut, am Invocavit-Sonntag, wo der sündlose Menschensohn an dem Versucher dreimal und für immer zum Sieger wird mit seinem „es steht geschrieben", zeige uns der vorliegende Ausspruch Jesu:

wie im Reiche der Finsternis Lüge und Mord zusammenhängt.

Wir erkennen dies

1) an der Geschichte des Sündenfalls,

2) an der Passionsgeschichte Jesu Christi,

3) an den Ärgernissen der Gegenwart.

Heiliger Vater, heilige uns in deiner Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit! Amen.

1.

Unzufrieden mit der untergeordneten Stellung eines Engels, vom Größenwahn erfüllt, hat Satan seine Empörerhand nach der

Krone Gottes ausgestreckt und hat Mitengel in seinen Aufruhr und Sturz hineingezogen. Er ist nicht bestanden in der Wahrheit, so lautet unser Text. Der Hochmuth will über die gesteckten Grenzen hinaus. Der Hochmuth will den Schein, er lebt für die Lüge. Mit unlautern Mitteln fristet er sein gefälschtes Dasein, sein unrechtmäßiges Reich. Wenn Satan die Lügen redet, redet er aus seinem Eigenen. Er ist der erste Lügner und der Urheber jeder folgenden Lüge. Groß Macht und viel List sein grausam Rüstung ist. Lüge ist das Element, in dem er webt; Lüge die Fäulnis, an der er, sein eigener Verderber, hinsiecht; Lüge das Gift, das er schadenfroh ausstreut. Wenn Jesus, der hier redet, von sich sagen darf: ich bin die Wahrheit, das Fleisch gewordene Wort, das Licht der Welt, das auf Erden leibhaftig erschienene Gewissen: — Satan ist die Gewissenlosigkeit in Person. In ihm ist kein Organ, keine Lust für die Wahrheit. Darum ist er unerlösbar. Wahrheit ist nicht in ihm.

Seht, wie von Anfang an in der Menschheitsgeschichte der Vogler sein Netz stellt, wie der Erzfeind auf die Sehne den Pfeil legt mit dem Zweifel: sollte Gott gesagt haben? wie er ihn abschnellt mit der nackten Lüge: ihr werdet mit nichten des Todes sterben; und wie zuletzt in dem argwöhnisch und begehrlich gewordenen Herzen der Schuß haftet: ihr werdet sein wie Gott! Ohne den Schein des Guten kann das Böse nichts ausrichten. Wie? Ist's nicht Schlangenlist und Lüge, das Band des Vertrauens zu Gott, weil es auf Einen Ruck hin nicht zerreißbar ist, durch Zweifel zu zerfasern und zu lockern? Ist's nicht Schlangenlist und Lüge, das Verbot einer barmherzigen Weisheit als Ausfluß neidischen Versagens und Vorenthaltens hinzustellen? Ist's nicht Schlangenlist und Lüge, freundschaftliche Fürsorge zu erheucheln und lächelnd Glück und Größe vorzuspiegeln, um das sorglos gemachte Opfer desto sicherer erwürgen zu können? Der Lügner wird zum Mörder. Er neidet und nimmt dem Menschen die Seligkeit.

Siehe, und in Adams Herz ziehet die Furcht ein, die Furcht des bösen Gewissens, das Hinsterben verdienter Angst: „Du bebst vor Allem, das nie trifft, und was du nie verlierst, das wirst du stets beweinen!" Und in Adams Hütte zieht im Geleit von Sorge,

Kummer und Krankheit der König der Schrecken, der Tod, mit der Botschaft: von Erde bist du genommen, zur Erde sollst du wieder werden! Und in Adams Nachkommenschaft wird mit dem erstgebornen Sohne der erste Mörder geboren: Kain, ein verlogner Mensch, mit der Ausflucht: soll ich meines Bruders Hüter sein? Kain, ein Brudermörder, Brandmal auf seiner Stirn, Brandmal in seinem Gewissen!

Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gestreut? Woher hat er denn das Unkraut? Und die Antwort lautet: Das hat der Feind gethan!

2.

Und woher stammt das Unkraut auf dem Acker der Passionsgeschichte unseres Herrn? Woher die Disteln bis an die Trauerweiden und Ölbäume von Gethsemane? Woher die Dornen bis auf den Hügel von Golgatha? Abermals: das hat der Feind gethan!

Wenn die Männer des Hohenraths falsche Zeugen aufstellen und sie zu der Anklage dingen, Jesus habe sich vermessen, den Tempel niederzureißen und wieder aufzubauen; wenn sie auf Jesu Bekenntnis, daß er der Sohn Gottes und der Richter der Welt sei, in heuchlerischer Entrüstung antworten: jetzt habt ihr seine Lästerung gehört, er ist des Todes schuldig; wenn sie, die Wächter des Rechts und die Hüter der Religion, bei der Gegenüberstellung: Jesum oder Barrabam, wen wollt ihr unter diesen Zweien? — das Volk bestimmen zur Forderung, den Mörder loszulassen und das Lamm zu schlachten; wenn sie aus der Giftquelle des Neides den Entschluß schöpfen, den unentschiedenen Landpfleger zu bestürmen: kreuzige, kreuzige! und den Mord des Gerechten mit dem Wahnsinn der Selbstverfluchung beschließen: sein Blut komme über uns und über unsre Kinder — — — sind die, die dies gethan, nicht Otterngezücht, Kinder des Satans, Nachfolger Kains? Ihre Lippen sind Lüge, ihre Hand ist Mord.

Und die andern feindseligen Gestalten der Passionsgeschichte? Pilatus, der sich weder zu einem ehrlichen Nein wider all jene Schleichwege der Verlogenheit noch zu einem ehrlichen Ja für den König der Wahrheit aufraffen kann, der zwischen Unschuld und

Schuld vermitteln will, statt die Schuld zu entlarven und die Unschuld zu retten, der mit seiner Zweifelsucht: was ist Wahrheit? Jesum preis giebt und sich selbst zu Grunde richtet — wie immer die Zweifelsucht ein Zersetzungsprozeß des Sinnes für Wahrheit ist; — daneben Herodes, in dessen versumpfter Seele alle Sterne der Ahnung für das Hohe untergegangen sind, der aus der Religion eine Komödie, aus dem Sohn Gottes einen Narren machen will; und weiter Judas, der die ewige Liebe an den Henker ausantwortet, der mit einem Kuß seinen Herrn und Meister verräth und sich für dreißig Silberlinge zuletzt einen Strick kauft: — gehen sie nicht Alle die Schleichwege der Lüge, betheiligen sie sich nicht Alle an dem unseligen Mord, sind sie nicht Alle Otterngezücht, Nachfolger Kains, Kinder des Satans?

Hören wir, was der Herr, der König der Wahrheit, über den Hintergrund sagt, der in seiner Passionsgeschichte erkennbar ist. Simon, Simon, Satan hat eurer begehrt, daß er euch möchte sichten wie den Weizen. Früher schon, als Petrus dem Herrn das Kreuz ausreden will, ist ihm die Züchtigung zu Theil geworden: gehe hinter mich, Satanas, du meinest nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist. Ebenso hat, wie unser Evangelist schreibt, Satan es dem Judas ins Herz gegeben, daß er Jesum verrieth. Und als Judas den Bissen, der ihm eine letzte Warnung sein sollte, genommen hatte, fuhr Satan in ihn — — und es war Nacht! Während Christus am Kreuz hängt, ist das Zischeln der alten Schlange noch hörbar. Die Aufforderung in der Wüste: bist du Gottes Sohn, so laß dich herab von der Zinne des Tempels, wird zum Hohn: bist du Gottes Sohn, steige herab vom Kreuz. Genug, es kommt der Fürst dieser Welt, aber an Jesu hat er nichts. Dazu ist der Sohn Gottes erschienen, daß er die Werke des Teufels zerstöre.

3.

Im Reich der Finsternis hängt Mord und Lüge zusammen — besinnen wir uns auf das Wächteramt für die Aufgaben und Kämpfe der Gegenwart.

Wie es in der Wissenschaft Pflicht und Bedürfnis ist, den Erscheinungen der Dinge auf den letzten Grund zu gehen, so fordern

auch die Zeichen der Zeit von jedem Christen einen hellen Blick für die Steigerungen des Bösen, für die Rüstungen der dämonischen Kräfte, für ihr letztes satanisches Ziel; einen klaren Blick zugleich für die himmlischen Gegenkräfte und ihren Zusammenhang. Nur wer es ernst nimmt mit der eigenen Sünde, ernst mit der Aneignung der Gnade und mit der Nachfolge Christi, nur der trägt ein sieghaft Schwert wider den Lügner und Mörder von Anfang. Denn der alte Mensch, wie uns der Epheserbrief im vierten Kapitel sagt, verderbt sich durch Lüge und Irrthum. Jede böse Lust hat ihre Selbstbeschönigung, und jede unlautere Lehre wird zum unlauteren Wandel. Blindheit kommt vor Untergang wie der Abend vor der Nacht.

Jeder Diener am Wort, dazu bestellt, daß er zur Bekehrung, daß er zu Jesu rufe — wenn er den Leuten predigt, wie ihnen die Ohren jücken, wenn er die Seelen einschläfert, statt sie zu wecken, die Sünde vergleichgültigt, die der Leute Verderben ist, die Gnade verkürzt, die heilige Schrift verdunkelt und fälscht — — wird er nicht trotz all der hohen Meinung, die er von sich hegt, zum Lügner und Mörder zugleich? — Schlimmer als die Erdbeben, welche in diesen Tagen Andalusien mit Schrecken erfüllt haben, sind die Erschütterungen der moralischen Welt durch falsche Grundsätze, durch Betrug des Unglaubens, durch Blendwerk den Hölle!

Jeder Wollüstling, der ein armes Mädchen bethört — seine Schmeicheleien sind Lüge, sein Thun ist Mord.

Jeder Selbstmörder, wofern er nicht von Unzurechnungsfähigkeit umnachtet handelt, was lügt er sich vor, als hätte er Vollmacht über sein Leben, und wer ist's, der ihn in Verzweiflung stürzt?

Jeder Hasser, der seinen Nächsten verfolgt und dadurch zum Brudermörder wird — o seht euch einmal den Zweikampf im Lichte des Kreuzes und der Ewigkeit an!

Jeder Spötter, der mit seinen Trugschlüssen, Schmähungen, Lästerungen das Hohe herabzieht, das Heilige entweiht, arglose Herzen vergiftet — berechtigt er nicht einen Matthias Claudius zu der Warnung: mein Sohn, hüte dich vor den Spöttern, sie sind die elendesten unter allen Kreaturen.

Jeder Anarchist, ein Fanatiker mit dem Dolch, ein Feigling

mit dem Dynamit — durch wie viel Lüge ist er hindurchgegangen! Es soll kein Gott im Himmel, es soll kein Gewissen im Menschen, es soll keine Ordnung auf Erden, es soll keine Verantwortung sein weder diesseits noch jenseits. Der Anfang zur Besserung der Zustände soll die Verwüstung, die Schwelle zum neuen Frieden des Reichs soll der Krieg Aller gegen Alle sein. Fürwahr, der Beifall dessen wird nicht fehlen, der von sich sagt: ich bin der Geist, der stets verneint.

Und die Summe der heutigen Betrachtung? Zu zwei Stücken wollen wir unsere Kinder insonderheit erziehen und anhalten, zum Gehorsam und zur Wahrheitsliebe; zu zwei Stücken uns selbst erziehen, zum Gehorsam gegen Gottes Wort, zum Haß gegen die Lüge. Gott hat den Menschen aufrichtig geschaffen, sie aber suchen viele Künste.

Und damit wir nicht an der Heilbarkeit unserer Zeit verzweifeln, laßt uns zugleich darauf achten, wie gegenüber den Mächten aus dem Abgrund, die das Heilige umstürzen möchten, immer wieder ein Odem der Liebe auch durch unsere Zeit geht, voll Sehnsucht, das Verlorene zu retten, auch den Verkommensten selig zu machen. — — —

Morgen werden es zweihundert Jahre, daß Händel geboren ward, der Tondichter gewaltiger Oratorien, darunter des größten, das den Messias feiert. In beweglichen Tönen stellt er den Mann der Liebe und der Schmerzen dar; getrost singt er sein: ich weiß, daß mein Erlöser lebt; triumphirend fragt er: Hölle, wo ist dein Sieg? Das Wunder der Erlösung löst er in ein Halleluja auf.

Passion und Ostersieg, sie sind untrennbar. Im Voraus von der Ostersonne verklärt, offenbart das Kreuz die Liebe, die Alles glaubt und hofft. Das Kreuz macht den Glauben zum Siege, der die Welt überwindet. Darum beim Eintritt in die Passionszeit, Gemeinde des Herrn, nimm an aufs Neue das Zeichen des Kreuzes an Stirn und an Brust, daß es sei ein Licht in deinem Geiste und eine Flamme in deinem Herzen. Amen.

XXXV.

Jesu Sündlosigkeit.

Am Sonntag Judica.

Ev. Joh. 8, 46—59. Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen? So ich euch aber die Wahrheit sage, warum glaubet ihr mir nicht? Wer von Gott ist, der höret Gottes Wort: darum höret ihr nicht, denn ihr seid nicht von Gott. Da antworteten die Juden, und sprachen zu ihm: Sagen wir nicht recht, daß Du ein Samariter bist, und hast den Teufel? Jesus antwortete: Ich habe keinen Teufel; sondern ich ehre meinen Vater, und ihr unehret mich. Ich suche nicht meine Ehre; es ist aber Einer, der sie suchet und richtet. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: So Jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich. Da sprachen die Juden zu ihm: Nun erkennen wir, daß du den Teufel hast. Abraham ist gestorben, und die Propheten, und Du sprichst: So Jemand mein Wort hält, der wird den Tod nicht schmecken ewiglich. Bist Du mehr denn unser Vater Abraham, welcher gestorben ist? und die Propheten sind gestorben. Was machst Du aus dir selbst? Jesus antwortete: So Ich mich selbst ehre, so ist meine Ehre nichts. Es ist aber mein Vater, der mich ehret, welchen ihr sprechet, er sei euer Gott; und kennet ihn nicht. Ich aber kenne ihn; und so ich würde sagen: Ich kenne ihn nicht; so würde ich ein Lügner, gleichwie ihr seid. Aber ich kenne ihn, und halte sein Wort. Abraham, euer Vater, ward froh, daß er meinen Tag sehen sollte; und er sahe ihn, und freuete sich. Da sprachen die Juden zu ihm: Du bist noch nicht fünfzig Jahre alt, und hast Abraham gesehen? Jesus sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ehe denn Abraham ward, bin Ich. Da hoben sie Steine auf, daß sie auf ihn würfen. Aber Jesus verbarg sich, und ging zum Tempel hinaus, mitten durch sie hinstreichend.

Wie sollen wir uns das Angesicht unseres Herrn und Heilandes vorstellen? Ein Leonardo da Vinci — so geht die Sage — soll auf dem großen Abendmahlsgemälde in Mailand nach Vollendung der Jüngergestalten sich an die Darstellung des Hauptes Jesu nicht gewagt, er soll die Ausführung desselben einem seiner Schüler überlassen haben. Welche Züge hat das gebenedeite Antlitz getragen? Du bist der Schönste unter den Menschenkindern, ruft prophetisch der 45. Psalm. Er hatte keine Gestalt noch Schöne, wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte, so weissagt Jesaias in seinem großen Passionskapitel. Jedenfalls war die Herrlichkeit des Herrn eine von innen heraus leuchtende, erkennbar und faßbar nur für den Glauben. Nein, keine apollische Schönheit! Von Anfang an ist das Lamm Gottes durch einen Zug des Leidens gekennzeichnet. Ebensowenig freilich ein jüdische Häßlichkeit! Der Menschensohn, das Ebenbild Gottes, konnte wohl ein israelitisches Ideal, nicht aber ein jüdisches Zerrbild sein. Der Evangelist giebt den heiligen, erhabenen Eindruck wieder, wenn er sagt: wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit — Wahrheit im Sinne der Erfüllung aller Ahnung und Sehnsucht, Wahrheit im Sinne des Evangeliums gegenüber der Vorstufe des Gesetzes, Wahrheit endlich im Sinne sündloser Vollkommenheit, in Übereinstimmung mit der heutigen Frage und Herausforderung Jesu: wer unter euch kann mich einer Sünde zeihen? Damit spricht er eine Thatsache seines Bewußtseins als eine Thatsache für das Gewissen seiner Gegner aus. Und die beschämende Folgerung knüpft er daran: so ich euch aber die Wahrheit sage, warum glaubt ihr mir nicht? Ein Doppelschluß ist es, von seinem Wesen auf seine Würde, von seiner Reinheit auf seine Glaubwürdigkeit.

Wer kann Jesum einer Sünde zeihen?

Mit dieser Frage wird

1) eine unvergleichliche Thatsache bezeugt,
2) eine unveräußerliche Grundlage gelegt.

Heiliger Vater, heilige uns in deiner Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit. Amen.

1.

Christus ist sündlos. Seine Feinde verstummen, als er sie fragt: wer unter euch kann mich einer Sünde zeihen? In der letzten Nacht melden sich falsche Zeugen genug! Sie bringen sämmtlich nur falsches Zeugnis bei. Auch ein Pilatus muß bekennen: ich finde keine Schuld an ihm. Ein Judas erliegt dem qualvollen Vorwurf: ich habe unschuldig Blut verrathen. Aber ist damit der Beweis der Sündlosigkeit erbracht? Nicht vielmehr nur der Beweis der Unbescholtenheit? Eine verhältnismäßige Reinheit, was wäre sie anders als eine verhältnismäßige Befleckheit? — —

Anders schon, ungleich werthvoller, wenn die Jünger, die Tag und Nacht um den Herrn sind, mit ihrer Anbetung Rede und Antwort stehen auf die Frage: wer unter euch kann mich einer Sünde zeihen? Die Ferne verklärt, erhebt — die tägliche Berührung setzt herab. Ein Johannes, der an Jesu Brust gelegen, schreibt: ihr wisset, daß er ist erschienen, auf daß er unsere Sünde wegnehme und ist keine Sünde in ihm. Ein Petrus preist das Vorbild ohne Gleichen: er hat keine Sünde gethan, es ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden. Alle Jünger opfern Alles für den Einen Eindruck: wohin sollen wir gehen, du hast Worte des ewigen Lebens. Sie bezeugen damit: du selbst bist das Wort des ewigen Lebens. Das ganze Neue Testament ist ein Abglanz jener Herrlichkeit voller Gnade und Wahrheit, ein ununterbrochenes Amen: niemand kann Jesum einer Sünde zeihen! —

Auch die Wunder reden die gleiche Sprache, sowohl die Wunder, die Jesus aus unversehrter Vollmacht des Einsseins mit dem Vater in heiligem Gehorsam that, als auch die Wunder, mit denen er in seiner Todesstunde und am Auferstehungsmorgen beglaubigt ward. Beide rechtfertigen ihn als den Einen und den Reinen, beide weisen auf das Grundwunder seiner Persönlichkeit zurück. Und damit wir mit unserem Glauben nicht an eine unwiederbringliche Vergangenheit gebunden sind, wie? dauern nicht in den Wirkungen, die noch heut von dem Gottes- und Menschensohn ausgehen, die Wunder fort, die Wunder seiner Heiligkeit und unserer Heiligung, es sei im Völkerleben, in welchem man an den Früchten der Barmherzigkeit, der Reinheit, der Friedensliebe, wo und wie

sie sich finden, den Baum des Christenthums, die Wurzel Jesu Christi erkennt, es sei im Glaubensleben des Einzelnen, bei dem das Zeugnis des heiligen Geistes gleichfalls auf den Quell in Christo hinweist — genug, fragt man, „woher der Sonne Himmelsfeuer stamme, die alle Welt verklärt, erklärt sich selbst, ihr Licht bezeugt, daß sie vom Lichte stamme." Die Thatsache der Sündlosigkeit ist ebenso unbestreitbar, wie unvergleichlich.

Und doch haben wir die letzte, entscheidende Beweiskraft der Frage: wer unter euch kann mich einer Sünde zeihen? noch nicht hervorgehoben.

Wenn nämlich, Gemeinde Jesu Christi, der rettende Punkt, von dem ein verirrter Mensch zu sich kommt, wenn die Wetterscheide, an der die Wolken der Schuld sich theilen, wenn die Krisis zum Leben die Selbsterkenntnis ist; wenn Israel dadurch das Volk der Auswahl wird, daß es das Volk der Gesetzeserkenntnis, des Sündenbewußtseins, der Erlösungsbedürftigkeit ist; wenn ein Petrus seine neue Bahn mit dem Geständnis betritt: Herr, gehe von mir hinaus, denn ich bin ein sündiger Mensch; ein Johannes jede Beschönigung mit dem Worte ablehnt: so wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst; wenn Luther dadurch zum Reformator wird, daß er ruft und immer wieder ruft: meine Sünde, meine Sünde; wenn selbst der neueren Dichterfürsten einer nicht anders kann als in der Buße das Heil erblicken: „lange hab' ich mich gesträubt, endlich gab ich nach, wenn der alte Mensch zerstäubt, wird der neue wach": — — — dann bleibt bei Jesu Christo, der Andern die Buße gepredigt hat und den Spiegel vorgehalten: ihr seid arg, ihr müßt von Neuem geboren werden, sich dagegen als den Wiederbringer alles Verlornen von der Allgemeinheit des Bannes ausdrücklich mit der Frage ausgenommen: wer unter euch kann mich einer Sünde zeihen? — — es bleibt nur das Entweder-Oder übrig: entweder hier ist mehr als pharisäische Selbstverblendung! Oder hier ist inmitten der sündigen Menschheit die einsam thronende, die Alles überwindende Sündlosigkeit!

Wenn unser Herr das Vater Unser mit der fünften Bitte nur seinen Jüngern giebt, nicht aber sich selbst; wenn er im hoheprieſterlichen Gebet seinen Rechenschaftsbericht in den Rückblick zusammenfaßt:

ich habe vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, so daß des Vaters Wille des Sohnes Speise, des Vaters Wort und Werk das des Sohnes ist; wenn endlich die Sterbestunde auf Golgatha eine Fürbitte für die Feinde bringt, nicht aber eine Abbitte des Sterbenden für sich selbst — dann ist wieder von zwei Fällen nur einer denkbar: entweder hier ist unselige Selbstverstockung, jeglicher Demuth bar, oder hier ist selige Sündlosigkeit, hier ist der Nathanael aller Nathanaele, von der Menschheit empfangen, nicht aber von der Menschheit erzeugt! —

Jesus hat sich allerdings entwickelt. Er nahm zu wie an Alter so an Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen. Allein der Begriff der Entwicklung ist nicht der des Durchgangs durch Verirrungen, vielmehr der der Gesetzmäßigkeit und Stetigkeit. So wenig gehört die Sünde zum Wesen des Menschen, daß sie vielmehr das Wesen des Menschen stört, zuletzt zerstört. Wohl unterzieht sich Jesus der Taufe im Jordan, als wäre er mit den Sündern ein Sünder. Aber damit Niemand Arges denke von dieser Theilnahme an der Sündertaufe, protestirt der Täufer selbst: ich bedarf wohl, daß ich von dir getauft werde, und es bezeugt der Vater vom Himmel: das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Wohl wird Jesus vom Geist in die Wüste geführt, auf daß er vom Teufel versucht würde. Aber unversehrt kehrt er heim als dreifacher Sieger über den Fürsten der Welt, vom Dienst der Engel versorgt. Wohl spricht er zu jenem oberflächlichen Jüngling, der weder weiß, was Gott, noch was Gutsein ist: was heißest du mich gut, Niemand ist gut denn der einige Gott! Aber so majestätisch steht er in demselben Augenblick da, daß der Jüngling um Jesu willen Alles verlassen und statt seines Reichthums das Kreuz auf sich nehmen soll. Wenn dieser Jüngling, so sagt ein von Gott gelehrter Theolog, in Jesu nicht wenigstens theilweise die sittliche Güte erkannt hätte, so würde er nicht zu Jesu gekommen sein; hätte er aber die ganze Güte in Jesu erkannt, nimmer wäre er von Jesu gegangen. Endlich — wohl bebt der Herr vor dem Kelch in Gethsemane zurück: meine Seele ist betrübt bis an den Tod — zwischen zwei Mördern gekreuzigt, stößt er den Angstschrei aus: mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?

Doch all dies nicht unter dem Gewicht eigener Schuld! Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten. Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht. Selbst ein Rousseau kann nicht umhin, den Ausgang unseres Herrn mit der Bewunderung zu preisen: wenn Sokrates leidet und stirbt wie ein Philosoph — Christus leidet und stirbt wie ein Gott. —

Der größte Gewinn jener Herausforderung an die Feinde ist die Herausforderung selbst, das Bewußtsein einer völligen Unversehrtheit und Tadellosigkeit vor Gott und Menschen. Nicht bloß Andere wissen keine Schuld an Jesu, er selbst kennt keine Schuld in sich. Sein Gewissen ist völlig frei. Er weiß sich als das Licht der Welt. Er ist das auf Erden wandelnde unwandelbare Gewissen der Menschheit.

Diese unvergleichliche Thatsache der Sündlosigkeit Jesu wird

2.

zur Grundlage für sein Werk, zur Grundlage für die Wahrheit seines prophetischen Amtes, für den Werth seiner hohepriesterlichen Sühne, für die Wirksamkeit seines Königthums.

Habt ihr gehört, wie der Herr mit der Frage: wer unter euch kann mich einer Sünde zeihen? die Ausführung verbindet: so ich euch aber die Wahrheit sage, warum glaubt ihr mir nicht?

Sünde und Irrthum sie hängen zusammen, wie mit dem Sumpf der giftige Nebel, der sich daraus erhebt. Der alte Mensch verderbt sich durch Lüste und Irrthum. Andererseits dient Sündlosigkeit und Wahrheit einander so, wie die ungetrübte Meeresfläche den Glanz der Sonne spiegelt. Wir kennen kein unfehlbares Oberhaupt der Kirche unter den Menschen, da wir keinen sündlosen Menschen kennen. Aber dem irrthumlosen Erlöser folgen wir, weil wir an den sündlosen Erlöser glauben. Jesu Lehransehen beruht auf seinem Gehorsam. Ich kenne Gott und halte seine Gebote, so bezeugt er in unserem Evangelium.

Das Zeugnis Jesu ist wesentlich Zeugnis von sich selbst. Der Inhalt seines Prophetenthums ist im Grunde Er selbst! Er der Erbe in Israel und der Bräutigam seiner Gemeinde, Er der

Offenbarer des Vaters und der Säemann der Kinder des Reichs, Er der Arzt der Kranken, der Zahler des Lösegeldes, der Ruheport für alle Mühseligen, Er der Vergelter aller Wohlthaten, und ob sie einem der geringsten seiner Brüder widerführen, Er das Brot vom Himmel, der Spender eines wahrhaftigen Wassers, Er der Eckstein zum Zerschellen oder zum Auferstehn, Er der Weg, die Wahrheit und das Leben, in dessen Namen getauft, in dessen Namen unlösbar gebunden, rückhaltslos gelöst, erhörlich gebetet wird, Er der Hirt der Völker und der König der Wahrheit — — was bliebe im Neuen Testament übrig, wenn wir das irrthumsfreie Prophetenthum des einigen Sündlosen mit allen Aussagen über sich selbst streichen wollten? Wer von Gott ist, höret Gottes Wort. Voll Erhabenheit berührt Jesu Wort den empfänglichen Hörer, und doch zugleich uns verwandt und heimatlich, wie ein Rückruf in das verlassene Vaterhaus, in das verlorene Paradies. Es beugt und beschämt, indem es die Kluft aufdeckt, welche die Schuld zwischen Gott und uns befestigt hat. Und doch wie erhebend und anmuthend ist dies Wort, weil es in dem Menschgewordenen die Brücke zeigt, die der Glaube kühn und getrost beschreiten darf. Ihr lieben soeben Konfirmirten, haltet euch an Jesu Wort. Geht ohne das Neue Testament auf keine Reise, in keinen Tag hinein! Seht, dem Wort der Wahrheit gegenüber bleiben wir für alle Zeit auf Erden bis an das Lebensende Konfirmanden. Ich glaube, lieber Herr, hilf meinem Unglauben! —

Die Sündlosigkeit Jesu ist zum Andern die Grundlage für den Werth der hohepriesterlichen Sühne. Wer selbst verschuldet ist, kann Anderer Schuld nicht tilgen. Wer selbst im Untergehen begriffen ist, kann Andere nicht erretten. Wer selbst unrein ist, kann Andere nicht rechtfertigen, weihen und heiligen. Ein fleckenloses Leben allein genügt, um der Welt Sünde zu tragen und wegzutragen. Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns. Gott sei Dank! wenn die Diener am Wort uns in der Passionszeit und am Sterbetage Jesu Christi zum Kreuz führen, so geleiten sie uns nicht zu der eisigen

Reinheit eines Gletschers, sondern an einen Lebensstrom, der krystallhell und lauter vom Thron der Lammes in die Gemeinde niederquillt. Wer glaubt der Predigt von der Sündlosigkeit Jesu? Wem wird der Arm des Gekreuzigten geoffenbart? Wer demüthig und zuversichtlich bekennt: für meiner Sünden kleinste mußt' er sterben, doch wären aller Welten Sünden mein, so wüsche doch sein Blut mich vom Verderben und von dem letzten Flecken rein. —

Die Sündlosigkeit endlich, sie ist die Kraft des Königthums Christi. Das Scepter seines Reichs ist ein gerades Scepter. Hier erklärt sich das traurige Räthsel, warum die Masse des Volkes Jesum haschen und zum König machen will, ihn aber nicht annehmen als dornengekrönten Herrn. Ihr Brotherr soll er sein, aber nicht ihr Seelsorger; ihr Erbschichter, aber nicht ihr Erlöser! Und gewiß, Jesus ist ein barmherziger König. Er fragt: wo nehmen wir Brot her in der Wüste, daß diese essen? Aber, barmherzig wie er ist, weiß er auch: der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von jeglichem Wort, das durch den Mund Gottes geht. Nicht geistlich selbstgerecht, nicht unnahbar ist er. Nein, er sucht die Zöllner und Sünder auf und ißt mit ihnen, doch nicht als Sündendiener. Er bedroht die Leichtsinnigen. Den Armen will er die köstliche Perle nicht vorenthalten, aber den Unlautern will er ebenso wenig die köstliche Perle preisgeben. Ein König, so groß, daß wir das Werk seiner Hände sind, ein Hirt, so mild, daß er kein verlorenes Lamm aufgiebt, kein zerstoßenes Rohr zerbricht — — wer wollte nicht ein Herz für ihn haben?! —

Von dem Bildnis Jesu gingen wir aus. „Ich soll das Leben Jesu schreiben;" rief einst Herder dem Lavater entgegen — „niemals! Die Evangelisten haben es geschrieben, wie es geschrieben werden soll. Laßt uns aber nicht schreiben, sondern werden." Wohlan, in jedem einzelnen Gläubigen, in jedem Ort und Zeitalter finden sich Strahlen von des Meisters Vollkommenheit, wenn schon diese Strahlen gebrochen sind. Durch den heiligen Geist spiegelt sich in uns allen der Herr mit aufgedecktem Angesicht. In sein Bild werden wir verklärt von einer Klarheit zur andern. Und die gemeinsame Liebe zu dem Einen Herrn sammelt die zerstreuten Strahlen in Einen Brennpunkt, um den Widerspruch der Feinde, um die Zweifel

der Welt zu überwinden. Das beste Bild Christi ist das Leben der Christen. Vor dem Herrn nichts gilt als sein eigen Bild. Jesus spricht: so Jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich. So wird die Frage: wer unter euch kann Jesum einer Sünde zeihen? zur Passions- und Osterfrage: Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Amen.

XXXVI.

Die Räthsel des Elends.

Am Sonntag nach Neujahr.

Ev. Joh. 9, 1—7. Und Jesus ging vorüber, und sahe Einen, der blind geboren war. Und seine Jünger fragten ihn, und sprachen: Meister, wer hat gesündiget, dieser, oder seine Eltern, daß er ist blind geboren? Jesus antwortete: Es hat weder dieser gesündiget, noch seine Eltern; sondern, daß die Werke Gottes offenbar würden an ihm. Ich muß wirken die Werke deß, der mich gesandt hat, so lange es Tag ist; es kommt die Nacht, da Niemand wirken kann. Dieweil ich bin in der Welt, bin ich das Licht der Welt. Da er solches gesagt, spützete er auf die Erde, und machte einen Koth aus dem Speichel, und schmierete den Koth auf des Blinden Augen, und sprach zu ihm: Gehe hin zu dem Teich Siloha (das ist verdolmetschet: gesandt), und wasche dich. Da ging er hin, und wusch sich, und kam sehend.

Die Epiphanienzeit, die Nachfeier von Weihnachten, beginnt in dieser Woche. Dies ist die Zeit des Offenbarwerdens des göttlichen Lichts und der göttlichen Wahrheit in Christo Jesu. Jesus das Licht der Welt, das sagt auch unser Text. Über dem tiefsten Dunkel des Elends geht leuchtend Jesu Herrlichkeit auf.

Ein neues Jahr, liebe Gemeinde, wie es sich eben vor uns geöffnet hat — wird es nicht als ein Jahr dieser Erde viel neues Elend bringen und dem gegenüber alte Ohnmacht? Nein, dies Jahr nach Christi Geburt wird in dem alten und neuen Elend nur neue Aufgaben zeigen und neue Hilfen von den Bergen der Verheißung,

damit die Werke Gottes durch Christum an uns und unsern Brüdern offenbar werden.

Aus den dunklen Hüllen des Elends soll unter Jesu Hand der Kern eines göttlichen Gedankens, eines göttlichen Werkes an das Licht treten. Der Menschen Verlegenheit soll Gottes Gelegenheit werden. Das richtet auf in einer Welt, die oft nichts scheint als ein verschlossenes und vergessenes Verließ für Elend, Schande, Schuld und Tod.

Eine Lösung über das Woher und Wozu des Elends seht ihr die Jünger herbeibringen. Aber über das Gericht hinaus, das sie vermuthen, rühmt sich und triumphiert die Barmherzigkeit des Meisters. Damit auf dem Gang durch das neue Jahr mit seiner Arbeit innerhalb des menschlichen Elends uns weder der Leichtsinn blind mache noch die Verzweiflung lahm, fragen wir nach der

Lösung für das Räthsel des Elends.

1) Die Jünger suchen diese Lösung im Lichte der Gerechtigkeit.
2) Der Meister zeigt sie im Lichte der Barmherzigkeit.

Dein Wort, o Herr, sei unseres Fußes Leuchte und ein Licht auf unserem Wege. Amen.

1.

Jesus ging vorüber und sah einen, der ihn nicht sah, einen Blindgebornen. Wahrscheinlich blieb er vor dem kummervollen Anblick stehen, und seine Jünger nahmen dies schweigende Betrachten für ein Erwägen der strafenden Rathschlüsse Gottes, die hier ihr Recht geübt hätten. Mitleidig berührt, suchen sie ihren Glauben an Gottes liebende Weisheit mit der Thatsache dieses Elends durch die Annahme zu versöhnen, hier müsse ein besonderes Strafgericht vonnöthen gewesen sein, sei es an den Eltern, denen im Spiegel ihres blinden Kindes eine frühere Unthat fort und fort vorgehalten werden sollte, sei es an dem Blindgebornen selbst, in dessen Seele, noch ehe ihre Tage auf Erden erschienen, Gottes allsehendes Auge eine besondere sündige Richtung, etwa die der Augenlust, keimen sah, die gezüchtigt und gebannt werden mußte.

Ist doch bei dem Bruderpaar Esau und Jakob, noch ehe es vor Menschenaugen Gutes oder Böses vollbringen konnte, Gottes Urtheil verwerfend und erwählend thätig. Hüten wir uns also, vorschnell die Jünger für ihre Frage zu schelten. Wenn wir nicht wie sie forschen — vielleicht liegt es nur an unserer Theilnahmlosigkeit dem Ergehen unserer Brüder gegenüber, vielleicht nur an unserer Gleichgültigkeit in Bezug auf die Aufrechterhaltung einer sittlichen Weltordnung. Wie? in dem Gedanken, daß keine Schuld, sondern eine Laune der Natur eines Kindes Augenlicht auslöschen, keine Schuld, sondern irgend ein dunkles Etwas den Gebrauch der Glieder für immer lähmen und eines Menschenleibes arme Hütte von vornherein zum Trümmerwerk verunstalten könne, darin läge nicht etwas unbeschreiblich Aufregendes? Das sei ferne von dir, der du der Welt Richter bist, so denken wir mit Abraham, du wirst so nicht richten. Nein, vertiefen wir uns nur erst einmal gründlich in die biblische Richtigkeit und Wichtigkeit der hier von den Jüngern geltend gemachten Anschauung. Sie wird nicht ungesegnet bleiben. Ja, um so herrlicher strahlend wird uns hernach die von dem Herrn dargebrachte Lösung erscheinen.

Was antwortet die Weisheit auf der Gasse, wenn wir fragen: wer hat gesündigt? Dort zerrinnt mühsam erspartes Geld in den Händen eines ungerathenen Sohnes. Das ist's, sagt der alternde Vater, in seinem Gewissen überführt, es war unrechtes Gut darin, und wer von Anderer Bäumen schneidet, der schneidet sich seinen Bettelstab; womit jemand sündigt, damit wird er bestraft. — Krank und elend siechen dort Kinder dahin. Das ist's, seufzt der erschütterte Sünder, gedenke, Herr, nicht der Sünde meiner Jugend; was den Vater als eigenes Elend ungebeugt ließe, bleibt, auf der Kinder Haupt gelegt, seine Bußwirkung so leicht nicht schuldig. Wäre keine Sünde, wäre keine Wunde, sagt ein holländisches Sprüchwort. — Hier wieder baut sich unter Saus und Braus in Üppigkeit und Gottesverachtung ein Haus. Wie lange wird es währen, und die Finger aus Belsazars Saal laufen über die getünchte Wand mit den flammenden Zeichen: Mene Tekel Upharsin. Und aus der Blüthe all der Üppigkeiten reift als Frucht in gerechtem Gericht Vereinsamung, Jammer und Herzeleid. Wer

auf sein Fleisch säet, wird vom Fleisch das Verderben ernten. — Daß dort ein Mensch mit giftiger Zunge zuletzt selbst den zurückprallenden Pfeilen der Verleumdung erliegt; daß dort einem unthätigen, sein Gut mit Prassen verbringenden jungen Mann der Brotkorb im Alter hochgehängt; daß dort ein Hochmuth nach Nebukadnezars Art „das ist mein stolzes Babel" in Schande erniedrigt wird; u. s. f. — genug, die Weisheit auf der Gasse singt der göttlichen Gerechtigkeit ihr Lied. Und die Stimmen aus dem Heiligthume der Schrift antworten bestätigend. Fürwahr, die gesammte Weltgeschichte, wiewohl sie das Weltgericht noch nicht ist, wird uns zu etwas Schlimmerem als zu einem halbverschlossenem, sie wird uns zu einem zweideutigen Buch, wenn uns die Spuren einer vergeltenden Gerechtigkeit nicht mehr leiten sollten. — Gerechtigkeit, so ruft ein Lessing aus, laß mich nie an deinem Gange zweifeln, weil dein Schritt ein so leiser ist.

Die Bibel, zunächst das Alte Testament, sucht uns Vergeßlichen fort und fort den Zusammenhang von Sünde und Weh, von Schuld und Übel einzuprägen. „Das macht dein Zorn, daß wir so vergehen, und dein Grimm, daß wir so plötzlich dahin müssen. Denn unsere Missethat stellest du vor dich, unsere unerkannte Sünde in das Licht vor deinem Angesicht." So der 90. Psalm, der aufdeckt, wie die vollendete Sünde den Tod gebiert. Und der 50. Psalm, der von frevelnden Herzen, Zungen, Händen das sechste, das siebente, das achte Gebot gebrochen sieht, droht uns mit Gottes Gericht. Das thust du, spricht der Herr, und ich schweige; da meinest du, ich werde sein gleich wie du. Aber ich will dich strafen, und will dir's unter Augen stellen. Adonibesek, als man ihn an Füßen und Händen verstümmelte, schrie und sprach: gerade so habe ich siebzig Könige verstümmelt; wie ich gethan, hat mir Gott vergolten. Die Söhne Jakobs in Ägypten, als sie aus ihrer Mitte einen Bürgen zurücklassen müssen, schlagen in sich: das haben wir an unserem Bruder Joseph verschuldet, da wir sahen die Angst seiner Seele, da er uns flehte und wir wollten ihn nicht hören. Darum kommt nun diese Trübsal über uns. — Die Verwerflichkeit des Götzendienstes geht endlich dem Volke Israel furchtbar auf, als sie nach Babylon in's Elend und Gefängnis müssen.

Oder meint ihr, das sei eben die Sache und Sprache des Alten Testaments, wo Gott noch an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied bei denen, die ihn hassen, die Missethat der Väter heimsuche, jetzt aber sollen deßhalb, weil die Väter Herlinge gegessen, den Kindern nicht mehr die Zähne stumpf werden, jetzt trage jede Persönlichkeit ihre eigene Schuld? Wie? ist es bloß der 90. Psalm, ist es nicht Römer 5, wo das dunkle Räthsel des Todes in den Gerichtsakt sich auflöst: der Tod ist zu allen Menschen hindurchgedrungen, dieweil sie alle gesündigt haben? Ist's nicht ein neutestamentliches Wort: mit welchem Maß wir messen, wird uns wieder gemessen? Das ganze Verhältnis von hier und dort wird mit dem Licht der Gerechtigkeit beleuchtet, wenn der Hebräerbrief, Kapitel 11, erklärt: wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß er sei und daß er denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde. Wie in unserer Erzählung der Blindgeborene richtig von Jesu Wunderthat auf Jesu Heiligkeit schließt, so wird ebenso der Schluß von Elend auf Sünde auch im Neuen Testament sein Recht behalten. Nicht Moses ist es, sondern Christus, der Krankheit und Sünde in Zusammenhang setzt, wenn er den Geheilten von Bethesda mit der Warnung entläßt: siehe zu, du bist gesund geworden, sündige hinfort nicht mehr, daß dir nicht etwas Ärgeres widerfahre. Nein, nur nicht unseren Text zu einem Taumelbecher des Leichtsinns mißbrauchen! Nur nicht dem Evangelium dadurch den Weg bahnen und bessern wollen, daß man einer vergeltenden Gerechtigkeit das flammende Cherubsschwert entwindet und es zu verscharren gedenkt! Mit dem Zuchtmeister auf Christum, an welchen die Neujahrsepistel gemahnt, würden wir zur Strafe unseres Muthwillens Christum selbst einbüßen. Der Mensch prüfe sich selbst und also esse und trinke er vom Tische unseres Textes und segne in seinem Leben jede Führung, die ins Herz führt, jede Heimsuchung, die ihn heim bringt, jeden Wurf von Simeis Händen, der ins Gewissen trifft, jedes Verständnis seines Elends, das ihn aus einer mehr versteckenden als entdeckenden Allgemeinheit der Beichte heraustreten und an die Brust schlagen und mit dem Mundschenk bekennen läßt: heute gedenke ich an meine Sünde.

Meister, wer hat gesündigt, dieser oder seine

Eltern? Vielleicht, daß der Fehler in der Frage der Jünger nach der zwischen Schuld und Elend geschlungenen Kette überhaupt darin liegt, daß sie über einen Anderen solch Erforschen anstellen? Unter dem Schein, Gottes Ehre zu suchen, verfällt man leicht in liebloses Richten. Ebenso schädlich wie wohlfeil sind die müßiggängerischen Spielgedanken, wie sie sich in jene verlegene und verlogene Frage verlaufen: wer ist denn mein Nächster? Es giebt Fragen, die sich zur Unzeit mit Anderen beschäftigen. Die Frage z. B.: meinest du, daß Viele selig werden? biegt der Herr in die praktische um: ringet ihr danach, daß ihr durch die enge Pforte eingeht. Allein, so unbestritten es ist, daß in Fragen der Gerechtigkeit Jeder sich selbst der Nächste sein soll, um namentlich in Fasten- und Leidenstagen die Hausdurchsuchung nach dem Sauerteig bei sich beginnen zu lassen, so gewiß sind doch auch Anderer Leiden zu gemeinem Nutzen da, damit der Sünden und Seufzer im Lande weniger werden. Die Kunst, durch Anderer Strafe sich selbst strafen zu lassen, will gerade in der Schule des Meisters gelernt sein, der bei der Kunde über jene Galiläer, deren Blut Pilatus freventlich am Altar vergossen hatte, sowie bei der Nachricht von den durch den Thurm von Siloah Erschlagenen nur dies leugnet, daß so plötzlich Dahingeraffte vor Anderen schuldig gewesen seien, nicht aber, daß hier Gott vom Himmel herab geredet und gerichtet habe. Was sagt der Herr? So ihr euch nicht bessert, werdet ihr auch also umkommen. Während bei eigenem Elend die pharisäische Frage nicht selten ist, die verwundert und murrend herumforscht: womit habe ich das verdient? giebt es im Gegentheil beim Anblick fremder Leiden eine Beschämung durch den heiligen Geist, die uns zu der Frage beugt: wer bin ich, Fleisch vom Fleisch geboren, und was ist mein Haus, daß du mich hierin verschont hast? von tausend Wohlthaten behielte ich nicht Eine, von tausend Gebrechen würde mir nicht Eines erspart, wenn du, Herr, mit mir rechten wolltest. Doch siehe, in seiner Einschränkung wird das Elend ein neues Räthsel. Denkt an den 73. Psalm und an das ganze Buch Hiob!

Es giebt Augenblicke, wo die Jünger weicher scheinen als der Meister — dort bei der Fürbitte für das kananäische Weib:

laß sie doch von dir! Augenblicke, wo sie für Gottes Ehre eifriger einzutreten scheinen — dort bei der Rache an den Städten Samariens. So könnten sie manchem im ersten Augenblick um Gottes Ehre und Rechtfertigung beflissener dastehen als der Sohn Gottes selbst.

2.

Herrlich gelöst aber wird das Räthsel des Elends nur im Lichte der Barmherzigkeit. Weder dieser hat gesündigt noch seine Eltern. Tiefer müßt ihr graben, als wo Adams Sünde liegt. Grabt hinab bis zu den Friedensgedanken, in denen Gottes Werke wurzeln. Höher greift als bis zur vergeltenden Gerechtigkeit. Die Barmherzigkeit rühmt sich wider das Gericht. Die Barmherzigkeit krönt das Werk der Hände Gottes. Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Alles Elend und alle Elenden sind an den Erlöser gewiesen, und die Krankheit jedes Gläubigen ist wie bei Lazarus nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes, daß der Sohn Gottes dadurch geehrt werde. Wie Josephs Gefängnis nicht bloß ein unschuldiges, sondern ein zur Ehre Gottes gereichendes war; wie jene Otter auf Malta an Pauli Hand, erst von den Leuten auf eine besondere Schuld gedeutet, zuletzt dem Apostel und seinem Evangelium die Wege bahnen mußte: so steht der Blindgeborene nicht als ein Ankläger der Gerechtigkeit, er steht als ein Zeuge der Herrlichkeit des ewigen Vaters im eingeborenen Sohne da. Ich muß wirken die Werke deß, der mich gesandt hat, spricht der Heiland. Und so er spricht, so geschieht's. So er gebeut: es werde Licht! so entflammt sich die leere Augenhöhle des Blindgeborenen, und seine Seele entzündet sich mit der Anbetung der ewigen Herrlichkeit. Stufenweise kommt die Helle über ihn, wie auf der entgegengesetzten Seite stufenweise die Verfinsterung der verstockten Gegner sich bemächtigt. —

Wir kennen das „Muß", das der Herr hier ausspricht. Es ist kein Muß des Arbeiters in saurer Frohn. Des Vaters Wille ist das gern getragene Muß des zwölfjährigen Jesusknaben, des Vaters Wille die Speise des Ermüdeten am Jakobsbrunnen. Von

demselben Muß eines suchenden Gehorsams, einer rettenden Liebe triefen die Schritte, als Jesus zu Zachäus spricht: ich muß zu deinem Hause einkehren. Gott zu einem süßen Geruch trägt derselbe Gehorsam, dieselbe Liebe das Kreuz vor das Lager hinaus. Mußte nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen?

Ich muß wirken, so lang es Tag ist; es kommt die Nacht, da Niemand wirken kann. Hören wir recht? Ist denn Finsternis vor ihm finster, leuchtet ihm nicht die Nacht wie der Tag? Haben denn seine Werke in dem Charfreitagsschatten ein Ende? Trtt er nicht, dem Fleisch nach getödtet, im Geist lebendig gemacht, die Fahrt in das Todtenreich an? Giebt's nicht innerhalb der vierzig Tage an den Jüngern genug zu thun? Ist er nicht seit seiner Himmelfahrt gestern, heut und derselbe in Ewigkeit? Allein die Worte unseres Textes: Dieweil ich bin in der Welt, bin ich das Licht der Welt, weisen doch auf die Unvergleichlichkeit und das Grundlegende der Tage Jesu hin im Fleisch, weisen darauf hin, daß, wie Israels Hürde Jesu Parochie, so die Zeit von drei Jahren seine Saatzeit war. Kein Undank der Pharisäer macht ihn verdrossen, keine Flut der Berufsarbeit macht ihn verzagt. Sein Wirken ist ohne Willkür und ohne Vorbehalt, darum sein Ende lauter Vollendung. Wie die Frage: sind nicht des Tages zwölf Stunden? ein Ausdruck der Freiheit Jesu von ängstlicher Lebenserhaltung ist, so bewahrt ihn der Blick auf das Maß des anvertrauten Tagewerks vor Versäumnis und vor Übereilung.

Es kommt die Nacht, da Niemand wirken kann. Eine Losung soll uns dies Wort sein für das neue Jahr. Der Tag ist kurz, die Arbeit umfangreich, der Arbeiter wenig, der Lohn ist groß, der Hausherr dringend. Kannst du die Werke des Herrn wirken? Als die Juden einst in Kapernaum fragten: was sollen wir thun, daß wir Gottes Werke wirken, antwortet der Herr: das ist Gottes Werk, daß ihr an den glaubt, den er gesandt hat. Und Paulus schließt die christliche Gemeinde in den Ruhm ein: wir sind Gottes Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken. Wann also bist du ein Werk in dem Herrn, oder, was dasselbe ist, wann

ist Gottes Werk an dir offenbar geworden? Dann etwa, wenn du eines Leidens, mit dem der Herr dich geprüft hat, los und ledig wirst? Vielleicht sollst du das Reisegepäck deines Gebrechens erst an der Station deines Grabes für immer ablegen. Dann, wenn du nach dem Wortlaut der Neujahrswünsche ein langes Leben dein nennst? Ein langes Leben ist doch nicht lang genug, es muß ein ewiges daraus werden. Nein, dann, wenn du — und sollte es dir, wie dem Blindgeborenen, die Gemeinschaft deiner Eltern und Freunde kosten — dich heilen lässest und den Herrn bekennst; dann, wenn sein Vornehmen durch deine Hand fortgeht. Siehe, wie verwandelt sich dem, der glaubt, alles in Gottes Reich und Kraft und Herrlichkeit! Unter dem Namen Jesu wird deine Noth zu einer Kirche. Deine Feinde sind dazu bestellt, die Brücke zur Welt für dich abzubrechen; das Elend rings um dich wird ein Angeld auf göttliche Barmherzigkeit, eine Verheißung für deine Wirksamkeit. O geh an dem Blindgeborenen nicht vorüber, der auch in unserer großen Stadt tausendfältig zu finden ist mit seinem leiblichen Elend, mit seiner Unwissenheit über göttliche Dinge. Durch dein Wort und deine Hand, du Jünger Jesu, wartet er auf Gottes Wort und Gottes Hilfe. Es ist genug, sagt der mitleidige Herr, daß jeder Tag seine eigene Plage habe. Es ist nöthig, sagt der fürsorgende Herr, daß jedem Tag das sanfte Joch einer Aufgabe des Glaubens und der Liebe beschieden ist, und wenn sie auch nur in der Fürsorge für das Leiden Anderer bestünde. Es kommt die Nacht, da Niemand wirken kann. Wie? wäre es etwa nicht der Mühe erst werth zu beginnen? Im Reiche Gottes ist auf jeden Menschen und auf jeden Tag, auch auf den kürzesten Wintertag gerechnet. Am Werk des Heilands ist jeder von uns mit angestellt. Schneidest du manches, vieles, was Andere ausgestreut: wohlan, laß Andere ernten von der Saat und That deiner Hände. Sei nicht träge, was du thun sollst, sei brünstig im Geist, diene deinem Herrn. Sei nicht zu vornehm, um dich mit dem Herrn zu bücken, wie hier erzählt wird, daß er Speichel und Erde auf das blinde Auge strich. Er das Licht der Welt, und solche niedere Arbeit! Zwischen dem Blitz des Lebens und dem Donner des Todes, zwischen dem Weihnachtsbaum und dem Charfreitagskreuz, bist du nicht dazu da, daß du das Leben

verträumen und versäumen solltest, sondern daß du, so lange es Tag ist, dem Herrn lebst, und wenn die Nacht kommt, dem Herrn stirbst.

Selig alle Blindgeborenen, die es lernen, den Herrn zu sehen und den Herrn zu zeigen! Amen.

XXXVII.

Sehende blind, Blinde sehend.

7. Sonntag nach Trinitatis.

Ev. Joh. 9, 8—41. Die Nachbarn, und die ihn zuvor gesehen hatten, daß er ein Bettler war, sprachen: Ist dieser nicht, der da saß und bettelte? Etliche sprachen: „Er ist es"; Etliche aber: „Er ist ihm ähnlich". Er selbst aber sprach: Ich bin es. Da sprachen sie zu ihm: Wie sind deine Augen aufgethan? Er antwortete, und sprach: Der Mensch, der Jesus heißt, machte einen Koth, und schmierete meine Augen, und sprach: „Gehe hin zu dem Teiche Siloha, und wasche dich". Ich ging hin, und wusch mich, und ward sehend. Da sprachen sie zu ihm: Wo ist derselbige? Er sprach: Ich weiß nicht. Da führeten sie ihn zu den Pharisäern, der weiland blind war. (Es war aber Sabbath, da Jesus den Koth machte, und seine Augen öffnete.) Da fragten sie ihn abermal, auch die Pharisäer, wie er wäre sehend geworden? Er aber sprach zu ihnen: Koth legte er mir auf die Augen, und ich wusch mich, und bin nun sehend. Da sprachen etliche der Pharisäer: Der Mensch ist nicht von Gott, dieweil er den Sabbath nicht hält. Die andern aber sprachen: Wie kann ein sündiger Mensch solche Zeichen thun? Und es ward eine Zwietracht unter ihnen. Sie sprachen wieder zu dem Blinden: Was sagst du von ihm, daß er hat deine Augen aufgethan? Er aber sprach: Er ist ein Prophet. Die Juden glaubten nicht von ihm, daß er blind gewesen, und sehend geworden wäre, bis daß sie riefen die Eltern deß, der sehend war geworden, fragten sie, und sprachen: Ist das euer Sohn, welchen ihr sagt, er sei blind geboren? Wie ist er denn nun sehend? Seine Eltern antworteten ihnen, und sprachen: Wir wissen, daß dieser unser Sohn ist, und daß er blind geboren ist; wie er aber nun sehend ist, wissen wir nicht; oder wer ihm hat seine Augen aufgethan, wissen wir auch nicht. Er ist alt genug, fragt ihn, laßt ihn selbst für

sich reden. Solches sagten seine Eltern, denn sie fürchteten sich vor den Juden. Denn die Juden hatten sich schon vereinigt, so Jemand ihn für Christum bekennete, daß derselbe in den Bann gethan würde. Darum sprachen seine Eltern: Er ist alt genug, fragt ihn. Da riefen sie zum andern Mal den Menschen, der blind gewesen war, und sprachen zu ihm: Gieb Gott die Ehre. Wir wissen, daß dieser Mensch ein Sünder ist. Er antwortete, und sprach: Ist er ein Sünder, das weiß ich nicht; eins weiß ich wohl, daß ich blind war, und bin nun sehend. Da sprachen sie wieder zu ihm: Was that er dir? Wie that er deine Augen auf? Er antwortete ihnen: Ich habe es euch jetzt gesagt; habt ihr es nicht gehöret? Was wollt ihr es abermal hören? Wollt ihr auch seine Jünger werden? Da fluchten sie ihm, und sprachen: Du bist sein Jünger; wir aber sind Mosis Jünger. Wir wissen, daß Gott mit Mose geredet hat; diesen aber wissen wir nicht, von wannen er ist. Der Mensch antwortete und sprach zu ihnen: Das ist ein wunderlich Ding, daß ihr nicht wisset, von wannen er sei; und er hat meine Augen aufgethan. Wir wissen aber, daß Gott die Sünder nicht höret; sondern so Jemand gottesfürchtig ist, und thut seinen Willen, den höret er. Von der Welt an ist es nicht erhöret, daß Jemand einem gebornen Blinden die Augen aufgethan habe. Wäre dieser nicht von Gott, er könnte nichts thun. Sie antworteten, und sprachen zu ihm: Du bist ganz in Sünden geboren, und lehrest uns? Und stießen ihn hinaus. Es kam vor Jesum, daß sie ihn ausgestoßen hatten. Und da er ihn fand, sprach er zu ihm: Glaubst du an den Sohn Gottes? Er antwortete, und sprach: Herr, welcher ist's, auf daß ich an ihn glaube? Jesus sprach zu ihm: Du hast ihn gesehen, und der mit dir redet, der ist es. Er aber sprach: „Herr, ich glaube;" und betete ihn an. Und Jesus sprach: Ich bin zum Gericht auf diese Welt gekommen, auf daß, die da nicht sehen, sehend werden, und die da sehen, blind werden. Und solches höreten etliche der Pharisäer, die bei ihm waren, und sprachen zu ihm: Sind wir denn auch blind? Jesus sprach zu ihnen: Wäret ihr blind, so hättet ihr keine Sünde; nun ihr aber sprechet: „Wir sind sehend," bleibet eure Sünde.

Der König von Syrien will den Propheten Elisa greifen. Roß und Wagen, eine große Macht schickt er deßhalb gegen Dothan. Von Feinden ringsum eingeschlossen, tröstet der Prophet seinen Knaben: fürchte dich nicht, denn derer ist mehr, die bei uns sind, denn derer, die bei ihnen sind. Dann fährt er fort und betet: Herr, öffne ihm die Augen, daß er sehe! Da öffnet der Herr dem Knaben die Augen, und siehe, der Berg ist voll feuriger Rosse und Wagen um Elisa her.

Als aber die Verfolger herankommen, wendet Elisa sein Gebet und fleht: Herr, schlage dies Volk mit Blindheit! Und

es geschieht! Der verfolgte Gottesmann führt seine verblendeten Verfolger mitten in Feindes Land. Zu spät erkennen sie, wohin sie gerathen sind. So öffnet, so schließt das Gebet des Elisa die Augen von Freund und Feind.

An diesen Vorgang des Alten Bundes erinnert der verlesene Text. Den Schluß der Erzählung von der Heilung des Blindgeborenen bildet Jesu Selbstzeugnis: Ich bin zum Gericht auf diese Welt gekommen, auf daß, die nicht sehen, sehend werden, und, die da sehen, blind werden.

Noch heute richtet Jesus zwischen Sehenden und Blinden.

1) Die Sehenden macht er blind.

2) Die Blinden macht er sehend.

Jesu, gieb gesunde Augen,
Die was taugen,
Rühre meine Augen an.
Denn das ist die größte Plage,
Wenn am Tage
Man das Licht nicht sehen kann.

Amen.

1.

Zum Gericht bin ich auf diese Welt gekommen, auf daß, die da sehen, blind werden. Klingt dies Wort aus Jesu Mund nicht befremdend, nicht erschreckend? Wenn Jesus sonst die Mühseligen und Beladenen zu sich ruft und versichert: wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen; wenn das sein Ruhm ist, daß er gerne hilft, ob auch nur ein schwaches Weib den Saum seines Kleides anrührt, daß er sofort hört, sobald der geängstete Vater eines schwer erkrankten Knaben bekennt und bittet: Herr, ich glaube, hilf meinem Unglauben; daß er im heutigen Sonntagsevangelium die verschmachtende Menge nicht ansehen kann, ohne das erbarmende Wort: mich jammert des Volks — wie kommt dieser in seiner Leutseligkeit nun und nimmer ermüdende Herr dazu, daß er, die da sehen, blind macht? Ist's doch sein Begehr, als Licht der Welt Jedermann zu erleuchten.

Das traurige Räthsel löst sich uns aus dem Textzusammenhang. Etliche der Pharisäer sprachen halb erschrocken, halb spöttisch entrüstet: sind wir denn auch blind? Und Jesus antwortet: wäret ihr blind, so hättet ihr keine Sünde; nun ihr aber sprecht: wir sind sehend, bleibt eure Sünde. —

Ein dreifaches Geschlecht ist in dies Gericht eingeschlossen: die Satten, die Unlautern, die Unentschiedenen.

Die Satten! Oder sind sie nicht auch in unserem Geschlecht zu finden? Ähnlich wie sich die Juden den Heiden gegenüber, ähnlich wie sich unter den Juden die Pharisäer dem unwissenden Volk gegenüber satt, selbstzufrieden, hoffährtig fühlten und geberdeten?! Wir sind sehend, so sprechen viele Gebildete in unserer Zeit, wir sehen die Arche der Kirche angebohrt durch unsere Zweifel, durchlöchert durch all unsere Verneinungen — die Kirche ist kein stolzes Schiff mehr, sie ist nur noch ein sinkendes Wrack. Wir sind sehend — so behaupten sie weiter in ihrer Selbstgerechtigkeit — Sünde giebt es im Grunde nicht, nur Naturvorgänge, Schwächen und Gebrechen, doch keine Schuld, die einer Vergebung, kein Verderben, das einer Erlösung bedarf. Wir sind sehend — und wir sehen Christum entthront, in die Alltäglichkeit herabgezogen, von Wundern entblößt, als einen jüdischen Rabbi, einen schwärmerischen Religionsstifter, allenfalls als einen tapferen Märtyrer — die Zeiten sind vorüber, für immer vorüber, wo er noch die Menschenseelen als Versöhner rein waschen sollte von ihrer Schuld, als Lebensfürst durchgeleiten durch das finstere Todesthal, als Bürge sie vertreten im letzten Gericht. Wir, wir sind sehend — wir sehen den Zusammenhang der Natur als den einer ungeheuren Maschine; der Mechanismus der Dinge hat das Athemholen des Gebets erstickt, die Gesetzmäßigkeit der Ereignisse hat das Wunder beseitigt, das Fernrohr hat das Jenseits aufgelöst. Als Findling ausgesetzt auf die Sandbank des Diesseits, muß der Mensch sich eben mit seiner Armuth einrichten, so gut er kann, er muß zum bösen Spiele gute Miene machen — um so stolzer sind wir, auf uns selbst gestellt zu sein und, von einer vermeintlichen göttlichen Liebe verlassen, den Kampf ums Dasein allein aufzunehmen!

Wie? hat nicht der Herr ein Recht, diesen Kultursatten, Kulturseligen, Gebildeten und Eingebildeten, das Eine entgegenzuhalten: nun ihr sprecht: wir sind sehend, bleibt eure Sünde, sie bleibt unerkannt, ungebeichtet, unvergeben! —

Die Unlauteren fallen unter dasselbe Gericht. „Wenn wir in der Einfalt stehen, wird es in der Seele licht; aber, wenn wir doppelt sehen, so vergeht uns das Gesicht.“ Ein Kind, das seine Eltern belügt und Heimlichkeiten treibt, ein Jüngling, der der Wollust fröhnt und darin je länger je ärger verthiert, ein Dienstbote, der Treue heuchelt und seine Herrschaft hintergeht, ein Geschäftsmann, der sein Haus mit Unrecht baut, ein Gelehrter, der den Ruhm seiner Forschungen nicht auf den Altar Gottes, sondern auf den Götzenaltar der Eitelkeit niederlegt, ein Kirchgänger, der mit seinem Sonntagsrock den Mangel an Heiligung zu verdecken trachtet, ein Prediger, der nicht die Seligkeit der ihm anvertrauten Seelen, sondern das Fett und die Wolle seiner Herde sucht — wie können alle diese glauben, wie können sie sehend werden, sehend bleiben? Klagen sie über die dunklen Stellen der heiligen Schrift, die heilige Schrift, so sagt ein Gottesmann, klagt über die dunklen Stellen in ihren Herzen. Heißt's nicht in dem heut gesungenen Lied: Ich bin das Licht, ich leucht' euch für mit heil'gem Tugendleben; wer zu mir kommt und folget mir, darf nicht im Finstern schweben! —

Umsonst, sich mit halber Frömmigkeit zu trösten! Die Unentschiedenen, die sich für sehend halten, unterliegen dem Gericht dessen, der gesagt: wer nicht mit mir ist, der ist wider mich. Er heißt Amen; wie? und er sollte eine Theologie lieben, die Ja und Nein zugleich ist? Er heißt „das Brot des Lebens“, um unsertwillen vom Himmel in diese Wüste herabgekommen; und er sollte den ungestraft lassen, der die undankbare Sprache der Mäkler führt: „Das ist lose Speise?“ Sein Reich kämpft mit dem Reiche Satans, wie Licht mit der Finsternis, wie Heiligkeit mit Unreinheit, wie Leben mit dem Tod — wie? und es sollte vor seinem Angesicht einen Standpunkt geben zwischen Recht und Unrecht, zwischen Süß und Sauer in der Mitte liegend? Die Freiheit und das Himmelreich, sie wollen keinen Halben. Der unentschiedene Pilatus kreuzigt mit. Mit verschränkten Armen bleibt König Agrippa

ein müßiger Zuschauer dem gefesselten Paulus gegenüber. Der Schwankende schlägt nicht mit, aber er läßt schlagen; er spottet nicht mit, aber er läßt verspotten. Und der Hehler ist so gut wie der Stehler. Mitgefangen, mitgehangen. Erst schielend, dann blind! Durch das ganze Neue Testament zieht sich ein Entweder — Oder. Gottes Wort ist ein zweischneidiges Schwert; Christus ein Fels, daran man sich aufrichtet oder daran man zerschellt; das Kreuz ist entweder göttliche Kraft und Weisheit oder Schwäche und Thorheit; das Evangelium entweder ein Geruch des Todes zum Tode oder ein Geruch des Lebens zum Leben. Vater, so ruft Jesus den Herrn Himmels und der Erden an, ich preise dich, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen geoffenbart. Und an Laodicäa richtet der Richter der Gedanken und Sinne des Herzens die Mahnung: du sprichst, ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts; und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß. Ich rathe dir, daß du Gold von mir kaufest, das mit Feuer durchläutert ist, daß du reich werdest; und weiße Kleider, daß du dich anthust, und nicht offenbar werde die Schande deiner Blöße; und salbe deine Augen mit Augensalbe, daß du sehen mögest.

2.

Jesus richtet zwischen Sehenden und Blinden. — Die Blinden macht er sehend. Dies die Lichtseite unseres Textes.

Lest, ich bitte euch, unser Kapitel 9. im Zusammenhang, lest es hernach beim Nachhausekommen im Kreise der Eurigen oder auch allein, und lest es heut Abend noch einmal, und dabei denke ein Jeglicher, er sei der Blindgeborne nach Eingang und Ausgang. Gewahrt ihr nicht, wie der Blindgeborne, von den Jüngern auf die eigene oder seiner Eltern Schuld abgeschätzt, vom Heiland mit Augen des Mitleids angesehen, wie er, sobald er im Teich Siloah seine Augen gewaschen hat, sehend wird; wie ihn erst die Nachbarn neugierig umdrängen, dann die Pharisäer ihn feindselig ausforschen, seine Eltern ihn furchtsam im Stich lassen; wie ihm allmählich unter dem scharfen Verhör und dem Widersprechen der Gegner und in

Folge der Verbannung vom Bethause der Glaube wächst, und wie er von der Annahme, hier sei ein Prophet, ein Mann von Gott, zu der Überzeugung kommt, hier sei der Sohn Gottes?! Herr, ich glaube, so betet er zu Jesu Füßen an, er ist in zwiefacher Beziehung sehend geworden.

Das ist nicht das letzte Mal, daß ein Blinder sehend wird, daß der Meister im Helfen an ein äußeres Gebrechen eine innere Kur, eine Rettung der Seele anschließt, gleichviel ob das äußere Gebrechen bestehen bleibt oder nicht. Von früh an, wie der Blindgeborne, dieses, jenes Sinnes beraubt, auf Entsagung angewiesen, wird ein Solcher entweder neidisch und bitter, hämisch, um sein Inneres wird sich eine Rinde nach der andern legen, selbst gegen Gott wird er grollend seine Hand erheben: warum mir das? — oder der Gebrechliche wird sein Joch still und gelassen tragen, nach einer höheren Welt, nach einer inneren Herrlichkeit trachten und im Freudebereiten Unzählige überholen. Und ihr mit gesunden Gliedern — geht ihr alle auf dem rechten Wege? Ihr mit scharfem Auge, hütet ihr euch, nach Verbotenem und Eitelem zu gaffen, oder macht ihr eure Glieder zu Waffen der Ungerechtigkeit? Besser lahm, ein Krüppel und einäugig in das Himmelreich, als mit zwei Füßen, zwei Händen, zwei Augen in die Hölle geworfen! Jener alexandrinische Katechet Didymus aus dem vierten Jahrhundert, vom fünften Jahr an blind, der dabei ein Alter von neunzig Jahren erreichte, sagte einst zu einem seiner Tröster, er könne nicht über den Mangel an Augenlicht trauern, mit welchem auch die Fliegen und Mücken sehen könnten; dem Herrn sei Dank, habe er ein solches Auge erhalten, mit welchem die Engel sehen, mit dem auch Gott geschaut und sein Licht erfaßt werden könne. — Wie hat der in seinen letzten Jahren erblindete Meister der Töne Händel seine Hände suchend, betend erhoben in der von ihm komponirten Arie im Oratorium Simson: „rings Finsternis, nicht Sonne, Mond noch Sterne mehr!“ Mit welcher Inbrunst hat ein Milton, als er sein verlornes Paradies sang, um inneres Licht gefleht: sende dein Licht und deine Wahrheit, daß sie mich leiten und bringen zu deinem heiligen Berge, dein Wort sei meines Fußes Leuchte, öffne mir die Augen, daß ich sehe die Wunder von deinem Gesetz! Geöffnete Augen des Verständnisses, gieb sie mir für ein

Doppeltes, daß ich meine Sünden, daß ich meinen Heiland erkenne, den Heiland, der da spricht: wäret ihr blind, so hättet ihr keine Sünde; ich bin gekommen, auf daß, die da nicht sehen, sehend werden!

Drei Dinge, so hat man im Ernst und Scherz gesagt, gehören zur Kriegführung: erstens Geld, zweitens Geld, drittens Geld. Zum Krieg, der dem Christen verordnet ist, gehören drei andere Dinge: erstens Demuth, zweitens Demuth, drittens Demuth. Zum ersten die Demuth, mit welcher die Dichterin das Unvermögen sich selbst zu helfen darlegt, wenn sie singt: ein Mensch kann von Natur doch nicht sein Elend selbst empfinden, er ist ohn' deines Geistes Licht blind, taub und todt in Sünden. Zum andern die Demuth, die den Erlöser annimmt. Zum dritten die Demuth, die sich in täglicher Unterwerfung des Eigenwillens unter einen höhern, bessern Willen übt. — —

Die Blinden macht Jesus sehend. Niemals wird es finsterer in einem Hause, als wenn ein geliebtes Auge bricht. Nun aber giebt es drei verschiedene Arten, dieses Sterbedunkel auf sich wirken zu lassen. Entweder — die Hinterbliebenen entrinnen daraus so bald wie möglich, um sich für die in der Zwischenzeit versäumten Genüsse schadlos zu halten und eine so schnell entsinkende Welt desto begieriger an sich zu ziehen und fest zu halten. Oder — die Vereinsamten machen den Friedhof zu ihrem Lieblingsaufenthalt, vergöttern den Moder und treiben einen Todtenkultus. Oder endlich — ihr Gehör verschärft sich für die Stimme des Auferstehungsfürsten, der in den still gewordenen Raum grüßt und zu dem Weinenden spricht: so du glauben würdest, solltest du meine Herrlichkeit sehen! Wir schließen den Sterbenden die Augen, sie öffnen sie uns über unsere Fehler und Versäumnisse, über unser letztes Wohin! Selig, wem ein theurer Grabhügel zum Nebo wird mit dem Fernblick auf Christum, der die Herrlichkeit Gottes ist voll Gnade und Wahrheit. — — —

In den grauenden Morgen hinein, in den sinkenden Abend heb' ich die Hand und flehe: mache mich sehend, mache mich selig, o Jesu! Über die Rosen und Lilien hinweg, welche der Sommer schafft, und wieder über die Stoppeln, über die der kalte Athem des Herbstes

geht, ruf' ich das Eine: mache mich sehend, mache mich selig, o Jesu! Über Särge, die versinken, über Weltreiche, die zerfallen, über ein neues Geschlecht, das aufwächst, über sie alle hinweg bitte ich Den, der da ist und der da war und der da kommt: mache mich sehend, mache mich selig, o Jesu! Amen.

XXXVIII.

Jesus die Thür.

Am Sonntag Misericordias Domini.

Ev. Joh. 10, 1—11. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer nicht zur Thür hinein gehet in den Schafstall, sondern steiget anderswo hinein, der ist ein Dieb und ein Mörder. Der aber zur Thür hinein gehet, der ist ein Hirte der Schafe. Demselbigen thut der Thürhüter auf, und die Schafe hören seine Stimme; und er ruft seine Schafe mit Namen, und führet sie aus. Und wenn er seine Schafe hat ausgelassen, gehet er vor ihnen hin, und die Schafe folgen ihm nach, denn sie kennen seine Stimme. Einem Fremden aber folgen sie nicht nach, sondern fliehen vor ihm; denn sie kennen des Fremden Stimme nicht. Diesen Spruch sagte Jesus zu ihnen; sie vernahmen aber nicht, was es war, das er zu ihnen sagte. Da sprach Jesus wieder zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ich bin die Thür zu den Schafen. Alle, die vor mir gekommen sind, die sind Diebe und Mörder gewesen; aber die Schafe haben ihnen nicht gehorchet. Ich bin die Thür; so Jemand durch mich eingehet, der wird selig werden, und wird ein- und ausgehen, und Weide finden. Ein Dieb kommt nicht, denn daß er stehle, würge und umbringe. Ich bin gekommen, daß sie das Leben und volle Genüge haben sollen.

„Diesen Spruch sagte Jesus zu ihnen; sie vernahmen aber nicht, was es war, das er zu ihnen sagte.“ Nicht die Form des Gleichnisses war Schuld; der Widersacher Sinn war verschlossen, ihr Herz war todt. Nicht der Herr hatte sich seinem Volk fremd gestellt; sie hatten sich ihm entfremdet. Der Hochmuth hatte sie

blind, der Haß hatte sie taub gemacht. Nicht einmal eine Frage nach Aufschluß bringen sie vor, während doch die Jünger in einem ähnlichen Fall sich an den Herrn mit der Bitte gewendet haben: deute uns dies Gleichnis.

Verstehen wir dies Gleichnis? Beherzigen wir's? Am Sonntag Miserikordias, wo das Evangelium den Hirten preist, wo die Epistel dankt: ihr seid bekehrt zum Hirten und Bischof eurer Seelen, heimelt uns der verlesene Schriftabschnitt zwiefach an. Jesus nennt sich die Thür zu der Schafhürde. Durch ihn sollen die Schafe aus- und eingehen und Weide finden, durch ihn alle Hirten das Amt antreten und führen.

Das schlichte aber inhaltreiche Bild lautet:

Jesus ist die Thür;

1) Jesus ist die Thür für die Schafe,

2) Jesus ist die Thür zu den Schafen.

Ich bin wie ein verirrtes und verlornes Schaf, suche deinen Knecht, denn ich vergesse deiner Gebote nicht. Amen.

1.

Am ersten Osterfeiertag früh haben wir in den Händen des Auferstandenen die Schlüssel des Abgrunds gesehen, mächtig, um die Pforten der Hölle, das Gefängnis der Schuld, das Grabgewölbe des Unglaubens, auch die Folterkammer des Zweifels zu erschließen. Am Abend desselben Tages trat der Herr durch die verschlossene Thür in die Mitte seiner Jünger. Heute nennt sich der Herr selbst die Thür. Wie im Morgenlande die Schafe Abends von der Weide in eine von einer Mauer umhegte Hürde getrieben werden, um dort Schutz und Schirm zu finden und am nächsten Morgen durch den Thürhüter wieder dem rechtmäßigen Hirten übergeben zu werden, so will der Herr selbst die Thür mit der Verheißung sein: so Jemand durch mich eingeht, der wird selig werden, und wird ein- und ausgehen und Weide finden.

Jesus ist die Thür für die Schafe.

Das Reich Gottes hat also nur Einen Eingang: Christum.

Altes und Neues Testament weisen auf diese Thür. Wer nun nicht zu dieser Thür eingeht, sondern anderswo einsteigt, der stiehlt Gott die Ehre der Erlösung, der wird zum Mörder an seiner eigenen Seele. Nicht anderswo steige ein, als dürftest du die Mauern ganz oder theilweis niederbrechen und mit räuberischer Hand eine fleischliche Freiheit ohne Gott und Gesetz an dich reißen; nicht anderswo, als brauchtest du überhaupt weder Thür noch Thürhüter, weder Hirt noch Herde; sei doch jeder selbst sein eigener Erlöser, die Religion sei ein ohne Offenbarung wildwachsendes Kraut. Die eigene Kraft genüge, um den Himmel herabzuziehen und den Menschen hinaufzuheben. Nein, Psalm 100 preist: erkennet, daß der Herr Gott ist, er hat uns gemacht und nicht wir selbst zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide.

Jesus die Thür für die Schafe. Nicht anderswo sollst du in die Gottesgemeinschaft eintreten, als könne irgend ein Genius durch Dichten und Denken, durch Forschen und Erfinden den Zugang zu Gott herstellen oder haltbare Brücken ins Jenseits schlagen oder über das Bedürfnis jedweder Mittlerschaft hinweg kühnen Flugs in den Himmel eindringen. „Ach, Herr, behüt' vor falscher Lehr', daß wir nicht Meister suchen mehr denn Jesum Christ, den treuen Heiland."

Er ist die Thür. Zwei Welten verbinden sich in ihm, eine diesseitige und eine jenseitige; zwei heilige Mächte treffen in ihm zusammen, die Gerechtigkeit und die Liebe; zwei Naturen einen sich in ihm, die menschliche und die göttliche. Das Eingehen der Schafe durch diese Thür hat eine doppelte Wirkung. Die Sünden läßt der Sünder draußen, zum Mitnehmen des alten Adam ist die Thür zu eng. Der Sünder gelangt in den Gnadenstand der Rechtfertigung, zum Aufleben des neuen Menschen ist die Thür weit genug! Ein römisch-katholischer Schriftsteller spricht sein Grauen davor aus, wenn Jemand schon hier seiner Seligkeit gewiß zu sein meine. Wie? erklärt nicht der Herr selbst: so Jemand durch mich eingeht, der wird selig werden? Ist nicht ein Paulus getrost: ich weiß, an wen ich glaube, und bin gewiß, daß er kann mir meine Beilage bewahren bis an jenen Tag? Und unterschreibt nicht jeder schlichte Katechismuschrist die Worte: erlöst, erworben, gewonnen . . . auf

daß ich sein eigen sei!? Jesus quält die Seelen nicht mit Ungewißheit darüber: giebt's eine Hürde und ist sie fest genug? giebt's eine Thür und ist sie weit genug? giebt's einen Thürhüter und ist er treu genug? Thür und Thürhüter gehören zusammen, Christus und der heilige Geist wirken gemeinsam, Christus bildet den Eingang, der heilige Geist beschützt den Eingang. Dann, wenn der heilige Geist — wie die Apostelgeschichte erzählt — einige Landschaften wie Bithynien und Pisidien verschließt, andere anregt, vorbereitet, öffnet; dann, wenn der heilige Geist einer Lydia das Herz aufthut, daß sie Acht hat auf Pauli Worte, und wenn er in demselben Philippi dem harten Kerkermeister die ehernen Riegel zerschlägt und ihn fragen läßt: was soll ich thun, daß ich selig werde? dann, wenn Paulus von den Ephesern schreibt: mir ist eine große Thür aufgethan, die viel Frucht wirket, und sind viele Widerwärtige da: dann waltet wehrend und einlassend, beglaubigend und verwerfend, sammelnd und sichtend der heilige Geist seines Thürhüteramtes. Er erhält bei Jesu Christo im rechten einigen Glauben. Auf der Weide des alten und ewig jungen Evangeliums, im Sonnenschein der Gnade, zu all den frischen Quellen der Erquickung und Reinigung läßt er uns ein- und ausgehen.

Beachtet auch diesen Zug im Gleichnis! Das Eingehen des Christen ist seine Seligkeit, das Ausgehen ist seine Kraft; das Eingehen ist Christenfrieden, das Ausgehen ist Christenfreiheit; das Eingehen ist der Glaube, das Ausgehen ist die Liebe; das Eingehen ist die Rechtfertigung, das Ausgehen ist die Heiligung. Dem Hirten wird beides nachgerühmt, daß er die Schafe herausläßt, hinaustreibt, dann wieder, daß er führend ihnen vorangeht. Darin ist eine doppelte Thätigkeit Jesu bezeichnet: durch Rufen, Drängen und, wenn es sein muß, durch Treiben, nöthigt er die Schafe zur Weide; durch seinen Vorangang lockt, zieht er die Gerufenen sich nach. Dort wie hier erkennen sie seine Stimme. Und unter euch — wie? ist hier keiner, der bei seinem Namen gerufen ist durch den Heiland? keiner, der bei der ersten Begegnung mit dem Herrn das beschämende Gefühl gehabt: ich war verirrt durch eigne Schuld, verloren bis zum Abgrund hin, der Hirte ist mir nachgegangen und hat mich heimgeholt; er meint es gut mit mir,

er macht es gut; während der Dieb stiehlt, würgt, umbringt, kann Er, der sein Leben läßt auch für die Feinde, von sich sagen: ich bin gekommen, daß ihr das Leben und volles Genüge haben sollt.

Ihr Verzagten, eure Armuth und Christi Reichthum, gehören sie nicht zusammen? Ihr Schwermüthigen, von denen die Sage geht, das Christenthum hätte euch noch viel schwermüthiger gemacht, sollte euer Herr und Hirt, der euch aus sechs Übeln errettet hat, euch nicht auch aus dem siebenten zu erlösen mächtig und gewillt sein? Vernehmet es und nehmt es an! Nicht bloß Nahrung und Nothdurft für das geistliche Leben soll euer Theil aus Jesu Fülle sein, sondern volles Genüge, wie auf den Sonntag Misericordias der Sonntag Jubilate folgt. Es soll sich erfüllen, was Jeremias 31. geschrieben steht: ich will der Priester Herz voll Freude machen, und mein Volk soll meiner Gaben die Fülle haben. Gott und genug; Christus ist die Thür für die Schafe. Und abermals: Gott und genug;

2.

Christus ist die Thür zu den Schafen.

Dieser Theil unsrer Betrachtung handelt vom Amt der Hirten in ihrem Verhältnis zu Christo. Durch Christum und für Christum sollen sie ihr Amt führen. Des Predigers schönster Titel bleibt Pastor, Hirt. Hat der Herr vom Himmel darein gesehen und in unendlichem Erbarmen sich seiner Herde angenommen, wiewohl er nicht einmal eines Hirtenlohnes werth geachtet ward, sondern für dreißig Silberlinge verrathen; hat Jesus im Anblick seines hirtenlos zerstreuten und verschmachteten Volks sein Hirtenamt gepriesen und geführt; hat er versichert: der gute Hirte läßt sein Leben für die Schafe; Niemand kann sie aus meiner Hand reißen, auch die andern Schafe, die nicht aus diesem Stalle sind, muß ich herbeiführen — welche überschwängliche Ehre für die Diener am Wort, für die Diener der Gemeinde, mit einem Hirtenamt betraut zu werden! Manche Dinge läßt Gott ausrufen, sagt ein alter Spruch, drei Dinge ruft er selber aus: den Regierungsantritt eines weisen Fürsten, den Anbruch einer reichen Ernte, die Wahl eines treuen Hirten.

Der zur Thür hineingeht, der ist ein Hirt der Schafe. Daraus

folgt für die Bestallung eines Hirten zweierlei. Zur inneren Ausrüstung muß eine geordnete Berufung kommen. Weder Moses noch Jesaias setzt sich selbst in die Ehre ein; sie scheuen zurück, sie zittern. Die Schwarmgeister, sagt unser Reformator, die Sectenhäupter, methodische Treiber, Lügner, Schleicher, selbst verkehrt und Andere verkehrend, laufen querfeldein, Niemand hat sie gedinget, sie sind ihre eigenen Wähler und Werber. Unser Gott aber ist ein Gott der Ordnung, er will nicht, daß es unordentlich zugehe; die Geister der Propheten sind den Propheten unterthan. Christus ist die Thür. Nicht des Fleisches Willkür, nicht die hohe Meinung von sich selbst soll der Eingang in die Gemeinde sein. Die Eindringlinge pflanzen nicht geistliches Leben, sie pflegen es nicht; sie pflücken es ab, wo sie es finden, und flechten sich daraus einen Erntekranz. Wie Vers 8 buchstäblich lautet: Alle, die vor mir vorbeigehen, sind je und je Diebe und Mörder. Umgekehrt, es reicht keine geordnete äußere Berufung ohne innere Zurüstung aus. O Götzenhirten, die die Herde lassen; das Schwert komme auf ihren Arm und ihr rechtes Auge! So Sacharja, der Vorgänger des Herrn. Was ist ihre Unthat? das Verschmachtete besuchen sie nicht, das Zerbrochene heilen sie nicht, das Gesunde versorgen sie nicht. Und der Herr selbst spricht in unsrer Stelle von Dieben und Mördern. Wie in allen guten Hirten der Eine gute Hirt sich darstellt und bethätigt, so hat in allen untreuen Hirten der Mörder von Anfang, der Vater der Lügner sein Zerstörungswerk. Aus Luthers Vorrede zum kleinen Katechismus kennt ihr die Drohung: „o ihr Bischöfe, was wollt ihr doch unserm Herrn Christo antworten, wenn er um euer Amt euch fragen wird?!" Und auch heute — es ist ein Unglück, wenn mehr Stellen als Prediger da sind, aber ein größeres Unglück, wenn Stellenjäger, Gemeindetyrannen in einer Person, die Bequemlichkeit zu ihrer Amtstracht machen, die Menschenfurcht zu ihrem Wetterglas, den Geiz und Ehrgeiz zu ihrem Krummstab. Was kann solchen Hirten gegenüber der Thürhüter thun! Nichts anderes, als vor ihrer Stimme die Schafe zur Flucht mahnen. Der Dichter sagt: so oft die Kunst fiel, fiel sie durch die Künstler. Wir können hinzufügen: wenn die Kirche fällt, fällt sie jedesmal durch die Geistlichen.

Durch Jesum als die Eine geordnete Thür laßt uns in unser Amt eintreten! Wer selbst Jesu Schaf zu werden versäumt, kann nur ein Miethling werden. Mit Jesu laßt uns Geistliche auch die einzelnen Obliegenheiten des Amtes wahrnehmen! Die Predigt! Im Dom zu Brandenburg steht für alle Zeit über dem Eingang der Kanzel: ich bin die Thür. Vor dieser Inschrift erstirbt das falsche Feuer, es entzündet sich die rechte Gluth der Liebe zu den Seelen; vor dieser Inschrift hört die Predigt auf ein Rührstück, ein Kunststück, eine Tagelöhnerei zu sein; vor dieser Inschrift wird der Muth gedemüthigt, die Demuth ermuthigt. Schon die Studierstube soll für uns Prediger eine Sakristei sein. Und wenn der Geistliche auf der Kanzel vor Beginn der Predigt zum Gebet sich neigt, was erbittet die Gemeinde für ihn, für sich? Was habt ihr heute in solch entscheidendem Augenblick euch erbeten? Christus soll die Thür der Seelsorge sein. Der Hirt ruft seine Schafe mit Namen. In einer Stadt, wo mit Ausnahme einzelner weniger Gemeinden — obenan unsere Domgemeinde — die meisten Begräbnisse ohne kirchliche Begleitung, viele Trauungen ohne Zuspruch aus Gottes Wort bleiben, wo 50 Kirchen und 120 Geistliche eine Million protestantischer Christen versorgen sollen, wo an den großen Festen die Züge der endlich Erwachenden zu Hunderten und Tausenden an der Schwelle unsrer Gotteshäuser umkehren müssen; in einer Stadt, wo es einzelne Gemeinden mit 100 000 Gliedern giebt und dann einem Geistlichen zugemuthet wird, daß er seine Arbeit an 600 Konfirmanden treibe, die er kaum dem Ansehen nach kennen lernt; in einer Stadt, wo so viele Herzen schlagen mit demselben Heimweh nach Gottes Wort, mit derselben Gefahr eines einschlafenden Gewissens wie anderswo; in einer Stadt, wo diese besonderen Nothstände, seit Jahrzehnten klagend, anklagend, immer wieder besprochen und ebenso oft überhört werden, etwa als handle es sich um Zeitungsinserate von vorgestern oder aus dem vorigen Jahre: — was bedeutet da die Forderung der Einzelseelsorge? Laßt uns nicht müde werden, den Einen guten Hirten, der für seine Herde starb, um mehr Hirten nach seinem Herzen anzurufen, Hirten, die dieser Losung folgen: ich will die Lämmer nicht für mich, Lamm Gottes, ganz allein für dich! —

Dies für die Geistlichen! Wie? und du, Vater, Vormund, solltest nicht auch durch Jesum als durch die Thür eingehen und dir für dein Kind ein Hirtenherz erbitten, um den im Konfirmandenunterricht ausgestreuten Samen daheim zu pflegen? Und du, Mutter, könntest den Auftrag überhören: weide meine Lämmer; könntest in den Lilienkelch eines für Gottes Wort aufgethanen Kindesgemüths glühende Asche von Weltsinn und Eitelkeit schütten? Lehrer, Volksberather, Schriftsteller, Zeitungsschreiber — nicht unter den Geistlichen allein giebt es Miethlinge, Diebe, Mörder; nicht unter den Geistlichen allein giebt es Hirten nach Gottes Herzen! —

In der Abtei Alpirsbach, dort an der Klosterkirche im Schwarzwald ist über dem Portal ein Hohenzollernpaar abgebildet, knieend und betend, zu den ältesten Ahnen unseres Hohenzollernhauses gehörig. Über ihnen steht unser Spruch: ich bin die Thür; so Jemand durch mich eingehet, der wird selig werden und wird ein- und ausgehen und Weide finden. Laßt uns hienieden die rechte Weide suchen, die rechte Weide spenden, damit wir einst, Hirt und Herde, droben von dem Erzhirten zum lebendigen Wasserbrunnen geleitet werden! Amen.

XXXIX.

Das Evangelium vom guten Hirten.

Am Sonntag Misericordias Domini 1888.

Ev. Joh. 10, 12—16. Ich bin ein guter Hirte. Ein guter Hirte läßt sein Leben für die Schafe. Ein Miethling aber, der nicht Hirte ist, deß die Schafe nicht eigen sind, siehet den Wolf kommen, und verläßt die Schafe, und fliehet; und der Wolf erhaschet und zerstreuet die Schafe. Der Miethling aber fliehet; denn er ist ein Miethling, und achtet der Schafe nicht. Ich bin ein guter Hirte, und erkenne die Meinen, und bin bekannt den Meinen; wie mich mein Vater kennet, und Ich kenne den Vater. Und ich lasse mein Leben für die Schafe. Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle. Und dieselbigen muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und wird Eine Herde und Ein Hirte werden.

Psalm 147 steht geschrieben: Er spricht, so zerschmilzt es; er läßt seinen Wind wehen, so thauet es auf. Doch welch ein Unterschied, ob der Thauwind mit sanftem Wehen alle Rinden und alle Fesseln löst, der jungen Saat zum Frommen, den Knospen zur Wonne, oder ob er die Schneemassen zu Thal treibt und die Flüsse schwellen und die Deiche durchbrechen und die Fluren verwüsten läßt: derselbe Thauwind — ein Friedensbote hier, ein Schreckensbringer dort! So läutet dieselbe Glocke. Allein, welch ein Unterschied! Das eine Mal ist es im Tone der Erbauung für die sonntäglich harrende Gemeinde, das andere Mal ist es im Tone des Entsetzens bei Sturm und Feuersbrunst! So auch das heutige Evangelium — ein Trost denen, die zur Herde des guten Hirten gehören, die Jesu eigen sind, die selbst geweidet, ein Hirtenherz im Busen tragen; wiederum eine Drohung für die, welche mit den Miethlingen fliehen und mit den Wölfen heulen.

Das Evangelium vom guten Hirten,

1) es treibt die Gemeinde zur Anbetung Jesu,

2) es treibt Eltern, Prediger, Lehrer zur Selbstprüfung.

Herr Jesu Christe, mein getreuer Hirte,
Komm, mit Gnaden mich bewirthe,
Bei dir allein find' ich Heil und Leben,
Was ich bedarf, kannst du mir geben.
Kyrie eleison! Amen.

1.

Der gute Hirte, den David im Sinne hatte, als er seinen 23. Psalm sang mit dem Dank: dein Stecken und Stab trösten mich; der gute Hirte, von dem Jesajas weissagte, er werde die Schafmütter führen und die Lämmer an seinem Busen tragen; der gute Hirte, auf den der Herr durch Hesekiel hinwies, wenn er dem armen Volk zum Schutz, dem Miethling zur Beschämung erklärte: ich will mich meiner Herde selbst annehmen, damit das Schwache nicht länger versäumt, das Starke nicht länger ausgebeutet werde — dieser Eine gute Hirte, den der Schluß der heutigen Epistel preist: ihr seid bekehrt zum Hirten und Bischof eurer Seelen; in Jesu Christo ist er erschienen!

Drei Ämter führt der Herr, das prophetische, hoheprieſterliche, königliche. Im Hirtenamt treffen sie alle drei zusammen. Der Hirt, der Seelsorger ist es, der das prophetische Amt führt und von seinem Suchen und Werben weder das samaritanische Weib noch den sterbenden Schächer ausschließt, bis das Wort sich erfüllt: ich kenne die Meinen und bin bekannt den Meinen. Der Hirt, der Hoheprieſter ist es, der sein Leben für die Schafe läßt, damit sie sein werden, damit sie sein bleiben. Suchet ihr denn mich, spricht er zu den Häschern, so lasset diese gehen. Der Tod Jesu Christi hat die Doppelbedeutung: er ist ein Lösegeld für die Sünder, er ist ein Sammelpunkt für die Kinder des Lichts. Endlich — Jesu königliches Amt gleichfalls ein Hirtenamt. Es ruft die Zerstreuten, es gewinnt die Entfremdeten, es eint, regiert, schützt die Gesammtheit der Gemeinde. Eine Herde und Ein Hirt, wie wird

dann dir sein, o Erde, wenn dein Tag erscheinen wird? freue dich, du kleine Herde!

Und so viele liebe und heilige Bilder auch den Herrn uns darstellen, dort, wie seine Hand den Sturm beschwört, dort, wie dieselbe mächtige Hand die verdorrte eines Mannes heilt und herstellt, dort, wie sie den sinkenden Petrus ergreift und emporzieht, dort, wie sie die Kinder herzt und segnet, dort, wie sie ein Scepter von Rohr trägt, um damit alle widerstrebenden Gemüther zu entwaffnen, alle stolzen zu beugen, dort, wie sie sich am Holz des Fluches annageln läßt, um die Weltgeschichte in ein anderes Flußbett zu leiten, hinein in eine selige Ewigkeit — — — gebenedeit insonderheit sei diese Jesushand, wenn sie den Hirtenstab nimmt, das verlorne Lamm sucht, das gefundene weidet und zum frischen Wasserbrunnen leitet und es schließlich heimträgt in eine sichere Hürde.

Jesu Christe, guter Hirte, deine Gemeinde betet dich an!

Jesu Hirtenherz, Jesu Hirtenhand fordert aber auch von euch,

2.

ihr Eltern, gleichen Sinn, gleiche Liebe. Oder sagt selbst, was wünschen wir Eltern uns zu einer gesegneten Erziehung unserer Kinder, damit wir sie weder verwöhnen noch verbittern, weder verwahrlosen noch verziehen, weder aus unserer Fürsorge auslassen noch aus unserer Fürbitte ausschließen, ihnen weder das Wort von Jesu noch das Vorbild eines christlichen Wandels schuldig bleiben, weder ihren irdischen Beruf noch ihren himmlischen gering achten, sie weder für eine Last ansehen noch als Spielzeug unserer Laune behandeln? Was für ein Herz gehört dazu, damit die Mutter auch einmal auf ihre Lieblingslectüre verzichte, der Vergnügungssucht und Aushäusigkeit widerstehe, mit freundlich gesalbtem Angesicht in den kleinen Dienst und Druck des Tages sich finden lerne? Was für ein Herz gehört dazu, damit der Vater in den Pausen seiner Arbeit, wenn er sich den Seinen zeigen und mittheilen soll, nicht sauer sehe? Was für ein Herz, damit beide Eltern ihres Kindes Kraft nicht vorzeitig ausnützen und vor der Zeit alt und welk machen? Was für ein Herz, um die Eigenthümlichkeit jedes Kindes zu verstehen in Theilnahme und Selbstmittheilung? Denn jedes Menschenherz

ist eine Welt für sich, und die erste Regel aller Erziehung ist, jedes Kind als ein gottgegebenes Geheimnis zu behandeln. Liebe ist nicht blind, wie man scherzweis zu sagen pflegt, Liebe ist scharfsichtig, Liebe beweist auch beim Werk der Erziehung: ich kenne die Meinen und bin bekannt den Meinen. Was für ein Herz gehört dazu, um nicht den Kindern Lebhaftigkeiten, weil sie uns in unserer Bequemlichkeit stören, als Unarten zu bestrafen, dagegen wirkliche Zeichen von Lüge, Eigensinn, Bosheit als Willensstärke oder Geistreichigkeit zu belächeln? Was für ein Herz, damit wir uns nicht durch Ärgernisgeben den Stein an den Hals verdienen zum Sturz ins Meer, wo es am tiefsten ist? Was für ein Herz, um einst, uns vorausgegangene oder uns nachfolgende Kinder an der Hand, vor dem Gnadenstuhl Gottes erscheinen zu können mit dem Preis: siehe da, ich und die Kinder, die du mir gegeben hast? Ein Wort bezeichnet die ganze Würde des Elternstandes, die ganze Weisheit des Erzieheramtes, das ganze Bewußtsein der Verantwortlichkeit — die Fülle segnenden Gesegnetseins: ein Hirtenherz, ein Herz nach dem Herzen des guten Hirten, der gesagt: hast du mich lieb? so weide meine Lämmer. Der Gehorsam des vierten Gebots von Geschlecht zu Geschlecht und der Segen der Eltern baut den Kindern Häuser.

Und nun die Vormünder! Gottes Segen über Jedermann, der es mit seiner Vertrauensstellung als Vormund ernst nimmt, keinen Gang, keine Mühe, keine Verdrießlichkeit scheut, um das Wohl seiner Mündel zu fördern. Wehe aber dem Vormund, der seine Stellung verkennt, versäumt, wohl gar zu grobem Vertrauensbruch mißbraucht; und ob kein Gericht ihn verklagt und entlarvt, Gott wird ihn vor seinen Richterstuhl fordern, wird ihm das eine Zeichen in die Stirne einbrennen: Miethling!

Das Predigtamt ein Hirtenamt. Pastor heißt auf deutsch: Hirte. Miethling oder Hirte, was bist du? das ist die Frage am Tage der Ordination, an jedem Tage der Amtsführung, am jüngsten Tage. Der Miethling sucht den Beifall der Hörerschaft, der Hirt sucht das Amen seiner Gemeinde. Der Miethling sucht den Ruhm der Zeit, der Hirt sucht die Frucht an den Seelen, die in Ewigkeit bleibt. Wollte sich der Miethling enthüllen, so müßte er sagen: ich suche das Eure, während der Hirt sagen kann: ich suche euch.

Drei Wünsche für unsere evangelische Landeskirche:

Den ersten: Gott schenke unseren jungen Theologen ein brennendes Herz für ihren Herrn, eine feurige Zunge für die Brüder, damit sie nicht Wetterfahnen werden nach Gunst und Mißgunst der Tagesmeinung, sondern Fahnenträger; nicht Verräther an der Wahrheit um einer Hand voll Gerste willen, sondern Propheten und Schriftgelehrte zum Himmelreich geschickt; nicht Schönredner, sondern Zeugen, mit Einem Wort, nicht Miethlinge, sondern Hirten, die den Kampf mit den Wölfen aufnehmen!

Den zweiten Wunsch: Möchte auch unser Adel aus seiner Zurückgezogenheit von der Theilnahme am theologischen Studium heraustreten und, wie er mit Recht seine Söhne zum Dienst der Fahne stellt, so auch den heiligen Stolz lernen, aus den eigenen Reihen Kämpfer und Sieger für die militia Christi aufgeboten zu haben! Goethe sagt: Ein Priester soll nicht bloß Hirte, er soll auch Krieger sein. Nicht als hätten wir in diesem Augenblick vergessen, daß nicht viel Edle nach dem Fleisch berufen sind, und daß Paulus ein Teppichweber, daß Luther ein Bergmannssohn war, oder vergessen, daß man in allerlei Ständen der Kirche Gott dienen könne, auch ohne Prediger zu sein. Allein die Gaben und Gnaden, die dem Adel geschenkt sind, wollen auch in dem unmittelbaren Dienst am Worte Gottes verwerthet sein.

Den dritten Wunsch: Möchte unsere Stadt, die Stadt kirchlich versäumter Massen, es noch erleben, es herbeiführen helfen, daß in ihrer Mitte übersehbare Gemeinden entstehen mit Seelsorgern, die ihre Konfirmanden eingehend unterrichten, die Konfirmierten nachgehend pflegen, die heiligen Handlungen der Taufe und der Trauung sorgfältig und würdevoll halten, persönliche Anmeldung zum heiligen Abendmahle ermöglichen, alle Entschlafenen kirchlich bestatten; mit Seelsorgern, deren jeder ein Abbild des großen Vorbilds, wenn auch in Schwachheit, doch in Treue bekennen kann: ich kenne die Meinen und bin bekannt den Meinen.

Mit dem Predigtamt ist der Lehrerstand verwandt. Eines christlichen Lehrers Gedächtnis soll vor allen Dingen das Eine festhalten: seine Schüler sind Christen, sind getaufte Menschenkinder. Der Taufstein ist die Verbindung zwischen der Kirche, dieser Schule der Großen,

und zwischen der Schule, dieser Kirche der Kleinen. Auch die Hochschulen stehen nicht zu erhaben da, als daß nicht ihre Lehrer zugleich einen Priester- und Seelsorgerberuf hätten. Auch ein Professor, zumal der Theologie, soll nicht bloß Schüler, er soll auch Jünger bilden.

Wer von uns einen treuen Lehrer gehabt hat, ob in der frühesten Kindheit oder in späterem Jugendalter, ob als Erzieher, als Konfirmator, einen Lehrer, der Schweiß und Fleiß der Treue im Kleinen, der Treue an den Kleinen nicht sparte, dem der Ernst der Ewigkeit an der Stirn geschrieben stand, der eine biblische Geschichte deßhalb so erbaulich zu erzählen verstand, weil er selbst daran glaubte, der zum Heiland zu erziehen wußte, weil er selbst dem Heiland angehörte — wer einen solchen Lehrer gehabt, der wird in seine Vater-Unser-Bitten auch den Gedanken aufnehmen: geheiligt werde dein Name an Lehrern und an Schülern, dein Reich komme zu den Schulen und durch die Schulen. O, bessre Zions wüste Stege; und was dein Wort im Laufe hindern kann, das räum', ach, räum' aus jedem Wege; vertilg', o Herr, den falschen Glaubenswahn und mach' uns bald von jedem Miethling frei, daß Kirch' und Schul' ein Garten Gottes sei!

Auch die Schriftsteller, auch die Zeitungsmitarbeiter sollen in den Spiegel unseres Evangeliums schauen zur Selbsterkenntnis und zum Selbstgericht, ob sie in unserem Volk einen idealen Sinn pflanzen und pflegen oder den Sinn des Materialismus mit dem Zeichen des Thiers, mit dem Staublecken der Schlange; ob sie die öffentlichen Heiligthümer schonen und schützen oder mit der Fackel Herostrats einäschern, ob sie unbestechlich oder ob sie käuflich sind. Auch diese, ja auch diese gehören dem Berufe der öffentlichen Lehrer, darum dem Hirtenstande an!

Ein Rückblick zum Schlusse! Die Zeit vor Ostern hat uns zu dem geführt, den jeder Einzelne anbeten soll: erkenne mich, mein Hüter, mein Hirte, nimm mich an! Die Zeit vor Ostern versetzte uns zugleich in tiefe Trauer, weil sie uns den greisen Kaiser nahm. Ihr könnt es mitbezeugen, wie ihn Gottesfurcht und Gottesfrieden

umwaltet hat. Das war sein Friede, daß er unter der Obhut des Einen guten Hirten stand. Seine Gottesfurcht brachte es mit sich, daß er nach dem Herzen des guten Hirten sein Volk zu weiden willig und bereit war. In dem herben Leid, das unser Königshaus und unser Volk umfängt, erhebe sich Gebet und Fürbitte wie eine feurige Mauer! Unsern Wegen folge lauter Sieg und lauter Segen durch den, der gesagt: ich bin der gute Hirte. Amen.

XL.

Jesus der Lebensfürst am Schlusse des Kirchenjahres.

Am Todtenfest.

Ev. Joh. 10, 17—31. Darum liebet mich mein Vater, daß Ich mein Leben lasse, auf daß ich es wieder nehme. Niemand nimmt es von mir, sondern Ich lasse es von mir selber. Ich habe es Macht zu lassen, und habe es Macht wieder zu nehmen. Solches Gebot habe ich empfangen von meinem Vater. Da ward aber eine Zwietracht unter den Juden über diesen Worten. Viele unter ihnen sprachen: Er hat den Teufel, und ist unsinnig; was höret ihr ihm zu? Die Anderen sprachen: Das sind nicht Worte eines Besessenen; kann der Teufel auch der Blinden Augen aufthun? Es war aber Kirchweihe zu Jerusalem, und war Winter. Und Jesus wandelte im Tempel, in der Halle Salomos. Da umringeten ihn die Juden, und sprachen zu ihm: Wie lange hältst du unsere Seelen auf? Bist Du Christus, so sage es uns frei heraus. Jesus antwortete ihnen: Ich habe es euch gesagt, und ihr glaubet nicht. Die Werke, die Ich thue in meines Vaters Namen, die zeugen von mir. Aber ihr glaubet nicht; denn ihr seid meine Schafe nicht, als ich euch gesagt habe. Denn meine Schafe hören meine Stimme, und Ich kenne sie, und sie folgen mir; Und Ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und Niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen. Der Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer denn Alles; und Niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen. Ich und der Vater sind eins. Da hoben die Juden abermal Steine auf, daß sie ihn steinigten.

Es war Winter, so berichtet unser Text, als Jesus diese Lebensworte sprach. Und auch bei uns, die wir diese Worte des Lebensfürsten hören dürfen, geht es durch graue, nebelvolle Tage dem Winterschlaf der Natur entgegen.

In Salomonis Halle wandelte der Davidssohn, der Davidsherr. So hieß des alten Tempels einziger Rest, ein Säulengang am östlichen Ende des Vorhofs, die später mit Vorliebe aufgesuchte Versammlungsstätte der jungen Pfingstgemeinde. Und wo heute eine Tempelhalle, ein kirchlicher Raum sich aufthut in Dorf und Stadt und wo auf dem Kirchhof an den Gräbern theurer Entschlafener Nachbleibende trauern, da naht der Herr und spricht Trost zu und weist auf sich und weist nach oben.

Kirchweih, so hörten wir, hielt man in jenen Tagen zu Jerusalem, ein durch die Makkabäer eingesetztes Fest zum Andenken an die Reinigung des durch Antiochus Epiphanes entweihten Tempels. Fiel das Passafest in den Frühling, das Ernte-Pfingstfest in den Sommer, das Laubhüttenfest in den Herbst, so gehörte diese Kirchweih-Erinnerungsfeier in den Winter. Ihre Festlektion war: siehe, ich komme und will bei dir wohnen, spricht der Herr. —

Wir begehen heut den Schluß des Kirchenjahrs. Durch die kirchlichen Jahreszeiten hindurch ist Der um und um unser Geleitsmann gewesen, der in der Niedrigkeit sprach: ich und der Vater sind eins, der aus seiner Herrlichkeit heraus uns versichert: siehe, ich mache Alles neu.

Jesus am Schlusse des Kirchenjahrs, Jesus am Todtenfest unser Ein und Alles.

1) Jesus der Lebensfürst am Schluß des Kirchenjahrs;

2) Jesus der gute Hirt am Todtenfest.

Ja, Herr Jesu, du alleine
Sollst mein Ein und Alles sein!
Amen.

1.

„Darum liebet mich mein Vater, daß ich mein Leben lasse, auf daß ich es wiedernehme."

Wozu kommt zu Weihnacht der Lebensfürst in die Welt? Antwort: daß er sein Leben für uns lasse. Der Vater liebt den Sohn von Ewigkeit. Und diesen geliebten Sohn giebt er dahin für die sündige Welt, hinein in die Krippe, hinan an das Kreuz, hinunter in das Grab. Und dafür, daß dieser Sohn, der das Leben hat in sich selbst, sich dahingeben läßt für eine in Tod und Fluch untergehende Welt, dafür liebt der Vater den Sohn doppelt. Die ewige Liebe giebt ihr Abbild um der Liebe willen. Jesus und der Vater sind eins in der Liebe.

Der Vater zwingt den Sohn nicht zum Opfer. Wo bliebe sonst am Opfer Christi der süße Geruch, wo der ewige Geist, wo des Vaters Wohlgefallen, wo des Kreuzes dauernder Werth, wo seine weltüberwindende Kraft? Hört, wie sich in der nächsten Aussage Charfreitag und Ostern verbinden. Niemand nimmt mein Leben von mir, nicht der Vater, geschweige der Widersacher, der keinen Theil an mir hat, nicht Pilatus noch Kaiphas, nicht Judas noch Herodes; hier müssen sich legen die schnöden Wellen all ihrer höllischen Anschläge. Im Werk der Erlösung waltet zwischen Vater und Sohn von Ewigkeit her ein vorbedachter, ein unverbrüchlicher Rath — Jesus und der Vater sind eins im Wollen!

Warum hat Jesus nicht seinen Jüngern gestattet, für ihn das Schwert zu ziehen? Warum hat er sich nicht von seinem Vater zwölf Legionen Engel erbeten? Warum hat er sein heiliges Haupt in Gethsemane vor dem nahenden Kelch, auf Golgatha vor dem Todesstoß gesenkt? Siehe, das ist seine priesterliche Vollmacht, sein Leben dahin zu geben in freiem, heiligem Entschluß zu unsrer Sühne und Versöhnung. Das ist seine königliche Vollmacht, sein dem Vater geheiligtes, den Brüdern geweihtes Leben zurückzunehmen aus der Angst des Gerichts und aus dem Staube des Todes. Solchen Beruf, solch ein Doppelgebot hat er von seinem Vater empfangen und durchgeführt. Der Sohn steht auf in eigener unauflöslicher Kraft, der Sohn wird erweckt durch die Herrlichkeit des Vaters. Vater und Sohn sind eins im Wirken!

Und Pfingsten naht, es naht der heilige Geist, ausgehend von dem Vater und von dem Sohne. Denn Vater und Sohn sind

eins in ihrem Wesen. Der um unsrer Sünde willen dahingegebene, zu unsrer Gerechtigkeit auferweckte Heiland wird an den Herzen von Juden und Heiden verklärt. Der heilige Geist erinnert die Jünger an Jesu Wort, leitet sie in alle Wahrheit und setzt sie zu Zeugen des Lebensfürsten ein. — —

Dies unser Rückblick auf den Gang des Kirchenjahrs! Und wie weit seid ihr, liebe Hörer, im verflossenen Kirchenjahr gekommen? So wahr ihr Christen sein wollt, werdet ihr euch nicht zu denen gesellen, die bei Jesu göttlichen Aussprüchen an Hölle und Wahnsinn denken: „er hat den Teufel und ist unsinnig, was höret ihr ihm zu?“ Eher zu den Ergriffenen, die vertheidigend sprechen: „das sind nicht Worte eines Besessenen; kann der Teufel auch der Blinden Augen aufthun?“ Jesu Worte sind keine Lästerungen, sie sind lauter Ehren für den Vater. Jesu Werke sind keine Zerstörungen noch Blendwerke, sie sind lauter Wohlthun, Heilen und Segnen. Wie? ist etwa Jesus an der Unsicherheit, an der Langsamkeit eures Glaubens schuld, als hättet ihr ein Recht, mit jener Menge in der Halle Salomonis ihn zu umdrängen und zu bestürmen in rechthaberischem Murren: wie lange erregst du unsre Seele und hältst sie in Spannung? bist du Christus, so sage es uns frei heraus. Wie? die Werke, die Jesus gethan hat und noch thut in seines Vaters Namen, von seiner Jordanstaufe an bis zu seiner Bluttaufe hin, von allen einzelnen Wundern der Barmherzigkeit bis zu dem Grundwunder seiner Gesammterscheinung voller Gnade und Wahrheit, von allen Heilungen, die von ihm ausgehen bis zu seiner persönlichen Auferstehung in ein verklärtes und verklärendes Dasein, von den Thaten vor Alters, wo ein Saulus zum Paulus, ein werkheiliger Mönch zum glaubensgerechten Reformator wird, bis zur Erbauung des jüngsten Konfirmanden von heute, der sein Herz an Christum giebt — — — an den Strahlen erkennt man die Sonne, an den Früchten den Baum, an Siegel und Unterschrift den Mann, am Werk den Meister. O daß wir nicht gerichtet und weggewiesen würden durch den Herzenskündiger, wie es hier geschieht: ich habe es euch gesagt, und ihr glaubet nicht, denn ihr seid meine Schafe nicht. O daß ein Kirchenjahr, wie es heute zu Ende geht, für uns nicht bloß ein Wandern gewesen wäre von

Sonntag zu Sonntag, sondern ein Vordringen von einem Lebenswort zum andern, vom Erkennen zum Bekennen, von der Kirchlichkeit zur Christlichkeit! Hinweg mit der todten Kirchlichkeit! Hier, in der Halle Salomonis, sind kirchliche Leute, und sie heben, als Jesus seine Einheit mit dem Vater offenbart: „ich und der Vater sind eins," im blinden Wahn Steine auf, um Den zu tödten, der größer als der Tempel, der die Erfüllung jener steinernen Weissagung ist, ein ewiger Lebensfürst. Nicht Jünger des Lebensfürsten sind sie geworden, sondern Kinder des Menschenmörders von Anfang.

Der letzte Sonntag des scheidenden Kirchenjahrs soll, will, darf den Lebensfürsten ehren und immer wieder ehren. Die ihr ihn bisher nicht erkannt habt, sucht ihn endlich auf, ruft ihn heute an, schließt euch fortan ihm an! Die ihr ihn erkannt habt, seid ihr ihm treu geblieben? Die ihr ihn erkannt habt, von ihm erkannt seid — ist's euch schon zu Theil geworden, um seinetwillen verkannt zu werden „als die Verführer und doch wahrhaftig"? Die ihr die Kirche Gottes umdroht, umstürmt seht, Feinde ringsum, — ist's euch innerlich gewiß geworden: Christus herrschet mitten unter seinen Feinden!? Die ihr ohne ihn nicht leben möchtet, nicht sterben könnt, — er will euch leiten, versorgen, schützen bis in eure Todesstunde hinein. — Er, der Lebensfürst des Kirchenjahrs.

2.

Er ist der gute Hirte am Todtenfest.

Im Bilde von dem Hirten und den Schafen spricht sich die ganze Innigkeit, Treue, Unverbrüchlichkeit des Bundes zwischen Jesu und den Seinen aus. Schutzbedürftig sind die Schafe, aber auch lenksam. Sie dulden, aber sie werden auch beschirmt. Die Würgebank wartet ihrer, aber auch der Erretter. „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie;" das ist die rechte Vorbereitung zu einem seligen Sterben. „Sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben;" das ist die Seligkeit des Christenheimgangs. „Nimmermehr werden sie umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner

Hand reißen;" das ist die bleibende Ruhestatt, das die Bürgschaft des Wiedersehens! — — —

Welches ist die rechte Vorbereitung zu einem seligen Sterben? Jesus antwortet: Meine Schafe hören meine Stimme. Sie hören sie, weil sie dem guten Hirten angehören. Sie horchen nicht etwa nur gelegentlich einmal auf, sie gehorchen! Eben darum sind sie täglich, stündlich in rechter Todesbereitschaft. Sie lassen, was dem guten Hirten mißfällt, sie thun, was er ihnen gebietet; und seine Gebote sind nicht schwer. Sie tragen, was er auflegt; sein Joch ist sanft und seine Last ist leicht. Unseren Kräften paßt er je und je die Last, unserem Bedürfnis je und je die Art der Weide an. Nie entzieht er sich der Bitte: führst du uns durch rauhe Wege, gieb uns auch die nöth'ge Pflege!

Hast du die Stimme des guten Hirten gehört, beherzigt? Die lockende Stimme: komm heim, verirrtes Schaf; die bittende Stimme: laß dich versöhnen mit deinem Gott; die warnende Stimme: bleibe bei mir, daß dich das Raubthier nicht zerreiße, auch deine eigene Leidenschaft nicht; die tröstende Stimme: fürchte dich nicht, ich habe dich erlöset, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein!? —

Und die ihr in engster Gemeinschaft steht, Mann und Weib, steht euer Haushalt unter dem Segenswort: meine Schafe hören meine Stimme? Seid ihr euch nur Gefährten auf staubiger Bahn, oder seid ihr einander Gehilfen zur Ewigkeit? Arbeit oder Ruhe, Verdruß oder Vergnügen, heute Zwist und morgen scheinbare Eintracht — — ist dies der ganze Inhalt eures gemeinsamen Laufs? als gälte es überhaupt nur die Zeit zu vertreiben, aber nicht, die Ewigkeit zu ergreifen; als gälte es nur sich zu zerstreuen, aber nicht, sich selbst zu sammeln; als sei es ein Zeichen herannahender Krankheit, wenn einer zum andern spräche: komm, wir wollen wieder zum Herrn, wir wollen uns bekehren, ehe der Tod kommt. —

Und nun die selige Zusage: ich kenne meine Schafe! Verlassne Wittwe, grau gewordenes Mütterchen in deiner entlegenen Dachstube, deine Zeitgenossen sind weggestorben, du bist der Welt fremd geworden, selten nur daß eine barmherzige Pflegerin die steile Treppe zu dir hinauffindet — dennoch ist dein Auge freund-

lich und ist fröhlich geblieben, weil Jesus sagt: ich kenne die Meinen. Als die Unbekannten, und doch bekannt! —

Dort ist ein Mann in kräftigem Alter auf das Krankenlager geworfen; der Menschen Beifall ist verklungen, der Kranz des Ruhms ist entblättert, in seiner Vereinsamung will er bitter werden, will das Antlitz gegen die Wand kehren und sterben. O mein Freund, hier ist ein Arzt, ein Meister im Helfen, ein Friedefürst, hier ist die rechte Vorbereitung zum Sterben: rufe, so lange es heute heißt: erkenne mich, mein Hüter, mein Hirte, nimm mich an! —

Und worin besteht die Seligkeit des Heimgangs eines Christen? Antwort: sie folgen mir, ich gebe ihnen das ewige Leben. Sagt, wie betrachtet ein Weltmensch den Tod? Wenn es hoch kommt, als eine Gestalt, die sich schweigend abwendet und die Fackel senkt. Ein Zufall hat die Fackel entzündet, ein Zufall läßt die Flamme verlöschen. Gemeiniglich sieht der Weltmensch den Tod für einen Dieb an, der in der Nacht heranschleicht und alle Kostbarkeiten raubt. Und die Christen? Sie melden einander: der Meister ist da und ruft dich; der Bräutigam kommt, auf, ihm entgegen! Kein Todtentanz ist das Leben, sondern ein Hochzeitszug: Jesu, geh' voran auf der Lebensbahn! Du der Erstling unter denen, die da schlafen! Der Gott des Friedens hat von den Todten ausgeführt den großen Hirten der Schafe durch das Blut des ewigen Testaments, unsern Herrn Jesum! —

Und es folgt das Lamm willig und gern. Was war denn, ihr Eltern, eures Kindes Sterben? Ob auch unter heißen Schmerzen, was war es anders als ein Getragen- und Geborgenwerden in eine bessere Hürde gegen Nord- und Ostwind, gegen Hunger und Verführung? Und wie Er die Lämmer an seinem Busen trägt, so will Er auch die Schafmütter führen durch eine Welt des Scheins zu einer Welt des Seins, aus einer Wüste voll Sturm in eine Burg des Friedens, aus der Lüge und dem Tod hinauf in die Klarheit und Wahrheit. Der die Sterne am Himmelszelt zählt, der zählt auch die Schafe seiner Herde, und keines wird übersehen. Selig, die beim ersten Ruf des ewigen Führers alles Reisegepäck beisammen haben, los sind vom Irdischen, mit dem Vermächtnis: der Herr wird euch, meine Lieben, segnen in großen und kleinen Dingen; —

mit dem Herzenswunsch: daß keines von euch einst am Throne des Lammes fehle; mit dem Lebewohl: Herr Jesu, komm! Sterben heißt bei Christi Schafen nur einschlafen! —

Siehe da die bleibende Ruhestatt, siehe da die Bürgschaft des Wiedersehens! Jesus sagt: sie werden nimmermehr umkommen, niemand wird sie aus meiner Hand reißen. Diese Jesushand ist eins mit der Hand des Vaters, der größer ist als alles, es sei Leben oder Tod. Schrecklich ist es, als Unbußfertiger in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen. Selig ist es, in des Vaters Hand gebettet zu werden, sein Herz ist lauter Erbarmen, seine Vaterhand lauter Errettung. Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns.

Wo sind unsre Entschlafenen? Nur hinunter in den Sarg und die Zerstörung gebettet? Das sei ferne! Ruhen sie nur im Gedächtnis unsrer Liebe? Aber auch unser Gedächtnis stirbt. Nein, ein Andrer, Höherer gedenkt und hält fest und hält lebendig. Ihm leben sie alle, die in Christo entschlafen sind, unverloren! Vater, ich will, spricht der Hohepriester, daß wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast. Christen sehen sich darum nie zum letzten Mal. Und jene Geister, die vollendet grünen, sind meine Brüder und erwarten mich.

Wo sind die Meinen, die ihre Häupter verhüllt haben und zurückgetreten sind in eine unsichtbare Welt? In deiner Hand ruhen sie, Vater unsers Herrn Jesu, in deinem Tempel dienen sie Tag und Nacht. Kein Hunger, kein Durst, keine Hitze rührt sie mehr an. Du weidest sie auf einer grünen Aue, du führest sie zum frischen Wasser. Alle Thränen wischest du ab von ihren und von unseren Augen. Hallelujah! Amen.

XLI.

Jesus bezeugt den Gegnern seine göttliche Natur.

Dritter Adventssonntag.

Ev. Joh. 10, 32—42. Jesus antwortete ihnen: Viele gute Werke habe ich euch erzeiget von meinem Vater; um welches Werk unter denselbigen steiniget ihr mich? Die Juden antworteten ihm, und sprachen: Um des guten Werks willen steinigen wir dich nicht; sondern um der Gotteslästerung willen, und daß du ein Mensch bist, und machst dich selbst einen Gott. Jesus antwortete ihnen: Stehet nicht geschrieben in eurem Gesetz: „Ich habe gesagt, ihr seid Götter"? So er die „Götter" nennet, zu welchen das Wort Gottes geschah; und die Schrift kann doch nicht gebrochen werden: Sprechet ihr denn zu dem, den der Vater geheiliget und in die Welt gesandt hat: „Du lästerst Gott", darum, daß ich sage: „Ich bin Gottes Sohn"? Thue ich nicht die Werke meines Vaters, so glaubet mir nicht. Thue ich sie aber, glaubet doch den Werken, wollt ihr mir nicht glauben, auf daß ihr erkennet und glaubet, daß der Vater in mir ist, und Ich in ihm. Sie suchten abermal ihn zu greifen; aber er entging ihnen aus ihren Händen, und zog hin wieder jenseit des Jordans an den Ort, da Johannes vorhin getauft hatte, und blieb allda. Und Viele kamen zu ihm, und sprachen: Johannes that kein Zeichen; aber Alles, was Johannes von diesem gesagt hat, das ist wahr. Und glaubten allda Viele an ihn.

Ich glaube, daß Jesus Christus, wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit geboren und auch wahrhaftiger Mensch von der Jungfrau Maria geboren, sei mein Herr. So tönt das Bekenntnis der Kirche von Jahrhundert zu Jahrhundert, und die Pforten der Hölle

sollen es nicht überwältigen. In unserem Text — bezeugt Jesus von sich selbst: ich und der Vater sind eins.

Die Adventszeit insonderheit steht anbetend still vor dem großen Geheimnis: Jesus Christus, Gottes eingeborner Sohn, empfangen vom heiligen Geiste, geboren von der Jungfrau Maria. In jene ahnungsvolle Stunde von Nazareth versetzt sie uns, wo der Engel Gabriel, von Gott gesandt, die Jungfrau grüßt: der heilige Geist wird über dich kommen und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten, darum auch das Heilige, das von dir geboren wird, wird Gottes Sohn genannt werden.

Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns. Anders der Weg, auf dem der Glaube der Jünger an Jesu Gottessohnschaft wächst und reift, anders der Weg, auf welchem Jesus den Feinden gegenüber seine göttliche Natur nachweist. Dort Eindruck um Eindruck auf die empfänglichen Gemüther, bis der Vergleich: wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sei? und: wer sagt ihr, daß ich sei? bis abermals die prüfende Frage: wollt ihr auch weggehen? das Bekenntnis des Glaubens, das Gelübde der Treue hervorruft: Herr, wohin sollen wir gehen? du hast Worte des ewigen Lebens. Und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Im heut verlesenen Abschnitt dagegen überführt der Herr seine erregten Gegner durch Schrift- und Selbstzeugnis, daß er kein Gotteslästerer sei, daß er sich nicht selbst zu Gott mache, daß der Vater ihn geheiligt und in die Welt gesandt habe und daß der Vater in ihm und er im Vater sei.

Wohlan, an dem Adventssonntage, an dem im Zwielicht eine ringende Sehnsucht fragt: bist du, der da kommen soll, an dem aus dem Kerker der Seufzer des Eliasunmuths hinzufügt: oder sollen wir eines Anderen warten? — heut, wo sich der Herr auf seine Werke beruft: geht hin und sagt Johanni wieder, was ihr seht und hört, und dann mit der Warnung schließt: selig, wer sich nicht an mir ärgert — — heut sammeln wir auf Grund des vorliegenden Gotteswortes unsere Andacht um die Frage:

Womit erweist der Herr den Feinden gegenüber seine göttliche Natur?

Er zeigt

1) auf seine heilige Berufsweihe,

2) auf seine barmherzigen Werke.

Hosiannah dir, dem Sohne Gottes! Dir machen wir die Thore weit und die Thüren in der Welt hoch. Ziehe ein, du König der Ehren! Amen.

1.

Da hoben die Juden abermal Steine auf, daß sie Jesum steinigten. Und weßhalb? Um der Gotteslästerung willen steinigen wir dich, daß du ein Mensch bist und machst dich selbst zu Gott.

Wir sind gewohnt, daß die Menschen verhöhnen, was sie nicht verstehen; gewohnt, daß die Menschen im Unverstande dem Herrn gegenüber ihren Haß und ihre Wuth steigern. Spott, Schmähworte, Steinwürfe, zuletzt der Marterpfahl, das sind die Gegenbeweise der Feinde gegen Jesu Selbstzeugnisse. Beschließen doch die tückischen Weingärtner: das ist der Erbe; kommt, laßt uns ihn tödten, daß das Erbe unser sei. Daß er Gottes Sohn sei und zur Rechten der Kraft Gottes die Welt richte, dieser feierliche Schwur Jesu wird der Grund zum Kreuzestode. Ihr habt seine Lästerung gehört, ruft Kaiphas aus, wie dünket euch? Und der hohe Rath antwortet: er ist des Todes schuldig! Weil Gottes Sohn, darum kreuzige, kreuzige! —

An unserer Stelle beruft sich Jesus für seine göttliche Natur auf seine Berufsweihe durch den Vater. Er will die Schriftgelehrten aus der Schrift zur Besinnung bringen. Steht nicht geschrieben in eurem Gesetz: ich habe gesagt, ihr seid Götter? So er die Götter nennt, zu welchen das Wort Gottes geschah — und die Schrift kann doch nicht gebrochen werden — sprechet ihr denn zu dem, den der Vater geheiligt und in die Welt gesandt hat: du lästerst Gott; darum daß ich sage: ich bin Gottes Sohn? Psalm 82 redet vom Amt der Richter: schaffet Recht dem Armen und dem Waisen und helfet dem Elenden und Dürftigen zum Recht. Errettet den Geringen und Armen und erlöst ihn aus der Gottlosen Gewalt, sonst müssen alle Grundfesten des Landes fallen. Ich habe wohl gesagt: ihr seid Götter und allzumal Kinder des Höchsten, aber ihr

werdet sterben wie Menschen und wie ein Tyrann zu Grunde gehn. Gott, mache dich auf und richte das Land! — Welch merkwürdiger Gegensatz! Regenten und Richter, vergängliche Staubgebilde — gleichwohl sind sie Götter, des Höchsten Kinder um ihres Amtes willen. Das Gerichtsamt ist Gottes. Wie Moses Antlitz beim Herabsteigen vom Sinai glänzte, weil er mit Gott geredet hatte, so fließt Ansehn und Glorie um das Amt der Richter und Könige, um der Eltern und Herren Haupt, dieweil, wie der Heidelberger Katechismus sagt, uns Gott durch ihre Hand regieren will. An Gottes Statt sollen sie Recht sprechen, Gerechtigkeit handhaben, die Unschuld schützen, Ordnung schaffen, Gewaltthat hindern, Erzieher und Vormünder sein auf Erden. Zwar die Revolution, weil sie Gottes Thron nicht leidet, will auch ein Königthum von Gottes Gnaden nicht. Von den Rechten der Menschen weiß sie viel zu sagen, um so weniger von dem Recht, das Gott an die Menschheit hat, von den heiligen zehn Geboten, welche die Säulen des sittlichen Weltalls, die Sternbilder aller sittlichen Ideale sind. Wie in den Werken der Natur, so ist in den Zeugnissen des Gewissens der dreimal heilige Gott ein Gott der Ordnung. Wenn nun schon die, denen ein Amt zur Handhabung von Recht und Gericht übertragen ist, des Namens „Götter" nicht unwerth sind, wiewohl nur Ein Gott und Herr im Himmel und auf Erden ist: wieviel mehr verdient der sonder Anstoß den Namen Gottessohn, der nicht eine einzelne Seite der göttlichen Offenbarung und Ermächtigung vertritt, sondern die Offenbarung Gottes selbst ist. Jesus bezeichnet sich als den, den der Vater geheiligt und in die Welt gesandt habe. Geheiligt — ein Ausdruck aus dem Opfergebrauch. Das zum Opferdienst erkorene Lamm wird von der Herde ausgesondert und damit geheiligt. Jesus Christus, von den Sündern abgesondert und höher, denn der Himmel ist, er ist der Eine, der Reine, voll Gnade und Wahrheit, werth und mächtig, das Lamm zu werden, das der Welt Sünde trägt, werth und mächtig, von sich zu sagen: der Vater hat mich geheiligt, hat mich zum Opferdienst erlesen; werth und mächtig, beim Schlusse seines Lebens seinen eigenen, freiwilligen Opfergang mit der hoheprieſterlichen Entschließung anzukündigen: ich heilige mich selbst für die Meinen, auf daß auch sie geheiligt seien in der

Wahrheit. Und um dieser Zeugnisse willen soll er ein Gotteslästerer heißen! Sind es nicht vielmehr die, die ihn in ihrer Verblendung so nennen? Laßt mich zum Verständnis unserer Stelle aus dem alltäglichen Berufsleben eine Ausdrucksweise anführen. Der Mann trägt das Amt, so sagen wir, wenn die Bedeutung des Trägers das Amt überragt. Auch der andere Fall kommt oft vor, daß das Amt den Mann trägt, daß der Werth des Mannes hinter der Bedeutung des Amtes unendlich zurücksteht. In Jesu dagegen ist das Amt so groß, wie der Mann selbst. Beides ist göttlich; ein unvergleichlicher Beruf und eine unvergleichliche Persönlichkeit begegnen sich in ihm. Gottes Sohn wird Gottes Lamm. — —

Welt und Gott soll nicht vermischt werden; das ist Heidenthum, als könne der dreimal heilige Gott jemals in der Welt untergehn. Welt und Gott sollen nicht auseinander gerissen werden; das ist Judenthum. Er, der Allerbarmer, ist kein ferner, sondern ein naher Gott. In seinen Einrichtungen und Ordnungen, in seinen Führungen und Fügungen, in seinen Zeichen und Wundern, in seinen Helden und Propheten, in seinen Gebetserhörungen und Schriftzeugnissen tritt er uns manchmal und mancherlei Weise nahe, nirgends aber näher, als in dem Sohne, den er geheiligt und in die Welt gesandt hat. Wer ihn sieht, der sieht den Vater, wer ihn hört, der hört den Vater, wer ihn hat, der hat den Vater selbst. Warum toben die Heiden, und die Leute reden so vergeblich? Die Könige im Lande lehnen sich auf, und die Herren rathschlagen mit einander wider den Herrn und seinen Gesalbten. „Lasset uns zerreißen ihre Bande und von uns werfen ihre Seile!" Aber Ich habe meinen König eingesetzt auf meinem heiligen Berge Zion. Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget. So laßt euch nun weisen, ihr Könige, und laßt euch züchtigen, ihr Richter auf Erden! Juden und Heiden allzumal, legt die Steine aus der Hand. Küsset den Sohn, daß er nicht zürne und ihr umkommet auf dem Wege. Und du Gemeinde des Herrn, bringe deinem Könige Palmen statt der Dornen, und statt der Steine bringe ihm Freudenthränen! Übe zur Weihnachtszeit wieder das alte Lied ein: Gelobet seist du, Jesu Christ, daß du Mensch geboren bist von einer Jungfrau; das ist wahr.

Womit erweist zum andern Jesus den Feinden gegenüber seine göttliche Natur?

2.

Er beruft sich auf seine Werke. Viele gute Werke habe ich euch gezeigt von meinem Vater; um welches Werk unter denselbigen steinigt ihr mich? Ist's nicht, als erneute sich die Klage und Anklage Gottes wider Israel? Micha 6. Was habe ich dir gethan, mein Volk, womit habe ich dich beleidigt? Habe ich dich nicht aus Ägyptenland geführt? — Kann nicht ebenso der Heiland in die Mitte seines Volkes verklagend treten: Was habe ich dir gethan, mein Volk? womit habe ich dich beleidigt? Habe ich doch deine Kinder geherzt und deinen Tempel gereinigt, habe ich doch deinen Hungernden in der Wüste Brot gegeben und auf der Hochzeit Wasser in Wein verklärt; habe ich doch deinen Stummen die Zunge gelöst und deinen Todten das Leben wiedergeschenkt! Unter meinem Kreuze wird man eingestehn: Andern hat er geholfen — um welches Werk tödtet ihr mich? Thue ich die Werke meines Vaters, warum glaubt ihr mir nicht? Thue ich sie aber, so glaubet doch dem Vater, wollt ihr mir nicht glauben. Eine höhere Stufe des Glaubens ist es, ein ehrenvollerer Weg für uns, wenn wir dem Herrn auf die ersten Gewissenseindrücke hin glauben, auf sein Antlitz voll Gnade und Wahrheit, oder wenn wir dem Herrn auf seine Worte, die Leben und Geist sind, Glauben schenken — pflegt man doch von einem vertrauensvollen Menschen schon zu sagen: man glaubt ihm auf sein ehrliches Gesicht. Und ob wir Thoren und trägen Herzens sind, zu glauben alle dem, was Jesus geredet hat herrlicher als Moses und Salomo, — mindestens sollen wir den Werken Jesu glauben, diesen Erweisungen der Wesenseinheit zwischen Vater und Sohn.

Und welches ist nun das größte Werk unter Jesu Wundern? Etwa dies, daß er den Jüngling von Nain, der im Sarge liegt, in das Leben zurückruft? Achtet auf die Stufenleiter im heutigen Sonntagsevangelium: die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, die Tauben hören, die Todten stehen auf und — den Armen wird das Evangelium gepredigt. Dies der Zweck aller übrigen Wunder, dies der Schlüssel zu jedem einzelnen:

den Armen wird das Evangelium gepredigt. Ein evangelischer Charakter zeichnet alle Wunder Jesu aus. Überall athmet Lindigkeit und Leutseligkeit, überall treten jene wehevollen Drohzeichen zurück, wie sie unter Mose die ägyptischen Plagen kennzeichnen. Selbst da, wo die Herde der Gadarener ins Meer gescheucht wird, auch da, wo der Feigenbaum verdorrt, sind es doch nur letzte Erweckungsmittel stumpfer Gemüther, harter Herzen; eine Predigt, voll Gedanken des Friedens, nicht des Leids. Ob Jesus dem Gichtbrüchigen erst die Sünden vergiebt und dann den Gebrauch der Glieder wieder verleiht, ob er dem Blindgeborenen das Licht der Augen zurückerstattet und dann den Weg zur Seligkeit weist, genug, er predigt den Armen das Evangelium. Ein Arzt will er sein für die Kranken und nicht für die Gesunden; die Mühseligen und Beladenen will er erquicken, das Verlorene will er suchen und selig machen. All sein Thun, Helfen, Retten hat nur Eine Stimme — die des Evangeliums.

Urtheilt selbst, in welchem Werke erkennen und glauben wir am sichersten, daß der Vater in Christo und Christus im Vater ist? An Begegnungen mit dem Erlöser, an Gebetserhörungen und Errettungen durch seine Hand hat es Keinem unter uns gefehlt; wer nur Ohren hat zu hören und Augen zu sehen! Nirgends aber leuchtet Jesu göttliche Natur herrlicher, seliger hervor, niemals ist die Beweiskraft seines Schaffens nachhaltiger, als wenn er dich, das einsam Leid tragende Weib, tröstend anredet: Maria! so daß du antworten mußt: Rabbuni! — als wenn er dir, dem Zweifler, seine für dich geschlagenen Wunden zeigt, daß du hinsinken mußt mit dem Bekenntnis: mein Herr und mein Gott! — als wenn er dich, den von Säuen und Trebern endlich Herumgeholten, in Gnade und Erbarmen neu einkleiden läßt und die Engel über dich ausrufen: dieser war verloren und ist gefunden, er war todt und ist lebendig geworden. Genug, empfange, was du willst, trage, was du mußt, nur laß unter allen Werken Jesu das Eine dir nicht fehlen: dir, dem Armen, soll das Evangelium nicht umsonst gepredigt sein! Wer aber kann Sünde vergeben, ohne allein Gott und der, in dem die Gottheit leibhaftig wohnt? — —

Wo Johannes früher getauft hat, jenseits des Jordans, dahin

zieht sich Jesus auf eine kurze Zeit zurück, und dort glaubten Viele an ihn. Sie entsannen sich, daß Johannes an eben dieser Stelle von Jesu Zeugnis abgelegt und ihre Eindrücke bestätigt hatte: Der ist's! Und wenn wir, angeregt durch den Schluß des heut verlesenen Schriftabschnittes, zugleich durch das heutige Sonntagsevangelium, zu einer abermaligen Vergleichung zwischen jenem Adventsmanne und dem heiligen Christ schreiten — leuchtet nicht auch hier neben dem größten Sohne des Alten Testaments Christi göttliche Natur überwältigend? Dort der Herold, der abnehmen muß, hier der König in glorreichem Wachsthum; dort der Brautführer, hier der Bräutigam der Gemeinde; dort die Taufe mit Wasser, hier die Taufe mit Feuer und Geist; dort der Wegbereiter, hier der Bundesengel selbst; dort der Märtyrer, hier der Versöhner!

Johannes ist kein Rohr, das der Wind hin und her weht, Jesus ist mehr, er ist der Meister im Helfen, der das zerstoßene Rohr nicht zerbricht und das glimmende Docht nicht auslöscht. Johannes ist kein Mann, der weiche Kleider trägt, darum kommt er nur zweimal in der Könige Häuser, das eine Mal, um Buße zu predigen, das andere Mal, um enthauptet zu werden. Jesus ist der Heiland, der mit den Zöllnern, mit den Schächern den Rock seiner Gerechtigkeit theilt, der ihre Blöße deckt, der ihre Wunden verbindet. Wir schließen, wie jene Leute in Peräa schlossen: alles, was Johannes von diesem gesagt hat, das ist wahr: der ist's! Amen.

XLII.

Lasset uns mit Jesu ziehen!

Am Sonntag Invocavit.

Ev. Joh. 11, 16. Da sprach Thomas, der da genannt ist Zwilling, zu den Jüngern: Laßt uns mit ihm ziehen, daß wir mit ihm sterben.

Woran mag es doch liegen, liebe Freunde, daß die Gemeinde Jesu Christi trotz Weihnacht und Passionszeit, trotz Ostern und Pfingsten, trotz all der herrlichen Thaten, die je und je in Gottes Stadt gepredigt werden, so schläfrig wandelt, so verzagt handelt, so lau liebt, so matt kämpft, so ungewiß hofft? Ob nicht daran, daß die Verantwortlichkeit, die im Hören selbst liegt, nicht genug herausgefühlt und beherzigt wird; daß die Gewohnheit des Hörens, wie eine Leistung aufgefaßt, selbstzufrieden macht statt besorgt und wachsam, daß jene Rechenschaft, die wir abzulegen haben, nicht genug im Gewissen brennt, eine Rechenschaft nicht nur für jedes unnütze Wort, das wir *geredet*, sondern für jedes zur Seligkeit nützliche Wort, das wir *gehört* haben? Ist doch allen Jüngern gesagt: so ihr solches wisset, selig seid ihr, so ihr es thut! Wer Jesu Wort hört und thut, der baut auf Fels. Der Glaube, so erklärt das Neue Testament, ist ein Gehorsam des Evangeliums.

Ob Tausende hören, das erfüllt noch nicht den Chor der Engel mit freudigem Jauchzen; davor zittern die Pforten der Hölle noch

nicht in ihren Angeln. Aber ob ein Einziger in treuer Meinung, wie hier Thomas seine Mitjünger, auffordert: laßt uns mit Jesu ziehen, daß wir mit Ihm sterben; ob das, was Thomas nur in halbem Verständnisse spricht, sich je länger je mehr erhellt und erhebt, bis es zum vollen Inhalt des Passionsliedes wird: „Lasset uns mit Jesu ziehen", und ob, von der Beweisung des Geistes und der Kraft hingenommen, die Brüder mitaufbrechen und Folge leisten und weiter kommen von Klarheit zu Klarheit, von Sieg zu Sieg — das ruft die tiefgreifendste Veränderung im Diesseits, das ruft eine Bewegung im Jenseits, ruft selige Fortschritte im Reiche Gottes hervor. —

Am ersten Sonntag in der heiligen Fastenzeit geziemt es, daß wir einander zurufen:

Laßt uns mit Jesu ziehen, daß wir mit ihm sterben!

Wir hören in diesem Worte fortschreitend

1) einen Ausspruch der Schwermuth,
2) ein Gelübde des Glaubens.

Ohne dich, Herr Jesu, können wir nichts thun; hilf uns doch beim Eintritt in deine heilige Leidenszeit mit deiner Liebe und deinem Geiste, daß wir dir folgen in Tod und Herrlichkeit! Amen.

1.

Lazarus ist gestorben. Als diese Trauerkunde zu den Jüngern kommt, die bis dahin mit Maria und Martha auf eine Rettung des Erkrankten durch die Hand des Herrn gehofft hatten, überhören sie die tröstlichen Worte Jesu völlig: ich bin froh um euretwillen, daß ich nicht dagewesen bin, auf daß ihr glaubet. Sie meinen, Jesu Aufforderung: laßt uns zu Lazarus ziehen, nicht anders verstehen zu können, als zu einem Zuge nicht bloß *an*, sondern auch *in* das Grab. Haben sie doch eben von der Reise nach Judäa abgerathen: Meister, jenes Mal wollten die Juden dich steinigen, und du willst wieder dahin ziehen? Und siehe, nun rüstet sich Jesus gleichwohl zu dieser gefahrvollen Reise. Da ist es Thomas, der dem zaudernden Kreise seiner Mitjünger vorangeht in düsterer Entschlossenheit: gehen wir zu Grunde, wohlan, so sei es mit Ihm, laßt uns mit Ihm ziehen, daß wir mit Ihm sterben!

Ihr kennt die Art und Gestalt des Thomas. In der Frauenkirche zu Kopenhagen hat Thorwaldsens Meisterhand im Kongreß der Apostel den Zweifler dargestellt, wie er den Finger fragend, gleichsam zum Gegenbeweise, erhebt und in der Hand ein Richtmaß hält. Was sich nicht füge in seine Berechnung, was nicht die Schärfe seiner Beurtheilung, die Probe seiner Bedingungen aushalte, das könne und dürfe überhaupt nicht sein. „Es sei denn, daß ich meine Finger lege in die Nägelmale, sonst —!" Wenn er so protestirt, geschieht es keineswegs aus Streitlust. Es ist die Schwermuth, welche die Auferstehung für unmöglich hält. Schwermüthig macht schwerfällig. Wie, läßt er nicht ein ander Mal den Kopf hängen, als er die Abschiedsverkündigung Jesu hört? „Wir wissen nicht," spricht er voll Trauer, „wo du hingehst, und wie können wir den Weg wissen?" Das Ziel verhüllt, Jesu Gang verborgen — wer mag sich da in Gottes Rath noch finden? Ähnlich an unserer Stelle. Während am Gründonnerstag Abend ein Petrus, der leicht Erregbare, nicht ohne Hoffahrt ausruft: und ob sich alle an dir ärgern, und ob sie dich alle verleugnen — ich nicht! — so spricht Thomas, der Melancholiker, nicht ohne einen gewissen Unmuth über die Unbeugsamkeit des zum Sterben nun einmal entschlossenen Herrn: laßt uns mit Ihm ziehen und mit Ihm sterben! Wir hängen, will er sagen, nun einmal untrennbar mit dem Meister zusammen. Freilich hofften wir, er sollte Israel erlösen; ragt nun aber am letzten Ausgange nicht der Davidsthron des Messias von Israel, erhebt sich dort nur der Sarg eines verkannten Königs und Propheten — es sei! Zum Meister gehören die Jünger; seine heilige und geliebte Person wiegt jede Enttäuschung auf. Die wir gemeinsam zu regieren gedachten — wenigstens soll uns das trübe Vorrecht nicht genommen, der ernste Nachruhm nicht aberkannt werden, daß wir gemeinsam gestorben sind! Welch ein heißer Strahl der Liebe, der das dunkle Gewölk der Schwermuth durchbricht und unter uns ach wie so Viele beschämt! —

Vieler Christenthum ist weiter nichts als ein gesetzliches Mitziehen mit dem Meister von Nazareth unter dem Thomasseufzer, aber nicht einmal im Geleit dieser Thomasliebe. Wie Viele mögen auch hier zugegen sein, die sich aus einer gewissen Gottesfurcht dies

und das versagen, die bei dem Gedanken an Religion ihr Leben in Zucht und Ordnung bringen, die ihren Kirchgang nicht verweigern, Gottesdienst und Hausandacht nicht versäumen, auch rückhaltlos ihr Entsetzen aussprechen über den Abfall der Massen, die das Christenthum für unentbehrlich halten als Zaum und als Zügel! Heimlich vielleicht von Zweifeln angenagt, sind sie gleichwohl entschlossen, es koste, was es wolle, in Treue zu verharren. Von ihnen soll man nicht sagen können, daß sie abtrünnig geworden seien. Allein das Antlitz ihres Bekenntnisses trägt gleichsam Falten und Furchen. Jenes mit Freudigkeit gesalbte Angesicht, von dem die Bergpredigt redet, kennen sie nicht. In ihrem Banner rauscht kein Schwung, in ihrem Herzen schlägt kein voller Puls der Liebe. Assaphs Gebet: wenn ich nur dich habe! mögen sie nicht nachbeten. Sehet, sie ziehen mit Jesu, um Ehren halber mit ihm zu sterben.

Es ist unverkennbar, daß ein Glaubensmangel den Thomas niederdrückt. Das Kreuz erscheint ihm kaum als etwas Erträgliches, geschweige denn als das Eine Nothwendige. Weit entfernt, das Fundament all seiner Hoffnungen zu sein, durchkreuzt es vielmehr dieselben. — Und heut? Und wir? Daß Christus leiden mußte, um zu seiner Herrlichkeit einzugehen, daß der Kirche Leid, Streit und Schmach verordnet sei von guter Hand, und daß nicht wir es sind, die das Schiff der Kirche durch Wogendrang und Sturmesgewalt durchzurudern, durchzusteuern, durchzuretten, nicht wir, die das Sternenfirmament mit festeren Säulen zu unterbauen und zu stützen und das Kreuz Christi selbst mit einem Blitzableiter zu versehen haben; daß Gottes Gedanken und Gottes Wege andere sind als die unsern und wahrlich nicht geringere — wer glaubt dieser Predigt, und wem wird der Arm des Herrn geoffenbart? Von einem Hochzeitsfeste hat Jesus geredet, welches der Vater dem Sohne ausrichte, und nun will es Viele bedünken, der Gang der Gemeinde Christi sei nichts Anders als eine einzige große Begräbnisprocession. Und dieses beständige Trauern — wie macht es zuletzt so müde, wie wir es an den drei Jüngern in Gethsemane sehen! Wie? Muß denn immer wieder gekämpft, gerungen, geharrt und gelitten sein? Ach — so hört man wohl die Entmuthigten sagen — die haben es gut, die all dieser Unruhe schon entrückt, die zu ihren Kammern

gekommen sind und ruhen in Frieden, die des Tages Last und Hitze nicht mehr zu tragen brauchen wie wir; — o wer doch auch zu ihnen erst hinuntergebettet und gerettet wäre! Kommt, wir wollen mit Jesu ziehen zu Denen, die uns vorausgeeilt sind, damit wir feiern können!

Gesetzlichkeit ohne volle Liebe, Kleinglaube bis hin zum Verlöschen und eine der Verzweiflung nahe Hoffnungslosigkeit prägt sich in Thomas Worten aus. Hieß es einst: wohin sollen wir gehen? du hast Worte des ewigen Lebens — — wo ist nun die Lebensgewißheit und die Lebenskraft? Alles, Alles droht in den Schlund des Grabes zu versinken; Lazarus stirbt, Jesus stirbt, auch uns steht nichts Anderes bevor. Wo ist die Vollendung? Sie ist zu Ende! Wie jener Kranke zu Gadara zeigt, hat die Schwermuth eine Vorliebe für Gräber, für Trümmer, für das Reich lichtloser Erinnerungen. Schwermuth erträgt nicht etwa nur das Andenken an die Vergangenheit und die Vergänglichkeit, sie sucht es geflissentlich auf; ihren Schmerz, den theuer erkauften, will sie nicht fahren lassen, sie pflegt ihn. Was als vorübergehende Stimmung allenfalls entschuldbar wäre, entwickelt sich für sie zu einer verkehrten Herzensstellung, und wie oft geschieht es, daß bei Trauerfällen, wie hier auf dem Wege zum Sterbehause des Lazarus, das Gefühl überwiegt: Alles in diesem armen, dunklen Leben ist ja doch nur auf's Sterben angelegt! Erst hangt und bangt man, und um so gewisser ist schließlich der Tod; auch das Liebste, für eine Spanne Zeit geliehen und gelassen, wird abgebrochen; „du bebst vor Allem, das nicht trifft, und was du nie verlierst, das wirst du stets beweinen;" so raffe sich denn der Rest unseres Muthes zu dem Entschlusse des Verzichtens: laßt uns mit dem Meister ziehen, dem gleichfalls der Kelch des Todes nicht erspart ward, und laßt uns mit Ihm sterben! —

So weit reicht Fleisch und Blut. Wer aber verscheucht das dunkle Gewölk? Wer ruft in einem Thomasgemüth eine lebendige Auferstehungshoffnung hervor? Wer lehrt ihn sein eigenes Wort, das Wort des Leides, als Lied im höhern Chor wiederholen in dem Sinne, in dem unser Choral vorhin erklang?*) —

*) Die Gemeinde sang: „Lasset uns mit Jesu ziehen!"

2.

Laßt uns mit Jesu ziehen, daß wir mit ihm sterben! — dies ein Gelübde des Glaubens.

Aus den Trümmern des brennenden Jerusalems, aus dem Gewirr und den Gräueln der Verwüstung löst sich — so stellt es der Künstler im wohlbekannten Bilde dar — die junge Christenschar, Palmen tragend, Psalmen singend zur Wallfahrt nach dem Bergungsorte Pella. Und die Kirchengeschichte zeigt es, wie aus dem Schoß der dumpfen Synagoge, aus den dunkel gewordenen Hallen des entweihten Tempels die erste Gemeinde hervorgeschritten ist im Brautschmuck der Liebe zu ihrem Erlöser, brennende Lichter in ihren Händen, das Geheimnis des Kreuzes in ihren Herzen. Wie der Wandervogel in die Heimat zieht ohne Karte und Paß, indem er an seinem Heimweh die Gewißheit der Heimat und der Heimkehr hat, so die aus Gottes Geist geborene Christenheit. Sie trägt Schmach, als sei sie nichts denn nur eine Art von Schwärmern, und — sie überwindet die Schmach durch verdoppelte Glaubensfreudigkeit; sie hat Mangel und — überwindet ihn durch unermüdlichen Opfersinn; sie findet an Sünde, Irrthum, Lüge und Vorurtheil Hindernis um Hindernis, aber all das überwindet sie weit durch das Evangelium; sie trägt ihren Schatz in gebrechlichen Gefäßen, auf daß die überschwängliche Kraft Gottes offenbar werde; sie hat nur Ein Bekenntnis, und das genügt: laßt uns mit Jesu ziehen, daß wir mit Ihm sterben; denn so wir das Sterben des Herrn Jesu an unserem Leibe tragen, so wird auch das Leben des Herrn Jesu an unserm Leibe offenbar werden. — Was war Luthers Reformation, was war Speners Kraft, was war Zinzendorfs Missionstrieb, was all der vereinsamten Zeugen zu Anfang dieses Jahrhunderts Halt und Hoffnung, was ist noch heute der Kirche einzige Umwallung, Inhalt, Einfluß und Herrlichkeit — was Anderes als dieses, daß wir mit Christo der Welt gekreuzigt sind und uns die Welt, in dem sterbensfreudigen, siegreichen Gelübde: laßt uns mit Jesu ziehen, daß wir mit Ihm sterben!?

Meint ihr denn etwa, es handle sich damit nur um einen Gedankenzug an Jesu Seite, bald um einen Gang durch unterirdische Gewölbe und Grabkammern der Buße, bald um einen Flug

durch überirdische Regionen seliger Gefühle? Nein, wie praktisch in das Leben, Lieben, Leiden und Hoffen, bis in Ewigkeit entscheidend, greift unser Grundgelübde ein, da es alle andern christlichen Einzelentschlüsse theils hervorbringt, theils beseelt.

Der Konfirmationsmorgen kommt. Etwas wie Frühlingsthau liegt auf der Seele des jungen Christen. Soll, ihr lieben Eltern, der Gang eures Kindes zum Altar ein Abschied vom Altar, dieses Einsegnen ein Hinaussegnen und Ausliefern an die Lüste der Welt und nicht vielmehr ein Hineinsegnen sein in die brüderliche Gemeinschaft der Gläubigen, in die Gemeinschaft des Leibes und Blutes Jesu Christi? Soll nicht dieser Abschnitt ein Einschnitt werden in die träge, dumpfe Gewohnheit des Daseins mit dem gegen alle Anfechtungen und Verführungen wappnenden Glaubensvorsatz: laßt uns Eltern mit den Kindern, Kinder mit den Eltern mit Jesu ziehen, daß durch das gnadenreiche Wasser der Taufe der alte Mensch in uns durch tägliche Reue und Buße ersäuft werde und sterbe, und daß wir mit Brot und Kelch den Tod unsers Herrn verkündigen?! —

Dort ein anderes Haus. Mann und Weib gehen darin neben einander her. Sie sind nicht so gehässig gegen einander, daß sie sich scheiden lassen möchten, aber auch nicht so aufrichtig, demüthig, barmherzig, daß Einer dem Andern vergebende und gebende Liebe schenkte. Sie sind nicht so gottlos, daß nicht ein Glockenton noch vom Namen Gottes, ein Rest von frommer Sitte, ein Gebet in ihre Wohnungen hineinreichte; aber auch so gottesfürchtig sind sie nicht, daß sie Alles auf das Gewissen, auf das Kreuz, auf die Ewigkeit zu beziehen sich getrieben fühlten. Gegen Menschen sich über einander auszulassen und zu beschweren, davor hüten sie sich; aber ebensowenig suchen sie im gemeinsamen Gebete das Angesicht ihres Gottes. Wohlan, was — glaubst du — würde geschehen? Meinst du nicht auch, in ihre Herzen würde Friede, in ihr Haus würde Segen, auf die Erde würde für sie der Himmel selbst sich senken, wollte Jeder, statt seine eigene verlorene Straße weiter zu gehen, den Andern anhalten und ansehen: lange genug und nur zu lange sind wir mit der Welt gezogen mit ihrer Lust und ihrem Leid, mit unserer Herzenshärtigkeit, mit unserer Selbstsucht und Sünde; komm,

laß uns zu Jesu ziehen, Ihn laß uns um ein reines Herz, um einen neuen Geist bitten, und dann laß uns für immer mit Ihm ziehen als unserem Mittler, Priester, König und Geleitsmann!? —

Nun noch ein drittes Haus. Ein Familienglied liegt dort lange krank. Man fürchtet, das Leid sei hoffnungslos, und den Kranken hören wir seufzen: wozu bin ich noch auf der Welt? Elende Nächte, freudlose Tage, unthätige Hände und ein müdes Herz! Ich bin den Meinen und mir selbst zur Last. Nimm an, antwortet die Passionszeit, in die wir getreten sind, nimm an, du Kranker, das Zeichen des Kreuzes an Stirn und an Brust, daß es dir sei ein Licht in deinem Geiste und eine Flamme in Deinem Herzen, und laß dich, du armer Dulder, durch die Deinen trösten, wenn sie zu dir sprechen: hat nicht Jesus in Gethsemane auch gerungen und gerufen: Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe? und hat Er nicht auf Golgatha den Sterbeschrei ausgestoßen: mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? und hat doch am Ende getröstet sein Kindeswort aussprechen dürfen: Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist? Nun, du lieber Kranker, und ihr, seine Pfleger, wollt ihr nicht mit Jesu gemeinsam ziehen und der Ungeduld und Schwermuth absterben? Sein Joch ist ja sanft, seine Liebe ist groß, sein Wort ist treu. Fürwahr, Er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen. Ihm gilt es zu sterben, Ihm zu leben, der für uns starb und auferstand.

Das ist der Schluß. Es ist nothwendig zu bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden. Es ist nicht minder noth zu bedenken, daß wir leben sollen, damit wir fröhlich werden. In dem Augenblick, wo Thomas sein dumpfes Wort ausspricht, zieht Jesus nach Bethanien, um dort den Lazarus, der vier Tage im Grabe gelegen, aufzuwecken und an der Stätte des Moders und der Verwesung das Zeugnis aufzurichten: Ich bin die Auferstehung und das Leben! Und weiter zieht Er nach Golgatha, um drei Tage in dem Garten Josephs von Arimathia, um in deinem Grabe, du sündige, opferbedürftige Menschheit, zu ruhen und dann mit dem Triumph zu erwachen: Tod, wo ist dein Stachel; Hölle, wo ist dein Sieg?

Es gilt zu dürsten, zu seufzen und zu suchen nach dem lebendigen Gott, nach dem Thau des grünen Feldes, nach der Verjüngung durch Wiedergeburt, nach der Belebung, die in der Kraft der Vergebung der Sünde erfolgt. Es gilt den Einen Entschluß, den die Passionszeit säet, den der Charfreitag aufgehen läßt, den der Ostermorgen zur Reife bringt: laßt uns mit Jesu ziehen, mit Jesu sterben, mit Jesu leben! Ostern wird kommen, und derselbe Thomas, der heut zum Herrn redet, wird vor Ihm auf den Knieen liegen mit dem Bekenntnis: Mein Herr und mein Gott! Amen.

XLIII.

Lazari Erweckung.

Ev. Joh. 11, 1—45. Es lag aber einer krank, mit Namen Lazarus, von Bethania, in dem Flecken Maria's und ihrer Schwester Martha. (Maria aber war, die den Herrn gesalbet hatte mit Salben, und seine Füße getrocknet mit ihrem Haar, derselbigen Bruder Lazarus lag krank.) Da sandten seine Schwestern zu ihm, und ließen ihm sagen: Herr, siehe, den du lieb hast, der liegt krank. Da Jesus das hörete, sprach er: Die Krankheit ist nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes, daß der Sohn Gottes dadurch geehret werde. Jesus aber hatte Martham lieb, und ihre Schwester, und Lazarum. Als er nun hörete, daß er krank war; blieb er zween Tage an dem Ort, da er war. Darnach spricht er zu seinen Jüngern: Laßt uns wieder in Judäam ziehen. Seine Jünger sprachen zu ihm: Meister, jenes Mal wollten die Juden dich steinigen, und du willst wieder dahin ziehen? Jesus antwortete: Sind nicht des Tages zwölf Stunden? Wer des Tages wandelt, der stößt sich nicht; denn er siehet das Licht dieser Welt. Wer aber des Nachts wandelt, der stößt sich; denn es ist kein Licht in ihm. Solches sagte er, und darnach spricht er zu ihnen: Lazarus, unser Freund, schläft; aber ich gehe hin, daß ich ihn aufwecke. Da sprachen seine Jünger: Herr, schläft er; so wird es besser mit ihm. Jesus aber sagte von seinem Tode; sie meineten aber, er redete vom leiblichen Schlaf. Da sagte es ihnen Jesus frei heraus: Lazarus ist gestorben; und ich bin froh um euret willen, daß ich nicht dagewesen bin, auf daß ihr glaubet; aber laßt uns zu ihm ziehen. Da sprach Thomas, der da genannt ist Zwilling, zu den Jüngern: Laßt uns mitziehen, daß wir mit ihm sterben. Da kam Jesus, und fand ihn, daß er schon vier Tage im Grabe gelegen war. (Bethania aber war nahe bei Jerusalem, bei funfzehn Feldweges.) Und viele Juden waren zu Martha und Maria gekommen, sie zu trösten über ihren Bruder. Als Martha nun hörete, daß Jesus kommt, gehet sie ihm entgegen;

Maria aber blieb daheim sitzen. Da sprach Martha zu Jesu: Herr, wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben; aber ich weiß auch noch, daß, was du bittest von Gott, das wird dir Gott geben. Jesus spricht zu ihr: Dein Bruder soll auferstehen. Martha spricht zu ihm: Ich weiß wohl, daß er auferstehen wird in der Auferstehung am jüngsten Tage. Jesus spricht zu ihr: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe. Und wer da lebet, und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben. Glaubst du das? Sie spricht zu ihm: Herr, ja, ich glaube, daß Du bist Christus, der Sohn Gottes, der in die Welt gekommen ist. Und da sie das gesagt hatte, ging sie hin, und rief ihre Schwester Maria heimlich, und sprach: Der Meister ist da, und ruft dich. Dieselbige, als sie das hörete, stand sie eilend auf, und kam zu ihm. Denn Jesus war noch nicht in den Flecken gekommen; sondern war noch an dem Ort, da ihm Martha war entgegen gekommen. Die Juden, die bei ihr im Hause waren, und trösteten sie, da sie sahen Maria, daß sie eilend aufstand und hinaus ging, folgten sie ihr nach, und sprachen: Sie gehet hin zum Grabe, daß sie daselbst weine. Als nun Maria kam, da Jesus war, und sahe ihn, fiel sie zu seinen Füßen, und sprach zu ihm: Herr, wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben. Als Jesus sie sahe weinen, und die Juden auch weinen, die mit ihr kamen; ergrimmete er im Geist, und betrübte sich selbst, und sprach: Wo habt ihr ihn hingelegt? Sie sprachen zu ihm: Herr, komm und siehe es. Und Jesu gingen die Augen über. Da sprachen die Juden: Siehe, wie hat er ihn so lieb gehabt! Etliche aber unter ihnen sprachen: Konnte, der dem Blinden die Augen aufgethan hat, nicht verschaffen, daß auch dieser nicht stürbe? Jesus aber ergrimmete abermal in ihm selbst, und kam zum Grabe. Es war aber eine Kluft, und ein Stein darauf gelegt. Jesus sprach: Hebet den Stein ab. Spricht zu ihm Martha, die Schwester des Verstorbenen: Herr, er stinket schon; denn er ist vier Tage gelegen. Jesus spricht zu ihr: Habe ich dir nicht gesagt, so du glauben würdest, du solltest die Herrlichkeit Gottes sehen? Da hoben sie den Stein ab, da der Verstorbene lag. Jesus aber hob seine Augen empor, und sprach: Vater, ich danke dir, daß du mich erhöret hast; doch Ich weiß, daß du mich allezeit höreſt; sondern um des Volks willen, das umher stehet, sage ich es, daß sie glauben, Du habest mich gesandt. Da er das gesagt hatte, rief er mit lauter Stimme: Lazare, komm heraus! Und der Verstorbene kam heraus, gebunden mit Grabtüchern, an Füßen und Händen, und sein Angesicht verhüllet mit einem Schweißtuch. Jesus spricht zu ihnen: Löset ihn auf, und laßt ihn gehen. Viele nun der Juden, die zu Maria gekommen waren, und sahen, was Jesus that, glaubten an ihn.

Der Herbst ist da. Nebelwinde, Regenschauer entkleiden die Bäume ihres letzten Schmucks. Die Tage kürzen, die Nächte längen sich. In dies Bild der Vergänglichkeit webt unser Evangelist heute Abend die Geschichte der Auferweckung des Lazarus.

Wie bei Jesaias 63, 1. der Herr von sich sagt: Ich bin es,

der Gerechtigkeit lehrt, und bin ein Meister zu helfen — ein Spruch, der die Losung des 22. März 1797 war, des Geburtstages unseres geliebten Kaisers — das klingt hier aus dem Munde der Martha und Maria unter Grabesschauern wieder. „Der Meister ist da und ruft dich!"

Gleichviel, ob dieses Wort einem ausdrücklichen Auftrag des Herrn entsprang oder dem Umstande, daß Martha den Herrn warten sah — genug, einst ins Ohr gesagt, tönt es nun von allen Dächern wieder. Zunächst an die Maria gerichtet, erreicht es zuletzt jedes Christen Herz. Denke zurück an entscheidende Stunden aus deiner Vergangenheit, rüste dich auf entscheidende Stunden in der Zukunft, indem du heut dir sagen läßt:

Der Meister ist da und ruft dich!

1) Der Meister ist da mit seiner Treue und ruft dich auch durch Trübsal;

2) der Meister ist da mit seinen Thränen und ruft dich zu erneutem Vertrauen;

3) der Meister ist da mit seinem Triumph und ruft dich zur Theilnahme an seiner Herrlichkeit.

Laß leuchten Herr, dein Antlitz, so genesen wir! Amen.

1.

Nach Bethanien führt uns unser Text. Nach dem Namen der Maria, die durch ihre Salbung des Herrn in der christlichen Gemeinde weithin bekannt ist, und nach dem Namen der Martha, die den Herrn einst in ihr Haus aufgenommen hat, wird der ganze Flecken genannt. Ein Geschwisterkreis tritt uns entgegen, aus dem die andachtsvoll dem Worte Jesu lauschende Maria den Glauben, die zum Dienen bereite Martha die Liebe, der durch Todesnöthe hindurchgerettete Lazarus die Hoffnung darstellt. Dieser Geschwisterkreis ist eins in der Liebe zum Heiland. Nicht als könne die Liebe zu Jesu das Haus vor jeder Trübsal bewahren! Welche der Herr lieb hat, die züchtigt er. Lassen doch die beiden Schwestern in der Stunde der Gefahr dem Herrn melden: Herr, siehe, den du lieb

haſt, der — liegt krank. So ſtellen ſie dem Meiſter die Hilfe anheim, ſie rufen den Herrn. Im Grunde hat der Herr ſie durch die Trübſal gerufen. Zu jedem heimgeſuchten Chriſten ſpricht die Noth: der Meiſter iſt da und ruft dich.

Nicht heißt es: der dich lieb hat. Wohl prüft die Noth auch darüber: haſt du den Herrn lieb, auch wenn er dich ſchlägt? Darinnen ſteht die Liebe, nicht daß wir Gott geliebt haben, ſondern daß er uns geliebt hat. Nicht wir haben ihn, ſondern er hat uns erwählt. Drei Kreiſe, ſo hat man geſagt, unterſcheidet die Liebe des Herrn: den allgemeinſten, die ſündige Menſchheit überhaupt; einen engeren, ſowie etwa die ſiebzig zum Herrn ſtanden; dann wieder einzelne beſonders Vertraute, wie unſer Evangeliſt Johannes ein ſolcher iſt, wie Lazarus hier vom Herrn als ſein Freund bezeichnet wird. Siehe, wie hat er ihn ſo lieb gehabt! ſo bekennen ſelbſt die Juden. — Als wir vor Jahr und Tag hier im Dom den dreihundertjährigen Geburtstag des frommen Sängers Johann Heermann begingen, da erinnerten wir uns, daß derſelbe auf ſeinem jahrelangen Krankenlager vor ſeinem Bett ſich zum Troſt das Wort hatte aufſchreiben laſſen: Herr, ſiehe, den du lieb haſt, der liegt krank.

O Bethanien, du Friedenshütte, du vom Herrn geliebtes Haus, liebend ſahſt du ihn in deiner Mitte, liebend ging er ein und aus. Wohl uns, wenn er ſeine Lieblingsſtätte auch bei uns in Haus und Herzen hätte! Freund, ſo gern den Deinen nah, hier ſei dein Bethania! — Iſt dein Haus ein ſolches Bethanien? Iſt die rechte geſchwiſterliche Liebe dort vorhanden? Iſt die gemeinſame Liebe zu Jeſu das umfaſſende Band? Wenn Trübſal kommt, rufſt du gemeinſam mit den Deinen den Herrn an als einen Meiſter im Helfen? Iſt jede Krankheit für dich, für die Deinen, eine Glaubensprobe und eine Glaubensſtärkung? Was bringſt du an innerer Willigkeit und Empfänglichkeit aufs Krankenbett mit? Was für einen Segen trägſt du davon? Iſt Jeſu Sinn dein Sinn, daß nur der Ausgang zur Ehre Gottes geſchehe? Halb iſt es Schwermuth, halb iſt es Trotz, wenn ein Thomas dazwiſchen erklärt: laßt uns mit ihm ziehen, daß wir mit ihm ſterben! Aber auch hierin waltet der Sinn, der in Bethanien herrſcht, die Liebe zu Jeſu, und die

Unerträglichkeit eines Lebens ohne ihn. Wie? und bleibt der Trost dieser Gemeinschaft auch dann unverändert, wenn Jesus sich mit seiner Hilfe zu entziehen, wenn er zu verziehen scheint? Bleibt er doch noch zwei Tage an dem Ort, wo er die Kunde von der Krankheit erfuhr! Klagt doch erst Martha, dann Maria: Herr, wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben!

Aber war denn der Herr nicht zugegen, als die Krankheit eintrat, als sie schwerer und immer schwerer ward? War er nicht unsichtbar zugegen, als er, eins mit dem Freund, in übernatürlichem Vorauswissen die Erklärung abgab, daß die Krankheit nicht zum Tode sei? zugegen, als er es aussprach: Lazarus unser Freund schläft? Jesus zögert. Ähnlich wie in Kana, wo er seine Mutter bescheidet: meine Stunde ist noch nicht gekommen. Aber wenn er in Bethanien zögert, kommt er dann nicht in der That zu spät? Wenn der Tod unerbittlich eine Lücke reißt, was bleibt dann übrig, als die Doppelklage der Martha und Maria? Was bleibt noch heute übrig, wenn die Krankheit eine tödliche wird? Wie oft geschieht's, daß, wenn aus einem Hause dieser oder jener geliebte Mensch abgerufen wird, die Klage nachhallt als eine Selbstanklage: hätten wir doch dieses, jenes Mittel angewandt, diesen, jenen Arzt noch zugezogen! hätte Gott die Umstände anders gefügt, so wäre der Todesbann noch durchbrechbar, der Sonnenzeiger noch zurückstellbar gewesen. Oder haben wir's nicht häufig erlebt, wie der Segen eines Todesfalles darunter leidet, daß die Angehörigen, statt sich kindlich zu beugen unter Gottes gewaltige Hand, über allerhand Nebenfragen grübeln, ja heimlich wohl mit Gott rechten, der nicht zu rechter Zeit auf dem Plan gewesen sei? Wohl dem, in welchem zu rechter Stunde die alten Liederklänge lebendig werden:

Er wird zwar eine Weile
Mit seinem Trost verziehn
Und thun an seinem Theile,
Als hätt' in seinem Sinn
Er deiner sich begeben
Und sollt'st du für und für
In Angst und Nöthen schweben,
Als fragt' er nichts nach dir.

Wird's aber sich befinden,
Daß du ihm treu verbleibst,
So wird er dich entbinden,
Da du's am mind'sten gläubst.
Er wird dein Herze lösen
Von der so schweren Last,
Die du zu keinem Bösen
Bisher getragen hast.

Christus versäumt Nichts und Niemanden. Zu den Jüngern, die ihn vor den Todesgefahren Jerusalems warnen, mittelbar aber zu Allen, die auf seine Hilfe warten, spricht er: sind nicht des Tages zwölf Stunden? Wer des Tages wandelt, der stößt sich nicht, denn er sieht das Licht der Welt. Jesus sieht sein Leben im Lichte seines Berufs an. Er wirkt, solange es Tag ist. Er wirkt, und Niemand darf ihn unterbrechen. Und auch, wenn die Nacht kommt — siehe, an der Pforte von Gethsemane, am Kreuz von Golgatha stößt er sich nicht, denn das Licht des göttlichen Rathschlusses ist darüber gebreitet. Gottes Vorsehung wacht über seinem Sohne und über dessen Gemeinde. Für die Gläubigen giebt es keinen Zufall. Die Aussendungsrede Jesu Matth. 10, 30. 32 faßt beides zusammen: das Bekenntnis zu Ihm und das Bewahrtsein durch Ihn, also daß von dem Haupte der Gläubigen kein Haar, aus ihrem Auge keine Thräne, aus ihrem Dasein keine Minute fällt ohne den Willen des Vaters.

Werde auch du ein Kind des Tages, Träger eines himmlischen Berufs! Verlaß die Nachtwege der Sünden, und von da ab werden dir auch die Leidenswege nicht mehr zum Anstoß gereichen. Mitten in der Trübsal wird der treue Meister da sein, der dich heimlich, vom Getümmel der Welt abseits, durch die Noth zum Vater ruft.

2.

Der Meister ist da mit seinen Thränen und ruft dich zu erneutem Vertrauen.

Vieles ist an unserer Erzählung wunderbar. Am wunderbarsten vielleicht der Stimmungswechsel in Jesu. Kurz bevor er

seine Herrlichkeit offenbart, ergrimmt er im Geiste und betrübt sich selbst und weint mit den Weinenden.

Worauf geht sein heiliger Zorn? Worauf geht die Erschütterung seines Gemüths? Nicht auf die Herzenshärtigkeit der Juden, nicht auf die Glaubensschwäche einer Martha, einer Maria, er richtet sich wider die Zerstörungen des Todes und wider die Herrschaft dessen, der des Todes Gewalt hat, gegen den Mörder von Anfang, den Teufel. Es ist allerdings wahr, der Tod ist der Sünde Sold, und ein gerechtes Gericht wird über die Empörung des Hochmuths geübt mit dem Spruch an den Sünder: von Erde bist du genommen, zur Erde sollst du werden; aber ist auch die Strafe des Sünders gerecht, so ist doch die Schadenfreude des Henkers nicht gerechtfertigt! Ähnlich wie Gott sein Volk in die Hände der Feinde dahingiebt, damit es geläutert werde, und doch sein Volk lieb behält und denen, die es hassen, selbst feind ist: so schafft Gott auch gegen Tod und Teufel Gericht und Gerechtigkeit Allen, die Unrecht leiden. Des Meisters im Helfen letzter Gedanke ist nicht Vernichtung sondern Leben, nicht Strafe sondern Erlösung, der Ruf: kommt wieder, Menschenkinder!

Der Zartheit und Zärtlichkeit der Liebe, die in ihm ist, die ihn das eine Mal vergleicht: wie sich ein Vater über seine Kinder erbarmt, so erbarmt sich der Herr über die, so ihn fürchten; das andere Mal: Jesaias 66: ich will euch trösten, wie Einen seine Mutter tröstet; — der Treue, mit der er fragt: kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselbigen vergäße, so will ich doch deiner nicht vergessen, spricht der Herr; — der Inbrunst, die ihn zu den Worten bewegt: ist nicht Ephraim mein theurer Sohn und mein trautes Kind? Denn ich gedenke noch wohl daran, was ich ihm geredet habe; darum bricht mir mein Herz gegen ihn, daß ich mich seiner erbarmen muß — all diesen Zügen entspricht das Zeichen, daß Jesus in seinem Grimm über den Würger sich selbst leidenschaftslos bewegt und betrübt, und daß ihm, dem Menschensohn, dem barmherzigen Hohenpriester, der Mitleid hat mit unsrer Schwachheit und weiß, was für ein Gemächte wir sind, und daran gedenkt, daß wir Staub sind, die Augen übergehen.

Dreimal lesen wir von Jesu Thränen, und jedesmal ist es ein Grab, an dem sie fließen. Hier am Grabe Lazari, seines Freundes. Dort vor Jerusalem, das er im Geiste schon zertrümmert sieht, gilt seine Wehklage dem Grabe seiner Nation. Zuletzt in Gethsemane, es ist das Grab der Menschheit, das er unter Thränen zu öffnen kommt. Wenn ihm, dem Freunde des Lazarus, wenn ihm, dem Propheten Jerusalems, wenn ihm, dem Hohenpriester der Menschheit, aus der Liebe Thränen geboren werden, wie der Thau aus der Morgenröthe, sollte er nicht auch dir seine mitleidsvolle Theilnahme schenken, wenn du weinst? Er versetzt sich in deine Lage, er läßt dich nicht versucht werden über Vermögen, er weiß, wie dir zu Muthe ist, er ist besorgt, ob du glaubst, er verheißt: habe ich dir nicht gesagt, so du glauben würdest, solltest du die Herrlichkeit Gottes sehen?

Martha glaubt. Ihrer Klage: Herr, wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben, fügt sie ahnungsvoll und zuversichtlich hinzu: aber ich weiß auch noch, daß, was du bittest von Gott, das wird dir Gott geben. O wenn nur unter allen Heimsuchungen der Glaube nicht aufhört! Wenn nur die Gewißheit bleibt: Jesus hält mich und die Meinen im Leben und im Sterben als ein guter Hirt unentreißbar in der Hand, breitet als ein treuer Hoherpriester über mich und die Meinen betend die Hand! Immerdar lebt er und immerdar bittet er für die, die durch ihn zu Gott kommen. Angesichts von Särgen, die sich schließen, Angesichts von Grabhügeln, die aufsteigen, Angesichts von Gärten, über die der Wind geht und deren Stätte die Blumen, die dort standen, nicht mehr kennt, tönt die Stimme des Menschen- und Gottessohnes: Ich bin die Auferstehung und das Leben.

Jesu Trost: dein Bruder wird auferstehen, hatte sie Anfangs wie eine Vertröstung auf die Zukunft gedünkt; „ich weiß wohl, daß er auferstehn wird in der Auferstehung am jüngsten Tage". Einst wird sich Alles wenden und Alles finden, einst wird ein allgemeiner Frühling verwelkte Herzen wecken und verjüngen, einst wird der Lebensfürst die Riegel des Grabes sprengen und das Gefängnis gefangen nehmen, einst wird der Mittler Himmels und der Erde zerrissene Bande wieder knüpfen und heilen, kraft der Voll-

macht: Vater, ich will, daß wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen. Einst! Diesen Ausblick in die Zukunft verweist Jesus unmittelbar an die Gegenwart: Ich bin die Auferstehung! Noch ehe er Lazarum erweckt, ja während er auf Golgatha stirbt, bevor er am dritten Tage aufersteht, was sage ich, während im Lauf der Jahrhunderte Todte ihre Todten begraben — ist Jesus die Auferstehung der Gestorbenen und das Leben der Gläubigen, wer an ihn glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe — — glaubst du das?!

Glaubst du, daß der gläubig Gestorbene ein Entschlafener, ein Verewigter, ein Vollendeter, ein Verklärter ist, ruhend in Jesu Hand unanfechtbar, unverlierbar? Glaubst du, daß dem, der lebendig glaubt, der Tod ein Schlaf wird, daß der Tod ihn als einen Träumenden heimführt? Jede Aussage des Königs der Wahrheit wird mit dem „glaubst du das?" als eine prüfende Frage an dich gerichtet, für die du verantwortlich bist, die du dir, damit sie nicht eine äußerliche Satzung werde, persönlich anzueignen hast. Mein Bruder, daß Jesus für dich stirbt, glaubst du das? Daß Jesus für dich lebt, glaubst du das? Daß Jesus dein Gebet im Kämmerlein, dein Gebet inmitten der Gemeinde vertreten und erhören will, glaubst du das? Daß Jesus mehr ist als Vater- und Mutterliebe, mehr als Gatten- und Kindesliebe, Ersatz für die Entrissenen, Bürgschaft für eine ewige Wiederherstellung, glaubst du das?

Herr, ja — so antwortet Martha — ich glaube, daß du bist Christus, der Sohn Gottes, der in die Welt gekommen ist. Der Inhalt aller einzelnen Glaubensverheißungen, mögen sie sich auf Jesu Sündlosigkeit oder auf die Irrthumslosigkeit seiner Rede, auf die Sühne seines Kreuzes oder auf die Kraft seiner Auferstehung, auf Taufe oder Abendmahl beziehen, gründet sich auf die Erkenntnis oder mündet darin: Christus der Sohn Gottes! Damit steht, damit fällt die Kirche.

3.

Der Meister ist da mit dem Triumph seiner Herrlichkeit und ruft dich zur Theilnahme an seinem Leben.

Zwei Welten begegnen einander in unserer Erzählung. Eine Welt der Angst für Maria und Martha, eine Welt des Verfalls für Lazarus bis zum Sterben und zur Verwesung hin, eine Welt der Thränen Jesu und des Ergrimmens über die Tyrannei des Todes — dem gegenüber eine Welt beginnender Herrlichkeit mit dem Keim sicherer Vollendung, ein Wissen über Ziel und Ausgang der Trübsal, ein erhörungsfreudiges Danken noch vor der erweckenden That mit dem Triumphwort: Lazare, komm heraus!

Denn wenn es schon ehrwürdig ist, daß von den Psalmisten einer, der mit der Frage begann: Herr, wie lange willst du meiner so gar vergessen? mit dem Preise schließt: mein Herz freut sich, daß du so gerne hilfst; ich will dem Herrn singen, daß er so wohl an mir thut (Psalm 13) — anbetungswürdig ist es, daß Jesus, während die Verwesung ihn umwittert, seine Augen erhebt: Vater, ich danke dir, daß du mich erhört hast! Also hat er schon vor vier Tagen, als die erste Meldung von Lazari Erkrankung kam, betend die Gewißheit der Todesüberwindung empfangen. Hier ist kein Besprechen nach Beschwören, sondern ein Erbitten und Danken. Vom Sterbelager her weckt Jesus das Töchterlein des Jairus auf, von der Bahre den Jüngling von Nain, aus der Grabeskammer den Lazarus. Es giebt nur ein Wunder, das größer ist als diese drei, richtiger ein Wunder, das den Schlüssel enthält zu den drei Zeichen, das ist Jesu Auferstehung am Ostermorgen. Ich bin die Auferstehung, damit geht er selbst aus dem Grabe hervor. Ich bin die Auferstehung, damit besiegt er am Ende die Hölle und den Abgrund uud den letzten Feind, den Tod!

Der Meister ist da mit dem Triumph seiner Herrlichkeit und ruft dich zur Theilnahme an seinem Leben. Als einen Jüngling, der mit abgewandtem Antlitz die Fackel senkt und auslöscht, haben die Alten den Tod abgebildet, und einer unserer Dichter singt hiervon: „Das nenne ich der Zauber größten, womit uns die Antike rührt, daß sie am Schmerz, den sie zu trösten nicht wußte, sanft

vorüberführt." Hier in Bethanien ist mehr als jener trostlose Trost der Alten, mehr als dies schweigende Sichselbsttäuschen und Vorbeischleichen an der Kirchhofspforte, hier ist mehr als das Wissen des Psalmisten: zwischen mir und dem Tode ist nur ein Schritt, — nein, eine Brücke ist zwischen mir und dem Leben! Zu dem unerläßlichen Gebet: lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, tritt das andere: lehre uns bedenken, daß wir leben sollen! Hier ist mehr als Jonas, der nur für seine Person aus des Todes Rachen zurückkehrt, ohne Andere erwecken zu können, hier ist der zum lebendigmachenden Geist erwachende zweite Adam, der eine ganze Menschheit von den Todten erweckt. Christus, von den Todten erweckt, stirbt hinfort nicht mehr, gekreuzigt in Schwachheit, lebt er in der Kraft Gottes. Sind wir mit Christo gestorben, so glauben wir auch, daß wir mit ihm leben werden.

Der Meister ist da und ruft dich. Spinoza, der ungläubige Philosoph, meinte, sobald er diese Geschichte von Lazari Erweckung für wahr halten könne, wolle er sein ganzes System in Stücke brechen. Aber lieber ließ er sein System unzerbrochen, als daß er sein Herz in Dank und Demuth gebeugt hätte. Ganz wie ein Theil seiner Stammesgenossen dort in Bethanien lieber zu hassen fortfährt, als zu glauben anfängt.

Ein Ehepaar in unserer Stadt hatte frommer Weise mit einander verabredet, wenn es mit Einem von ihnen zum Sterben ginge, solle der Andere ihm die Gefahr nicht verschweigen, sondern sagen: der Meister ist da und ruft dich. — O nein, das ist kein Sterben, zu seinem Gott zu gehn! Wie sich Jesus nach Lazari Grab erkundigt hat: wo habt ihr ihn hingelegt? so fragt der Heiland während deines Lebens nach allen Lagen und allen Orten, wo du dich befindest, und tröstet dich, ob auch der äußere Mensch verwese. Er wird auch nach deiner letzten Ruhekammer fragen und darüber schreiben: es wird gesäet verweslich und wird auferstehn unverweslich. Jeder von uns aber flehe im Geist den Auferstehungsfürsten an:

Dem Leib ein Räumlein gönn'
Bei frommer Christen Grab,
Auf daß er seine Ruh'
An ihrer Seite hab'.

Wenn du die Todten wirst
An jenem Tag erwecken,
So thu' auch deine Hand
Zu meinem Grab ausstrecken.
Laß hören deine Stimm'
Und meinen Leib weck' auf
Und führ ihn schön verklärt
Zum auserwählten Hauf'!

Amen.

XLIV.

Jesus bringt die Kinder Gottes zusammen.

Passionszeit.

Ev. Joh. 11, 46—57. Etliche aber von ihnen gingen hin zu den Pharisäern, und sagten ihnen, was Jesus gethan hatte. Da versammelten die Hohenpriester und die Pharisäer einen Rath und sprachen: Was thun wir? dieser Mensch thut viel Zeichen. Lassen wir ihn also, so werden sie Alle an ihn glauben. So kommen dann die Römer und nehmen uns Land und Leute. Einer aber unter ihnen, Kaiphas, der desselben Jahres Hoherpriester war, sprach zu ihnen: Ihr wisset nichts, bedenket auch nichts: es ist uns besser, Ein Mensch sterbe für das Volk, denn daß das ganze Volk verderbe. Solches aber redete er nicht von sich selbst, sondern, dieweil er desselbigen Jahres Hoherpriester war, weissagte er. Denn Jesus sollte sterben für das Volk; und nicht für das Volk allein, sondern daß er die Kinder Gottes, die zerstreut waren, zusammenbrächte. Von dem Tage an rathschlagten sie, wie sie ihn tödteten. Jesus aber wandelte nicht mehr frei unter den Juden; sondern ging von dannen in eine Gegend nahe bei der Wüste in eine Stadt, genannt Ephrem, und hatte sein Wesen daselbst mit seinen Jüngern. Es war aber nahe die Ostern der Juden; und es gingen Viele hinauf gen Jerusalem, aus der Gegend, vor den Ostern, daß sie sich reinigten. Da standen sie, und fragten nach Jesu, und redeten mit einander im Tempel: Was dünkt euch, daß er nicht kommt auf das Fest? Es hatten aber die Hohenpriester und Pharisäer lassen ein Gebot ausgehen, so Jemand wüßte, wo er wäre, daß er es anzeigete, daß sie ihn griffen.

Die vergangene Woche brachte die Kunde der gnädigen Bewahrung einer unserm Königshause verwandtschaftlich verbundenen

Fürstin. Was Mörderhand ruchlos geplant, Gottes Hand hat es in Treue abgewandt. Vereint preisen wir dafür den Gott aller Macht, alles Friedens, aller Barmherzigkeit, der zur Bosheit gesprochen hat: bis hierher und nicht weiter, hier sollen sich legen deine schäumenden Wellen!

Auch in unserem Texte sehen wir Gottes allwaltende wendende Hand. Der Ausspruch des Kaiphas, ein Wort falscher Weltklugheit, blutiger Entschlossenheit, gewissenloser Tyrannei, gewinnt nach dem Willen des Vaters im Himmel durch die Wirkung des Kreuzestodes für die anbetende Betrachtung des Evangelisten und der ganzen Gemeinde einen anderen, unendlich segensvollen Sinn: Jesus sollte sterben für das Volk, und nicht für das Volk allein, sondern daß er die Kinder Gottes, die zerstreut waren, zusammenbrächte.

Mit jedem Sonntag, den wir feiern, mit jeder Bitte: Dein Reich komme, mit jedem Missionar, den wir aussenden, sehen wir die Erfüllung näher gerückt:

Jesus bringt die Kinder Gottes zusammen.

Also ist es

1) **geweissagt durch einen gottlosen Propheten,**

2) **bestätigt durch eine göttliche Auslegung,**

3) **vermittelt durch ein heiliges Opfer,**

4) **hinausgeführt zu einem herrlichen Ziel.**

Jesu Christe, du Lamm Gottes, der du trägst die Sünde der Welt, erbarme dich unser, gieb uns deinen Frieden. Amen.

1.

Jesu Person — merkwürdig genug! einigt nicht die Freunde nur, auch die Feinde. Bittre Gegner, wie Herodes und Pilatus, reichen sich über ihm die Hand, gegen ihn verschwören sich zwei sonst einander befehdende Sekten: Sadducäer und Pharisäer. Der Hohepriester, den unser Text uns zeigt, ist ein Sadducäer, seine Widersacher ruft er hier zu einem Rath zusammen, und die Berathung fängt mit einer Rathlosigkeit an: was thun wir?

Köstliche Frage: was thun wir? wenn sie voll Suchens und

Sehnsucht fortfährt, wie bei den dreitausend am Pfingstmorgen: daß wir selig werden. Hätten jene schlechtberathenen Rathsleute nur die Hälfte ihres Sinnens und Strebens der gemeinsamen Sorge zuwenden wollen: was thun, um den König der Ehren würdig aufzunehmen, um dem verschmachteten Volke den König der Wahrheit anzupreisen! Oder meint ihr wirklich, daß bei all den Vereinen, Vorständen, Collegien, Parlamenten je die praktische Frage darunter leiden würde, wenn sich Jeder der Prüfung mit ganzem Ernst befleißigte: was läßt vor Gottes Angesicht sich für unser und der Unsrigen zeitliches und ewiges Wohl thun?

Bekanntlich trat der Hohe Rath zu Jerusalem zusammen, wenn es entweder die Angelegenheit eines ganzen Stammes oder einen Krieg oder den Hohenpriester selbst oder einen falschen Propheten betraf. Und in der That, an Jesu Person ist mehr als *ein* Stamm aus Israel betheiligt. Da gilt's auch einen Krieg: den Krieg des Lichtes gegen die Finsternis. Und die Frage soll entschieden werden, wer der rechte Hohepriester ist: ob Jesus oder Kaiphas. Und endlich, ein falscher Prophet ist zu entlarven — doch nicht im Angeklagten, sondern im Ankläger und Richter!

Geärgert durch die Unentschiedenheit der Andern, die Schwankenden mit fortreißend, indem er ihren heimlichen Wunsch rücksichtslos ausspricht und scheinbar in einen richterlichen Spruch kleidet, wirft er sich mit dem Ansehen des Vorsitzenden ins Mittel: ihr wisset nichts, bedenket nichts, es ist uns besser, *Ein* Mensch sterbe, denn daß das ganze Volk verderbe. Wie? hat er Recht? ist das Wohl des Einzelnen mit dem Wohl des Ganzen unvereinbar? Wächst, wie Schwarzseher uns so oft vorgehalten, mit dem Glücke der Staaten das Elend der Völker? Verlangt der Gang einer Staatsmaschine eines Wehrlosen Blut zum eigenen Fortbetriebe? Hängt nicht vielmehr Zweck und Bestand des Volkswohles, des Staatswesens daran, daß Recht und Freiheit, auch des Geringsten, Schutz und Pflege genießen? Der Philosoph Kant, da, wo er sich mit unserem Texte beschäftigt, tritt als Zeuge gegen Kaiphas auf und erklärt feierlich: wenn die Gerechtigkeit untergeht, so hat es keinen Werth mehr, daß Menschen auf Erden leben; und wäre in

einem Volke nur Ein Gerechter noch übrig, so müßte das Gesetz zu seinem Schutz gegeben sein.

Wie begründet Kaiphas sein feindliches Wort aus der vom Hohen Rath vertretenen Gesinnung heraus! Lassen wir Jesum also — wie er mit Lazari Auferweckung einen neuen Anhang gewonnen — so werden sie Alle an ihn glauben; so kommen dann die Römer, und nehmen uns Land und Leute. Das übersieht Kaiphas sammt seinen Verbündeten, daß schon einmal in Jeremias' Tagen falsche Propheten, statt dem Volke seine Missethat zu offenbaren und der Gefahr rechtzeitig vorzubeugen, mit ihren losen Gesichten und Gedichten die Betrogenen zum Lande hinausgepredigt haben; das vergißt er, daß von der jüdischen Freiheit und Selbständigkeit längst kaum ein Schatten noch übrig, und Pilatus längst Herr in Jerusalem war; das überhört er, daß Jesus sein Volk beschworen: wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel! Um die wehrlose Brut vor den Fängen des kreisenden Raubvogels sicher zu stellen — — — erschlägt man unter Spotten die mütterlich warnende Treue. Blind wird das einzige Heilmittel verschmäht, blind der Untergang herbeigeführt. Man fürchtet die Menschen, aber nicht den Zorn des lebendigen Gottes. Zu einem Geruch des Todes zum Tode wird ihnen Lazari Auferweckung, und sie sind des Wahnes, den, der die Auferstehung und das Leben ist, für immer tödten zu können.

Der im Himmel wohnet, lachet ihrer, und der Herr spottet ihrer. Er nimmt den falschen Propheten beim Wort; giebt aber der Sache eine solche Wendung, der Sprache eine solche Auslegung, daß die Laute äußerlich dieselben bleiben, der Inhalt aber sich in das Gegentheil verkehrt. Jesus sollte für das Volk sterben und die zerstreuten Kinder Gottes zusammenbringen.

2.

Der Kaiphas-Spruch wird durch eine göttliche Auslegung bestätigt. Solches redete Kaiphas nicht von sich selbst, sondern weil er jenes Jahres, des denkwürdigsten in der ganzen Weltgeschichte, Hoherpriester war, darum weissagte er. Hier trägt die Person nicht das Amt, das Amt trägt die Person. Trotz der

lieb- und lichtlosen Person des Kaiphas bleibt das hoheprieſterliche Amt Gottes Stiftung. In jenem Jahre ſoll die Stiftung aufhören, der Schatten ſoll dem Weſen weichen, das ſchwache Nachbild dem Urbild, das unvollkommene Prieſterthum dem wahrhaftigen; vor dem, in welchem die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt, ſoll die ſteinerne Weisſagung des Tempels ſich auflöſen, zerreißen ſoll der levitiſche Vorhang des Heiligthums von oben an bis unten durch, damit dem ganzen gläubigen Volke von Gottes Gnaden der Zugang offen ſtünde. Kurz vor dem Verklingen wird das Amt noch einmal geehrt und anerkannt. Seiner Aufgabe entſprechend, für des Volkes Sünde ein Verſöhnungsopfer darzubringen, verhilft der Prieſter unwiſſend hier zu dem Lamm, das der Welt Sünde trägt, und deutet und begleitet den Schlachtgang des Sühnopfers mit dem Licht und Recht prophetiſcher Rede.

Wunderbare Wege Gottes! unbegreifliche Gerichte! Daß er auch die verworfene Welt zur Vollführung ſeiner Pläne gelegentlich heranzieht, wenn der von ſeinen Brüdern verkaufte Joſeph in Ägypten Zahlloſe vor der Theuerung errettet; wenn Pharao den Boten Gottes anherrſcht: hüte dich, daß du mir nicht mehr unter die Augen treteſt, und Moſes ihm die feierliche Antwort giebt: es geſchehe, wie du geſagt haſt, ich will dir nicht mehr unter die Augen kommen; wenn Bileam, dazu gedungen, daß er das Volk der Auswahl verfluchen ſoll, ſich ſelbſt zum Trotz bekennen muß: zum Segen bin ich hergebracht, ich ſegne und kann es nicht wenden; wenn David ſogar aus dem Munde ſeines Verfolgers und Läſterers Simei eine Bußpredigt hört: laßt ihn, der Herr hat es ihm geheißen; wenn ein Herodes voll Mordgedanken und Heuchelei den Weiſen des Morgenlandes zum Führer gen Bethlehem wird: forſchet fleißig nach dem Kindlein; wenn die Phariſäer in ihrer Spötterei im Grunde das herrlichſte Loblied auf unſeren Herrn Jeſum geſungen haben: dieſer nimmt die Sünder an und iſſet mit ihnen; wenn ein Pilatus im Namen der Obrigkeit die Würde Jeſu durch den Kreuzestitel bezeugt: Jeſus von Nazareth, der Juden König, und ebenſo im Namen der Menſchheit, unbewußt, wie Großes er bekennt, die Predigt aller Predigten hält: „Seht, welch ein Menſch;“ und wenn endlich das irdiſche Haupt Iſraels, der Hoheprieſter, die

ganze Heilslehre in das eine Wort faßt: Einer soll sterben für das ganze Volk, damit es nicht verderbe — — — was ist das anders, als eine Wiederholung jenes Wunders, daß in der Wüste ein Rabe, trotz aller seiner Raubgier, dem Propheten das tägliche Brot bringen muß; daß denen, die Gott lieben, auch der Pfahl im Fleisch, auch des Satans Fäuste zum Besten dienen müssen; daß, wenn wir Christi sind, Alles unser ist, es sei Leben oder Tod, es sei Kephas oder Kaiphas.

Jesus stirbt für sein Volk, Lamm und Priester in einer Person. In Jerusalem, so sagt ein alter Ausleger, wird ein Rath voll Lüge, Haß und Willkür und Tücke abgehalten. Anders der wunderbare Rath der heiligen Dreieinigkeit, wo die Gerechtigkeit, die Barmherzigkeit, die Weisheit Gottes über das Los der gefallenen Menschheit entscheiden. Die Gerechtigkeit spricht: Die sündige Menschheit verdient Strafe, verdient den Untergang; die Barmherzigkeit spricht: Die Menschheit muß freigelassen werden; die Weisheit der göttlichen Liebe schlichtet den Streit: besser, daß der Eingeborne in seiner Liebe sterbe, denn daß das ganze adamitische Geschlecht im ewigen Tod verderbe. Und Jesus stirbt in freiwilliger Selbsthingabe, stirbt für dich und mich und jeden Einzelnen unter uns, damit sein Blut uns sühne von der Schuld, uns befreie von der Herrschaft der Sünde, in uns die böse Lust ertödte, uns tröste in der Todesstunde, für uns bürge im letzten Gericht. Selig, wer jene Unterschrift des Kruzifixes sich zu eigen macht:

Für meiner Sünden kleinste mußt' er sterben, —
Doch wäre aller Welten Sünde mein,
So wüsche doch sein Blut mich vom Verderben
Und von dem letzten Flecken rein.

3.

Jesu Tod wird das heilige Mittel, um die zerstreuten Kinder Gottes zusammenzubringen.

Unwillkürlich fragen wir: ist denn Sterben das geeignete Mittel zur Vereinigung? Wehmuthsvolle Erfahrung belehrt uns, wie es oft nur eines Hinganges bedarf, um eine ganze Hausgenossenschaft zu sprengen. Ist der Vater gestorben, und gelingt es der zurückbleibenden Wittwe wirklich, den heimatlichen Herd eine Zeitlang

festzuhalten, zu dem die entfernten, zerstreuten Kinder von Zeit zu Zeit zurückkehren, um sich für einander zu neuer Liebe und Theilnahme zu erwärmen, — wie oft tritt dann, wenn die Mutter abgerufen wird, mit der äußeren Trennung der Geschwister eine innere Entfremdung ein! Soviel höher nun Jesus der Herr, um so zerschmetternder muß sein Tod auch auf die Jünger wirken. Er sieht es voraus: Siehe, spricht er, es kommt die Stunde, daß ihr zerstreuet werdet, ein Jeglicher in das Seine. Und wäre auf den Tod des Herrn nichts weiter erfolgt, als auf den Tod jedes andren Menschenkindes hienieden, dann gäbe es kein Familienband der Christenheit, keine Kirchengeschichte, die ganze Begebenheit würde abschließen mit dem Bericht Gamaliels über die Schwärmer Theudas und Judas: „Die ihnen zufielen, die sind zerstreuet.“ Aber Gott sei Dank, daß die Weissagung: „Ich will den Hirten schlagen, und die Schafe werden sich zerstreuen“ nicht allein bleibt, daß aller Schmerz und alle Trennung in den Sieg des Trostes verschlungen wird: „Wenn ich auferstehe, will ich vor euch hergehen; wo ich bin, da soll mein Jünger auch sein.“

Worauf beruht's, daß unser Evangelist den Tod Jesu als das einende Band aller Kinder Gottes rühmen darf? Denkt an drei Schriftstellen: Jes. 53 schildert unsere selbstische Vereinzelung: wir gingen Alle in der Irre wie Schafe, ein Jeglicher sah auf seinen Weg; aber der Herr — das ist die Wendung — warf unser aller Sünde auf ihn. Ist die Schuldbeladenheit der Grund des Zwiespaltes mit Gott, der Grund der Zerrissenheit der Menschheit unter einander, so quillt aus der Sühne die Versöhnung mit dem Vater und aus der Versöhnung mit dem Vater die Versöhnung der Brüder unter einander. Einen gleichen Gedanken spricht der Epheserbrief im zweiten Kapitel aus: Christus ist unser Friede; aus beiden, aus Juden und Heiden, Nahen und Fernen, hat er Eines gemacht, und hat abgebrochen den Zaun des trennenden Gesetzes, und hat beide mit Gott in einem Leibe durch das Kreuz versöhnt. Nicht für das Volk Israel allein sollte der Herr sterben; aber doch auch für sein Volk, das noch heute verschmachtet umhergeht und zerstreut, wie die Schafe, die keinen Hirten haben, und in ihrem Versprengtsein begleitet sie die Zusage: wärest du verstoßen bis

an die Enden des Himmels, doch will ich von dannen dich sammeln. Winken nicht die Kreuzesarme nach jeder Seite? Zeigen nicht die drei ersten Worte am Kreuz: Jesus sammelt in seinem Sterben? Die Feinde stellt er unter die Langmuth Gottes, den bußfertigen Schächer trägt er mit den Armen der Gnade heim, und die ihm bereits angehören, er hält sie fest und verbunden; eine Maria, einen Johannes. Und endlich 2. Kor. 5, 15: Christus ist darum für Alle gestorben, auf daß die, so da leben, hinfort sich nicht selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist. Die Selbstsucht trennt, die Liebe eint; der Hochmuth richtet, giebt preis, verachtet, — unter dem Kreuz aber verlerne ich das Richten, dort bin ich selbst gerichtet; unter dem Kreuz verlerne ich das Absprechen, dort bin ich selbst begnadigt; unter dem Kreuz verlerne ich das Hassen und Verachten, dort ist der Schlange der Kopf zertreten. Gemeinde des Herrn, wenn es jeden Freund der Kunst, jeden Forscher der Geschichte, jeden Kenner des Alterthums mit immer neuer Freude erfüllt hat, bei jenen olympisch-pergamenischen Ausgrabungen alle die zertrümmerten Menschen- und Götterbilder aus der Zerstörung der Barbarei, aus dem Schutt der Jahrhunderte an das Tageslicht gefördert zu sehen: unendlich herrlicher, wenn der einzelne Mensch aus all dem Stückwerk, aus all der Verschüttung in der Wiedergeburt sich selbst wiederfindet, wenn er das wird, was er sein soll, wenn, sobald Gottes Stunde schlägt, die über den weiten Erdkreis zerstreuten, verlorenen Glieder sich zurückfinden unter das Eine Haupt voll Blut und Wunden als Zusammengehörige und zu dem Einen Leib der Kirche sich zusammenschließen!

4.

Hinausgeführt wird die Sammlung der Kinder Gottes zu einem herrlichen Ziel!

Jenseits der Mauern meiner eigenen Kirche Brüder zu wissen aus Gottes Odem und aus Jesu Geist, wie weitet sich daran das Herz! Und wie verbindet's Herz und Herz, unter derselben Barmherzigkeit stehen und einander sagen zu dürfen: ein Kreuzweg brachte entgegen, ein Kreuzweg wiederum trennt, wir finden nach

Kreuz und nach Wegen uns wieder beim Kreuze am End'. Überall auch bei den fernen Brüdern die gleichen Erfahrungen in Buße, Rechtfertigung, Gebetserhörung, Kampf und Sieg wahrzunehmen, wie wird das Herz so fest, das schwankend so leicht das eine Mal Nein sagt, während der Verstand mit seinem Ja vorausgeeilt ist, und das andre Mal sein Ja sagt, wo der Verstand protestirend sein Nein dazwischenwirft.

Ein bekannter, böser Rath redet zu: theile und herrsche! Und in der That, wie wenig gehört dazu, Menschen auseinanderzubringen — — nichts als eine Zunge, nichts als eine Ismaelsfaust und eine Aussaat von Drachenzähnen. Der Jünger Grundsatz reicht weiter, wirkt besser: Vereinte Liebe siegt. Dazu kommt, daß das Herz unaussprechlich getröstet wird, wenn es beim Rückblick auf die Geschichte des Reiches Gottes aus der ununterbrochenen Reihenfolge von Gotteskindern, auch aus verhältnismäßig dunklen und kümmerlichen Zeiten, den Schluß auf die für alle Folgezeit ungebrochene Anziehungskraft des Kreuzes Christi für alle Mühseligen und Beladenen machen und sich kraft der Vergangenheit für die Zukunft das Wort aneignen darf: Fürchte dich nicht, du kleine Herde! Jesus bringt die zerstreuten Kinder Gottes zusammen. Das treibt das Herz an, solang noch Raum ist in Gottes großem Saal, solang noch Elend ist auf der Erde von all der Sünde, im Missionseifer auszugehen und zu suchen, was sich finden läßt, und zu retten, was der Rettung bedarf. Und ob auch zwei, drei Naturforscher aus der Schädelbildung eines Negers, eines Chinesen die Einheit des Menschengeschlechtes bestreiten wollen, — das gleiche Gewissen, die gleiche Sünde, die gleiche Sehnsucht nach Gott, die gleiche Kraft des Kreuzes über alles Fleisch führt immerdar den Gegenbeweis, daß Aller zumal Ein Herr ist, Aller zumal eine Blutsverwandtschaft, die vom verlornen Paradiese her bis zum sammelnden Golgatha hin. Ich glaube die Gemeinschaft der Heiligen aus allen Völkern, Zungen, Zeiten und Zonen. Ein Abraham ward vor die Thür seiner Hütte geführt um Mitternacht, und der Herr sprach: sieh nach oben, zähle die Sterne, kannst du sie zählen? also soll dein Same auch sein. Jesus bringt die zerstreuten Kinder Gottes zuzusammen: sieh nach oben! die Glieder der triumphirenden Kirche,

auch sie sind einst irre gegangen in der Wüste, auf ungebahnten Wegen, bis sie vom Aufgang und vom Niedergang und von Mitternacht und vom Mittag zur Stadt kamen, da sie wohnen konnten.

Weit durch die Lande und durch die Inseln weit,
Ja bis ans Ende der Erde ausgestreut,
Singt unser Bund in vielen Zungen
Psalmen dem Meister und Huldigungen.

Ein Herr und Meister ist unser Haupt und Hort;
Er prüft die Geister und braucht sie hier und dort,
Doch Alle fest auf ihn verbunden
Stehen vor ihm in geweihten Stunden.

Er Herr, wir Brüder, so ruft der ganze Bund;
Er Haupt, wir Glieder, so tönt's durch's Erdenrund.
Des freien Bundes Volksgemeine
Eine ist es, und ewig seine.

Gruß euch, ihr Lieben, dort über Land und See,
Theil nehmt ihr drüben an unsrem Wohl und Weh,
Mit Blicken und mit Herzensflammen
Treffen wir Alle im Herrn zusammen. Amen.

G. Pätz'sche Buchdr. (Lippert & Co.), Naumburg a/S.

Schriften von R. Kögel.

Aus dem Vorhof ins Heiligthum. Ein Jahrgang evangelischer Zeugnisse über alttestamentliche Texte. Erster Band: **Von Advent bis Sonntag Jubilate (Dritte Aufl.).** Zweiter Band: **Von Sonntag Cantate bis zum 27. Sonntag nach Trinitatis (Dritte Auflage).** Jeder Band broch. 5 M. 40 Pf., eleg. geb. m. Goldschn. 6 M. 80 Pf.

Der Brief Pauli an die Römer in Predigten dargelegt. Dritte Auflage. Broch. 6 M., eleg. geb. m. Goldschn. 7 M. 40 Pf.

Der Brief des Jacobus in fünfundzwanzig Predigten ausgelegt. Broch. 4 M., eleg. geb. mit Goldschn. 5 M. 20 Pf.

Der erste Brief Petri in zwanzig Predigten ausgelegt. Dritte Auflage. Broch. 3 M. 60 Pf., eleg. geb. m. Goldschn. 4 M. 80 Pf.

Lasset euch versöhnen mit Gott! Predigten. Erste Sammlung (Dritte Auflage). Broch. 2 M. 80 Pf., eleg. geb. m. Goldschn. 4 M. **Zweite Sammlung (Zweite Auflage).** Broch. 3 M., eleg. geb. m. Goldschn. 4 M. 20 Pf. (Vergriffen.) **Dritte Sammlung.** Broch. 3 M. 60 Pf., eleg. geb. m. Goldschn. 4 M. 80 Pf. (Vergriffen.)

Das Vaterunser in elf Predigten ausgelegt. Dritte Auflage. Broch. 2 M., eleg. geb. m. Goldschn. 3 M. 20 Pf.

Die Seligpreisungen der Bergpredigt in neun Predigten ausgelegt. Dritte Auflage. Broch. 1 M. 80 Pf., eleg. geb. m. Goldschn. 3 M.

Wach' auf, du Stadt Jerusalem! Zeit-Predigten und Reden. Zweite Auflage. Broch. 2 M. 40 Pf., eleg. geb. m. Goldschn. 3 M. 60 Pf.

Am Sterbebette u. Sarge Seiner Majestät d. Kaisers Wilhelm. Ansprachen und Reden vom 8. bis zum 22. März 1888 gehalten. Vierte Auflage. Broch. 1 M., eleg. geb. 2 M.

Zur Erinnerung an den 18., 24. u. 25. Juni 1888. Broch. 50 Pf.

Pro domo. Fünf evangelische Predigten, geh. im Reformations-Jubeljahr zu Amsterdam, Berlin und Wittenberg. Broch. 1 M. 50 Pf.

Vaterländische und kirchliche Gedenktage. Reden und Ansprachen. Zweite Auflage. Broch. 5 M., eleg. geb. mit Goldschnitt 6 M. 50 Pf.

Kirchliche Gedenkblätter an die Kriegszeit 1870/71. Evangelische Zeugnisse aus dem Dom zu Berlin. Broch. 1 M. 40 Pf.

Ethisches und Aesthetisches. Broch. 2 M. 40 Pf., eleg. geb. mit Goldschn. 3 M. 60 Pf.

Gedichte. Broch. 3 M. 40 Pf., eleg. geb. mit Goldschn. 4 M. 50 Pf.

Aus dem Verlage von C. Ed. Müller in Bremen.

Schriften von Julius Müller,

weil. Dr. theol., Consistorialrath und Professor der Theologie zu Halle.

Die christliche Lehre von der Sünde.

Sechste Auflage. 2 Bände. Broch. 20 M.

Dogmatische Abhandlungen.

Preis: broch. 9 M.

Das christliche Leben,

seine Entwickelung, seine Kämpfe und seine Vollendung.

(Predigten I. Band.)

Dritte verbesserte Auflage.

Preis: broch. 4 M.

Zeugnis von Christo

und von dem Wege zu ihm für die Suchenden.

(Predigten II. Band.)

Preis: broch. 4 M. 75 Pf.

Portrait Julius Müller's.

Gezeichnet u. lithographirt von

Otto Speckter.

Groß-Folio. Preis: 1 M. 50 Pf.

DATE DUE

APR 30 '68

GAYLORD

PRINTED IN U.S.A.

04-18 STD12

www.collibrisystem.com

BS2615.8 .K77
Das Evangelium Johannis in Predigten und
Princeton Theological Seminary–Speer Library
1 1012 00065 4477